



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

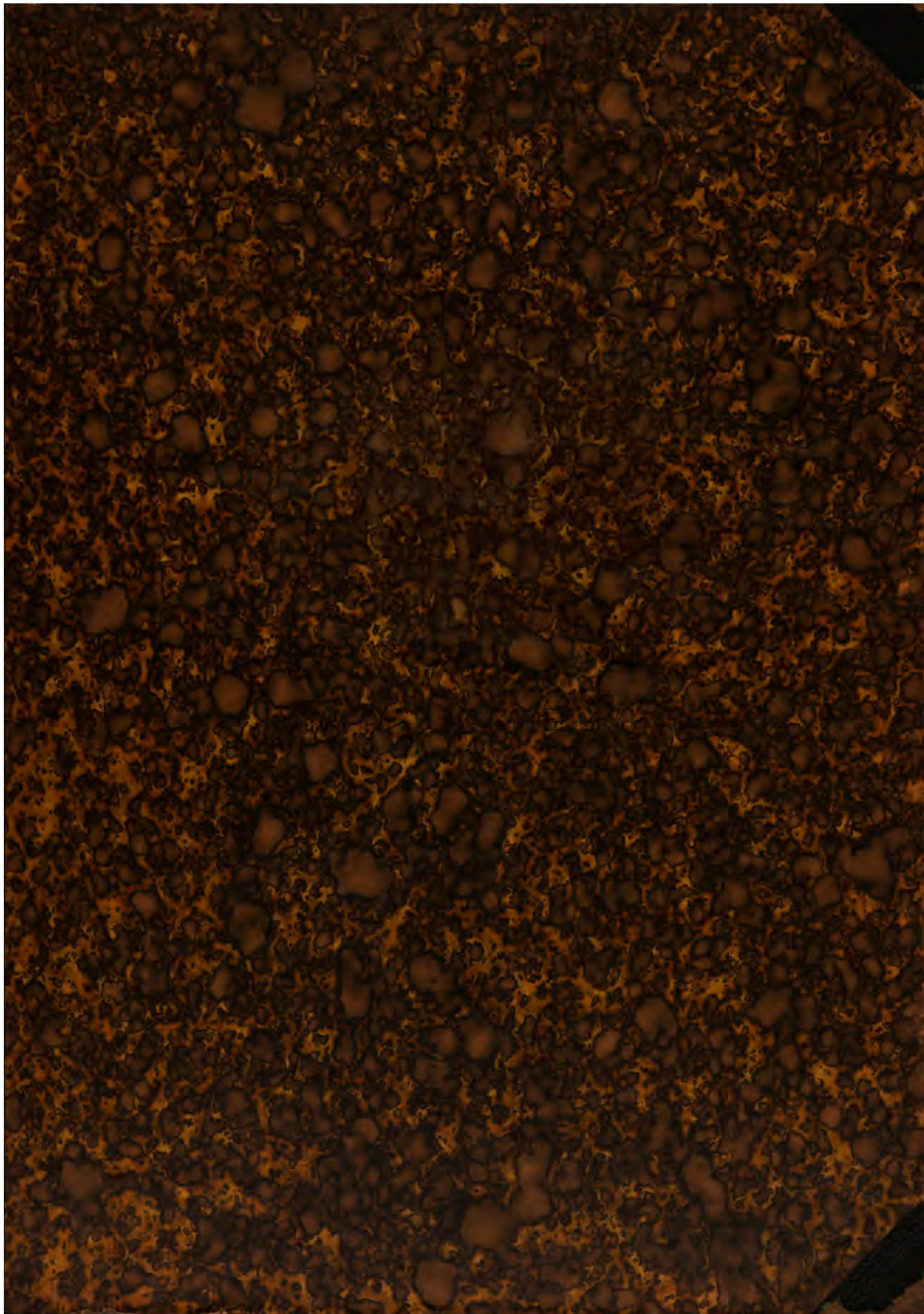
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

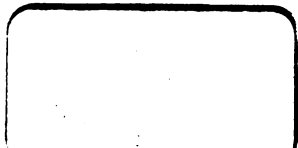
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



384

LSoc386.9





DENKSCRIFTEN
DER
KAISERLICHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

ACHTZEHNTER BAND.



W^U WIEN.

AUS DER KAISERLICH-KÖNIGLICHEN HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

1869.

~~1225.106~~

LSoc 386.3

1876, Oct. 23.
Minot Fund.

INHALT.

	<u>Seite</u>
<i>Meiller, Dr. A. v.</i> , Über das von Anselm Schramb und Hieronymus Petz veröffentlichte Breve Chronicon Austriacum, autore Conrado de Wizenberg, abbate Mellicense	1
<i>Gindely, Dr. A.</i> , Geschichte der böhmischen Finanzen von 1526 bis 1618	89
<i>Pfizmaier, Dr. A.</i> , Der Almanach der kleinbambusfarbigen Schalen. Ein Beitrag zur Kenntniss der Mundart von Jedo. Zweite Abtheilung. (Schluss.) . .	169
<i>Mussafia, A.</i> , Sul testo del tesoro di Brunetto Lätini	265
<i>Miklosich, Dr. F. Ritter v.</i> , Die Negation in den slavischen Sprachen	335



ÜBER
DAS VON ANSELM SCHRAMB UND HIER. PEZ VERÖFFENTLICHTE
BREVE CHRONICON AUSTRIACUM,
AUTHORE
CONRADO DE WIZZENBERG, ABBATE MELLICENSE.

VON
DR. ANDREAS VON MEILLER,
WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

VORGELEGT IN DER SITZUNG DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE AM 18. MÄRZ 1868.

Für den Geschichtschreiber ist die wesentlichste Vorbedingung zur Verwerthung einer Geschichtsquelle das Urtheil, welches die vorausgehende Thätigkeit kritischer Geschichtsforschung über den inneren Werth derselben im Allgemeinen sowohl, als über die Glaubwürdigkeit ihrer einzelnen Angaben ihm an die Hand gibt. Die mannigfachen Irrthümer, welche wir gegenwärtig in den Werken früherer, selbst berühmter Historiker erkennen, lassen sich in sehr vielen Fällen auf Schwächen und Mängel jener Vorarbeit der Geschichtsforschung zurückführen. Auch auf dem Gebiete der österreichischen Geschichte sind Belege für die Wahrheit dieses Satzes in ausreichender, jedenfalls in nicht geringerer Menge als anderswo zu finden. Die neueste Zeit hat in dieser Hinsicht, wie fast aller Orten, so auch bei uns günstigere Verhältnisse für den Geschichtsschreiber geschaffen. In Wattenbach's vortrefflicher Ausgabe liegen uns die wichtigsten österreichischen Annalen und Chroniken in einer Weise vor, welche kaum mehr einem Wunsche Raum gibt. In Verbindung gebracht mit den übrigen in den Monumentis Germaniae in gleich ausgezeichnete Weise veröffentlichten Geschichtsquellen und mit den Tausenden von Urkunden, welche sowohl in den Publicationen der kaiserlichen Akademie, als in anderen Sammelwerken in jüngster Zeit, correcter als je früher, abgedruckt wurden, sind nämlich dem vaterländischen Geschichtsforscher Waffen und Werkzeuge an die Hand gegeben, durch welche er jenes massgebende Urtheil über den Werth einer bestimmten Geschichtsquelle mit viel grösserer Sicherheit und Leichtigkeit bilden kann, als dies bis dahin möglich war. Die Erfolge, welche durch diese so vervollkommenen Hilfsmittel auch bereits erzielt wurden, sind an sich sowohl bekannt, als in

ihrer Bedeutung anerkannt und brauchen hier nicht erst hervorgehoben zu werden. Jahrhunderte altes, in einander so zu sagen verwachsenes Gestrüpp von Irrthümern und Unwahrheiten ist seither für immer von den Überresten der Vorzeit entfernt worden, welches deren wahre Gestalt oft gar nicht mehr erkennen liess.

Allein eben diese Erfolge machen es, wie mir dünkt, zu einer unabweislichen Pflicht, auch jene vaterländischen Chroniken und ähnliche Denkmale, welche in den Monumentis Germaniae nach dem Plane und den Grenzen dieses ruhmvollen Nationalwerkes nicht aufgenommen wurden, in gleicher Weise zum brauchbaren Werkzeuge oder zur Waffe umzugestalten, oder auch deren Unverbesserlichkeit und gänzliche oder theilweise Unbrauchbarkeit darzulegen. An dieses Geschäft zu gehen, erscheint mir um so gerechtfertigter, ja nöthiger, weil einzelne dieser einheimischen Geschichtsquellen „zweiten Ranges“ sich als die einzige Quelle mancher für die österreichische Geschichte sehr wichtiger und interessanter Daten herausstellen, während andererseits die Veröffentlichung der grossen Mehrzahl derselben in das XVIII. Jahrhundert zurückfällt, eine Zeit, deren wesentliche Verdienste für die vaterländische Geschichte zwar unbestreitbar bleiben, aber auf dem Felde der historischen Kritik jedenfalls nicht zu suchen sind.

Ein Versuch in der angedeuteten Richtung soll durch vorliegenden Aufsatz unternommen werden.

Von den zwanzig Regularstiften ¹⁾, welche zur Zeit des Aussterbens der Babenberger im Lande unter der Enns bestanden, sind es nur zwei, deren Entstehen, und zwar zuerst als Säcularstifte, bis in das X. Jahrhundert zurück versetzt wird, nämlich die Propstei St. Pölten, das Monasterium sancti Hyppoliti ad Traismam und Melk, die altberühmte Benedictiner Abtei. So dunkel und im Unklaren noch immer die näheren Umstände und die Zeit der Gründung des Ersteren sind und wohl auch bleiben werden, eben so dürftig sind auch dessen uns erhaltene schriftliche Denkmale älterer Zeit. Eine einzige Urkunde des XI. Jahrhunderts ausgenommen, welche überdies seit langer Zeit nur mehr in einer Abschrift des ausgehenden XIII. erhalten ist ²⁾, beginnt dessen Urkundenvorrath erst nach dem Jahre 1121 ³⁾. Von in der Propstei St. Pölten angelegten oder sonst vorhanden gewesenen Annalen, Chroniken u. dgl. ist keine Nachricht auf uns gekommen, geschweige denn solche Denkmäler selbst. Um Weniges besser nur sieht es, was die Urkunden anbelangt, bei Melk aus. Melk wurde als Benedictiner Abtei bekanntlich im Jahre 1089 vom Markgrafen Leopold II. (III.) gegründet, und zwar aus dem daselbst bereits bestandenen Stifte für Säcular-Canoniker, welches Letztere angeblich schon im Jahre 984 von dem ersten Markgrafen Österreichs aus dem Hause Babenberg, von Leopold I. gestiftet worden sein soll. Gleich wie St. Pölten besitzt auch Melk seit unvordenklicher Zeit nur eine einzige Urkunde aus dem XI. Jahrhunderte und erst dem Jahre 1108

1) 1. St. Pölten, gegründet ??900 c.	8. Seitenstetten, gegründet 1116	15. Perneck, gegründet ?1150
2. Melk „ ?984	9. Heiligenkreuz „ 1136	16. Wien, Schotten „ 1161
3. Ardaker „ 1049 c.	10. Maria Zell „ 1136	17. Lilienfeld „ 1209
4. Erla „ 1065 c.	11. Zwettl „ 1139	18. Wien, Dominicaner „ ?1225—30
5. Götweig „ 1083	12. Altenburg „ 1144	19. „ Minoriten „ ?1225—30
6. Kl. Neuburg „ ?1107	13. St. Andrae „ 1150	20. „ Maria Magda-
7. St. Georgen „ 1112	14. Geras „ ?1150	lena „ ?1225—30.

²⁾ Urkunde K. Heinrich's IV. dd. Ips 2. Oct. 1058. Vielfach gedruckt. Vgl. Babenbg. Regg. p. 8, Nr. 4.

³⁾ Duellius Excerpta, p. 35—36, Nr. 85—86, welche Urkunde sowohl Duellius als sein Nachbeter Maderna ganz irrig in die Zeit Bischof Ulrichs II. von Passau (1215—1221), statt in die Bischof Ulrichs I. (1092—1121) versetzen.

gehört die zweitälteste Urkunde seines Archives an, aus welchem Hueber in seiner *Austria ex archivis Mellicensibus illustrata* noch 13 Urkunden des XII. und 66 des XIII. Jahrhunderts veröffentlicht hat.

Ist nun gleich dieser Urkundenvorrath, da es sich um einen Zeitraum von mindestens 250 Jahre handelt, sowohl an und für sich, als im Vergleiche mit dem anderer Klöster des Landes unter der Enns ein verhältnissmässig geringer zu nennen ¹⁾, so nimmt dagegen Melk mit Rücksicht auf eine andere Gattung von Geschichtsquellen unbestritten den ersten Platz unter allen geistlichen Häusern desselben ein.

Im Jahre 1121 erwählten die Conventualen von Melk, nachdem der bisherige Abt Engelschalch aus nicht mehr zu ermittelnden Ursachen seine Würde niedergelegt hatte, aus ihrer Mitte den Erchanfrid zum Abte. Erchanfrid war jedenfalls ein Mann von Begabung und literarischer Bildung. Denn eine seiner ersten Unternehmungen war es, ein Werk ins Leben zu rufen, welches, gleichwie es vorzugsweise das Gedächtniss seines Namens bis zum heutigen Tage erhalten hat, auch schon zu seiner Zeit das Musterbild und die Quelle aller ähnlichen Aufzeichnungen geistlicher Häuser in der Salzburger Erzdiocese wurde. Es sind die *Annales Mellicenses*, welche zuerst (1721) Hier. Pez in seinen *Scriptoren* und in neuester Zeit (1851) Wattenbach in den *Monumentis Germaniae* edirten. Die Melker Annalen waren das erste Buch dieser Art, welches in dem Stammlande der österreichischen Monarchie angelegt wurde. Von der Werthschätzung, welche es zu seiner Zeit fand, gibt die Thatsache das unzweideutigste Zeugnis, dass es alsbald in Zwettl, Klosterneuburg, Heiligenkreuz, Kremsmünster, Lambach, St. Florian, Götweig, Admont, Salzburg, Garsten etc. den daselbst nach diesem Vorbilde angelegten Fortsetzungen zu Grunde gelegt wurde ²⁾. Noch gegenwärtig besitzt das Kloster Melk den Codex autographus dieser Annalen, deren erste Anlage nach der darin eigens aufgenommenen Angabe im Jahre 1123, also im dritten Jahre von Erchanfrid's äbtlicher Regierung, vollendet wurde ³⁾. Die Haustradition des Klosters Melk nennt den Abt Erchanfrid als Verfasser dieser Annalen. Wenn nun gleich anderweitige Belege dafür mangeln, so muss jedenfalls zugegeben werden, dass das Werk unter dem leitenden und überwachenden Einflusse des neuen Abtes angelegt wurde. Ausdrücklich bezeichnet dagegen das Melker Todtenbuch den Abt Erchanfried als Verfasser der daselbst ebenfalls noch vorhandenen Lebensbeschreibung des heiligen Cholomann. Diese ist eine Umarbeitung der ältesten, noch vor der Mitte des XI. Jahrhunderts von einem unbekanntem Autor verfassten Legende dieses Heiligen ⁴⁾, deren wesentliche Zugabe jedoch nur in der Erzählung der seit Cholomanns Bestattung zu Melk im Jahre 1015 an seinem Grabe vorgekommenen wunderbaren Ereignisse und Krankenheilungen besteht, während sie in der Legende selbst sich nur auf stylistische Änderungen und Verbesserungen einzelner Stellen beschränkt. Beide Werke — Annalen und Legende — geben jedenfalls Zeugnis dafür, dass man in Melk zu Abt Erchanfrid's Zeiten das Bedürfniss fühlte und zu befriedigen

¹⁾ Von Heiligenkreuz sind von 1136—1299, d. i. für 163 Jahre mindestens 330 Urkunden durch den Druck bekannt, von Zwettl von 1139—1299 mindestens 270, von Klosterneuburg von 1136—1299 mindestens 220, abgesehen vom Codex tradit. des Letzteren.

²⁾ Vgl. *Mon. Germ.* XI, SS. IX, p. 479 u. 480 und Wattenbach *Deutschlands Geschichtsquellen*, p. 365.

³⁾ Vgl. die Beschreibung dieser Handschrift durch Wattenbach im X. Bande des *Archives der Gesellsch. f. ältere d. Geschichtsk.* p. 605 und in dem *Mon. Germ.* XI, SS. IX, p. 480. Siehe auch Pez SS. und Kropf *Bibliotheca Mellicensis*.

⁴⁾ Vgl. *Mon. Germ.* VI, SS. IV, p. 674—678 und Wattenbach *Deutschlands Geschichtsquellen*, p. 366.

suchte, Nachrichten über die Geschieke des Hauses selbst und des Landes, dem es angehörte, in schriftlicher Aufzeichnung zu sammeln und den kommenden Zeiten als Anknüpfungspunkt der Fortsetzung zu hinterlassen. Dass man zu Melk gewiss den Willen und die Absicht haben musste, damit eine möglichst wahrheitsgetreue, dem Kloster und dem Lande nützliche Arbeit zu liefern und insbesondere alle Nachrichten über das eigene Haus, welche daselbst im Jahre 1123 durch schriftliche Zeugnisse oder mündliche Überlieferung in glaubwürdiger Weise erhalten und bekannt waren, darin aufzunehmen, ist der Natur der Sache nach vorzusetzen.

Der vom Abt Erchanfrid gelegte Same ging in keiner Richtung verloren. Die Annales Mellicenses wurden ununterbrochen bis zum Jahre 1564 zum grossen Nutzen unserer vaterländischen Geschichte fortgesetzt und schon aus der Zeit des zweiten Nachfolgers Erchanfrid's, des Abtes Conrad I., welcher dem Kloster von 1177 bis 1203 vorstand, ist uns ein anderes Denkmal literarischer Thätigkeit eines Melker Conventualen erhalten, welches in gleicher Weise für die Landesgeschichte von besonderem Interesse ist. In demselben Sammelcodex der Melker Bibliothek (Nr. 383 olim. J. 3) nämlich, welcher unter den gegenwärtig in ihm vereinigten Handschriften auch den Codex autographus der Melker Annalen enthält¹⁾, findet sich p. 30 von einer dem ausgehenden XII. Jahrhunderte angehörigen Hand jenes Schriftstück, welches zum ersten Male im Jahre 1702 von Anselm Schramb in seinem Chron. Mellicense und verbesserter 1721 von Hier. Pez in seinen SS. rer. Austr. Bd. I, p. 290—294 unter dem Titel: Breve Chronicon Austriacum, authore Conrado de Wizenberg, abbate Mellicense veröffentlicht wurde.

Dieses „Chronicon“ schon von seinem ersten Herausgeber als ein für die Landesgeschichte höchst wichtiges Schriftstück bezeichnet, erlangte bei den meisten vaterländischen Historikern das Ansehen einer Geschichtsquelle ersten Ranges, schon deswegen, weil sie darin die ältesten einheimischen Nachrichten über den Beginn der Babenberger Herrschaft in Österreich und einige sich daran knüpfende Punkte fanden; und noch bis in die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts finden wir einzelne Angaben dieses Chronicons in fast allen Geschichtswerken bis zum einfachsten Schulcompendium herab aufgenommen²⁾. Es fehlte aber auch nicht ganz an Stimmen, welche sich und zwar in ziemlich scharfer Weise über diese Quelle aussprachen, indem sie auf wesentliche Unrichtigkeiten derselben hindeuteten; Stimmen, welche um so mehr Beachtung verdienen, als sie von Historikern ausgingen, welche für ihre Zeit nicht zu den Diis minorum gentium zu zählen sind. So sagt z. B. Heinrich Gottlob Martitz in seiner noch immer sehr brauchbaren Dissertation: „Stemma Babenbergico-Austriacum“ (1. Aufl. Frankfurt a. d. Oder, 1731; 2. Aufl. Wittenberg, 1740), p. 11, §. V: „parum curo (de Conrado de Wizenberg) — — quum crassos apud eum deprehenderis errores alios —“. Der gelehrte Jesuit Pater Sigismund Calles erwähnt, so viel ich gefunden, in seinen „Annales Austriae“ (Wien, 1750) das Chronicon des Conrad von Wizenburg nur ein einziges Mal, nämlich Bd. I, p. 267, und zwar in folgender Weise: „plerique (i. e. historici) olim praefecturae ejus (i. e. Liupoldi I. marchionis) primordia ad Henricum regem, cognomento aucupem — — retulerunt, veterem illam secuti fabulam, quae Austriam arcus venanti regi in tempore oblatis praemium facit. d)“. Hier d) citirt Cal-

¹⁾ Vgl. an den p. 3 in der Note 3 angegebenen Orten die Beschreibung und Inhaltsangabe desselben.

²⁾ Z. B. Hassler, Gesch. d. österr. Kaiserstaates. Wien, 1842, p. 17, §. 10.

les die ganze betreffende Stelle aus unserem Chronicon und fährt dann fort: „sed enim huic opinioni, ut parum rebus ac temporibus congruenti, aetas haec nostra jam fidem abrogavit.“ Die Spielereien der Namensdeutung von Melk mit *mea dilecta* hat Calles einer Besprechung nicht würdig gehalten. Sein weiteres Stillschweigen von unserer Geschichtsquelle ist verständlich und bezeichnend genug bei einem Manne, wie Calles, welcher auf den ersten Blick den Hantaler'schen Aloldus, der fast die ganze gelehrte Welt seiner Zeit bertückte, in seiner Maske erkannte und alsbald als falschen Propheten nachwies. (Man vergl. die Praefatio zu seinen *Annal. Austr.* von Seite III—XII.) — Ludwig Christian Gebhardi, ein nicht minder gründlicher Geschichtsforscher nennt in seiner „Genealogischen Geschichte der erblichen Reichsstände in Deutschland“ (Halle, 1785, Bd. III, p. 156, Note *p*) den Verfasser unseres Chronicon einen „nicht völlig glaubwürdigen“ und sagt p. 159, Note *g*) aus Anlass eines speciellen Irrthums: „sein Zeugniß hat kein grösseres Gewicht, als das des Ortilo“; womit zusammen zu halten ist, was er p. 155—156, Note *o*) über diesen bemerkt und woraus hervorgeht, dass er den Ortilo nur für einen solchen Gewährsmann erklären könne, von dem es nicht ganz unwahrscheinlich sei, dass er hie und da etwas Wahres vorbringe.

So widersprechende Ansichten über ein und dasselbe Denkmal lassen daher eine nähere Erörterung desselben mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Stand der Forschung und die Anforderungen der historischen Kritik um so angezeigter erscheinen, als seit dessen letzter, keineswegs eingehenden Besprechung durch Pez am angegebenen Orte bereits ein Zeitraum von fast 150 Jahren verstrichen ist.

Was nun zunächst die äusseren Merkmale unseres Chronicons betrifft, so gehört die Schrift desselben, wie ich schon erwähnt habe, dem ausgehenden XII. Jahrhunderte an; doch gilt diese Bestimmung nur für das eigentliche Chronicon selbst, von dessen Anfangsworten: „*avitam principum*“ — bis — zu den Schlussworten: „*captum incenderunt*“. Von der Hand des ursprünglichen Schreibers ist nämlich dem Chronicon gar keine Aufschrift gegeben worden; es beginnt eben mit den obigen Worten: *avitam principum*. Die bei Pez (l. c. p. 289, Zeile 12 von oben) mitgetheilte Überschrift: „*Ad ducem Liupoldum — bis — Wienensi civitate*“ ist nämlich von einer anderen offenbar späteren Hand beigeschrieben und zwar, nach Wattenbach's Ansicht (*Archiv d. Gesellsch. f. ält. d. Geschichtskunde*, Bd. X, Heft 4, p. 604) von derselben Hand aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, welche überhaupt so viele Zusätze in der ganzen Handschrift gemacht hat. Es ist ferner zu bemerken, dass die bei Pez (p. 291—294) den einzelnen Namen begedruckten Ordnungszahlen, z. B. *L. I.*, *L. VI.* nicht von der Hand des ursprünglichen Schreibers geschrieben, sondern sämmtlich zwischen den Zeilen und über den betreffenden Namens-Anfangsbuchstaben von (? dieser) späterer Hand beigesetzt worden sind. Einer Bemerkung wegen, die wir später zu machen Gelegenheit haben werden, wollen die Leser diesen Umstand im Gedächtnisse behalten. Eben so ist der Name des Papstes P. (*Pascalis*) (Pez, p. 292, Zeile 21 von unten) mit erkennbar späterer Schrift beigeschrieben, gleich wie auch nach: „*Chunradus rex*“ (l. c. p. 293, Zeile 4 von oben) die Worte: „*tertius hujus nominis*“.

So viel von den äusseren Merkmalen unseres Schriftstückes ¹⁾. Was die nun zunächst zu stellenden Fragen über die persönlichen Verhältnisse seines Verfassers und über

¹⁾ Nach Mittheilung meines verehrten Freundes Ig. Keiblinger aus Melk, des rühmlichst bekannten vaterländischen Geschichtsforschers.

Zeit und Anlass seiner Arbeit betrifft, so beantworten sich dieselben im Allgemeinen ziemlich genügend aus einzelnen Angaben des Chronicons selbst. Wenn gleich der Verfasser seinen Namen und Stand nicht ausdrücklich anführt, so gibt er sich doch unzweifelhaft als Eingebornen des Landes zu erkennen und eben so unzweifelhaft als ein Mitglied des Klosters Melk, mit welchen Daten wir uns in Betreff der persönlichen Verhältnisse des Verfassers vorläufig begnügen wollen. Über den Anlass seiner Arbeit belehren uns die Eingangsworte des Chronicons vollständig; wir erfahren aus ihnen, dass der Verfasser dasselbe auf den Wunsch und die Bitte eines Mitgliedes der österreichisch-babenbergischen Herzogsfamilie geschrieben habe und zwar, wie sich aus dem weiteren Inhalte des Chronicons ganz bestimmt ergibt, auf den Wunsch und die Bitte des ältesten Sohnes des Herzogs Heinrich Jasomirgott, Namens Leopold ¹⁾. An diesem Punkte angelangt, finde ich mich sofort bemüssigt, eine gegen die bezüglichen Ansichten Schramb's und Pez' gerichtete Bemerkung auszusprechen, welche, für den Fall, als ich damit das Richtige getroffen, sowohl die bisherigen Annahmen über die Person des Verfassers des Chronicons, als auch die Zeit seiner Verfassung als unhaltbar erkennen lassen würde.

So unzweifelhaft es nämlich auch nach den Worten unseres Chronicons ist, dass Leopold, der älteste Sohn des Herzogs Heinrich II. von Österreich, diejenige Person sei, von welcher der Verfasser des Chronicons den Auftrag erhalten hatte und an welche er sich wendet, eben so gewiss ist es aber auch, dass das Chronicon keinen Beweis oder Anhaltspunkt dafür enthalte, es sei an den „Herzog“ Leopold gerichtet. Vom Anfange bis zum Schlusse hat der Verfasser das Verfahren beobachtet, seine Mittheilungen — gleichwie in einem Briefe oder im Gespräche — in directer Anrede an jenen Leopold zu richten, allein in keiner einzigen dieser Stellen gibt er ihm den Titel „dux“ oder ein dieser Würde angemessenes Epitheton. Ein von vorgefasster Ansicht nicht bereits eingenommener Leser des Chronicons wird sich ferner auch der Bemerkung nicht ent schlagen können, dass dasselbe in jenen Stellen, wo es von dem Vater Leopold's, dem Herzoge Heinrich II. spricht (l. c. p. 292, Zeile 3 von unten bis zum Schlusse p. 294 *captum incenderunt*), keineswegs so abgefasst ist, dass gefolgert werden müsste, der Verfasser rede von ihm als von einem bereits Verstorbenen. Auf mich wenigstens macht die Art und Weise, wie vom Herzoge Heinrich II. gesprochen wird, den Eindruck des Gegentheiles. Die einzige Stelle des Chronicons, welche als Beleg (keineswegs jedoch als zwingender Beweis) dafür anzuführen wäre, dass der Verfasser seine Worte an den „Herzog“ Leopold richte, wäre jene, wo dessen Namens-Anfangsbuchstaben L. die Ordnungszahl VI. beigesetzt ist (l. c. p. 291, Zeile 9 von oben). Allein auch dieser Beisatz ist hier nicht beweiskräftig, weil eben, wie schon erwähnt wurde, diese Ordnungszahl nicht von dem ursprünglichen Schreiber herrührt, sondern von einer, nach Wattenbach's Ansicht fast um 200 Jahre jüngeren Hand zwischen den Zeilen nachträglich beigesetzt wurde.

Aber auch indirecte, mir nicht minder gewichtig erscheinende Gründe lassen sich für die Ansicht geltend machen, das Chronicon sei nicht für den „Herzog“ Leopold verfasst worden. Der Verfasser beginnt mit den Worten: es sei ihm die Aufgabe gestellt worden, „*avitam prosapiam principum hujus terrae nostrae, parentum scilicet vestrorum, commemorare*“; zur Lösung dieser Aufgabe (fährt er sogleich fort) habe er zweierlei Quellen benützt, nämlich die „*Relationes majorum nostrorum, ipsa fide, qua (eas) audivimus*“ und dann die

¹⁾ Geboren im Jahre 1157. *Annal. Claustroneoburg.* in den *Mon. Germ.* XI, SS. IX, p. 615, Z. 20.

Melker Annalen, aus denen er, von der Zeit des Todes des heiligen Coloman an (von 1012) „uniuscujusque principis res gestas, pro ut ibi notatas invenimus“, anführen werde. Und sofort beginnt er nun unmittelbar seinen Bericht. Betrachtet man dieses Exordium zu einer geschichtlichen Darstellung, welche nicht nur über Aufforderung des eigenen Landesfürsten, sondern auch über dessen eigene Familie, dabei aber nebst dem von einem Manne verfasst wurde, der ein Mitglied des ersten und wichtigsten von den Babenbergern gestifteten geistlichen Hauses war, so ist unstreitig die stylistische Nüchternheit, die nachlässige Kürze desselben auffallend, besonders wenn man die Eingänge so vieler anderer literarischer Producte jener Zeit vergleicht, welche über Aufforderung von im Range oft viel tiefer stehenden Personen geschrieben oder solchen von den Verfassern gewidmet wurden. Alle überbieten sich an diesen Orten an mehr oder weniger gelungenem, oft genug auch misslungenem oratorischem Schwung und stylistischem Prunke, sie sind in der Regel erfüllt von überschwänglichem Lobe der Person, welcher die Arbeit zugeeignet wird, und von überbescheidener Verkleinerung und Geringschätzung der eigenen Befähigung zu dem Unternehmen. Nichts von alledem bei unserem höchst nüchternen Eingange, der in seiner Trockenheit geradezu an den beliebten Eingang von Actenstücken des XIX. Jahrhunderts erinnert: „in Befolgung des h. Auftrages erstattet der gehorsamst Unterzeichnete nach Einsicht und Kenntnissnahme der Prioren seinen Bericht, wie folgt“. So, wie unser Verfasser es thut, schrieb man, scheint mir, im XII. Jahrhunderte an den eigenen „Herzog“ nicht; so konnte der „privatissima in historicis“ gebende Lehrer an seinen Zögling, den jugendlichen Erbprinzen, schreiben, sicher aber ein Melker Conventuale — der Abt schon gar nicht — an den Herzog von Österreich. Wäre in der That der „Herzog“ Leopold der Auftraggeber für unseren unbekanntem Verfasser gewesen, dann müsste man — den Angaben gegenüber, welche Letzterer über die für seine Arbeit zu Rathe gezogenen und benützten Quellen selbst macht — zugeben, dass er sich eben nicht besonders angestrengt habe, durch umfassende Forschungen dem Auftrage seines Herzogs zu entsprechen. Denn dazu gehörte nicht viel Mühe, aus den eigenen Kloster-Annalen jene Nachrichten auszuschreiben, welche sich dort in den Jahren 1012 bis 1156 verzeichnet finden liessen. Und unser Verfasser hat in der Hauptsache nichts anderes gethan. Aus seiner zweiten Quelle, der Relatio majorum, entnahm er nur eine einzige Nachricht, über deren Werth oder vielmehr Unwerth wir später zu sprechen haben werden; alle übrigen im Chronicon enthaltenen Angaben sind lediglich den Melker Annalen entlehnt. Von einer Benützung, ja selbst von einer Kenntniss jener Nachrichten, welche Dietmar von Merseburg, ein Verwandter des ersten Babenberger, welche der berühmte Geschichtschreiber Otto von Freising, ein Glied des Hauses selbst, über diese Familie gegeben haben, findet sich in unserem Chronicon keine Spur, um so weniger von einer Verwerthung mancher anderer, wengleich für den zu behandelnden Gegenstand minder wichtigen, aber im Jahre 1177 schon vorhandenen Quellen.

Mit der Thatsache in Verbindung gebracht, dass aus dem Chronicon selbst ein directer Beweis dafür sich nicht herstellen lasse, der Adressat sei in der That der „Herzog“ Leopold gewesen, gewinnen diese Nebenumstände jedenfalls an Bedeutung. Diesen vereinten Gründen gegenüber muss zum Mindesten zugegeben werden, dass die bisherige allgemeine Annahme, das Chronicon sei für den „Herzog“ Leopold verfasst worden, als eine nicht zu bezweifelnde, weil bewiesene, nicht mehr anzusehen und daher alle daraus zu ziehenden Consequenzen in gleichem Masse unhaltbar seien. War der Adressat nicht der Herzog, son-

dern nur der herzogliche Erbprinz Leopold, dann ist nothwendig unser Denkmal vor 1177 und zwar, da wir für den gegebenen Anlass den Prinzen doch wohl nicht jünger, als ungefähr 15 Jahre alt annehmen können, nach 1172 verfasst worden. Dann ist aber auch dieses Denkmal zur Zeit des Melker Abtes Sighard verfasst, welcher am 11. October des Jahres 1177 starb, und es entfällt die Möglichkeit, dass es von dem „Abte“ Conrad I. verfasst worden sei, welchem Schramb und Pez an den angezeigten Orten die Autorschaft zuschreiben. Diese von ihnen ausgesprochene Ansicht ist übrigens auch keineswegs das Ergebniss einer näheren Untersuchung der bezüglichen Angaben des Chronicons von Seite dieser beiden gelehrten Männer, sondern vielmehr die Folge des Unterlassens einer solchen und der Adoption des Ausspruches eines Mannes, der beiläufig 350 Jahre vor ihnen gelebt. Der eigentlich Schuldtragende ist nämlich jener Melker Conventuale, welcher gegen Ende des XIV. Jahrhunderts dem Chronicon die demselben bis dahin mangelnde Überschrift oder Adresse gab: „ad ducem Luipoldum, hujus nominis VI. filium Heinrici ducis, fundatoris Scottorum in Wiennensi civitate“ (vgl. oben p. 5) und der dadurch ein aus dem Wortlaute und dem Inhalte dieses Denkmals nicht zu begründendes, jedenfalls nicht streng zu erweisendes Urtheil über den Zeitraum ausgesprochen hat, in dem es verfasst wurde, welcher seiner Adresse zu Folge nothwendig in die Jahre 1177—1194 fallen müsste. Es würde hier gar wenig helfen, sich hinter die Verschanzung zurückzuziehen, es seien diesem Melker Conventualen des XIV. Jahrhunderts seither verloren gegangene Behelfe für seine Angabe vorgelegen. Feststellung des Thatsächlichen ist das erste Ziel der Geschichtsforschung, sie trägt das „factum alleganti incumbit probatio“ als Devise auf ihrer Fahne und kann nur mit gegebenen Grössen rechnen, nicht aber mit den unbekanntem Grössen möglicher oder muthmasslicher Weise vorhanden gewesener Nachrichten. Auf diesem Wege wäre freilich Alles zu beweisen, was man zu beweisen nöthig hätte. — Dass nach mehr als drei Jahrhunderten die Melker Conventualen Schramb und Pez sich nicht darauf einliessen, die für den ersten Anblick in der That nicht auffällig erscheinende Ansicht ihres längst verstorbenen Mitbruders einer neuen Prüfung zu unterziehen, sondern selbe ohne weiters gelten liessen, darüber dürfen wir uns wohl kaum wundern, wohl aber darüber, dass ein so gelehrter Mönch wie Pez für die Vermuthung, der „Abt“ Conrad sei der Verfasser des Chronicons gewesen, seinerseits keinen besseren Unterstützungsgrund beibrachte, als den: „neque enim ambigi prudenter a quoquam potest, Liupoldum ducem non potius ab abbate monasterii Mellicensis, quam a privato quodam coenobita, ut id (chronicon) conscriberet, petiisse“. So viel ist sicher, dass das Chronicon keine Stelle enthält, aus der auch nur eine halbwegs begründete Vermuthung abgeleitet werden könnte, der Verfasser habe eine hervorragendere Stelle im Kloster bekleidet, geschweige denn die höchste des Abtes. Anderweitige dafür sprechende Haus- oder auswärtige Nachrichten liegen aber nicht vor (vgl. auch Keiblinger's Gesch. v. Melk, p. 291).

Nach diesen Vorbemerkungen nunmehr zu unserer Chronik selbst übergehend, erscheint es am zweckmässigsten, dieselbe ihrem ganzen Inhalte nach — jedoch in einzelne Paragraphe getheilt — mitzutheilen und diesen die zu machenden kritischen Erörterungen unmittelbar folgen zu lassen.

EINGANG.

„Avitam principum hujus terrae nostrae, parentum scilicet vestrorum, prosapiam commemorare vobis, ut petitis, cupientes ea primo, quae relatione majorum nostrorum didicimus, ipsa fide, qua audivimus, explicamus. Consequenter etiam illa, quae ex chronicis nostris colligere potuimus, a passione videlicet sancti Cholomanni, subnectimus, uniuscujusque principis res gestas, prout ibi notatas invenimus, annectentes.“

§. 1.

„Primus itaque terrae hujus nostrae, quae Austria, marchio fuit L. quorum quidem nobis notitia claruit, a quo tota series progenitorum vestrorum usque ad haec tempora vestra L. VI. variis atque praeclaris decorata virtutibus deducitur.“

Wenn man nicht zu Gunsten des Verfassers annehmen will, es sei ihm nach dem Worte: marchio der beschränkende Zusatz: ex prosapia progenitorum vestrorum, oder ex familia vestra aus Versehen in der Feder geblieben, so liegt hier ein Widerspruch vor, in welchen er mit sich selbst geräth. Denn wenige Zeilen später (§. 2) erzählt er: „non multo post tempore mortuo marchione Austriae“ und spricht von diesem als von dem Vorgänger Leopold's in der Würde eines Markgrafen. — Dass der Verfasser an diesem Orte nicht die kleinste Bemerkung über die Abstammung und Eltern des Markgrafen Leopold I. beifügt, zeigt doch wohl, dass es mit den Melker Relationes majorum über diese und andere ihn betreffende Verhältnisse nicht gut bestellt gewesen sein müsse. Freilich scheint man sich auch in Melk, selbst bei dem Anlaufe, den man dort unter Abt Erchanfrid in Historicis genommen, in dieser Richtung nicht besonders viele Mühe gegeben zu haben. Denn anders vermöchte man doch kaum die Thatsache zu erklären, dass auch in die Melker Annalen, deren ältester Theil im Jahre 1123 vollendet worden war, nicht eine einzige Nachricht über Leopold I. aufgenommen wurde, während doch zu jener Zeit selbst uns noch erhaltene Zeugnisse Anderer über ihn längst vorlagen (z. B. Dietmar von Merseburg † 1018, vgl. Mon. Germ. V, SS. III, p. 773. — Annal. Quedlinb. l. c. p. 72. — Annal. Einsidl. l. c. p. 144; letztere beide um 1030 geschrieben). Dass aber der Verfasser des Chronicons bei dieser absoluten Mangelhaftigkeit seiner beiden Quellen es dennoch unterliess, die Werke obiger und anderer, der Zeit nach ihm noch viel näher liegender Autoren zu benützen, wie z. B. die Gesta Trevirorum (geschrieben circa 1135—1140, vgl. Mon. Germ. X, SS. VIII, p. 175 die Stelle über Leopold I.), den Sächsischen Annalisten (schrieb circa 1150, vgl. l. c. VIII, SS. VI, p. 638—639), Bischof Otto von Freising (schrieb seine hochberühmten Geschichtswerke zwischen 1143—1156), berechtigt auch bei einer sehr milden Beurtheilung zu dem Ausspruche, dass er sich nicht viele Mühe gegeben habe, seiner Aufgabe gerecht zu werden, und sein Opus nur — ut aliquid respondeat videatur — taliter qualiter zusammen geschrieben habe. Dem Herzoge als Auftraggeber gegenüber wäre dies doch wohl nicht angegangen.

§. 2.

„Qui (Liupoldus I.) quomodo terram hanc obtinuerit, sic accepimus. — Dum adhuc adolescens die quadam in venatione per avia secutus fuisset imperatorem, qui tunc temporis rempublicam Romanorum administrabat, solum scilicet solus, et ille feram percussurus arcum fortius attrahens comminisset, juvenis arcum suum, ut erat contentus, manui cunctantis promptissime inseruit; sicque princeps percussa fera super alacritate adolescentis delectatus,

sub auctoritate regia promisit ei terram, quam sibi proximo vacare contingeret, ipsique competeret. Atque pro memoria et confirmatione promissi, quia nullus interfuit, dedit ei arcum contritum. — Non multo post tempore mortuo marchione Austriae, cum multi procerum, quisque pro se, instarent imperatori, prorumpens in medium juvenis cum adtestatione fracti arcus regalis promissionis petiit executionem. Cui princeps nichil moratus, industriam suam commemorans, auctoritate regia marchiam traditam confirmavit.“

Dieser Erzählung, deren romantisches Gepräge jedenfalls kein übles Zeugniß für die dichterische Begabung des Verfassers gewährt, steht zunächst die Thatsache gegenüber, dass in dem weiten Kreise historischer Zeugnisse aller Art und Ursprunges, welche für die deutsche Reichs-Geschichte sowohl als für die österreichische Landesgeschichte aus dem Zeitraume vom ausgehenden X. Jahrhunderte (976) bis zur Zeit Herzog Leopold's V. (VI.) bisher bekannt geworden sind, nicht Eines sich findet, welches auch nur annähernd jener Angabe über das dem Kaiser zur Verleihung der Ostmark an den Babenberger bestimmende Motiv sich anschliessen würde. Gleichzeitige oder nahe gleichzeitige glaubwürdige Quellen haben in ihrer Gesammtheit über die Verhältnisse und die Schicksale Baierns und seiner Herzoge zur Zeit der beiden Kaiser Otto I. und Otto II. so viel Licht verbreitet, dass wir über den Hergang der in dieselbe fallenden Verleihung der Ostmark an Leopold I. im Ganzen und Grossen uns genügend unterrichtet nennen können, darüber aber jedenfalls nicht den mindesten Zweifel mehr haben können, dass der Bogengeschichte unseres Chronisten kein anderer Werth beizulegen ist, als der eines Märchens. Es bedarf für meinen gegenwärtigen Zweck keiner eingehenderen Erörterung jener Vorgänge. Zur Begründung dieses Ausspruches und im Interesse einiger weiterer Ausführungen genügt es, hier die wesentlichsten Momente derselben hervorzuheben und in Erinnerung zu bringen.

Als der Baiernherzog Arnulf, der mit fast königlicher Gewalt seinem Herzogthume vorstand, am 14. Juli 937 gestorben war, gab K. Otto I. alsbald thatsächlich zu erkennen, dass er im wohlberathenen Interesse des deutschen Königthums nicht Willens sei, die schon über-grosse Macht des Herzogs von Baiern noch weiteren Aufschwung nehmen zu lassen. Arnulf's ältester Sohn Eberhard, welcher nach des Vaters Tode ohne weiters als Herzog aufzutreten sich erlaubte und dadurch seine Nichtanerkennung der Oberherrlichkeit Otto's so ziemlich offen an den Tag legte, wurde alsbald von ihm mit Krieg überzogen, nach kurzem Kampfe besiegt, abgesetzt und in Verbannung geschickt, aus welcher er nicht mehr auf den Schauplatz der Geschichte hervortritt. Und nun traf der junge König Verfügungen, welche sämmtlich darauf berechnet waren, die angemassen Rechte des Herzogs von Baiern zu vernichten oder doch wesentlich zu schwächen, dabei aber zugleich die, von den Sympathien des ganzen bairischen Volksstammes getragene Familie Arnulf's auf seine Seite zu ziehen. Das Herzogthum verlieh nämlich König Otto nicht dem zweitältesten Sohne des verstorbenen Herzogs, sondern dessen Bruder Berthold, jedermann im Lande dadurch zu verstehen gebend, dass nicht Erb-recht, sondern die Machtvollkommenheit königlicher Gnade allein darüber zu verfügen habe. Jenen Sohn Arnulf's aber, ebenfalls Arnulf genannt, suchte Otto in anderer, nicht minder staatsklugen Weise in sein Interesse zu ziehen. Er erneuerte nämlich die karolingische Institution eines königlichen Pfalzgrafen in Baiern, welche, da sie speciell die Interessen des Königthums zu vertreten bestimmt war und nebst der höchsten Gerichtsbarkeit auch die unmittelbare Aufsicht über alle im Lande gelegenen Güter, Lehen und sonstige Einkünfte des Reiches führte, unter dem, nach königlicher Unabhängigkeit strebenden Herzog Arnulf factisch

eingegangen war und verlieh diese Würde an jenen Arnulf. Nicht lange darnach endlich (etwa um das Jahr 942) vermählte Otto auch noch weiland Herzog Arnulf's älteste Tochter seinem eigenen Bruder Heinrich. — Dieses kluge Benehmen des Königs war auch in der That von gutem Erfolge begleitet. Insbesondere blieb Herzog Berthold, so lange er lebte, unwandelbar dessen treuester Anhänger. Als Herzog Berthold schon am 23. December 945 starb und nur einen, damals beiläufig fünf Jahre alten Sohn Heinrich hinterliess, mochte man in Baiern allerdings erwarten, dass der König nunmehr dem Pfalzgrafen Arnulf das Herzogthum verleihen werde. Allein Otto wich von seinen einmal gefassten Plänen, die Macht des Herzogs von Baiern für sich und sein Haus unschädlich zu machen, nicht ab und verlieh, dadurch zugleich den Bitten seiner Mutter entsprechend, das Herzogthum Baiern im Jahre 946 seinem oberwähnten Bruder Heinrich, dem Gemal der Arnulf'schen Judith ¹⁾). Auch Herzog Heinrich bekleidete seine neue Würde nicht allzu lang. Er starb am 1. November 955 mit Hinterlassung eines einzigen um 943—945 gebornen Sohnes Heinrich. Die Geschichtschreiber jener Zeit sprechen sich im allgemeinen über Herzog Heinrich I. günstig aus. Insbesondere ist es Widukind, welcher ihm hohes Lob spendet. Er ist es auch, dem wir eine für unsere Zwecke wichtige Nachricht zu danken haben. Er sagt nämlich ²⁾): „Heinricus (dux Bavariae) morum gravitate pollebat, et ob id ab ignotis minus clemens, jocundusque praedicabatur. Constanti admodum animo fidelis (erat) et ipse amicis, ita ut mediocris substantiae militem conjugis suae (Judithae) sororis (Adelheidis) matrimonio honoraret et socium sibi, amicumque fecerat.“ Herzog Arnulf hatte nämlich zwei Töchter, die oben erwähnte Judith (geboren um 925) und Adelheid (geboren um 928) erzeugt. Letztere war es, welche Herzog Heinrich I. seinem vertrautesten Freunde zur Gemalin gab, um ihn durch dieses Band noch fester an sich und sein Haus zu knüpfen. Ihre Vermählung dürfte der Wahrscheinlichkeit nach um 946 Statt gefunden haben ³⁾). Den Namen jenes Freundes, welchen Widukind anzugeben unterliess, nennen uns drei glaubwürdige Schriftsteller des X. und XI. Jahrhunderts, nämlich der Dompropst Gerhard von Augsburg († c. 995) und die beiden Mönche des Regensburger Münsters St. Emmeram Arnold (aus dem Hause der Markgrafen von Vohburg † c. 1040—45) und Othlo († c. 1070), so wie zwei Urkunden der beiden Kaiser Otto I. und Otto II. vom Jahre 972 ⁴⁾). Aus diesen Quellen erfahren wir, dass er Burchard hiess und die Würde eines Burggrafen der Reichsburg zu Regensburg bekleidete. Dass Burchard nicht nur bei Herzog Heinrich I., sondern auch bei dessen Bruder, Kaiser Otto I., in hohem Ansehen stand, dafür bringt uns Othlo das Zeugniß des Bischofs Pilgrim von Passau bei, welcher „cum auxilio marchicomitis (Burchardi), cujus consilio multa solet facere imperator“, die Erhebung des Mönches von Einsiedeln Wolfgang zum Bischofe von Regensburg erwirkte.

Nachdem Herzog Heinrich I. am 1. November 955 gestorben war, verwaltete im Namen seines kaum achtjährigen Sohnes Heinrich dessen Mutter Judith mit Zustimmung des Kaisers

¹⁾ Pfalzgraf Arnulf, zunächst nicht in der Lage, den Groll über seine Zurücksetzung zu bethätigen, empörte sich später gegen Otto I. und fiel in diesem Kampfe im August 954. Sein Sohn Berthold flüchtete zu den Ungern und soll von diesen am 10. August 955 nach der verlorenen Schlacht auf dem Lechfelde als verrätherischer Führer getödtet worden sein.

²⁾ Mon. Germ. V, SS. III, p. 448, §. 36.

³⁾ Der aus dieser Ehe entsprossene Sohn Heinrich wurde nämlich schon im September 973 zum Bischof von Augsburg durch den mächtigen Einfluss seiner Verwandten erhoben. Vgl. Mon. Germ. VI, SS. IV, p. 415—419, §. 28.

⁴⁾ Mon. Germ. VI, SS. IV, p. 415, §. 28 (Gerhard) l. c. p. 553, §. 16 (Arnold) l. c. p. 531, §. 14 (Othlo) und Mon. Boic. XXVIII, I, p. 192—196, Nr. 133 u. 134 (Urkunden).

das Herzogthum Baiern. Dass Burchard, der vertraute Jugendfreund ihres verstorbenen Gemals, der vielgeltende Rath des Kaisers, der in Baiern durch seine Würde als Burggraf von Regensburg so hochstehende Mann hiebei einen entscheidenden Einfluss, am wahrscheinlichsten den eines Mitvormundes, gehabt habe, scheint mir auf der Hand zu liegen. Er war, nach allen Richtungen hin erwogen, ganz der rechte Mann, den Kaiser Otto I. ins Auge fassen musste, als der Fall eintrat, für den so wichtigen Posten eines Markgrafen der deutschen Ostmark an der Donau eine geeignete Person zu suchen. Ganz besonders war es auch Burchard's Stellung als Burggraf von Regensburg, welche ihn für jenen Posten als vorzüglich berufen erscheinen liess. Die Stadt Regensburg war bekanntlich seit den ältesten Zeiten das Hauptemporium, der Mittelpunkt des gesammten so überaus wichtigen Donauhandels, bis sie gegen Ende des XII. Jahrhunderts an der Stadt Wien eine zuletzt siegreiche Nebenbuhlerin erhielt. Dem von Reichswegen zu Regensburg aufgestellten Burggrafen war auch die Obsorge für diese so vielfach benützte Reichs-Wasserstrasse, Schutz und Schirm der darauf Handel Treibenden übertragen. Er kam dadurch in die vielfältigsten Berührungen mit den Bewohnern der östlich gelegenen Donaugegenden. Über Land und Leute konnte er auf diesem Wege die reichhaltigsten Erfahrungen sammeln, wichtige Verbindungen anknüpfen und pflegen. Alle diese Umstände machen die Wahl Burchard's zum Markgrafen der Ostmark von Seite des Kaisers leicht begreiflich. Ein directes Zeugniß über den eigentlichen Zeitpunkt seiner Ernennung zu dieser Würde ist uns aber nicht erhalten, so wie auch keines darüber, in welcher räumlichen Ausdehnung er sein markgräfliches Gebiet übernahm ¹⁾.

So standen die Sachen, als Kaiser Otto I. am 7. Mai 973 starb. Sein bereits am 26. Mai 961 zum Könige gesalbter und am 25. December 967 zum Kaiser gekrönter Sohn Otto II. war zur Zeit des Todes desselben ein Jüngling von 18 Jahren. Kaum ein Jahr später war es, als gegen ihn in Baiern, die ehrgeizige Herzogin Judith an der Spitze, eine weitverzweigte Empörung ausbrach, deren Ziel darauf hinauslief, dem Sohne Heinrich der Herzogin Judith, welcher um dieselbe Zeit (974) die selbstständige Regierung des Herzogthums Baiern antrat, die Königskrone Deutschlands auf's Haupt zu setzen. Bei der Macht des bairischen Herzogshauses, welche durch mächtige Verbündete, die Herzoge von Böhmen Boleslav II. und Schwaben Liudolf (der ältere Stiefbruder Otto's II. aus der Ehe seines Vaters mit der Edith) zu einer Verderben drohenden Höhe gesteigert erschien, war die Niederwerfung dieser Empörung für Otto II. eine Existenzfrage. Bald begann der offene Kampf (dessen einzelne Wendungen zu erzählen hier aber nicht am Platze wäre), welcher zuerst die Gefangennehmung (974) und später (976) die Absetzung des Herzogs Heinrich II. von Baiern herbeiführte, während auch alle seine Anhänger dem rächenden Strafgerichte des jugendlichen Königs verfielen. Welche Rolle Markgraf Burchard in dieser Empörung gespielt habe, hierüber ist uns keine Nachricht erhalten geblieben. Dass er zu den Gegnern des Königs gehalten, dafür spricht an und für sich seine innige Verbindung mit dem bairischen Herzogshause, so wie die Thatsache, dass Kaiser Otto II. ihm die Markgrafschaft abnahm. Der weitere Umstand, dass alle Quellen über Burchard von da an schweigen, erlaubt fast, auf einen nicht ehrenvollen Ausgang seines Lebens zu schliessen. Doch ist es mir wahrscheinlicher, dass der Kaiser mit dessen Absetzung als Markgraf die Sache für abgethan ansah und keine weitere Strafe über ihn verhängte. Denn Burchard's Sohn, der Bischof von Augsburg, legte, wie uns sein Zeit-

¹⁾ Ich werde später Veranlassung haben, auf beide Fragen zurückzukommen.

genosse Dompropst Gerhard von Augsburg berichtet ¹⁾ bis zu seinem Tode (er starb auf dem Zuge K. Otto's II. nach Calabrien daselbst am 14. Juli 982) ein fast ängstliches Bestreben an den Tag, seine Anhänglichkeit an den Kaiser an den Tag zu legen.

Die entschiedensten Anhänger Kaiser Otto's II. in diesem Streite waren der Herzog Otto von Schwaben, die drei Babenberg'schen Brüder Berthold Graf in Volchfelde, Leopold Graf im Donaugau, Poppo Bischof von Wirzburg, Heinrich, der Sohn des im Jahre 945 verstorbenen Herzogs Berthold von Baiern, Arnulfing'schen Stammes, und Pilgrim Bischof von Passau. Sie alle wurden vom Kaiser für ihre treuen Dienste dankbar belohnt. Herzog Otto erhielt zu Schwaben noch das Herzogthum Baiern. Dem Grafen Berthold wurde die damals neu begründete Markgrafschaft des Nordgau's verliehen. Sie war nöthig geworden, um das Reich gegen weitere Angriffe der mit dem entsetzten Herzog Heinrich II. verbündeten Böhmen zu schützen. Bischof Pilgrim von Passau wurde durch mehrere wichtige Begünstigungen und Schenkungen belohnt, eben so Bischof Poppo von Wirzburg. Jener Heinrich, Herzog Berthold's Sohn, erhielt das Herzogthum Kärnthen sammt der Veroneser Markgrafschaft, welches Otto II. damals wieder vom Herzogthume Baiern trennte. — Den Grafen Leopold endlich belohnte der Kaiser durch Ernennung zum Markgrafen der Ostmark. Burchard, dem nahen Verwandten des abgesetzten Herzogs von Baiern, Heinrich II., konnte, selbst wenn er sich an dessen Empörung nicht betheiligt hätte, die Hut der Ostmark kluger Weise ohnehin nicht weiter anvertraut bleiben. Am 21. Juli 976 erscheint Leopold I. urkundlich als Nachfolger Burchard's in der Würde eines Markgrafen der deutschen Ostmark an der Donau ²⁾).

Dies ist die Genesis und der thatsächliche Hergang der Verleihung der Ostmark an den Babenberger Leopold, so wie er aus den Berichten, den Ereignissen gleichzeitiger und nahe gleichzeitiger Chronisten des X. und XI. Jahrhunderts und dem Zeugnisse von Urkunden, in ihrem Zusammenhange betrachtet, sich herausstellt, Berichte, welche im XII. Jahrhunderte allen denen noch viel leichter zugänglich waren, deren Bestreben dahin ging, auf geschichtlichem Gebiete ein der Wirklichkeit und Wahrheit entsprechendes Product zu liefern, als uns im XIX. Jahrhunderte. Vergleicht man dies berücksichtigend damit die Erzählung, mit welcher unser Anonymus seinen erlauchten Zuhörer über jenes, für dessen Haus so wichtige Ereigniss belehren will, so kann man schwer daran glauben, dass er sie selbst für mehr als ein Märchen habe halten können, wohl aber bestärkt sie in der Meinung, dass die ganze, an und für sich nicht üble poetische Erfindung nur an die lebhaftere Phantasie eines Jünglings gerichtet war.

§. 3. A.

„Ipse autem (Liupoldus) terram hanc cum multo comitatu adiens castrum munitissimum in monte nostro situm, quod homo potentissimus nomine Gizo tenebat, magna vi cepit atque destruxit, ibique canonicos XII, ne videlicet aliqua in eo munitio restaurari posset, instituit. — Mons enim idem, qui modo corrupto nomine dicitur Medilich, a quo fluvius praeterfluens denominatus est, propter opportunitatem situs et munitionem antiquitus: mea dilecta vocabatur.“

Um sich diese Angaben unseres Anonymus für die kritische Sonde zweckmässig zurecht zu legen, ist es angezeigt, selbe in zwei Abschnitte zu theilen, welche sich durch die Worte:

¹⁾ Mon. Germ. VI, SS. IV, p. 418.

²⁾ Vgl. Meiller, Regg. d. Babenbg. p. 187—189, Note 1.

ipse autem — bis — instituit, und: mons enim — bis — vocabatur begrenzen. Während nämlich der erstere Abschnitt auf den ersten Blick das Gepräge echter historischer Nachrichten an sich zu tragen scheint, wird der zweite, selbst bei einer solchen flüchtigen Beurtheilung, einen gleichen Eindruck kaum hervorbringen. Indem ich die Ordnung verkehre und zuerst daran gehe, diesen letzteren Abschnitt zu besprechen, geschieht dies aus dem Grunde, weil ich einfach zu constatiren habe, dass wir es hier mit einer zweiten Erfindung der poetischen Ader des Anonymus, welche jedweder historischen Unterlage entbehrt, zu thun haben; eine Ansicht, welche übrigens bereits Lambecius und Andere ausgesprochen. Der Beweis dafür ist in jüngster Zeit von der competentesten Seite geführt worden, nämlich von dem gelehrten Melker Conventualen Ignaz Keiblinger. Wer sich des Näheren überzeugen will, den haben wir nur auf die eben so gründliche als erschöpfende Untersuchung zu verweisen, mit welcher derselbe die Frage über die ältesten Benennungen Melks in seiner Geschichte dieses Klosters zum Abschlusse brachte ¹⁾. Seine Erörterungen, denen ich nichts beizufügen hätte, wären nämlich lediglich hier von mir zu wiederholen.

Anders sieht es, wie gesagt, mit dem ersten Theile der obenstehenden Nachrichten unseres Chronisten aus, welcher daher auch näher ins Auge zu fassen und einer schärferen Prüfung zu unterziehen ist. Würde es sich nun nur darum handeln, diese Stelle ihrem Wortlaute nach in Erwägung zu ziehen, so könnte ich mich darauf beschränken, sämtlichen Angaben derselben in ganz gleicher Weise, wie oben bei §. 2, die Bemerkung entgegen zu stellen, dass in dem weiten Kreise historischer Zeugnisse aller Art und Ursprungs, welche für die deutsche Reichs- und für die österreichische Landesgeschichte vom X. bis einschliessig XII. Jahrhunderte bisher bekannt geworden sind, nicht Eines sich findet, welches uns irgend wie eine Bestätigung der betreffenden Angaben unseres Chronisten über Markgraf Leopold I. an die Hand gäbe, oder auch nur einen Anhaltspunkt, aus welchem auf deren Richtigkeit ein muthmasslicher Schluss zu ziehen wäre. Es muss zugegeben werden, dass nach den Principien wissenschaftlicher Kritik diese Thatsache a priori nicht zu Gunsten der zu prüfenden Vorlage spricht, hier aber um so weniger, da wir es mit einem Berichterstatter zu thun haben, welcher der Zeit nach 200 Jahre den von ihm erzählten Begebenheiten ferne stand. Das Bedenkliche an der Sache steigert sich für eine unparteiische Beurtheilung aber noch durch den Umstand, dass die 50 Jahre vorher in Melk selbst verfassten Annalen, welche wir im Eingange erwähnt haben, von allen den schönen Angaben über Melk nicht das Mindeste enthalten, welche, wären sie im Jahre 1123 dem Abte Erchanfried oder den älteren Conventualen auch nur durch „*relationes majorum*“ bekannt gewesen, von ihnen ganz sicher in diese ihre Haus-Chronik aufgenommen worden wären. Allein nicht nur, dass somit für die Angaben des Anonymus keine Bestätigung in solchen Quellen zu finden ist, wo man nach der Natur der Sache die vollste Berechtigung hätte, selbe zu suchen, so steht auch sogar ein Theil derselben im Widerspruche mit anderweitig beglaubigten Thatsachen. — Unser Anonymus lässt das „*castrum munitissimum*“ von Leopold I. selbst vollkommen demoliren und alsbald auf dessen Platze — „*ibique*“ — ein Stift für 12 Säkularkanoniker erbauen, ja er kennt sogar das den Markgrafen hiezu bestimmende Motiv, „*ne videlicet* — setzt er

¹⁾ Gesch. von Melk, Wien, 1851, p. 80—87. Vgl. auch l. c. p. 20—23. — Keiblinger's Werk steht unter allen bis jetzt erschienenen Geschichten deutsch-österreichischer Klöster unstreitig am ersten Platze, für ähnliche Arbeiten ein sehr zu empfehlendes Muster. Es hat übrigens nicht den Anschein, dass es sobald einen ebenbürtigen Rivalen erhalten werde.

nämlich hinzu — aliqua in eo (monte) munitio posset restaurari“. Um das Jahr 1175 war nun freilich keine munitio in jenem Sinne mehr auf dem Melker Berge. Aber wir wissen aus der, bald nach dem Jahre 1020 verfassten Legende des h. Colomann, dass der schlagfertige Markgraf Heinrich I. im Jahre 1015 noch seinen Sitz zu Melk hatte; wir wissen aus des berühmten Berthold's von Constanz Annalen, dass sein Neffe Ernst, „vir in regno clarissimus et multis saepe adversum Hungarios victoriis insignis“ (Lambert v. Hersfelden) noch im Jahre 1061 „in castro Medilhecka“¹⁾ die Schätze des von seinem Bruder Bela hart bedrängten Königs Andreas von Ungarn auf dessen Bitte zu bewahren übernahm, während dieser seinen Sohn Salomon nicht einmal dort für sicher genug behütet hielt, sondern ihn durch den Grafen Diepold (? von Vohburg) an den Hof des Königs Heinrich IV. flüchtete; wir wissen endlich aus der unbestrittenen, ununterbrochenen einheimischen Tradition, dass erst Markgraf Leopold III. (IV.), der Stifter von Kl. Neuburg, nach seinem Regierungsantritte im Jahre 1096 sich am Fusse des Kahlenberges eine „neue Burg“ erbaute und dorthin, Melk verlassend, seinen dauernden Wohnsitz verlegte²⁾. Schlimm genug sieht es diesen Thatsachen gegenüber mit den Nachrichten unseres Anonymus aus. Oder sollen wir vielleicht um seiner Glaubwürdigkeit willen annehmen, die stets kampfgewärtigen Markgrafen der Ostmark hätten es vorgezogen, irgendwo am Fusse des Berges in Melk zu hausen, die für das damalige Kriegs- und Vertheidigungswesen so wichtige Höhe desselben aber den, die Waffen des Gebetes schwingenden Kanonikern zu überlassen? Vergeblich bemühen sich, wenigstens nach meiner Ansicht, die gelehrten Melker Historiker des XVIII. und XIX. Jahrhunderts durch allerlei sinnreiche Combinationen und Hypothesen diese Angabe ihres längst verstorbenen Mitbruders jenen thatsächlichen Verhältnissen gegenüber zu erklären und aufrecht zu erhalten. — Nicht besser endlich — ich stehe nicht an, mich dahin auszusprechen — sieht es mit der letzten Nachricht unseres Anonymus aus, schon Leopold I. habe auf dem Melker Berge eine Propstei oder Kloster für zwölf Säcularkanoniker errichtet. Nichts ist an dieser Nachricht anderweitig beglaubigt, als dass wir nahezu 100 Jahre nach der Erhebung des Babenbergers Leopold zum Markgrafen der Ostmark von dem vierten Markgrafen Ernst selbst erfahren³⁾, es bestehe auf dem Melker Berge ein: „titulo s. crucis et s. Petri et s. Cholomanni martyris“ geweihtes „coenobium, quod ab antecessoribus nostris fundatum est“. Ob aber unter diesen antecessores der zweite und dritte Markgraf, Heinrich und Adalbert, oder auch noch der erste, Leopold, mit zu verstehen sei, darüber ist noch von keiner Seite ein Beweis geführt und hergestellt worden. Berücksichtigt man jedoch, dass die nicht sehr lange nach 1020 verfasste Legende des h. Cholomann (selbst in ihrer vom Abte Erchanfrid von Melk 1121—1163 vorgenommenen Bearbeitung) keine Stelle enthält, aus welcher ein Beleg oder gar ein zwingender Beweis für den Bestand eines Säcularstiftes zu Melk im Jahre 1015 abgeleitet werden könnte, während andererseits durch jene Urkunde des Markgrafen Ernst constatirt ist, dass es zu Ehren des h. Märtyrers Cholomann († 1012) geweiht gewesen sei, welche Weihe daher selbstverständlich erst nach dem Jahre 1015 geschehen sein konnte, so darf es

1) Dass hier nicht Medling bei Wien, sondern Melk zu verstehen sei, haben von älteren Geschichtsforschern schon Calles, Schrötter und Andere ausgesprochen. Ich hoffe bald an einem anderen Orte eine passendere Gelegenheit zu haben, meine gleiche Ansicht näher zu begründen.

2) Auch über diesen Punkt gedenke ich mich an dem in der Note 1 vorläufig angedeuteten Orte näher auszusprechen.

3) Originalurk. d. Markgf. Ernst für Melk von c. 1074 im Archive zu Melk. Vgl. meine Regg. d. Babenbg. p. 9, Nr. 11 und die Noten 70, 71, 72 auf p. 204—205.

wohl nicht als zu weit getriebene Zweifelsucht erklärt werden, wenn ich den Antheil des Markgrafen Leopold I. an dessen Gründung für noch in Frage stehend ansehe. So viel, als unser Anonymus um das Jahr 1175 über die Person des Gründers und daher über die Zeit der Gründung des Klosters Melk wissen konnte, musste doch wohl auch im Jahre 1123 daselbst bekannt gewesen sein; denn die „Relatio majorum“, diese einzige Quelle desselben ausser den Melker Annalen kann ja doch nicht, gerade ihm zu Liebe, erst nach diesem Jahre und zu seiner Zeit aufgetaucht sein. In jenem Jahre aber scheint man zu Melk eben auch nicht Mehreres gewusst zu haben, als was von dort aus im Jahre 1851 ausgesprochen wurde, nämlich: „in welchem Jahre das Collegiatstift zu Melk seinen Anfang nahm, ist unbekannt“ — und weiter: „obwohl die älteste Melker Chronik über diese Stiftung gänzlich schweigt, so steht doch wenigstens bei dem Jahre 1089 von späterer (sic) Hand, dass vor der Einführung der Benedictiner weltliche Chorherrn hier gewesen“.

§. 3. B.

Wenn es sich, wie ich bereits früher gesagt habe, allein darum handeln würde, die so eben besprochenen Angaben unseres Anonymus blos ihrem Wortlaute nach zu erörtern, so würde ich mich auf das bis jetzt Gesagte füglich beschränken können. Allein dies ist eben nicht der Fall, denn ich sehe mich bemüsst, dieselben noch von einem anderen Gesichtspunkte aus zu erörtern, welcher ein mehr allgemeines Interesse für sich in Anspruch nimmt. Es ist eine den österreichischen Geschichtskundigen bekannte Sache, dass diese Nachrichten unseres Anonymus über das Castrum Melk und dessen damaligen Inhaber Giso seit Jahrhunderten und bis zu der neuesten Bearbeitung der Geschichte Melks als Beweis dafür angesehen und geltend gemacht wurden, Melk sei damals im Besitze der Ungarn und jener homo potentissimus Gizo Niemand Anderer gewesen, als der ungarische Herzog oder Grossfürst Geysa, der Vater Stephan's, des ersten Königs von Ungarn. Diese Ansicht wurde unvermerkt so zu sagen ein Axiom für die vaterländische Geschichtschreibung, aus dem gar mannigfache Consequenzen gezogen worden sind. Sie ist es z. B., auf welche sich — so weit meine Umschau mich belehrte — die übereinstimmenden Angaben in letzter Auflösung stützen, das ganze Land unter der Enns sei nach der Unglücksschlacht vom Jahre 907 bis 976 von den Ungarn im eigentlichen Sinne des Wortes occupirt und in Besitz genommen worden.

Das Eigenthümlichste an dieser so allgemein Eingang gefunden habenden Auffassung jener Stelle ist nun vor allem Andern die Thatsache, dass in den Worten des Anonymus selbst weder von den Ungarn überhaupt eine Sylbe zu finden ist, noch jener Gyzo von ihm als solcher irgend wie bezeichnet wird. Wäre jene Auslegung seiner Angaben eine irrige, der Wahrheit nicht entsprechende, so ist er dabei jedenfalls von aller Schuld oder Mitschuld frei zu sprechen. Ein derartiges, in solcher Ausdehnung selten vorkommendes jurare in verba magistri erscheint unter den angegebenen Umständen als eine sehr nachdrückliche Aufforderung an die Kritik, dasselbe ihrer Untersuchung zu unterziehen. Sie kann hier aber nur einen Weg mit Erfolg einschlagen, nämlich den: die Probe anzustellen, ob den anderweitig glaubwürdig constatirten Verhältnissen der Personen und Örtlichkeiten, um welche es sich handelt, gegenüber gehalten, jene Auslegung innere Wahrscheinlichkeit beanspruchen könne. Die Möglichkeit, dass Etwas habe geschehen können, allein, bildet ja an und für sich noch keinen Grund zur Behauptung, es sei auch in der That geschehen. Wir wollen sehen, zu welchen Ergebnissen auf diesem Wege zu gelangen sei.

Das Volk der Magyaren, von den Deutschen und Slaven gewöhnlich Ungern genannt, tritt in der beglaubigten Geschichte Europa's zum ersten Male im Anfange des IX. Jahrhunderts auf. Historische Schriftsteller des griechischen (oströmischen) Kaiserthums sind es, denen wir die früheste Kunde über dieses Volk und seine damaligen (837) Wohnsitze an der Nord- und Ostseite des schwarzen Meeres verdanken. Schon um das Jahr 888 war ein Theil desselben bis in die Ebenen an der Theiss und über diesen Fluss hinaus gezogen und hatte sich in jenen Gegenden niedergelassen. Die früheste Gelegenheit, welche die Magyaren über die westlichen Grenzen des heutigen Königreiches Ungarn hinausführte und bei welcher sie auch zum ersten Male mit Deutschen in unmittelbare Berührung kamen, war bekanntlich jener Feldzug, welchen König Arnulf im Jahre 892 gegen Swatopluck, König der Mährer, führte, in dem sich, natürlich mit seiner Zustimmung, wo nicht auf seine ausdrückliche Werbung, eine ungerische Reiterschaar dem Heere der Deutschen anschloss. (Annal. Fuldens. ad ann. 892.) Schon im Jahre 894 erfolgte aber der erste jener merkwürdigen, von da an sich nur allzu oft wiederholenden Raubzüge, welche die Magyaren von ihren oben erwähnten neuen Wohnsitzen aus durch fast alle Länder Mittel-Europa's zum namenlosen Entsetzen und zu unerhörter Beschädigung ihrer Bevölkerungen unternahmen, bis diesen verheerenden, einzig und allein auf Raub und Beute abzielenden Einfällen im Jahre 955 ein für alle Male ein Ende gemacht wurde. Ein Zeitraum von 62 Jahren war damals verstrichen, seit die Deutschen ihre ersten Kämpfe mit diesen, ihnen Anfangs geradezu als Kinder der Hölle erscheinenden Feinden zu bestehen gehabt hatten, deren ganzes Wesen und Kampfweise ihnen neu war, und von denen sie nur zweifelhaft blieben, was grösser zu nennen, ihre unerhörte Grausamkeit, ihre unersättliche Raublust, oder ihre, der schwerfälligeren deutschen Kriegsart gegenüber fast wunderbar zu nennende Schnelligkeit des Erscheinens und Verschwindens. Es ist unter diesen Umständen leicht begreiflich, dass die Nachrichten über die Ungern und deren Einfälle in den schriftlichen Aufzeichnungen des X. Jahrhunderts eine stehende Rubrik bilden, deren Schreckenstöne in den nächstfolgenden Zeiten noch lange in mannigfachen Ausführungen anschwellen und fortklingen.

Ich habe mich nun der Mühe unterzogen, aus sämtlichen bisher erschienenen 17 Bänden SS. der Monumenta Germaniae historica alle diejenigen Stellen auszuziehen, welche in den darin mitgetheilten Annalen und Chroniken, dann einigen besonders wichtigen Schriftstellern jener Zeiten über die Einfälle der Ungern enthalten sind ¹⁾, um zunächst dem Leser durch eine solche Übersicht ein genuines Bild der vom X. bis zum Ende des XIII. Jahrhunderts im deutschen Reiche darüber verbreiteten Nachrichten und Anschauungen vorzulegen; ferner aber auch, um mit genügender Sicherheit die Frage beantworten zu können: welche Beglaubigungen oder Unterstützungen sich aus diesen sämtlichen Quellen für die Annahme ableiten lassen, dass die Burg Melk im Jahre 976 oder 977 im Besitze des ungerischen Herzogs Geysa gewesen, und dass dieselbe vom Markgrafen Leopold I. belagert und mit Sturm erobert worden sei.

Das Ergebniss, zu welchem ein Überblick jener gesammelten Nachrichten führt, ist die Thatsache, dass keinerlei Zeugniss, weder ein directes noch indirectes, dafür vorliegt, die Ungern hätten zu irgend einer Zeit zwischen 907 und 955 an irgend einem Orte zwischen

¹⁾ Siehe die Beilage am Schlusse, welche 190 einzelne Nachrichten in beiläufig 430 Beglaubigungen zusammengestellt enthält.

dem Ennsflusse und der westlichen Wasserscheide der komagenischen Gebirgskette sich festgesetzt oder angesiedelt. Nach den übereinstimmenden Berichten aus den von den Ungern heimgesuchten Ländern glich das Erscheinen derselben allenthalben dem Auftreten eines unerwartet sich bildenden und nach verheerernder Entladung eben so schnell verschwindenden Ungewitters. „Percurrunt, pervagati sunt, advolarunt, peragrantes, pervadentes“ sind die immer sich wiederholenden Bezeichnungen der Einfälle der Ungern, als deren schliessliches Ergebniss endlich stets die beutebeladene Heimkehr in ihre eigentlichen Sitze hervorgehoben wird. „Ad proprias sedes reversi sunt, ad propria sunt reversi, ad propria repedati sunt, reversi sunt in terram suam, revertuntur in sua“, oder doch das eine Heimkehr andeutende „regressi sunt, redierunt“. — Was man aber bereits in der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts unter „propriis sedes, terram suam“ der Ungern verstanden habe, darüber sind uns einige gewichtige Zeugnisse zur Hand. Widukind, welcher nach Waitz seine drei Bücher sächsischer Geschichte um das Jahr 967 vollendete (Mon. Germ. V, SS. III, p. 411), schreibt: „— — cum uxoribus ac filiis et omni agresti suppellectili venientes et finitimas gentes circumquaque vastantes, postremo Pannoniam inhabitare coeperunt.“ — Folcuin, Abt von Lobbes, welcher um das Jahr 980 eine Geschichte der Äbte seines eigenen Klosters schrieb, erwähnt der Ungern bei Gelegenheit ihres Einfalles vom Jahre 954 in folgender Weise: „gens quaedam ripam insidet Danubii; provinciam, quam incolit Pannoniam vocaverunt antiqui, Hungariam moderni“. — Es sei gestattet, an diese beiden Zeugnisse noch eine Stelle aus einem Schriftsteller anzureihen, welcher zwar in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts lebte, der aber bei der Schrift, welche wir im Auge haben — der Vita Wolfgangi episcopi Ratisponensis — ältere Vorlagen vom Ende des X. oder Anfang des XI. Jahrhunderts benützte. Otthlo von St. Emmeram, welcher anerkanntermassen durch sein Streben nach geschichtlicher Wahrheit und durch die von ihm in der Benützung seiner Vorlagen getübte historische Kritik sich vortheilhaft auszeichnet, berichtet unter anderem vom heil. Wolfgang zum Jahre 972: „abbatis sui (i. e. monasterii Einsidlensis) licentia monasterium — deserens — — per Alemanniam devenit — in Noricum. Ad cujus orientalem plagam cum humili comitatu pergens, praedicandi gratia Pannoniae petiit confinia. Ubi cum — — laboraret, a Piligrimo Pataviensi pontifice ab incepto revocatus est opere.“ (Mon. Germ. V, SS. III, p. 530, §. 13). Eben so sagt auch Hermannus Augiensis, als er von dem merkwürdigen Zuge der Ungern durch fast ganz Mittel-Europa im Jahre 937 berichtet, zum Schlusse: „in Pannoniam redierunt“. — Während es also einerseits an allen und jeden Nachrichten mangelt, welche auf eine Besitzergreifung jenes Landstriches durch die Ungern deuteten, welcher sich von der Enns bis zur komagenischen Gebirgskette hinzieht und heutzutage das sogenannte Viertel ober dem Wiener Walde bildet, haben wir directe Zeugnisse der glaubwürdigsten Schriftsteller des X. und XI. Jahrhunderts dafür, dass als eigentlich von den Ungern occupirtes Land zu jener Zeit nur „Pannonien“ bekannt war, von dem Abt Folcuin im Jahre 980 berichtet, dass es seine Zeitgenossen bereits Hungariam nennen. Ein zwingender Beweis aber dafür, dass im X. und XI. Jahrhunderte in der kaiserlichen Kanzlei oder in der gelehrten Welt der geographische Begriff Pannonien eine andere Bedeutung hatte als zur Zeit des Erlöschens der Herrschaft der Römer über jene Gegenden — oder mit anderen Worten ein zwingender Beweis dafür, dass im X. und XI. Jahrhunderte das heutige Viertel ober dem Wiener Walde als ein Bestandtheil von Pannonien angesehen und benannt worden sei, ist meines Wissens noch von Niemanden geführt worden und wird es wohl auch nicht

werden ¹⁾. Wenn somit im X. Jahrhunderte wirklich ein Theil des heutigen Landes unter der Enns von den Ungern förmlich occupirt war, so kann es nur jener sein, der seiner Zeit zur römischen Provinz Pannonia superior gehörte, nämlich das heutige Viertel unter dem Wiener Walde, d. i. der Landstrich auf der Ostseite der komagenischen Gebirgskette oder irgend ein Theil desselben. — Das Gewicht dieser bisher vorgebrachten Bedenken gegen die landläufige Annahme einer Occupation des Landes unter der Enns (will heissen des heutigen Viertels Ober-Wienerwald) durch die Ungern im X. Jahrhunderte oder doch zur Zeit der Erhebung des Babenberger Leopold's zum Markgrafen der Ostmark erhöht sich, wie mir dünkt, zu überzeugender Beweiskräftigkeit durch die weitere Thatsache, dass nach dem Zeugnisse zweier vollkommen unbedenklicher, noch gegenwärtig in wohl erhaltenen Originalen vorhandenen Urkunden der beiden Kaiser Otto I. und Otto II. im Jahre 972 das Amtsgebiet Burchard's, als damaligen Markgrafen der Ostmark (vgl. oben p. 12), bereits die sogenannte Wachau in sich begriff, dass somit, wenn man sich auch auf's strengste eben nur an diese urkundliche Beglaubigung halten wollte, was aber sicher nicht richtig wäre, die Ostmark schon im Jahre 972 mindestens bis Krems, dem beiläufigen östlichen Endpunkte der Wachau, im Besitze der Deutschen war. Geradezu unstatthaft wäre es dieser Thatsache gegenüber zu glauben, dass, trotzdem der deutsche Markgraf bereits so weit nach Osten vorgedrungen war, er in seinem Rücken Melk in den Händen der Ungern gelassen habe.

Um alle Gründe ins Feld zu führen, welche mich in der Überzeugung bestärken, es habe in der Zeit von 907 bis 976 eine eigentliche Besitzergreifung der Gegenden des heutigen Viertels ober dem Wiener Walde von Seite der Ungern niemals Statt gehabt, mögen nachfolgende Betrachtungen hier noch ihren Platz finden.

Durch die Unglücksschlacht vom 5. Juli 907 hatte der bairische Volksstamm eine so gewaltige Niederlage erlitten, dass derselbe, da bei der Zerfahrenheit, in die das Reich unter der Regierung Ludwig's des Kindes verfallen war, auf kräftige Reichshilfe augenscheinlich nicht zu rechnen war, sich schon der Gefahr gänzlicher Vernichtung preisgegeben sah. In dieser allgemeinen Verwirrung und Noth stellte sich, so zu sagen aus eigener Machtvollkommenheit, Arnulf, der Sohn des in jener Schlacht gefallenen Heerführers der Baiern, des Markgrafen Liutpold, an die Spitze des bairischen Volkes, ein Mann, ganz wie ihn die Noth jener Zeiten erforderte. Was wir von ihm wissen, vereinigt sich in den Angaben, dass er ein Mann von ungewöhnlicher Tapferkeit und Energie war, dass unbegrenzter Drang nach Machterwerb den Grundton seines ganzen Wesens bildete, in dessen Befriedigung er Geistliche und Laien gleich schonungslos behandelte, und bei keinem Mittel, wenn es nur sonst tauglich war, Anstand nahm, es anzuwenden und zu gebrauchen. — Das deutsche Königthum scheint an seiner Erhebung keinen Antheil genommen zu haben, unter dem Kinde Ludwig und nach jener Unglücksschlacht war es ja fast zum wesenlosen Schatten herabgesunken. Die Bestrebungen sei-

¹⁾ Es sind bisher, so viel ich weiss, nur zwei Urkunden aus dem IX. Jahrhunderte bekannt geworden, welche als einzelnte Belege dafür geltend gemacht werden könnten, nämlich die beiden Urkunden König Ludwig's des Deutschen für St. Emmeram ddo. 1. Mai 859 (Mon. Boic. XXVIII, I, p. 50, Nr. 36) und für Nieder-Altach ddo. 16. Mai 863 (l. c. XI, p. 120). In ersterer Urkunde wird das Fiscalgut Tullina (V. O. W. W.) als „in regione Pannonia“ gelegen bezeichnet. Allein diese Urkunde ist uns nur in einer St. Emmeramer Abschrift erhalten und ist auch ihrem Inhalte nach sonst nicht ohne Bedenken (vgl. Sickel, Beiträge z. Diplom. in den Sitzungsber. d. kaiserl. Akad. Bd. 39, Heft 1, p. 170, Nr. 75 und p. 124—125). Und was die zweite Urkunde betrifft, so wird darin (quasi a potiori) Pannonien augenscheinlich nur als synonym für das gesammte Avarenreich gebraucht, indem der Abt von Nieder-Altach sich auf jenes von Karl dem Grossen nach Eroberung des Avarenlandes erlassene Gesetz beruft, welches jedem Besitzfähigen gestattet, daselbst Grund und Boden vorläufig zu occupiren — „in Pannonia carpere et possidere hereditatem“.

nes Nachfolgers, König Konrad, die königliche Autorität wieder zu heben und zu kräftigen, führten naturgemäss zum Conflict mit dem Baiernherzoge, der, pochend und trotzend darauf, dass er ohne Königthum geworden, was er war, auch ohne oder gegen das Königthum es bleiben wollte. Arnulf war in diesem Kampfe vom Glücke nicht begünstigt. Er unterlag und flüchtete sich zu den Reichsfeinden, den Ungern¹⁾. Dass er bei diesen Aufnahme und Schutz fand, setzt selbstverständlich vorausgegangene Unterhandlungen von seiner Seite mit ihnen voraus, wenngleich uns keine Nachrichten darüber erhalten sind. So viel aber wissen wir, dass Arnulf die Zeit seines Aufenthaltes in Ungarn nicht ungenützt liess, sondern sie in seinem Interesse aufs beste ausbeutete. Während ältere Quellen ausdrücklich von einem Schutz- und Trutzbündnisse sprechen, welches Arnulf mit den Ungern eingegangen sei, berichtet ein, allerdings nicht sehr verlässlicher Schriftsteller aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, Konrad, Mönch und Bibliothekar im Kloster Scheiern, den spätere Zeiten mit dem Beinamen philosophus beehrten, dass Arnulf und sein Bruder Berthold sogar zwei ungerische Prinzessinnen geheiratet haben, welche dann in der Taufe die Namen Agnes und Beatrix erhalten hätten²⁾. Allen diesen Nachrichten liegt ein Kern der Wahrheit zu Grunde. Denn Thatsache ist, dass so lange Arnulf lebte (er starb im Jahre 937), von einem feindseligen Einfalle der Ungern in die Ostmark und Baiern in den gleichzeitigen Quellen keine Erwähnung mehr geschieht, ja dass verschiedene Andeutungen dafür sprechen, dass ihnen friedlicher Durchzug durch diese Länder gestattet, jedenfalls nicht verwehrt wurde. Der für die Machtstellung Arnulf's so auffallend günstige Friedensschluss zwischen ihm und K. Heinrich I. wird erklärlicher, wenn damals wirklich zu berücksichtigen war, dass Arnulf an den Ungern, den weitaus mächtigsten und gefährlichsten Feinden des Reiches, jederzeit bereite Bundesgenossen hatte.

Alle diese Verhältnisse machen es für sich allein schon unwahrscheinlich, dass ein Mann wie Arnulf die Sachlage nicht besser zu benützen gewusst hätte, als das, schon seines Reichthums an Naturproducten wegen für Baiern so wichtige Land unter der Enns den Ungern einfach preiszugeben und zu überlassen. Dass er dies auch in Wirklichkeit nicht gethan habe, dafür haben wir ein gewichtiges Zeugniß in der Klage des Klosters Altaich: „destructis ecclesiis earum redditus militibus et fautoribus suis concessit (Arnolfus). Inter quae et Altahensis ecclesiae proprietates fere tota in Bawaria et in Austria diripitur et huic sceleri (co)militantibus juxta debachantium voluntatem beneficii, immo maleficii, causa dividitur et confertur.“ (Mon. Germ. XVII, p. 370) Nachdem es nun eine hier nicht erst zu erweisende Thatsache ist, dass die östliche Grenze des eigentlichen Herzogthumes Baiern zur Zeit

¹⁾ Die Zeit dieser Flucht Arnulf's (? 914 ? 916), so wie die Dauer seines Aufenthaltes in Ungarn ist nicht verlässlich festgestellt (vgl. Büdinger, Gesch. Öst. p. 234 u. ff.). Liutprand's Erzählung, dass Arnulf bis zum Tode König Konrad's († 23. Dec. 918) daselbst geblieben sei (Antapod. lib. II, cap. 19 und 21, Mon. Germ. V, SS. III, 292) scheint durch Widukind's Angabe zum Jahre 918: rex (Conradus) profectus in Bajoariam dimicavit cum Arnulfo — (Wid. lib. I, cap. 25, l. c. p. 428) widersprochen. Dagegen berichten Altaicher Nachrichten: „Arnoldus dux metu Chunradi regis fugerat in Ungariam, steteratque ibi per V annos.“ (Mon. Germ. XVII, p. 362 Auctar. Altahense saec. XII.)

²⁾ „Surrexit quidam tyrannus, Arnoldus videlicet dux Bavariae, qui rex fieri frustra cupiens, Ungariis se conjunxit, (et) invasor regni exstitit.“ (Hermannus Altah. de institutione monast. Altah. [saec. XIII] Mon. Germ. SS. XVII, p. 370.) „Arnolfus cum Ungariis pacificatur.“ Annal. Ratispon. (saec. XII) l. c. p. 583. Über die Vermählung Arnulf's vgl. Conradi Schirensis Chron. Schirensis, l. c. p. 620. — Die beiden ungerischen Prinzessinnen müssten Enkelinnen Arpad's I. gewesen sein (vgl. Beilage II das Geschlechtsschema's der ältesten Ungerischen Herzoge). Eine anderweitige Bestätigung dieser Nachricht des Scheierer Mönches liegt freilich nicht vor, aber auch — wohl zu beachten — keine Widerlegung, so viel wenigstens mir bekannt ist.

des Herzogs Arnulf und noch lange darnach bis ins XII. Jahrhundert der Ennsfluss bildete, so ist unbestreitbar, dass unter der *proprietas Altaichensis ecclesiae* in Austria jene Besitzungen gemeint waren, welche Altaich schon bald nach dem Jahre 800 im Lande unter der Enns erworben hatte. Diese lagen aber sämmtlich in den heutigen Vierteln Ober-Wienerwald und Ober-Manhartsberg, deren wichtigste, jene in der Wachau — als Propstei und Herrschaft Spitz — das Kloster Altaich nahezu durch tausend Jahre, nämlich bis zu seiner zu Ende des XVIII. Jahrhunderts erfolgten Aufhebung, sich zu erhalten wusste. Die Verleihung dieser Güter von Seite Arnulf's an seine *milites* und *fautores* spricht wohl klar dafür, dass das Land unter seiner, aber nicht der Ungern Botmässigkeit und Gewalt war.

Sprechen nun alle diese bisher angeführten, directen und indirecten Gründe mehr oder weniger laut dafür, dass zur Zeit des Herzog Arnulf (er starb am 14. Juli 937) das Land zwischen der Enns und der komagenischen Gebirgskette nicht im factischen Besitze der Ungern war, so wird es schon an und für sich unwahrscheinlich, dass es ihnen erst zwischen 937 und 955 oder gar 976 gelungen sei, sich daselbst festzusetzen. Denn wir hören zwar bald nach Arnulf's Tode von neuen und zwar nunmehr wieder feindseligen Einfällen der Ungern in das Herzogthum Baiern in den Jahren 937 und 944, aber wir hören auch von der vollkommensten Zurtückwerfung derselben nach der unter Herzog Berthold's mannhafter Führung ihnen beigebrachten vernichtenden Niederlage. Die Geschichte der Jahre 948, 950 und 951 gibt uns aber auch Thatsachen an die Hand, welche meinem Dafürhalten nach nicht minder klar erkennen lassen, dass damals das Land unter der Enns in der bereits wiederholt erwähnten Ausdehnung nicht im Besitze der Ungern war. Zunächst finde ich dies im Jahre 950. Der Bischof Dietmar von Merseburg hat uns nämlich in seiner berühmten Chronik, lib. II, cap. 17, ein Ereigniss aus dem Leben des Bischofs Michael von Regensburg (reg. 942—972) mitgetheilt, welches in seinen Nebenumständen für die uns beschäftigende Frage ein sehr entscheidendes, bisher nicht beachtetes Zeugniß gibt. Ich habe die ganze betreffende Stelle in der Beilage I unter Nr. 152 mitgetheilt und in einem kleinen Excursus besprochen, in welchem ich nachgewiesen habe, dass jenes Ereigniss der Zeit nach nur dem Jahre 950 angehören könne. Bischof Dietmar erzählt nun, dass die „orientales“ in jenem Jahre sich von einem Einfall der Ungern bedroht wussten und daher die „*principes Bawariorum*“ um Beistand baten, welche auch — weltliche und geistliche, darunter eben Bischof Michael von Regensburg — dieser Bitte entsprechend ihnen zu Hilfe zogen. Es bedarf nach dem, was ich in jenem Excursus von der Bedeutung des Wortes *oriens* und *orientales* angeführt, keiner weiteren Ausführung mehr, dass es Bewohner des Landes unter der Enns waren, welche von einem Einfall der Ungern sich bedroht fanden, einen solchen befürchteten, daher in keinem Falle damals unter deren Botmässigkeit standen. Dass Bischof Dietmar den „*orientalibus*“ hier die „*Bavarii*“ geradezu gegenüberstellt, ist wohl geeignet, auch den letzten Zweifel darüber zu zerstreuen, was wir unter ersteren zu verstehen haben.

Ältere bairische Chroniken des XI. und XII. Jahrhunderts berichten, dass im Jahre 948 die Baiern einen Sieg über die Ungarn „*ad Norrun*“ erfochten, dagegen von diesen im Jahre 950 eine Niederlage „*ad Lova*“ erlitten hätten. Giesebrecht, Dümmler, Büdinger, anerkannte Autoritäten für die deutsche Geschichte im IX. und X. Jahrhunderte gestehen in ihren einschlägigen Werken, dass eine irgendwie entsprechende Deutung dieser Ortsnamen nicht vorliege, aber auch von ihnen nicht gegeben werden könne, so wichtig begreiflicher Weise für die bairische und österreichische Geschichte eine solche auch wäre. Ich habe

die betreffenden Quellen in der Beilage I mitgetheilt und auch meinerseits den Versuch gemacht, mit Berücksichtigung aller Verhältnisse und Benützung der besten topographischen Hilfsmittel eine Nachweisung dieser Orte in einem kleinen Excurse zu geben. Als Resultat meiner Forschung spreche ich die, für den ersten Augenblick vielleicht Manchen befremdende Ansicht aus, dass unter diesen beiden Orten die in der Gegend von Steinamanger in den heutigen Comitaten Ödenburg und Eisenburg des Königreiches Ungarn gelegenen Ortschaften: Dorf Nöhrning und Markt Lóvó zu verstehen sind. Habe ich mit dieser meiner Vermuthung das Richtige getroffen, so ergibt sich dadurch bereits für das Jahr 948 ein Feldzug der Baiern gegen die Ungern, der die Ersteren weit über die östliche Abdachung der komagenischen Gebirgskette auf ein Gebiet führte, welches im IX. Jahrhunderte unbestritten zur karolingischen Ostmark gehörte, deren östlichste Grenze der Raabfluss von seinem Ausflusse in die Donau bis in die Gegend von Vasvár, dem alten Castrum ferreum, von da an aber eine allerdings nicht mehr genau nachzuweisende Linie oder trockene Grenze bis zum Draufusse bildete, muthmasslich zusammenfallend mit den östlichen Grenzen des heutigen Szalader Comitats. Dass während einer Besetzung des Landes von der Enns bis zur komagenischen Gebirgskette von Seite der Ungern ein bairisches Heer einen solchen Feldzug nicht habe unternehmen können, erscheint wohl mehr als wahrscheinlich.

Allein, gesetzt auch, meine obige Vermuthung über die Lage der Orte Norrun und Lova wäre eine verfehlt, so würden die so eben daraus gezogenen Consequenzen anderweitig aufrecht zu erhalten sein. Wir wissen nämlich aus den schon oben erwähnten älteren bairischen Quellen mit Bestimmtheit, dass Herzog Heinrich I. im Jahre 951 einen Feldzug oder Einfall „in Hungariam“ selbst, also in die „*terram propriam*“ (vgl. oben p. 18) unternommen habe, was in gleicher Schlussfolgerung wie oben ein von den Ungern occupirtes oder besetztes Land im Rücken des vormarschirenden bairischen Heeres ebenfalls ganz und gar unwahrscheinlich macht.

Bis zum Jahre 952 spricht somit die historische Wahrscheinlichkeit dafür, dass der grösste Theil des Landes unter der Enns als nicht von den Ungern auf die Dauer occupirt, und weil nicht, auch nicht als der Regierung des Herzogs von Baiern oder eines ihm untergeordneten Markgrafen thatsächlich entzogen gewesen sei.

Und nun bleibt uns nur mehr die Zeit nach der glorreichen Siegeschlacht auf dem Lechfelde vom 10. August 955 ins Auge zu fassen übrig. Ich zweifle aber, dass selbst die glaubensfestesten Anhänger der bisherigen Annahme sich sehr angeregt fühlen dürften, den Nachweis einer ungerischen Occupation des Landes unter der Enns in der Zeit von 956 bis 976 zu führen. Als für unsere gegentheilige Ansicht sprechend wollen wir nur noch einmal in Erinnerung bringen, dass wir urkundlich im Jahre 972 den Markgrafen der Ostmark bei ganz friedlichen Weingartenverhandlungen, deren Schauplatz ziemlich weit über Melk hinaus nach Osten zu liegt, einschreiten sehen; dann aber schliesslich auf das noch mehr ins Gewicht fallende Zeugniß hinweisen, welches aus dem Berichte sich ableiten lässt, den Bischof Pilgrim von Passau um das Jahr 974 an den Papst Benedict VII. über die Bekehrung eines grossen Theiles des ungerischen Volkes zum christlichen Glauben richtete. Indem Bischof Pilgrim darin nachweist und betont, dass es bereits an der Zeit sei, „*apud Ungaros — aliquos ordinari episcopos*“, motivirt er dies noch insbesondere dadurch, dass in alter Zeit „*eadem Orientalis Pannonia et Mesia* — nämlich, welches jetzt die Ungarn inne haben — „*proprios septem antistites habuit*“. Zu Pilgrim's Zeit war es also Pannonien, welches die Ungern inne

hatten und nicht das Land von der Enns bis zur komagenischen Gebirgskette. Wäre es denkbar, dass Bischof Pilgrim von Passau, wenn die Ungern einen so bedeutenden Theil der Diocesis propria Pataviensis zu seiner Zeit noch inne gehabt hätten, in einem Berichte solcher Art, wie der erwähnte, auch nicht mit der kleinsten Silbe dieses Umstandes Erwähnung gethan?

Alle im Verlaufe unserer Erörterung der im §. 3 des Chronicons enthaltenen Angaben bisher vorgebrachten Nachweise und Belege sind den Berichten deutscher Geschichtsquellen entnommen. Die hiebei in erster Linie behandelte Frage über die Occupation des Landes unter der Enns durch die Magyaren legt jedoch, als eine so zu sagen internationale Angelegenheit, jedenfalls die Verpflichtung auf, auch die ungerischen Quellen bei Beantwortung derselben zu Rathe zu ziehen, und zu untersuchen, ob und nach welcher Seite hin das Zünglein ihrer Wage den Ausschlag gebe. — Unter den Nachbarländern des deutschen Reiches gegen Osten, Böhmen, Polen und Ungarn, ist es das letztere, welches am spätesten zu einheimischer schriftstellerischer Thätigkeit auf dem Felde der Geschichte gelangte, und auch lange Zeit hindurch nur sehr wenige Proben derselben zu Tage förderte. Gleichzeitige ungerische Geschichtsquellen des X. Jahrhunderts gibt es bekanntlich nicht, während die aus dem XI. bis zum Schlusse des XIII. Jahrhunderts bisher bekannt gewordenen Scriptorum bald aufgezählt sind. Das der Zeit nach früheste Product auf diesem Felde ist die *Vita primigenia s. Stephani regis*. Sie wurde im Jahre 1083 aus Anlass der vom Papste Gregor VII. angeordneten feierlichen Erhebung der ungerischen Glaubensboten und Blutzengen und zwar, wie es scheint, gleich ursprünglich in einer zweifachen Redaction, einer ausführlicheren, längeren, und einer abgekürzten gedrängteren abgefasst (Wattenbach, *Deutschl. Geschichtsquellen*, 320). — Als nächstfolgende historische Arbeit erscheinen die beiden von einem Bischöfe Namens Hartwich zwischen 1105 und 1114 verfassten und dem Könige Coloman von Ungarn (regierte von 1095 bis 1114) gewidmeten Werke, nämlich eine neue Bearbeitung der Legende des heiligen Stephan und eine kurze „*Chronica Hungarorum*“, welche letztere mit dem fabelhaften Könige Aquila beginnend, bis zu dem Vorgänger Coloman's, dem Könige Ladislaus I. († 29. Juli 1095) reicht. — An diese Werke schliessen sich nach einem Zwischenraume von nahezu 100 Jahren die sogenannten „*Annales Posonienses*“ an, ziemlich dürftige, wie es scheint zu Anfang des XIII. Jahrhunderts von einem Mitgliede der Collegiatkirche zu Pressburg angelegte Annalen, welche die Jahre 997 bis 1208 umfassen. Ihnen folgen aus der Zeit der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts und zugleich den Schluss der ungerischen Scriptorum vom XI. bis XIII. Jahrhundert bildend die Chroniken des anonymen Notars König Bela's (IV. meiner Vermuthung, regierte von 1234—1270) und des Magisters Simon de Keza, gewidmet dem Könige Ladislaus III. (regierte von 1273 bis 1290). Beide Werke beginnen mit der Urgeschichte des magyarischen Volksstammes; ersteres reicht jedoch nur bis zu den Zeiten des heiligen Stephan, dessen Geburt (im Jahre 975) es noch erwähnt, während letzteres mit der Erzählung des vom jungen Könige Ladislaus III. als Bundesgenossen des römischen Königs Rudolf wider König Ottokar von Böhmen an der Entscheidungsschlacht am Marchfelde im Jahre 1278 genommenen Antheils schliesst¹⁾. Ist

¹⁾ Diese hier angegebenen sechs, respective sieben Werke sind zuletzt und am besten von Steph. Ladisl. Endlicher herausgegeben worden in seiner Sammlung: *Rerum Ungaricarum monumenta Arpadiana* (St. Gallen bei Scheitlin u. Zollnikofer, 1849), und zwar die *Chronica Ungarorum* aus einer Handschrift des XIII., der Anonymus aus einer des XIV. und Simon de Keza aus einer des XV. Jahrhunderts.

die Zahl dieser historischen Producte an sich schon eine geringe, so wird sie für unsere Zwecke eine noch viel geringere, weil nur die *Chronica Hungarorum*, der Anonymus Belae und Simon de Keza dem Zeitraume nach, welchen diese Schriftstücke umfassen, dafür in Betracht zu ziehen kommen.

Bei dem bereits erwähnten gänzlichen Mangel ungerischer Geschichtsquellen aus der Zeit des X. und dem grössten Theile des XI. Jahrhunderts und bei der, aller Wahrscheinlichkeit nach auch im XIII. Jahrhunderte noch nicht allzu grossen Kenntniss und Verbreitung deutscher Geschichtsquellen in Ungarn ist es nur eine selbstverständliche Folge, dass alles, was in den obgenannten drei Chroniken über die Geschichte und die Thaten der Magyaren im IX. und X. Jahrhunderte dargeboten wird, nur auf mündlicher nationaler Überlieferung beruhe, welche längst vor der Zeit einen überwiegend sagen- und märchenhaften Charakter angenommen hatte, in welcher die Verfasser jener Chroniken es versuchten, aus ihr der ungarischen Geschichte eine feste Unterlage zu verschaffen. Alle Fehler, insbesondere der einer namenlosen Verwirrung in der Zeitfolge wichtiger Ereignisse und der dabei handelnden Personen, in welche unter solchen Verhältnissen jede Geschichtschreibung verfallen würde, sind daher auch bei der ungerischen in grösster Ausdehnung zu constatiren. Trotz alledem ist es jedoch ganz unwahrscheinlich, dass eine Thatsache von solcher Wichtigkeit, wie der Besitz eines Landstriches von der Ausdehnung des Landes unter der Enns, und zwar durch einen so bedeutenden Zeitraum von 70 Jahren (907 — 976), wenn sie in Wirklichkeit stattgefunden hätte, dem Gedächtnisse eines ganzen Volkes so völlig entfallen sollte, dass sie nicht irgendwie in der Tradition fortgelebt hätte. Vergebens ist aber die Mühe, in jenen drei ältesten Chroniken Nachrichten darüber aufsuchen zu wollen, oder auch nur indirecte Zeugnisse, welche zu darauf hinleitenden Schlussfolgerungen zu benützen wären. Im Gegentheile, gerade jener der drei genannten ungerischen Chronisten, bei welchem am ersten eine Nachricht über den Besitz des Landes unter der Enns von den Ungern den Grenzen seines Werkes nach zu erwarten gewesen wäre, der Anonymus Belae, enthält eine Stelle, aus welcher klar hervorgeht, dass zu seiner Zeit die ungerische Tradition von einem solchen Besitze absolut nichts wusste. Das letzte (57.) Kapitel seiner Chronik führt nämlich die Überschrift: „De constitutione regni“ und beginnt mit folgender Stelle: „Dux vero Zulta post reditum militum suorum (955?) fixit metas regni Hungariae; ex parte Graecorum usque ad portam Wacil et usque ad terram Racy; ab occidente usque ad mare, ubi est Spalatina civitas; et ex parte Teothonicorum usque ad pontem Guncil et in eisdem partibus dedit castrum construere Ruthenis, qui cum Almo duce avo suo in Pannoniam venerant, et in eodem confinio ultra lutum Musuniense collocavit etiam Bissenos non paucos habitare pro defensione regni sui, ut ne aliquando in posterum furibundi Theotonicus propter injuriam sibi illatam fines Hungarorum invadere possent. Ex parte vero Boemorum fixit metas usque ad fluvium Morava (Maraha) — — et ex parte Polonorum usque ad montem Tatur“. Zur entsprechenden Würdigung dieser Stelle ist nun zu bemerken, dass der Wahrscheinlichkeit nach die Lebenszeit Zulta's (oder Zalta's) bis zur Mitte des X. Jahrhunderts angenommen werde; dass ferner, wie sich aus einer Zusammenhaltung der Angaben des unmittelbar vorhergehenden Kapitels 56: „de inimicis Ottonis regis“ mit den Worten „propter illatam sibi injuriam“ ergibt, der Anonymus Belae durch die Angabe: „post reversionem militum suorum fixit metas“ ausdrücken wollte, dass erst nach dem endlichen Aufhören der durch beinahe 50 Jahre fortgesetzten Züge durch ganz Mittel-

Europa¹⁾ die Ungern Zeit und Anlass fanden, die Grenzen dessen, was sie als ihr erstrittenes und fernerhin zu behauptendes Vaterland angesehen wissen wollten, eigens festzusetzen. Die Daten aber, welche der Anonymus sodann über die, damals von den Ungern angesetzte Grenze ex parte Theotonicorum angibt, zeigen klar, dass seiner Meinung und Dafürhalten nach dieselbe in die Gegenden des heutigen Wiselburger und Ödenburger Comitates gefallen waren. Kann ich nun auch nicht erweisen, dass pons Guncil des Anonymus mit dem in deutschen Urkunden des XI. Jahrhunderts vorkommenden pons Ascherici (d. i. Bruck a. d. Leitha) identisch sei, so ist doch kein Zweifel darüber zu erheben, dass er unter dem lutum Musoniense, dem Wiselburger Sumpfe, nichts anderes als den Neusiedler See oder doch dessen in früherer Zeit sich bis Wiselburg lagunenartig erstreckende Sümpfe meinte. Und dass eben dort, d. i. im heutigen Wiselburger und Ödenburger Comitate jene, den Bissenern angewiesenen Sitze zu suchen und zu finden sind, wird jedem zur Gewissheit werden, der sich die Mühe nimmt, die im Urkundenbuche der Abtei Heiligen Kreuz (Font. rer. Austr. XI.) unter den Nr. XXVII, XXX, XXXVII, XXXVIII, L, LXV, LXXXIII und XCV abgedruckten Urkunden der ungerischen Könige Emerich, Andreas II. und Bela IV. aus den Jahren 1203—1240 nachzulesen, wodurch dieselben dem genannten Kloster einen nicht unbeträchtlichen Theil des Wiselburger Comitates an der Ost- und Nordseite des Neusiedler Sees als Eigen schenken, mit der stets wiederholten Bemerkung, dass dieser Grundbesitz von ihnen aus der terra Bissenorum und gegen anderweitige Entschädigung der Bissenen ausgeschieden worden sei²⁾. War also der Anonymus Belae im XIII. Jahrhunderte der Meinung, dass schon zu Zeiten des Grossvaters oder Vaters des Herzogs Geisa, welcher Letztere vom Jahre 972 bis 997 regierte, die Grenzen Ungarns gegen Deutschland in der Gegend des Leithafusses waren, so spricht dies wohl dafür, dass zu seiner Zeit die einheimische Tradition von einer bedeutend weiter nach Westen hinausgeschobenen Grenzlinie nichts berichtete.

Mit diesen letzteren Ausführungen glaube ich den Nachweis geliefert zu haben, dass auch in den noch erhaltenen ältesten ungerischen Geschichtsquellen des XII. und XIII. Jahrhunderts keine Unterstützungsgründe für die Annahme zu finden seien, das Land unter der Enns habe sich während der Zeit von 907 bis 977 in der Gewalt und im Besitze der Ungern befunden, noch weniger aber dafür, dass speciell Melk im Besitze des Herzogs Geisa gewesen und er daraus mit Waffengewalt durch Markgraf Leopold I. vertrieben worden sei.

Das Gesammtergebniss aller im §. 3 B geführten Erörterungen und Nachweise aber begründet meinem Dafürhalten nach die volle Berechtigung zu dem Ausspruche, dass jene Auslegung der betreffenden Stelle des Melker Anonymus, den glaubwürdig constatirten Verhältnissen der Personen, Örtlichkeiten und Zeiten, die hier in Frage stehen, gegenüber gehalten, durchaus keine innere Wahrscheinlichkeit für sich habe, dieser im Gegen-

¹⁾ „superatis omnibus gentibus felici victoria fruentes ad propria regna revertuntur Hungari“ heisst es in obangezogenem Capitel 56, in welchem die äussersten Punkte, welche sie auf ihren verschiedenen Zügen erreicht haben (cum licentia poetica, so zu sagen, als auf einem und denselben berührt) ganz richtig aufgezählt werden.

²⁾ Wer sich über die topographischen Verhältnisse dieser Besitzungen des Klosters Heiligen Kreuz in Ungarn, welche es zum grösseren Theil noch heute als Herrschaft Münichhofen (auch Neneigen) besitzt, noch weiter belehren will, den verweisen wir auf jene Urkunden, welche Font. rer. Austr. XVI im Index unter den Schlagwörtern: Curia regis, Königshof, Leginthov, Neueigen und Novum praedium verzeichnet sind.

theile widerspreche und daher auch als unbegründet und fernerhin unhaltbar anzusehen sei.

§. III C.

Ich habe bereits früher erwähnt, dass die Worte unseres Anonymus Mellicensis an sich zu jener, wie ich mich zu zeigen bemüht habe, völlig grundlosen Auslegung keinen Anhaltspunkt darbieten. Bei der allgemeinen Verbreitung, welche Letztere gefunden, erscheint es daher um so mehr von Interesse, der eigentlichen Genesis derselben nachzuspüren und sie bei hellem Lichte zu betrachten. Das Ergebniss eines solchen Versuches wird hoffentlich zeigen, auf welchen ausserordentlich schwachen Füßen eine Überlieferung steht, die durch fortwährendes Nachbeten nach und nach bis zum Range eines Fundamentalsatzes avancirt ist, der an der Spitze unserer einheimischen Lehrbücher österreichischer Specialgeschichte paradirt, des Eifers gar nicht zu gedenken, mit dem bildende Kunst und Poesie sich desselben bemächtigt haben.

Als Ausgangspunkt für eine solche Nachforschung ist die Thatsache hervorzuheben, dass die Nachrichten des Anonymus über Leopold I. und Melk in keiner der von den österreichischen Klöstern im XII. und XIII. Jahrhunderte angelegten Chroniken Aufnahme gefunden haben, ungeachtet die Mehrzahl dieser Aufschreibungen um die Mitte des XII. Jahrhunderts bei ihnen in Angriff genommen wurde. Welches immer die kaum mehr zu ermittelnden Gründe dieser Nichtberücksichtigung waren, so viel scheint mir zugegeben werden zu müssen, dass aus dieser Thatsache auf eine geringe Verbreitung des Chronicons in der ersten Zeit zu schliessen sei. — Von jenen Klosterannalen abgesehen begegnen wir nun erst nach einem Zeitraume von mehr als 100 Jahren nach der Verfassung des Chronicons wieder einer Leistung auf dem Gebiete österreichischer Landesgeschichte. Es ist die von dem Wiener Bürger Jans in deutscher Sprache, in gereimten Versen verfasste, unter dem Namen: das Fürstenbuch von Österreich und Steier bekannte Landes-Chronik. Nach meinen Studien über diesen Schriftsteller, welchem gewöhnlich, aber nach meiner Ansicht unrichtig, der Zu- oder Familienname Enenkel gegeben wird, fällt die Verfassung dieses seines unvollendet gebliebenen Gedichtes in die nächste Zeit vor seinem Tod. Ich setze diesen in die Jahre 1300 bis 1305, seine Geburt aber in die Jahre 1230 bis 1235. Jans war es Ernst um sein Vorhaben, er wollte wirklich ein historisches Gedicht über Österreich und seine Landesfürsten schreiben, nach Art seiner früher verfassten und nach ihrem Plane bis zum Tode Kaiser Friedrich's II. († 1250, 13. December) reichenden Kaiser- oder Weltchronik. Er studirte zu diesem Behufe fleissig die einheimischen Chroniken, was er an vielen Stellen seines Gedichtes betont, und andere ihm zugängliche Quellen; wie wir denn auch in den, in den Handschriften mit demselben stets in Verbindung erscheinenden, in Prosa abgefassten Notizen vielleicht die Reste seiner Excerpte vorliegen haben ¹⁾. Demgemäss steht auch Jans ganz auf dem Boden der Mehrzahl dieser Quellen und beginnt die Reihe der österreichischen Markgrafen aus dem Hause Babenberg mit Albrecht, dem historischen Dritten. Von dem ersten Babenberger Markgrafen Leopold, von der Geschichte vom zerbrochenen Bogen, der Erstürmung Melks und der Gründung eines Klosters daselbst, von alle dem weiss Jans absolut nichts.

¹⁾ Diese, besonders für die Hausgeschichte der Babenberger höchst interessanten Notizen harren noch immer einer eingehenden Würdigung und Bearbeitung, welche bei einer neuen Ausgabe von Jansen's Reimchronik nicht fehlen, ja vielleicht deren lohnendste Seite bilden dürften.

Bei seiner Vorliebe zur Aufnahme sagenhafter, romantisches Gepräge an sich tragender Nachrichten gewiss ein Beweis, dass zu Ende des XIII. Jahrhunderts in Wien und Österreich überhaupt das Schriftstück unseres Melker Anonymus als verschollen anzunehmen ist.

Das lebhaftes Interesse, welches Herzog Rudolf IV. an der alten Babenberger Grabstätte zu Melk nahm und durch einen zweimaligen Besuch derselben an den Tag legte, war die nächste Veranlassung, dass zu Melk in den Jahren 1360—1363 drei historische Skizzen verfasst wurden, von denen die Eine, betitelt: *historia foundationis coenobii Mellicensis*, für unseren Zweck von Interesse ist. In dieser Stiftungsgeschichte taucht nämlich, nahezu 200 Jahre nach seiner Verfassung, unser *Chronicon* zum ersten Male wieder auf. Selbe ist eigentlich nicht viel mehr als eine Zusammenstellung dieses Letzteren mit der Legende des heiligen Colomann, versehen mit einigen Erweiterungen aus Urkunden, und einige Jahre weiter geführt als das *Chronicon*, nämlich bis zum Jahre 1170. Im Eingange dieser Stiftungsgeschichte wird nun die, uns bisher beschäftigende Stelle des *Chronicon's* ihrem Wortlaute nach eingefügt, aber — und das ist es, was wir eigentlich besonders hervorzuheben haben — noch weiss auch dieser Melker Anonymus kein Sterbenswort davon, dass jener potentissimus homo Giso ein Unger, oder gar der Herzog Geisa sei. Er beschränkt sich auf die einfache Wiederholung der betreffenden Stelle, ohne sie irgendwie zu commentiren. Und neuerdings tritt nun unser Schriftstück auf einen Zeitraum von 100 Jahren einen langen archivalischen oder bibliothecarischen Schlummer an.

An der Schwelle des XV. Jahrhunderts begegnen wir wieder einem, der Stadt Wien — mindestens als Inwohner — angehörigen Historiker. Es ist der bis jetzt unter dem Namen: Gregor Hagen bekannte Schriftsteller¹⁾. Ich sage: bis jetzt, weil dieser Name als der des Verfassers bisher noch nicht genügend festgestellt ist, gleichwie auch über die sonstigen persönlichen Verhältnisse desselben bisher nichts Näheres bekannt geworden ist. Doch möchte ich meinerseits die Vermuthung aussprechen, dass Gregor Hagen, dessen Lebensdauer den Anfang des XV. Jahrhunderts nicht sehr weit überschritten haben dürfte, der Wiener Hochschule, etwa als *artium liberalium magister*, angehört habe. Ich stütze diese Vermuthung auf die Art, wie er (l. c. pag. 1151) von der Wiener Hochschule spricht, auf seine eigene Angabe, dass er nach dem Tode Herzog Albrecht's III. zu dessen Lob und Ehren - Gedächtniss eine „lateinische Epistel“ geschrieben (l. c. pag. 1156), endlich auf seine, in der Vorrede bemerkbar gemachte Vertrautheit mit griechischen und römischen Schriftstellern, wie Plato, Pythagoras, Livius, Seneca, Varro.

Hagen schrieb in deutscher Prosa eine Chronik (wie er sein opus selbst nennt) der Fürsten des Landes Österreich von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1399, und zwar „zu Er und zu Lob dem durchlachtigsten, hochgebornen Herzogen Albrecht, Herzog zu Österreich und zu Steyr etc. der zu allen gueten und klugen sachen besunderlich genaigt ist“ (l. c. pag. 1053), in deutscher Sprache aber desswegen, „daz si werd dester paz gelesen fleiziglich

¹⁾ Hagen's Chronik ist bisher nur einmal, nämlich von Hier. Pez im I. Bande seiner *SS. rer. Austr.* p. 1043—1158 durch den Druck veröffentlicht worden und zwar aus einem Papiercodex aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts. — Hagen sagt in der Vorrede, seine Chronik theile sich in fünf Bücher, deren erstes von Erschaffung der Welt bis Christi Geburt, das zweite von Christi Geburt bis zum Tode Kaiser Friedrich's II. († 1250), das dritte bis zur Verleihung Österreichs an Herzog Albrecht I. aus dem Hause Habsburg (1282), das vierte bis zu dessen Tode (1308), endlich das fünfte und letzte bis zum Herzog Albrecht III. reiche. Im Abdrucke bei Pez erscheinen jedoch diese Theile nicht alle durch Aufschriften oder sonst wie ersichtlich gemacht.

und gehört“, wesshalb er auch „underweilen“ in lateinischer Sprache Geschriebenes übersetzt zu haben bemerkt. — Die Hauptquellen, welche Hagen für seine Arbeit benutzte, sind leicht und sicher nachzuweisen. Für die Zeit bis zum Beginne der Babenberger Herrschaft in Österreich hält er sich vollständig an eine, wie es scheint, in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, etwa um das Jahr 1360 verfasste Chronik, als deren Autor Heinrich Gundelfinger von Constanz, Kapellan der Stadtpfarre zu Freiburg, in seiner im Jahre 1476 dem Erzherzoge Sigmund von Tirol gewidmeten österreichischen Chronik¹⁾ an zwei Orten einen gewissen „Mathaeus“ angibt. Diese „chronica Mathaei“ ist jene monströse Phantasmagorie über die ältesten Namen und Schicksale des Landes Österreich und seiner Fürsten, welche uns in den Schriften des Gregor Hagen, Thomas Ebendorfer von Haselbach, Ritter Conrads Grünemberg, Heinrich Gundelfinger's, Veit Arenpeckh's und Alberts von Bonstetten begegnet; ein Vorkommen, welches bei deren, für uns geradezu unsinnig zu nennenden Inhalte sich nur aus einer Bemerkung erklären lässt, welche der gelehrte Italiener Aeneas Silvius dei Piccolomini bei der Gelegenheit macht, als er diese Ausgeburt eines historischen Deliriums in seiner *Historia rer. Friderici III.* (Kollar *Analecta* II. p. 15) in verdienter Weise behandelt. Er sagt nämlich von dieser „historia, quam Australicam vocant“ eigens: „neque decepta est apud Australes, qui hanc veluti sacram historiam venerantur, qua se laudatos de generis vetustate censent“. Dass Aeneas Silvius hier nicht in seiner gewöhnlichen humoristisch-ironischen Weise den Österreichern gegenüber etwas *al fresco* gemalt habe, dafür scheint die Thatsache zu sprechen, dass Männer, wie z. B. Thomas Ebendorfer und Veit Arenpeckh, welche an den Unsinn der Chronik des Mathaeus unmöglich glauben konnten, es doch für gerathen hielten, sie in ihre Werke aufzunehmen, wenn gleich nicht ohne leise Verwahrungen ihrerseits. So z. B. sagt Arenpeckh: „haec de vetustissimis hujus terrae rectoribus; in quibus gestis nihil mihi variare licuit propter vetustatem, ne aliis locum detrahendi praeberem“.

Für die Zeit vom Beginne der Babenberger in Österreich bis zu deren Aussterben und dem Tode Kaiser Friedrich's II. (1250), dann für die nächst folgende bis zum Tode König Albrecht's I. (1308) ist Hagen's Chronik lediglich eine Wiederholung des Fürstenbuches des Jans und der Reimchronik Otokar Horneck's. Von 1309 an folgt er verschiedenen einheimischen Kloster-Annalen und von Herzog Albrecht III. an finden sich einzelne selbständige Nachrichten, ohne dass jedoch dieser letzten Abtheilung von 1309—1399 meiner Ansicht nach ein besonderer Werth zuzuerkennen ist.

Für meine gegenwärtigen Zwecke genügt es, zu wiederholen, dass Hagen für die gesammte Babenberger Periode sich ausschliesslich auf das Fürstenbuch des Jans beschränkt. Von Markgraf Leopold dem Erlauchten, vom zerbrochenen Bogen und der Erstür-

¹⁾ Eine eingehende Würdigung der Angaben, welche Gregor Hagen und Heinrich Gundelfinger in den Einleitungen zu ihren Öster. Chroniken machen, wird nach meinem Dafürhalten zu dem Ergebnisse führen, dass Pez nicht das Richtige getroffen habe, als er in seinen Vorbemerkungen zu Hagen's Chronik jenen Mathaeus für identisch mit Hagen erklärt und nur zweifelt, welcher dessen richtiger Taufname sei, Mathaeus oder Gregor. Jene Chronik des Mathaeus selbst ist selbstständig noch nicht aufgetaucht. Nach Gundelfinger scheint sie in lateinischer Sprache verfasst gewesen zu sein. Dem Aeneas Silvius scheint sie in der deutschen Übersetzung des Gregor Hagen oder eines Anderen vorgelegen zu sein. Die Chronik des Ritter Conrad Gruenberg, wie er sich selbst benennt (geschrieben nach dem Jahre 1463, Handschrift, Nr. 200 des k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archivs zu Wien, Sacc. XV., Papier, noch ungedruckt, aber im Ganzen völlig werthlos), so wie die Heinrich Gundelfinger's enthalten Bemerkungen, welche darauf hindeuten scheinen, dass die *Chronica Mathaei* in der That nur die Zeiten bis zum Beginne der Babenberger Periode umfasst habe.

mung der Ungern-Festung Melk, weiss Hagen so wenig, als Jans, d. h. nichts. Das Melker Chronicon war daher auch ihm, der zu Anfang des XV. Jahrhunderts starb, unbekannt geblieben.

Nahezu 50 Jahre nach Hagen — eine Lücke, welche meines Wissens durch keine bisher bekannt gewordene Leistung auf dem Felde österreichischer Geschichte auszufüllen oder zu verkleinern ist — begegnen wir endlich einer solchen, welche alle bisher Besprochenen weit aus überragt und sich von ihnen auf das vortheilhafteste unterscheidet. Es ist Thomas Ebendorfer von Haselbach, der hochberühmte Professor der Theologie an der Wiener-Universität und dreimalige Rector magnificus derselben, welchem wir sie zu danken haben. Den vollständigsten Abriss des Lebens und gelehrten Wirkens dieses in jeder Hinsicht ausgezeichneten Mannes — seiner Zeit der Schmuck und Stolz dieser Hochschule — hat bisher Professor Aschbach in seiner aus Anlass der 500jährigen Säcularfeier der Wiener-Universität im Jahre 1865 verfassten Geschichte derselben im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens geliefert. Rücksichtlich alles dessen, was wir hier über Ebendorfer und sein Geschichtswerk zu erwähnen hätten, verweisen wir die Leser auf diese aus den verlässlichsten Quellen verfasste Darstellung. Nur den schon von vielen Seiten ausgestossenen, jedenfalls viel berechtigteren Schmerzensschrei, als mancher Andere, sei es gestattet hier auch meinerseits zu wiederholen, dass eine vollständige, correcte Ausgabe dieses, für die einheimische Geschichte des XV. Jahrhunderts so hochwichtigen Werkes zur Stunde noch immer eine unbezahlte Ehrenschuld zu nennen ist.

Die kais. Hofbibliothek zu Wien besitzt gegenwärtig drei Handschriften von Ebendorfer's Chronicon Austriae. *A.* Schwantner 1, 614 = Univ. 842, jetzt 7583, *B.* Schwantner 2, 133 = Rec. 749, jetzt 7660, und *C.* Schwantner 5, 2 = Rec. 2244, jetzt 7671. — Die Erste derselben gehört dem eingehenden XVI. Jahrhunderte an. Sie ist eine Papier-Handschrift in Fol., in starke, mit Leder überzogene Holzdeckel gebunden, von denen der Vordere nur mehr zur Hälfte vorhanden ist, wie es scheint durchaus von einer Hand geschrieben. Sie beginnt fol. 1 mit den Worten: „Et quia Gothorum“ (vgl. Pez SS. II. p. 690 oben). Ein Vergleich mit der Handschrift *C.* ergibt, dass die Einleitung, das ganze erste Buch und ein Theil des zweiten der Chronik fehle, ein Mangel, der, wie der Anblick der Handschrift zeigt, schon bestand, als dieselbe den noch gegenwärtig vorhandenen Einband erhielt. Sie schliesst fol. 683 mit den Worten: „Ambrosii primo de officiis“. (vgl. Pez l. c. p. 986). Unmittelbar darauf folgt von der Hand des bekannten Österr. Vicedoms des Kaisers Maximilian I., Lorenz Saurer, folgende Notiz: „Die österreichische Cannzley (dieses Wort durchgestrichen) Chronik ist den ersten tag Januarii 1510 Jar gantz gar geschlossen worden. — Larennz Sawrer viczt. per m. propria.

Auf der Rückseite dieses Blattes (fol. 683 v.) aber ist folgende Bemerkung eingetragen: „liber est reverendissimi patris et domini, doctoris Joannis Fabri episcopi Viennensis, propriis et non episcopatus pecuniis emptus et post mortem ipsius in Bibliothecam collegii d. (? divi) Nicolai ad usum inhabitantium studentium et studiosorum juxta suam ordinationem collocandus. Actum X^o Januarii anno MDXL. — Ex singulari mandato et ex ore ipsius reverendissimi. — Henricus Pfleger“. — Ein auf der inneren Seite des, wie gesagt, nur mehr zur Hälfte vorhandenen Vorderdeckels der Handschrift aufgeklebter, daher auch nur zur Hälfte mehr vorhandener gedruckter Zettel besagt, dass nach dem Tode des Bischofs (er starb am

21. Mai 1541) die legitime Handschrift auch wirklich dem Collegio s. Nicolai am 1. September 1541 übergeben wurde.

Die Handschrift *B* ist ebenfalls auf Papier durchaus von einer und derselben sehr netten und gut lesbaren Hand geschrieben, welche nach meinem Urtheile dem Ende des XVI. oder Anfang des XVII. Jahrhunderts angehört. Sie beginnt fol. 2 (das 1. fehlt) mit der Überschrift: „Chronica Austriae Thomae Ebendorfer de Haselbach, Theologi, Canonici et publici professoris Viennensis“, und hierauf mit den Worten: „Et quia Gothorum“ etc., gerade wie die Handschrift *A* (wobei noch der Buchstabe *E* im Anfangsworte *Et* kalligraphisch verziert ist), und schliesst wie diese mit den Worten: „verbis beatissimi Ambrosii primo de officiis. — Finis.“ (fol. 229 v). Auch sie ist also in ganz gleichem Masse unvollständig wie *A* und war es auch schon, als sie ihren gegenwärtigen Einband erhielt. Hierauf folgt ein, wie es scheint sehr vollständiges Namens- und Sachregister über die in der Handschrift enthaltenen Theile des Chronicons. Ausser einigen älteren Signaturen von Aufstellungslocaten finden sich an und in der ganzen Handschrift keine auf deren Provenienz und sonstigen Schicksale hindeutende Notizen.

Die Handschrift *C*, welche allein Ebendorfer's Chronik vollständig gibt, stammt, wie ihr Titelblatt zeigt, aus dem Jahre 1614. Dieses enthält nämlich mit gleichzeitiger Schrift den Titel: „Chronica Austriae Thomae Ebendorffer de Haselbach, Theologi, Canonici et publici professoris Viennensis, ab initiis ducatus ad mortem Alberti VI. ducis. — Curante Jacobo Hartmanno libero Barone Enenkelio descripta anno 1614.“ — Am oberen Theile der Seite steht noch mit späterer Schrift: „Ex bibliotheca Windhagiana anno 1669“. — Diese Handschrift ist ebenfalls auf Papier geschrieben, in einen Pergament-Umschlag gebunden und hat, das Titelblatt nicht mitgezählt, 936 gleichzeitig paginirte Seiten, welche sich folgendermassen vertheilen. Seite 1—12 incl. sind leer. Seite 13 beginnt das Chronicon mit der von Pez (l. c. p. 689) mitgetheilten Praefatio. Die bei ihm hierauf folgende Lücke umfasst das ganze erste Buch und einen Theil des zweiten der Chronik, nämlich bis zu jenen Worten: „et quia Gothorum“ mit welchen die beiden Handschriften *A* und *B* beginnen. Diese Praefatio und das bei Pez Fehlende umfassen die Seiten 13 bis 42 v. auf welcher Letzteren jedoch nur mehr drei Zeilen stehen, welche mit den Worten schliessen: „Adhuc tamen de Gothorum habitudine pauca“. Der übrige Theil der Seite 42 v., so wie die folgenden 43 und 44 sind leer. An der Spitze der Seite 45 findet sich aber wieder die gleiche Aufschrift, wie in *A* und *B*, „Chronica Austriae“ etc. und unmittelbar darauf die Worte: „Et quia Gothorum“ etc. auch hier das *E* in *et* in grossen Buchstaben. Dass zwischen der Seite 42 v. und 45 nichts fehle, zeigt der Zusammenhang des Sinnes und die auf Seite 42 v. eigens nachträglich beige-schriebenen Anfangsworte der Seite 45: *et quia Gothorum*. Es folgt nun von dort an der von Pez veröffentlichte übrige Inhalt des Chronicons, welcher auf Seite 828 der Handschrift mit den gleichen Worten, wie in *A* und *B*: „Ambrosii primo de officiis. — Finis“ schliesst. Seite 829 bis 867 incl. sind wieder leer, worauf Seite 868 bis 936 incl. ganz dasselbe Namens und Sachregister folgt, wie in *B*. — Die Handschrift *C* lässt drei Schriften bestimmt und deutlich erkennen. Von der einen Hand ist nur das Titelblatt geschrieben. Die zweite Hand schrieb die Seiten 13 bis 42 v., welche, wie bemerkt, die praefatio und das im Abdrucke bei Pez fehlende ganze erste Buch und den Theil des zweiten bis zu den Worten: *et quia Gothorum* enthalten. Alles noch übrige in der Handschrift *C* ist von der dritten Hand ge-

schrieben. — Es scheint somit, dass Baron Enenkel zuerst in Besitz einer Abschrift der Handschrift *B* gelangte und das darin Fehlende (d. i. die Praefatio und den Theil des Chronicons bis zu den Worten: *et quia Gothorum*) sohin aus einer anderen Vorlage sich abschreiben liess, worauf das Titelblatt geschrieben und das Ganze zusammen gebunden wurde. — Der von der zweiten Hand geschriebene Theil der Chronik ist gegenwärtig schon so verblasst, dass er an vielen Stellen nur sehr schwierig zu lesen ist. Hierzu kömmt noch der weitere Übelstand, dass der Schreiber entweder der lateinischen Sprache nicht kundig war oder aus einer im höchsten Grade unleserlichen Vorlage abschrieb. Denn dieser ganze Theil wimmelt von den auffallendsten Lesefehlern und ist auch reich an geradezu unverständlichen Sätzen, in denen vom Schreiber unverstandene Worte oder nicht zu entziffernde Buchstaben in unverständlichen Silben einfach nachgebildet erscheinen. — Vergleicht man die Angaben, welche Pez (l. c. II, p. 684) über die seiner Ausgabe Ebendorfer's zu Grunde gelegten Handschriften macht, mit den vorstehenden Bemerkungen, so ergibt sich unzweifelhaft, dass es die beiden, nunmehr in der kais. Hofbibliothek befindlichen Handschriften *A* und *C* waren, welche er benützte. Ich kann daher die Bemerkung nicht unterdrücken, dass Pez sein Verdienst, diese für die österreichische Geschichte so wichtige Quelle der allgemeinen Benützung zugänglich gemacht zu haben, um einen guten Theil vergrössert hätte, wenn er das reichhaltige Namens- und Sachregister der Handschrift *C* mit abgedruckt hätte.

Nehmen wir nun die oben erwähnte, um das Jahr 1360 verfasste „*historia foundationis monasterii Mellicensis*“ aus, so ist Ebendorfer, welcher seine *Chronica Austriae* um das Jahr 1450 zu schreiben begonnen, der Erste, welcher nach einem Zeitraume von nahezu 300 Jahren nach Verfassung unseres Chronicons von demselben Notiz nimmt, wie ich sofort zeigen werde. Ebendorfer beginnt das erste Buch mit einer geographisch-historischen Übersicht Deutschlands und der angrenzenden Länder nach römischen und griechischen Quellen und den *historiis sanctorum* (*de divisione filiorum Noë* etc.) und fährt hierauf (S. 17) folgendermassen fort: „*sed neque hiis praemissis arbitranda sunt contraria ea, quae in veteri Australium narrantur historia, quod Abraham, gentilis ydolatra, primus Austriam, tunc Iudais aptam a quodam Iudeo, qui intraverat eandem, appellatam, incoluerit hac occasione. Nam cum praefatus Abraham militarum (?) genere“* etc. Es folgt nunmehr vollständig jene oben (p. 28) erwähnte *Chronica Mathaei*. Sie umfasst bei Ebendorfer das ganze erste Buch, welches (fol. 32 v. der Handschrift *C*) mit dem Privilegium Nero's für das Land Österreich und zwar mit den Worten schliesst: „*cum sigillo ducatus Corrodantiae*“. Unmittelbar darauf folgt die Überschrift: „*Liber secundus Cronicae Austriae*“ welches, mit den Worten beginnend: „*Cum ergo ducatus Corrodantiae*“ etc. zunächst die Fortsetzung der Fabeleien jener „*Cronica*“ oder „*Historia Australium*“ gibt. Da wir dieses opus immortale bisher nur aus zweiter Hand kennen, so ist nicht mit Sicherheit auszumitteln und anzugeben, wie weit dasselbe bei Ebendorfer reicht, welcher (S. 40) den Götweiger-Berg mit Göttern der römischen Mythologie in Verbindung bringt und (S. 41) mit den Worten zu einer Art Abschluss kömmt: „*ibi (Götweig) Gotfridus residens Martem pro deo coluit. Qui Gotfridus fertur et princeps Austriae; rectorem fuisse scribitur in Pechlaren*“.

Und nun folgt unmittelbar jene Stelle, welche den Beweis liefert, dass Ebendorfer das Chronicon unseres Melker Anonymus kennen gelernt habe, und mit ihr der, auf Forschungen Ebendorfer's in glaubwürdigeren Quellen als die *Chronica Mathaei* beruhende

Theil seines Werkes¹⁾. Es sei gestattet, dieselbe, weil bisher noch ungedruckt, ihrem vollen Inhalte nach mitzuthemen. Sie lautet:

Veruntamen, quando post terram (Austriae) secundo et tercio a suis dominis orbatam ducatus in suo dominio processerit, non per omnia liquet ex chronicis, nisi, quod anno Domini nongentesimo vicesimo (sic) Leopoldus primus ibi marchio fuerit post Rugerum de Praeclara²⁾, qui Rugerus gygas de societate Theodorici Veronensis fertur fuisse. Qui vero alii (i. e. marchiones) fuerunt usque ad tempora sancti Heinrici imperatoris, non legitur. Quod tamen alii inficiantur, affirmantes, quod hic Leopoldus per Arnoldum, qui cum Heinrico primo imperatore anno nongentesimo vicesimo primo Boemos devicit, qui Henricus sibi (i. e. Arnoldo) suorum dominiorum investituras praelatorum dedit, quas tamen tandem (?) dissipavit, qui etiam Arnoldus citius miserabiliter moritur, factus sit marchio. — Alibi scriptum reperi, imperatorem Romanorum in venatione feram secutum per devia, ipsumque Leopoldum, quem alii hanns (sic. ? Hainricum) vocitant et primum post terciam devolutionem Austriae ad imperium marchionem, solitarie insecutum (esse). Imperator igitur feram aggrediens, arcum nimio tractu fractam, ipsius frustratus caedi (?) mestus dilituit. Quod cernens Leopoldus adolescens mox arcu suo feram stravivit. Quo delectatus rex in verbo regio eidem sponndit, se illi primam vacantem patriam collaturum in feodum, et, quia nemo testium affuit, in argumentum sponsionis sibi contritum arcum assignavit. Vacante igitur Austria multis instantibus adolescens promissa sibi una cum arcu fracto in medium deduxit. Rex igitur nil cunctatus Austriam sibi in feodum assignavit. — Cujus frater Poppo Trevisensis episcopus extitit. Hic Austriam per XL annorum tractum strenue gubernavit et decedens ad Albertum filium reliquit. — Iste Liupoldus vel Hainrich cum forti manu Austriam venit et castrum ferreum, quod impotens (sic) homo, Syho (sic) nomine, detinebat, Medlik, mea dilecta, a fluvio, inibi in Danubium influente, in monte expugnavit, diruit et, ne in antea aliqua munitio possit restaurari, XII canonicos instituit, sicque totius patriae potitus dominio fines ejus plurimum dilatavit et multis annis per suos filios et liberos eandem tam pacifice, quam strenue, quantum tum temporis admisit opportunitas et affectus hominum, gubernabat. (Folgen 2 mir unleserliche Worte, dann:) Henricum Ostrogothiae marchionem legitur bello petiisse, qui forte Ungaris adhaerebat, et ipsum subjugasse circa annum millesimum tertiumque. Quo Henrico defuncto successit ei (i. e. Liupoldo) Albertus sub Agapyto papa, quando (?) et Italiam, Boemiam, Boleslaum ducem Sclavorum cum gente subjugavit. — Adhuc tamen de Gothorum habitudine pauca³⁾.

¹⁾ Ist Ebendorfer auch in der Angabe derselben ziemlich schweigsam, so zeigt doch jene Partie des Chronicon, in welcher er nicht als Zeitgenosse erzählt, dass er in den einheimischen Quellen eine ausgedehnte Umschau gehalten habe, wie er denn auch z. B. (Seite 15 der Handschrift C) sagt: „saepe multum, cum chronicis, alternationesque temporum (? annales) et egregiorum heroum varia (sic) scribentium revolvissem codices“.

²⁾ Aus Sigemari Auctar. Cremifan. saec. XIV. ineunt. — Mon. Germ. XI, SS. IX, p. 582 und Paltrammi Vatzonis Auct. Vindob. saec. XIII. exeunt. l. c. p. 723.

³⁾ Seite 42 v. von Cod. C. SS. 43 u. 44 leer, vgl. oben p. 30. Auf diesen Seiten hätten offenbar diese Nachrichten über die Gothen ihren Platz finden sollen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach in jener Vorlage fehlten, aus welcher der Schreiber der Seiten 13 bis 42 v. von C. seine Abschrift machte, und für die jener Raum einstweilen leer gelassen wurde, und es folgt nun unmittelbar mit den Worten: Et quia Gothorum mentio praehabita est, der übrige von Pez veröffentlichte Inhalt der Ebendorfer'schen Chronik.

Ebendorfer gibt uns hiermit eine vollständige, theilweise sogar wortgetreue Mittheilung der betreffenden Stelle unserer Chronik und zwar augenscheinlich aus der Melker Handschrift. Denn abgesehen davon, dass, bisher wenigstens, von einer zweiten Handschrift derselben ausser der Melker nichts bekannt wurde, erwähnt Ebendorfer selbst ausdrücklich, dass er auch die „*historia foundationis monasterii Mellicensis*“ benützt habe (vgl. Pez SS. II. p. 697 Zeile 12 von oben), so wie die dort verfasste Legende des heiligen Colomann. Dass dies auch mit den Melker Annalen der Fall war, ergibt sich aus vielen Stellen seiner Chronik. Die einzige Abweichung zwischen beiden Berichten, dass nämlich Ebendorfer jenes Thier durch den Babenberger tödten lässt, der Melker Anonymus aber vom Kaiser selbst mit der ihm schnell dargereichten Waffe Leopold's, scheint mir mehr einer gut gemeinten Emendation des Ersteren ihre Entstehung zu verdanken, welche darauf abzielte, jagdkundigen Lesern die ganze Sache wahrscheinlicher zu machen¹⁾. Dass der „*impotens homo*“ der Handschrift C keine Variante, sondern einfach einer der zahllosen Fehler ist, welche dem Schreiber dieses Theiles derselben (vgl. oben p. 31) zur Last fallen, bedarf kaum einer Erinnerung. Bei der grossen Unsicherheit aber, in welcher wir uns eben desswegen dem von dieser Hand Geschriebenen gegenüber befinden, erscheint es mir dagegen nicht unberechtigt, bei dem Worte „*ferreum*“ den Zweifel auszusprechen, ob wir es mit einer Metapher Ebendorfer's für das „*munitissimum*“ seiner Melker Quelle zu thun haben, oder auch mit einem Lesefehler jenes Copisten. Ich meinerseits gestehe, dass ich Letzteres für das Wahrscheinlichere halte. In seiner Vorlage stand vielleicht (mit Abbreviaturen geschrieben) „*fortissimum*“.

Für meine gegenwärtigen Ausführungen und deren Endzweck ist jedoch die Hauptsache, dass auch Ebendorfer noch nicht im Entferntesten auf den Gedanken verfällt, Melk für eine Festung der Ungern und jenen Giso für deren Herzog Geisa zu erklären. Es erhellt hieraus klar, dass in der Mitte des XV. Jahrhunderts zu Melk, wo Ebendorfer wohl jenes „*scriptum*“ eingesehen haben wird, diese Auslegung noch unbekannt war, weil Letzterer gewiss nicht unterlassen hätte, von einer ihm dort darüber gemachten Mittheilung irgendwie, sei es sie billigend oder verwerfend, Erwähnung zu thun.

Aus Ebendorfer's Angaben verdient übrigens noch eine insbesondere hervorgehoben zu werden, nämlich jene, dass ihm „*alii*“ bekannt waren, welche die Ansicht aussprachen, dass Herzog Arnulf — also mit Rücksicht auf meine früheren Ausführungen in der Zeit zwischen 919 und 937 — einen Markgrafen für das Land unter der Enns in der Person jenes Leopold aufgestellt habe. Jene „*alii*“ konnten daher auch nicht der Meinung gewesen sein, dieses Land sei damals im Besitze der Ungern gewesen. — Bei dem Interesse, welches die ganze Stelle Ebendorfer's gewiss in Anspruch zu nehmen berechtigt ist, erscheint es mir in der That auffallend, dass Pez seinen Abdruck des Chronicons gerade nach dem letzten Worte derselben beginnt, sie also absichtlich weglässt, da ihm die Handschrift C vorlag.

Bei dem hohen Ansehen, in welchem Thomas Ebendorfer bei seinen Zeitgenossen und nächsten Nachfolgern stand und bei der grossen Verbreitung, welche alle seine Werke fanden,

¹⁾ Wenn Ebendorfer an einem späteren Platze auch vom Markgrafen Adalbert (1018—1058) erzählt: „*hic Albertus est, qui in venatione cum imperatore feram stravit*“ (Pez l. c. p. 699, Zeile 7 von oben), so ist dies eine jener vielen Einschaltungen im 2. Buche seiner Chronik, welche erst in einer kritischen Ausgabe Ebendorfer's ihre richtige Erläuterung finden werden. Der Irrthum erklärt sich vielleicht aus der naheliegenden Berücksichtigung, dass nach den einheimischen Quellen des XII. Jahrhunderts, Adalbert der erste Markgraf Österreichs war, wie dies auch Jans am Ende des XIII. und Hagen am Ende des XIV. noch glauben.

erscheint es nur als eine natürliche Consequenz, dass wir seine Chronik von den späteren Historikern des XV. und XVI. Jahrhunderts vorzugsweise als Quelle benützt finden. Durch Ebdorfer erscheint daher auch unser Anonymus Mellicensis erst eigentlich eingeführt und beglaubigt worden zu sein und wir begegnen nunmehr von da an dessen Angaben häufig in den Werken einheimischer Schriftsteller. — Der Zeit nach der Erste derselben nach Ebdorfer ist Ladislaus Suntheimer, der Verfasser der noch heut zu Tage in der Propstei Kl. Neuburg befindlichen, sogenannten „*tabulae Claustroneoburgenses*“, eine Arbeit, zu deren Entstehung die durch Papst Innocenz VIII. am 6. Jänner 1485 vorgenommene Heiligsprechung des Markgrafen Leopold III. (IV.) den Anlass gab. Propst Jacob von Kl. Neuburg (erwählt am 1. Juli 1485) und sein ganzer Convent waren von dem lebhaftesten Wunsche beseelt, die bald nach der Canonisation vom Papste ertheilte Erlaubniss zur feierlichen Erhebung der Gebeine ihres heiligen Stifters mit möglichstem Gepränge in's Werk zu setzen. Die politischen Verhältnisse — Wien und Umgebung waren damals in der Gewalt des Königs Mathias von Ungarn — verhinderten jedoch zunächst die Ausführung dieses Vorhabens. Kaum war jedoch König Mathias am 5. April 1490 zu Wien gestorben, als das Stift ungesäumt alle Vorarbeiten dazu begann. Propst Jacob liess für die Feier dieser Erhebung durch Ladislaus Suntheimer, einen Priester der Constanzer Diöcese, im J. 1491 in deutscher Sprache eine kurze Lebensgeschichte sämtlicher Glieder des Hauses Babenberg, von Leopold dem Erlauchten bis Friedrich den Streitbaren, verfassen und noch im selben Jahre zu Basel in Druck legen, zugleich aber auch diese Geschichtsfolge auf acht in Holztafeln eingepasste, mit Abbildungen und Verzierungen reich ausgeschmückte Pergamentblätter — daher der Name — schreiben¹⁾. — Suntheimer benützte zu dieser seiner Arbeit vorzugsweise Ebdorfer's Chronik und so finden wir nun bei dem ersten Babenberger Markgrafen unter Andern die Angabe: „Der egenant Lewpold gewan Melkh, das dazemal ain stettlin und gesloss war, genannt die Eysne Purg, und trib do aus den mechtigen herren Gys o und erobert daz gantz Land Österreich und weitert das und hat es geregieret vil jar gar loblich, und hat auch daselbs zu Melkh auf das Gesloss gestift XII weltlich Chorherren vnd die nottürtiglich versehen“. Sowohl diese als die übrigen Nachrichten Suntheimer's über Leopold I. sind einfach Übersetzungen der betreffenden Stellen bei Ebdorfer (vgl. oben p. 32 und Pez, SS. I., p. 1007 mit l. c. II, p. 696, Zeile 8 von oben, und p. 698, Zeile 8 von unten) und wir haben dabei nur zweierlei zu bemerken. Suntheimer schweigt von

¹⁾ Vgl. Max. Fischer's Geschichte von Kl. Neuburg, I, p. 221—224 und p. 232—238. Einen vollständigen Abdruck der *Tabulae Claustroneobg.* gibt Pez aus obiger Basler Auflage in seinen SS. I, p. 1004—1044. Es ist zu bedauern, dass über den Verfasser im Ganzen nur Weniges bekannt ist. Laut dem, im Archive der Wiener Universität noch befindlichen, im Jahre 1461 durch den damaligen Procurator der rheinischen Nation, Magister Conrad Mülner aus Nürnberg, angelegten ersten Matrikelbuche für diese Nation (in welches jedoch bei der Anlage schon die Procuratoren von 1415 an eingetragen wurden) erscheint zum Jahre 1460 als Procurator eingetragen: „Ladislaus Suntheimer de Rauenspurg (Canonicus Vienn. et serenissimi dni. Maximiliani Rom. Imp. capellanus et historicus). Das () ist Zusatz einer späteren Hand, saec. XVI.) K. Maximilian I. ernannte ihn 1498 zu seinem Hofcaplan, darauf zugleich mit Manlius zum Hof-Historiographen, endlich zum Domherrn von St. Stephan in Wien, in welcher Eigenschaft er am 26. März 1504 installiert wurde. Suntheimer starb zu Wien im Jahre 1513, aller Wahrscheinlichkeit nach im Monat Jänner. Sein Testament, welches unterm 5. Februar 1513 publicirt und approbirt wurde, ist datirt vom 29. Juli 1512. (Vgl. in Hormayr's Archiv f. Gesch. etc. Jahrg. 1827, Nr. 64, p. 353—355 den Aufsatz: Ladislaus Suntheimer Max des I. Historiograph, woselbst das Testament vollständig abgedruckt ist, dessen Nachrichten offenbar aus dem domcapitelschen Archive des Erzbisthums Wien stammen.) Da Suntheimer im Jahre 1460, wo er die Würde eines Procurators der rheinischen Nation an der Wiener Universität erlangte, auf's Allermindeste 25 Jahre alt gewesen sein dürfte, so müsste er demzufolge im 78. Lebensjahre gestorben sein.

der Geschichte mit dem Bogen. Da er aber in seiner Praefatio (l. c. I, p. 1005) durch einen Ausfall auf die „unbewerte Chronik“ (des Mathaeus) zu erkennen gibt, dass er für seine Aufgabe nur Glaubwürdiges angemessen halte, so dürfen wir über den Grund seines Schweigens wohl nicht weit suchen. — Die zweite für uns nicht minder wichtige Bemerkung ist, dass auch Suntheimer nichts davon weiss, jener Giso sei der Ungern-Herzog Geysa gewesen. Nur insoweit sehen wir bei ihm bereits eine selbstständige Interpretation Ebdorfer's, dass, während es bei diesem seiner Wortstellung nach zweifelhaft bleibt, ob sein „castrum ferreum“ nicht lediglich eine Metapher für das „munitissimum“ seiner Melker Vorlage sei (vgl. oben p. 33), Suntheimer bereits die bestimmte Angabe macht, die Veste Melk sei damals die Eisenburg genannt worden.

Suntheimer's nächster Nachfolger auf dem Felde der österreichischen Geschichte ist ein Baier Namens Veit Arenpeck, aus Landshut gebürtig und später Caplan des hochberühmten Bischofs Sixtus von Freising aus dem Hause Tannberg. Arenpeck schrieb ein „Chronicon Bawariae ab anno 539“, welches er seinem Bischofe mit einer Widmungszuschrift ddt. Landshut 1. Jänner 1495 überreichte; ein „Chronicon Austriae“ von den ältesten Zeiten an, welches Nachrichten bis 1488 incl. enthält; endlich ein „Liber de gestis episcoporum Frisingensium¹⁾“. Alle drei Werke beurkunden deren Verfasser als einen

¹⁾ Was wir über die persönlichen Verhältnisse dieses, um die Geschichte Baierns und Österreichs für seine Zeit hochverdienten Mannes wissen, beschränkt sich darauf, dass er im Jahre 1437 oder doch höchstens ein paar Jahre später zu Landshut geboren wurde, dass er im März 1453 zu Amberg die dortige Schule und im Juli 1456 zu Wien die Universität frequentirte, im Jahre 1468 aber in seiner Vaterstadt an der Stadtpfarrkirche zu St. Martin als Cooperator und um 1486 als Frühmesser und Beneficiat angestellt wurde. Im Jahre 1491 erscheint er als Pfarrer von St. Andrea in der Stadt Freising. (Vgl. in Mart. v. Deutinger's Beitr. z. Gesch. d. Erzb. München-Freising, Bd. III, p. 461—554 die Einleitung zu dem dort [1851] zum ersten Male abgedruckten „Liber de gestis episcoporum Frisingensium“. Deutinger hat hier mit gewohntem Fleisse Alles zusammengestellt, was bisher über Arenpeck und seine literarische Thätigkeit von verschiedenen Seiten bekannt geworden war). Jahr, Tag und Ort seines Todes sind noch unbekannt. Der Wahrscheinlichkeit nach dürfte er zu Landshut zwischen 1505 und 1510 gestorben sein. Von seinen oberwähnten drei Werken wurde das „Chronicon Bawariae“ von B. Pez in seinem Thesaurus Anecd. tom. III, ps. III, p. 1—472, das „Chron. Austriae“ von H. Pez in seinen SS. rer. Austr. I, p. 1165—1295, und zwar in einem und demselben Jahre, 1721, zum ersten und bisher einzigen Male durch den Druck veröffentlicht, das „Liber de gestis ep. Frising.“ aber erst im Jahre 1851 durch Mart. v. Deutinger am oberwähnten Orte. Die Handschriften dieser drei Werke scheinen sehr selten zu sein. Die kaiserl. Hofbibliothek zu Wien besitzt wenigstens, so viel ich in Erfahrung bringen konnte, keine. Die königl. Bibliothek zu München besitzt Arenpeck's „Chronicon Bawariae et Austriae“ in einer Handschrift (einem Papiercodex in Quart, dessen Schrift nach Deutinger eine gleichzeitige ist) und zwar schon seit Beginn des XVIII. Jahrhunderts, wie sich aus den Bemerkungen ergibt, welche Leibnitz (SS. rer. Brunswic. 1711, tom. III, praefat. p. 23, 24) über selbe mittheilt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es auch jene, aus welcher die Brüder Pez ihre Copien genommen haben. Wenn gleich H. Pez, ganz gegen sein sonstiges Verfahren, im Abdrucke von Arenpeck's „Chron. Austr.“ nicht die geringste Notiz über den Aufbewahrungsort und die Beschaffenheit der von ihm benützten Handschrift gibt, ausser dass er (l. c. p. 1167) sagt: „in ejus editionem non nisi unico exemplari. eoque multis in locis admodum flagitiose scripto uti licuit“, so scheint dagegen B. Pez (l. c. praefatio XXIV, Zeile 5 von unten) in der Erwähnung eines „Codex in electorali bibliotheca Monacensi“ seine Vorlage gemeint zu haben. Beide bezeichnen übrigens ihre Vorlagen als „Codex, ut videtur, autographus“ (vgl. SS. I, p. 1165 und 1174). Dem Chron. Austriae, so wie es H. Pez mittheilt, fehlt ferner jedwede Einleitung oder Vorrede, ein Mangel, welcher gewiss nicht auf Rechnung Arenpeck's zu setzen ist, der ja auch seinem „Chron. Bawariae“ eine stattliche Praefatio in Gestalt einer Zuschrift an Bischof Sixtus von Freising vorangestellt hatte. Eben so unvollständig findet es sich aber auch in der Münchner Handschrift.

Es sei gestattet, hier noch eine Notiz im Interesse der persönlichen Verhältnisse Arenpeck's beizufügen. Seine eigene Angabe, „anno Domini MCCCCLVI^o in mense Junio cometes super haemisphaerium Wiennense fere per integrum mensem apparuit, quem et ego Vitus Arenpeckch, ibidem tunc studio anhelans, vidi“ (Pez SS. I, p. 1262), veranlasste mich, die „Acta facultatis liberalium artium“ der Wiener Universität (Orig. in der Verwahrung des jeweiligen Facultäts-Notars, gegenwärtig Dr. Joh. Ritter v. Hoffinger) einzusehen, um über dessen Immatrikulirung oder einen allenfalls erlangten Gradus als Magister regens oder Doctor darin etwas zu erfahren. Sonderbarer Weise fand sich aber auf den Namen: Arenpeckh nichts vor. Dagegen erscheint in diesen Facultätsacten (tom. II, fol. 145

Mann, welcher unter den bairischen und österreichischen Historikern seiner Zeit unbedingt einer der vorzüglichsten genannt zu werden verdient. — Für den ältesten Theil seines „Chronicon Austriae“ hat Arenpeck allerdings jene famose „Chronica Mathaei“ benützt, allein offenbar nur in Berücksichtigung des Ansehens, welches dieses merkwürdige Product in Österreich selbst genoss (vgl. oben p. 28), wie er denn am Ende der daraus entnommenen Nachrichten gewissermassen sich rechtfertigend bemerkt: „haec de vetustissimis hujus terrae rectoribus; in quibus gestis nichil mihi variare licuit propter vetustatem. Nunc vero de mediis hujus provinciae illustribus marchionibus et ducibus — stylus vertendus est. (Pez, SS. I., p. 1179). Für diesen Theil hat er nebst anderen Quellen nachweisbar Jans von Wien, Ottocar Horneck, Gregor Hagen, ganz vorzüglich aber Thomas Ebendorfer und Ladislaus Suntheimer benützt. — Alles was er nun über Markgraf Leopold den Erlauchten sagt, ist eine wörtliche Übersetzung der betreffenden Stelle der tabulae Claustroneoburgenses in's Latein. Der hierher bezügliche Theil lautet; „hic forte oppidum Mellicum una cum castro, dicto ferreo castro, vi cepit et potentissimum dominum Gysonem ex eo expulit et totam provinciam sibi usurpavit. Item in eodem castro Melico XII canonicos saeculares cum sufficienti provisione fundavit“. — Also auch bei Arenpeck noch keine Spur von jener Annahme, Leopold habe die Veste Melk dem ungerischen Herzog Geisa entrissen.

Vom Jahre 1172, als dem meiner Ansicht nach wahrscheinlichen Verfassungsjahre der Chronik des Melker Anonymus, bis zum Jahre 1495 habe ich nun meine geduldigen oder wahrscheinlicher bereits ungeduldig gewordenen Leser geführt, ohne dass das ausgesteckte Ziel erreicht worden ist, nämlich nachzuweisen, wer denn der Vater oder Ahnherr jener Identitätserklärung des Melker Gyso mit dem Ungern-Herzoge Geysa eigentlich sei und auf welchen schwachen Füßen diese seine Schöpfung einherwandle. Ich anerkenne einerseits die Gerechtigkeit des Vorwurfes zu grosser Breite, der mir vielleicht von manchen Lesern gemacht werden dürfte, andererseits schien es mir unerlässlich, eine für die ältere Landesgeschichte doch so wichtige Frage mit aller der Sorgfalt zu behandeln, welche ich ihr zu widmen im Stande wäre. Freunde gründlicher Arbeiten auf dem Gebiete der Geschichtsforschung werden desshalb meine Ausführlichkeit nicht allzu strenge tadeln. Die in der That aber bereits ungeduldig gewordenen Leser möchte ich durch die Nachricht zum Weiterlesen gewinnen, dass ich nunmehr an jenem Ziele eben angelangt bin.

zum 3. Juli 1461 folgende Eintragung: „Congregata fuit facultas VI. feria in vigilia s. Udalrici, ad horam primam. Ibidem fuerunt admissi ad regendum de licentia magistri Johannis de Wuldersdorf, magister Rapertus de Truck, magister Vitus Griessenpeck de Landshut, etc. — Dass sich in der Schreibung des letzteren Namens kein Irrthum eingeschlichen, dafür spricht der Umstand, dass wenige Seiten darnach bei der Aufzählung der Vorlesungen von demselben „magister Vitus Griessenpeck“ bemerkt wird, er lese über „Algorismum“. In derselben Facultät erscheinen übrigens auch noch zum Jahre 1448 ein „Ulricus Griessenpeck de Landshut“ als Magister regens, 1451 ein „Stephanus Griessenpeck de Landshut“ als Magister regens, endlich „medicinae doctor et magister artium Casparus Griessenpeck de Landshut“ in den Jahren 1451 bis 1469 als Magister regens (1451), Procurator der rheinischen Nation (1456), Decan der medicinischen Facultät (1461 und 1465) und zweimaliger Rector magnificus (1464 und 1467). (Vgl. Aschbach Gesch. d. Wiener Universität, p. 584, 592, 594, 598, 623, 625, auch die Universitätschriftsteller Sorbait, p. 37, Mitterndorfer, p. 50). Es fällt mir nicht bei — da ich keine Unterstützungsgründe beizubringen wüsste — auch nur die Vermuthung auszusprechen, jener Magister regens Vitus Griessenpeck aus Landshut vom Jahre 1461 sei identisch mit dem Studiosus Vitus Arenpeck aus Landshut vom Jahre 1456, allein aufmerksam machen wollte ich doch bairische Geschichtsforscher auf dieses eigenthümliche Zusammentreffen von Umständen. — Aventin ist meines Wissens der erste, welcher (in seinem 1519—1521 verfassten „Annales Bojorum“) den Namen des Verfassers jener beiden Chroniken mit Arenpeck gibt, welche er auch hie und da mit „Areopagus“ umschreibt. — Dass die oben erwähnte Münchner Handschrift in der That der Codex authographus des Verfassers sei, ist, wie auch Deutinger bemerkt, noch nicht erwiesen. Pez nennt ihn „admodum flagitiose scriptus“.

Können wir die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts für Deutsch-Österreich als eine in der Pflege der vaterländischen Geschichte vorzüglich thätige Periode mit Recht bezeichnen, so sehen wir auch gegen Ende des Jahrhunderts im Königreiche Ungarn nach langem, langem Stillstande die Geschichtschreibung wieder zu neuer Thätigkeit erwachen. Der Impuls dazu gieng zunächst von dem damaligen Könige Ungarn's selbst aus, von Mathias Corvin, dem warmen Freunde von Kunst und Wissenschaft und bereitwilligen Förderer ihrer Pflege. Drei Schriftsteller sind es, welche wir hier zu nennen und deren Werke zu berühren haben: der Erste ein Unger, Johannes de Thurocz, die beiden Andern zwei Italiener, welche Geschäfte und der weitverbreitete Ruf des Königs an seinen Hof führten, nämlich Pietro Ranzani und Antonio Buonfinis¹⁾.

Was die beiden ersteren Schriftsteller anbelangt, deren Werke uns am besten in der Ausgabe Schwandtner's (SS. rer. Hungar. Tom. I.) vorliegen, so sucht man darin vergebens nach Belegen, dass ihnen jene Nachrichten über Österreich, Melk und den Markgrafen Leopold I. bekannt waren, als deren letzte Quelle unser Anonymus Mellicensis sich darstellt. Wer sich hievon des Näheren überzeugen will, den verweisen wir zunächst auf Schwandtner l. c. I., p. 105—115, lib. II., cap. IX—XXVII rücksichtlich der Chronik des Johannes von Thurocz und l. c., p. 439—447 rücksichtlich Ranzani's.

Anders verhält es sich jedoch mit Buonfinis. Bei seinem längeren Aufenthalte in Wien, dessen Hochschule gerade in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts auf einem Höhepunkte stand und einen seltenen Verein von ausgezeichneten Lehrern aufzuweisen vermochte, musste der durch seine früheren schriftstellerischen Leistungen schon rühmlich bekannte Italiener selbstverständlich mit den in Wien domicilirenden Fachgenossen in literarische Berührung gekommen sein. Bei ihnen musste er sich wohl auch ausserdem Rath's erholen über

¹⁾ Ihre allgemein bekannten Werke sind (nach obiger Reihenfolge) betitelt: „Chronica Ungarorum“, „Epitome rerum Hungaricarum per indices descripta“ und „Rerum Hungaricarum decades“. — Was die persönlichen Verhältnisse dieser Schriftsteller anbelangt, so weiss ich von Thurocz nur anzugeben, dass er noch im Jahre 1490 gelebt haben soll. — Pietro Ranzani, zu Panormi in Sicilien um 1430 geboren, trat später in den Dominikanerorden und wurde am 26. September 1478 zum 35. Bischofe von Luceria erwählt. Ughelli (Ital. sacr. edit. Colletti, Bd. VIII, p. 322) nennt ihn „poesi, arte oratoria, historiae peritia et theologica doctrina praestantissimum“. Ferdinand König von Sicilien erwählte ihn zum Erzieher seines Sohnes und schickte ihn (1488) als Gesandten zum Könige Mathias von Ungarn, welcher seit 1476 mit seiner Tochter Beatrix vermählt war (vgl. auch Buonfinis' edit. 1690, p. 471 in decade IV^a libro VIII^o). „Elaboravit Ranzanus (fährt Ughelli fort), dum legatum ageret, librum de rebus Ungaricis ad ipsum Mathiam regem, quem defunctum (1490, 5. April zu Wien) luculenta oratione laudavit apud Albam regiam. Deinde in Italiam regressus est et moritur 1492.“

Antonio Buonfinis war ungefähr um dieselbe Zeit wie Ranzani zu Ascoli, einer alten bischöflichen Stadt in der Mark Ancona, welche zum Unterschiede von der Stadt Ascoli (di Satriano) im Königreiche Neapel, auch Ascoli Picentino oder in Picenti agro benannt wurde, geboren. Prosper Caffarelli, seit 1464 Bischof von Ascoli (gestorben zu Rom am 14. Februar 1500) wurde vom Papste Sixtus IV. um das Jahr 1480 als päpstlicher Nuntius an den Hof des Kaisers Friedrich IV. gesendet, „vir genere, doctrina, probitate et eloquentia praestans“, wie ihn Buonfinis preist (l. c. Decas IV^a lib. VI, p. 444). Aller Wahrscheinlichkeit nach (obwohl er selbst es meines Wissens nicht ausdrücklich erwähnt) kam Buonfinis in seinem Gefolge nach Deutschland und Österreich. Dagegen berichtet er selbst, dass er im Jahre 1486 in die Dienste des Königs Mathias übergetreten sei. „Paucis ante diebus (dem Vorausgehenden zufolge ungefähr in der Zeit vom October—December 1486) Antonius Buonfinis, civis Asculanus e Picenti agro, Corvini regis nomine succensus, Retziam (d. i. Retz im V. U. M. B. des Landes unter der Enns) venit, ubi, cum regem et Beatricem (reginam) adivisset, varia librorum, quae nuper ediderat, volumina detulit“. Und etwas später: „non parvo quidem Picentinum rhetorem salario conduxit (rex Mathias) et faustae Beatrici legere et, pro arbitratu suo, scribere multa jussit, nec non castra sequi praeeperat“ (l. c. Decas IV, lib. VII, p. 463). Buonfinis verblieb auch wirklich im Dienste des Königs bis zu dessen im Jahre 1490 zu Wien erfolgten Tode. Sein im Auftrage desselben verfasstes Werk über Ungarn vollendete er erst im oder nach dem Jahre 1495, aus welchem darin noch Nachrichten vorkommen. Ob er noch weiters in Wien, welcher Stadt und ihren Annehmlichkeiten er darin eine warme Lobrede spendet, sich aufhielt, darüber, wie überhaupt über seine ferneren Schicksale vermag ich nichts Näheres mitzutheilen.

verlässliche Quellen für das ihm vom Könige Mathias aufgetragene Geschichtswerk über Ungarn. Durch sie wird er dem entsprechend auch auf einschlägige Werke deutscher Gelehrten und überhaupt auf deutsche Quellen aufmerksam gemacht worden sein. Dass Thomas Ebdorfer's *Chronicon Austriae*, das in der That so vorzügliche Geschichtswerk dieses in Wien und Österreich noch lange nach seinem Tode in hohem Ansehen gestandenen Mannes, dem gelehrten Buonfinis damals bekannt und von ihm benützt wurde, ist ebenso begreiflich, als aus seinem Buche auch leicht nachzuweisen. Buonfinis ist es nun, in dessen geschichtlicher Darstellung der in unsere Frage einzubeziehenden ungerischen Verhältnisse wir die erste Andeutung, den ersten Keim jener Ansicht finden, Melk sei im Besitze des ungerischen Herzogs Geysa zur Zeit des Beginnes der Babenberger Markgrafschaft in Österreich gewesen. Die bezüglichlichen Angaben des Buonfinis, welche ich zur Begründung dieser meiner Behauptung hier anzuführen habe, lauten ihrem vollen Umfange nach folgendermassen¹⁾:

„Dum haec in Italia Germanique geruntur, Ungari, primi Ottonis conflictu enervati, de quo paulo supra dictum est, (er berichtete früher über die Schlacht am Lechfelde im Jahre 955) quum nihil ab hiis aliud gestum inveniam praeter ea, quae de Toxe (Tocsun) retulimus, in quiete mansere. Sed, ut Ungarici referunt Annales, post regis (sic) Toxis obitum (sein Tod wird auf das Jahr 972 gesetzt) Geysa filius ejus Pannoniarum regnum vel ducatum potius haereditario jure suscepit, vir quidem religiosissimus, amator otii (? dei), sanctitatis et justitiae. Numae Pompilii more trucem, feramque gentem (Ungarorum) ac bello semper obnoxiam contra instituta majorum a belli studiis avertere et ad mansuetudinem, cultumque divinum revocare coepit. Neque ignorabat sapientissimus ille princeps, prima post Carolum magnum fidei (christianae) fundamenta jacturus, Ungaricam gentem, quaecumque opinionem (tandem) admitteret, pertinacissime sectaturam; quare, si facere posset, ut Christianam fidem praegustaret, eam haud dubie semper retenturam (fore). Bella in Austria tantum aliquando obstinatus gessit, quam mortuo Rudigero tyranno occupavit. Sed Henricus primus Caesar (919—936) in Germania declaratus Leopoldo, illustri Sueviae duci, qui sororem ejus uxorem duxerat, Austriam imperio Romano recidentem ea conditione delegavit, ut, si Ungaros hinc ejiceret, ea, quae quondam Orientalis marchia dicebatur, ducis primus nomine potiretur. Leopoldus expeditionis conditionem accepit, in Geysam comparato exercitu proficiscitur, ad Mellicum oppidum, quod Danubio prominet, cum hoste congregitur. Cedentibus Ungaris Geysa, ne rem alineam vi occupatam pertinacius tenere videretur, Austria excedit et cum Alemannis pacem fecit“.

Der näheren Erörterung dieser Stelle für meine Zwecke will ich die Bemerkung voranstellen, dass selbe zugleich auch so ziemlich Alles umfasse, was Buonfinis über das Land unter der Enns und seine Beziehungen zu den Ungern während der Zeit des Herzogs Geysa vorzubringen weiss. Was er sonst noch von Geysa selbst berichtet, ist den Lebensbeschreibungen seines Sohnes, des h. Stephan's entnommen und bezieht sich auf seine Bekehrung zum christlichen Glauben und Familienverhältnisse. — Für meine Zwecke ist es nicht erforderlich, die chronologischen Widersprüche hervorzuheben und zu rügen, in welche Buonfinis

¹⁾ Von Buonfinis' Geschichtswerk sind bisher meines Wissens vier Auflagen erschienen: Die editio princeps im Jahre 1548 durch Martin Brenner „Bisticensis“; ihre Vorrede ist datirt Wien 1. September 1543. — Die zweite vermehrte und verbesserte erschien 1568 zu Basel, ihr Herausgeber war Joannes Sambuccus Tirnaviensis, Caesaris Maximiliani II. historiographus. Von dieser bestehen zwei Wiederabdrücke, einer 1581 zu Frankfurt, der andere 1590 zu Cölln. Letztere liegt mir vor, die mitgetheilte Stelle findet sich darin in Decade I, lib. X, p. 111 und 112.

bei diesen seinen Angaben verfällt, indem er im Eingange den Herzog Toxis nach der Schlacht auf dem Lechfelde im Jahre 955 sterben, somit Geysa's Regierung auch erst nach derselben beginnen, wenige Zeilen später Letzteren aber bereits zu Zeiten Kaiser Heinrich's I. (919—936) das Land Österreich in Besitz nehmen und darum Krieg führen lässt. Ich habe zunächst den Nachweis zu liefern, dass Buonfinis seine Nachrichten über Markgraf Leopold aus Ebendorfer geschöpft habe. Alles, was dieser ausser jener, bisher nicht bekannt gewesenen auf Seite 32 mitgetheilten Stelle über Markgraf Leopold I. mitzutheilen weiss, beschränkt sich auf Folgendes: „item anno Christi DCCCCXXVIII. Leopoldus illustris dux Sueviae ab Heinrico secundo (sic) Romanorum rege et duce Saxoniae in marchionem Austriae creatus est. Richarda uxor, soror Heinrici Romanorum regis praedicti, ex qua genuit duos filios Henricum marchionem Austriae et Popponem archiepiscopum Trevirensis. Et incepit regnare Austriam post mortem Rudegeri de Praeclara marchionis Austriae et obiit anno Domini DCCCCLXXXIII. et rexit XLV annis, in Mellico monasterio cum uxore ante chorum sepultus“. (Pez, SS. II. p. 696). Und an einem späteren Platze: „Chronica quaedam sic habet, quod post tertiam orbitatem (vgl. oben p.32) ducatus Austriae, hoc est post obitum Rudigeri de Praeclara anno Domini DCCCCXXVIII primum successit quidam Liupoldus illustris dux Sueviae“. (Pez l. c. 698).

So weit meine Forschungen mich belehrt haben, ist Ebendorfer der Erste unter den eigentlich „österreichischen“ Historikern, welcher Nachrichten über Markgraf Leopold I. in der vorstehenden Form und Zusammenstellung gegeben hat. Seine Hauptquelle dazu ist unser Melker Chronicon und die „Historia foundationis“ dieses Klosters, deren völlige Unbestimmtheit über den Kaiser, welcher Leopold zum Markgrafen erhob, Ebendorfer dadurch verbesserte, dass er sich für Kaiser Heinrich I. entschied¹⁾, offenbar aus Berücksichtigung Rüdiger's von Pechlarn²⁾. Vergleicht man Buonfinis' obige Erzählung mit den Angaben, welche Ebendorfer an jenen zwei Stellen über Leopold I. macht, so kann es wohl nicht bezweifelt werden, dass es diese sind, welche Buonfinis dabei zu Grunde legte und nach den Bedürfnissen seiner Arbeit — einer Geschichte Ungarns — verwendete. Aber auch die Bogengeschichte, die Eroberung Melk's durch Leopold und die Vertreibung des homo potentissimus Giso daraus, waren durch Ebendorfer ebenfalls zu seiner Kenntniss gekommen. Mit welcher vorsichtigen Beschränkung der feine Italiener die Vermuthungen, zu denen jene Nachrichten Anlass zu geben geeignet waren, in Worte kleidete, ist leicht zu erkennen. — Weder deutsche noch ungerische Geschichtsquellen vom X.—XV. Jahrhunderte, so weit solche wenigstens uns erhalten geblieben, enthalten irgend eine Nachricht, dass nach der Schlacht auf dem Lechfelde im Jahre 955 und vor 976 eine Occupation des Landes unter der Enns durch die Ungern erfolgt sei, und konnten, wie ich oben nachgewiesen zu haben glaube, auch keine enthalten. Von dieser Seite stammen also Buonfinis Angaben über Geysa nicht. Offenbar erregte der „homo potentissimus Giso“ unserer Melker Quelle, dem er bei Ebendorfer begegnete, bei Buonfinis den Ideengang, wie, wenn dieser Giso etwa

¹⁾ Der Zusammenhang aller Angaben Ebendorfer's zeigt klar, dass „secundo“ auch einer der Fehler sei, welche nicht ihm, sondern der Unverlässlichkeit des Copisten zuzurechnen kommen.

²⁾ Die erste Erwähnung Rüdiger's von Pechlarn in den österreichischen Chroniken stammt aus Wien und aus der Zeit des ausgehenden XIII. Jahrhunderts. „Liupoldus primus marchio in Austria post Rudgerum de Praeclara.“ Auctar. Vindobon. ad ann. 928. — Aus dieser Quelle scheint zu Anfang des XIV. Jahrhunderts dieselbe Angabe durch Bernhard oder Sighard von Kremsmünster in die dortigen Annalen aufgenommen worden zu sein. (Mon. Germ. XI, SS. IX, p. 552 und 723.)

identisch wäre mit dem Ungern-Herzoge Geysa? Allein da sowohl sein unmittelbarer Gewährsmann Ebendorfer, als dessen Quelle, der Melker Anonymus, für diese Identität durchaus keinen Anhalt darboten, um welchen Buonfinis sich auch anderweitig, freilich vergebens, umgesehen haben mag, so unterliess er es weislich, sich in der Sache mit voller Bestimmtheit auszusprechen. Aber ein neues Datum für die magere Geschichte des Herzogs Geysa war eventuel aus jenen Angaben doch zu gewinnen, und so liess Buonfinis diesen nach dem Tode Rüdiger's von Pechlarn einen Einfall nach Österreich unternehmen und dies auf kurze Zeit in Besitz nehmen. Er hütet sich aber vor Detailangaben und sagt nur: bei Melk — ad Mellicum oppidum — habe zwischen Leopold und Geisa eine Schlacht stattgefunden und Ersterer die Ungern in die Flucht geschlagen. Bezeichnend ist dabei, dass Buonfinis seinem Geysa Österreich schlechtweg als eine *res aliena* für ihn erscheinen lässt, die er daher auch nur mit Gewalt für den Augenblick erlangt hätte; eine Bemerkung, die er wohl kaum, wenigstens so nicht, ausgesprochen haben würde, wäre ihm etwas von einem schon 70jährigen Besitz des Landes von Seite der Ungern (907—976) bekannt gewesen.

Diese Erwägungen sind es, durch welche ich meine oben ausgesprochene Ansicht zu begründen vermeine, dass sich bei Buonfinis, welcher zwischen 1490—1495 schrieb, wenn gleich auch er sich nicht direct für die Identität des Melker Giso mit dem Herzoge Geysa aussprach, doch die ersten Keime jener späteren so unbegründeten Annahme vorfänden. — Noch erhielten jedoch diese Keime nicht gleich einen weiteren Pfleger und Fortbilder. Der gelehrte Historiograph und Rath Kaiser Maximilian's I. Dr. Joh. Cuspinian, der Zeit nach auf dem Felde der vaterländischen Geschichtsschreibung Buonfinis nächster Nachfolger, lässt dessen obige Mittheilungen und Nachrichten, ungeachtet das betreffende Werk desselben ihm nicht unbekannt sein konnte, bei Seite. Im Winter von 1527 auf 1528, wie er selbst angibt¹⁾, schrieb nämlich Cuspinian seine „*Austria cum omnibus ejusdem marchionibus, ducibus, archiducibus ac rebus praeclare ad haec usque tempora ab ejusdem gestis*“, ein Werk, welches unter den verdienstvollen literarischen Leistungen desselben sicher nicht den letzten Platz einnimmt. Um uns über die Bedeutung dieses Geschichtswerkes für seine Zeit ein richtiges Urtheil zu bilden, müssen wir uns vor Augen halten, dass Cuspinian nicht nur ein Mann von ausgezeichnete literarischer Befähigung und hervorragender Bildung war, sondern auch durch seine Stellung zu dem, für historische Forschungen vorzugsweise begeisterten Kaiser Maximilian I. bei Arbeiten auf diesem Gebiete besonders begünstigt war. Des Kaisers Befehl öffnete ihm unbedingt alle k. Archive, seine Empfehlung und sein Wunsch erleichterte den Zutritt oder die Benützung vieler Privat-Archive und Bibliotheken, insbesondere jene der geistlichen Corporationen in Österreich. Als nothwendige Folge des Vereines so vieler günstiger Umstände in der Person Cuspinian's können und müssen wir mit Zuversicht annehmen, dass er eine umfassende Kenntniss der einheimischen Geschichtsquellen²⁾ und der bisherigen wissenschaftlichen Verwendungen derselben sich erworben hatte, eben dadurch aber auch in der Lage gewesen sei, über den Werth oder Unwerth der letzteren sich eine massgebende An-

1) *Austria*, edit. 1601, Frankfurt, p. 54.

2) „*In anima est, verissima quaeque afferre et vetustissima, et prudens, sciensque in nullius gratiam fictum aliquid afferre*“ — und früher — „*receptis annalibus et vetustissimis antiquitatibus ac diplomatibus, quae oculata fide perspexi*“ (l. c. p. 7).

sicht zu bilden. — Auf welcher Seite nun Cuspinian in der uns hier beschäftigenden Frage stand, darüber gibt uns seine Austria eine entschiedene, zweifellose Antwort. Cuspinian vollständig den Ansichten Ebendorfer's und Arenpeck's sich anschliessend, schreibt (l. c. p. 10): „cum hac tempestate Gyso quidam potens Mellicum arcem cum oppido possideret, quod (sic) ferreum castrum tunc nuncupabatur, Leopoldus cum eo congressus hunc prostravit et cecidit, omnemque sortitus provinciam ampliavit regionem, marchionatum Austriae fortiter administravit“ — etc. Also wieder, oder besser gesagt, noch immer Nichts von Geysa dem Ungern-Herzog als Besitzer von Melk, aber auch nichts von dem Buonfinis'schen Einfalle desselben in das Land Österreich und Occupation desselben nach dem Tode Rüdiger's von Pechlaren. — Cuspinian gewährt übrigens nicht blos diesen negativen Beleg für unsere Ansichten, er spricht sie auch selbst, 340 Jahre vor uns, klar und bestimmt aus. Er sagt (l. c. p. 9): „Hoc plane constat, Austriam esse per marchiones gubernatam, eo tempore, quo Ungari saeviebant per totam Germaniam“ (902—955) und etwas später: „ut olim Romani praesidia limitibus imponebant, quos limenarchos vocabant, sic sunt tunc marchiones huic impositi regioni, qui arcerent Hungaros incursitantes, post obitum Caroli sub Arnulfo, Ludovico, Chunrado et Heinrico († 936) caesaribus“. Dass er hier abbricht und nicht auch der Ottonen erwähnt, erklärt Cuspinian zum Theile gleich selbst und indirect in seinen späteren Angaben. Die Namen der Markgrafen, bemerkt er nämlich sogleich, welche zur Zeit dieser Kaiser der Ostmark vorstanden, nur diese vermöge er nicht anzugeben. „Sed cum forte per ea tempora dignitates illae, sive magistratus, ut ita dicam, non pervenirent ad haeredes, vel nomina marchionum tunc interierunt, vel negligentia scriptorum ad nepotes non transierunt. Unum (tantum) invenio sub Heinrico I. imperatore (919—936) Rüdigerum de Pechlaren marchionem Austriae sine sobole decessisse“. Die Sache selbst, dass Österreich — das Land unter der Enns — auch damals unter Gewalt und Hoheit des Reiches gestanden und von Reichswegen durch Markgrafen verwaltet und behütet wurde, die ist Cuspinian, wie seine Worte klar zu verstehen geben, gar nicht in Frage oder Zweifel ¹⁾.

Hatten somit die Angaben, welche Buonfinis aus unserer Melker Chronik für die Geschichte des Herzogs Geysa ableitete, den gelehrten Cuspinian von ihrer Glaubwürdigkeit nicht sofort überzeugt, so fand sich aber bald nach ihm ein vaterländischer Historiker oder besser Polihistor, dem das eigenthümliche Verdienst zugesprochen werden muss, dass er die Nachrichten der Melker Chronik über den damaligen Besitzer Melk's in ganz selbstständiger Interpretation verwerthete, der zu gleicher Zeit aber auch des Buonfinis Anschauungen und Ableitungen daraus als zur besonderen Verherrlichung des Ortes Melk ganz geeignet, ihm auch als vollkommen glaubwürdig erscheinend, zu den Seinigen machte; den unlösbaren Widerspruch nicht im Mindesten achtend, welchen er dadurch sich zu Schulden kommen lässt. Es ist dies, wie unsere Leser ohnehin wohl errathen werden, Dr. Wolfgang Laz, Leibarzt, Rath und Historiograph des Kaisers Ferdinand I.

¹⁾ Um nichts ausser Acht zu lassen, will ich noch beifügen, dass auch der bairische Geschichtschreiber Aventin (geb. am 4. Juli 1477, gest. am 9. Jänner 1534) in seinem im Jahre 1521 vollendeten Hauptwerke, den Baierischen Annalen, weder von der Eroberung Melks durch Markgraf Leopold I., noch überhaupt von der Occupation des Landes unter der Enns durch die Ungern etwas berichtet (vgl. Annal. Bojorum, edit. Ingolstadt, 1554, p. 499—502). Nach der Schlacht auf dem Lechfelde im Jahre 955 bemerkt er sogar: „Ungri, qui domi reliqui erant, tanta suorum ruina animo fracti vallo, fossa, sudibus contra nos sese in locis palustribus muniunt, nedum fines alienos invadere, sicuti per annos LV hactenus continenter factitarunt, animo posthac conceperunt“. (Über Aventin vgl. Dr. Wiedemann's vortreffliche Biographie desselben, erschienen 1838 zu Freising.)

Wolfgang Laz, geboren zu Wien am St. Wolfgangstage, 31. October 1519, gestorben eben daselbst am 19. Juni 1565, war der Sohn des aus Stuttgart gebürtigen Med. Dr. Simon Laz, welcher als Professor dieses Faches an der Wiener-Universität starb, und seiner Gemahlin Otilie, gebornen Schallauzer, Tochter eines reichen Kaufmannes und Bürgers von Wien. Laz als Historiker ist eine in ihrer Art nicht wieder vorgekommene Erscheinung in der österreichischen Gelehrtenwelt. Denn vor und nach ihm wird man keinen Fachgenossen nachzuweisen vermögen, der einerseits so viel Lob erhielt und andererseits so vielen und so gerechten Tadel verdiente, wie er. Sein wahres Verdienst liegt in dem rastlosen Eifer, in der unerschöpflichen Hingebung, welche er an die Aufsuchung, Benützung und Ansammlung von Denkmälern und Aufzeichnungen aller Art aus der vaterländischen Vorzeit bis zur Stunde seines, durch übergrosse geistige Anstrengungen frühzeitig herbeigeführten Todes verwendete. Die Verdienste, welche er sich dadurch unbestreitbar erworben, würden wohl erst recht ans Licht treten, wenn er einen Biographen fände, der die Würdigung der literarischen Thätigkeit Lazen's in erster Linie zum Gegenstande seiner Aufgabe machen würde¹⁾. In dieser Richtung wäre seine Arbeit allerdings eine dankbare. Allein ein vollkommen vergebliches Unternehmen wäre es, Laz gegen jene Vorwürfe zu vertheidigen, die in neuerer Zeit über die Art und Weise erhoben worden sind, wie er mit dem gewonnenen historischen Materiale umgieng, wie er es häufig ohne alle und jede Kritik mit einer die crassesten Widersprüche verursachenden Unachtsamkeit verwerthete, ja seinen phantastischen Conjecturen und Hypothesen zu liebe, sich Dinge erlaubte, welche geradezu als empörende Fälschungen bezeichnet werden müssen. Manche seiner, von ihm nur allzuoft irre geführten Fachgenossen späterer Zeit haben ihn deshalb in begreiflicher Entrüstung mit dem derben Epitheton „Lügenvater“ regalirt und wahrlich nicht unverdient. Denn es ist in der That erstaunlich, was dieser Hormayr des XVI. Jahrhunderts in der älteren Geschichte Österreichs und seiner Hauptstadt Wien für heillose Verwirrungen anrichtete, welche lange unbemerkt fortwuchernd immer grössere Dimensionen annahmen. Es ist nicht meine Aufgabe, dieses Thema hier des Näheren auszuführen. Doch kann ich um so leichter abbrechen, als auch dasjenige, was ich hier aus Lazen's Werken mitzutheilen habe, zugleich einen schlagenden Beleg für die Gerechtigkeit jener ihm gemachten Vorwürfe abzugeben geeignet ist. Ich lasse hierbei Laz selbst sprechen, indem ich dessen für unsere Fragen einschlägigen Stellen wörtlich und in jener Reihenfolge mittheilen werde, als die Werke, aus denen sie genommen, von Laz verfasst worden sind.

1. *Vienna Austriae.* (Erste Ausgabe: Basileae ex officina Joannis Oporini Anno MDXLVI. mense Septembris. Ich citire nach dieser.) — Nachdem Laz (p. 45—46) von der St. Rupert's Kapelle, als der ältesten und damals einzigen Kirche Wien's gesprochen, fährt er (p. 47) also fort: „caeterum Ottonum (i. e. imperatorum) auspicio Hungaris ex Norico et Pannonia superiori profligatis ac horum regibus Toxi et Geysa ad Mellicum victis

¹⁾ Ältere Schriftsteller, welche biographische Notizen über Wolfgang Laz geben, sind angeführt im Zedler'schen Universal Lexicon, Bd. XVI, erschienen 1787, im betreffenden Artikel und in Jöcher's Gelehrten-Lexicon, Bd. II, erschienen 1760. Eine ziemlich dürftige Biographie gab der Freiherr v. Khauz in seinem Versuche einer Geschichte österreichischer Gelehrten, Frankfurt, 1755. Seine Beurtheilung des Historikers Laz (l. c. p. 156—161) ist von Interesse. Hormayr's Urtheil über Laz (Wien, Abth. II, Bd. II, Hft. 1, p. 86—87) verdiente in einem Theile mit einem bekannten Sprichworte epilogisirt zu werden. Eine reiche Ährenlese von sicheren Daten über Lazen's persönliche Verhältnisse hat Comesina in den Berichten des Wiener Alterth.-Vereines, Bd. I, erschienen 1856, p. 7—36, als Frucht seines oft erprobten Forscherfleisses beigebracht.

Albertus et Lupoldus Babenbergensis comites, cum marcham orientalem, hoc est (ut historico et Romano more loquar) limitem Danubii orientalem tutandam suscepissent, ab horum progenie et posteris paulatim caetera divorum templa surrexere“ etc. — Gleich darauf (p. 84—86) zählt er die „marchiones Austriæ sive orientales a Theodoni Bajoariae ducis aetate (also schon von der Zeit, wo das Land unter der Enns noch im Besitze der Avaren sich befand) usque ad Ottonis primi imperium, annorum spatio 330“, auf und zwar bis zu den Babenbergern im Ganzen ihrer siebzehn und berichtet dabei von dem 15^{ten} Folgendes: „Rudigerus, cognominatus a Pechlarn, in Mellico orientalis tum marchiae metropoli et regia (quam hodie Melicum dicimus) sedem habuit. Obiit circa annum salutis nostrae 926. Qui et ipse cum Arnolpho Bojoariae duce obsequium Henrico I. Caesari (919—936) detrectavit, et quo (i. e. Rudigero) mortuo Geysa Hungariae rex, quem postea Stephanum cognominarunt (!!!), Austriam occupaverat“. Indem er nun „Austriæ marchiones e prosapia comitum Babenbergensium“ folgen lässt, beginnt er folgendermassen: „Albertus primus hoc nomine (Alberti scilicet Babenbergensis comitis illius filius, quem dolo Hattonis Moguntini episcopi Ludovicus Carolingorum ultimus apud Moguntiacum capite affecit), qui ob ductam Henrici primi Caesaris († 936) sororem et quia hujus ductu Germanici exercitus adversus Hungaros victoria stetisset in proelio ad Mellicum Austriæ habito ab Ottone primo († 973) vel, ut alii volunt, tertio hujus nominis (984—1002) Aústriæ sive orientalis marchio constituitur circa annum fere salutis nostrae DCCCCLXXX°. ac cum Mellico metropoli constituto fortiter limitem orientalem adversus Hungaros tutatus fuisset, anno postea sedecimo (also 996) plenus annorum e vivis excessit. Cujus sepultura hactenus ignoratur. — Lupoldus primus hoc nomine, Alberti superioris ex Baba filius, ducta Richarda quadam, parenti in marcha sive comitatu limitis Osterriche successit. Bello ac duplici adversus Hungaros victoria clarus, Geysa quoque Hungariae rege († 997), qui postea in Christianismo Stephani nomen adscivit (!!!) in acie victo, ut Christo vendicaretur, una cum divo Heinrico (1002—1026) tum imperatore persuasit“.

2. *Typi chorographici Provinciarum Austriæ etc.*¹⁾ Nach einer Eintheilung, welcher eine historische Berechtigung zuerkannt werden mag, behandelt Laz darin das Land unter der Enns in zwei Büchern, zuerst als das „regnum orientale“ der Karolinger (p. 1—5), sohin als „marchia orientalis“ der sächsischen Kaiser und ihre Nachfolger (p. 6—18), freilich nicht ohne diese Begränzung selbst in mannigfacher Weise zu überschreiten. Nachdem er uns im 1. Buche (p. 5) berichtet, dass Melk „Romano nomine ex origine mea dilecta et ob loci munitionem castrum ferreum“ benannt sei, zählt er (p. 6) von dem ersten, durch Karl den Grossen eingesetzten Grenzgrafen Gerold bis zu den Babenbergern, nicht wie in

¹⁾ Aus dem der Vienna Austriæ des Laz beigedruckten „privilegium impressorium“ Kaiser Ferdinands I. ddo Prag, 9. Jänner 1544 scheint hervorzugehen, dass Laz dieses Werk oder doch den das Erzherzogthum Österreich betreffenden Theil desselben bereits damals vollendet hatte. Die Drucklegung selbst verzögerte sich (wohl darum, weil Laz der Kostspieligkeit der Karten wegen nicht so bald einen Verleger fand) bis zum Jahre 1561. Es ist ein Druckwerk von höchster Seltenheit, ein rarissimum, da nur zwanzig, nach Anderen gar nur zehn Exemplare verfertigt worden sein sollen. Das k. k. H. H. u. St.-Archiv zu Wien besitzt ein der kaiserlichen Hofkammer laut der eigenhändigen Einschreibung des Verfassers gewidmetes Exemplar — „ad magnificos et generosos dominos consiliarios Camerae imperialis autor operis“ — lautet sie, worauf noch ein vierzeiliges Dystichon folgt. — Raimund Duellius veranstaltete einen Wiederabdruck dieses Werkes in seinem Buche: *Biga librorum rariorum etc.* Frankfurt und Leipzig, 1730, Fol. Im Vorworte desselben findet man eine (? vollständige) Aufzählung der gedruckten (17) und handschriftlich vorhandenen (27) Werke des Laz. Ich citire oben, bei der Seltenheit der Laz'schen Ausgabe vom Jahre 1561, nach dem Wiederabdrucke des Duellius.

der „Vienna Austriae“, siebzehn, sondern bereits sechsundzwanzig (resp. 24) Markgrafen auf, und zwar als deren Letzten und unmittelbaren Vorgänger der Babenberger, nicht wie oben einen Conrad, sondern einen „Heimo a Stylla“. Im 2. Buche gibt er sohin von jedem Einzelnen kurze Nachrichten und hier erfahren wir nun von dem Letzteren zuerst Folgendes: „Porro Engelrico, de quo diximus, vigesimus quartus marchio successit Hemo a Stylla, qui regiam in Medlico legitur tenuisse, proscriptus ab Ottone tertio imperatore posterius, a cujus posteritate comites nimirum de Stylla et Hefft defluerunt, — — atque Hemoni proscripto Leopoldus et Albertus — — ab Ottone tertio subrogantur, qui castro ferreo ad Medlicum expugnato et Wratislao Moravo victo marchiam obtinuerunt et ad posteros transmiserunt“. Wenige Zeilen später gelangen wir dann zur Kenntniss, woher Laz seinen Markgrafen Hemo a Stylla genommen habe, damit aber zugleich zu einem in der That empörenden Belege, mit welchem Leichtsinne Laz — aufgestachelt von seiner Begierde, neue, unerhört wichtige Entdeckungen gemacht zu haben — hier eine perfide Fälschung vorzunehmen wagte; eine That, welche um so unbegreiflicher erscheint, als Laz deren Aufdeckung durch blosser Einsichtnahme des Originals von andern Forschern täglich gewärtigen konnte. Er fährt nämlich fort: „de hoc Leopoldo (i. e. L.) et quibus auspiciis orientalem marchiam, hoc est Austriam, obtinuerit, totaque ejus progenie usque ad primum Austriae ducem Henricum, Liupoldus quintus, primi ducis filius, in membrana quadam (quam in Medlico reperimus — —) scriptum reliquit, quod inserere, cum a principe scriptum sit ejus provinciae, opere pretium duximus“. Und nun folgt vollständig von Wort zu Wort unser Chronicon anonimi Mellicensis (alias Conradi de Wizenberg) in der Weise, dass darin durchaus das Wort *vester* in allen seinen Endungen in *noster* etc. verwandelt wird, wodurch das Verhältniss des Verfassers und seines Auftraggebers geradezu verkehrt wird, ein Melker Geistlicher als derjenige erscheint, der den Herzog bittet, ihm eine Mittheilung über die *prosapia* der regierenden Familie zu machen, und der Herzog des Landes als derjenige, welcher diese Bitte erfüllt. Man muss sich die geringe Mühe nicht verdriessen lassen, dieses Lügenproduct mit dem von Schramb und Pez veröffentlichten wahren Texte des Melker Originals zu vergleichen. Die Überlegung, ob die consequente Verwandlung des *vester* in *noster* das ganze Schriftstück hindurch sich denn wirklich ohne verrätherische Unrichtigkeiten durchführen lasse, scheint dem mit vollem Dampf arbeitenden Laz, als zu viel Zeit und Mühe in Anspruch nehmend, gar nicht wichtig genug gewesen zu sein. So liess er, um nur Auffälligeres hier hervorzuheben, den Herzog Leopold V. (1177 — 1195) den Melker Berg noch „*mons noster*“ nennen; bei der Erwähnung der nach Melk durch Markgraf Adalbert geschenkten *particula s. crucis* beibehalten: „*quae hactenus hic habetur*“ u. s. w.

Nicht genug aber an alle dem, macht nun Laz in diesem Denkmale noch folgende unsinnige Fälschung. Im Originale dieser Melker Chronik, wie es noch heut zu Tage vorliegt, heisst es (wie ich auch schon oben p. 13 mitgetheilt habe) „*ipse (Liupoldus I.) autem terram hanc cum multo comitatu adiens, castrum munitissimum in monte nostro situm, quod homo potentissimus nomine Gizo tenebat, magna vi cepit*“, Laz aber druckt (mit hervorhebenden Lettern) „*quod Hemo potentissimus nomine Stylla tenebat*“. Dies ist nun der Popanz, welchen Laz in wirklich unverschämter Weise als Markgraf der Ostmark eingeführt hat, den manche unkritisch zu Werke gehende Compiler in und ausser Oesterreich auf die Angaben Lazen's hin gläubig in ihre Schriften aufnahmen, ja auch mit gelehrten Erörterungen zu

vertheidigen unternahmen¹⁾. Über solche Dinge lässt sich durchaus nichts mehr sagen, da ist jedwede Kritik überflüssig.

3. *Rei publicae Romanae commentariorum libri duodecim.* — (editio princeps: Frankofurti ad Moenum 1551 fol.²⁾). In diesem Werke, dessen Vorwort vom 8. Februar 1551 datirt ist, handelt Laz im 12. Buche, Cap. 7: „de Aradata, sive Aralapidea, Praeclara, Meadilecta et Bojorum desertis“ (l. c. p. 1092—1099). Von Melk sprechend sagt er unter Anderem: „quemadmodum Leopoldus, secundus dignitate dux Austriae, ab illo marchionum stemmate descendens, qui isthic tumulati cernuntur, in suis annalibus a me repertis et scriptis circa annum Domini M.C.LXXIII. his verbis testatur, locutus de Leopoldo primo Babenbergensi comite, quem Otto II. imperator marchionem orientalem, hoc est Austriae creaverat“. Und nun gibt er die betreffende Stelle unseres Chronicons von: „non multo post tempore mortuo marchione Austriae“ — bis — „marchiam suam strenue tuebatur et dilatavit“. — Hier lässt er nun wieder ganz gemüthlich seinen „Hemo potentissimus nomine Stylla“, seinen Markgrafen „Hemo a Stylla“, aus guten Gründen fallen und schreibt am betreffenden Orte: „castrum munitissimum — quod homo potentissimus nomine Zillo tenebat“ etc. Denn wenige Zeilen später führt er als besondere historische Merkwürdigkeit der Veste Melk folgendes an: „hoc vero, de quo loquimur (municipium) — — et aliis insuper memoria dignissimis rebus nobilitatum est. Primum — etc. Deinde vero, quod prope hunc locum memorabilis illa Austriacorum principum, qui primi hanc terram Romano imperio vendicaverunt, adversus Hungaros victoria steterit, cujus rei, praeter annales (i. e. Liupoldi ducis), etiam Buonfinis in decadibus rerum Hungaricarum libro X. decadis primae meminisse videtur his verbis, cum de Geisa, hoc est Stephano (von diesem „hoc est“ weiss natürlich Buonfinis nichts) primo Hungariae Christiano rege tractat“, und nun folgt aus der, von uns (oben p. 38) mitgetheilten Stelle des Buonfinis der Theil von: „bella in Austriam“ — bis — „cum Alemannis pacem fecit“.

4. *De gentium aliquot migrationibus etc. libri XII.* (Edit. princeps: Basileae per Jo. Oporinum 1557, Fol.) — Laz hat an verschiedenen Orten seiner einschlägigen historischen Werke die Behauptung ausgesprochen und hie und da auch zu begründen versucht, es habe vom VIII. bis zur Mitte des XI. Jahrhunderts nebst der Ostmarkgrafschaft zwischen der Enns und Raab auch eine eigene bairische Mark und Markgrafschaft gegeben, deren Gebiet das Land zwischen dem Inn und der Enns gebildet habe. Mit einer Erörterung dieser seiner Entdeckung haben wir es hier nicht zu thun, sondern nur anzuführen, dass er im oberwähnten Werke³⁾ p. 273—283 die Reihenfolge der dieser Mark vorgestandenen Markgrafen mittheilt. Von Walter „Caroli Martelli Francorum regis ex sorore nepos“ bis zu

¹⁾ Von nicht österreichischen Schriftstellern haben z. B. Brunner, Adelzreuter, Helyot, Kuen etc. die Laz'schen Angaben mehr oder weniger ihren Arbeiten zu Grunde gelegt. Die Fälschung, durch welche Laz Herzog Leopold V. (VI.) zum Geschichtschreiber machte, fand besonders in Österreich Anklang. Richard Streun von Schwarzenau († 1600), Franz Guilliman († 1612 oder 1613) nahmen sie sofort in ihre bisher noch ungedruckten Werke (welche ich später anführen werde) auf und nach ihnen noch gar manche andere vaterländische Historiker. Einer der Spätesten war der Abt Melchior Link von Zwettl, welcher nach Lazen's Angabe das Melker Chronicon als von Herzog Leopold V. (VI.) selbst verfasst anführt, nämlich in seinen *Annales Austro-Claravallenses*, I, p. 32, §. 27, ein Werk, welches laut der demselben vorgedruckten *Censura Universitatis Viennensis* im Jahre 1722 vor dem August vollendet war und im Jahre 1723 gedruckt erschien. Es ist dies um so mehr zu verwundern, als der wahre Text des Melker Chronicons schon 20 Jahre vorher in Anselm Schramb's *Chronicon Mellicense* gedruckt vorlag und von Hier. Pez in dem im Jahre 1722 erschienenen Bande seiner *SS. rer. Austr.* neuerdings veröffentlicht wurde.

²⁾ Ich citire nach der verbesserten Wechel'schen Ausgabe, Frankfurt, 1598, Fol.

³⁾ Ich citire nach der 3. Auflage, Frankfurt, 1600, Andreae Wecheli haeredes, Fol.

Gotfrid († c. 1045), dem Sohne des Grafen Arnold von Lambach und Bruder des Bischofs Adalbero von Würzburg, mit welchem er die bunte Reihe schliesst, zählt er deren 35 (!) auf, darunter nicht wenige, welche er an anderen Orten als Markgrafen der Ostmark aufzählt, was er hie und da bemerkt, oder auch nicht bemerkt. Nachdem er nun als 20^{ter} Markgrafen dieser bairischen Ostmark Rüdiger von Pechlarn zur Zeit Kaiser Heinrich's I. († 936) anführt, ihn „apud Hungaros in Pannonia“ im Exil zugleich mit Herzog Arnulf (!!) sterben lässt, gibt er ihm (l. c. Zeile 15 von unten) den Rasso Grafen von Andechs zum Nachfolger. Dies hindert Laz aber gar nicht, schon auf der nächsten Seite, Theoderich, Eberhard und Berchtold als 21., 22. und 23. und erst als 24^{ter} Markgrafen dahin jenen Rasso vel „Gafrad“ anzuführen und zwar ebenfalls als von Kaiser Heinrich I. († 936) eingesetzt. Gelegentlich bemerkt er sodann: „hujus (Rassonis) tempore marcham orientalem, quae nunc Austria inferior dicitur, Lupoldus comes Babenbergensis ab Henrico I. caesare gubernandam accepit“. — Als 25^{ter} Markgrafen der bairischen Mark lässt er ihm „Burchardus — — qui ab Henrico duce Bojorum (946—955) Ottonis I. fratre limiti Bojorum Austriaco praeficitur, obiit anno 975 sub mortem Ottonis I.“ und als 26^{ter} Markgrafen den Babenberger, Leopold I. den Erlauchten, folgen; diesem aber — unglaublich aber wahr — fünf weitere Markgrafen, deren Letzter sein vielgeliebter „Hemo cognomento Stilla“, qui refertur in pervetusto annalium codice regiam tenuisse in Melico Austriae, modo coenobio“ ist. Um aber das Mass völler zu machen und Ungebeuerliches zu leisten, lässt er diesen Hemo von Kaiser Otto III. in die Acht erklären, hierauf die „bairische“ Mark in zwei Theile theilen, von welchen Otto „inferiorem partem, Pannoniae adjacentem, sub appellatione orientalis marchiae, quae postea Austria dicta fuit“, dem Babenberger Leopold, „et Chunrado cuidam superiorem, Vindeliciae proximam ac Oeno flumini adjacentem, sub nomine Bajoaricae marchae, in beneficium contulit“. Noch nicht genug aber der Widersprüche, durch welche er seine Benützer herumhetzt, gibt er p. 419 eine „Genealogia comitum Sueviae a Bamberg, unde Sueviae duces quidam, Austriaeque marchiones et duces deflexerunt“, als deren 4. er Leopold I. anführt. Indem er hierbei wieder einen Theil der einschlägigen Angaben unseres Chronicons von „primus itaque terrae hujus“ — bis — „strenue tuebatur ac dilatavit“ mittheilt, lässt er seinen dienstbaren Geist Hemo wieder in der Versenkung verschwinden und schreibt ganz ruhig: „quod (i. e. castrum Mellicense) homo potentissimus nomine Styllō tenebat“.

Ich bin zu Ende mit jenen Stellen, welche ich aus Laz en's Werken mitzutheilen hatte, um die Verbindung nachzuweisen, in welcher seine Angaben mit unserem Chronicon Mellicense an und für sich sowohl, als insbesondere mit jener Auslegung stehen, welche die Stelle desselben über Giso als Besitzer von Melk gefunden. Schon ein flüchtiges Durchlesen dieses chaotischen Gemengsels von wahren, zweifelhaften und ganz erfundenen Nachrichten, dieser uns unbegreiflichen Anhäufung von manchmal geradezu komisch erscheinenden chronologischen Widersprüchen, wird auch nebstbei die Überzeugung hervorrufen, dass der Vorwurf einer gänzlich unkritischen und möglichst leichtsinnigen Verwerthung des von ihm gesammelten historischen Materiales und der noch schwerer ins Gewicht fallende, absichtlicher, bewusster Fälschung desselben ein vollkommen gerechter sei. So wenig, als es in dieser letzten Richtung einer weiteren Ausführung oder Begründung meinerseits mehr bedarf, eben so deutlich erscheint mir Laz en's Stellung zum Gegenstande der uns beschäftigenden Frage durch die oben beigebrachten Stellen aus seinen Werken gekennzeichnet. — Buonfinis und Laz sind es, welche (beiläufig gesagt) mit dem Beginne des XVI. Jahrhunderts

und auf keine andere Grundlage hin, als eine vor ihnen noch von Niemanden versuchte Auslegung einer Angabe unseres Chronicons, über Verhältnisse des X. Jahrhunderts eine, so weit wir selbe jetzt kennen, unhaltbare Behauptung aussprechen. Vergebens sucht man aber auch bei Beiden irgend eine Erörterung oder Begründung ihrer Angaben und Ansichten und es erübrigt, wollte man an ihrer Statt den Versuch dazu unternehmen, schliesslich nichts anderes, als anzunehmen, der Italiener Buonfinis habe sich dabei lediglich durch Ähnlichkeit der Namen Giso und Geisa bestimmen lassen. Wahrlich ein Strohalm als Fundament für ein mächtiges Gebäude, denn Namensähnlichkeit, ja selbst Gleichheit allein ist ein fast immer als Irrlicht sich darstellender Schimmer bei Wanderungen in der Dämmerung ferner Jahrhunderte. — Sollte Jemand dennoch im Stillen geneigt sein, gerade in dem uns vorliegenden Falle trotz aller bisher vorgebrachten Gründe jener Namensähnlichkeit eine grössere Bedeutung beizulegen, so könnten wir ihm ein vielleicht viel passender erscheinendes Substrat zur Verwerthung derselben — aber zugleich auch zur Warnung gegen ein allzu unbedachtes Vorgehen auf diesem Wege — an die Hand geben. Ich will mit dieser Andeutung nicht im Allgemeinen darauf hingewiesen haben, dass Gizo (in seinen verschiedenen Formen Giso, Kiso, Kyzo, auch weiblich Kiza, Kyza) ein echter deutscher Name ist, welcher besonders im X. Jahrhunderte häufig vorkommt ¹⁾, nein, ich habe damit einen ganz speciellen Giso im Auge. — Am 21. Jänner des Jahres 976 — also zur selben Zeit, in welcher der Babenberger Leopold zum Markgrafen der Ostmark von Kaiser Otto II. erhoben wurde ²⁾ — begnadigte dieser seinen Getreuen, „fidelis noster Giso“, mit einer ungemein reichen Schenkung von Gütern ³⁾. Sie lagen alle in Rhein-Franken, in der heutigen bairischen Pfalz, in Speier und Wormsgau und sind auf guten Karten fast sämmtlich noch nachweisbar. — Diese Schenkungsurkunde hat manches Bemerkenswerthe. Trotz der so freigebigen Schenkung werden besondere Verdienste dieses Giso nicht betont. Niemand von den Reichsfürsten oder höheren Reichsbeamten erscheint als Fürbitter ⁴⁾, die Gemahlin des Kaisers allein wird als solche erwähnt. Die Güter, mit welchen Kaiser Otto II. diesen Giso ausstattet, werden ausdrücklich als kaiserliche Eigengüter bezeichnet, „quandam proprietatis nostrae partem, id est quantum nos in proprium tenuimus“. Die Schenkung ist schliesslich eine unbeschränkte, eine Allodialschenkung, durch welche das freie Eigenthumsrecht der betreffenden Güter dem Beschenkten verliehen wurde. — Wäre mit diesem Giso einem phantasiereichen Geschichtsforscher nicht Gelegenheit geboten zu allerlei „Vermuthungen“, welche hier nicht blos auf Namensähnlichkeit, sondern Namensgleichheit sich stützen könnten? Wie, wenn Markgraf Burchard, der Vorgänger Leopold's, als Theilnehmer an den Kämpfen Herzog Heinrich's II. von Baiern gegen Otto II. etwa schon im Jahre 974 gefallen, oder doch abgesetzt und gleich den übrigen Anhängern des Ersteren in die Reichsacht und den Kirchenbann erklärt worden wäre ⁵⁾? Aventin lässt ihn 973—974 sterben, Laz nennt ihn

¹⁾ Vgl. z. B. Karajan Verbrüderungsbuch von St. Peter, p. 44, 45, 51.

²⁾ Vgl. oben p. 10—13, dann Meiller Regg. d. Babenbg. p. 187—189, Note 1, und Lamberti Ann. ad ann. 976 in den Mon. Germ. V, SS. III, p. 65.

³⁾ Die betreffende Urkunde ist vollständig abgedruckt in den Mon. Boic. XXXI, I, p. 222, Nr. 114, wo sie aus unrichtiger Auflösung der Datirung zum Jahre 975 eingereiht ist. Vgl. Stumpf Reichskanzler, Bd. II, Abth. I, p. 58, Nr. 673 die Berichtigung. — Die Urkunde ist l. c. abgedruckt: „ex libro copiali episcopatus Wirzburgensis circa 1278 conscripto“.

⁴⁾ Vgl. Sichel Th. Urkunden d. Karolinger, I, §. 26, p. 67—72.

⁵⁾ In dem Verzeichnisse der damals Excommunicirten, welches freilich Lücken hat, fehlt der Name eines Burchards. Vgl. Mon. Germ. XV, leg. III, p. 483, addit. XV.

„proscriptus“. Wie, wenn Kaiser Otto II. vorläufig dem Franken Giso, seinem Getreuen, den Oberbefehl in der Ostmark übertragen hätte? Hätten wir etwa in jener reichen Schenkung an ihn eine Entschädigung zu erkennen für ein allfälliges Anrecht desselben auf die Ostmark, in dessen Verwirklichung Giso (aus von uns natürlich nicht mehr festzustellenden Motiven) schliesslich dem Babenberger Leopold weichen musste? Dann hätte ja doch der Gizo unseres Melker Anonymus eine historische Grundlage? — Alle diese schönen Dinge nun würden, wie gesagt für eine phantasiereiche Anschauung jener Urkunde, mit ihr in Verbindung gebracht werden können; nach meinem Dafürhalten sogar eher, als unser Melker Gizo mit dem Ungern-Herzoge Geiza. — Allein ich meinerseits werde mich sehr hüten, von der fraglichen Urkunde in den angedeuteten Richtungen hin Gebrauch zu machen, bevor nicht anderweitig ein festerer Unterstützungsgrund beigebracht werden kann, als die Namensgleichheit allein.

Dass der von Buonfinis zuerst gelegte Keim, nachdem Laz, statt ihn auszurotten, sich seiner weiteren Pflege angenommen hatte, rasch und üppig aufging und fortwuchs, ist eben so leicht nachweisbar als erklärlich. Laz stand bei seinen Zeitgenossen und nächsten Nackommen sowohl wegen seiner thatsächlichen „Vielwisserei“, als wegen seiner, für den nicht sehr langen Zeitraum seiner literarischen Wirksamkeit ausserordentlichen Productibilität und dem grossen Umfange seiner Leistungen im höchsten Ansehen. Die Art und Weise, wie Laz sogar in den dunkelsten Partien der älteren Geschichte mit einer keinem Zweifel Raum gebenden Sicherheit auftrat, imponirte und begründete eine, für uns nicht anerkennbare Überschätzung desselben. So sagt z. B. G. Eder, ein Zeitgenosse Lazen's, in seinem *Catalogus rectorum Universitatis Viennensis*: „Wolfgangus Lazius Vienn. Medicinae doctor et professor. Hoc viro uno haec Academia nihil habuit celebrius umquam. Nec amplius quidquam de eo dici potest, quam quod ex monumentis suis celeberrimis, summa cum utilitate reipublicae literariae in publicum editis, eam propriis virtutibus comparaverit laudem, quae sola sibi ad comparandam immortalitatis gloriam sufficere potest et quae facile aliorum laudes contemnere aut saltem non admodum indigere videatur“. Und so sehen wir denn vom Beginne des XVII. Jahrhunderts an auf dem Gebiete der hier von mir aufgeworfenen und eingehend erörterten Fragen unter den vaterländischen Historikern eine Anschauung sich entwickeln und bis zur Gegenwart, in mehr oder minder scharfen Contouren gezeichnet, sich erhalten, welche in letzter Auflösung doch nur auf die mehr als schwach zu nennenden Unterlagen eines Laz und Buonfinis zurückzuführen ist. Sie lässt sich in zwei Theile spalten. Es wird Erstens als eine, eines besonderes Beweises gar nicht mehr bedürftige Thatsache durchweg angeführt, dass Melk und somit mindestens das Land bis zur Erlaf im Besitze der Ungern und speciell ihres Herzogs Geiza zur Zeit war, als der Babenberger Leopold von Kaiser Otto II. (976) zum Markgrafen der Ostmark bestellt wurde, dass Leopold Melk von den Ungern erobert und überhaupt diese aus seiner Markgrafschaft hinausgetrieben habe. — Zweitens vereinigen sich die Ansichten fast aller, zumal der neueren vaterländischer Historiker in der in verschiedener, meistens jedoch nicht sehr eingehender Weise von ihnen zu begründen versuchter Annahme: nach der Unglücksschlacht vom Jahre 907 habe die deutsche Markgrafschaft auf der Ostseite des Ennsflusses ganz und gar ein Ende gehabt und sei factisch erloschen durch oder wegen Occupation des Landes durch die Ungern, und erst einige Zeit nach der Siegeschlacht auf dem Lechfelde im Jahre 955 hätten glückliche, nach und nach immer erfolgreichere Versuche des Wiedervordringens

über die Enns endlich die factische und rechtliche Wiederherstellung der deutschen Ostmark an der Donau herbeigeführt und vollendet ¹⁾). Es ist das erfolgreiche Verdienst des mächtigen und nachhaltigen Aufschwunges, dessen sich die Pflege der Geschichte in den letztverflossenen vierzig Jahren in Deutschland und seinen stammverwandten Ländern rühmen kann, dass uns die echten Quellen, aus denen über jene Jahrhunderte möglichst sichere Kunde zu schöpfen ist, nunmehr nicht nur rein und unverfälscht, sondern auch in reicherm Masse fließen. Aus ihnen nun glaube ich den Nachweis geliefert zu haben, dass jene ersteren Angaben, weil durch kein glaubwürdiges Zeugniß zu erhärten, fernerhin als unhaltbar anzusehen sind; rücksichtlich der Letzteren aber, dass wir, wenn nicht zu dem gleichen, so doch zu dem Ausspruche berechtigt sind, dass sie die historische Wahrscheinlichkeit in hohem Grade gegen sich haben. — Meine Anschauungen und Ansichten über die politischen Verhältnisse des heutigen Landes unter der Enns im X. Jahrhunderte, wie sie sich aus dem Studium jener Quellen mir herabgebildet, präcisire ich schliesslich — salvo semper per omnia quolibet iudicio melius fundato — in folgenden Sätzen:

1. Aus gleichzeitigen oder nahe gleichzeitigen Quellen lässt sich auf keine Weise begründen, dass die deutsche Ostmark an der Donau in den Jahren 900 bis 907 irgend welche territoriale Schmälerung durch Gebietsverluste an die Ungern erlitten habe, d. h. mit anderen Worten, bei Beginn des Jahres 907 bildete noch immer der Raab-Fluss von seiner Einmündung in die Donau unweit der heutigen Stadt Raab bis zu der, wohl noch in der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts von den Deutschen erbauten „Eisenburg“ — castrum ferreum — (von den Ungern später wörtlich übersetzt in Vasvár) die Gränze der eigentlichen Ostmark in der Richtung nach Osten zu. Wie es damals mit jenem, sich hier anschliessenden Theile der karolingischen Ostmark stand, welchen König Ludwig der Deutsche um das Jahr 835 dem Slavenherzoge Priwina zu Lehen gegeben (dessen Centrum das heutige Szalader Comitatus), hierüber lassen uns die Quellen im Dunkel. Gegen das Ende des IX. Jahrhunderts verschwinden alle Nachrichten über Chozil, den Sohn und Nachfolger Priwina's, und nichts belehrt uns darin

¹⁾ Als nächste Nachbeter Lazen's und fest in seine Fusstapfen tretend sind hier zuerst zu nennen der Freiherr Richard Streun v. Schwarzenau in seinem 1595 vollendeten Werke: „Landhandvest des löbl. Erzherzogthums Österreich unter und ob der Enns“ und Franz Guilliman in dem von ihm begonnenen und nach seinem Tode (er starb 1612 oder 1613) im Auftrage (des Erzherzogs Maximilian III.?) von Johann Paul Windeck, Dr. der Theologie und Professor an der Universität zu Freiburg im Jahre 1617 vollendeten Werke: „de principum Habsburgi-Austriacorum vita“ etc. Guilliman's Phantasie erweitert Lazen's Nachrichten sogar dahin, dass er den Herzog Geysa bei Erstürmung Melks durch Markgraf Leopold tödten lässt. Beide Werke sind jedoch nie im Drucke erschienen; vollständige Handschriften derselben besitzt auch das k. k. H. H. u. St.-Archiv zu Wien. (Vgl. über Streun Kauzen's Versuch einer Gesch. österr. Gelehrten, Frankfurt, 1755, über Guilliman Daguët Alexandre Biographie de François Guilliman, Freiburg, 1843.) Nach Guilliman-Windeck (1617) finde ich auf dem Gebiete der österreichischen Landes-Geschichte eine Lücke von 50 Jahren, welche ich durch kein irgendwie bedeutenderes Werk auszufüllen wüsste. Die Zeiten Ferdinand's II., die Leidensperiode des 30jährigen Krieges und die nächst darauf folgenden Jahre allgemeiner Erschöpfung waren nicht geeignet, wissenschaftliche, besonders historische Arbeiten zu fördern. Erst mit dem Jahre 1668 sehen wir mit Birken's (Fugger's) Ehrensiegel die lange stillgestandene historische Literatur in Bewegung und bald in wenigstens nicht mehr unterbrochenen Fluss gerathen. Von da an bis heute habe ich nunmehr eine lange Reihe von Historikern anzuführen, in deren Werken ich die oben erwähnten Ansichten, wie gesagt mehr oder weniger betont, ausgesprochen gefunden habe. Birken (1668), Scharrer (1670), Schramb (1702), Pez (1721), Link (1723), Hansitz (1727), Fuhrmann (1734), Kropf (1747), Hanthaler (1747), Calles (1750), Fröhlich (1764), Schrötter (1762—1779), Hertenhahn (1784), Gebhardi (1789), Premlechner (1789), Kauz (1789), Geusau (1795), Reisser (1801), Janitsch (1805), Kurz (1808), Gretzmiller (1808), Galletti (1810), Genersich (1815), Schneller (1817), Schells (1819), Hormayr (1823), Arneht (1827), Mailath (1835), Hassler (1842), Beidtel (1843), Meinerth (1843), Priz (1846), Dümmler (1853, Südöstliche Marken, p. 75), Büdinger (1858, p. 224 bis 225). Die Titel der betreffenden Werke sind Geschichtskundigen ohnehin bekannt, oder in den ihnen bekannten literarischen Handbüchern leicht aufzufinden.

über das Verhalten der unter ihrer Regierung gestandenen Slaven gegenüber dem Vordringen der Ungern.

2. Nach der Vernichtung des bairischen Heeres durch die Ungern in der Schlacht bei Ménfö-Raab am 5. und 6. Juli 907¹⁾ standen einer Annexion oder Besitzergreifung der Letzteren jenseits ihrer bisherigen Grenzen an der Westseite des Raab-Flusses, militärische Hindernisse fürs erste nicht mehr entgegen; es fragt sich somit, ob die Ungern ihren Sieg in dieser Richtung ausnützten und in welcher Ausdehnung. Gestützt auf meine vorausgegangenen Erörterungen bin ich der Ansicht, dass bairischerseits das auf der Ostseite der komagenischen Gebirgskette gelegene Flachland (das heutige V. U. Wien. Wald und die betreffenden Theile des heutigen Ungarns bis an die Raab) als militärisch nicht mehr haltbar aufgegeben werden mussten und factisch auch aufgegeben wurden, aber eben nur diese. Die deutsche Bevölkerung jenes Landstriches, so weit sie nicht in die Gefangenschaft der Ungern gerieth, was wohl das Loos des grösseren Theiles gewesen sein mag, wird sich hinter die, zunächst Schutz gewährende Gebirgskette auf gesichere Gebiete der Ostmarkgrafschaft zurückgezogen haben. Das frei gewordene Land besetzten, zum mindesten bis an die Leitha, sofort die Ungern.

3. Unmittelbar nach der Unglücksschlacht, jedenfalls noch im Jahre 907, stellte sich Arnulf, der Sohn des darin getödteten Markgrafen Liupold, an die Spitze des bairischen Volksstammes. In welcher eigenthümlichen Selbstständigkeit und Machtvollkommenheit er sich im Herzogthume gegenüber dem deutschen Königthume unter Ludwig dem Kinde, Konrad I. und Heinrich I. zu behaupten wusste, ist bekannt. So lange Arnulf lebte — die kurze Zeit seiner Flucht nach Ungarn etwa ausgenommen — hatten die deutschen Könige thatsächlich gar wenig im Herzogthume Baiern zu schaffen. — Ich bin daher der Ansicht, dass in jener Periode (907—937) von Reichswegen ein Markgraf für die Ostmark nicht aufgestellt wurde. Die militärische Obhut des noch immer bedeutend zu nennenden, im Besitze der Deutschen verbliebenen Theiles derselben zwischen der Enns und der komagenischen Gebirgskette werden, ohne Zweifel vom Herzoge Arnulf aufgestellte Befehlshaber besorgt haben.

4. Herzog Arnulf's Tod (er starb am 14. Juli 937) fiel nahe zusammen mit dem Regierungsantritte Otto's I. (7. August 936), König Heinrich's I. grossen Sohnes. Es ist bekannt (wie ich es auch oben p. 10 in kurzen Umrissen berührt habe), dass König Otto alsbald zwei feste Ziele sich stellte, mit unerschütterlicher Beharrlichkeit anstrebte und auch völlig erreichte; einmal die Wiederherstellung der königlichen Autorität im Herzogthume Baiern, fürs zweite eine Schwächung, so weit sie staatsrechtlich durchführbar war, der herzoglichen Macht. Im Interesse beider wichtigen Zwecke lag die Wiederaufstellung eines eigenen Markgrafen der Ostmark von Reichswegen und ich glaube, König Otto I. habe im Jahre 938 bei der Verleihung Baierns an Arnulf's Bruder Berthold, mit der Trennung Kärnthens und der Veroneser Mark von diesem Herzogthume, auch wirklich noch diesen Schritt zum Ziele, der den Einfluss und die Verbindung Baierns mit jener Mark doch auch in etwas lockerte, verbunden. Hier finde ich nun den Platz für Markgraf Rüdiger von Pechlaren, welchen ich meinerseits durchaus nicht für ein poetisches Gebilde oder Pseudonym irgend eines tüchtigen Kämpens in der Ostmark halte, sondern für den thatsäch-

¹⁾ Siche hierüber den Excurs im Anhang.

lichen ersten Nachfolger des im Jahre 907 gebliebenen Markgrafen Liupold. — Ich nehme an, dass Rüdiger in dem Kampfe wider die Ungern im Jahre 950 geblieben sei, setze daher muthmasslich die Jahre von 938 bis 950 als die Zeit seiner Markgrafschaft an und zweifle nicht, dass er seinen markgräflichen Sitz in der alten Römer-Militärstation Pechlarn gehabt und daher seinen Beinamen erhalten habe.

5. Die durch den Tod des sanggefeierten Helden Rüdigers erledigte Markgrafschaft erhielt jetzt Burchard, der vertrauteste Freund des Herzogs Heinrich I. von Baiern, der auch bei dessen königlichem Bruder Otto in so hohem Ansehen stand, wie wir wissen. Wie viele und wichtige Motive König Otto I. bei der Wahl dieses Mannes zum Markgrafen der Ostmark bestimmen konnten, habe ich bereits angedeutet (p. 11, 12). Eben so auch die Anlässe, welche um 974 — 975 das Ende dieser seiner Stellung herbeiführten. Mag Burchard nun als „proscriptus“ abgesetzt oder vielleicht sogar während der Wirren jener Zeit im Kampfe gefallen sein, so viel ist gewiss, dass er um den Anfang des Jahres 976 den Babenberger Leopold zum Nachfolger als Markgraf der Ostmark erhalten hatte.

6. Über die näheren Verhältnisse der Installation — um mich so auszudrücken — Leopold's in seine neue Würde sind uns keinerlei Nachrichten erhalten. Hatte er irgendwo einen Widerstand gefunden und besiegt, so kann dieser nur von Anhängern des von Kaiser Otto I. abgesetzten Herzogs Heinrich II. von Baiern oder des Markgrafen Burchard ausgegangen sein. Über Leopold's Wirken während der achtzehn ein halb Jahre seiner Markgrafschaft sind uns, seine zum Theil unter Intervention des Kaisers Otto III. geschlichteten Auseinandersetzungen mit dem Bischofe Pilgrim von Passau ausgenommen, so gut wie gar keine Nachrichten erhalten, ungeachtet ihm Bischof Dietmar von Merseburg, der berühmte Geschichtsschreiber, die kurze, aber vielsagende Grabesrede hält: „merito defletur, quia sibi prudentiorem et in cunctis actibus meliorem nullum reliquit“. — Nur in Betreff der Verhältnisse zu den Ungern ist uns eine Nachricht aus dem Jahre 991 in glaubwürdigen Quellen erhalten, welche, ungeachtet sie schon 1721 durch Pez veröffentlicht wurde, von den vaterländischen Geschichtsforschern, meines Wissens nach, unbeachtet geblieben ist. Und doch gewährt diese Nachricht, ganz abgesehen davon, dass bei der ausserordentlichen Dürftigkeit unseres Wissens über die Schicksale des Landes Österreich zu Ende des X. Jahrhunderts jeder Beitrag zu seiner Vermehrung schon an und für sich wichtig ist, bei näherer Betrachtung ein gewisses Licht in dem bisher so wenig erleuchteten Dunkel. Die Nachricht ist uns in zweierlei Fassung erhalten. Die eine lautet: „Heinricus dux (Bawariae) de Ungaris triumphavit“, die andere: „victoria super Ungaros Heinrici ducis Bawariae 1)“. Vor Allem ist zu constatiren, dass dies seit dem Jahre 955 die erste kriegerische Berührung zwischen Deutschen und Ungern war, von der uns eine Kunde erhalten ist. Der Feldzug fand statt, als Leopold schon 15 Jahre seiner Markgrafschaft vorgestanden hatte. Und doch belehrt uns die Nachricht weiter, dass nicht der Markgraf der Ostmark, sondern der Herzog von Baiern persönlich das Reichsheer befehligte, mit welchem dieser Feldzug unternommen wurde, ersterer somit dabei jedenfalls in zweiter Linie erscheine. Wir können aus diesem Umstande mit Grund folgen, dass es sich dabei nicht um einen der, in jener Zeit gewiss häufigen Grenz-Scharmützel und gegenseitigen

1) Annales Salzburg. ad ann. 991, Mon. Germ. XI, SS. IX, p. 771 und Auctar. Garst. ad ann. 991 l. c. p. 567 geben die erstere Fassung; Annal. Ratispon. ad ann. 991 l. c. SS. XVII, p. 584 die zweite. Die Salzbg. Annal. und mit ihnen jene Stelle hat schon Pez im 1. Bande seiner SS. p. 339 veröffentlicht.

Razzia's zwischen Ungern und Deutschen handelte, für deren Abwehr und Vergeltung der Markgraf mit seinem Heerbanne allein zu sorgen hatte. Man musste sich damals für stark genug und den Zeitpunkt für geeignet gehalten haben, um endlich einen ersten Schritt vorwärts zur allmäligen Wiedererwerbung der alten Reichsgrenzen zu thun. Unsere Nachricht lässt keinen Zweifel darüber, dass der Erfolg im Ganzen und Grossen ein günstiger gewesen sei. Ich bin daher der Ansicht, dass damals, 991, die deutschen Waffen auf der Ostseite der komagenischen Gebirgskette irgend einen bestimmten Theil des heutigen Viertels unter dem Wiener Walde den Ungern abgerungen und sich darin von da an behauptet haben. Einen, nach meinem Dafürhalten, für diese Ansicht sehr laut sprechenden Unterstützungssgrund bildet die Thatsache, dass zehn Jahre später Kaiser Heinrich II. mit der Urkunde ddo. Haselbach 1. November 1002¹⁾ dem Markgrafen Heinrich I. von Österreich gerade in dieser Gegend eine freigebige Schenkung an Grund und Boden machte, bekanntlich der erste jener Gnadenbriefe, durch welche den Babenbergern von den deutschen Kaisern und Königen Heinrich II., Konrad II., Heinrich III. und Heinrich IV. ein sehr bedeutender Complex von in verschiedenen Gegenden der Ostmark gelegenen Gütern als freies, unbeschränktes Allod verliehen wurde. König Heinrich II. schenkte — „dedimus“ — damals dem Markgrafen Heinrich I. „tale predium, quale sub regia potestate visi sumus possidere inter durran-Liezniecham et Triezniecham“, ohne alle Vorbehalte oder Ausscheidungen. Ich habe in meinen Babenberger Regesten, p. 193, Note 14 nachgewiesen, dass das damit gemeinte Gebiet einen sehr bedeutenden Theil des heutigen Viertels unter dem Wiener Walde ausmache²⁾. Beide Flüsse vereinigen sich ganz nahe vor dem heutigen Markte Schwechat und ergiessen sich nach kaum halbstündigem Laufe von da in die Donau. Ein Blick auf die Karte zeigt aber auch augenfällig, dass zur Zeit, als man das Land von der Triesting bis zur Liesing deutscherseits vergab und verschenken konnte, auch alles Land, das in jenem Dreiecke liegt, dessen drei Seiten die Donau von Greifenstein bis Schwechat, die Liesing von ihrer Einmündung als Schwechat in die Donau aufwärts bis zu ihrer Quelle in der komagenischen Gebirgskette, und diese letztere selbst in nördlicher Richtung bis Greifenstein bilden, nicht mehr im Besitze der Ungern war und sein konnte, aus dem einleuchtenden Grunde, weil dieser letztere Landstrich im Rücken des durch obige Schenkung Vergabten liegt. — Da uns meines Wissens zwischen den Jahren 991 und 1002 von Feindseligkeiten oder Kriegen zwischen den Deutschen und Ungern in den Quellen keinerlei Nachrichten vorliegen, so scheint es mir fast erwiesen, dass das Substrat an Grund und Boden für die Schenkung vom Jahre 1002 durch den glücklichen Erfolg des Feldzuges vom Jahre 991 gewonnen worden war und dieser Besitz im J. 1002 bereits als so gesichert angesehen wurde, dass bei einer, die Verdienste des Markgrafen lohnen sollenden königlichen Schenkung auf jene Gegend die Wahl fallen konnte³⁾.

1) Orig. mit sehr gut erhaltenem Siegel im kais. H. H. u. St.-Archive zu Wien. — Vollständig zum ersten Male veröffentlicht durch Stumpf Reichskanzler, Bd. II, Abth. I, p. 39, Nr. 32. Vgl. auch Babenb. Regg. p. 3, Nr. 5.

2) Das fragliche Gebiet umfasst einen Flächenraum von 18 □ Meilen, somit ein Viertel des Flächenraumes des ganzen V. U. W. W., welcher $76\frac{8}{10}$ □ Meilen beträgt.

3) Ich hoffe bald in der Lage zu sein, an einem anderen Orte über einzelne Punkte der obigen Sätze, gestützt auf topographische Nachweise, mich ausführlicher auszusprechen, da ich, will's Gott, den Freunden österreichischer Geschichte ein „Urkundenbuch zur Geschichte der deutschen Ostmark an der Donau vom Jahre 796 bis 1100“, versehen mit den erforderlichen Erläuterungen, vorlegen werde.

Ich bin nunmehr ans Ende meiner allerdings weitläufig ausgefallenen Erörterungen desjenigen Theiles unseres Chronicons gekommen, welcher selbstständige Nachrichten über einen für die österreichische Landesgeschichte so hochwertigen Abschnitt enthält, als welcher der Beginn der Babenberger Herrschaft in Österreich bezeichnet werden muss. Da, wie ich im Eingange meiner Abhandlung nachgewiesen habe, der Melker Anonymus für diese seine Angaben der einzige Gewährsmann selbst ist, so war eine eingehendere Prüfung derselben, als bisher mit ihnen vorgenommen worden war, längst angezeigt gewesen. Ich habe mich bestrebt, die Frage über den Werth zunächst dieser Nachrichten zum Abschlusse zu bringen. Mein Urtheil lautet, dass die Thatsache der Gründung eines Canonicatstiftes zu Melk schon durch Markgraf Leopold I. durch die, völlig vereinzelt dastehende Behauptung des Anonymus nicht als für genügend erwiesen anzusehen sei, so lange die ihr entgegenstehenden Bedenken, auf welche ich (p. 14, 15) aufmerksam gemacht, nicht vollkommen beseitigt und entkräftet sein werden; dass alle übrigen Angaben des Anonymus aber der Wirklichkeit gegenüber als unwahr erscheinen.

Der noch übrige Theil des Chronicons, zu dem ich nunmehr übergehe, wird keine so weit greifenden Excurse und Beweisführungen nöthig haben, um ein definitives Urtheil über seinen Werth oder Unwerth zu ermöglichen.

§. IV.

„Sic itaque (Liupoldus I.) omni terra potitus multis annis per successores suos, vestros scilicet majores, marchiam suam strenue tuebatur et dilatavit, quousque directu dei advenit in partes istas peregrinando beatus Cholomannus.“

Unser Autor gibt durch diese Angaben zu erkennen, dass er von dem wahren Zeitpunkte, in welchem Leopold zum Markgrafen der Ostmark erhoben wurde, auch nicht einmal annähernd eine Kenntniss gehabt und sich ebenfalls zu einer der, auch anderwärts im XII. und XIII. Jahrhunderte auftauchenden, thatsächlich irrigen Ansichten bekannte, welche jenes Ereigniss in die Jahre 920, 928 oder 935 versetzten¹⁾. Denn nur so wird es erklärlich, dass er für die Zeit von Leopold's Erhebung bis zum Jahre 1012, dem der Ankunft Colomann's, von multis annis und successoribus suis sprechen konnte. Dass Jahr, Tag, Ort und nähere Umstände des Todes Leopold's († 10. Juli 994 zu Wirzburg) in des berühmten Bischofs Dietmar von Merseburg weit verbreiteter Chronik ganz genau angegeben sind, davon nimmt unser Chronicon ganz und gar keine Notiz, was mit Hinblick auf die angegebene Veranlassung seiner Verfassung nur zu erklären ist, wenn eben dessen Verfasser keine Kenntniss von der Existenz derselben hatte; was wieder seinen Beruf und sein Geschick zu solcher Arbeit in kein brillantes Licht zu setzen geeignet ist. — Eine nicht minder gefährliche Blösse gibt sich unser Anonymus an dieser Stelle auch dadurch, dass er, wie aus dem ganzen Zusammenhange hervorgeht, keine Ahnung davon hatte, Markgraf Heinrich I. sei eben der leibliche Sohn und unmittelbare Nachfolger Leopold's I. gewesen. Freilich, in den Melker Annalen stand und steht eben nichts darüber zu lesen.

§. V.

„Qui (Colomannus) etiam pro eo, quod guerras habebant continuas cum extraneis gentibus conterminis suis tunc temporis principes nostri, pro exploratore habitus est. Anno

¹⁾ Auctar. Cremifan. ad ann. 920, Mon. Germ. XI, SS. IX, p. 552. — Auctar. Vindobon. ad ann. 928 l. c. p. 723. — Vgl. auch Anon. Leobiens. bei Pez SS. I, p. 756 ad ann. 935.

itaque ab incarnatione domini M^oXII^o beatus Cholomannus suspensus in Stocherave coelos adiit, temporibus H. regis, qui dux fuerat Bajoariae, sed III^o. Ottoni imperatori successerat, marchiam quoque Austriae tenente Heinrico tritavo vestro. Per annum vero integrum et dimidium in patibulo pendens incorruptus, signis clarificatus deponitur et ibidem sepultus tantumdem temporis implevit. Peracto itaque post passionem ejus triennio, miraculis iterum proditus, levatur et in monasterio nostro, degentibus adhuc ibi canonicis, a Meingauda Aihstetensi episcopo tumultatus est.“

Das hier Erzählte ist ein kurzer Auszug aus der Passio s. Colomanni des Abtes Erchanfrid von Melk, in welchem die Angaben des Ortes Stockerau und der Intervention des Bischofs Meingod von Eichstädt aus den Melker Annalen zugesetzt sind; wobei nur zu bemerken, dass die letzteren die Hinrichtung Colomann's „apud Stocherouue“ vor sich gehen lassen, der Anonymus dagegen in Stockerau. — Die Bezeichnung des Markgrafen Heinrich I. als Tritavus des Herzogs Leopold V. (VI.) ist vollkommen unrichtig, da Heinrich, so viel wir wissen, ohne Söhne starb und der Bruder des atavus dieses Leopold's, des Markgrafen Adalbert's war, nach der von unserem Autor gebrauchten Reihenfolge: „pater, avus, proavus, abavus, atavus, tritavus“ (Heinrich II., Leopold III. (IV.), Leopold II. (III.), Ernst, Adalbert). Nach der richtigen Geschlechtsfolge war Leopold I. der tritavus Leopold's V. (VI.).

§. VI.

„Hic autem H. marchio duravit per annos circiter XL^a usque ad tempora Petri regis Ungarorum, qui sancto regi Stephano successerat. — Istius Petri praecibus et minis circumventus Poppo Trevirorum archiepiscopus, frater marchionis (i. e. Heinrici), obtinuit a fratre suo, ut mitteret in Ungariam ossa beati Cholomanni; quae tamen postea Ungari pestilentia et fame compulsi reddiderunt. — H. vero marchio decedens ipso anno (? quo ossa reddiderunt Ungari?) filium reliquit Adalbertum, attavum vestrum.“

Auch in diesem Absatze beurkundet der Verfasser eine geradezu ausserordentliche Unkenntniss in der Genealogie seiner Landesfürsten und der Geschichtsquellen, in denen er sich darüber hätte Rath's erholen können. Erzählt doch Dietmar von Merseburg in seinem oberwähnten Chronicon, an welchem er bis wenige Wochen vor seinem Tode (1. December 1019) gearbeitet und worin er somit die Ereignisse der letzten Jahre gleichzeitig mit ihnen, fast in der Art eines Tagesbuches, niederschrieb, zum Jahre 1018: „Heinricus, qui marcam inter Ungarios et Bawarios positam tenuit, VIII. calendas Julii fortiter armatus obiit¹⁾“. Wusste man doch in dem fernen Hildesheim nicht nur, dass Markgraf Heinrich I. im Jahre 1018 gestorben war, sondern auch die Art seines Todes²⁾, abgesehen davon, dass in kaiserlichen Urkunden vom Jahre 1019 Heinrich's Bruder Adalbert als Markgraf erscheint. Es steht schlimm um die Glaubwürdigkeit eines Zeugen, der unter solchen Umständen den Tod des Markgrafen Heinrich's I. in irgend eines der Jahre zwischen 1038 und 1046, d. i. in die Regierungszeit des Königs Peter von Ungarn, versetzt, sein Leben der Wahrheit entgegen zum mindesten um 20 Jahre verlängert; eines Zeugen, der, um dem Werke die Krone aufzusetzen, auch noch den Bruder zum Sohne macht, während die Angaben so gewichtiger Zeugen, wie Hermann von Reichenau und des Babenberger Otto, Bischofs von Freising, Adalbert aufs bestimmteste als den Bruder Heinrich's und Sohn Leopold's I. erkennen lassen. Die Fahrlässigkeit

¹⁾ Mon. Germ. V, SS. III, p. 867.

²⁾ L. c. p. 95, Annal. Hildesheimenses z. J. 1018: „Heinricus marchio Bajoariorum subitanea morte praeventus obiit.“

unseres Autors erscheint im vorliegenden Falle um so mehr zu rügen, weil eben die Chronik des Hermann's von Reichenau zum grössten Theil das Substrat war, welches den Melker Annalen im Jahre 1123 zu Grunde gelegt wurde und daher in Melk vorhanden war. (Vgl. Wattenbach's Angaben in den Mon. Germ. XI. SS. IX. p. 480.) — Was die Nachricht von der Ausfolgung der Gebeine Colomann's durch die Vermittlung des Erzbischofs Poppo von Trier (geweiht am 1. Jänner. 1016 [? 1017], gestorben am 16. Juni 1046) an den König Peter von Ungarn anbelangt, so schrieb sie unser Anonymus einfach aus der vom Abte Erchanfried (wohl nach dem Jahre 1123) verfassten Überarbeitung der älteren Legende des heiligen Colomann oder genauer aus dem, derselben von ihm beigefügten Anhang der durch sie erfolgten wunderbaren Heilungen u. dgl. ab. Die Legende selbst enthält nichts davon und Abt Erchanfried ist unser ältester und zugleich einziger Gewährsmann für seine eigene Angabe ¹⁾. — Auch dieser ganze Absatz unseres Chronicons dient, wie die hier vorstehenden, zum Beweise, dass der Autor, seiner Angabe getreu, sich wirklich nur an die, für seine Zwecke höchst unzureichenden Melker Annalen und Hausnachrichten gehalten habe.

§. VII.

„Hujus (i. e. Adalberti marchionis) industria dominicae crucis portio non minima, quae hactenus hic habetur et adoratur, ad locum istum delata est. — Ille cum filio suo L. (Liulpuldo) commissa pugna cum Ovone rege Ungarorum, qui Petro regi superpositus fuerat, maximam partem exercitus ejus delevit, victor existens. — Iste autem L. ante patrem obiit. — Petrus vero per H. regem, filium Chunradi regis, qui (i. e. Heinricus) primus fuit aequivocorum quinque sibi invicem in regno continue succedentium, suo regno restitutus Ovone rejecto, caecatus ab Ungaris successorem accepit Andream.“

Die Nachricht unseres Autors über den nach Melk vom Markgrafen Adalbert gestifteten Kreuzpartikel ist eine selbstständige desselben und zugleich die der Zeit nach älteste Beglaubigung dieser Thatsache. Auffallend bleibt es immerhin, dass die Melker Annalen von diesem, für ein geistliches Haus so wichtigen Ereignisse gar keine Erwähnung machen, selbst an dem Platze nicht, wo man darin den Tod des Adalbert angemerkt hatte. — Die Nachrichten über den Sieg Adalbert's und seines jugendlichen Sohnes Leopold über die Ungern unter Ovo, den frühzeitigen Tod des Letzteren und so fort hat unser Autor fast wörtlich aus den Melker Annalen (Mon. Germ. XI. SS. IX, p. 498) entlehnt, welche ihrerseits sie aus Hermann's von Reichenau Chronik entnommen haben, ohne es jedoch der Mühe werth zu finden, über die Zeit dieser Ereignisse das kleinste Wort zu verlieren, welche aus jener Chronik und dem eigenen Necrologium Melk's mit Leichtigkeit beizubringen gewesen wäre. — Das Räthsel, wie König Heinrich III., der Sohn König Konrad's, als der erste von fünf sich „invicem et continue“ folgenden Königen des Namens Heinrich anzusehen sei, welches unser Autor aufgegeben, vermag ich nicht zu lösen.

¹⁾ Dass auch Abt Erchanfrid mit der Chronologie es nicht immer allzu genau nahm, beweist Folgendes. Er sagt am angezeigten Platze: „Petrus rex Ungarorum est accensus (desiderio), quali modo posset hoc acquirere et in suum regnum traducere corpus (i. e. Colomanni). Haec eo meditante (Poppo) Trevirorum archiepiscopus, marchionis frater, ab Hierosolima rediens venit in regnum suum“ etc. und lässt nun jene Angelegenheit sich abwickeln. Allein aus der Lebensbeschreibung dieses Erzbischofs wissen wir, dass er seine Pilgerfahrt nach Jerusalem, nach zuvor vom Papste Johann VIII. (1024—1033) eingeholter Zustimmung, im Jahre 1026 angetreten habe und im Sommer 1028 wieder nach Trier zurückgekehrt sei, also lange bevor Peter König von Ungarn wurde. (S. Mon. Germ. X, SS. VIII, p. 175—181, insbesondere 176--177 und 179.)

§. VIII.

„Adalbertus autem marchio moriens filium reliquit Ernest, abavum vestrum, qui post mortem patris anno X. in primo bello H. IV^a. regis occisus est in Saxonia juxta fluvium Unstruth, anno XV^o. Altmanni Pataviensis episcopi.“

Nachdem jene Schlacht bekanntlich am 9. Juni 1075 stattgefunden, so wäre nach der Angabe unseres Melker Anonymus der Tod Adalbert's in einem der beiden Jahre 1065 oder 1066 erfolgt, je nachdem am 9. Juni 1075 das zehnte Jahr nach Adalberts Tode eben vollendet wäre oder erst anfieng. Nun finden wir aber in den Melker Annalen selbst den Tod Adalbert's zum Jahre 1056 eingetragen, was zwar auch nicht ganz richtig ist, aber doch von dem wahren Todesjahr 1055 nur um eine Einheit abweicht. — Ebenso unbegreiflich ist die weitere Angabe desselben, dass das in den Melker Annalen richtig angegebene Todesjahr des Markgrafen Ernst, 1075, das 15. Pontificatsjahr des Bischofs Altmann gewesen sei, welches richtig gezählt um die Mitte des Jahres 1080 zu Ende ging, worüber wieder die eigenen Annalen seines Hauses ihm die sicherste Auskunft gegeben hätten, da in ihnen die Wahl Altmann's ganz richtig beim Jahre 1065 angemerkt ist. — Die Nichterwähnung jener ansehnlichen Schenkung, welche Markgraf Ernst im Jahre 1074 dem Stifte Melk zuwendete und worüber die betreffende Urkunde noch heute das werthvollste Kleinod seines Archives bildet, darf uns bei der bis jetzt nachgewiesenen Oberflächlichkeit unseres Autors nicht mehr auffallend erscheinen. Er scheint es für genügend angesehen zu haben, dass bereits Andere anerkennender von der Wirksamkeit des Markgrafen Ernst gesprochen — „viri in regno clarissimi et multis saepe adversum Hungarios victoriis insignis“, wie diesen Lambert von Hersfelden preist.

§. IX.

„Huic (Ernesto) successit filius ejus L. (Liupoldus II. [III.]) proavus vester. — Eo tempore male pugnatum est in Maureberch anno Domini MLXXXII^o. — Ipso quoque favente ordo monachorum institutus est in Medilich sub abbate Sigiboldo, remotis videlicet inde canonicis anno domini MLXXXIX^o. — Qui (Liupoldus) post mortem patris (i. e. Ernesti) anno XXII^o. decedens filium reliquit L. (Liupoldum III. [IV.]) avum vestrum.“

§. X.

„Hic (Liupoldus III.) Agnetem, filiam Heinrici IV. regis duxit uxorem. — Et post haec anno VII^o. terminos Ungariae potenter ingressus magnam caedem fecit et civitatem quamdam violenter captam exussit, inde cum pace regrediens. — Per eum quoque libertate donatus est locus Medelicensis et privilegio Pascalis papae II. confirmatus, dedicato videlicet priori anno monasterio ab episcopo (Pataviensi) Udalrico sub abbate Sigiboldo, qui praefuit primus nostrae ecclesiae annis XXVIII. — Mortuo autem ipso (i. e. Udalrico) et abbate Engelscalco de medio facto constituitur abbas Erchenfridus. Ille, marchione L. adhuc superstite, contra Reinmarum episcopum Pataviensem, qui jura ecclesiae Medelich voluit infirmare et decimas auferre, sedem Romanam adiit et auctoritate Innocentii papae (II.) privilegium antiquum renovavit et episcopi conamina eodem L. (marchione) favente frustravit.“

§. XI.

„Qui scilicet L. (Liupoldus III. [IV.]) post mortem patris anno XLI. decedens successorem reliquit L. (Liupoldum IV. [V.]) patrum vestrum. Hic vir hic est, qui III^o. post mortem

patris anno ejecto Heinrico, ducatum Bajoariae accepit. Sed brevi, heu, duravit, quia post auctum honorem anno secundo superstitem atque successorem relinquens Heinricum fratrem suum, patrem vestrum, vita minutus est.“

§. XII.

„Qui videlicet H. (Heinricus) accepta uxore Gertrude, filia Lotharii imperatoris, anno II^o. (matrimonii) viduatus est. — Hujus temporibus anno Domini MCXLVII^o. Chunradus rex, decimum in regno agens annum, et Ludowicus Galliarum rex cum infinito exercitu Jerosoliman profecti, ipso quoque (Heinrico) comitante, adorato sepulchro domini tertio anno reversi sunt. In redeundo autem per Graeciam matrimonio sibi conjuncta est Theodora, filia clarissimi ducis, qui frater fuit regis Graeciae.“

Alles bisher Gesagte ist eine fast wörtliche Abschreibung des in den Melker Annalen zu den Jahren: 1082, 1089, 1096, 1106, 1112, 1113, 1116, 1121, 1136, 1139, 1141, 1147 und 1149 Eingetragenen; ohne dass unser Autor es auch nur im geringsten Masse versucht hätte, diese an und für sich sowohl, als in Berücksichtigung der ihm gestellt gewesenen Aufgabe, dürftig zu nennenden Daten zu vermehren, von einer Verwerthung in einer, dieselben nicht bloß aneinander reihenden, sondern ein gefälligeres Ganze bildenden Darstellung ganz zu schweigen.

§. XIII.

„Tertio dehinc anno defuncto C. rege cum Fridericus fratruelis ejus regno potiretur et hic ducem Saxoniae, quem expulsum superius diximus, in ducatum Bajoariae revocare decerneret, iste H., pater vester, nomen et dignitatem, quam sua virtute adeptus fuerat, reportavit Austriae, scilicet ut deinceps non marchia, sed ducatus vocaretur et esset; dilatatis videlicet terminis a flumine Anaso usque ad fluvium, qui dicitur Rotensala, addito et comitatu Pogen.“

Mit dieser möglichst nüchternen, eben nur das Nöthigste und aller Welt ohnehin Bekannte wiedergebenden Erzählung fertigt unser Autor eine Angelegenheit von so eminenten Wichtigkeit für die Hausgeschichte der Babenberger sowohl, als für die Landesgeschichte Österreichs ab; eine Angelegenheit, deren Entwicklung und endliche Beilegung in ganz Baiern und Österreich, ja in ganz Deutschland mit höchster Spannung verfolgt und freudigst aufgenommen wurde und deren Schlussact er selbst der Wahrscheinlichkeit nach als Zeitgenosse vor sich gehen sah. — Diesem gewiss nicht unverdienten Tadel muss ich übrigens doch das, allerdings nicht allzu grosse Verdienst gegenüber halten, dass unser Autor, so weit meine Forschungen reichen, der erste und älteste Zeuge ist, welcher uns die „Rotensala“ als westliche Grenze des neuen Herzogthums Österreich gegen Baiern namentlich bezeichnet. Ich werde an einem andern Orte Gelegenheit haben, über diesen Gegenstand mich ausführlich auszusprechen. Die damals (1156) festgestellten neuen Landesgrenzen eingehender zu erörtern, wäre hier schon desswegen nicht am Platze, weil dies einen grösseren Raum einnehmen würde, als die gegenwärtige, ohnehin schon weit angewachsene Abhandlung dieser Untersuchung einräumen könnte. Nur so viel muss hier in dieser Richtung noch hinzugefügt werden, dass die Nachricht unseres Anonymus vom damaligen Anfall der „Grafschaft Bogen“ an das neue Herzogthum Österreich durch andere directe Zeugnisse nirgends bekräftigt erscheint und die gewichtigsten Bedenken gegen sich hat. Das Wahre an der Sache dürfte meiner Ansicht nach Folgendes sein. Markgraf Leopold I. und seine nächsten Nachfolger waren bekanntlich

einer Grafschaft im Donaugau, so wie einer solchen im Schweinachgau (einem Untergau des grossen, weit ausgedehnten Donaugaes) vorgestanden ¹⁾. Zu welcher Zeit die Babenberger die gräfliche Jurisdiction über jene Gegenden aufgegeben haben und unter welchen Umständen, ist uns nun zwar nicht bekannt, das aber wissen wir, dass sie noch mindestens bis gegen das Ende des XII. Jahrhunderts in der Gegend zwischen Osterhofen und Straubing Besitzungen, sowohl Allode als Reichslehen, hatten mit dem Hauptorte Plattling hart am linken Ufer der Isar. Aus den Grafschaften des Donaugaes aber entwickelte sich nach und nach die grosse Grafschaft Bogen, deren gräfliches Amtsgebiet auf beiden Seiten der Donau hinlief. Ich vermute nun, dass damals, als der Babenberger Heinrich zum Herzog erhoben wurde, seine allodial- oder reichslehenbaren Besitzungen in jenen Gegenden so zu sagen von der Landeshoheit des Herzogthums Baiern, respective der Jurisdiction der Grafschaft Bogen eximirt worden seien ²⁾. — Wenn dies der Fall gewesen ist, dann steckt ein Körnchen Wahrheit in jenen Worten unseres Chronicons.

§. XIV.

„Post cuius (i. e. ducis Heinrici I.) reditum in Austriam ministeriales ejus, eo absente, munitum opidum Boemiae Podwin violenter captum incenderunt“.

Mit Ausnahme der Eingangsworte ist auch diese Stelle eine fast wörtliche Wiederholung der in den Melker Annalen zum Jahre 1158 eingetragenen Nachricht über die gewaltsame Einnahme dieser böhmischen Veste. Aber selbst in jenen wenigen Worten manifestirt sich die nonchalante Manier unseres Autors. Nachdem er im vorgehenden Absatze von dem im September 1156 zu Regensburg abgehaltenen grossen Reichstage, welchem Herzog Heinrich persönlich beiwohnte, gesprochen, geht er unmittelbar auf ein im Jahre 1158, zur Zeit als Herzog Heinrich mit seinem Contingente bei der Belagerung der Stadt Mailand von Österreich abwesend war, in der Heimat stattgefundenes Ereigniss über. Herzog Heinrich war nun aber nicht nur im September 1156, sondern auch im Juli 1157 und im Jänner 1158 in Baiern; auf welches Jahr sich nun die Worte beziehen: „post cuius reditum in Austriam“, darüber uns aufzuklären unterlässt unser Autor, wie er es auch nicht für nöthig findet, anzuführen, dass jene absentia ducis Heinrici im Jahre 1158 dadurch veranlasst war, dass derselbe dem Kaiser Heeresfolge auf seinem Zuge gegen Mailand leisten musste. — Wie in den früheren Absätzen liegt der einfache Erklärungsgrund für dieses Schweigen des Melker Anonymus auch hier darin, dass die Melker Annalen über die fraglichen Punkte auch Nichts enthalten und seine ganze Mühe lediglich darin bestand, diese abzuschreiben.

Mit jenem Worte „incenderunt“ bricht nun unser Chronicon in der zu Melk befindlichen ältesten Aufschreibung desselben ab, ohne dass bisher anderwärts eine Handschrift aufgetaucht wäre, welche dasselbe vollständiger oder gar mit einem Abschlusse versehen enthielte. — Überblickt man dasjenige, was ich (gewissermassen als zweiten Abschnitt des Chronicons) in den §. IV. bis XIV. mitgetheilt und kurz besprochen habe, so ergibt sich als Resultat, dass unser Autor vom Jahre 1056 bis zum Jahre 1158 ohne irgend welche Zuthat aus anderen Geschichtsquellen lediglich die für jene Zeit noch dürftigen Annalen seines Klosters abgeschrieben, Neues somit gar nichts beigebracht habe; für die frühere Zeit

¹⁾ Meiller Regg. d. Babenberger, p. 187—188, Note 1.

²⁾ Ritter v. Lang's Vermuthung (Baierns alte Grafschaften, p. 169—170), dass hier an das sogenannte „Boigreich“ (im heutigen V. O. M. B. Umgebung von St. Bernhard) zu denken sei, erscheint bei näherer Untersuchung unstatthaft.

aber, vom Jahre 1056 bis 994 zurück, d. i. für die Periode der Markgrafen Adalbert und Heinrich, nicht nur fast durchaus Unrichtiges, den thatsächlichen Verhältnissen und der Chronologie Widersprechendes mitgetheilt, sondern auch eine gänzliche Unwissenheit jener Geschichtsquellen beurkundet habe, welche er für seine Aufgabe zu Rathe ziehen konnte und zu Rathe ziehen musste. — Berücksichtigt man die Thatsache, dass das Chronicon unvollendet geblieben zu sein scheint, da es jedweden Schlusses entbehrt, daher auch des hier doch unbedingt nothwendigen Epiloges an den Auftraggeber, so drängt sich schliesslich unwillkürlich der Gedanke auf, der Autor sei auf irgend eine Weise, vielleicht durch Einsichtnahme und Prüfung seiner Arbeit von Seite eines geschichtskundigeren Ordensbruders oder Freundes, zur Überzeugung gelangt, es sei jedenfalls besser, er lasse es bei seiner bisherigen Leistung bewenden und lege dieselbe ad acta. — Wie dem nun auch immer sei, für mich steht das Ergebniss fest, dass das „Chronicon Conradi de Wizenberg“ als Geschichtsquelle fast werthlos zu nennen sei und jener alte Spruch auf dasselbe eine ganz passende Anwendung finde: das Neue darin ist nicht wahr und das Wahre nicht neu. Ergo requiescat in pace.

A n h a n g.

1.	889	Anno dominicae incarnationis DCCCLXXXIX ^o . gens Hungarorum ferocissima et omni belua crudelior, retro ante saeculis ideo inaudita, quia nec nominata, a Scythicis regnis et a paludibus, quas Thanais sua refusione in immensam porrigit, egressa est ¹⁾ . Reginonis († 916) Chron. — Mon. Germ. I, 699.
2.	„	Ungari ex Scythia egressi (Pannoniam ingrediuntur et) Hunos ²⁾ ejiciunt. Annal. Salzburg. (saec. XII in.) ad ann. 889. — l. c. XI, SS. IX, 770.
3.	„	Inde (i. e. e Scythia) gens Ungarorum a finitimis suis Pecenacis expulsa valedicentes patriae primo per Pannoniarum et Avarorum solitudines venatu ac spatione victum quaerebant. Annal. Saxo (saec. XII med.) ad ann. 890. — l. c. VIII, SS. VI, 587. Auctar. Cremifan. (saec. XIII—XIV) ad ann. 892. — l. c. XI, SS. IX, 562.
4.	„	Ungari ex Scythia egressi Pannoniam ingrediuntur. Auctar. Garsten. (saec. XII) ad ann. 889. — l. c. XI, SS. IX, 565. Annal. Admont. (saec. XII) ad ann. 889. — l. c. 573.
5.	892, im Juli	Rex (Arnolfus) assumptis secum Francis, Bajoariis, Alamannis mense Julio Maravam venit. Ibi per quatuor ebdomadas cum tanta multitudine, Ungaris etiam ibidem ad se cum expeditione venientibus, omnem illam regionem incendio devastandam versabatur. Annal. Fuld. pars V. (saec. X ex.) l. c. I, 408.

¹⁾ In dem vom Erzbischofe Hincmar von Rheims († 882) verfassten Theile der sogenannten Annal. Bertiani findet sich zum Jahre 862 die sonst nirgends vorkommende Notiz eingetragen: „hostes antea illis populis inexperti, qui Ungri vocantur, regnum ejusdem (d. i. König Ludwig's des Deutschen † 876) populantur“. (M. G. I, 458.) Da die älteste bisher vorliegende Handschrift dieses Theiles der Annal. Bert. aus dem Anfange des XI. oder höchstens aus dem Ende des X. Jahrhunderts stammt (vgl. l. c. p. 422), so ist es schon dadurch einleuchtend, dass wir es hier nur mit einer unrichtigen Einschaltung einer zu einem viel späteren Jahre gehörigen Nachricht zu thun haben, welche einem Versehen des Schreibers der Handschrift zur Last fällt.

²⁾ Es sind hier bis um diese Zeit noch im Heidenthume verbliebene Reste des von Karl dem Grossen (791—797) unterjochten Volkes der Avaren gemeint, welche in den zwischen der Donau, der Drau und der Raab gelegenen Landstrichen des heutigen Ungarns ansässig waren und von denen deutsche Geschichtsquellen zum Jahre 863 (862) die Nachricht geben: „nonnulli ex Hunis Christiani effecti sunt“ (Herim. Aug. M. G. VII, SS. V, 106) oder „Huni Christiani facti sunt“ (Annal. Salz. l. c. XI, SS. IX, 770 und Annal. Admont l. c. 573). Auf Kämpfe derselben mit den Deutschen scheinen die Angaben zu beziehen: „Huni Christianitatis nomen aggressi sunt, gens Hunorum nomen Christianitatis aggressa est“. (Annal. Alam. l. c. I, 80. — Annal. Formos. l. c. VII, SS. V, 35. — Ekkeh. Chron. Wirzb. l. c. VIII, SS. VI, 28. — Annal. Mellic. l. c. XI, SS. IX, 496). Jener Theil des heutigen Ungarns gehörte nach der von Karl dem Grossen schon ursprünglich getroffenen und von seinem Enkel König Ludwig dem Deutschen (829) erneuerten Diöcesaneintheilung zur Diöcese Salzburg. Die Bekehrung jener Avarenreste fällt demnach zusammen mit der von den Erzbischöfen Liupram und Adalram in den Jahren 850—868 so eifrig betriebenen Christianisirung der dort unter dem Herzog Priwina um das Jahr 845 eingewanderten Slaven, neben und unter denen jene Avaren lebten, über welche Bekehrungen uns in der *Conversio Carantanorum* (l. c. XIII, SS. IX, p. 12—14) ausführlichere Nachrichten erhalten sind.

6.	892, im Juli	Arnolfus contra Maravenses pergebat et Agarenos, ubi reclusi erant, dimissit ¹⁾ . Annal. s. Galli major. (saec. X ex.) l. c. I, 77.
7.	893	Factum est magnum bellum inter Bawarios et Ungarios ²⁾ . Annal. Hildesheim. (saec. X) l. c. V, SS. III, 50. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 51. Annal. Ottenburani — l. c. VII, SS. V, 3.
8.	894	Avari, qui dicuntur Ungari, in his temporibus ultra Danubium peragrantes, multa miserabilia perpetravere. Annal. Fuld. pars V. (saec. X ex.) l. c. I, 410.
9.	894—895	Circa haec tempora Zwentibold rex Marahensium Slavorum, vir inter suos prudentissimus et ingenio callidissimus, diem clausit extremum; cujus regnum filii ejus pauco tempore infeliciter tenuerunt, Ungaris omnia usque ad solum depopulantibus. Reginonis († 915) Chron. — l. c. I, 606. — Conf. Annal. Saxo (saec. XII) — l. c. VIII, SS. VI, 589.
10.	896	Eodem anno Graecis cum vagantibus hostibus Ungariis pacem facientibus Bulgari irati Graeciam invasam Constantinopolim usque devastant. Interim Graeca astutia Ungarii inducti terram Bulgariae ferro, praeda, igneque pessumdant. Bulgari reversi bis ab eis pugna victi et caesi terga verterunt. Tertio demum, divinam enixius gratiam praecati, XX millibus suorum amissis, cruentam vix profligatis hostibus meruere victoriam. Herim. Aug. († 1054) Chron. — l. c. VII, SS. V, 111. — Conf. Annal. Fuld. pars V. (saec. X ex.) l. c. I, 412.
11.	899	Ungri Italiam invaserunt. Annal. Alam. (saec. X) l. c. I, 53. Annal. Laubac. (saec. X) l. c. 53. Annal. Augiens. (saec. X) l. c. 68. Annal. s. Galli major. (saec. X) l. c. 77. Annal. Beneventani — l. c. VI, SS. IV, 174. Annal. Salzburg. — l. c. XI, SS. IX, 771. Conf. Mariani Scotti Chron. — l. c. VII, SS. V, 553.
12.	"	Ungri Italiam ingressi multa mala fecerunt. Annal. Besuens. (saec. XI) l. c. II, 249.
13.	"	Belum inter Ungaros et Christianos in Italia. Annal. Einsidl. (saec. X—XI) l. c. V, SS. III, 140.
14.	"	Ungarii hostes novi Italiam magna ex parte vastaverunt et conserto proelio victores XX millia ex Italis una die peremerunt. Herim. Aug. († 1054) Chron. ad ann. 900. — l. c. VII, SS. V, 111.

¹⁾ Es wird für die Übertragung der uralten Sage von ehernen Pforten, hinter welche Alexander der Grosse die wilden Völker Gog und Magog eingesperrt habe, auf die Ungern gehalten, wenn Liutprand Bischof von Cremona († c. 970) in seiner 'Antopodosis' (M. G. VI, SS. IV, p. 776—784) von gewissen Befestigungen der Grenzen zuerst Meldung macht. Viele Chronisten und Historiker des XI. und XII. Jahrhunderts erwähnen übrigens diese Sache, z. B. Ekkehard in seinem Chronicon universale (l. c. VIII, SS. VI, p. 173), Sigebert in seiner Chronik (l. c. p. 345), der sächsische Annalist (l. c. p. 587) etc. „Quibusdam namque difficillimis separata a nobis erat (gens Hunorum) interpositionibus, quas Clusas nominat vulgus, ut neque ad meridianam, neque ad occidentalem plagam exeundi habuerit facultatem“, berichtet Liutprand. — Ich bin der Meinung, dass diese seine Angabe nicht in das Gebiet des Märchens zu verweisen sei und der Wirklichkeit entsprochen habe. (Vgl. z. B. p. 63, Nr. 22.)

²⁾ Dieser Kampf, der Zeit nach der erste zwischen Baiern und Ungarn, muss eben deshalb an den östlichen Grenzen des von Kaiser Karl dem Grossen dem Reiche hinzugefügten Gebietes stattgefunden haben, somit wohl irgendwo am oder in der Nähe des Raabflusses.

15.	899	<p>Gentes Pannonicae, quas Ungaros dicimus, Italiam depopulantur.</p> <p>Ekkehardi Chron. Wirzibg. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 28. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX. 496.</p>
16.	"	<p>Interea Ungrorum pagana et crudelissima gens Italiam veniens incendiis et rapinis cuncta devastans, maximamque multitudinem hominum interficiens, nonnullos etiam captivos reservavit. Contra quos Berengarius rex direxit exercitum XV millia hominum. Sed pauci ex eis reversi sunt. Ungri vero, pertranseuntes Tarvisinum, Patavinum, Brixiam, ceterosque fines, Papiam et Mediolanum venerunt et usque ad montem Job (der St. Bernhardsberg) depopulantes cuncta. Sed et ad Venecias introgressi cum equis atque pellicis navibus primo civitatem novam fugiente populo igne concremaverunt. — Deinde Equilum, Finem, Cloiam, Caputargelem incenderunt, litoraue maris depopulaverunt. — Verum etiam temptantes Rivoaltum et Metamaucum (Malamocum) ingredi per loca, quae Albiola vocantur, in die passionis ss. Apostolorum Petri et Pauli, tunc domnus Petrus dux navali exercitu dei protectus auxilio praedictos Ungaros in fugam vertit. Fuit namque haec persecutio in Italia et Venetia anno uno. — Rex igitur Berengarius, datis obsidibus ac donis, praedictos Ungros de Italia recedere fecit cum omni praeda, quam fecerunt.</p> <p>Joannis Chron. Venet. (saec. X ex.) l. c. IX, SS. VII, 22.</p>
17.	"	<p>Ungaris Italiam depopulantibus rex Berengarius bello congressus miserabiliter vincitur.</p> <p>Sigeberti Chron. (saec. XI) l. c. VIII, SS. VI, 345.</p>
18.	900, an d. Enns	<p>Avari, qui dicuntur Ungari, tota devastata Italia ita ut, occisis episcopis quam plurimis, Italici contra eos debellare molientes in uno proelio, una die ceciderunt XXII millia; ipsi namque eadem via, qua intraverunt (Italiam), Pannoniam ex maxima parte devastantes, regressi sunt. — Missos illorum sub dolo ad Bajoarios pacem optando, (revera) regionem illam ad explorandam transmiserunt. Quod, proh dolor, primum malum et cunctis retro transactis diebus invisum dampnum Bajoarico regno contulit. Igitur ex improvise cum manu valida (et maximo exercitu) ultra Anesim fluvium regnum Bajoaricum invaserunt, ita ut per quinquaginta (? quinque) miliaria in longum et in transversum igne et gladio cuncta caedendo et devastando in una die prostraverint. Quod ut comperierunt ulteriores Bajoarii, dolore compulsi contra festinare disponunt; sed Ungari hoc praecognoscentes cum his, quae depraedaverunt, redierunt, unde venerant, ad sua in Pannoniam. — Interim vero quaedam pars de exercitu illorum de (? in) aquilonali parte Danubii fluminis, partem illam devastando, proruperunt. Quod ut Liupaldo comiti compertum foret, moleste hoc patiendum ferens contractis secum quibusdam primoribus Bajoariorum, uno tantum Pataviensis sedis episcopo comitante, ultra Danubium eos insequendum se disposuit. Consertoque illico cum illis proelio, nobiliter dimicatum est, sed nobiliter triumphatum. Nam in prima congressione belli tanta dei gratia Christianis occurrit, ut MCC gentilium inter occisos et qui se in Danubio merserant, perempti invenirentur. — — et citissime in id ipsum tempus pro tuitione illorum regni validissimam urbem in litore Anesi fluminis muro obposuerunt.</p> <p>Annal. Fuld. pars V. (saec. X ex.) l. c. I, 415.</p>

19.	900, an d. Enns	Norici cum Ungaris pugnaverunt et partem ex eis occiderunt. Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 54.
20.	" " " "	Idem (Ungari) exploratam Bajoariam invadentes circa Anesum flumen plurimas praedas abducunt. — Liutpaldus marchio quibusdam copiis Ungariorum cum paucis Noricorum congressus, uno tantum ex suis amisso, MCC peremit. — Item Pannonias depopulatas (Ungari) occupant. (Vgl. N. 22.) Herim. Aug. († 1054) Chron. — l. c. VII, SS. V, 111.
21.	" " " "	Ungari Bajoariam ingrediuntur et plus mille ex eis occiduntur. Ekkehardi Chron. Wirzibg. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 28. Annal. Mellic. (saec. XII) l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. (saec. XII) ad ann. 901. — l. c. 771.
22.	" " " "	Arnolfus imperator obiit (899, 9. Dec.) moxque eodem anno Ungarii morte illius audita collecto permagno exercitu Maravianorum gentem, quam illorum auxilio Arnolfus imperator sibi subdiderat, invadunt, sibi que vendicant. Bajoariorum quoque fines occupant ¹⁾ , castella diruunt, ecclesias igne consumunt, populos jugulant et, ut magis timeantur, interfectorum sese sanguine potant. Ekkehardi Chron. univ. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 174. Annal. Gradicensis. — l. c. SS. XVII, 645. Conf. Adami Gesta Hamabg. archiep. — l. c. IX, SS. VII, 301.
23.	901, Kärnthen	Ungari Carentanum petentes comissa pugna victi, caesique fugerunt. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 111.
24.	" 11. April	Ungari Carentaniam invadunt et in sabbato (Paschae) comissa pugna occiduntur. Ekkehardi Chron. Wirzibg. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. 174. Annal. Saxo — l. c. 590. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. ad ann. 902. — l. c. 771. Annal. Gradicensis — l. c. SS. XVII, 645, mit: in sabbato Paschae.
25.	"	Ungari australem partem regni illorum (Bajoariorum) Carantanum devastando incurrunt. Annal. Fuld. pars V. (saec. X ex.) l. c. I, 415.
26.	"	Iterum Ungari in Italiam. Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 54. Annal. Einsidl. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 140.
27.	" Lombardie	Anno dominicae incarnationis DCCCCI ^o gens Hungarorum Longobardorum fines ingressa, incendiis ac rapinis crudeliter cuncta devastat. Cujus violentiae ac belluino furori, cum terrae incolae in unum agmen conglobati resistere conarentur, innumerabilis multitudo ictibus sagittarum perit; quam plurimi episcopi et comites trucidati sunt. Reginonis († 915) Chron. — l. c. I, 609.

¹⁾ Unter diesen „fines“ werden wir, meiner Ansicht nach, keine anderen zu verstehen haben, als die Gegenden unmittelbar am linken Ufer des Raabflusses. Bei diesem dritten Angriffe bairischen Gebietes (vgl. oben zum Jahre 893 den Ersten und 900 den Zweiten) waren die Ungern insoferne siegreicher, dass sie bereits „castella“ zerstörten, offenbar Befestigungen, welche das dortige Land und dessen Grenzen zu schützen angelegt waren. Nach deren Vernichtung konnte von einer Occupation (vgl. oben Nr. 20) schon die Rede sein.

28.	902	Bellum in Maraha cum Ungaris et patria victa (?). Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 54.
29.	"	Ungarii Marahenses petunt, pugnaque victi terga verterunt. Herim. Aug. (saec. XI) Chron. — l. c. VII, SS. V, 111.
30.	"	Ungari a Marahensibus caeduntur. Annal. Saxo (saec. XII) ad ann. 906. — l. c. IX, SS. VII, 906.
31.	" (? 903)	Agareni a Bajoariis ad brandium vocati, ubi rex eorum Chussol occisus est et alii quam plurimi cum eo. Annal. s. Galli major. (saec. X ex.) ad ann. 902. — l. c. I, 77.
32.	" "	Ungari in dolo ad convivium a Baugariis vocati, (ubi) Chussal dux eorum sui- que sequaces occisi sunt. Annal. Alaman. (saec. X) ad ann. 904. — l. c. I, 54. Annal. Einsidl. (saec. X) ad ann. 904. — l. c. V, SS. III, 140.
33.	" "	Ungari a Bajoariis ad prandium vocati, plures occiduntur. Annal. Alaman. (saec. X) ad ann. 902. — l. c. I, 54.
34.	" "	Ungari amarius (? a Baioariis) occiduntur. Ekkehardi Chron. Wirsibg. (saec. XII in.) ad ann. 906. — l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. univ. ad ann. 906. — l. c. 174. Annal. Mellic. ad ann. 903. — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Gradic. ad ann. 906. — l. c. SS. XVII, 645.
35.	" "	Interfectio Ungarorum magna. Annal. Ratispon. (saec. XII) l. c. SS. XVII, 583.
36.	903	Bellum Bajoariorum cum Ungaris. Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 54. Annal. Einsidl. (saec. X) l. c. V, SS. III, 140.
37.	904 (?)	Ungari victos Graecos sub tributo redigunt. Sigeberti Chron. (saec. XI—XII) ad ann. 906. — l. c. VIII, SS. VI, 345.
38.	905 (?)	Ungari Bulgares victos tributarios sibi faciunt. Sigeberti Chron. (saec. XI—XII) ad ann. 907. — l. c. VIII, SS. VI, 345.
39.	906	Ungari in Saxoniam venerunt. Annal. Corv. (saec. X) l. c. V, SS. III, 4.
40.	"	Ungari vastaverunt Saxoniam. Annal. Hildesheim. (saec. X) l. c. V, SS. III, 52. Annal. Weissenbg. (saec. X) l. c. 53. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 53. Annal. Ottenburani — l. c. VII, SS. V, 4.
41.	"	Exercitus Ungarorum a Sclavis conductus multa strage in Saxonia facta et infinita praeda facta in Dalamantiam reversi obviam invenerunt alium exercitum Ungarorum, qui comminati sunt bellum inferre amicis eorum (i. e. Sclavis) eo, quod auxilia eorum sprevisent, dum illos ad tantam praedam duxissent. Unde factum est, ut secundo vastaretur Saxonia ab Ungariis et priori exercitu (Ungarorum) in Dalamantia secundum expectante ipsa quoque (Dalamantia) in tantam penuriae miseriam ducta sit, ut aliis nationibus eo anno, relicto proprio solo pro annona servirent. Widukind († c. 965) l. c. VI, SS. IV, 126, §. 20. Conf. Annal. Saxo (saec. XII) l. c. VIII, SS. VI, 592.

42.	906, 24. Juni	Eodem anno Ungari fines Saxoniae VIII. kal. Julii depopulati sunt, multosque interfecerunt, mulierum quoque turbam innumerabilem, nobilium, liberarum et ancillarum, nudam et per crines catervatim veluti loris per capita connexam et mamillis perforatam cum puerulis secum captivam abduxerunt. Annal. Saxo (saec. XII) l. c. VIII, SS. VI, 591. Conf. Annal. Ellwang. — l. c. XII, SS. X, 18.
43.	907, 5. u. 6. Juli, Ménfö b. Raab ¹⁾	Bajovariorum omnis exercitus ab Ungaris occiditur. Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 54. Annal. s. Galli major. (saec. X ex.) l. c. 77. Annal. s. Emmeram. min. (saec. X ex.) l. c. 94.

¹⁾ Alle Angaben, welche in den Annalen und Croniken des X. Jahrhunderts über die Schlacht zwischen den Baiern und Ungern am 5. Juli 907 enthalten sind, stimmen in zwei Punkten mit einander vollkommen überein. Einerseits constatiren sie alle einen, das bairische Heer nahezu ganz vernichtenden Sieg der Ungern, andererseits verschweigen sie alle die Zeit und den Ort, oder die Gegend, wo diese Schlacht geschlagen wurde. — Secundäre, aber doch vollkommen glaubwürdige Quellen sind es, aus welchen wir über den Tag der Schlacht sichere Kunde erhalten haben. Unter den Archivalien des Bisthums Freising ist uns ein Martyrologium aus dem X. Jahrhunderte erhalten, in welchem an einzelnen Tagen historische Notizen, insbesondere über die Kämpfe der Baiern mit den Ungern, von einer Hand des X. Jahrhunderts eingetragen sind. Zum 5. Juli findet sich daselbst folgende Nachricht: „bellum Bajoariorum cum Ungariis in oriente“. Da nun, wie wir aus den hier unter Nr. 50 folgenden Chronikatellen wissen, Bischof Uto von Freising in jener Schlacht sich den Tod geholt hatte, das Necrologium vetustissimum ecclesiae Frisingensis (saec. X—XI) aber den 6. Juli als dessen Todestag angibt, so steht durch diese vollkommen glaubwürdigen und sich ergänzenden Zeugnisse der 5. Juli als der Tag jener Unglückschlacht fest. — Was den Ort derselben anbelangt, so glaube ich in der obenstehenden Angabe das Richtige getroffen zu haben und habe dafür folgende Beweisgründe anzuführen. Aus dem soeben citirten Martyrologium Frisingense, einer glaubwürdigen Quelle, wissen wir, dass die Schlacht „in oriente“ geschlagen wurde, also jedenfalls nicht innerhalb der Grenzen des Herzogthums Baiern, sondern irgendwo an der Ostseite des Ennsflusses zwischen diesem und dem Raab-Flusse. (Vgl. hier die Note zu Nr. 153.) Nach den über das Vordringen der Ungern bis zum Jahre 907 uns erhaltenen Nachrichten spricht schon an und für sich die Wahrscheinlichkeit dafür, dass auch dieses Zusammentreffen an den östlichen Grenzen der Ostmark stattgefunden habe. — Wir haben allen Grund zu der Annahme, dass die heutige Stadt Enns und deren Umgebung zum Sammelplatz des bairischen Heeres bestimmt war, wo wir auch den König Ludwig schon am 17. Juni 907 eingetroffen sehen. (Mon. Boic. XXXI. I. p. 176 Urkunde von diesem Tage, ausgestellt in dem benachbarten St. Florian.) Von diesem Tage bis zum Schlachttag verliefen 19 Tage, somit nahezu drei Wochen; es liegt nahe, wenigstens einen Theil dieses Zeitraumes durch einen weiten Marsch des bairischen Heeres in der Richtung nach Osten aufzuklären. — Auch der Umstand, dass die deutschen Quellen einen Ortsnamen nicht anzugeben wissen, scheint mir dafür zu sprechen, die Schlacht sei an keinem, den Deutschen wohl bekannten und leichter zu nennenden Orte im heutigen Lande unter der Enns, sondern in einer ferneren, ihnen mehr fremden Gegend geschlagen worden. — Schon Aventin berichtet, dass jene der drei Heeresabtheilungen, welche am rechten Donauufer ihren Vormarsch nahm, „Vratislaviam usque“ gekommen sei, „ibique castra metati sunt“. Was er darunter verstanden, ob er diesen Namen aus einer älteren Quelle genommen, und wenn ja, ob er den Namen richtig gelesen habe, wissen wir nicht. Seine Übersetzer substituiren ohne weiteres „Pressburg“, welches meines Wissens im Lateinischen nie Vratislavia geheissen wurde, vielleicht nur deshalb, weil Aventin ein paar Seiten früher den Markgrafen Liupold im Jahre 901 die Ungern „usque ad Pressburg, nunc (1522) primam Ungariae urbem“ verfolgen lässt. Dass das Aventin'sche „Vratislavia“ hart an der Donau gelegen sein musste, gibt er durch die unmittelbar folgenden Worte zu erkennen: „eodem (i. e. loco) in Danubio navibus copias perducunt Sighardus comes“ etc. — Meinem Ziele näher kommend, spreche ich nun meine Ansicht dahin aus, dass jene Unglücksschlacht nahe bei der Stadt Raab, am rechten Ufer des Raabflusses geschlagen wurde. Eine Stunde südöstlich von der Stadt Raab liegt Ménfö, gegenwärtig ein Dorf von ungefähr 100 Häusern und 800 Bewohnern. Die Feldfur dieses Dorfes trägt seit unvordenklichen Zeiten die Benennung „Veszétnémet“ d. h. das Grab, der Untergang der Deutschen. (Veszét wird übrigens auch für Hinrichtung, überhaupt zu Grunde richten gebraucht.) Neuere Geschichtsschreiber (z. B. Hormayr, Gesch. Wien's 1. Abthlg. 2. Bd. 2. [5.] Hft. p. 106) bringen diese Erinnerung sonderbarer Weise in Verbindung mit jener Schlacht, welche im J. 1044 Kaiser Heinrich III. dem ungerischen Gegen-Könige Aba bei Raab lieferte. Ich sage sonderbarer Weise, weil die glaubwürdigsten deutschen Geschichtsquellen des XI. Jahrhunderts diese Schlacht als den allerglänzendsten Sieg der Deutschen über die Ungern bezeichnen und von bedeutenden Verlusten der ersteren, mit denen er erkaufte worden sei, nichts berichten. (Vgl. in den betreffenden Bänden der Mon. Germ. Annal. s. Gall. major. I, 84, Wirzbg. II. 243, Hildesheim. SS. III, 104, August, SS. III, 126, Laub. SS. IV, 19, Annal. Lamberti Hersfeld. SS. V,

44.	907, 5. u. 6. Juli	<p>Bajoarii ab Ungariis interficiuntur.</p> <p>Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 68. Mariani Scotti Chron. — l. c. VII, SS. V, 553. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. Univers. — l. c. 174. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. — l. c. 771. Annal. Ratispon. — l. c. SS. XVII, 583. Annal. Gradic. — l. c. 645.</p>
45.	" " "	<p>Bajoariorum gens ab Ungariis pene deleta est.</p> <p>Annal. Corv. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 4.</p>
46.	" " "	<p>Liutpoldus dux cum multis aliis interfectus est ab Ungariis.</p> <p>Annal. Hildesheim. (saec. X) l. c. V, SS. III, 52. Annal. Weissenburg. (saec. X) l. c. 53. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 53. Alle drei zum J. 908. Annal. Ottenburani — l. c. VII, SS. V, 4. Herim. Aug. Chron. l. c. 112. Annal. Saxo — l. c. VIII, SS. VI, 592.</p>
47.	" " "	<p>Bellum Baugariorum cum Ungaris insuperabile atque Liupoldus dux et eorum superstitiosa superbia occisa, paucique Christianorum evaserunt, interemptis multis episcopis, comitibusque.</p> <p>Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 54.</p>
48.	" " "	<p>Ungari bellum contra Bauwarios inexasuperabile fecerunt et Liutpaldus dux eorum, comitesque atque episcopos quam plurimos, illorumque superstitiosa superbia crudeliter occisa est.</p> <p>Annal. Laub. (saec. X) l. c. I, 54.</p>
49.	" " "	<p>Bajoarii cum Ungaris congressi multa caede prostrati, paucique Christianorum evaserunt, interemptis multis episcopis et Liutpaldo duce, cui filius Arnolfus successit.</p> <p>Reginonis Contin. (saec. X) l. c. I, 614. Annal. Einsidl. (saec. X) l. c. VI, SS. IV, 141.</p>

153, Chron. Bernoldi SS. V, 425, Chron. Ekkehardi SS. VI, 196, etc. etc.) Aventin sagt (edit. Ingolstadt 1554 p. 527.) „Ingens haec victoria fuit anno salutis 1044 III^o. idus Julii, isque dies in fastos relatus adhuc festus est, quem vero vulgus superstitiosum inter atros computat“; dabei steht jedoch als Randglosse gedruckt: „contra alii scribunt, ingentem turbam Bojorum occidisse, unde et locus ille hodie etiam Ungarice Vestnempti (sic, recte Vesztnémet) id est Verloren Baiern dicitur“. Forscht man nun weiter, wer diese „alii“ sind, so kommt man auf den ungerischen Geschichtsschreiber magister Simon de Keza, welcher gegen Ende des XIII. Jahrhunderts, ungefähr 370 Jahre nach dem Jahre 907 schrieb, als den eigentlichen ersten Zeugen jener unnatürlichen Verbindung. Meister Simon schmälert nun nach Kräften den Sieg der Deutschen, ja wenn nicht so viele Ungern Aba verlassen und zu Kaiser Heinrich III. übergegangen, wäre letzterer ohne Zweifel besiegt worden, wie er meint. Nachdem er noch vom Tode und der Begräbniss König Aba's gesprochen, fügt er schliesslich ohne rechten Zusammenhang die Worte hinzu: „ex Teutonicis etenim in illo proelio sine numero ceciderunt, unde idem locus (Menfeu bei Raab), ubi proelium est commissum, eorum lingua usque hodie verloren (forum, wie es steht, ist augenscheinlich verloren oder contrahirt v'lorn) Paiur est vocatus, et weznemet nostra lingua“. (Endlicher Monum. Arpadiana p. 112 und 113). Ist es nicht augenscheinlich, dass Meister Simon aus Schönfärberei für seine Landsleute eine echte Tradition, mit der er sich bei dem gänzlichen Mangel einheimischer Quellen aus dem X. Jahrhunderte nicht zu Recht zu finden wusste, hier am ganz unrichtigen Platze verwendete? Ein solches Missverständnis war ja auch noch überdies durch ein eigenthümliches Zusammentreffen von Umständen begünstigt. Herrmann von Reichenan berichtet uns als Zeitgenosse jenes vom Kaiser Heinrich III. im Jahre 1044 erfochtenen Sieges, dass er am 5. Juli errungen worden sei (Mon. Germ. VII, SS. V, p. 125) also genau am selben Tage, an welchem vor 137 Jahren jene fürchterliche Niederlage der Baiern stattgefunden hatte. Sollte ich Unrecht haben zu glauben, dass von dieser jenes „Grab der Baiern“, jenes „veszet nemet“ in Wahrheit herstamme, somit die Gegend zwischen Raab und Ménfő das Schlachtfeld vom Jahre 907 war, wie später im Jahre 1044?

		<p>Auctar. Altah. ad ann. 908. — l. c. SS. XVII, 362. Annal. ducum Bawar. — l. c. 366.</p>
50.	907, 5. u. 6. Juli	<p>Dietmarus Salzburgensis archiepiscopus occiditur ab Ungariis cum Utone et Zacharia aliis duobus episcopis (i. e. Frisingensi et Sabionensi). Annal. Juvav. (saec. XII) l. c. XI, SS. IX, 771. Annal. Admont. (saec. XII) l. c. 573. Auctar. Garsten. (saec. XIII—XIV) ad ann. 906. — l. c. 565.</p>
51.	908 (3. August)	<p>Ungari in Saxones et Burchardus dux Thuringiorum et Ruodolfus episcopus († 3. August), Eginouque aliique quam plurimi occisi sunt, devastata terra. Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 54. Annal. Einsidl. (saec. X) l. c. V, SS. III, 141.</p>
52.	" "	<p>Ungari Saxoniam et Toringiam vastant. Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 68. Reginonis Contin. (saec. X) l. c. 614. Annal. Divion. — l. c. VII, SS. V, 40. Herim. Aug. Chron. — l. c. 112. Bernoldi Chron. — l. c. 421. Mariani Scotti Chron. — l. c. 553. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. 174 ad ann. 909. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496, ad ann. 909. Annal. Salzburg. — l. c. 771. Annal. Gradic. — l. c. SS. XVII, 645.</p>
53.	" "	<p>Burghart dux Thuringiorum occisus est ab Ungariis. Annal. Hildesheim. (saec. X) l. c. V, SS. III, 52. Annal. Weissenburg. (saec. X) l. c. 53. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 53. Alle drei z. J. 909. Annal. Ottenburani — l. c. VII, SS. V, 4. Annal. Saxo — l. c. VIII, SS. VI, 592.</p>
54.	909, am Lech	<p>Ludovicus (rex) gentis suae depopulationem non ferens, magno exercitu collecto, juxta Licum fluvium cum eis pugnavit et plus quam mille ex eis interfecit. Cumque pugna usque ad horam septimam jam protraheretur et regis victoria estimaretur, Ungarii callidi, positis ex adverso insidiis, fugam simulant. Quos, dum regis milites doli ignari impetu validissimo sequerentur, omni ex parte proderunt insidiae et quasi victi ipsos victores interimunt. Rex ipse e victore se victum esse miratur, fitque illi non opinatus gravior casus. Ungarii vero, ut rabiem perfidiae suae satiarent, Bajoariorum, Suevorum, Francorum regna percurrunt, cunctaque vastando incendunt. Ekkehardi Chron. univ. (saec. XII in.) ad ann. 901. — l. c. VIII, SS. VI, 174. Conf. Liutprand's Antapod. lib. II, §. 2—5 und Annal. Saxo ad ann. 901 — l. c. 590.</p>
55.	" " "	<p>Ludovicus rex conserto cum Ungaris proelio, miserabiliter vincitur. Sigeberti Chron. (saec. XI—XII) ad ann. 904. — l. c. VIII, SS. VI, 345.</p>
56.	" " "	<p>Ludovicus rex pugnavit contra Ungarios (et victus est). Annal. Hildesheim. (saec. X) ad 910. — l. c. V, SS. III, 52. Annal. Weissenburg. (saec. X) l. c. 53. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 53, mit dem Zusatze: et victus est. Annal. Prag. — l. c. 118. Annal. Ottenburani — l. c. VII, SS. V, 4.</p>
57.	" "	<p>Ungari in Alamanniam et cum innumerabili praeda hominum animaliumque reversi sunt. Annal. Alam. (saec. X) l. c. I, 54. Annal. Einsidl. (saec. X) l. c. V, SS. III, 141.</p>

58.	909	<p>Ungari Alemanniam ingressi sunt.</p> <p>Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 68. Annal. s. Galli major. (saec. X) l. c. 77. Reginonis contin. (saec. X) l. c. 614. Herim. Aug. Chron. — l. c. VII, SS. V, 112. Bernoldi Chron. — l. c. 121. Mariani Scotti Chron. — l. c. 553. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28 ad ann. 910. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. 174. Annal. Saxo — l. c. 592. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. — l. c. 771. Annal. Gradic. — l. c. SS. XVII, 645 ad ann. 910.</p>
59.	"	<p>Gens Ungrorum primo Germaniam (i. e. Alamanniam) vastat.</p> <p>Annal. Lob. (saec. X) l. c. II, 210 ad ann. 910. Annal. s. Bonifacii — l. c. V, SS. III, 118. Conf. Sigeberti Chron. ad ann. 911 — l. c. VIII, SS. VI, 345.</p>
60.	"	<p>Ungari bellum cum Alamannis fecerunt, victoriamque habuerunt; et Gozpertus comes occisus est, parsque populi magna occisa est. Et in ipso itinere (Ungari) cum Francis pugnaverunt, Gebehardum ducem (Franconiae) et Liutfredum aliosque quam plurimos occiderunt; Bawariis victoriam ex parte tenentibus; praedamque abstulerunt. (? Ungarii.)</p> <p>Annal. Alaman. (saec. X) ad ann. 910 — l. c. I, 54.</p>
61.	"	<p>Ungari in Alamanniam bello insperato multos occiderunt et Gozpertus comes occisus est. Atque in ipso itinere cum Francis et Bauguariis pugnaverunt, Gebardumque ducem et alios plurimos occiderunt; Paugariis ex parte victoriam tenentibus, et cum praeda regressi sunt. (? Ungarii.)</p> <p>Annal. Alaman. (saec. X) ad ann. 910. — l. c. I, 54.</p>
62.	"	<p>Franci in confinio Bawariae et Franciae Ungariis congressi miserabiliter aut victi aut fugati sunt. In quo proelio Gebehardus comes interiit, relictis duobus filiis suis adhuc pueris, Udone et Hermanno, qui postea clari et nobiles in Francia extiterunt.</p> <p>Reginonis Contin. (saec. X) ad 910 — l. c. I, 614. Annal. Einsidl. (saec. X) ad 910 — l. c. V, SS. III, 141. Conf. Annal. Saxo — l. c. VIII, SS. VI, 592.</p>
63.	"	<p>Franci ab Ungaribus aut occisi aut fugati sunt.</p> <p>Annal. Aug. (saec. X) ad 910 — l. c. I, 68. Annal. Quedlinbg. — l. c. V, SS. III, 52 ad 910. Mariani Scotti Chron. — l. c. VII, SS. V, 553 ad 910.</p>
64.	"	<p>Ungri cum Alamannis et Francis pugnaverunt, eosque vicerunt. Sed et Norici partem ex eis occiderunt.</p> <p>Annal. Alaman. (saec. X) ad ann. 910 — l. c. I, 54.</p>
65.	909, 4. August Freising.	<p>II. nonas Augusti Ungari ecclesiam s. Stephani et s. Viti (Frisingae) hora VI. igne dederunt (? incenderunt) in die veneris¹⁾.</p> <p>Martyrol. Frising. (saec. X) Quell. u. Erört. VII, 454 u. 480.</p>

¹⁾ In den Jahren 907 bis 937, dem Todesjahre des Herzogs Arnulf von Baiern, fällt auf den 4. und 11. August der Freitag nur in den Jahren 909, 915, 920 und 926. — Aus den von Rudhart am angezeigten Orte entwickelten Gründen ist für die Verbrennung der Freisinger Kirche und die Schlacht an der Rott allein das Jahr 909 passend. Diese Angaben sind daher für die Einreihung der N. 60—64 incl. zu diesem Jahre massgebend.

66.	909, 11. August an der Rott	III. idus Augusti bellum Bajoariorum cum Ungariis ad Rotam, ubi Ungarii a Bajoariis victi sunt, tempore Arnolfi ducis in die Veneris ¹⁾ . Martyrol. Frising. (saec. X) l. c. 456 u. 480.
67.	910	Ungarii Franciam (Franconiam) petentes commissa pugna superiores fuere. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 112. Bernoldi Chron. (saec. XI) — l. c. 421.
68.	"	Bellum Francorum cum Ungariis. Annal. Wirzibg. (saec. XII) ad 911 — l. c. II, 241. Ekkehardi Chron. Wirzibg. ad 910 l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. univ. ad 911 — l. c. 174. Annal. Mellic. ad ann. 909 — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. ad ann. 909 — l. c. 771. Annal. Gradic. ad ann. 911. — l. c. SS. XVI, 645.
69.	911	Ungri orientalem Franciam vastant. Annal. Lob. (saec. X) l. c. II, 210. Annal. Weissenburg. (saec. X) l. c. V, SS. III, 53. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 53. Annal. Prag. ad ann. 912 — l. c. 119. Annal. Ottenburani — l. c. VII, SS. V, 4.
70.	912	Ungari iterum nullo resistente Franciam et Thurigiam vastaverunt. Reginonis Contin. (saec. X) l. c. I, 614. Annal. Hildesheim. (saec. X) l. c. V, SS. III, 52. Annal. Quedlinbg. — l. c. 52. Annal. Einsidl. — l. c. 141. Annal. Saxo — l. c. VIII, SS. VI, 593.
71.	913	Iterum Ungari Alamanniam, Franciamque invaserunt, atque ultra Rhenum et Marahangiam et usque Marahan . . . (sic? Mehrerau) devastabant et sine damno reversi sunt. Annal. Laub. (saec. X) l. c. I, 55.
72.	"	Hungari Rhenum transierunt et usque Burgundiam pervenerunt. Annal. S. Quintii Veromanden. (saec. XI) l. c. SS. XVI, 507.
73.	" (Juli) ²⁾	Ungari egressi Alamanniam vastant. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 112. Bernoldi Chron. (saec. XI) l. c. 422. Conf. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28.
74.	" (Mauerkirchen) ³⁾	Ungari partes Alamanniae vastaverunt et juxta Inn fluvium a Bawariis et Alamannis occisi sunt. Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 68. Reginonis Contin. (saec. X) l. c. 614. Mariani Scotti Chron. — l. c. VII, SS. V, 553. Annal. Saxo — l. c. VIII, SS. VI, 593. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496.

¹⁾ Siehe Note 1 der vorigen Seite.

²⁾ In dem bereits oben (Nr. 65, 66.) erwähnten Freisinger Martyrologium saec. X. ist zwischen dem 25. und 26. Juli die Nachricht eingetragen: „Ungarii Frisingam hora III^a invaserunt die solis“. Mit Rücksicht auf diese letztere Angabe weist Rudhart (Quell. und Erörterungen VII. p. 452—454) nach, dass dieser Überfall Freising's nur im Jahre 913 erfolgt sein könne; entweder auf dem Hinzuge der Ungern nach Alemannien oder auf deren Rückkehr.

³⁾ Nachdem in den unter Nr. 74—78 verzeichneten Quellen übereinstimmend angegeben wird, dass diese siegreiche Schlacht Arnulf's mit den Ungern „juxta Innum fluvium“ stattgefunden habe, so bin ich der Ansicht, dass sie in der Gegend zwischen Braunau und Mauerkirchen geschlagen worden sei. Abgesehen davon, dass für das

75.	913 (Mauerkirchen)	<p>Ungarii item (? iterum) Bajoariam petentes congregatis Bajoariorum et Alamannorum copiis juxta fluvium Inne congressi magna strage profligantur.</p> <p>Herim. Aug. Chron. (saec. XI) ad 912 — l. c. VII, SS. V, 112. Conf. Bernoldi Chron. (saec. XI) — l. c. 422. Conf. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28. Conf. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. 175.</p>
76.	" "	<p>Ungari in Alamanniam; quibus per Bajoariam redeuntibus Arnolfus, filius Liupoldi, et Erchangerus cum Peratoldo et Udalrico cum eis pugnauerunt et eos superarunt.</p> <p>Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 56.</p>
77.	" "	<p>Agareni Alemanniam intraverunt. Erchanger et Perchtolt frater ejus et Udalricus comes, auxiliante ipsis nepote eorum Arnolfo optimo duce Bajoariorum, totum exercitum eorum juxta Inne fluvium penitus occiderunt, nisi XXX viros.</p> <p>Annal. s. Galii major. (saec. X ex.) l. c. I, 77.</p>
78.	" "	<p>Arnoldus dux Bawariae Ungaros juxta Ennem occidit.</p> <p>Annal. Salzburg. (saec. XII) ad 912 — l. c. XI, SS. IX, 771.</p>
79.	" "	<p>Ungarii ab Alemannis et Bajoariis occisi sunt.</p> <p>Annal. Einsidl. (saec. X) l. c. V, SS. III, 141.</p>
80.	" "	<p>Ungarii Bavariam vastant.</p> <p>Annal. Ratispon. (saec. XI—XII) l. c. SS. XVII, 583.</p>
81.	915	<p>Ungari totam Alemanniam igne et gladio vastaverunt.</p> <p>Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 68. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 112. Bernoldi Chron. ad ann. 916 — l. c. 422.</p>
82.	"	<p>Ungari totam Alemanniam igne et gladio vastaverunt; sed et totam Thuringiam et Saxoniam pervaserunt et usque ad Fuldam monasterium pervenerunt.</p>

ungerische, nur aus Reitern bestehende Heer nur jene Gegend den passendsten Übergang über den Inn darbot, indem mehr nördlich oder südlich Gebirge oder ausgedehnte Waldungen (z. B. der Weilhart-Forst) für Berittene natürliche Hindernisse bildeten, spricht dafür auch folgender Umstand. An dem Portale der Pfarrkirche des Marktes Mauerkirchen standen noch zu Ende des XIII. Jahrhunderts zwei uralte Statuen aus Erz, zwei Krieger zu Pferde mit Harnisch und Wehren ausgerüstet darstellend. Bei der grossen Feuersbrunst, welche im Jahre 1297 fast den ganzen Markt Mauerkirchen in Asche legte, gingen beide Statuen dadurch zu Grunde, dass sie ganz oder theilweise zerschmolzen. Propst Bernhard von Ötting, welcher Propstei die Pfarre Mauerkirchen damals incorporirt war, liess in den Jahren 1298—1300 die Pfarrkirche wieder aufbauen und liess damals auch jene beiden Reiterstatuen, wenn gleich nicht mehr aus Erz, sondern aus Stein wieder erneuern; beide Stellvertreter der früheren Standbilder waren noch im Jahre 1832 an ihrem Platze und werden es wohl hoffentlich noch sein. (Vgl. Pillwein Innkreis p. 287 Zeile 6 von oben. — Schrötter Topogr. des Innviertels, Wien 1779, p. 26. — Weninger Topog. von Baiern (1701—1726) II. p. 25. und die Abbildung beider Statuen in M. Rader's Bavaria sancta I. 90). Über die Genesis dieser Figuren ist nirgends eine sichere Nachricht zu finden. Die einheimische Tradition bringt sie aber aufs bestimmteste mit einem Siege über die Ungern in grauer Vorzeit in Verbindung und schwankt nur in der Person des Siegers, als welcher sowohl König Heinrich I. (919—936) als Herzog Heinrich I. von Baiern (948—955) von ihr angegeben wird. Es liegt nun keinerlei Zeugnis darüber vor, dass von dem Könige Heinrich I. ein grosser Sieg über die Ungern in Baiern erfochten worden sei. Vom Herzoge Heinrich I. wissen wir allerdings, dass er in den sieben Jahren seiner Regierung zweimal Sieger über die Ungern war (vgl. Nr. 149 und 153), einmal „ad Norrun“, das zweite Mal an einem ungenannten Orte im heutigen Ungarn. Es ist aber bisher nicht gelungen, ersteren Ort als am Innstrome gelegen nachzuweisen. Unter diesen Umständen scheint es mir sehr wahrscheinlich, dass jene beiden Reiterstatuen mit dem Siege des Herzogs Arnulf vom Jahre 913 zusammenhängen, dass sie die Anführer der beiden verbündeten Heere (Baiern und Schwaben) Arnulf und Erchanger darstellen, und dass wir auch demnach jene Schlacht, wie bereits bemerkt wurde, als in der Gegend zwischen Mauerkirchen und Braunau geschlagen annehmen dürften.

		<p>Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. I, 614. Annal. Hildesheim. (saec. X) l. c. V, SS. III, 52. Annal. Quedlinbg. (saec. X) l. c. 52 ad 916. Annal. Weissenbg. (saec. X) l. c. 53. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 53. Annal. Einsidl. — l. c. VI, SS. IV, 141. Mariani Scotti Chron. — l. c. VII, SS. V, 553. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. 175. Sigeberti Chron. ad ann. 917 — l. c. 345. Annal. Saxo — l. c. 593. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. — l. c. 771. Annal. Gradic. — l. c. SS. XVI, 645.</p>
83.	915	<p>Ungari Thuringiam et Franciam orientalem vastant. Annal. Ottenburani (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 4.</p>
84.	"	<p>Devastatio Hungariorum in Valun et bellum in Heresburg. Annal. Corv. (saec. X) l. c. V, SS. III, 4.</p>
85.	917, 21. Jänner	<p>Basilea ab Ungariis destruitur XII. Kal. Februarii. Annal. Wirzibg. (saec. XI) ad ann. 918 — l. c. II, 241. Bernoldi Chron. (saec. XI) ad 917, ohne Tag — l. c. VII, SS. V, 422. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. 175. Annal. Salzburg. ohne Tag — l. c. XI, SS. IX, 771. Annal. Gradic. — l. c. SS. XVI, 645.</p>
86.	"	<p>Ungari per Alemanniam in Alsatiam et usque ad fines Lotharii regis venerunt. Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 68. Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. 615. Annal. Einsidl. — l. c. VI, SS. IV, 141, ohne den Schluss. Mariani Scotti Chron. — l. c. VII, SS. V, 553. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. 175 ad ann. 919. Sigeberti Chron. ad ann. 918 — l. c. 345. Annal. Gradic. ad ann. 919 — l. c. SS. XVII, 645.</p>
87.	"	<p>Ungari, pervasa ut ceperant Alamannia, Basileam urbem destruunt, indeque Alsatia vastata Lotharii regnum multa mala facientes invadunt. Herim. Ang. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 112. Annal. Mellic. (saec. XII) l. c. XI, SS. IX, 496.</p>
88.	"	<p>Ungari primitus regnum Lotharii ingressi sunt. Annal. s. Vincent. Met. (saec. XII) l. c. V, SS. III, 157.</p>
89.	"	<p>Hungari Italiam (soll wohl heissen: Alsatiam) partemque Franciae, regnum scilicet Lotharii, depraedantes. Annal. Flodoardi (saec. X ex.) ad 919 — l. c. V, SS. III, 368.</p>
90.	919	<p>Ungari Saxoniam crudeliter vastabant et cum infinita praeda et maxima captivitate utriusque sexus ad proprias reversi sunt sedes. Annal. Corv. (saec. X) l. c. V, SS. III, 4. Conf. Adami Gesta Hamabg. archiep. — l. c. IX, SS. VII, 303.</p>
91.	922, 18. Febr.	<p>Intraverunt Hungari secundo in Italiam mense Februarii. Annal. Benevent. (saec. XII in.) l. c. V, SS. III, 175.</p>

92.	922, 18. Februar	<p>Quarto die stante mense Februario adventus Ungrorum in Apulia indictione X. Annal. s. Benedicti (saec. X) l. c. V, SS. III, 206.</p>
93.	" "	<p>Introierunt Hungari, id est Hunni, in Italiam mense Februario. Lupus Protospat. (saec. XI ex.) l. c. VII, SS. V, 53.</p>
94.	"	<p>(Petrus marchio) nuntios transmisit ad Ungarorum gentem, ut veniret et possideret Italiam. Quo peracto omnis Ungarorum gens in Italiam ingressi sunt. Simul cum (? tum) Petrus marchio in urbem Romam ingressus est. Ungarorum gens depraedata tota Tuscia, igne, gladio consumpta, multos populos simul cum feminis et quicquid manus capere poterat, asportaverunt. Cumque nullus fuisset, qui eorum impetu resistere potuisset, ad propria sunt reversi. Chron. Benedicti (saec. X) l. c. V, SS. III, 714.</p>
95.	924	<p>Hungari ductu regis Berengarii, quem Longobardi repulerunt, Italiam depopulantur. Papiam quoque urbem populosissimam atque opulentissimam igne succendunt, ubi opes perire innumerabiles, aeclesiae XLIV succensae — — . His expletis Hungari, per abrupta transeuntes alpium juga, veniunt in Galliam. Rodulfus Cisalpiniae Galliae rex et Hugo Viennensis (comes) Ungaros inter angustias collium alpinorum claudunt, quos insequentes praedicti duces sternunt ex eis, quos reperire poterant — — — Hungari, qui Gothiam vastabant, pestem quamdam perpassi, caput inflammatione ac dyssenteria paene cuncti paucis evadentibus nuntiantur esse consumpti. Annal. Flodoardi (saec. X) l. c. V, SS. III, 373. Hugonis Virdun. Chron. — l. c. X, SS. VIII, 358. Hugonis Floriac. Chron. — l. c. XI, SS. IX, 382.</p>
96.	"	<p>Ungari orientalem Franciam vastaverunt. Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. I, 616.</p>
97.	"	<p>Iterum Ungarii totam Saxoniam percurrentes urbes et oppida incendio tradiderunt et tantam caedem ubique egerunt, ut ultimam depopulationem comminarent. — — Quantam autem stragem fecerint illis diebus, aut quanta monasteria succenderint, melius iudicavimus silere, quam calamitates nostras verbis quoque iterare. — Contigit autem, quemdam ex principibus Ungariorum capi, vinctumque ad regem (Heinricum) duci. Ungarii vero ipsum in tantum dilexerunt, ut pro redemptione illius innumero auri et argenti pondera offerrent. Rex autem spernens aurum expostulat pacem, tandemque obtinuit, ut reddito captivo cum aliis muneribus ad novem annos pax firmaretur. Widukind (saec. X) — l. c. SS. III, 431. Ekkeberti Chron. univ. (saec. XII in.) — l. c. SS. VI, 182. Sigeberti Chron. — l. c. 346. Annalista Saxo — l. c. 596.</p>
98.	925, 2. Mai St. Gallen	<p>VI. nonas Maii, feria II. Ungari monasterium s. Galli, omni humano solatio destitutum, invadunt. — — (Sed) haud grandi et non intollerabili laesione loci rerumque recessere. Annal. Alaman. (saec. X) ad 926 — l. c. I, 56.</p>
99.	" "	<p>Agareni monasterium s. Galli invaserunt. Annal. s. Galli major. (saec. X ex.) l. c. I, 78.</p>
100.	" "	<p>Ungariis item Alemanniam vastando pervagantibus et ad coenobium quoque s. Galli pervenientibus, Wiborada virgo inclusa, fracta cella a quodam ex</p>

		eis perempta et martyrio coronata, Rachildisque contectalis ejusdem inlaesa divinitus conservata est. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 113. Bernoldi Chron. — l. c. 422. Conf. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496 und Vita s. Wiboradae — l. c. VI, SS. IV, p. 454—455.
101.	926	Ungari totam Frantiam, Alsatiam, Galliam atque Alemanniam igne et gladio vastaverunt. Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 68. Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. 616. Annal. Wirzibg. ad ann. 928 — l. c. II, 241. Annal. Einsidl. — l. c. V, SS. III, 141. Herim. Aug. Chron. — l. c. V, SS. VII, 113. Bernoldi Chron. — l. c. VII, SS. V, 422. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 29. Conf. Annal. Saxo — l. c. 596. Annal. Mellic. ad ann. 927 — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. ad ann. 927 — l. c. 771.
102.	"	Hungarii, Rheno transmeato, usque in pagum Vonzinsem praedis, incendiisque desaeviunt. — Rumor infestationis Hungariorum, quod iterum jam Rhenum transissent, exercitum (Rudolfi regis Galliae de expeditione in Aquitaniam contra Wilhelmum fratrem regis) in Frantiam repedare coegit. Annal. Flodoardi (saec. X) l. c. V, SS. III, 376.
103.	"	Anno quoque primo Bernvini praesulis (Virdunensis) crudelissima gens Hungrorum istud episcopium irrupit, omnia pene incendit, homines aut necavit aut abduxit. Laurentii Gesta ep. Virdun. (saec. XII) l. c. XII, SS. X, 491.
104.	"	Ungari vastaverunt terram istam (i. e. Nemausensem, Nismes.) Chron. Nemaus. (saec. XII) ad 925 — l. c. V, SS. III, 219.
105.	"	Ungarii secundo regnum Lotharii vastaverunt. Annal. s. Vincent. Met. (saec. XII) l. c. V, SS. III, 157.
106.	"	Hungari secundo Gallias vastantes multas urbes ac ecclesias in cineres redegerunt et plurium sanctorum reliquiae de loca ad locum translatae sunt. Gesta episc. Met. (saec. XII) l. c. XII, SS. X, 541.
107.	927 (? 917)	Arnolfus (dux Bavariae) cum Ungaris pacificatur. Annal. Ratispon. (saec. XII) l. c. SS. XVII, 583.
108.	933	Ungari ab exercitu regis Heinrici occisi sunt et multi comprehensi sunt. Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 69. Annal. Einsidl. (saec. X ex.) l. c. VI, SS. IV, 141. Mariani Scotti Chron. — l. c. VII, SS. V, 554.
109.	"	Heinricus rex Ungarios multa caede prostravit, pluresque ex eis comprehendit. Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. I, 617. Annal. Einsidl. (saec. X ex.) l. c. VI, SS. IV, 141 ad ann. 934. Annal. Ratispon. (saec. XI—XII) l. c. SS. XVII, 583 ad ann. 934.
110.	"	Ungariorum exercitus ab rege Heinrico interfectus est. Annal. Corv. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 4. Annal. Quedlinbg. — l. c. 52. Annal. Prag. — l. c. VI, SS. IV, 118.

111.	933 (15. März)	<p>Annal. Salzburg. — l. c. XI, SS. IX, 771. Annal. Gradic. — l. c. SS. XVII, 645 ad ann. 934.</p> <p>Heinricus rex cum Bajoariis (?) et Saxonibus, ceterisque quibusdam sibi subjectis gentibus (Ungarios) usque ad internationem sternit; quorum triginta sex millia caesa referuntur, praeter eos, quos absorbit fluvius et qui vivi capti sunt.</p> <p>Annal. Flodoardi (saec. X) l. c. V, SS. III, 381.</p>
112.	" "	<p>Ungari Soraborum provinciam petentes ab exercitu regis Heinrici caede profligati, fugati, multique ex eis capti sunt.</p> <p>Herim. Aug. Chron. (saec. XI) ad 932 — l. c. VII, SS. V, 113. Bernoldi Chron. (saec. XI) ad 932 — l. c. 422. Ekkehardi Chron. Wirzibg. ad 932 — l. c. VIII, SS. VI, 29. Annal. Mellic. ad ann. 933 — l. c. XI, SS. IX, 496.</p>
113.	" "	<p>Igitur induciarum tempore transacto (siehe N. 98) legati Ungarorum pro solitis muneribus regem (Heinricum) adierunt, sed ab eo sprete in terram suam vacui reversi sunt. Cum enim haberet (rex Heinricus) militem equestri jam proelio probatum, contra hostes antiquos praesumpsit inire certamen. Haec audientes Avari (i. e. Hungarii) nil morati cum hostili, gravique manu Saxoniam festinant intrare et iter agentes per Dalmantiam etc. — Igitur quam repentino potuerunt impetu intrant Thuringiorum fines, illam terram hostiliter totam pervagantes. Rex autem Heinricus gravissima valetudine detinetur et Ungarorum ei adventus proximus nunciatur. Qui mox directis per Saxoniam nuntiis validissimum per quadriduum collegit exercitum, ipseque, licet invalidus corpore, animi tamen roboratus vigore equum ascendit et obviam hostibus ivit. Celer autem nuntius accurrit, qui Ungarios in Merseburg, quod castrum est in confinio Saxonum et Thuringorum et Sclavorum, esse nuntiavit, eosque jam non modicam puerorum ac mulierum praedam habere, virorum vero immensam stragem fecisse. Rex igitur, ut erat animo constans, talibus non terretur, — — nec mora bellum incipitur. — Inito itaque certamine nutu divino Ungarii caeduntur et fuguntur, rex et sui victoria decorantur, immensa captivorum turba absolvitur. — Hunc triumphum — — rex apud Merseburg in superiori coenaculo domus regiae per zographiam notari praecepit.</p> <p>Ekkehardi Chron. univ. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 182. Sigeberti Chron. (saec. XII in.) ad ann. 922 et 934 — l. c. 346, 347. Conferantur: Widukind lib. I, §. 38 — l. c. V, SS. III, 434 und Liuprand lib. II, cap. 25. l. c. 293.</p>
114.	" "	<p>Indignans Ungarus, quod aliquamdiu Caesar Romanus tributum non solvisset, missis ad eum nuntiis exegit, ubi ipse vere curiam in Saxonia celebravit. — — Tunc Caesar accersitis Ungarorum nuntiis — — — vacuos ac sine honore dimisit. — — Congregata ergo manu hostili filii Belial sicut locustae terram coperuerunt et, 50 millibus bellatorum in obsidione Indapolis (i. e. Jechaburg) et finitimarum munitio- num dimissis, Ungarus in magna animi superbia cum totidem millibus, partes orientis (Saxoniae) quasi pede conculcans, secus Elm (i. e. saltus quidam prope Wolfenbüttel) castra metatus est. — (Folgt die Erzählung vom Siege des königl. Heeres.) Hostes igitur exhaustis viribus ad demissos in obsidione Jechaburch refugerunt, quos et ipsos Caesar — — die altera cum 16 millibus persequens ingenti plaga eliminavit.</p> <p>Annal. Pallidens. (saec. XII) l. c. SS. XVI, 61, 62.</p>

115.	933 (15. März)	(Heinricus rex) cum Ungaris pugnavit apud Merspurch et felicissime triumphans eos sibi tributarios fecit. Annal. Admont. (saec. XII) ad 921 — l. c. XI, SS. IX, 573.
116.	935	Hungari per Burgundiam diffunduntur, praedisque, incendiis ac caedibus, non tamen diu debachati, comperto Rudolphi regis adventu, in Italiam transmeant. Annal. Flodoardi (saec. X) l. c. V, SS. III, 383. Hugonis Chron. — l. c. X, SS. VIII, 359.
117.	(935) 6. Dec.	His temporibus pagani iterum Burgundiam vastaverunt, factumque est bellum inter Christianos et paganos in monte Chalo, peremptis a paganis ex Christianis multis millibus, VIII ^o . idus Decembris. Histor. Franc. Senon. (saec. XII in.) l. c. XI, SS. IX, 366.
118.	937, 23. März	IX ^o . Kalendarum Aprilium effera Ungarorum barbaries cum ingenita sibi ferocitate fines Francorum, Burgundiorum, simulque Aquitaniorum ferro metere atque igne depopulari late pervagando coepit. Annal. s. Columbae Senon. (saec. XI ex.) l. c. I, 105.
119.	" "	IX ^o . Kal. Aprilis Hungari adhuc pagani Frantiam, Burgundiam atque Aquitaniam ferro et igne depopulari coeperunt. Hist. Francor. Senon. (saec. XII in.) l. c. XI, SS. IX, 366.
120.	" "	Ungarii Frantiam, Alamanniam, (? Aquitanniam), Galliam usque Oceanum et Burgundiam devastantes per Italiam redierunt. Annal. Wirzibg. (saec. X) ad 938 — l. c. II, 241. Annal. Einsidl. (saec. X ex.) ad ann. 938. — l. c. V, SS. III, 141.
121.	" "	Rex Otto Ungros usque Mettis civitatem persequitur. Annal. S. Maximi Trevir. (saec. X ex.) l. c. II, 213. Annal. Virdunen. — l. c. VI, SS. IV, 7.
122.	" "	Antiqui hostes Ungarii venerunt virtutem probare novi regis (i. e. Ottonis I). Intransentes autem Franciam statuerunt, si possent ab occidentali plaga invadere Saxoniam. Rex autem audiens nihil moratus cum exercitu valido occurrit illis, fugavitque et a terminis suis abegit. Widukind († c. 965) — l. c. V, SS. III, 439. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. VIII, SS. VI, 184. Annalista Saxo — l. c. 601.
123.	" "	Ungri tertio venerunt (? Lotharii regnum). Annal. Lobiens. (saec. X ex.) l. c. II, 210. Annal. s. Bonifacii (saec. XI) l. c. V, SS. III, 118. Annal. Metens. (saec. XII) ad 934. — l. c. 155.
124.	" "	Prima in totam Galliam Ungarorum irruptio. Annal. Floriacens. (saec. XI) ad ann. 936 — l. c. II, 254.
125.	" "	Caeli pars (in septentrione) ardere visa et Hungariorum persecutio ab eadem parte per Frantiam insecuta est; qua villae et agri depopulati, domus, basilicaeque conflagratae, captivorum abducta multitudo. Nonnullas tamen ecclesias, ignibus applicitis, non valere succendere. Annal. Flodoardi (saec. X) l. c. V, SS. III, 384. Hist. Francor. Senon. (saec. XII in.) l. c. XI, SS. IX, 382.

126.	937	<p>Nocte — — coeli pars, prodigiose flammis erumpentibus in septentrione, ardere visa est. Qua etiam mox prosequitur Hungarorum per Gallias repentina persecutio. Qui, nimium saevientes, municipia aliquot, villasque et agros depopulati sunt; basilicas quoque quam plures combusserunt ac indempnes redire ob principum dissidentiam permissi sunt cum magna captivorum multitudine. Rex enim (? Galliae, Ludovicus IV.) copias non habens, ignominiam pertulit et, utpote a suis desertus, saevientibus cessit.</p> <p>Richeri Histor. (saec. XI in.) l. c. V, SS. III, 589.</p>
127.	"	<p>Ungari per orientales Francos et Alemanniam, multis civitatibus igne et gladio consumptis, juxta WORMATIAM Rheno transito, usque ad mare oceanum regnum Galliae devastaverunt et per Italiam redierunt.</p> <p>Annal. Aug. (saec. X) ad 932 — l. c. I, 69. Reginonis contin. (saec. X ex.) l. c. 617. Annal. Saxo ad ann. 933 — l. c. VIII, SS. VI, 597. Conf. Annal. Ratispon. (saec. XII) ad 926. — l. c. SS. XVII, 583.</p>
128.	"	<p>Ungarii per Bajoariam, Alamanniamque et orientalem Franciam praedis, gladio, igneque furendo vagantes, transito WORMATIAE Rheno, ALSATIAM, regnum Lotharii et adjacentes usque ad Oceanum Gallias vastantes per Burgundiam, Italiamque tandem in Pannoniam redierunt.</p> <p>Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 113. Bernoldi Chron. (saec. XI) l. c. 422. Mariani Scotti Chron. — l. c. 554. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 29. Sigeberti Chron. — l. c. 348. Annal. Saxo ad 938 — l. c. 601. Annal. Mellie. — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. ad 938 — l. c. 771. Annal. Parchenses ad 943 — l. c. SS. XVI, 599.</p>
129.	938	<p>Magna pars Ungarorum a Saxonibus occisa est.</p> <p>Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 69. Annal. Einsidl. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 141.</p>
130.	"	<p>Ungari iterum a Saxonibus multa caede vastati.</p> <p>Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. I, 618. Sigeberti Chron. ad ann. 939 — l. c. VIII, SS. VI, 348.</p>
131.	"	<p>Ungarorum exercitus in BELXAM deletus est.</p> <p>Annal. Corbeiens. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 4.</p>
132.	"	<p>Dum ea interea loci geruntur antiqui hostes nostri Ungarii subito irruunt in Saxoniam. (Folgt eine ausführliche Erzählung über die Schlacht und die fast gänzliche Vernichtung des ungerischen Heeres, dessen wenige Reste) salutem fuga quaesierunt, nec ultra per triginta annos (d. i. bis zum Jahre 967, in welchem Widukind sein Werk schrieb) in Saxonia apparuerunt.</p> <p>Widukind — l. c. V, SS. III, 442. Conf. Annal. Saxo — l. c. VIII, SS. VI, 602.</p>
133.	"	<p>In hoc anno Ungarii Thuringiam atque Saxoniam vastantes in locis perierunt firmissimis, nonnulli autem ex ipsis, timore sibi alas subministrante, patriam reviserunt.</p> <p>Thietmari Chron. (saec. XI) l. c. V, SS. III, 754.</p>

134.	938	Interim Ungarii Saxoniam invadentes a Saxonibus pugna victi caesique fugantur. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 113. Mariani Scotti Chron. — l. c. 554. Conf. Annal. Parchenses ad ann. 943. — l. c. SS. XVI, 599.
135.	939	Hungari multas clades patrati sunt in Capuas, Liburia et Benevento et valde ditati per Marczis (i. e. per Marsorum terram) regressi sunt, qui (Marsi) illos exinde nempe ad desolationem perduxerunt et aggressos statim perimerunt quasi omnes, ita ut pauci ex iis ad propria repedati sunt. Chron. comitum Capuae (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 209.
136.	"	Quarto abbatis (Adalberti monasterii Monte-Casinensis) anno venientes Ungari super Capuam omnia in circuitu ipsius vastaverunt ac depraedati sunt. Similiter etiam Beneventi facientes et Sarnum ac Nolam, cunctamque Liburiam discurrentes et devastantes, cum nullus inveniretur, qui tantae multitudini resistere posset, iterum Capuam reversi per XII dies in campo Galliano commorati sunt. Quo videlicet tempore cum multos de nostris (i. e. monasterii Monte-Casinensis) hominibus captivassent, non pauca in eis redimendis expendimus, quorum haec summa est. (Folgt die Aufzählung von Gold und Silbergefässen, Stoffen etc.) Dehinc victoria tanta elati et praeda tam magna onusti Marsorum regionem ingressi coeperunt similia facere, incendentes ac depopulantes universa. Omnipotentis itaque nutu et auxilio Marsi ac Peligni simul convenientes, positis insidiis in locis artissimis, irruerunt viriliter super eos et universos fere interficientes ingentem nimis praedam in auro et argento ac palliis, nec non et diversi generis animalibus de illorum manibus extorserunt. Quotquot autem illorum evadere Marsorum gladios potuerunt, fuga dilapsi in sua reversi sunt. Chron. Montecas. (saec. XII in.) ad ann. 937. — l. c. IX, SS. VII, 619.
137.	"	Non post multum vero temporis Ungri venerunt in Apuliam et capta Aerea civitate (hodie Orea) ceperunt Tarentum. Dehinc Campaniam ingressi non modicam ipsius provinciae partem igni ac direptioni dederunt. Romoaldi Annal. (saec. XII med.) l. c. IX, SS. XIX, 399.
138.	944 (? 943) 10. August ¹⁾	Omnis Agarenorum exercitus a Bajoariis occisus est. Annal. s. Galli major. (saec. X) ad 943 — l. c. I, 78.
139.	" "	Ungarii a Bajoariis et Carantanis ²⁾ in loco Weles tanta caede mactantur, ut numquam a nostratibus antea taliter infirmarentur. Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. I, 619.

¹⁾ Wegen des Tages der Schlacht siehe N. 146.

²⁾ Nach der Terminologie des X. Jahrhunderts sind wir berechtigt, unter jenen Carantanis Bewohner der heutigen Ober-Steiermark anzunehmen. Vom heutigen Herzogthume Kärnthen war der Wahlplatz viel zu weit entfernt, als dass es mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen wäre, es habe zu jener Schlacht Hilfstruppen gesendet. Die ausdrückliche Erwähnung, dass es Baiern und Carantaner waren, welche den Sieg erfochten haben, scheint mir auf eine combinirte Operation hinzudeuten, zu Folge deren die Ungern, im Begriffe den Traunfluss zu passiren, von den durch die Gebirgspässe von Klaus und Kirchdorf aus Hinterhalten hervorbrechenden Carantanern im Rücken angegriffen wurden. Wenn Pillwein's Angabe (Traunkreis, p. 34), die Schlacht habe zwischen Wels (Thalham) und Vorchdorf stattgefunden, begründet wäre, würde diese Vermuthung offenbar noch mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnen.

140.	944 (? 943) 10. August	Ungarii iterum Bajoarios invadentes pugna cum eis commissa victi terga verterunt. Herim. Ang. Chron. (saec. XI) ad 943 — l. c. VII, SS. V, 114. Bernoldi Chron. (saec. XI) ad 943 — l. c. 422. Ekkehardi Chron. Wirzibg. ad 943 — l. c. VIII, SS. VI, 29. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496.
141.	" "	Ungarii (a Bajoariis et) Carantanis tanta caede mactantur, ut numquam antea tantum a nostratibus infirmarentur. Bertholdus dux Bawariae victor de Ungariis existens triumpho celebris fuit. Annal. Saxo (saec. XII) l. c. VIII, SS. VI, 605. — Conf. Widukind lib. I.
142.	" "	Ungari occisi sunt in Bajoaria in Truongowe sub Pertholdo duce. Auctar. Garst. (saec. XIII—XIV) ad 942. — l. c. XI, SS. IX, 566. Annal. Salzburg. ad 942 — l. c. 771.
143.	" "	(Ungarii cum Bajoariis) et Carantanis (pugnant et vincuntur.) Auctar. Garst. (saec. XIII—XIV) ad 944 — l. c. XI, SS. IX, 566. Annal. Salzburg. — l. c. 771. Conf. Annal. Gradic. — l. c. SS. XVII, 646.
144.	" "	Occisio paganorum ad Weles. Annal. s. Emmer. minor. (saec. XI) ad 945 — l. c. I, 94. Annal. Ratispon. (saec. XII) ad 945 — l. c. SS. XVII, 583.
145.	" "	Ungarii a Bertholdo duce occisi sunt apud Welas in Truongeu. Auctar. Altah. (saec. XI—XII) l. c. SS. XVII, 362.
146.	" "	III ^o . idus Augusti (di) rum bellum Bajoariorum ad Trunam cum Ungariis, ubi Ungarii a Bajoariis occisi sunt, tempore Beraholdi ducis. Martyrol. Frising. (saec. X) Quellen u. Erörterungen z. bairischen u. deutschen Gesch. VII, 455.
147.	947	Ungari Italiam (tertio) intraverunt VI ^o . anno domni Landolfi et III ^o . domni Pandolfi filii ejus. Annal. Benevent. (saec. XII in.) l. c. V, SS. III, 175.
148.	"	Hiis temporibus Ungri secundo ingressi sunt in Apaliam, eamque optinuerunt annis (?) IX. Romoaldi Annal. (saec. XII med.) l. c. SS. XIX, 399.
149.	948	Occisio paganorum ad Norrum ¹⁾ . Annal. s. Emmer. minor. (saec. XI) l. c. I, 94.

1) Über die Deutung der Örtlichkeit „ad Norrun“ sind bisher nur unsichere Vermuthungen aufgestellt worden. Vgl. z. B. Büdinger, Österr. Gesch. p. 259, Note 2, welcher meint, es könnte vielleicht eine von den Ortschaften des Namens Nöring in Kärnthen oder Steiermark zu verstehen sein. Allein das kärnthnerische Nöring liegt im nordwestlichen, von den grossen Verkehrswegen abseitigen Theile Kärnthens, tief im Gebirge bei Gmünd, wohin sich die Reiterschaaren der Ungern wohl schwerlich verlocken liessen. In Steiermark aber gibt es nur ein Nörning (welches Schmutz, Topogr. Lexicon, III, p. 41 irrig mit „Nöring“ anführt; vgl. die Generalstabs-Specialkarte von Steiermark, Blatt 9, Grätz-Hartberg). Dieses Nörning ist aber keine Ortschaft für sich, sondern ein ganz kleines, vom Nörning-Bache durchflossenes Seitenthal des grossen Safenthales, dessen zerstreut gelegene Bauernhöfe zusammen die darnach benannte Gemeinde Nörning bilden. (Der Nörning-Bach ergiesst sich bei dem Schlosse Mayerhofen, halben Wegs zwischen den beiden an der Safen gelegenen Pfarrdörfern Waltersdorf und Ebersdorf in die Safen.) Wenn nun gleich jenes Thal kaum eine Meile von den heutigen Grenzen Ungarns entfernt ist, so scheint es mir seinem Umfange und seiner Lage nach ebenfalls zum Schlachtfelde oder Kampfplatze nicht geeignet. — Meiner Ansicht nach ist für die Deutung des Ortsnamens „ad Norrun“ zunächst der Umstand massgebend, dass für das Jahr 948 durchaus keine Nachricht von einem Einfalle der Ungern in die zum Herzogthume Baiern gehörigen oder doch dessen Herzoge

150.	950	Interfectio Bawarorum ad Lova ¹⁾ . Annal. Ratispon. (saec. XII) l. c. SS. XVII, 583.
151.	"	Bellum magnum factum est inter Bawarios et Ungarios. Annal. Hildesheim. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 58. Annal. Quedlinbg. — l. c. 58. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 59. Annal. Pragens. — l. c. VI, SS. IV, 118.

damals unterstehenden Reichsländer vorliegt. Dies — scheint mir — berechtigt zu der Annahme, dass wir es hier schon mit einem Einfalle der Baiern in bisher von den Ungern auf die Dauer occupirte Landstriche zu thun haben und dass wir demnach den Ort „ad Norrun“ in Ungarn, jedenfalls auf der Ostseite der comagenisch-norischen Gebirgskette zu suchen haben. Im heutigen Viertel unter dem Wienerwalde gibt es aber keinen Ort jenes oder eines ähnlichen Namens, so wenig als überhaupt im Lande unter der Enns. Anders ist es jenseits der Leitha, im heutigen Ungarn. Ungefähr zwei Meilen südlich von Güns und eine Meile westlich von Steinamanger liegt das grosse deutsche Dorf Nöhring, auch Nährung, Gross-Nährung genannt, nahe an der alten Strasse, welche von Steinamanger über Schachendorf, Dürrenbach, Petersdorf, Rothenthurm und Oberwart nach Hartberg in Steiermark führt. Auch für dieses Nöhring kann die Namensähnlichkeit mit Norrun geltend gemacht werden. Dazu muss aber noch in Erinnerung gebracht werden, dass vom Jahre 796 bis zum Beginne des X. Jahrhunderts der Raabfluss von seinem Einflusse in die Donau an stromaufwärts bis Eisenburg (das castrum ferreum des XII. Jahrhunderts, ungarisch Vásvar) und von da weiter bis gegen Fehring in Steiermark die Grenze der von Karl dem Grossen dem Reiche an dieser Seite neubegründeten Ostmark bildete. — Dem Reiche seine alten Grenzen hier zurück zu erobern, war insbesondere für Baiern eine brennende Frage, dessen Hochstifte und Abteien in den überaus fruchtbaren Gegenden zwischen der Enns und Raab bereits reiches Besitzthum erworben hatten. — Aus diesen kurz angedeuteten Gründen bin ich der muthmasslichen Ansicht, dass wir in jenem Nöhring im heutigen Ungarn das „Norrun“ unserer Quelle zu suchen haben, wozu noch bemerkt werden soll, dass im ganzen Erzherzogthume Österreich ob und unter der Enns ein Ort gleichen oder ähnlichen Namens wie Norrun gegenwärtig nicht besteht und aus alten Zeiten, mir wenigstens, nicht bekannt ist. — An das heutige Naarn im Mühlviertel des Landes ob der Enns, ist abgesehen, dass es am linken Donauufer liegt, schon darum nicht zu denken, weil dieser Ort in den alten Passauer Traditionsbüchern aus der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts Nardina, Naerden geschrieben erscheint.

¹⁾ Für die richtige Deutung des Ortsnamens „Lova“ scheint mir, eben so wie ich es in der vorhergehenden Note wegen der Örtlichkeit Norrun hervorgehoben habe, der Umstand massgebend, dass für das Jahr 950 durchaus keine Nachricht von einem Einfalle der Ungern in das Herzogthum Baiern oder andere benachbarte Reichsländer vorliegt; dass wir daher an und für sich auch an einen Einfall der Baiern in ungerisches Gebiet denken können. Die in Nr. 152 aufgeführte Stelle aus der Chronik Thietmar's, über welche ich in der folgenden Note insbesondere zu sprechen habe, beweist aber auch direct, dass von einem Einfalle in das eigentliche Baiern hier nicht die Rede sei und dass daher auch „Lova“ dort nicht zu suchen sei. Allein auch im heutigen Lande unter der Enns findet sich, so weit uns die neuesten und besten topographischen Handbücher und Karten belehren, keine Örtlichkeit des Namens Lova. Die Namensähnlichkeit könnte allenfalls auf die, eine Meile südlich von Wien gelegene, in der neuesten Kriegsgeschichte im Jahre 1809 so berühmt gewordene Lob-Au führen. Allein, war die Lob-Au im X. Jahrhunderte, so wie sie es heute ist, eine am linken Donauufer gelegene völlig bewaldete Au, so lassen sich aus diesen und überhaupt aus ihren örtlichen Verhältnissen gewichtige Bedenken gegen ihre Identität mit dem fraglichen Lova erheben. — Wir wären also mit einer passenden Deutung dieser Örtlichkeit — wenn wir anders nicht an einen eben ganz verschollenen Ort denken wollen — wieder über die heutigen Grenzen des Landes unter der Enns hinaus nach Ungarn verwiesen. Und hier findet sich in der That wieder ein Ort, dessen Name dem fraglichen sehr nahe steht und dessen örtliche Verhältnisse auf keinen Fall eine Gegenanzeige begründen würden. Drei Meilen südlich von Ödenburg liegt nämlich an der von Ödenburg über Eisenburg in das Szalader Comitat führenden Hauptstrasse der Markt Lóvó (sprich Lövö). Auch bei diesem trifft zu, was ich in der vorhergehenden Note wegen Nöhring (Norrun) hervorgehoben habe, dass er auf der linken Seite des Raabflusses liegt, also innerhalb der Grenzen der von Karl dem Grossen nach Besiegung der Avaren gegründeten Ostmark. — Für diese beiden von mir versuchten Deutungen der Orte Norrun und Lova, welche selbstverständlich eben nur als Hypothesen geltend gemacht werden, liegt schliesslich ein nicht zu unterschätzender Unterstützungsgrund in der Thatsache, dass ein Einfall Herzog Heinrich's I. von Baiern in das eigentliche Ungarn im Jahre 951 durch die in den Nrn. 153, 154, 155 angeführten Belegstellen beurkundet erscheint, daher auch für die Jahre 948 und 950 ein solcher nicht für ganz unwahrscheinlich erklärt werden darf. — Es verdient übrigens auch insbesondere hervorgehoben zu werden, dass das Bisthum Regensburg, aus dessen Annalen wir bisher allein die Namen der Orte, an welchen in den Jahren 948 und 950 gekämpft wurde, nämlich Norrun und Lova, kennen lernten, noch im Jahre 883 bedeutenden Grundbesitz in der Gegend zwischen der Raab und dem Plattensee erworben und dadurch, wie es scheint, jenen arrondirt hatte, mit welchem es daselbst, gleich wie auch schon früher (860) das Kloster Altaich von Priwina, von dessen Sohne Chezil beschenkt worden ist. (Vgl. Mon. Boic. XXVIII, I, p. 52, Nr. 37 und l. c. p. 70, Nr. 54, über welche beiden Urkunden ich an einem anderen Orte ausführlich sprechen werde.)

152.	950	<p>Annal. Ottenburani — l. c. VII, SS. V, 4. Annal. Saxo — l. c. VIII, SS. VI, 607.</p> <p>Qui (Michael episcopus Ratisponensis), cum commissa sibi optime diu regeret, commoventibus Ungris iterum Orientales¹⁾ cum ceteris Bawariorum principibus his ad succurrendum venit. Sed exorto mox inter eos duello, proh dolor, nostri victi ab hostibus atque prostrati sunt. Episcopus autem abscissa suimet auricula et caeteris sauciatus membris cum interfectis quasi mortuus latuit. Juxta quem inimicus homo jacens et hunc vivere — — cernens, hastam sumpsit et necare eundem conatus est. Tunc iste (episcopus) confortatus in Domino post longum mutui agonis luctamen victor hostem prostravit et inter multas itineris asperitates incolomis notos pervenit ad fines. Inde gaudium gregi suo exoritur et omni Christum cognoscenti. Excipitur ab omnibus miles bonus in clero et servatur</p>
------	-----	--

¹⁾ Thietmar gibt zwar in seiner Erzählung das Jahr, in welchem diese Niederlage stattfand, nicht an, es unterliegt jedoch keinem Zweifel, dass es jene vom Jahre 950 war. Bischof Michael war der Nachfolger des am 8. October 942 verstorbenen Bischofs Günther und starb selbst am 23. September 972 (vgl. Mon. Germ. SS. XVII, p. 571 und 583). Dass nun dieser Kampf mit den Ungern vor dem Jahre 955 Statt gehabt habe, geht daraus hervor, weil nach der Siegeschlacht auf dem Lechfelde am 10. August 955, allen bisher bekannt gewordenen Nachrichten zufolge, Einfälle der Ungern oder überhaupt Kriege mit ihnen (so lange mindestens Bischof Michael am Leben war) nicht mehr vorkamen. Andererseits zeigt die vorliegende Quellensammlung, dass, insofern es sich um eine Niederlage der Baiern als Resultat einer Schlacht handelt, von den Jahren 943—955 kein anderes, als 950 in Frage zu ziehen sei, weil aus den in den Nrn. 160—162 zum Jahre 954 angeführten Stellen nur auf einen von den gewöhnlichen Verwüstungen begleiteten Durchzug der Ungern durch Baiern geschlossen werden kann, da von einem ihnen dort geleisteten Widerstand durch ein aufgebotenes Heer nicht die entfernteste Andeutung darin enthalten ist. — Fand nun aber, worüber nach dem Gesagten ein Bedenken kaum vorgebracht werden dürfte, jene Niederlage wirklich im Jahre 950 statt, dann gewinnt dieser Bericht Thietmar's ein ganz besonderes Interesse für die Verhältnisse des Landes unter der Enns. Thietmar sagt in seiner Erzählung, es seien damals die „orientales“ von den Ungern angegriffen worden und die Fürsten der „Baiern“, darunter auch Bischof Michael wären den Ersteren zu Hilfe gezogen. Nun ist es aber eine durch die zahlreichsten Belege zu erhärtende Thatsache, dass im IX. und X. Jahrhunderte sowohl nach dem Kanzleistyle in Urkunden, als nach dem von gleichzeitigen Schriftstellern angewendeten Sprachgebrauche, das gesammte Land an der Ostseite des Ennsflusses, so weit es von Karl dem Grossen als Grenzmark dem Reiche hinzugefügt worden war, in der Regel mit „oriens“ bezeichnet wurde, so zwar, dass, wo die Benennung „oriens“ in Schriftstücken jener Zeiten in Angaben vorkommt, welche mit Baiern, Ungarn oder dem heutigen Erzherzogthume Österreich in Verbindung stehen, über deren Bedeutung kein Zweifel obwalten kann. Mit: „in oriente“ schlechtweg, „orientalis marchia, orientalis pagus, orientales partes, orientalis plaga, orientalis provincia, orientalis regio“ wird in Urkunden der Landstrich von der Enns bis zur Raab bis in das XII. Jahrhundert hinein bezeichnet und diese Benennung in die officielle Titulatur der Markgrafen aufgenommen. So eingedrungen war der Gebrauch dieser Benennung ins öffentliche Leben, dass, als Herzog Heinrich Jasomirgott im Jahre 1156 damit umging, sich eine neue Titulatur beizulegen, er den Titel: „dux orientis“ wählte. (Vgl. meine Regg. d. Babenberger, p. 224, Note 204 und p. 191, Note 8. — Erst mit dem Jahre 996 erscheint urkundlich neben jener lateinischen die deutsche Benennung: Ostarreiche, latinisirt auch als: „orientale regnum“; die Form: „Austria“ dagegen in der Titulatur der Babenberger in echten Urkunden erst um das Jahr 1136. Nur ausnahmsweise erscheint in einigen wenigen Urkunden bis in das dritte Decennium des IX. Jahrhunderts hinein für das Land unter der Enns die Benennung: terra oder provincia Avarorum — 836 zum letzten Male, vgl. Mon. Boic. XXVIII, I, p. 29, Nr. 19 — und in zwei Urkunden aus den Jahren 859 und 863 die Benennung: Pannonia, nach römischer Bedeutung übrigens ganz unrichtig angewendet, vgl. Mon. Boic. l. c. p. 50, Nr. 36 und p. 54, Nr. 39.) — Dass Thietmar, der zu Anfang des XI. Jahrhunderts schrieb — er starb am 1. December 1018 — in jenem Sinne die Benennung „oriens“ und „orientales“ hier verstand und gebrauchte, ist um so weniger einem Zweifel zu unterwerfen, als er den orientalibus die Baiern gewissermassen gegenüberstellt. — Die orientales also, welche im Jahre 950 von der Gefahr bedroht waren, von den Ungern mit Krieg überzogen zu werden und denen geistliche und weltliche principes Bawariorum zu Hilfe zogen, waren demnach Bewohner des Landes ostwärts der Enns und wurden sie von den Ungern mit Krieg bedroht, so ist klar, dass jedenfalls der Theil des Landes unter der Enns, welchen sie inne hatten, nicht in der Gewalt und Botmässigkeit der Ungern, nicht factisch von diesen occupirt und in Besitz genommen war. Dass dieser Theil jenes Landstriches sich ziemlich weit nach Osten hin erstreckt habe, scheint mir aus den Schlussworten der angezogenen Stelle Thietmar's gefolgert werden zu können, nach denen der Bischof erst nach längerer Wanderung „per multas (itineris) asperitates — ad notos fines“ gelangte, d. h. wohl auf den sichereren Boden des eigentlichen Herzogthumes Baiern.

		optimus pastor in populo et fuit ejusdem mutilatio non ad dedecus, sed ad honorem magis.
153.	951	Thietmari Chron. (saec. XI in.) l. c. V, SS. III, 752. Heinricus dux (Bawariae) in Ungarios est profectus ¹⁾ . Anctar. Garst. (saec. XIII—XIV) ad 951 — l. c. XI, SS. IX, 566.
154.	"	Heinricus dux (Bawariae) Ungaros adgreditur. Annal. Salzburg. (saec. XII) ad 951 — l. c. XI, SS. IX, 771.
155.	"	Heinricus dux (Bawariae) in Ungariam. Annal. Ratispon. (saec. XII) ad 951 — l. c. SS. XVII, 583.
156.	"	Taxis rex Ungarorum in Italiam veniens decem modios nummorum a Berengario pro reditu accipit. Sigeberti Chron. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 349. Annal. Saxo — l. c. 607. Annal. Parchens. — l. c. SS. XVI, 599.
157.	"	Hoc anno intraverunt Hungari in Italiam et venerunt usque ad Idrontum. Annal. Baren. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 53.
158.	"	Hungari ab Italia transcensis alpihus egressi Aquitaniam ingressi sunt, ibique tota pene demorati aestate multis hanc regionem rapinis et internationibus attriverunt, sicque per Italiam reversi sunt in terram suam. Annal. Flodoardi (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 400.
159.	954	Ungarii Noricam, Franciam, Italiamque petunt. Annal. Wirzibg. (saec. X) ad 955 — l. c. II, 242. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 497. Annal. Gradic. — l. c. SS. XVI, 646.
160.	"	Ungari per Noricos et Francos in Italiam. Annal. Einsidl. (saec. X) l. c. V, SS. III, 142. Conf. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 29.
161.	"	Ungarii iterum egressi Bajoariam, Franciam, Italiamque devastant. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 114. Bernoldi Chron. (saec. XI) l. c. 422. Conf. Annal. s. Quintii Veromand. — l. c. SS. XVI, 508.
162.	954, 26. März	Interea audit (Otto I. imp.), quia Avars (i. e. Ungarii) intrantes Bajoariam jungerentur adversariis (suis), disponderentque publico bello eum temptare. At ille satis imperterritus tali necessitate — — collecta valida manu obviam procedit acerrimis hostibus. Illi autem divertunt ab eo, acceptisque ducibus a Liudolfo omnem Franciam pervagati sunt et tantam stragem dederunt, primum amicis — — deinde

¹⁾ Widukind, dieser so gutunterrichtete und wahrheitsliebende Geschichtschreiber berichtet bei Gelegenheit eines allgemeinen Überblickes, den er über die Wirksamkeit des Herzogs Heinrich I. von Baiern gibt (Mon. Germ. V, SS. III, p. 447) ausdrücklich: „Ungarios duabus vicibus armis superavit“. Da bekanntermassen Herzog Heinrich an der Schlacht auf dem Lechfelde am 10. August 955 nicht Antheil nahm, da er krank zu Regensburg darniederlag, wo er auch im November 955 starb, und für das Jahr 954 aus den unter Nr. 159, 160, 161 angeführten Stellen alles Andere, nur kein Sieg über die Ungern zu begründen ist, so sind es lediglich die zu den Jahren 948 und 951 (Nr. 149 und 153, 154, 155) angeführten Kämpfe, auf welche sich jene Angabe Widukind's beziehen kann. Zwar wird in den Nachrichten über den Feldzug Heinrich's im Jahre 951 nicht ausdrücklich von einem Siege Heinrich's gesprochen. Aber für diese Zeit mag wohl die Thatsache eines — wenn nur überhaupt gelungenen und durch reichliche Beutewegführung belohnten — Einfalles in die eigentlichen Wohnsitze der Ungern schon als Sieg gegolten haben. Widukind bemerkt ja auch ausdrücklich: „et praeda magna intra regionem hostium capta exercitum incolumem patriam reduxit“ und der Pluralis: „hostium“ gestattet, sowohl den Zug Heinrich's nach Italien, als den nach Ungarn hierher zu beziehen.

		ceteris omnibus, ut dictu fidem excedat. Dominica autem Pascha WORMATIAE eis est publice ministratum et muneribus auri et argenti plurimum donatum. Unde in Galliam profecti per aliam viam in patriam revertuntur. Widukind (saec. X) l. c. V, SS. III, 455, §. 30.
163.	954, März	Ungarii, ducentibus inimicis regis, in Quadragesima Rheno transito pervadentes Galliam inaudita mala in ecclesiis dei fecerunt et per Italiam redierunt. Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. I, 623.
164.	954, 6. April	Anno videlicet ab incarnatione Domini DCCCCLIII ^o (sic) VIII ^o idus Aprilis ipsi Hungari promptiore impetu bellatoriam disciplinam praeferebant huic urbi (Cambrai) advolarunt, triduoque commorati totius generis pestem ediderunt etc. Gesta episc. Camerac. (saec. XI) l. c. IX, SS. VII, 428.
165.	" "	Vice secunda Hungarii in Galliam venerunt, sed tamen male pugnaverunt. Annal. Elnon. min. (saec. X) ad 949 — l. c. VII, SS. V, 19.
166.	" "	Chunradus (dux Lotharingiae) pacto cum Hungaris inito eos per regnum Lothariense deducit usque in terram Ragenarii, scilicet aemuli sui, atque Brunonis episcopi, nimiaque peracta depraedatione cum praeda magna, captivorumque multitudine regnum ingrediantur Ludowici († 10. Sept. 954), sicque per pagos Vermandensem, Laudunensem atque Rhemensem, Catalaunensem quoque transeuntes Burgundiam intrant. Quorum non parva manus tam proeliis quam morbis interiit, ceteri per Italiam revertuntur in sua. Annal. Flodoardi (saec. X) l. c. V, SS. III, 402. Conf. Folcuini Gesta abbat. Lobiens. — l. c. VI, SS. IV, 66.
167.	" "	Liudolfo ad gratiam patris reducto Conradus dux, dei et imperatoris transfuga, ad Ungaros se conferens eos in Lotharingiam usque ad Carbonariam silvam perduxit; et virtute Dei apud Lobias contra eos ostensa ultra prodire prohibiti sunt. Sigeberti Chron. (saec. XII in.) ad 955. — l. c. VIII, SS. VI, 349. Annal. Saxo — l. c. 612. Conf. Folcuini Gesta abbat. Lobiens. — l. c. VI, SS. IV, 66.
168.	" "	Victoria facta est de Ungaris. Annal. Blandin. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 25. Annal. Formosel. (saec. XI) l. c. 35. Annal. Parchinens. — l. c. SS. XVI, 600.
169.	" "	Ungri partem Galliarum vastant. Annal. Lobiens. (saec. X ex.) l. c. II, 210. Annal. Parchinens. — l. c. SS. XVI, 600.
170.	" "	Hungri quarto venerunt (? in Lotharingiam). Annal. Metens. (saec. XI) l. c. V, SS. III, 155.
171.	" "	Ungri in Lotharingiam veniunt. Annal. Colon. breves (saec. XI) ad 953 — l. c. SS. XVI, 730.
172.	" "	Ungri populantur (? Lotharingiam). Annal. Laubiens. (saec. XI) l. c. VI, SS. IV, 16. Annal. Leodiens. — l. c. 16. Conf. Annal. Virdun. ad 955 — l. c. VI, SS. IV, 8.
173.	955, 10. August	Otto rex cum Agarenis pugnabat in festivitate sancti Laurentii, eosque Deo auxiliante devicit. Et erat numerus eorum centum millia et multi eorum com-

		prehensi sunt cum rege eorum nomine Pulszy et suspensi sunt in patibulis. Et aliud bellum cum eis gerebatur a Boemanis, ubi comprehensus est rex illorum nomine Lele, extincto exercitu ejus.
174.	955, 10. August	<p>Annal. s. Galli major. (saec. XI) l. c. I, 79.</p> <p>Anno dominicae incarnationis DCCCCLV° Ungarii cum tam ingenti multitudine exeuntes, ut non, nisi terra eis dehisceret vel coelum eos obrueret, ab aliquo se vinci posse dicerent. Chuonradus quondam dux ibi occiditur et ab exercitu regis apud Lichum fluvium tanta caede Deo praestante prostrati sunt, ut nunquam ante apud nostrates victoria talis audiretur aut fieret.</p> <p>Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. I, 623.</p>
175.	" "	<p>Dominus Otto victoriam de Ungariis obtinuit, ubi et Chuonradus dux occubuit.</p> <p>Annal. Lobiens. (saec. X ex.) l. c. II, 210.</p>
176.	" "	<p>Ungarii totam Bajoariam depopulantes juxta Augustam Alamanniae urbem ab Ottone rege pugna victi immensa caede necantur.</p> <p>Annal. Wirzibg. (saec. XII in.) ad 956 — l. c. II, 242. Bernoldi Chron. mit dem Zusatze: IV° idus Augusti — l. c. VII, SS. V, 422. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 29. Annal. Mellic. mit dem Zusatze: IV° idus Augusti — l. c. XI, SS. IX. Annal. Gradic. — l. c. XVI, 646.</p>
177.	" "	<p>Ungarorum exercitus a rege Oddone deletus est.</p> <p>Annal. Corbeiens. (saec. XI) l. c. V, SS. III, 4.</p>
178.	" "	<p>Otto rex Ungarios cum magno periculo sui suorumque magna caede prostravit juxta fluvium Lech in nativitate sancti Laurentii; in quo etiam bello dux Cuonradus cum aliis occisus est.</p> <p>Annal. Weissenburg. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 59. Annal. s. Lamberti (saec. X ex.) l. c. 59. Conf. Annal. Hildesheim. — l. c. 58 und Annal. Quedlinburg. — l. c. 58.</p>
179.	" "	<p>Bellum Ungrorum cum Christianis.</p> <p>Annal. s. Bonifacii (saec. XI) l. c. V, SS. III, 118.</p>
180.	" "	<p>Ungari circa flumen Lech a rege Ottone occisi (sunt).</p> <p>Annal. Einsidl. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 142 u. 145. Annal. Ratispon. (saec. XII) l. c. SS. XVII, 583.</p>
181.	" "	<p>Ungarii, qui jam quarto (954) regnum Lotharii intraverant, ab Ottone imperatore devincuntur.</p> <p>Annal. s. Vincen. Mettens. (saec. XII) l. c. V, SS. III, 157.</p>
182.	" "	<p>Rex Otto Hungaris de locis suis praedatum progredientibus obviam profectus pugnavit cum eis et vicit, nec eos ingredi regna sua (? amplius) permisit.</p> <p>Annal. Flodoardi (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 403.</p>
183.	" "	<p>Ingressus (Otto I.) Saxoniam circa kal. Julii obvios habet legatos Ungariorum, tamquam ob antiquam fidem ac gratiam (?) eum visitantes, re autem vera, ut quibusdam videbatur, eventum belli civilis considerantes. Quos, cum secum aliquantis diebus retinisset et aliquibus munusculis donatos remisisset in pace, audivit a nuntiis fratris, ducis scilicet Bajoariorum (Heinrici), quod ecce Ungarii diffusi invadunt terminos suos — (folgt die Erzählung der Schlacht auf dem Lechfelde).</p>

		<p>Widukind (saec. X) l. c. V, SS. III, 457, §. 44. Conf. Ekkehardi Chron. univ. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 188—189. Annal. Saxo — l. c. 612—613.</p>
184.	955, 10. August	<p>Auctore Udelrico sancto episcopo Ungari juxta Lichum fluvium magna caede prosternuntur. Annal. Ottenburani (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 4. Conf. Gerhardi vitam s. Udalrici (saec. X) l. c. VI, SS. IV, §. 12.</p>
185.	(? „ „)	<p>Ejus (Udalrici) episcopatus tempore Ungarii — — obsederunt Augustam — —. Inito ergo certamine ad clivum, qui dicitur Guncenle, populus dei canibus ad laecerandum expositus est. Annal. Palidens. (saec. XII ex.) l. c. SS. XVI, 60.</p>
186.	„ „	<p>Ungarii cum tantis, ut numquam antea, copiis percursa Bawaria Licum flumen transeunt, basilicam sanctae Aefrae Augustae incendunt, sanctum episcopum Oudalricum multa instantia divinum implorantem auxilium, Augustae cum suis obsessum, armis circumstrepunt. Sed superveniente cum exercitu Otton e rege IV° idus Augusti pugna valida nimis committitur, multum humani sanguinis funditur, caedes Ungariorum inmensa sequitur, alveus fluminis fugientium et morientium cadaveribus oppletur et, paucissimis fuga elapsis, innumerabilis eorum exercitus ad internationem deletur. Ipsique, qui tunc effugere poterant, per totam postea passim Bajoariam capti, trucidatique sunt. Inter quos reges eorum comprehensi Ratisponae in patibulis suspensi sunt. Herim. Aug. († 1054) Chron. — l. c. VII, SS. V, 114.</p>
187.	„ „	<p>Ungaris iterum regnum Ottonis imperatoris ductu Conradi ducis depopulantibus imperator eos bello excepit; Cunrado ab Ungariis ad eum poenitendo refugiente et orante Deum, ut pro poena perfidiae suae in ipso bello ab Ungariis perimeretur. Quo bello in tantum sunt Ungari victi et attenuati, ut ultra jam nec mutire ausi fuerint. Sigeberti Chron. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 349. Annal. Saxo — l. c. 612. Conf. Gesta abbat. Trudon. — l. c. XII, SS. X, 378—79.</p>
188.	„ „	<p>Bellum inter Ottonem et Ungros, in quo victi sunt Ungri IV° idus Augusti. Hugonis Chron. (saec. XII in.) l. c. X, SS. VIII, 364.</p>
189.	„ „	<p>Ungarii totam Bawariam depopulantes, quodam Schirense comite eos producente, de cujus origine sunt palatini comites, juxta Augustam — — necantur usque ad septem viros. Auctar. Garst. (saec. XIII—XIV) l. c. XI, SS. IX, 566 ex Otton. Frising.</p>
190.	„ „	<p>Ungari totam Bawariam depopulantes, quodam Schirense comite eos producente, apud Augustam ecclesiam sanctae Aefrae igne combusserunt. Ubi adveniente Otton e victi et multa millia eorum caesa sunt, caeterisque fugientibus, principes eorum Ratisponam vivi perducti et ad ignominiam suae gentis in patibulis sunt suspensi. Qui autem evaserunt, septem tantum fuerunt. Annal. Admont. (saec. XII) l. c. XI, SS. IX, 574. Annal. Salzburg. (saec. XII) l. c. 771 und Chron. episc. Merseburg. — l. c. XII, SS. X, 164.</p>

Übersichten der in den vorstehenden Quellen angeführten Einfälle der Ungern ¹⁾.

Chronologische Reihenfolge.

889. Pannonia inferior.	*924. Italia (Lombardie), Gallia, Gothia (Spanien), Francia, Saxoniam.
890.	925. Allemannia.
891.	926. Allemannia, Francia, Alsatia, Lotharingia, Gallia.
892. Maravorum regnum.	927.
893. Marchia orientalis.	928.
894. Maravorum regnum.	929.
895.	930.
896. Graecia, Bulgaria.	931.
897.	932.
898.	*933. Saxoniam.
899. Italien (Lombardie, Venedig).	934.
*900. Maravorum regnum. — Pannonia super. — Marchia orientalis.	935. Burgundia, Italia (? Lombardie).
*901. Carantania. — Italia (Lombardie).	936.
*902. Maravorum regnum. — Marchia orientalis.	937. Bavaria, Allemannia, Francia, Burgundia, Alsatia, Lotharingia, Gallia, Italia.
*903. Marchia orientalis.	*938. Saxoniam.
904.	*939. Italia.
905. Graecia.	940.
906. Bulgaria. — Saxoniam.	941.
907. Marchia orientalis, Bavaria.	942.
908. Saxoniam, Thuringia.	943.
*909. Bavaria, Francia, Allemannia.	*944. Bavaria (Traungau).
910. Francia, Thuringia.	945.
911. " "	946.
912. " "	947. Italia (Apulien).
*913. Bavaria, Allemannia, Burgundia.	*948. Marchia orientalis (ad Norrun).
914.	949.
915. Allemannia, Saxoniam, Thuringia.	950. Marchia orientalis (ad Lova).
916.	*951. (Einfall der Baiern in Ungarn; der Ungern in Italien.)
917. Allemannia, Alsatia, Lotharingia.	952.
918.	953.
919. Saxoniam.	*954. Bavaria, Francia, Burgundia, Lotharingia, Gallia, Italia.
920.	*955. Bavaria, Allemannia.
921.	
922. Italia (Tusciem, Apulien).	
923.	

¹⁾ In den mit * bezeichneten Jahren sind Siege über die Ungern erwähnt. Es sind deren im Ganzen 15, von denen 11 in Deutschland, 1 in Mähren, 1 in Gallien, 1 in Burgund und 1 in Italien errungen wurden. Von den auf Deutschland entfallenden wurden 3 in der Ostmark, 3 in Baiern, 3 in Sachsen, 1 in Schwaben und 1 in Karantanien erfochten.

Nach Ländern.

Allemania	909, 913, 915, 917, 925, 926, 937, 955.
Alsatia	917, 926, 937.
Bavaria et marchia orient.	893, 900, 902, 903, 907, 909, 913, (937?), 944, 948, 950, 951, 954, 955 ¹⁾ .
Bulgaria	896, 906.
Burgundia	913, 935, 937, 954.
Carinthia	901. — Vgl. auch Italia und Bavaria.
Dalemantia	906, 933.
Francia orientalis	909, 910, 911, 912, 924, 937, 954.
Gallia	924, 926, 937, 954.
Gothia	937.
Graecia	896, 905.
Italia	899, 901, 922, 924, 935, 937, 939, 947, 951, 954.
Lotharingia	917, 926, 937, 954.
Maravorum regnum	892, 894, 900, 902.
Pannonia inferior	889.
Pannonia superior	900.
Saxonia	906, 908, 919, 924, 933, 938.
Thuringia	908, 912, 915, 933, 937.

Einzelne Orte, Gaue, Flüsse etc.

Augsburg	955.	Metz	937.
Basel	917.	Norrun	948.
Belxa	938.	Regensburg	955.
Elm silva	933.	Rhenus, flumen	912, 926, 937, 954.
Enns, flumen	900.	Rot, fluvius	909.
Freising	909.	Treviso	899.
St. Gallen	925.	Traun, fluvius	944.
Gunzenle	955.	Traungau	944.
Heresburg	915.	Valun	915.
Jechaburg	933.	Veromandensis pagus	954.
Inn, fluvius	913.	Viridunensis episcop.	926.
Lech, fluvius	909, 955.	Vonzinsensis pagus	926.
Lova	950.	Wels	944.
Merseburg	933.	Worms	937, 954.

¹⁾ Dass Durchzüge der Ungern durch Baiern noch andere mehr stattgehabt, ergibt sich in Berücksichtigung der Einfälle derselben in angrenzende Länder schon aus den geographischen Verhältnissen dieser zu Ungarn.

Chronologische Reihenfolge für österreichische Geschichte wichtiger SS. vom XI. bis XVI. Jahrhundert.

	Geboren	Gestorben	Sein Werk ist oder wird betitelt	Sprache	Beginnt	Schliesst	Ist geschrieben	Wird zuerst gedruckt
Anonimus . . . . .	. . .	aesc. XI	Passio s. Colomanni martyris	latein.	1012	1015	circa 1050	1702
Erehanfried, Abt von Melk . . .	circa 1090	17. X 1165	Passio s. Colomanni martyris	"	1012	1015	" 1125	1702
Anonymus Gotvicensis . . . . .	. . .	aesc. XII med.	Vita Altmanni episcopi Pataviensis	"	1095 c.	1091	" 1130	1619
Otto episc. Frisingensis	1108—1110	22. IX 1158	Chronicon und Historia Friderici I. imper.	"	a mundo con.	1156	1143—1158	1515
Anonymus Mellicensis . . . . .	. . .	nach 1172	Chronicon Austriacum	"	976	1157	circa 1172	1702
Hermann, Abt von Altsich	1200—1201	31. VII 1275	Annales	"	1152	1273	1250—1270	1604
Jans von Wien	1235—1240	1300—1305	Fürstenbuch von Österreich	deutsch	1018	1246	1295—1300	1618
Bernardus Cremitanensis	1250—1255	1310—1315	(Opera varia)	latein.	750	1310 c.	1295—1310	1722—1725
Otokar Horneck	1250—1255	1312—1318	Reichchronik von Österreich	deutsch	1250	1309	1305—1310	1745
Johannes Victorienis	1275—1280	1343—1348	Chronicon	latein.	1211	1343	1340—1343	1722—1725
(Mathaus ?) . . . . .	. . .	. . .	Chronica de primorum ducum Austrise origine	?	a mundo con.	? 976	1350—1360	. . .
Bernardus Mellicensis	1315—1320	1378	Passio s. Gothalmi	latein.	1012	1015	1362	1665
Anonymus Mellicensis . . . . .	. . .	aesc. XIV ex.	Historia particulae s. crucis	"	1170	1362	1363—1365	1665
Anonymus Mellicensis . . . . .	. . .	aesc. XIV ex.	Historia fundacionis monast. Mellicensis	"	976	1170	1363—1365	1665
Hagen Gregor	1340 circa	1405 circa	Chronicon Austriacum	deutsch	a mundo con.	1398	1395—1400	1721—1725
Aeneas Silvius	1405, 18. X	1464, 12. VIII	Historia Austrica	latein.	. . .	1458	1450—1452	1762
Martinus abbas Scottorum	1400 circa	1465—1470	Sensatorium	"	. . .	1450 c.	1455	1721—1725
Ebendorfer Thomas	1387, 10. VIII	1464, 8. I	Chronicon Austriacum	"	a mundo con.	1463	1450—1463	1721—1725
Gruenenberg Conrad . . . . .	. . .	nach 1470	Österr. Chronik	deutsch	"	1465	1465—1470	ungedruckt
Gundelfinger Heinrich . . . . .	. . .	nach 1489	Chronicon Austriacum	latein.	"	1475	1470—1475	1665
Suntheimer Ladislaus	1438—1435	1513, I	Tabulae Claustroneoburgenses	deutsch	976	1250	1490—1491	1491
Bonstetten, Albert v. . . . .	. . .	nach 1495	Chronicon Austriacum. Österr. Chronik	lat. u. d.	a mundo con.	1490	1491	1782
Arenpeckh Veit	1437—1440	1505—1510	Chronicon Austriacum	latein.	"	1490	1491—1495	1721—1725
Cuspinian	1473	1529, 19. IV	Austria	"	. . .	. . .	1527—1528	1553
Laz Wolfgang	1514, 31. X	1565, 19. VIII	(Opera varia)	"	a mundo con.	1564	1540—1564	1546—1564
Rasch Johann	1540 circa	1600 circa	. . . . .	deutsch	1158	1582	1582	1584
Strenn v. Schwarzenau . . . . .	. . .	1600	Land-Handfeste	"	. . .	. . .	1598	ungedruckt

GESCHICHTE

DER

BÖHMISCHEN FINANZEN VON 1526 BIS 1618.

VON

Dr. ANTON GINDELY,

CORRESPONDIRENDEM MITGLIEDE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN.

VORGELEGT IN DER SITZUNG DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE AM 24. JUNI 1868.

Ein Versuch, Licht in die Finanzgeschichte jener Länder zu bringen, die heute den österreichischen Staat bilden, bedarf keiner wohlwollenden Empfehlung, denn wenn irgend eine Seite unserer Vergangenheit unbearbeitet ist, so ist es die Finanzgeschichte und wenn irgend welche historische Beiträge auf dankbare Aufnahme rechnen dürfen, so sind es die zur Aufhellung unserer früheren finanziellen Zustände. Soll übrigens ein solcher finanzgeschichtlicher Beitrag in der That als ein Baustein für eine künftige umfassende Finanzgeschichte verwendet werden können, so darf er keine obstruse Zusammenstellung von Zahlen sein, die einen folgenden Arbeiter der Wiederaufnahme der ganzen Untersuchung keineswegs überhebt und sonach keinen andern Werth hat, als das Aneinanderreihen historischer Anekdoten.

In welcher Weise wir eine Systematik in derartige Untersuchungen bringen wollen, davon mag die nachfolgende Arbeit Zeugniß geben.

Eine Geschichte der österreichischen Finanzen von 1526 an kann nur dann zu Stande kommen, wenn sie von einer detaillirten Finanzgeschichte der Bestandtheile Österreichs ausgeht. Von 1526—1618, das heisst bis auf den Anfang des dreissigjährigen Krieges, nehmen die einzelnen Länder auf dem finanziellen Gebiete eine hervorragende Selbständigkeit ein und jedes entwickelt sich auf Grund seiner ihm eigenthümlichen ständischen und socialen Verhältnisse. Von dem gemeinsamen österreichischen Herrscher geht nur insoferne eine gleichmässige Einwirkung aus, als er seine sämmtlichen Länder zu möglichst hohen Steuerleistungen vermögen will; die Art und Weise der Herbeischaffung der Steuern war aber in jedem der ihm unterthanen Länder mehr oder weniger verschieden. Nach dem Beginne des dreissigjährigen Krieges änderte sich dies wesentlich; die absolute Macht, zu der die österreichischen Herrscher gelangten, brachte in die Verwaltung der Finanzen eine bedeutende

Gleichmässigkeit und liess die Landesfinanzgeschichte mit der Reichsfinanzgeschichte zusammenfliessen.

Wir wollen nun im Nachfolgenden einen Abriss der böhmischen Finanzgeschichte von 1526—1618 liefern. Als Quellen dienten uns dazu hauptsächlich Acten im Archive des k. k. Ministeriums des Innern in Wien, das böhmische Statthaltereiarhiv und die Bibliothek des Fürsten Georg von Lobkowitz in Prag. Was das böhmische Statthaltereiarhiv betrifft, so ist dessen Reichthum an Acten für die genannte Zeit ausserordentlich bedeutend. Die Zahl der Finanzacten, die durch unsere Hände gingen, geht weit über die zehn Tausend; trotzdem sind in ihnen beträchtliche und unausfüllbare Lücken. Die Bibliothek des Fürsten Georg von Lobkowitz ist wegen ihrer vollständigen Sammlung sämmtlicher Landtagsbeschlüsse von 1526—1618 für die vorliegende Arbeit von grossem Werthe gewesen, denn die genannte Sammlung ist ein Unicum in ganz Böhmen und namentlich dadurch werthvoll, dass sie grösstentheils aus gedruckten Exemplaren besteht, wodurch die vielen und schweren Irrthümer, die sich in die sonst zugänglichen, handschriftlich erhaltenen Landtagsbeschlüsse eingeschlichen haben, verbessert werden können. Bei der Darstellung einer böhmischen Finanzgeschichte von 1526—1618 ist das Anfangsjahr 1526 keineswegs allein dadurch bedingt, dass sich in diesem Jahre die Geschieke Böhmens an die der österreichischen Monarchie knüpften: das Jahr 1526 leitete auch eine neue Periode in der böhmischen Finanzgeschichte ein, die sich mit jedem folgenden Jahre kenntlicher machte und deren charakteristische Eigenschaft in den systematischen Versuchen besteht, die Steuererträgnisse des Landes durch mancherlei Combinationen zu heben.

Zum besseren Verständnisse der folgenden Arbeit haben wir noch zu bemerken, dass wir streng genommen nur eine Geschichte des ausserordentlichen Budgets von 1526—1618 schreiben wollen. Im 16. Jahrhundert unterschied man bei uns wie heute ein ordentliches und ein ausserordentliches Einkommen des Staates oder wie man sich damals concreter ausdrückte, des Königs. Das ordentliche Einkommen war jenes, welches von der Bewilligung der Landtage unabhängig war und dem Könige unbestritten gehörte. Es bestand in den Einkünften aus den königlichen Gütern, aus den Bergwerken, in den Grenzzöllen, den Ungelten, dem Erbbiergroschen, dem Salzregal und den städtischen Kammerzinsen. Was unter diesen einzelnen Posten zu verstehen sei, darüber folgen später ausführlichere Nachrichten. Schon hier sei bemerkt, dass das ordentliche Einkommen des Königs unvergleichlich geringer war als das ausserordentliche.

Unter dem ausserordentlichen Einkommen des Königs verstand man die vom Landtage bewilligten Steuern. Steuerbewilligungen waren in Böhmen wie in allen übrigen Staaten während des Mittelalters keine jährlich wiederkehrende Erscheinung. Oft vergingen zwei, drei und mehrere Jahre ohne Belastung der ständischen Körperschaften. Die nicht regelmässig wiederkehrende Besteuerung des Landes wurde demnach richtig als eine ausserordentliche Einnahmsquelle bezeichnet. Seit der Thronbesteigung Ferdinand's I. änderte sich dies radical. Die Besteuerung des Landes war eine so regelmässig wiederkehrende, dass man füglich die Ergebnisse derselben als ein ordentliches Einkommen hätte bezeichnen können. Nichtsdestoweniger bildeten die landtäglichen Bewilligungen ununterbrochen das ausserordentliche Budget. Aus dieser ausserordentlichen Besteuerung hatte sich das böhmische und später das österreichische Budget entwickelt und wir erzählen mit seiner Geschichte die eigentliche Finanzgeschichte Böhmens und damit theilweise die von Gesamtösterreich. Die folgende

Erzählung zerfällt in mehrere Abtheilungen. Die erste und Hauptabtheilung enthält eine allgemeine Geschichte des ausserordentlichen königlichen Einkommens. Abtheilung 2 gibt eine kurze Übersicht des ordentlichen königlichen Einkommens, der königlichen Steuerleistungen und der königlichen Schulden. Abtheilung 3—16 erzählt die Geschichte der Besteuerung der einzelnen Stände und die Entwicklung der verschiedenen Steuerarten. Abtheilung 17 enthält die genaue Darstellung der einzelnen Jahresbudgets von 1527—1617, wie solche aus den Landtagsbeschlüssen und sonstigen Amtsacten sich ergeben. Am Schlusse sind in drei Tabellen die gesammten Steuerleistungen von 1527—1617 veranschaulicht.

Noch sei hier bemerkt, dass sämmtlichen Berechnungen das böhmische Schock Groschen zu Grunde gelegt ist. Ein Schock böhmischer Groschen hatte den Werth von 2 Meissner Schock Groschen oder von 2 Thalern oder von $2\frac{1}{2}$ rheinischen Gulden. Ein Schock böhmischer Groschen zählte 60 Groschen, ein Groschen gewöhnlich 7 Pfennige.

1. Geschichte des ausserordentlichen Einkommens des Königs oder des eigentlichen Landesbudgets.

Es wurde eben bemerkt, dass vor Ferdinands Thronbesteigung die Besteuerung des Landes keineswegs eine jährlich wiederkehrende war; die Könige mussten ihre Bedürfnisse hauptsächlich aus dem Ertrage der allerdings bedeutenden Staatsgüter decken. Die Steuern selbst waren verschiedener Gattung, theils Vermögenssteuern, theils Verzehrungssteuern, theils Zölle, theils endlich Kopf- und Standessteuern. Ferdinand I. suchte gleich Anfangs in das böhmische Steuerwesen eine neue Ordnung zu bringen, indem er von den meisten der früheren Steuern absah und nur an der Vermögenssteuer festhielt. Die Erhebung eines gewissen Procentes von dem gesammten im Lande befindlichen, beweglichen und unbeweglichen Vermögen, eine Steuer, die den Böhmen nicht fremd war, empfahl sich dem Könige wegen der scheinbaren Sicherheit ihres Ertrages und wegen des im Nothfalle leicht zu erhöhenden Erträgnisses. Auch konnte durch die Vermögenssteuer jeder Bewohner Böhmens getroffen werden, wenn jedermann, ob arm oder reich, zur Abschätzung seines Vermögens oder Einkommens angehalten wurde. Seine Hoffnungen wurden vorläufig nicht erfüllt, denn die Stände bewilligten dem Könige in den ersten Jahren seiner Regierung nur eine fixe Summe, zu deren Erhebung sie den Procentsatz selbst festsetzten und nahmen ihm so die Hoffnung, dass allfällige Mehrerträgnisse ihm zu Gute kommen sollten. Die Stände selbst fanden ihrerseits auch kein Gefallen an der Vermögenssteuer; denn wenn der Procentsatz noch so niedrig gegriffen war, er drückte sie dennoch und ihre Unbehaglichkeit wurde noch dadurch erhöht, dass seit dem Jahre 1527 in ununterbrochener Reihenfolge eine Geldforderung des Königs nach der andern an sie erging und sie Jahr aus Jahr ein sich abschätzen und ihren Besitz versteuern mussten. Die directen Steuern wurden zu allen Zeiten und am meisten vom Adel mit Unlust getragen und so fing man an, sich mit der Idee zu beschäftigen, ob sie nicht durch andere, minder drückende Lasten ersetzt werden könnten. Ferdinand wollte einem solchen Versuche um so weniger entgegenreten, als er sah, dass die Vermögenssteuer keineswegs glänzende Resultate lieferte. Man kam so in Böhmen im Jahre 1534 auf den Einfall, die Bedürfnisse des Staates durch eine combinirte Verkaufssteuer zu decken.

Die Finanzgeschichte aller Völker weist nach, dass dieselben sowohl in ihrer primitiven wie höheren Entwicklung den Verkauf einzelner Gegenstände mit Steuern belegt haben, um dem Gemeinwesen ein Einkommen zu sichern. Die Zahl der Gegenstände war stets eine

geringe und letztere immer sorgfältig ausgewählt. Im 16. Jahrhundert suchte man dieser Steuer hie und da eine nie dagewesene Ausdehnung zu geben, indem man den Verkauf jeglichen Gegenstandes besteuerte. Dies war der Fall in vielen Städten und Gegenden Italiens, ferner in Spanien, und bekanntlich hat Alba solches mit der Einführung des zehnten Pfennigs in den Niederlanden versucht. Auch Böhmen sollte von diesem Experimente nicht verschont bleiben. Im Jahre 1534 wurde beschlossen, für die Dauer von drei Jahren den Verkauf von Getreide, Bier, Wein, Vieh, Honig, Butter, Käse, Salz, Getreidesamen, Eisen, Glas, Schmucksachen, Pulver, Büchsen, Spiessen, Fischen, Flossholz, jeglichen Kaufmannswaaren u. s. w. einer Steuer zu unterwerfen. Die Erhebung derselben erschwerte jeden Verkehr in unerträglichem Grade und eröffnete den grossartigsten Defraudationen Thür und Angel. Jeder Kaufmann sollte wöchentlich bei Treu und Glauben angeben, was er verkauft hatte und den sechzigsten Theil des Erlöses als Steuer erlegen; bei Jahrmärkten sollte über den Verkauf besondere Controlle geführt werden. In gleicher Weise sollte der Adel von jedem Verkauf den sechzigsten Groschen abführen. Für die Verkäufe der Unterthanen sollte die entfallende Steuer in eine eigens hergerichtete eiserne Kasse, die in jedem Dorfe vorhanden sein sollte, abgeliefert werden. Die Erschwerung, welche durch diese Steuer in jeglichen Handel und Wandel kam, machte sie schon im ersten Jahre höchst unpopulär und beförderte die Defraudation. Im zweiten Jahre war die Ausserachtlassung derselben ziemlich allgemein geworden und im dritten Jahre wurde sie von niemandem mehr gezahlt. Nur die gleichzeitig mit derselben vom Landtage festgesetzten Ausfuhrszölle, deren Erhebung leicht war, blieben in ihrer Kraft bestehen.

Der klägliche Erfolg dieser Finanzmaassregel machte, dass König Ferdinand vom weitem Bewilligen der Verkaufssteuern absah und im Jahre 1537 von dem Landtage theils eine bestimmte Geldsumme, theils eine von den Ständen selbst zu leistende Kriegshilfe verlangte. Die Stände bewilligten des Königs Begehren und kehrten auf diese Weise zu der Vermögenssteuer zurück, denn sie repartirten unter sich die bewilligte Leistung nach Maassgabe des Vermögens. Bei der Vermögenssteuer blieb es nun bis 1566. Eine bestimmte Summe wurde aber nicht mehr vom Landtage bewilligt, sondern nur bestimmt, wie viel Percent von einem Vermögen von je hundert Schock böhmischer Groschen zu zahlen seien. Behufs eines genaueren Verständnisses dieser Besteuerungsart wollen wir umständlich angeben, wer und was ihr unterlag, d. h. wer die Steuerzahler waren und worauf sich die Vermögensabschätzung beziehen musste.

Der Vermögenssteuer waren die drei Stände, die Geistlichkeit, die freien Besitzer und alle Lehensleute unterworfen; bezüglich der Unterthanen schweigen die Landtagsbeschlüsse von 1527—1542. Wir möchten indessen nicht behaupten, dass sie während dieser Zeit von jedem Beitrag zu den Staatslasten befreit waren, da dies vor dem Jahre 1527 keineswegs der Fall war. Vielfache Anzeichen deuten darauf hin, dass die Herrschaftsbesitzer von ihren Unterthanen Beiträge zu den Staatslasten erhoben, die für die letzteren um so drückender waren, als sie nach keinem bestimmten Maassstabe, sondern nach dem Belieben der Herrn erhoben wurden. Erst im Jahre 1542 wurden die Unterthanen auch vom Landtage der Vermögenssteuer unterworfen, wodurch jede einseitige und willkürliche Besteuerung durch die Herrn aufhören musste.

Zur Grundlage für die Vermögenssteuer diente das bewegliche und unbewegliche Vermögen. Die einzelnen Landtagsbeschlüsse bestimmen, dass der Abschätzung alles bewegliche

und unbewegliche Vermögen, so wie alle Erb- und Kammerzinse und alle Interessen tragenden Capitalien unterliegen sollen. Ausgenommen von der Schätzung wurden die Kleinodien, die Kleider und das bare, nicht auf Interessen erliegende Geld. Die im Anhang beigelegten Tabellen zeigen das Ergebniss der Gesamtschätzungen; in der Zeit von 1527—1566 lieferte das Jahr 1529 das höchste Resultat der Gesamtaberschätzung. Damals belief sich das Vermögen der drei Stände auf 6,800.000 fl.; das der Unterthanen aus demselben Jahre ist nicht bekannt. Nimmt man die Höhe, welche es im Jahre 1541 erreichte, nämlich 3,110.150 fl. auch für das Jahr 1529 an, so betrug in letzterem Jahre das Gesamtvermögen der Stände 9,910.150 fl. böhmisch. Dabei ist nicht zu vergessen, dass dieser Abschätzung nicht das ganze heutige Böhmen zu Grunde lag, sondern dass das Egerer und Elbogener Gebiet nicht mitgerechnet wurden. Von dem Jahre 1529 an scheint das Gesamtvermögen des Landes stetig abgenommen zu haben, wovon die ungeheuern Leistungen zu den Türkenkriegen die einzige und ausreichende Ursache abgaben. Im Jahre 1541 betrug das Vermögen der Stände 5,488.545 fl., das der Unterthanen 3,110.150 fl., das Gesamtvermögen also 8,578.695 fl. Im Jahre 1544 betrug das Vermögen der Stände 5,181.000 fl., das der Unterthanen 2,628.500 fl., das Gesamtvermögen 7,809.500. Im Jahre 1552 wurde das Gesamtvermögen auf 8,724.975 fl., 1553 auf 7,903.891 fl., 1557 auf 7,661.637 fl., 1559 auf 6,881.312 fl., 1561 auf 5,960.177 fl., 1563 auf 5.448.731 fl. berechnet. Die letzten Schätzungen zeigen eine rapide Abnahme des Gesamtvermögens. In der That waren in diesen Jahren die Klagen über den ununterbrochenen Steuerdruck sehr heftig. Die strengsten Maassregeln, wie die Durchführung von Executionen, vermochten nicht den richtigen Einlauf der Steuern zu sichern. Die Gutsverkäufe mehrten sich und drückten den Preis der unbeweglichen Güter bedeutend herab. Die Correspondenz des Erzherzogs Ferdinand, Statthalters von Böhmen, mit seinem Vater, dem König Ferdinand, liefert die zahlreichsten Illustrationen zu dieser betrübenden Thatsache und beweist die wirkliche und nicht erheuchelte Noth der Stände¹⁾. Bezüglich der allgemeinen Missstimmung, die sich in Böhmen geltend machte, berichtet Mocenigo in seiner Relation an den venetianischen Senat im Jahre 1559 (Alberi Serie I. Vol. VI. 90): *L'animo di questi popoli verso l'Imperatore è malissimo, non potendo tollerare la gravezza straordinaria introdotta da S. M. parendo loro che bastasse l'obbligo antico che hanno di difender il regno quando fa bisogno, dando ciascuno due cavalli e quattro fanti per ogni 1000 talleri di stima; e se confinasse a questi alcun principe cristiano potente saria facil cosa che tumultuassero.*

Noch bevor die Vermögenssteuer neuen Steuercombinationen Platz machte, was definitiv im Jahre 1567 der Fall war, wurde sie vorübergehend in den Jahren 1548 und 1549 durch eine andere Steuerart ersetzt. In diesen zwei Jahren bewilligten die Stände dem Könige den halben Zins, den sie von ihren Unterthanen zu Georgi und Galli erhielten. In dem betreffenden Landtagsbeschlusse heisst es dann weiter, dass die Collegiaten, Capitalisten und Freibauern den halben Jahreszins zu erlegen hätten. Was über den Georgi- und Gallizins der Unterthanen und dessen Grösse bekannt ist, davon wird später bei der Besteuerung der Unterthanen umständlicher die Rede sein. Einstweilen genüge die Bemerkung, dass der halbe Georgi- und Galli-Zins im Jahre 1562 etwa 59.000 fl. betrug und dass dies ungefähr auch die Summe seines Ertragnisses im Jahre 1548 und 1549 gewesen sein mag. Was den halben Jahreszins der Collegiaten, Capitalisten und Freibauern betrifft, so scheint dieser die

¹⁾ Die Correspondenz findet sich im böhmischen Statthaltereiarhive.

halbe Jahreseinnahme zu bedeuten. Ist dies richtig, so war die Steuer furchtbar hoch gegriffen.

Kurz vor dieser ausnahmsweisen Ersetzung der Vermögenssteuer durch diese etwas anders geartete Steuererhebung geschah unter Ferdinand I., der erste Schritt zu einer Vielfältigung der böhmischen Steuern, nämlich im Jahre 1547. Der Aufstand, der in diesem Jahre ausgebrochen war, erhöhte die Macht des siegreichen Königs Ferdinand. Er benützte dieselbe gegen die königlichen Städte dadurch, dass er ihnen für alle Zukunft eine Biersteuer und zwar einen Groschen vom Fass auferlegte. Gleichzeitig verlangte er auch vom Landtage die Gewährung einer Biersteuer und diese wurde ihm für das ganze Land bewilligt. Für die königlichen Städte bestand also die Erschwerung, dass sie stets um einen Groschen höher als das übrige Land besteuert wurden. Die Biersteuer verschwand fortan nicht mehr aus dem böhmischen Budget und gesellte sich zur Vermögenssteuer als die zweite Steuer. Ihr bedeutendes Erträgniss machte sie den Königen vor allem werth.

Die Umwälzung in dem böhmischen Steuerwesen wurde mit dem Jahre 1564 angebahnt. Erschöpft durch die ununterbrochene Belastung des gesammten Besitzes wollte der Adel nichts mehr von einer längeren Beibehaltung der Vermögenssteuer wissen. Ein heftiger Kampf entbrannte desshalb auf dem Landtage von 1564. Maximilian eröffnete denselben im Namen seines Vaters und stellte die gewöhnlichen Steuerforderungen in erhöhtem Maasse. Ferdinand verlangte eine Vermögenssteuer von 14 fl von 1000 fl Capitalswerth auf vier Jahre und daneben die Biersteuer. Der Adel verwarf diese Forderungen, setzte die vielen Leiden, denen er durch die bisherigen Steuerleistungen ausgesetzt gewesen sei, auseinander, verlangte die Auflassung der Vermögenssteuer und die Ersetzung derselben durch eine Verkaufssteuer. Auf diese Weise wollte er den im Jahre 1534 eingeschlagenen Weg von neuem betreten. Er versprach, dass der Ertrag dieser Steuer mindestens 75.000 fl böhmisch betragen und sonach bedeutender sein würde als der der Vermögenssteuer in der letzten Zeit. Die Verkaufssteuer, so wie die Biersteuer (drei Groschen vom Fass) wollte er auf zwei Jahre bewilligen.

Mit dieser Steuerreform waren die Städte durchaus nicht einverstanden. Sie sahen in derselben das grösste Hemmniss für ihren Handel und ihre Gewerbe und bei vielen von ihnen mögen die Erinnerungen und Erfahrungen aus dem Jahre 1534 noch lebendig genug gewesen sein. Sie bewiesen, dass sich der Adel mit der Einführung der Verkaufssteuer das Privilegium der Steuerfreiheit sichern würde, denn das, was er zu seinem eigenen Lebensunterhalte an Getreide, Vieh und Getränken brauche, erzeuge er selbst und müsse es nicht versteuern. Maximilian, an den sich die zwiespältigen Stände um die Entscheidung wandten, stellte sich auf die Seite der Städte. In einer ausführlichen Antwort wies er alle die Schwierigkeiten, welche die Erhebung der Verkaufssteuer mit sich bringen würde, nach und zeigte, dass dieselbe einen bedeutenden Beamtenstatus nöthig machen würde, dessen Erhaltung hie und da den Steuerertrag verschlingen würde. Auf die Hinweisungen wegen einer ähnlichen Verkaufssteuer in Italien und sonstwo bemerkte er, dass dieselbe wohl in kleinen Fürstenthümern eingehoben werden könne, nicht aber in einem so grossen Lande wie Böhmen. Er wies zugleich auf das Erzherzogthum Österreich hin, wo dieselbe Steuer eingeführt wurde, aber wegen ihrer grossen Nachtheile wieder aufgelassen werden musste. Merkwürdig genug führte er Böhmen und die Bewilligung vom Jahre 1534 nicht an und doch waren da ähnliche Erfahrungen gemacht worden. Schliesslich bestritt er die Ergiebigkeit der Steuer; sollte sie nämlich so viel eintragen wie die Vermögenssteuer, so müsste der Gesamtwert der

in den Handel kommenden Artikel dem halben Gesamtvermögen des Landes (bewegliche und unbewegliche Güter) gleichkommen, was doch nicht möglich sei. Der Adel gab über diese Vorstellungen vorläufig seine Opposition auf und bequeme sich zur Vermögenssteuer, doch nur unter der Bedingung, dass schon im nächsten Jahre eine andere Steuergrundlage als die bestehende aufgefunden würde. Als auch auf dem Landtage von 1565 die Steuerreform nicht in Angriff genommen wurde, bewilligte der Adel auch diesmal die übliche Vermögenssteuer nur unter der Bedingung, dass gewiss im nächsten Jahre dieselbe durch eine andere Steuer ersetzt werde¹⁾.

Noch bevor ein Landtag zusammenkam, ergriff der Adel ein sehr wirksames Mittel, um Maximilian, der seinem Vater in der Regierung gefolgt war, zu zwingen, rascher auf eine Steuerreform bedacht zu sein; er zahlte nämlich trotz der gemachten Verwilligungen während des Jahres 1566 fast keine Vermögenssteuer. Da Maximilian an keinen Zwang denken konnte, so liess er es sich gefallen, dass auf dem Landtage von 1567 die Umwandlung der Vermögenssteuer in eine andere ernstlich berathen wurde. Der Adel gab diesmal der städtischen Opposition insoferne nach, als er von dem früheren Projecte einer Verkaufssteuer abliess und ein anderes auf die Bahn brachte, nämlich eine Haussteuer. Um dem Kaiser diese Änderung genehm zu machen, liess ihn der Adel auch von dieser Steuer ein bedeutendes Erträgniss hoffen. Die Ersetzung der Vermögenssteuer durch die Haussteuer war eine vollständige Verkehrung der bisherigen Art der Steuererhebungen und zwar zu Gunsten des Adels. Man ersieht dies am besten aus den Classen, welche für die Haussteuer aufgestellt wurden. Es waren dies folgende:

1. In die erste Classe gehörten die Häuser in den königlichen Städten. Auf diese wurde im Jahre 1567 die Steuer von 1 fl 15 Groschen gelegt.

2. In die zweite Classe gehörten die Häuser der Freisassen und Erbgessenen. Ihnen wurde (1567) die Zahlung von 1 fl auferlegt.

3. In die dritte Classe gehörten die Pfarrhäuser. Von diesen war im Jahre 1567 20 Groschen zu zahlen.

4. In die vierte Classe gehörten die Häuser der angesessenen Unterthanen, von diesen war im Jahre 1567 15 Groschen zu zahlen.

Streng genommen entsprach die Haussteuer nur in den Städten ihrer Bezeichnung; die Haussteuer der Freisassen und der Bauern war eine Ansässigkeitssteuer, denn sie wurde nicht sowohl von ihrem Wohnhause als solchem, sondern von einer Freisassen- und Bauernansässigkeit erhoben; man zog der Bezeichnung: Steuer für einen Bauerngrund oder eine Bauernansässigkeit die kurze Bezeichnung Haussteuer eines Bauern u. s. w. vor. Begreiflich ist dadurch, wesshalb die Haussteuer eines Bauern viel niedriger war als die eines Freisassen. Ihre Wohnhäuser, in denen ein geringer Unterschied obgewaltet haben mag, begründeten nicht die grössere oder geringere Belastung, wohl aber der Umstand, dass die Freisassen einen ausgedehnteren und nicht mit Zinsleistungen belasteten Grundbesitz inne hatten. Aus ähnlichen Gründen sollte auch der Pfarrer mehr besteuert werden als der Bauer. Nach mancherlei Debatten wurde das Haussteuergesetz mit obigen Steuersätzen angenommen. Man ersieht aus den Kategorien, die für die Haussteuer aufgestellt wurden, dass der Adel und überhaupt der Herrschaftsbesitzer für sein Haus, d. i. für seinen Grundbesitz, keine

¹⁾ Alles dies nach den Acten des Landtages von 1564 im böhmischen Statthaltereii-Archive.

Steuer zahlte. Nur für jene Häuser, welche der Adel in den königlichen Städten oder auf den königlichen Herrschaften inne hatte, zahlte er die Steuer nach der ersten Classe. Die Begünstigung, die für den Adel in der Steuerfreiheit seines Besitzes lag, war um so unbilliger, als die Steuer von dem Besitze der Unterthanen von letzteren selbst bezahlt wurde, der Adel also durch die Einführung der Haussteuer von aller Last befreit wurde. Während man nach den bisherigen Auseinandersetzungen von dem böhmischen Adel nicht sagen konnte, er habe sich seinen staatlichen Pflichten entzogen — er hatte an ihnen bitter zu tragen gehabt — hatte er sich jetzt plötzlich das exorbitanteste und ungerechteste Privilegium erkämpft. Einer Ausnahme von demselben war nur der Besitz des Adels an Capitalien unterworfen. Im Jahre 1567 wurden dieselben mit 5 Schock von 1000 besteuert, doch bemerken wir gleich jetzt, dass man später die Inconsequenz einsah, den adeligen Grundbesitz steuerfrei zu lassen und den Geldbesitz zu belasten. Die Folge dieser besseren Einsicht war, dass der Adel schon nach einigen Jahren nur ausnahmsweise den Capitalbesitz besteuerte.

Die Einführung der Haussteuer macht uns übrigens mit einigen wichtigen statistischen Daten bekannt. Nach der Zählung von 1567 betrug die Zahl der Bauernansässigkeiten (mit Ausnahme der auf den königlichen Gütern ansässigen Bauern) 131.176, das Steuererträgniss also à 15 Groschen, im Ganzen 32.794 fl. An Häusern in den königlichen Städten zählte man 12.054, die à 1 fl 15 Gr. zahlten und im Ganzen 15.067 $\frac{1}{2}$ fl erlegten. Freibauern, Erbgesessene und Vasallen gab es im Jahre 1567 im Ganzen 450. Das Erträgniss der Capitalsteuer betrug 8.279 fl 3 Gr., es müssen also 1,655.900 fl Capitalien auf Zinsen ausgeliehen gewesen sein. Doch darf man nicht vergessen, dass nur Capitalien von mindestens 1000 fl versteuert wurden. Das Gesammt'erträgniss dieser verschiedenen Steuern wurde auf 56.728 fl 48 Gr. berechnet. Auch hier darf nicht übersehen werden, dass die Gebiete von Eger und Elbogen nicht mitgerechnet wurden.

Der Adel hatte dem Könige Hoffnung gemacht, dass die sogenannte Haussteuer mindestens 75.000 fl abwerfen werde, allein dies Versprechen erwies sich als eitel. Das wirkliche Erträgniss blieb sogar noch bedeutend unter der Summe von 48.449 fl 48 Gr., die eigentlich hätte eingehen sollen; in die königliche Casse kamen sowohl an Haus- wie Capitaliensteuer statt 56.728 Schock 48 Gr. nur 43.569 fl 9 Gr., diese Summe blieb also unter dem Erträgniss der Vermögenssteuer von 1559 um 47.285 fl 56 Gr. und unter dem von 1560 um 41.480 fl 31 Gr. zurück. Diese Differenzen repräsentiren ungefähr die Summe, welche der Adel bei der neuen Steuer gewonnen hatte, sie zeigen aber auch, um wie viel höher die Last war, welche die Unterthanen jetzt zu tragen hatten. Die Schätzungslisten aus der Zeit von 1550—1560 zeigen, dass der Adel zu den Steuern ungefähr das Doppelte von dem beigetragen, was die Unterthanen zahlten, also etwa 40.000 fl, wenn die Unterthanen 20.000 fl erlegten. Bei dem obigen Häuser- und Capitaliensteuer-Erträgniss von 43.567 fl dürften die Unterthanen mit etwa 28.000 fl, der Adel (mit Rücksicht auf seinen Besitz an Capitalien) dagegen kaum mit 4.000 fl betheilt sein. Diese Ziffern sprechen deutlich genug. Für die Städte mag der frühere und der neue Steuermodus gleiche Ergebnisse geliefert haben.

Als demnach das Jahr 1567 verflossen war und sich das geringe Ergebniss der Haus- und Capitalsteuer gezeigt hatte, dachte die königliche Kammer an eine neue Reform. In einem Gutachten für Maximilian erörterte sie das geringe Erträgniss der Haussteuer, fand die Ursache darin, dass der Adel von seinen Schultern alle Last abgewälzt habe und empfahl entweder die Rückkehr zu der alten Vermögenssteuer, oder aber die Einführung neuer

Steuern. Die Kammer selbst machte dem Kaiser keine Hoffnung, dass sich der Adel wieder zur Vermögenssteuer bewegen lassen werde, denn derselbe sei zu froh, dieses Joch abgeschüttelt zu haben, sie rieth deshalb zu anderen Mitteln. Das eine bestand darin, von dem Landtage die Bewilligung einer bestimmten Summe zu verlangen und diesem dann die Repartition derselben zu überlassen. Dieser Weg war ganz richtig aber nicht praktisch, denn es war wenig Hoffnung vorhanden, dass sich der Adel einer solchen stricten Verpflichtung, wie die Auszahlung einer bestimmten Summe unterziehen würde. Deshalb rieth die Kammer dem Kaiser zu einem andern Auskunftsmittel. Sie empfahl ihm von dem Landtage die Bewilligung eines Ausfuhrzolles von Getreide, Vieh und Bier zu verlangen und dadurch den erlittenen Ausfall zu decken. Wir bemerken zur Vermeidung eines Missverständnisses, dass alle diese Gegenstände bei der Ausfuhr seit jeher verzollt wurden; die Kammer wollte nur, dass neben dem gewöhnlichen Zoll ein Zuschlag erhoben werde und das Erträgniss dieses Zuschlages dem Landesbudget zu Gute komme. Das Erträgniss des gewöhnlichen Zolles gehörte zu den stabilen Einkünften des Königs gleich dem Erträgnisse der Krongüter.

Maximilian that im Laufe des Jahres 1568 keinen Schritt zur Befolgung dieser Maassregeln, weil die Bewilligungen des böhmischen Landtages sich auf die Jahre 1568 und 1569 erstreckten. Die Noth wuchs mittlerweile bei ihm zu ausserordentlicher Höhe. Seine laufenden Bedürfnisse waren kaum geringer als die seines Vaters, während er geringere Einkünfte besass, um sie zu decken. Dazu kam aber noch eine erdrückende Schuldenlast, die durch neue Anlehen und Nichtbezahlung der Interessen unter Ferdinand sich angesammelt hatte, nunmehr aber keine Steigerung zuließ. Für alles dies musste Hilfe geschafft werden und deshalb berief Maximilian im December 1569 einen Generallandtag nach Prag.

Nach Eröffnung des Generallandtages wurde den Ständen in einer sehr ausführlichen Auseinandersetzung der klägliche Stand der königlichen Finanzen dargelegt und von ihnen, so wie von den Vertretern der übrigen Kronländer eine dreifache Hilfe begehrt. Die erste war ein Beitrag zu den Kosten der Grenzvertheidigung gegen die Türken, die zweite die Biersteuer und die dritte ein Beitrag zur Bezahlung der kaiserlichen Schulden. Nach den Vorschlägen Maximilians sollten

1. Zur Türkensteuer die Böhmen	75.000 fl böhm.
" " " Mährer	50.000 fl "
" " " Schlesier	60.000 fl "
" " " Ober-Lausitzer	7.500 fl "
" " " Nieder-Lausitzer	7.500 fl "

beitragen.

2. Das Biergeld sollte in allen Ländern gleichmässig und zwar vier Groschen von einem Fasse erhoben werden.

3. Zur Bezahlung der kaiserlichen Schulden verlangte Maximilian

von den Böhmen	1,500.000 fl
" " Mähren	750.000 fl
" " Schlesiern	900.000 fl
" " Ober- und Nieder-Lausitzern zusammen	225.000 fl
Zusammen .	<u>3,375.000 fl böhmisch,</u>

zahlbar im Laufe der folgenden zehn Jahre.

Nach diesen Forderungen hätte demnach Böhmen, da sich die Türkenhilfe wohl so ziemlich gleich geblieben wäre, vom Jahre 1570—1579 jährlich 225.000 fl böhm. ausser dem Biergelde zahlen sollen. Maximilian berechnete hiebei den Ständen, dass der jährliche Tribut an die Pforte 100.000 Gulden (40.000 fl), die Unterhaltung der Grenzhäuser aber 1,000.000 Gulden (400.000 fl) jährlich koste. Nach Maximilians Proposition sollte die Türkenhilfe durch eine Vermögenssteuer gedeckt werden, die auf die Bezahlung der Schulden nöthige Summe aber durch Verkaufssteuern und durch Extrazölle bei Wein, Bier, Vieh, Fischen, Getreide und Wolle, endlich durch eine Kopfsteuer von wöchentlich einem Pfennige (im Jahr also zwölf Kreuzer) von jedem Einwohner des Landes, Mann, Weib und Kind, herbeigeschafft werden.

Diese Steuerforderungen waren mit Rücksicht auf die bisherigen Leistungen des Landes übergross, sowohl durch ihre Höhe, wie durch die Dauer derselben. Die Noth des Kaisers war indessen so handgreiflich, dass an eine Ablehnung derselben und an die Festhaltung der bisherigen Leistungen nicht zu denken war. Die Stände sämmtlicher böhmischen Länder mussten sich zu grösseren Opfern entschliessen und thaten es auch, wenngleich sie nicht auf alle kaiserlichen Forderungen eingingen. Bezüglich der Türkensteuer bewilligten für zwei Jahre

die Böhmen	75.000 fl
„ Mährer?	
„ Schlesier	35.000 fl
„ Lausitzer?	

Bezüglich Böhmens, Mährens und der Lausitz wurde gleichzeitig festgesetzt, dass diese Steuer nicht vom Vermögen, sondern von den Häusern erhoben werden sollte. Die Haussteuer versprach diesmal für Böhmen ein besseres Erträgniss, weil die einzelnen Sätze erhöht wurden und zwar sollte jährlich bezahlt werden:

von dem Hause eines Adeligen auf dem Grunde der königlichen Städte und der königlichen Güter oder von den Häusern in den königlichen Städten	1 fl 30 Gr.
von einem Pfarrhause	1 fl
von dem Hause eines angesessenen Unterthanen	20 Gr.
von den Häusern der Freibauern	1 fl .

Zu diesen Steuern sollten auch die Insassen herbeigezogen werden, diese sollten jährlich vier Groschen ihren Miethsherrn entrichten, Dienstleute aber von je 1 fl Lohn einen Groschen ihren Dienstherrn zahlen. Auch die Juden, deren Besteuerung früher mehr dem Belieben des Königs anheimgestellt war, wurden jetzt in das Bereich der Finanzbefugnisse des Landtages einbezogen und ihre Besteuerung geregelt. Juden über 20 Jahre sollten jährlich $1\frac{1}{2}$ fl , zwischen 20—10 Jahren $\frac{3}{4}$ fl zahlen. Die böhmischen Stände bestimmten, dass, wenn der Ertrag dieser Steuern 75.000 fl überschreiten würde, sie den Mehrbetrag für die Landesbedürfnisse verwenden dürften. Es zeigte von grosser Naivität, dass sie nach den Ergebnissen von 1568 und 1569 eine solche Hoffnung haben konnten. Thatsächlich zeigte sich später, dass die Summe von 75.000 fl weitaus nicht erreicht wurde.

Die Biersteuer bewilligten die Stände in höherem Ausmaasse, als der Kaiser verlangte, nämlich fünf Groschen vom Fass und zwar vier Groschen für den Kaiser und einen Groschen für die Kaiserin, beides für zwei Jahre. Auch die übrigen Kronländer nahmen diesen Satz an.

In der weiteren Verhandlung kam nun die Rede auf die königlichen Schulden und den zu ihrer Bezahlung nöthigen Beitrag. Maximilian hatte, wie oben bemerkt, einige Verkaufssteuern und eine Kopfsteuer vorgeschlagen. Die Städte, die in diesem Vorschlage wiederum eine gefährliche Belastung des Handels erblickten, waren keineswegs von demselben erbaut, während der Adel ihn mit beiden Händen ergriff und nur noch erweiterte. Abermals trat auf dem Landtage eine Trennung wegen der Besteuerung zwischen den Herrn und Rittern einerseits und den Städten andererseits ein. Die ersten beschlossen, dem Kaiser eine Verkaufssteuer u. z. den dreissigsten Groschen von allen Gegenständen, die verkauft wurden, anzubieten und gaben so dem Vorschlage desselben eine monströse Ausdehnung, während die Städte sich begreiflicherweise gegen diese hirnverbrannte Steuer wehrten. Als der Kaiser die Anerbietung des Adels seinen Finanzräthen zur Begutachtung übergab, erhoben auch diese die schwersten Bedenken. Sie erinnerten den Kaiser daran, dass die im Jahre 1534 bewilligte Verkaufssteuer von sämtlichen dem Handel unterliegenden Gegenständen sich schon im ersten Jahre als unpraktisch erwiesen habe und, statt wie bestimmt worden durch vier Jahre eingehoben zu werden, von selbst in Abnahme gekommen und zu einem Zoll bei der Ausfuhr gewisser Gegenstände zusammengeschrumpft sei. Maximilian wiederholte diese Einwände dem Adel gegenüber, machte Gegenvorschläge, es half aber nichts. Der Adel verharrte bei seiner Ansicht und so blieb dem Kaiser nichts übrig als nachzugeben und voraussichtlich dem Verkehre eine tödtliche Wunde zu versetzen. Die Opposition der Städte wurde nicht gehört¹.

So wurde also der dreissigste Groschen eingeführt und sollte beim Verkaufe eines jeglichen, wie immer benannten Gegenstandes bezahlt werden. Zu seiner Einhebung wurde eine eigene Instruction gegeben, deren Details am besten das Unpraktische dieser Steuer kennzeichnen. Nach dieser Instruction wurden in jedem herrschaftlichen Städtchen zwei Geschworene angestellt, in deren Gegenwart und unter deren Mitwissen jeder Verkauf abgeschlossen werden musste, damit an sie die entfallende Steuer entrichtet würde. Bei Handwerksartikeln wurden, wie weiter unten mitgetheilt werden wird, besondere Sachverständige zugezogen. Verkaufte ein Dorfbewohner etwas, so musste er davon dem Dorfrichter und den Dorfgeschworenen die Anzeige machen, an sie den dreissigsten Groschen entrichten, von denen er dann in die obrigkeitliche Kasse abgeliefert wurde. Jede Woche musste daselbst die Rechnung abgeschlossen werden. Strenge Strafbestimmungen wurden gegen jene festgesetzt, die entweder heimlich einen Gegenstand verkauften oder die Aufsicht über die Steuer vernachlässigten. Wer z. B. heimlich einen Gegenstand verkaufte und die fällige Steuer nicht zahlte, verlor die ganze Verkaufssumme und wurde ausserdem mit einem einmonatlichen Gefängnisse bestraft.

Umständlicher war die Erhebung der Steuern bei Handwerksartikeln. Die Instruction schrieb vor, dass die Erhebung nach den verschiedenen Innungen zu geschehen habe. Beim Verkaufe von Schusterartikeln fungirten zwei Schuster als Geschworene, bei Töpferwaren zwei Töpfer. In den Städtchen war die Aufstellung der Geschworenen leicht, woher nahm man sie aber in den Dörfern? Nach der Instruction zu schliessen musste der Dorfhandwerker mit seiner Waare in einen ihm in voraus bezeichneten Ort pilgern und den dort aufgestellten Geschworenen den Verkauf wahrscheinlich mit Vorweisung des Artikels, anzeigen. In den

¹) Die bezüglichen Acten im böhmischen Statthaltereii-Archive, im böhmischen Landes-Archive und im Archive der Stadt Prag.

königlichen Städten wurden gleicherweise für jedes Handwerk und jeden Handelszweig zwei Geschworne angestellt, die durch sie bestimmte Steuer floss in die Stadtkassa und wurde dann an die obersten Steuereinnehmer abgeführt. Dass die Verkaufssteuer zu tausendfachen Defraudationen Veranlassung bot, lässt sich leicht denken, dass sie unerträglich drückte, wenn durch sie jeder Rock, jeder Schuh, jede Mütze, jedes Geschirr, jeder Schmuck, kurz alles und alles betroffen wurde, ist eben so handgreiflich. Zugleich mochte sie zu mannigfachen Streitigkeiten Anlass bieten. Wenn der für das Bier gebrauchte Weizen und die Gerste steuerfrei waren, weil das Bier von der Biersteuer getroffen und sonach nicht zwei mal besteuert werden konnte, so mochte eine ähnliche Ausnahme von manchen Handwerkern in Anspruch genommen werden. Wie stand es z. B. mit dem Bäcker, mit einem Weinwirth und ähnlichen, die mit dem bereits einmal versteuerten Rohproducte fast keine Änderung vornahmen? Die Instruction war eben so wie der Landtagsbeschluss zu allgemein gehalten. — Was endlich die so erzielte Steuersumme betrifft, so sollte sie regelmässig in vierteljährigen Terminen abgeführt werden. Von unbeweglichen Gütern wurde bei dem Verkaufe keine Steuer entrichtet, in dieser Beziehung hatte der Adel für sein Interesse gesorgt.

Über den Ertrag des dreissigsten Groschens besitzen wir eine Berechnung, die den besten Beweis für die Richtigkeit der gegen denselben gehegten Bedenken liefert. Im ersten Jahre betrug derselbe 45.962 fl. böhmisch, im folgenden Jahre (1571), für welches die Bewilligung auch galt, sank diese Summe schon auf 23.332 fl. Trotzdem wurde der dreissigste Groschen noch in den Jahren 1572—1574 bewilligt, das Erträgniss wurde aber immer geringer, im Jahre 1572 betrug es nur 12.548 fl., im Jahre 1573 gar nur 2.185 fl. Aus den angeführten Zahlen ersieht man, dass die Einhebung der Steuer schliesslich auf allgemeinen Widerstand stiess, dass sich ihr jedermann zu entziehen trachtete und dass die 2.185 fl., die zuletzt eingingen, wahrscheinlich nur die Zolleinnahmen an den Grenzen repräsentiren.

Schon im Jahre 1571, als der Ertrag des dreissigsten Groschens für 1570 sich mit 45.962 fl. bezifferte und damit unter der erwarteten Höhe blieb, berieth sich Maximilian mit der böhmischen Kammer über neue Steuerentwürfe. Letztere zeigte, wie berechtigt ihr Widerstand gegen den dreissigsten Groschen gewesen, wie sehr Handel und Wandel in Böhmen stockte und wie namentlich die Theuerung in jeglicher Beziehung gestiegen sei. Sie verlangte die rasche Abschaffung dieser Steuer, womöglich noch im Jahre 1571, drang aber damit nicht durch. Für die Verkaufssteuern schlug sie dem Kaiser eine Abgabe vom Grund und Boden vor. Das ganze Land sollte vermessen werden und von jeder Hube Landes (eine Hube = 80 böhm. Strich) eine bestimmte Steuer erhoben werden. Die Kammer glaubte annehmen zu dürfen, dass Böhmen an 300.000 Huben umfasse, eine Berechnung, die wenn man die Flüsse, Teiche, Wälder und das nicht bebaute Ackerland in Anschlag bringt, fast um das doppelte zu hoch gegriffen ist. Jedenfalls wäre die nach dem Flächenausmaass des Ackerbesitzes festgesetzte Steuer ein ausserordentlicher Fortschritt in dem Versuche einer gerechten Besteuerung gewesen. Dieser Fortschritt wäre um so grösser gewesen, da nach dem Vorschlage der Kammer unter den Äckern selbst nach ihrem Erträgniss eine Classification eintreten und darnach die Steuer bemessen werden sollte. Für die Juden und die Städte schlug die Kammer ein fixes Steuerrelutum vor, dessen Höhe nach den bisherigen Haus- und Verkaufssteuererträgnissen für die Zukunft bemessen werden sollte. Die Repartition der so bestimmten Steuersumme sollte den Städten und Juden selbst überlassen werden.

Alle diese Vorschläge zeugten von einer erleuchteten und vorurtheilsfreien Anschauung, sie waren aber, namentlich was die Vermessung des Landes und die Classification der Bodenqualität betrifft, zu sehr im Widerspruche mit den maassgebenden Factoren der Zeit, um Annahme finden zu können. Der Kaiser konnte mit keiner dieser Reformen im Jahre 1571 durchdringen, sondern musste sich mit dem im Jahre 1570 festgesetzten Steuersysteme weiter fort-schleppen. Das plötzliche Sinken des dreissigsten Groschens im Jahre 1571 und 1572 steigerte seine Verlegenheiten über alle Maassen, so dass er ernstlicher als sonst auf eine bessere Vertheilung der Steuern und einen erhöhten Betrag derselben drang, allein abermals vergebens; er musste sich das System des Jahres 1570 bis zum Ende des Jahres 1574 gefallen lassen. Seine Schulden waren mittlerweile seit dem Jahre 1570 wieder um ein bedeutendes gestiegen; nach einer im Jahre 1573 angestellten Berechnung zerfielen sie in drei Theile. Einen Theil, nämlich 3,700.000 Gulden hatten die gesammten österreichischen Länder (vermuthlich im Jahre 1570) zu bezahlen übernommen, ein zweiter Theil, 7,000.000 Gulden, lastete jetzt ganz und gar auf dem Kaiser, den dritten Theil bildeten die Pfandsummen, um die er Theile des landesfürstlichen Besitzes in allen ihm unterthanen Ländern verpfändet hatte. Die Gesammthöhe der Pfandsummen wird in der Berechnung nicht angegeben, ist uns also unbekannt. Gewiss hat diese Pfandsumme bis zum Jahre 1573 nicht ab-, sondern eher zugenommen. Bedenkt man, dass die österreichischen Länder von den übernommenen 3,700.000 im Jahre 1573 kaum etwas bedeutendes bezahlt hatten, so kann man die Gesammtsumme der Staatsschuld auf 10,700.000 Gulden, ungerechnet die Pfandschillinge, anschlagen. Dies war das Ergebniss der Türkenkriege und der Vertheidigung Ungarns: die deutschen und böhmischen Länder waren ausgesaugt und schon lastete auf ihnen und ihren Herrschern eine Staatsschuld, die ihnen einen traurigen Vorrang vor den übrigen Ländern Europa's einräumte¹⁾.

Im Jahre 1575 hörte endlich der dreissigste Groschen auf, damit war aber das System der Verkaufssteuern doch nicht definitiv beseitigt. Man hatte durch die Erfahrung so viel eingesehen, dass gewisse Gegenstände, namentlich jene, die zur Nahrung dienen, einer einträglichen und leicht controllirbaren Besteuerung unterworfen werden könnten und diese beschloss man nunmehr allein zu besteuern und den übrigen Handel und Wandel freizulassen. So geschah es jetzt, dass blos Wein, Fische, Vieh, Getreide und Wolle einer Verkaufssteuer unterworfen wurden, eine Bewilligung, die jedoch nur zwei Jahre aufrecht erhalten wurde, so dass im Jahre 1577 der Kaiser auf das alleinige Erträgniss der Haus-, Bier- und Judensteuer angewiesen werden sollte. Er verlangte jedoch im genannten Jahre von den Ständen auf sechs Jahre jährlich 100.000 fl Grenzhilfe, 25.000 fl ein für allemal zum Aufbau von Festungen und 125.000 fl jährlich durch zehn Jahre zur Minderung der Schuldenlast, endlich fünf Groschen von je einem Fass Bier. Rudolf II. wünschte auch für das Biergeld ein Relutum und zwar 120.000 Thaler (60.000 fl), wollte sich jedoch selbst mit 50.000 fl begnügen. Diese Forderung fand eben so wenig wie die andere Gehör. Wir ersehen aber wenigstens aus ihr, wie gross der Ertrag der Biersteuer gewesen sein muss, wenn er die Hoffnung auf ein derartiges Relutum wecken konnte²⁾.

¹⁾ Nach einer Zuschrift an den böhmischen Kanzler vom Jahre 1573 im böhmischen Statthalterei-Archiv.

²⁾ In der That warf die Biersteuer im Jahre 1578 ein Erträgniss von 52.018 fl ab.

Der Landtag von 1577 bewilligte nur die gewöhnliche Haus-, Juden- und Biersteuer und erneuerte weder den dreissigsten Groschen, noch die blos auf einige Gegenstände sich erstreckende Verkaufssteuer. Die Stände hielten sich innerhalb dieser Grenzen bis zum Jahre 1579. In diesem Jahre erneuerten sie abermals die Tranksteuer von Wein und eingeführtem Biere und setzten auch Zuschläge zu den gewöhnlichen Zöllen bei der Ausfuhr von gewissen Getreidegattungen, von Wein, Bettfedern und Pferden fest. Diese Bewilligung hörte schon mit dem Jahre 1579 auf. Sechs Jahre lang musste sich der König wieder mit der Haus-, Juden- und Biersteuer begnügen, obwohl deren Unzulänglichkeit so vielfach nachgewiesen worden war. Im Jahre 1586 konnten die Stände den Bitten des Königs nicht länger ihr Ohr verschliessen und der Landtag musste sich zu grösseren Opfern verstehen. Rudolf stellte an ihn die Forderung um Einführung einer Verkaufssteuer bei in- und ausländischen Weinen, bei Bier, das in Prag ausgeschänkt und nicht in der Hauptstadt selbst erzeugt wurde, bei Fischen, Butter, Käse, Wolle, Gold- und Silbergeräthen, endlich auch bei Getreide. Auch vom auf Interessen erliegenden Kapitale verlangte er eine Abgabe. Seine Forderungen wurden insgesamt bewilligt. Bei der Verkaufssteuer vom Getreide setzte der Landtag eine merkwürdige Unterscheidung fest. Obrigkeitliche oder freie Besitzer mussten beim Verkaufe des Getreides das Doppelte von dem, was der Unterthan beim Verkaufe seines Getreides zahlte, erlegen. Die Erhebung der neuen Verkaufssteuer, die sich nur auf eine geringe Anzahl von Gegenständen beschränkte, war zwar ein neues Hemmniss für den Verkehr, wirkte aber doch nicht so schädlich wie früher der dreissigste Groschen. Defraudationen wurden auch jetzt in Masse begangen, doch war die Controlle diesmal leichter und energischer und so erfreute sich die königliche Casse einer bedeutenden Einnahme. Von den mancherlei Mitteln, durch die sich Einzelne von der Zahlung der Verkaufssteuer befreien wollten, wollen wir hier einige anführen. Mancher liess sein Getreide zu Mehl vermahlen, verkaufte letzteres und weigerte sich die Steuer zu zahlen, weil der Landtag nur den Verkauf von Getreide und nicht von Mehl besteuert habe. Ein Zweiter tauschte eine Getreidesorte gegen eine andere um und wollte für den Tausch ebenfalls keine Steuer zahlen. Ein Dritter verkaufte sein Getreide zu halben Strichen, und behauptete, dies sei steuerfrei, weil der Landtag nur von ganzen Strichen rede. Ein Vierter wollte für den Ausschank solcher Weine keine Steuer zahlen, die er angeblich oder wirklich ein Jahr vor der neuen Steuer im Keller gehabt. Viele Streitigkeiten entstanden auch über die Frage, ob ein Wiederverkauf besteuert werden solle oder nicht. Die königliche Kammer bemühte sich, allen diesen Schleichwegen zum Nachtheile des Staates zu begegnen.

Im Jahre 1591 nahm die Verkaufs- und Capitalsteuer ein Ende, im Jahre 1592 wurde nur die Haus-, Bier- und Judensteuer erhoben. Es war dies das letzte Jahr einer verhältnissmässig geringen Belastung des Landes. Der Türkenkrieg, der in dieser Zeit wüthete, nöthigte den Unterthanen Rudolf's II. gleiche Opfer ab, wie einst zu Ferdinand's I. Zeiten. Die Zeit von 1593—1595 wurde zu einer epochemachenden in der böhmischen Finanzgeschichte. Sie schuf eine neue Reihe directer und indirecter Steuern, die seitdem nie mehr verschwanden und das böhmische Steuersystem zu einem so feinen und vielfach verschlungenen Netz machten, dass niemand ungerupft durchschlüpfen konnte.

Von den neuen Steuereinrichtungen war die wichtigste die abermalige Besteuerung des Adels. Sein 26jähriges Privilegium wurde zu Grabe getragen, um nie mehr aufzuleben. Anstatt zur früheren Vermögenssteuer zurückzugreifen, wurden der Adel oder die Herrschaftsbesitzer

nach der Zahl der Bauernansässigkeiten auf ihrem Gute besteuert. Für denjenigen Theil des Feld- oder Waldbesitzes, den sie in ihrer unmittelbaren Verwaltung hatten, wurden sie nicht besteuert. Zugleich wurden die directen Abgaben bei jenen Ständen, welche bis dahin stets besteuert waren, verdoppelt und verdreifacht, so die Steuern der Städte, Bauern, Freisassen, Pfarrer und Juden. Neu herangezogen zur Theilnahme an den Steuerleistungen wurden die Schafmeister und Schafknechte und zuletzt die adeligen Hofbesitzer, die den Freisassen in den Besitzverhältnissen gleichkamen, aber desshalb, weil sie dem Adel angehörten, bis zu diesem Jahre steuerfrei geblieben waren.

An diese directen Steuern schloss sich gleich im Jahre 1593 ein neues System von Verkaufssteuern an. Dieselben wurden diesmal nur von Getränken, von Rind- und Schafvieh, Schweinen und Fischen erhoben. Die Auswahl der Gegenstände war glücklicher als je, man näherte sich dadurch stark unseren Accisen. Diese lange Reihe directer und indirecter Steuern wurde nicht mehr verringert, sondern nur noch vermehrt; im Jahre 1596 kamen zu ihr die Kamin- und Ladensteuer, 1601 die Mülhsteuer und ein Zuschlag zu den königlichen Ausfuhrzöllen bei der Ausfuhr von Vieh und Bettfedern.

Über die Erträgnisse der in so hohem Grade hinaufgeschraubten Steuern haben wir zwar nicht vollständige aber verlässliche und wichtige Nachrichten. Eine amtliche Berechnung aus dem Jahre 1596 gibt das Gesammt'erträgniss der Steuern auf 490.375 fl an. Hiebei sind nicht mitgerechnet die Erträgnisse der Ausfuhrzölle, der Ungelte, der städtischen Kammerzinse, des städtischen Biergroshens und der königlichen Güter. Ferner besitzen wir aus der Zeit von 1596—1606 eine Gesammtberechnung, nach der das Erträgniss der Steuern in diesen 11 Jahren zusammen 5,194.301 fl, also durchschnittlich in einem Jahre 236.138 fl betragen habe. Auch hier sind die Zölle, Ungelte, Kammerzinse und der Ertrag der königlichen Güter nicht mitgerechnet. Aus einem Voranschlage der böhmischen Kammer aus dem Jahre 1606 ersehen wir, dass man den Ertrag der für dieses Jahr bewilligten Steuer mit Ausnahme der Zuschläge zum Grenzzoll, dann der Ungelte, Kammerzinse, des Erbbiergroshens und des Ertrages der königlichen Güter auf 258.832 fl oder 517.664 Thaler berechnete.

Mit dem Jahre 1608 trat eine Unterbrechung in der seit 1593 fortlaufenden hohen Besteuerung ein. Die Ursache lag in den politischen Zerwürfnissen zwischen Rudolf II. und Mathias, die es ersterem nicht erlaubten, sich mit dem böhmischen Landtage in langwierige Steuerverhandlungen einzulassen. Später traten die langen Verhandlungen über den Majestätsbrief im Jahre 1609 hemmend in die Steuerfrage ein, und so geschah es, dass während der Jahre 1608 und 1609 nur die schon im Jahre 1607 für drei Jahre bewilligte Haussteuer von den Städten und den Bauernansässigkeiten erhoben wurde. Erst im Jahre 1610 wurden sämmtliche bis 1607 übliche Steuern wieder bewilligt und diesmal in einem Ausmaasse, der das zweijährige Versäumniss etwas nachhólen sollte, denn die directen Steuern wurden fast alle doppelt berechnet. Nur wenig geringer war die Belastung des Jahres 1611, die ausserordentlichen Umstände dieses Jahres (der Passauer Einfall und des Mathias Krónung) nöthigten die Stände zu bedeutenden Opfern. Die Jahre 1612 und 1613, in denen keine Landtage abgehalten wurden, beschránkten abermals die Steuerleistung der böhmischen Stände auf das Maass von 1608 und 1609. Im Jahre 1614 waren die Anforderungen des Königs sehr gross und die Stände mussten ihnen in einem Grade genügen, der den Leistungen von 1596 nicht viel nachgab. Die mehrfachen Unterbrechungen in den Steuerleistungen seit 1608 und die damit stets im Zusammenhang stehenden steigenden Verlegenheiten machten es Mathias wün-

schenswerth, die Stände zur Annahme eines mehrjährigen Budgets zu vermögen. In seiner dem Landtage im Jahre 1615 vorgelegten Proposition verlangte er für die Dauer von fünf Jahren von demselben die Bewilligung der gesammten directen und indirecten Steuern, wie sich solche bisher entwickelt, in einem Ausmasse, das dem Jahre 1614 gleichkam. Der Landtag ging auf diese Forderung ein und bewilligte ein ganzes Steuersystem für eine bis dahin unerhört lange Periode. Das Erträgniss der Steuern sollte vor allem zur Tilgung der auf Böhmen haftenden Staatsschulden dienen. Wir wollen desshalb versuchen, aus den uns zugänglichen Daten eine Berechnung der wahrscheinlichen Erträgnisse anzustellen.

1. Steuer für die Unterthanen, welche von den höheren Ständen (ohne die königlichen Städte) aus eigenem Säckel zu zahlen war	94.203 ₰
2. Steuer der Capitalisten	14.000 „
3. „ „ Städte	{ 28.125 „ 12.500 „
4. „ „ Unterthanen	{ 50.310 „ 113.046 „
5. „ „ Freisassen	1.575 „
6. „ „ Pfarrer	2.426 „
7. „ „ Schafmeister	508 „
8. „ „ Schafknechte	469 „
9. Judensteuer	9.000 „
10. Mühlsteuer	4.245 „
11. Biersteuer	60.000 „
12. Ertrag der Tranksteuern (mit Ausnahme des Bieres) und der Verkaufssteuern ¹⁾	30.000 „
	<hr/> 420.407 ₰

Für so hoch würden wir nach den erhaltenen statistischen Daten den jährlichen Ertrag der vom Landtage für 1616—1620 bewilligten Steuern halten. Hiebei sind allerdings noch nicht die gewöhnlichen Steuerreste abgeschrieben, die man immerhin auf 5—7% anschlagen kann. Eine Steuerberechnung aus dem Jahre 1615, die den Vorzug der Authenticität hat, gibt jedoch andere Daten; nach derselben betrug der Steuerertrag, mit Ausschluss der Biersteuer, nur 305.000 ₰, mit der annäherungsweise von uns berechneten Biersteuer also ungefähr 365.000 ₰. Dies zeigt zwischen unseren Berechnungen und dem wirklichen Ertrage eine Differenz von 60.000 ₰, die ihren Grund nicht blos in irrthümlichen Voraussetzungen unsererseits hat, sondern auch darin, dass gewisse Steuern, z. B. die Verkaufssteuern nicht gleich im Anfange des Jahres 1615 in dem erst später präliminirten Umfange erhoben wurden, und so nach nicht ein Erträgniss liefern konnten, wie wir dies für das ganze Jahr 1615 angenommen haben. Wahrscheinlich trifft unsere Berechnung besser mit dem Steuererträgnisse von 1616 zusammen, obwohl auch dieses jedenfalls unter unserer Annahme geblieben sein mag.

¹⁾ Eine Berechnung von 1608 gibt den Ertrag der Tranksteuern (mit Ausnahme des Bieres) und der Verkaufssteuern auf den königlichen Gütern und in den königlichen Städten bei einem etwas höheren Steuersatze, als der im Jahre 1615 gültige war, auf 20.000 ₰ an. Auf Grund dessen vermuthen wir, dass das Erträgniss der Verkaufs- und Tranksteuern (ohne das Bier) im Jahre 1615 im ganzen Lande etwa 30.000 ₰ betragen habe.

Die Steuersumme von 305.000 Schock, in der die Biersteuer nicht mitbegriffen ist, vertheilte sich nach den officiellen Steuertabellen von 1615 in folgender Weise:

Von den königlichen Gütern gingen theils von dem Könige selbst, theils von seinen Unterthanen an Steuern ein	25.107 Schock, 25 Gr.		
Von den Gütern des Herrstandes (theils von den Herrn, theils von den Unterthanen)	111.757	"	42 "
Von den Gütern des Ritterstandes (theils von den Rittern, theils von den Unterthanen)	83.001	"	40 "
Von den königlichen Städten (mit Ausschluss von Prag), den Bürgern sowohl wie ihren Unterthanen	55.697	"	7 "
Aus Prag	15.875	"	41 "
Von den geistlichen Gütern (sowohl von den Herrn als ihren Unter- thanen)	12.943	"	6 "
Von den Freisassen	541	"	15 "

Mit der Biersteuer kann man demnach das ausserordentliche Budget annähernd auf 400.000 Schock oder 800.000 Thaler berechnen. Fünf Jahre lang sollte diese Summe jährlich gezahlt werden; sie kann also als eine, wenn auch sehr starke, so doch nicht unerschwingliche Belastung des Landes angesehen werden und zeigt uns, welche Steuerfähigkeit das Land hatte. Verglichen mit den Leistungen des Landes, während der ersten Jahrzehende nach Ferdinand's Thronbesteigung, hat sich das ausserordentliche Einkommen des Königs fast vervierfacht. Wie viel zu den 800.000 Thalern jährlicher Einkünfte von 1615—1620 an ordentlichen Einkünften des Königs zufflossen, ob 200.000, 300.000, 400.000 oder 500.000 Thaler, darüber wissen wir nichts sicheres. (S. 20.) Jedenfalls war Böhmen mit seinen 800.000 Thalern ausserordentlicher Zahlungen und mit den ordentlichen Leistungen an den König, deren Höhe man nicht kennt, unmittelbar vor dem 30jährigen Kriege die ergiebigste Einnahmsquelle für die österreichischen Herrscher. Verglichen mit anderen Ländern dieses Herrscherhauses leistete es auch verhältnissmässig die bedeutendste Beitragsquote, nur von Österreich scheint es nach einzelnen Daten hierin erreicht, wenn nicht übertroffen worden zu sein. Schritt für Schritt war die ursprüngliche, alles in allem kaum auf 200.000 Thaler anzuschlagende Steuerzahlung zu dieser bedeutenden Summe hinaufgebracht worden. Und all die schrittweise sich steigernden Einkünfte Böhmens, wohin sind sie verwendet worden? In den ersten Jahrhunderten der habsburgischen Herrschaft sind sämtliche Einkünfte in der Vertheidigung Ungarns gegen die Türken aufgegangen, unter Maximilian, Rudolf und Mathias waren sie theils diesem Zwecke, theils der Verzinsung oder Bezahlung der Schulden gewidmet, die aus derselben Veranlassung contrahirt und theilweise von Böhmen übernommen worden waren. Für Böhmen selbst sind von dessen Einkünften in der Zeit von 1527—1617 nicht 5% verwendet worden, ja selbst dieser Procentsatz ist vielleicht um das Doppelte zu hoch gegriffen, wie man sich aus den Landtagsbeschlüssen überzeugen kann. Und so wie den Böhmen, erging es auch den Mähnern, Schlesiern, Österreichern, Steirern u. s. w. All ihr Vermögen wanderte nach Ungarn zu dessen Vertheidigung, und ihr Wohlstand nahm gegen das Ende von Ferdinand's Regierung in furchtbarer Weise ab. Von da an hob er sich wieder allmählig, weil die Aggression der Türken ihre frühere Heftigkeit verloren hatte und der Friede längere Perioden hindurch gesichert war. Die Steuererträge mehrten sich; doch hatte dies auch seinen Grund in der

Entwerthung der edlen Metalle, wie sie in Europa gegen das Ende des 16. Jahrhunderts in Folge der amerikanischen Silberzufuhr eingetreten war. Die verhältnissmässig günstigere Lage unter Maximilian und Rudolf vermochte jedoch nicht mehr dem traurigen Ergebnisse der Ferdinandeischen Regierung, der Staatsschuld, ein Ende zu machen; sie wuchs stetig und trotz aller Anläufe, sie zu vermindern, hatte sie vor dem Beginne des 30jährigen Krieges eine beklemmende Höhe erreicht. Fasst man blos die Ziffer ins Auge, so dürfte es vielleicht schwer sein, ihr eine so gefährliche Bedeutung beizulegen, allein man wird nicht anstehen es zu thun, wenn man bedenkt, dass diese Ziffer ungefähr das 6jährige Einkommen aus dem gesammten österreichischen Staate vor dem 30jährigen Kriege repräsentirt. Ist aber heutzutage für jedes Land in Europa eine Staatsschuld, die das sechsfache des Jahreseinkommens erreicht, eine nahezu unerträgliche Last, um wie viel mehr war dies früher der Fall!

2. Beiträge zur Geschichte des ordentlichen königlichen Einkommens. Die königlichen Steuerleistungen. Die Schulden des Königs als gemeinsamen österreichischen Herrschers.

A. Das ordentliche Einkommen des Königs.

Die ordentlichen, nicht von der Bewilligung des Landtages abhängigen Einkünfte des Königs bestanden

1. in den Erträgen der Krongüter,
2. " " " " Grenzzölle,
3. " " " " Ungelte,
4. " " " " Kammerzinse,
5. " " " " Bergwerke,
6. " " " " des Erbbiergroschens,
7. " " " " Salzregals.

ad 1. Über die Grösse der königlichen Güter haben wir schon früher einiges beigebracht. Im Ganzen besitzen wir über dieselben drei amtliche statistische Ausweise und zwar aus den Jahren 1605, 1608 und 1615. In jedem dieser Jahre wird die Zahl der bauerlichen Ansässigkeiten auf den königlichen Gütern verschieden angegeben und namentlich differirt die letzte Zählung auffallend. Worin diese Differenz ihren Grund hatte, ob in neuen Gutskäufen oder worin sonst, wissen wir nicht anzugeben. Man zählte

im Jahre 1605 auf den königlichen Gütern	14.373	Ansässigkeiten.
" " 1608 " " " "	16.027	"
" " 1615 " " " "	19.869	"

Die Zählung fand im Jahre 1605 auf 24 königlichen Gütern statt, während die von 1615 nur auf 17 Gütern vorgenommen wurde. Die Zahl der königlichen Güter hatte also abgenommen. Als Krongüter werden im Jahre 1615 in der amtlichen Liste angeführt:

Benatek	mit	273	Ansässigkeiten.
Lissa	"	261	"
Poděbrad	"	1.660	"
Trautenau	"	89	"
Chlumec	"	1.669	"

Pardubic	mit 2.594 Ansässigkeiten.	
Malešow und Libenic	" 275	"
Brandeis an der Elbe	" 877	"
Prerau (Přerow bei Brandeis an der Elbe)	" 539	"
Kolin	" 520	"
Krummau	" 8.395	"
Prossnitz	" 84	"
Melnik	" 417	"
Pürglitz	" 1.657	"
Dobříš	" 336	"
Zbirow	" 856	"
Točnik und Königshof (Králov dvůr)	" 367	"

Unter den Gütern hatte Krummau nach der Anzahl der Ansässigkeiten einen riesigen Umfang. Man muss darnach annehmen, dass die heutige Herrschaft Krummau, obgleich sie noch immer der grösste Gutscomplex in Böhmen ist, gegen den vorigen Umfang eine Verminderung erfahren habe.

Über den Ertrag der königlichen Güter haben wir gar keinen Anhaltspunkt; ob sie ein oder mehrere Hunderttausend Thaler abwarfen, ist uns gleich unbekannt. Jedenfalls muss die Summe gross gewesen sein, grösser als das Einkommen jedes andern Edelmannes in Böhmen.

ad 2, 3 und 4. Über die Einkünfte des Königs aus den Grenzzöllen, Ungelten und Kammerzinsen ist das Nöthige S. 41 und fig. und S. 26 mitgetheilt worden.

ad 5. Ehedem genossen die böhmischen Könige ein grosses Einkommen aus den Bergwerken; es war dies sowohl bei den Přemysliden wie bei den Luxemburgern der Fall. Seit dem 16. Jahrhundert nahm der Bergsegen bedeutend ab. Ferdinand I. klagte, dass seine Einkünfte aus den Bergwerken kaum 20—30.000 Schock böhmisch betrügen und dass er fast dieselbe Summe auf die Instandhaltung der Bergwerke verwenden müsse und sein Einkommen daher fast nichts betrage. So blieb es auch unter seinen Nachkommen.

ad 6. Über den Erbbiergroschen ist S. 38 das Nöthige mitgetheilt. Sein Erträgniss mag sich kurz vor dem Jahre 1618 auf etwa 6.000 Schock belaufen haben. Es ist dies jedoch nur eine auf Berechnungen begründete Vermuthung.

ad 7. Über die Erträgnisse des Salzregals wissen wir nichts Näheres. Wir wissen nur so viel, dass der König den Salzverkauf in Böhmen für sich monopolisirte und daraus einen nicht geringen Gewinn gezogen haben mag.

Wenn wir über die Erträgnisse der einzelnen ordentlichen Einnahmsquellen des Königs nur in sehr wenigen Punkten etwas Gewisses anzugeben wissen, so können wir selbstverständlich auch das ordentliche Gesamteinkommen nicht ziffermässig angeben. In den Berichten der venetianischen Gesandten an dem Hofe Ferdinand's I. und seiner Nachfolger finden sich jedoch einige Angaben, die wir hier nicht mit Stillschweigen übergehen wollen, wenn gleich für ihre Genauigkeit keine Garantie vorhanden ist. Die venetianischen Gesandtschaftsberichte sind in Bezug auf ihre statistischen Daten häufig genug ungenau und reproduciren nur, was allgemein geglaubt wurde, aber oft keine Begründung hatte. Gewiss ist nur, dass die Gesandten es an Emsigkeit, die Wahrheit zu erforschen, nicht fehlen liessen, und wenn wir Irrthümern in Bezug auf österreichische Verhältnisse bei ihnen begegnen, so

vermögen wir mitunter noch heute die Quelle anzugeben, aus der sie ihre irrigen Angaben geschöpft haben, ein Beweis, dass sie sich willkürliche Annahmen nicht erlaubten.

Leonardo Mozenigo gibt an, dass das ordentliche Einkommen Ferdinand's aus Böhmen im Jahre 1559 400.000 Thaler betragen würde, wenn es nicht theilweise verpfändet wäre. Es heisst bei ihm:

Trae l'Imperatore da questo regno due fonti d'entrata l'ordinaria e l'extraordinaria che si puo metter a questo tempo per ordinaria tutta, avendo S. M. continuata la gravezza dopo che diede principio a metterla. Puo importar l'entrata ordinaria intorno a 400.000 talleri, la qual si trae di minere, che sono la maggior parte di argento, di stagno, di ferro, di allume e d'oro ancora; ma per esser la spesa molta, rendono molto poco a quello che dovriano. I dazi de' castelli e peschiere e quelli di 20 terre che sono particolari della corona, sono tutta rendita impegnata; e se S. M. avesse anco potuto impegnare le terre, non sariano a quest' ora in suo dominio como sono. L'entrata straordinaria la trae S. M. da particolari per via di Dieta mostrando il suo bisogno e aggravandoli poi secondo che le pare, ora più ed ora meno, ed è regolata la cosa secondo la stima dei beni ed importa tutta la stima del regno diciotto milioni di talleri e paga ciascuno tanto per migliaio dell' estimo suo secondo che lo conosce. Già diedero 15, poi vennero a 12, e nella dieta del 57 deliberarono di dar 6 solamente, e quest' anno con difficoltà ha ottenuto per due anni 12, che importano, in 18 milioni di stima 216.000 talleri l'anno. Ha anco il dazio sopra la cervosa, che può importar 100.000 talleri; di modo che tutta l'entrata di questo regno, quando fosse libera, e continuassero ad aggravarsi nel modo sopradetto, ascenderia alla somma di 716.000 talleri¹⁾. Das ordentliche Einkommen, das demnach 400.000 Thaler betragen sollte, belief sich wegen mancherlei Verpfändungen nicht auf diese Summe. Wie viel es wirklich betrug, darauf bleibt uns Mocenigo die Antwort schuldig. Nach Giovanni Correr, dessen Relation dem Jahre 1574 angehört, betrug das gesammte ordentliche und ausserordentliche Einkommen des Königs aus Böhmen 900.000 Thaler. Es ist möglich, dass er hiebei unter Böhmen die gesammten Länder der böhmischen Krone begreift²⁾. Vincenzo Tron gibt in der Relation von 1576 das Einkommen des Königs aus Böhmen (vielleicht ist damit wieder die gesammte Krone gemeint) auf 1,000.000 fl. an³⁾.

B. Die Steuerleistungen des Königs.

Die Steuerleistungen des Königs sind eine eigenthümliche Anomalie des 16. Jahrhunderts. Wie bei der Geschichte des ausserordentlichen Budgets am Schlusse bemerkt wurde, legte der König über die Verwendung der Steuereinkünfte dem Lande keine Rechnung und schaltete mit ihnen nach Belieben, nur ausnahmsweise und eigentlich erst seit 1615 trat eine ständische Controlle ein. Selbstverständlich war auch bei dem ordentlichen Einkommen des Königs von einer ständischen Controlle keine Rede. Wenn man also den König bei der Verwendung seiner Einkünfte nicht controllirte, so hatte es keinen Sinn, von ihm eine Steuer zu verlangen. Unter Ferdinand I. war von ihr noch keine Rede und ebenso wenig unter Maximilian II. Sie trat erst im Jahre 1593 ein und zwar in folgender Form. Man erinnert sich, dass seit diesem Jahre die Herrschaftsbesitzer zu den Steuerleistungen wieder

¹⁾ Le relazioni degli ambasciatori venet. Serie I. Vol. VI. 90.

²⁾ Ebendasselbst S. 168.

³⁾ Ebendasselbst S. 187.

herangezogen und entsprechend der Anzahl ihrer Bauern belastet wurden. Diese Belastung trat auch für den König ein. Die Hauptleute der königlichen Güter wurden vom Landtage angehalten, aus dem königlichen Einkommen die entsprechende Steuerquote in die Steuer-cassen einzuzahlen und bei dieser Gepflogenheit blieb es bis zum Ausbruch des 30jährigen Krieges. Die noch im Jahre 1593 eigentlich sinnlose Besteuerung des Königs hat gleichwohl eine tiefere Bedeutung; sie deutet den Übergang aus der persönlichen Finanzwirthschaft des Königs, wie sie dem Mittelalter entsprach, in eine eigentliche Staatsfinanzwirthschaft an. Der Landtag gelangte gleichsam heruntappend zur Einsicht, dass dem Lande in erster Linie die Sorge für die äussere Machtstellung und innere Wohlfahrt gebühre, dass er dafür zahlen müsse, und geleitet von dieser noch keineswegs klaren Einsicht, unterwarfen die Stände den König einer Steuer, deren richtige Einzahlung und Verwendung sie aber erst 23 Jahre später (im Jahre 1615) zu controlliren begannen. Jedenfalls stand Böhmen unmittelbar vor dem 30jährigen Kriege an der Schwelle einer neuen, streng parlamentarischen und selbstbewussten finanziellen Entwicklung.

C. Die Schulden des böhmischen Königs als gemeinsamen Herrschers.

Über das böhmische Staatsschuldenwesen und seinen Zusammenhang mit dem Schuldenwesen der Könige, als gemeinsamer österreichischer Herrscher, haben wir nur unzureichende Nachrichten. Eigentlich böhmische Staatsschulden entstanden seit Ferdinand I. dadurch, dass die Stände dem Könige die Erlaubniss zur Verpfändung königlicher Güter oder Einnahmsquellen gaben. Manche Schulden wurden auch, ohne als Pfandsumme auf einem Object sicher gestellt zu sein, contrahirt; in diesem Falle pflegte ein Theil der Stände die Garantie zu übernehmen. Bezüglich dieser so contrahirten Schulden bestand selbstverständlich kein Zweifel, dass sie eigentliche Landesschulden seien, wenn gleich die Ursache ihrer Contrahirung einzig und allein in den ungarischen Verhältnissen lag.

Auf Ferdinand und seinen Nachkommen lasteten aber ausserdem noch grosse Schulden, für die keines ihrer Länder eine Garantie leistete. Diese Schuldenlast wuchs alljährlich, die Sorge der Habsburger ging nun unablässig dahin, ihre einzelnen Länder zur partiellen Übernahme dieser Schulden zu vermögen und das, was ursprünglich auf ihrer Person allein lastete, auf die Länder zu übertragen. Den letztern blieb nichts übrig, als diese Bitte zu gewähren und so wurden sie successive mit immer grösseren Schulden belastet, die in ihrer Gesammtheit die österreichische Staatsschuld repräsentiren, für die aber die österreichischen Länder nicht eine solidarische, sondern nur eine partielle Haftung übernahmen.

Die erste Gesamtziffer der österreichischen Schulden ist uns aus dem Jahre 1573 bekannt. Aus den Amtsacten jener Zeit wissen wir, dass die Summe derselben an 10 Millionen Gulden betragen habe, ungerechnet die auf bestimmten Objecten hypothecirten Pfandsummen in unbekanntem Betrage. In diesen 10 Millionen Gulden und in den Pfandsummen befinden sich sowohl die Schulden, für welche die einzelnen Länder bereits die Garantie auf sich genommen hatten, als die, welche noch auf Maximilian II. allein hafteten. Diese Staatsschuld wuchs unter Rudolf weiter an und wird im Anfange des 17. Jahrhunderts auf 12 Millionen Gulden angegeben, unserem Vermuthen nach mag sie vor dem Ausbruch des 30jährigen Krieges gegen 18 Millionen Gulden (= 14,400.000 Thaler) betragen haben.

Über die auf Böhmen in Folge seines Verhältnisses zu dem Gesamtstaate lastenden Schulden haben wir die erste uns bekannte Berechnung aus dem Jahre 1611. Damals betrug

die Schuldenlast 2,426.291 Thaler = 1,213.145 $\frac{1}{2}$ Schock böhmisch oder etwas mehr als 3 Millionen Gulden. Im Laufe der folgenden vier Jahre erhöhte sich diese Last bedeutend und betrug schon im Jahre 1615 über 2,700.000 Thaler = 1,350.000 Schock böhmisch oder ungefähr 3,400.000 Gulden. Der weitaus grösste Theil dieser Schulden war im Lande contractirt, im Auslande waren nur etwas über 100.000 Gulden aufgenommen worden, immerhin ein Beweis, dass Böhmen nicht ganz capitalsarm gewesen ist¹⁾.

3. Die Besteuerung des Adels.

Unter der Besteuerung des Adels verstehen wir hier im Allgemeinen die Besteuerung des Herrschaftsbesitzers für diesen seinen Grundbesitz. Insofern einzelne Bürger der königlichen Städte, ferner Klöster und Geistliche, so wie die Städte selbst Herrschaftsbesitzer waren, galten für sie dieselben Steuergesetze wie für den Adel. Ausnahmen irgend welcher Art werden bei der Steuergeschichte dieser Stände oder Corporationen mitgetheilt werden.

Vom Jahre 1527 an unterlag der böhmische Adel oder im Allgemeinen der Herrschaftsbesitzer der Vermögenssteuer, die nach Maassgabe der Abschätzung ziemlich regelmässig mit $\frac{6}{5}$ Proc. vom Vermögen erhoben wurde. Zeitweilig doch nur selten war der Steuersatz geringer und fiel bis auf $\frac{5}{12}$ Proc. Diese Vermögenssteuer wurde in der Zeit von 1527—1566 regelmässig erhoben, nur in den Jahren 1534—1536 machte sie einem andern, übrigens wegen seiner Unbrauchbarkeit bald wieder beseitigten Modus Platz. Fasst man den Steuersatz von $\frac{6}{5}$ Proc. vom Vermögen ins Auge und bedenkt man, dass der Zinsfuss für angelegte Capitalien in der Regel mit 5 Proc. berechnet wurde, so ergibt sich, dass eine Vermögenssteuer von $\frac{6}{5}$ Proc. eigentlich 24 Proc. des reinen Einkommens umfasste. Darnach kann man wohl sagen, dass der böhmische Adel unter einer ausserordentlich drückenden Steuerlast seufzte. Da es übrigens nicht allein bei der Geldzahlung blieb, sondern dem Adel in der Zeit von 1527—1566 vielleicht zehnmal Rüstungen auferlegt wurden, deren Kosten ihm ganz oder theilweise zur Last fielen, so möchte man beinahe die Frage aufwerfen, wie sich der Adel auf die Dauer solchen Opfern unterziehen konnte. Das Räthsel wird einigermaßen dadurch gelöst, wenn wir annehmen, dass die Vermögensabschätzungen im Allgemeinen tief unter der Wahrheit blieben, so dass man ein Gut, welches 3000—4000 Schock werth war, nur auf 2.000 fl und noch geringer abschätzte. Mancherlei Anzeichen lassen uns darauf schliessen, dass diese unsere Annahme richtig ist; alsdann stellt sich eine Vermögenssteuer von $\frac{6}{5}$ Proc. als eine einigermaßen erträgliche Last dar, denn sie verzehrte nur 12—15 Proc. des wahren Einkommens. Es war dies vereint mit den Rüstungen immerhin eine grosse Last, unmittelbar zwar nicht erdrückend, aber durch ihre stete Wiederkehr allmählig unerträglich.

Blickt man nämlich in die Steuerverhandlungen nach dem Jahre 1550, so begegnet man in ihnen tausendfachen Klagen über die Unerträglichkeit der Steuerlast. Die Zahlungen wurden immer unregelmässiger geleistet und konnten nur durch vielfache Executionen und dies nie vollständig, eingetrieben werden. Die Correspondenz zwischen Ferdinand I. und seinem Sohne und Statthalter in Böhmen Erzherzog Ferdinand liefert die zahlreichsten Belege für die seit 1552 Jahr aus Jahr ein fortschreitende Verarmung des Adels, so dass es demselben nicht

¹⁾ Alles dies entnommen den Acten des böhmischen Statthaltereii-Archivs.

etwa an gutem Willen, sondern an der Möglichkeit zu zahlen gebrach. Die säumigen Zahler mussten häufig die Execution über sich ergehen und den Verkauf ihrer Güter sich gefallen lassen. Wo zu derartigen strengen Maassregeln wiederholt gegriffen werden muss, da ist die Steuerlast gewiss eine schwere Bürde.

Wir haben gesehen, dass der böhmische Adel sich endlich im Jahre 1567 von der Vermögenssteuer befreite und die öffentlichen Lasten von seinen Schultern vollständig abwälzte. Sein einziger Beitrag zu den Bedürfnissen des Staates bestand darin, dass er sechsmal innerhalb 25 Jahren (1567—1592) eine mässige Capitalssteuer entrichtete, und für seine in den königlichen Städten und auf den königlichen Gütern gelegenen Häuser dieselbe Häusersteuer wie die Städte bezahlte. Für seinen Grundbesitz, die eigentliche Grundlage seines Reichthums, entrichtete er jedoch nichts. Nachdem er sich 25 Jahre in dieser privilegierten Stellung erhalten hatte, machten die steigenden Bedürfnisse Rudolf's II. im Türkenkriege derselben wieder ein Ende. Im Jahre 1593 wurde der Adel zur directen Besteuerung herangezogen, und zwar in der Weise, dass er nach der Anzahl der auf seinem Gute befindlichen bauerlichen Ansässigkeiten zu zahlen hatte; insofern die grössere oder geringere Anzahl dieser Ansässigkeiten der Grösse seines Besitzes entsprach, steuerte der Adel auch diesmal nach seinem Vermögen. Die Steuer betrug anfangs $\frac{1}{4}$ Schock, stieg aber schon im Jahre 1595 auf $\frac{1}{2}$ Schock von je einer Ansässigkeit. Ihr Durchschnitt in der Periode von 1593—1617 betrug ungefähr 34 Groschen. In dieser Höhe mag sie etwa 15 Proc. des reinen Einkommens betragen haben und demnach so ziemlich der früheren Vermögenssteuer gleichgekommen sein.

Für den Fall, dass eine bauerliche Ansässigkeit verlassen wurde und in den unmittelbaren Besitz des Herrschaftsbesitzers gelangte, mussten doch für dieselbe alle jene Steuern gezahlt werden, die der Landtag den Unterthanen und ihren Herren auferlegte. Die Angabe, dass ein Bauerngrund unbesetzt sei, wurde häufig vom Adel angeführt, um sich der Steuerzahlung zu entziehen, half aber nichts.

Ausser der Steuer von der Zahl der Ansässigkeiten unterlag der Adel seit dem Jahre 1596 auch der Kaminsteuer, gleich den Bewohnern derjenigen Städte, die von Mauern umschlossen waren. Unter den indirecten Steuern lasteten auf dem Adel, gleichwie auf den übrigen Bewohnern des Landes die Verkaufssteuern und Zölle. Dagegen war er von den Tranksteuern frei, denn die Getränke jeder Art, die er zum Hausgebrauch braute oder aus der Fremde bezog, unterlagen nicht der Steuer. Nur wenn ein Adeliger seinen Bedarf von einem Wirthe bezog, unterlag er der gewöhnlichen Besteuerung.

Wenn von der Besteuerung des Adels die Rede ist, so müssen auch die Hofbesitzer angeführt werden. Verschieden nämlich von den Freibauern, Erbgessenen u. s. w. waren die Hofbesitzer, die dem Adel angehörten und sogenannte Höfe besaßen, die in der Landtafel eingetragen waren. Zwischen ihnen und den andern Herrschaftsbesitzern war kein anderer Unterschied als der des Reichthums. Zu einem Hofe gehörten nur wenig Unterthanen oder bauerliche Ansässigkeiten, mitunter auch gar keine, und der Hofbesitzer lebte dann nur von dem Ertrage seiner Gründe, die er selbst bearbeiten half. So lange der Adel der Vermögenssteuer unterworfen war, war es selbstverständlich auch der Hofbesitzer; als der Adel steuerfrei wurde, wurde es auch der Hofbesitzer. Als im Jahre 1593 die Besteuerung des Adels nach der Zahl der Unterthanen begann, waren ihr die Hofbesitzer nur unterworfen, wofern sie Unterthanen hatten. Im Jahre 1597 hörte auch diese Begünstigung auf und es wurde vom Landtage beschlossen, dass auch Hofbesitzer ohne Unterthanen eine Steuer

zu erlegen hätten, die in der Regel nur einem Theile der Leistung gleichkam, der die Freibauern, die in gleichen Verhältnissen lebten, unterworfen waren.

Über das Vermögen des böhmischen Adels oder die Grösse seines Grundbesitzes bieten die vorhandenen Daten einige bemerkenswerthe Aufschlüsse. Aus den Steuertabellen ersieht man, dass man den Güterbesitz des Adels im Jahre 1529 auf 5,000.000 Schock berechnete, den städtischen dagegen auf 1,800.000 Schock. Die Angabe, wiewohl sie in ähnlicher Weise in den folgenden Jahren wiederkehrt, hat keinen ausreichenden Werth, weil man den hier nicht berechneten Güterbesitz des Königs und der Geistlichkeit nicht kennt. Von um so grösserem Werthe ist deshalb eine amtliche Berechnung aus dem Jahre 1605. Diese noch vielfach hier zu benützte statistische Zusammenstellung enthält keine Abschätzung des adeligen Güterbesitzes, gibt aber genau an, wie viel der Adel Unterthanen auf seinen Gütern gehabt hat und wie viel in anderen Händen gewesen ist. Darnach betrug die Zahl der Unterthanen im Ganzen 150.930. Davon entfielen auf:

1. die königlichen Güter	14.373
2. „ geistlichen Güter	7.339
3. „ Güter königlicher Städte	5.326
4. „ Freisassengüter	72
5. „ Herrengüter	67.125
6. „ Rittergüter	54.413
7. „ Güter unterthäniger Städte	2.282.

Da man im Allgemeinen annehmen kann, dass die Unterthanen auf den einzelnen Gütern verhältnissmässig gleich vertheilt waren, so ist der Unterthanenbesitz auch der Massstab für die Grösse des Güterbesitzes. In der Regel pflegte man die Unterthanen der unterthänigen Städte dem Adel zu Gute zu rechnen; wir würden dies auch hier thun, wüssten wir, wie viel von ihnen dem Adel, wie viel etwa dem Könige u. s. w. gehörten. Dass die weitaus grössere Mehrzahl jener Unterthanen dem Adel zu Gute gerechnet werden muss, ist allerdings unzweifelhaft. Nimmt man den Gesamtgüterbesitz des Landes mit 1 an, so participirten an demselben

der König mit	0·095	Theilen	}	0·1784
die Geistlichkeit mit	0·048	„		
„ königlichen Städte mit	0·035	„	}	0·8.
„ Freisassen	0·0004	„		
„ Herren	0·44	„		
„ Ritter	0·36	„		
„ unterthänigen Städte mit	0·015	„		

Der freie nicht adelige Grundbesitz verhielt sich zu dem adeligen wie 0·1784 : 0·8 oder wie 1784 : 8000. Denkt man sich nach diesen Proportionalzahlen den Besitz der unterthänigen Städte vertheilt, so ergibt dies einen gesammten nicht adeligen Güterbesitz von 1811 und einen gesammten adeligen Besitz von 8122. Das Verhältniss von beiden ist als 1811 : 8122. Der Adel hatte also über 8 Zehnthelle des Landes inne.

4. Die Besteuerung der königlichen Städte.

Die Besteuerung der königlichen Städte bildet einen der interessantesten Gegenstände der böhmischen Finanzgeschichte, leider sind aber auch hier manche der wichtigsten Daten unbekannt. Aus der Steuergeschichte lernen wir auch die Vermögensverhältnisse der Städte kennen, über die wir gleichfalls einige Daten mittheilen wollen.

A. Die Besteuerung.

Die Besteuerung, die auf den Bewohnern der königlichen Städte lastete, war eine dreifache: 1. die vom Landtage ausgehende, welche die Betheiligung der Städte an den Staatsausgaben normirte, 2. die vom Könige allein ausgehende, wonach die Städte zu besonderen Leistungen an den König verpflichtet waren, und 3. die für die Bestreitung der Gemeindeauslagen festgesetzte.

a) Die vom Landtage festgesetzten Steuern der königlichen Städte.

Unmittelbar nach der Thronbesteigung Ferdinand's I. wurden die königlichen Städte zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse in der Art herangezogen, dass ihnen vom Landtage die Zahlung des dritten Theiles der dem Könige überhaupt bewilligten Summe aufgetragen wurde. Die Städte beklagten sich darüber und sahen dies als eine Überbürdung an, weil ihr Vermögen nicht den dritten Theil des den Ständen gehörigen Vermögens ausmache. In der That wurde bald genug von diesem Steuermodus abgegangen und an dessen Stelle nach dem missglückten Versuche einer Verkaufssteuer seit dem Jahre 1537 die Vermögenssteuer eingeführt. In der Erhebung derselben waltete volle Gleichheit zwischen den einzelnen Ständen. Jedes einzelne Mitglied eines Standes hatte sein Vermögen anzugeben und entrichtete davon einen vom Landtage festgesetzten Procentsatz. In dieser Beziehung trat bis zum Jahre 1566 keine Änderung ein. In dem in der böhmischen Finanzgeschichte epochemachenden Jahre 1567 wusste der Adel die Steuerlast von seinen Schultern abzuwälzen, indem er sie seinen Bauern aufbürdete. Der dritte Stand dagegen, die Städte, mussten nach wie vor zu den Staatsbedürfnissen beisteuern. An die Stelle der früheren Vermögenssteuer trat aber jetzt die Häusersteuer. Die königlichen Städte zahlten von jedem Hause innerhalb der Stadtmauern eine bestimmte Steuer (im Jahre 1567 1 fl 15 Gr.). Die Erhebung derselben war den städtischen Behörden überlassen und sie gingen in der Regel so dabei vor, dass sie den Besitzern werthvollerer Häuser eine grössere Summe abverlangten und bei kleinen Häusern sich mit einer kleineren Zahlung, als der Steuersatz betrug, begnügten. In dieser Besteuerungsart wurde bis zum Jahre 1577 keine Änderung gemacht. Das Erträgniss der Steuer belief sich, wenn der Satz 1 fl 15 Gr. betrug, in ganz Böhmen auf mehr als 15.000 fl , da man in den königlichen Städten im Jahre 1567 12.053 Häuser zählte¹⁾.

Die Unterthanen der Städte zahlten, so wie die Unterthanen der Herrschaftsbesitzer; ihre Steuer wurde abgesondert in die königliche Kasse eingeliefert. Im Jahre 1577 trat nun eine doppelte Änderung ein. Erstens liess der Landtag davon ab, die städtischen Häuser mit einer bestimmten Steuer zu belegen, er legte den gesammten königlichen Städten die Zahlung einer bestimmten Summe auf, die wir das Relutum nennen wollen, und überliess die

¹⁾ Im Anfange des 17. Jahrhunderts betrug die Häuserzahl mehr als 14.000.

Repartition dieses Relutums den Städten selbst. Zweitens setzte der Landtag fest, dass die Städte in ihr Steuerrelutum die Hälfte der von ihren Unterthanen zu zahlenden Summe sich einrechnen dürften. Es war das ein unvernünftiger Vorgang. Wollte man die Last der Städte erleichtern, so konnte man ihr Relutum verringern und brauchte nicht erst den Städten einen Theil der Zahlung ihrer Unterthanen zu Gute zu schreiben und damit eine doppelte Rechnung anzulegen. So wenig practisch diese Maassregel war, blieb sie doch vom Jahre 1577 bis zum Jahre 1594 in Geltung. Eine theilweise Änderung trat im Jahre 1593 und 1594 dadurch ein, dass den Städten wegen der höheren Staatsbedürfnisse noch die Zahlung einer besonderen Steuersumme aufgetragen wurde, zu der ihre Unterthanen keinen Beitrag leisteten.

Vom Jahre 1595 wurde die Steuerleistung der Städte so geordnet, dass ihnen eine dreifache Steuer an den Staat aufgebürdet wurde. Die erste war eine vom Landtage festgesetzte, in der Zeit von 1595—1617 zwischen 18.500 ₰ bis 55.312 ₰ variirende Summe, sie musste von den Bewohnern der königlichen Städte aus ihrem eigenen Einkommen, ohne irgend welche Zuhilfenahme ihrer Unterthanen, gezahlt werden. Die zweite Steuer war die Haussteuer. Sie wurde in der Zeit von 1595—1617, also in dreiundzwanzig Jahren, zwölfmal festgesetzt und wechselte zwischen 24 Groschen bis 1 ₰ 42 Groschen. Die dritte Steuer war abermals eine gemischte. Die Bauern auf städtischen Gütern wurden direct nur zu den sogenannten Sammelsteuern herangezogen; die Haussteuer, welche die Bauern auf allen übrigen Gütern neben der Sammelsteuer zu erlegen hatten, wurde bei den städtischen Bauern von den Städten selbst eingefordert. Der Landtag legte den königlichen Städten seit 1596 die Zahlung eines Relutums für dieselbe auf, das so hoch gegriffen war, dass die Städte aus Eigenem hinzuschiesen mussten. Das Relutum betrug nämlich constant von 1596—1617 jährlich 12.500 ₰, während gleichzeitig die Haussteuer der Bauern mit 20 Groschen bemessen war. Hätten die Städte die ganze Summe von 12.500 ₰ von ihren Unterthanen einbringen wollen, so hätte die Zahl der letzteren 37.500 betragen müssen, während sie sich in der That nur auf ungefähr 5.236 belief, welche an Haussteuer (zu 20 Groschen gerechnet) 1745 ₰ zahlten. Auf diese Weise blieb den Städten noch die Zuzahlung von ungefähr 10.755 ₰ übrig.

b) Die unmittelbaren Zahlungen der königlichen Städte an den König.

Mit den vom Landtage festgesetzten Steuern waren die Leistungen der Städte nicht erschöpft. In erster Reihe steht hier das Ungelt. Das Ungelt wurde in ungefähr 30 königlichen Städten erhoben und war theils eine Verzehrungssteuer, die von gewissen Getränken und Nahrungsmitteln bei der Einfuhr in die Städte gezahlt werden musste, theils war es ein Zoll auf gewisse in- und ausländische Waaren. Näheres hierüber findet sich in dem Abschnitte über die Zölle. Den Ertrag des Ungeltes kennen wir nicht. — Neben dem Ungelt mussten die Städte an den König noch sogenannte Kammerzinse entrichten. Die Einnahmsquellen des Kammerzinses sind uns nur sehr unvollständig bekannt, wir wissen nur, dass die Gerichtstaxen dabei auch eine Rolle spielen. In Kaden betrug der Kammerzins im Jahre 1556 an 200 ₰. In Klattau betrug derselbe im Jahre 1556 an 100 ₰ jährlich, das Ungelt an 80 ₰; in Schüttenhofen betrug im gleichen Jahre der Kammerzins 49 ₰ und das Ungelt an 20 ₰; in Aussig im gleichen Jahre der Kammerzins 50 ₰, in Leitmeritz 215 ₰, das Ungelt an 42 ₰, die Bier- und Getreidesteuer (posudní a postryšné) an 569 ₰.

Neben den Kammerzinsen und Ungelten wird auch als eine in den Städten erhobene Steuer, die Getreidesteuer (postryšné) genannt. Wir vermuthen, dass diese Steuer in vielen

Fällen mit dem Ungelte zusammenfloss und deshalb häufig mit demselben berechnet wurde.— Über den Gesammttertrag der Ungelte und Kammerzinse in den königlichen Städten haben wir keine Daten aufgefunden und doch wären dieselben zur Kenntniss der finanziellen Leistungen Böhmens von der höchsten Wichtigkeit.

c) Die Zahlungen der Bürger in den königlichen Städten zu den Gemeindeauslagen.

Die Bedürfnisse der Gemeinden sind wohl zumeist durch den städtischen Güterbesitz gedeckt worden. Indessen mögen häufig die Bedürfnisse grösser als die Einnahmen gewesen sein. Von Prag wissen wir z. B. dass im Jahre 1547 eine Weinsteuern beim Ausschank zu Gunsten der städtischen Casse erhoben wurde. Diese einzige Thatsache reicht zur Constatirung der Gemeindesteuern hin. Genaueres ist uns über diesen Gegenstand eben so wenig wie über die Budgets einzelner Gemeinden bekannt, obwohl wir noch mehrere vereinzelt Daten anführen könnten.

B. Die Vermögensverhältnisse der königlichen Städte.

Über das Vermögen der königlichen Städte haben wir eine Angabe aus dem Jahre 1529, die sich in vielen alten böhmischen Handschriften wiederholt, wonach der in der Landtafel eingetragene Grundbesitz derselben den Werth von 1,800.000 fl gehabt habe. Zu dem Werthe des adeligen Grundbesitzes zu gleicher Zeit verhielt sich der städtische wie 9 : 25 oder wie 36 : 100. Da nun erwiesener Massen der Werth des städtischen Güterbesitzes zu dem des Adels im Anfange des 17. Jahrhunderts (1605) sich wie 4 : 100 verhielt, so müsste sich der städtische Besitz im Laufe der Zeit über alle Begriffe verringert und von 1529 bis 1605 auf den neunten Theil reducirt haben. Nun weiss man aber von keinerlei furchtbaren Unfällen, welche die Städte betroffen und diesen Verlust herbeigeführt hätten. Das Jahr 1547 hat den Städten zwar einen Schaden zugefügt, doch mag derselbe kaum 100—150.000 fl betragen haben. Woher nun der ausserordentliche Unterschied? In der That ist der Unterschied nicht ausserordentlich oder gar nicht nennenswerth, wenn wir die Ziffer vom Jahre 1529 richtig verstehen. Die Ziffer 1,800.000 fl ist von dem Gesamtvermögen der Städte zu verstehen, von ihrem Güter- und Häuserwerthe. In dieser Höhe entspricht sie den späteren Vermögensabschätzungen vor 1547. In der Abschätzung von 1542 wird das Gesamtvermögen der Städte auf 5,488.545 fl angegeben. Nach dieser Abschätzung, die von einer bedeutenden Abnahme des Güterwerthes im Lande seit 1529 zeugt, dürfte, wenn man die Proportion von 1529 beibehält, das Vermögen der Herren an 1,920.000 fl , das der Ritter an 2,080.000 fl , das der Städte an 1,440.000 fl betragen haben. Da die Abschätzung von 1542 nicht blos den städtischen Güterwerth, sondern auch den städtischen Häuserwerth berechnet, so wäre es nicht möglich, dass für alles dies nur die Summe von 1,440.000 fl herauskäme, wenn die Städte 13 Jahre früher allein an Gütern 1,800.000 fl im Besitze gehabt hätten, da während dieser 13 Jahre die Städte erweislich gar kein Unfall getroffen hatte. Die folgenden Abschätzungen liefern gleiche Daten und man darf demnach mit Recht annehmen, dass die Städte im Anfange des 17. Jahrhunderts nicht über eine geringere Summe von Gütern geboten, als dies im Anfange des 16. Jahrhunderts der Fall war.

Standen die Städte dem Adel, was den Güterbesitz betrifft, bedeutend nach, so waren sie dagegen, was den Capitalienbesitz betrifft, um so günstiger gestellt. Ein Verzeichniss, das

der Zeit zwischen 1612—1617 angehört, gibt die Summe der auf Interessen in Böhmen angelegten Capitalien, die über 1.000 fl betragen, mit 2,390.704 fl an, wovon im Besitze des Adels nur 853.854 fl, im Besitze der königlichen Städte dagegen 1,414.454 fl waren. Wie es sich mit dem baren Capital verhielt, ist nicht bekannt, auch hier mag das Verhältniss ein den Städten günstiges gewesen sein. Dagegen war der Adel bei den dem Staate dargeliehenen Capitalien im Vortheil. Nach dem Staatsschuldenverzeichnisse von Böhmen aus dem Jahre 1615 besass der Adel an Staatsschuldverschreibungen über 1,870.000 fl, die Städte dagegen nur etwas über 680.000 fl.

5. Die Besteuerung der Capitalisten.

So lange die Vermögenssteuer als alleinige directe Steuer bestand, war die Besteuerung der Capitalien selbstverständlich. Als mit dem Jahre 1567 die grosse Umänderung im böhmischen Steuerwesen vor sich ging und der Adel die Abschaffung der Vermögenssteuer durchsetzte, schien es anfangs, als ob durch diese Revolution der Adel nur bezüglich seines unbeweglichen Besitzes die Steuerfreiheit erlangt hätte, nicht so aber bezüglich seiner auf Interessen liegenden Capitalien; denn mehrere Jahre hindurch wurden von je 1000 fl Capital 5 fl Steuer bewilligt. Diese Bewilligungen hörten aber schon im Jahre 1573 auf, denn jedenfalls war es inconsequent, wenn man den Geldbesitz des Adels besteuerte und den Güterbesitz frei liess. Freilich kam die Steuerbefreiung, die dem adeligen Capitalsbesitze zu Theil wurde, auch dem bürgerlichen Capitalsbesitze zu Gute, und da, wie man weiss, sich im Besitze der königlichen Städte grössere Capitalien befanden als in dem des Adels, so hatten erstere einen noch grösseren Vortheil. Die Befreiung des Capitals von allen Lasten dauerte von 1574—1592 und nahm in dem Jahre 1593 ein Ende. In dem Zeitraume von 1593—1617, also in 25 Jahren, wurde dreizehnmal die Capitalssteuer (regelmässig 6 fl von 1.000 fl, nur einmal 9 fl) erhoben, zwölfmal nicht bewilligt. Aus einem Verzeichniss von 1567 ersehen wir, dass damals die Capitalssteuer 8.279 fl eintrug und sonach im Ganzen die Capitalssumme von 1,655.900 fl versteuert wurde, wobei die unter 1.000 fl hohen Capitalien, die vielleicht eine höhere Summe ausmachten, nicht mitgerechnet sind. Eine zweite Zählung besitzen wir aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts. Damals betrug die Summe der im Lande auf Interessen liegenden Capitalien 2,390.704 fl Groschen. Hiebei sind abermals nur die Capitalien von und über 1.000 fl mitgerechnet. Von diesen Capitalien befanden sich im Besitze des Herrenstandes 312.700 fl, im Besitze des Ritterstandes 858.550 fl, im Besitze der königlichen Städte mit Ausnahme Prags 560.600 fl, im Besitze der Prager 853.854 fl und sonach zusammen im Besitze der königlichen Städte 1,414.454 fl, was um 243.204 fl mehr betrug als der Herren- und der Ritterstand zusammen besaßen. Gleichzeitig bekannte sich die Geistlichkeit zu 2.000 fl und die Freisassen zu 3.000 fl Capitalsbesitz. Auffallend ist die geringe Summe bei der Geistlichkeit. Auch ein späteres, dem Jahre 1615 angehöriges amtliches Verzeichniss weist nur 8.100 fl als Capitalsbesitz der Geistlichkeit auf. Wie viel an Capitalien gleichzeitig im Besitze der Juden war, ist nicht bekannt.

In dieser Berechnung ist der Besitz an Staatsschuldverschreibungen nicht inbegriffen.

6. Die Besteuerung der Unterthanen.

Als Ferdinand I. zur Regierung gelangte, ist in den Steuerbewilligungen des Landtages von den Unterthanen keine Rede, die Stände setzten nur ihre eigene Belastung fest und

bestimmten keinerlei von den Unterthanen zu zahlende Steuer. Da die Unterthanen unmittelbar vor dem Eintreten der habsburgischen Herrschaft in Böhmen so gut wie die Stände zu den Staatslasten beitragen mussten, lässt sich keineswegs annehmen, dass die Stände vom Jahre 1527 an aus irgend welcher Grossmuth sich allein alle Lasten aufgebürdet und ihre Unterthanen befreit hätten. Die gleichzeitigen Quellen legen vielmehr folgende Erklärung nahe. Die Stände repartirten unter sich die Steuern nach Maassgabe ihres Vermögens und überliessen es dem Einzelnen, zu seiner Quote einen Beitrag von den Unterthanen zu fordern. Letztere waren dadurch, dass sich der Landtag um ihre Besteuerung nicht zu kümmern schien, gar nicht besser gestellt als früher, wo ihre Leistung vom Landtage festgesetzt wurde, denn nunmehr bestimmte entweder die Güte oder die Härte des Herrn ihre Leistung, in jedem Falle unterlagen sie also der Willkür. Wie dem nun gewesen sein mag, dieser Zustand nahm im Jahre 1542 ein Ende, denn in diesem Jahre wurde vom Landtage die Beitragsleistung der Unterthanen zu den Staatslasten bestimmt. Die Unterthanen wurden gleich den Ständen der Vermögenssteuer unterworfen und zwar in den auf 1542 folgenden Jahren mit einem höheren Procentsatze als die Stände, welcher Ungleichheit jedoch im Jahre 1556 definitiv ein Ende gemacht wurde. Bis 1566 zahlten dann die Unterthanen denselben Procentsatz wie die Stände, es war dies ziemlich regelmässig $\frac{6}{5}$ Proc. vom Capitalswerth.

Im Jahre 1567 wurde von der Vermögenssteuer Umgang genommen und die Unterthanen der sogenannten Haussteuer unterworfen. Nach den stereotyp wiederkehrenden Ausdrücken aller Landtagsbeschlüsse sollte diese Haussteuer von allen „ansässigen Unterthanen“ erhoben werden. Jeder Gutsherr musste in einer eigens von ihm gesiegelten Urkunde angeben, wie viel angesessene Unterthanen er auf seinem Gute habe und nach der angegebenen Anzahl musste er die betreffende Haussteuerquote, deren Einsammlung ihm oblag, an die vom Landtage ernannten Kreissteuereinnehmer abliefern. Es versteht sich von selbst, dass auch die ansässigen Unterthanen auf den königlichen Gütern der neuen Steuer unterlagen wie früher der Vermögenssteuer. Um die Steuerzahlung den „angesessenen Unterthanen“ zu erleichtern, setzten die Landtage fest, dass sie von ihrem Gesinde oder etwaigen Miethern einen Beitrag zu ihrer Steuer abfordern dürften. Miether wurden gewöhnlich zur Zahlung von zwei bis vier Groschen, Dienstleute zu einem Groschen von je 1 fl Lohn verpflichtet. Dieses Geld floss in die Tasche der Dienstherrn oder Vermiether. Die Haussteuer wurde von den Unterthanen vom Jahre 1567—1617 jährlich entrichtet, nur ein einziges Jahr in diesem Zeitraume gingen sie steuerfrei aus. Zweimal war ihre Höhe auf fünfzehn Groschen, viermal auf zehn Groschen bestimmt, in den übrigen Jahren, also 44mal, belief sie sich auf zwanzig Groschen.

Als die höheren Geldbedürfnisse im Jahre 1593 das Privilegium der adeligen Steuerfreiheit brachen, wurde auch die Haussteuer der Unterthanen nicht für genügend erachtet. Seit dem Jahre 1595 wurden sie deshalb neben der Haussteuer noch einer zweiten Steuer, welche insgemein nur Zbirka (Sammlung) genannt wurde, unterworfen und diese erhielt sich seitdem constant bis zum Jahre 1617. Ihre Höhe übertraf durchschnittlich die der Haussteuer, in dem Zeitraume von 23 Jahren betrug sie einmal 10, einmal 15, viermal 36, dreimal 40, viermal 45, einmal 46, einmal 48, einmal $55\frac{1}{2}$, einmal 1 fl und einmal $1\frac{1}{4}$ fl Groschen. Nur in vier Jahren wurde sie nicht erhoben.

Zum Verständnisse der Besteuerung der Unterthanen sind noch einige Erörterungen nöthig. So lange die Unterthanen die Vermögenssteuer entrichteten mussten, waren derselben

alle Unterthanen ohne irgend einen Unterschied unterworfen. Als die Haussteuer eingeführt wurde, wurde dieselbe nicht auf alle Unterthanen ohne Unterschied ausgedehnt, sondern nur auf die „ansässigen Unterthanen“ (poddané osedlí). Aus den Landtagsacten ersehen wir, dass es ausser diesen andere Classen von Unterthanen gegeben habe, die verschieden bezeichnet und unterschieden wurden und die wir vorläufig im Allgemeinen die nichtansässigen Unterthanen nennen wollen. Was verstand man nun unter ansässigen und was unter nichtansässigen Unterthanen?

Was die ansässigen Unterthanen betrifft, so unterliegt es keinem Zweifel, wer diese sind; es sind dies die Besitzer von Bauerngründen in unterthänigen Städten oder Dörfern, es sind dies mit einem Worte die Bauern und die ihnen gleichstehenden Bürger unterthäniger Städte, die ab und zu neben der Bewirthschaftung ihrer Felder ein Gewerbe betrieben. Der Grundbesitz eines ansässigen Unterthans wurde im Anfange des 17. Jahrhunderts auf 100 M geschätzt; welchen Flächeninhalt derselbe durchschnittlich hatte, darüber fehlen uns die nöthigen Daten. Aus einer amtlichen Darstellung zwischen 1560—1570 möchte es scheinen, als ob eine Bauernansässigkeit auf 80 Strich berechnet worden sei. Dieses Datum ist von der Wahrheit bedeutend entfernt. Denn bei der bekannten und bald zu erörternden Zahl von unterthänigen Ansässigkeiten hätte die Area von Böhmen weitaus nicht für dieses Ausmaass ausgereicht. Die Grösse einer Ansässigkeit mag verschieden gewesen und zwischen 30—60 Strich geschwankt haben. Es entspricht dies auch genau dem Begriffe, den man unmittelbar nach dem 30jährigen Kriege in Böhmen von einer Ansässigkeit hatte, und in dieser Beziehung mag die allgemeine Anschauung keine tiefgreifende Änderung erlitten haben.

Eine weitere Frage ist nun die, ob unter einer Ansässigkeit stets nur ein einziger Besitz zu verstehen sei. Der Sinn dieser Frage ergibt sich aus folgendem. In den Landtagsbeschlüssen nach dem 30jährigen Kriege findet man, sowie in denen des 16. Jahrhunderts die Steuer angegeben, welche von dem Besitzer einer unterthänigen Ansässigkeit zu entrichten war. Aus einer im Jahre 1654 angestellten Untersuchung der Bevölkerungs-Verhältnisse Böhmens ersehen wir, dass man einen Besitzer von 30—40 Strich Land für einen ganzen unterthänigen Besitzer ansah, dagegen wurde der Besitz von 8—12 Strich für eine Viertelsansässigkeit gerechnet. Gärtner, die noch weniger inne hatten, wurden je acht für einen ansässigen Unterthanen angesehen. Auf diese Weise reducirte man die Bevölkerung eines Gutes nach Maassgabe ihres Besitzes auf ganze Ansässigkeiten. Aus den Zusammenstellungen von 1654 ersehen wir, dass, wenn es auf einem Gute 100 Ansässigkeiten gab, darunter etwa 84 ganze Ansässigkeiten oder Vollbauern, etwa 40 Viertel- und allenfalls 48 Achtelbauern gezählt wurden¹⁾. Dies gab thatsächlich an 172 landbebauende Familien, die aber nur für 100 Ansässigkeiten gerechnet wurden. Man würde also irren, wenn man in Steuerverzeichnissen nach dem Jahre 1654 eine Ansässigkeit nur durch eine Familie sich repräsentirt dächte. Im Jahre 1654 repräsentirt vielmehr eine Ansässigkeit durchschnittlich $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}$ Familien.

Ist nun die im Jahre 1654 übliche Zählung einer Ansässigkeit auch vor dem 30jährigen Kriege und namentlich im 16. Jahrhunderte im Gebrauch gewesen, hat man auch da schon Viertel- und Achtelbauern gehabt, von denen 4 oder 8 zusammen die Steuern entrichteten, die auf eine ganze Ansässigkeit kamen? Darüber vermögen wir noch keine positive Auskunft zu

¹⁾ Heutzutage sieht man in Böhmen erst den Besitzer von 80 Strich für einen Vollbauer an. Der Besitz von 40 Strich bezeichnet einen Halbbauer. Wann ist diese Veränderung in der Bemessung eingetreten?

geben. Trotz der sorgfältigsten Untersuchung haben wir unter allen Berechnungen unterthäniger Ansässigkeiten keine Spur gefunden, welche darauf hingewiesen hätte, dass man mehrere kleinere Besitzer als eine einzige Ansässigkeit in Rechnung gebracht hätte. Das absolute Schweigen der Quellen könnte uns sonach verleiten, eine unterthänige Ansässigkeit im 16. Jahrhundert stets nur als einen einzigen ungetheilten Besitz anzusehen. Doch suspendiren wir unser Urtheil bis zur Auffindung positiver Nachrichten.

Die Zahl der unterthänigen Ansässigkeiten wurde im 16. Jahrhundert mit ungefähr 150.000 berechnet, eine Zählung aus dem Jahre 1605 gibt sie auf 150.930 an. Davon befanden sich in dem genannten Jahre auf den königlichen Gütern 14.373, auf den Herrengütern 67.125, auf den Rittergütern 54.413, auf den städtischen Gütern 5.326, auf den geistlichen Gütern 7.339, auf den Gütern der Freisassen 72, endlich auf den Gütern unterthäniger Städte 2.282. Diese letzte Angabe ist von grossem Interesse, denn sie zeigt, dass selbst unterthänige Städte landtäfflichen Besitz inne hatten. Wahrscheinlich waren dies zumeist ehemals königliche Städte, die durch Verpfändung in die Hände des Adels kamen und dabei zwar die Eigenschaft als Mitglieder des dritten Standes einbüssten, nicht aber ihren Besitz. So hatten sie, die selbst für blosse Unterthanen angesehen wurden, wiederum ihre eigenen Unterthanen.

Eine Zählung aus dem Jahre 1608, welche genau nach amtlichen Registern angefertigt ist, gibt etwas veränderte Daten, die vielleicht ihren Grund in mehrfachem Besitzwechsel haben mögen. Darnach betrug im Jahre 1608 die Zahl der Ansässigkeiten auf den königlichen Gütern 16.027, auf den städtischen Gütern 6.663, auf den geistlichen Gütern 7.425 und auf denen der Freisassen 71. Über die Herren- und Rittergüter gibt die Zählung von 1608 keine Nachricht.

Von den andern Classen der Unterthanen, ausser den sogenannten ansässigen Unterthanen, wissen wir nur wenig zu sagen, wir kennen ihre Existenz nur aus den wortkargen Landtagsbeschlüssen. Der Landtagsbeschluss von 1522 spricht einmal von ansässigen Unterthanen und von Insassen (*podruhové*) im Gegensatze zu den ersteren, und auf einer andern Stelle heisst es: *Všickni nádennici i ukolnici v městech královských i duchovních, take po vesnicích, kteří nejsou osedlí, daj kazdý s hlavy 2 groše české. Též take tovaryši řemeslní, všickni všelijakých řemesel.* Es werden also da Tagelöhner (*nádennici*), Stückarbeiter (*úkolnici*, wie wir vermuthen solche, die eine gewisse Arbeit übernahmen und für deren Vollendung ohne Rücksicht auf die dabei zugebrachte Zeit bezahlt wurden) und Gesellen (*tovaryši*) als weitere Classen von Unterthanen genannt. Eigenthümlich ist, dass von den Tagelöhnern und Stückarbeitern gesprochen wird als von Leuten, von denen einzelne die Eigenschaft der Ansässigkeit haben konnten. In andern Landtagsbeschlüssen wird neben den ansässigen Unterthanen von den Insassen, dem Gesinde (*čeled přístavní*) und den Miethern (*nájemníci*) gesprochen. In einzelnen Kaufcontracten des 16. Jahrhunderts wird auch von Fremden (*cizí*), im Gegensatze zu den Ansässigen gesprochen. Diese Fremden sind nicht als Ausländer, sondern als einheimische, aber nicht mit Besitz ausgestattete Personen anzusehen.

Tagelöhner, Stückarbeiter, Insassen, Miether, Gesinde, Gesellen und Fremde sind also die Bewohner von Dörfern und unterthänigen Städten, die nicht in die Kategorie von ansässigen Unterthanen gezählt wurden. Es sind dies, um uns ganz moderner Ausdrücke zu bedienen, die Tagelöhner, kleinen Handwerker und das fest gedungene Gesinde des 16. Jahrhunderts, wie wir solches heute noch neben den Bauern auf dem Lande und in den kleinen, kaum vom Dorfe sich unterscheidenden Städtchen sehen. In welcher Masse diese geringeren Unterthansclassen vorhanden waren, ob sie die Zahl der 150.930 Ansässigkeiten (wobei wir uns letztere

als nur durch eine Familie repräsentirt denken) erreichten oder überstiegen, ist uns zu beantworten vorläufig nicht möglich. Die Frage liesse sich nur dann annähernd beantworten, wenn wir die Grösse des dem Adel unmittelbar gehörigen Grundbesitzes kennen würden. Denn da die Robotarbeit, zu der die ansässigen Unterthanen in Böhmen vor dem 30jährigen Kriege verpflichtet waren, kaum den zwanzigsten Theil von jener ausmachte, zu der die Unterthanen vor der Robotaufhebung im Jahre 1848 verpflichtet waren, so kann die Bearbeitung des dem Adel unmittelbar zugehörigen Grundbesitzes (wenn derselbe von noch so geringer Ausdehnung war) nicht von den ansässigen Unterthanen besorgt worden sein, sondern der Adel musste dies durch sein Gesinde besorgen lassen, und hatte dessen umsomehr nöthig, je grösser sein Besitz war. Die Frage, die zu lösen ist, ist eben die: Wie gross war der Umfang der sogenannten Dominicalgründe? Rechnet man die 150.930 Ansässigkeiten zu 40 Strich Area, so gibt dies ungefähr 302 Quadratmeilen. Die Waldarea (die dem Adel grösstentheils gehörte und die hier nicht weiter in Anschlag kömmt), die Teiche und den unproductiven Boden kann man für das 16. Jahrhundert auf 400 Quadratmeilen veranschlagen (heute nehmen der Wald und der unproductive Boden über 270 Quadratmeilen ein), dem Besitze der 450 Freisassen und 1200 Pfarrer, die es in Böhmen gab, darf man immerhin die Ausdehnung von etwa 10 Quadratmeilen geben, dann blieben für den adeligen Besitz noch immer an Acker- und Wiesenland 190 Quadratmeilen übrig. Alle diese Zahlen geben wir mit aller Reserve, sie sind das Resultat unserer heutigen Anschauungen, dürften aber bei einer weiteren Bearbeitung der finanziellen und volkswirtschaftlichen Verhältnisse früherer Zeit unzweifelhaft Umgestaltungen erfahren.

Umfasste nun der Adelsbesitz 190 Quadratmeilen, so bedurfte es hiezu einer sehr zahlreichen Arbeiterklasse, der die Eigenschaft ansässiger Unterthanen abging und die in die Kategorie von Gesinde, Tagelöhnern u. s. w. gehörte. Dann dürfte man mit Grund annehmen, dass den 150.930 ansässigen Familien eine nicht viel geringere Zahl nicht ansässiger zur Seite stand, welche in überwiegender Anzahl bei dem Gutsbesitzer, bei Pfarrern und Freisassen, in geringerer Anzahl bei dem ansässigen Bauer im Dienste stand, wozu noch überdies die grosse Masse der Handwerker, die für gewisse Bedürfnisse fast in jedem Dorfe unentbehrlich sind, die Schneider, Schuster und Schmiede, hinzukamen. So mag die Zahl der nicht ansässigen Unterthanen der der ansässigen nahe oder gleich gekommen sein. Nur wenn letzteres der Fall ist, kann die Zahl der sämtlichen Bewohner Böhmens (Adel, Geistlichkeit und die königlichen Städte eingerechnet) mehr als 2 Millionen betragen haben, aber nur in dem Falle, wenn die nicht ansässige unterthänige Bevölkerung zahlreicher war, als die ansässige. Hiebei berechneten wir die Stärke einer ansässigen oder nicht ansässigen Familie auf 6 Köpfe.

Der Haupteinwand, der gegen diese Berechnungen erhoben werden kann und den wir hier anführen müssen, ist folgender: Es ist in hohem Grade unwahrscheinlich, dass der Adel neben den ihm eigenen Wäldern auch noch an 190 Quadratmeilen Acker- und Wiesenland im Besitz gehabt habe, denn man ersieht aus den zahlreichen Kaufcontracten des 16. Jahrhunderts, dass der grösste Theil des bebauten Bodens in den Händen der Bauern und nicht der Gutsherren war. Sollten nun gerade die Güter verkauft worden sein, wo dies Verhältniss vorkam, und bei anderen selten ein Besitzwechsel eingetreten sein? Ferner hätten einzelne grosse Gutsbesitzer über ganze Bataillone und Regimenter von Arbeitern gebieten müssen, falls ihnen eine grosse Acker- und Wiesenarea gehörte; die Erinnerung an diese zahlreiche Arbeiterklasse hätte sich irgendwo erhalten müssen, allein man sucht darnach vergeblich in den Aufzeichnungen vor dem 30jährigen Kriege.

Wir haben bereits erwähnt, welcher Unterschied zwischen den ansässigen und nicht ansässigen Unterthanen in der Besteuerung durch den Landtag gemacht wurde, dass letztere seit der Einführung der Haussteuer nur zu einem Beitrage an ihre Dienst- und Miethherren verpflichtet waren und zu dem Landesbudget nichts beitrugen. Noch wichtiger war der Unterschied in den Zahlungen an die Grundobrigkeit. In den Kaufcontracten des 16. Jahrhunderts werden genau alle Erträgnisse eines Gutes angeführt. Daraus ersieht man, dass sämtliche ansässige Unterthanen zu Zahlungen an ihre Gutsherren verpflichtet sind, die nicht ansässigen dagegen sind frei von Zahlungen, wenigstens werden sie nicht als hiezu verpflichtet angeführt. Die sogenannten Pripjatnici (einen Beitrag leistenden), die neben den ansässigen Unterthanen in einzelnen Dörfern, doch nur sehr selten, erwähnt werden, sind wahrscheinlich ansässige Bauern, die zu einer Beisteuer an einen fremden Gutsherrn, etwa weil sie auf seiner Herrschaft einen Acker besaßen, verpflichtet waren.

Es wäre nun für die Kenntniss der volkswirtschaftlichen Zustände von Böhmen sehr erwünscht, wenn man den Gesamtbetrag der Geldzahlungen und den Werth der Naturalprästationen kennen würde, zu denen die ansässigen Unterthanen ihren Gutsherren gegenüber vor dem 30jährigen Kriege in Böhmen verpflichtet waren. Vielleicht ist es möglich, die Gesamtsumme dieser Zahlungen ausfindig zu machen. In einer amtlichen Rechnung aus dem Jahre 1562, die im böhmischen Statthalterei-Archive unter der Signatur $\frac{71}{6}$ vorhanden ist, ersehen wir, dass die Gesamtsumme des Galli-Zinses, den die Unterthanen ihren Herren zahlten, in diesem Jahre beinahe 59.000 fl betragen habe. Zahlten die Bauern ihren Herren zu Georgi dasselbe, und dies ist im Ganzen und Grossen wirklich der Fall, wie wir uns aus hunderten von Kaufcontracten, welche die Leistungen der Unterthanen genau aufzählen, überzeugt haben, so betrug die Geldzahlung der Unterthanen an ihre Grundherren jährlich an 118.000 fl . — Welches der Werth der gesammten Naturalleistungen gewesen, hiefür haben wir nur Anhaltspunkte. Aus den Kaufcontracten über einzelne Güter ersehen wir, dass sie 60 bis 70 Proc. der Geldleistung betragen. Nehmen wir dies als allgemein giltig an, so würde der Gesamtwert der Bauernzinse im Jahre 1562 an 200.000 fl betragen haben, eine Ziffer, die bei dem stets steigenden Werthe der Naturalprästationen bis zum Jahre 1617 eine beträchtliche Steigerung erfahren haben mag.

7. Die Besteuerung der Freisassen.

In der Zeit von 1527—1567 waren die Freisassen mit nur kurzen Ausnahmen der Vermögenssteuer unterworfen. Im Jahre 1567 wurde ihnen eine sogenannte Haussteuer auferlegt, die eigentlich eine Besteuerung ihres Besitzes war. Bei dieser Bestimmung blieb es nur durch einige Jahre, im Jahre 1572 wurde ausnahmsweise für sie die Vermögenssteuer hergestellt und sie nach Maassgabe ihres Besitzes mit $2\frac{1}{7}\text{fl}$ von 100 Capitalswerth besteuert. Dieser bedeutend hohe Satz wurde ihnen in der Zeit von 1572—1594 nur dreimal auferlegt, in den übrigen Jahren steuerten sie nur $1\frac{1}{14}\text{fl}$ von 100 fl Capitalswerth. Seit dem Jahre 1595 wurden sie gewöhnlich doppelt belastet, erstens mit der ihnen wieder auferlegten und gewöhnlich auf 3 fl festgesetzten Haussteuer und zweitens mit der Vermögenssteuer von $1\frac{1}{14}\text{fl}$ von 100 fl . Sie waren auf diese Weise stärker belastet, als die ihnen im Besitze gleichgestellten adeligen Hofbesitzer.

Die Anzahl der Freisassen wurde im Durchschnitte in Böhmen auf 450 berechnet. Ihr eigentlicher Reichthum bestand in freien und umfangreichen Bauernhöfen. Einzelne von ihnen

besaßen auch Unterthanen, doch war dies nur in sehr beschränkter Weise der Fall, denn alles in allem hatten sie im Anfange des 17. Jahrhunderts nur 72 Unterthanen. Über die Grösse ihres Besitzes fehlen uns nähere Daten.

8. Die Besteuerung der Geistlichkeit.

So lange die Vermögenssteuer im Gange war, also von 1527—1566, unterlagen die Geistlichen ohne Unterschied derselben Vermögenssteuer wie die Laien. Als mit dem Jahre 1567 die Adeligen für ihren Gutsbesitz sich die Steuerfreiheit zu erkämpfen wussten und die Last auf den Bauer wälzten, blieb dies nicht ohne Folgen für die Geistlichkeit. In Bezug auf die Besteuerung wurde jetzt ein Unterschied gemacht zwischen geistlichen Gutsbesitzern, wie dies Klöster, Capitel und einzelne geistliche Würdenträger waren, und dem Pfarrclerus, der keine landtäflichen Güter besass, sondern nur einzelne Acker- und Wiesengründe und bleibende Zinse. Die geistlichen Gutsbesitzer wurden vom Landtage gerade so wie die Laien behandelt und so war auch für sie das Jahr 1567 von finanziellen Vortheilen begleitet, indem es sie steuerfrei machte. Wahrscheinlich oder vielmehr fast gewiss ist jedoch, dass der König den gutsbesitzenden Clerus zu freiwilligen Gaben in der Periode adeliger Steuerfreiheit (von 1567—1592) nöthigte und dadurch denselben unter einem andern Titel die frühere Last tragen liess.

Der Pfarrclerus participirte mit seinen Ackergründen und Zinsen nicht an der adeligen Steuerfreiheit. Statt ihn wie früher nach dem Vermögen zu besteuern, erhob man von ihm nach landtäglicher Bewilligung vom Jahre 1567 an eine Haussteuer, die regelmässig etwas höher als bei den Bauern bemessen wurde. In der Zeit von 1567—1582 war der Pfarrclerus durch drei Jahre von jeder Steuer verschont, vom Jahre 1583—1594, also durch 11 Jahre, war er es ununterbrochen. Der Grund dieser schonenden Behandlung mag wohl der gewesen sein, dass man einsah, man dürfe den Pfarrgeistlichen nicht schlechter als einen Adeligen behandeln. Vom Jahre 1594—1617 wurde der Pfarrclerus ausnahmslos besteuert. Seine Belastung bildete im Durchschnitte das Dreifache von der zwischen 1567—1582 üblichen und stand zu der allgemeinen Belastung des Landes im entsprechenden Verhältnisse.

Über die Grösse des landtäflichen geistlichen Besitzes haben wir aus dem Jahre 1608 genaue, unmittelbar nach den amtlichen Steuerregistern dieses Jahres zusammengestellte Daten. Darnach besaßen die Geistlichen auf ihren landtäflichen Gütern im Ganzen 7.425 Unterthanen. Die Gesamtsumme der ansässigen Unterthanen wird in dieser Zeit für ganz Böhmen (ohne das Egerer und Elbogner Gebiet) mit 151.000 berechnet. Darnach war also im Jahre 1608 ungefähr der zwanzigste Theil des Grossgrundbesitzes von Böhmen in den Händen des Clerus. Hiebei ist nicht mit eingerechnet der Besitz des Pfarrclerus, der bei dem betreffenden Gute, zu dem die Pfarre gehörte, eingerechnet wurde. Die Zahl der Pfarren scheint ununterbrochen in Böhmen gewechselt zu haben, denn sie wird in den verschiedenen Berechnungen stets verschieden angegeben. So im Jahre 1605 mit 1.366, im Jahre 1615 mit 1.213. Gewiss ist nur, dass die Zahl derselben über 1.200 betrug. Davon gab es nach einer Berechnung vom Jahre 1605 auf königlichen Gütern 132, auf geistlichen Gütern 72, auf Herrengütern 517, auf Rittergütern 520, auf städtischen Gütern 72 und auf den Gütern unterthäniger, aber mit landtäflichem Besitz ausgestatteter Städte 24 Pfarren.

9. Die Besteuerung der Schafmeister und Schafknechte.

Nach der Auflassung der Vermögenssteuer wurden die Schafmeister und Schafknechte, deren Beschäftigung eine einträgliche gewesen zu sein scheint, erst im Jahre 1596 einer Steuer unterworfen, die seitdem dauernd festgehalten wurde. Die Schafmeister mussten regelmässig $\frac{1}{2}$ fl., die Schafknechte $\frac{1}{4}$ fl. zahlen.

Über die Anzahl der Schafmeister und Schafknechte haben sich mehrfache Nachrichten erhalten. Im Jahre 1605 zählte man in Böhmen 1017 Schafmeister und 1879 Schafknechte.

10. Die Judensteuer.

Die Judensteuer wird zum erstenmale in den Landtagsbeschlüssen von 1567 angeführt. Man darf aus dieser späten Anführung durchaus nicht schliessen, dass die Juden bis dahin steuerfrei gewesen sind, eines solchen Privilegiums erfreuten sich die Juden ebenso wenig in Böhmen, wie anderswo. Ihre Besteuerung vor dem Jahre 1567 war nach den geschichtlichen Zeugnissen hoch und lastete noch dadurch schwerer auf ihnen, dass sie häufig eine arbiträre war. Durch ihre Aufnahme in die Landtagsbeschlüsse als beststeuerbares Object ist zwar ihre Leistung nicht herabgemindert worden, aber sie wurde wenigstens fixirt.

Die Steuer, die im Jahre 1567 auf die Juden gelegt wurde, war eine Kopf- und Haussteuer. Erstere traf nur die in den königlichen Städten ansässigen Juden und zerfiel in zwei Classen. Jeder in einer königlichen Stadt ansässige Jude, der über 10 Jahre alt war, zahlte 48 Groschen, jeder unter 10 Jahren alte 20 Groschen. Die Haussteuer traf nur die auf dem Lande ansässigen Juden und belief sich auf 15 Groschen von einem Hause. Da gleichzeitig die Bauernansässigkeiten mit 15 Groschen besteuert waren, so war auf dem Lande gegen die Juden eine gewisse Billigkeit beobachtet worden. Dagegen war die auf alle männlichen Juden vom zartesten bis zum höchsten Alter in den königlichen Städten gelegte Kopfsteuer von 20 oder 48 Groschen exorbitant, wenn man bedenkt, dass ein christliches Stadthaus, in dem gleichzeitig mehrere Gewerbe betrieben werden konnten und vielleicht 20—30 männliche Individuen wohnten, nur mit 1 fl. 15 Gr. besteuert war.

Der Unterschied zwischen Stadt- und Landjuden in der Besteuerung hörte schon im Jahre 1570 auf und es wurden alle Juden der Kopfsteuer unterworfen. Die Kategorien derselben wurden jetzt dahin festgestellt, dass Juden, die über 20 Jahre alt oder verheirathet waren, $1\frac{1}{2}$ Schock, die zwischen 10 bis 20 Jahre alten $\frac{3}{4}$ Schock Groschen zu zahlen hatten. Wer also unter zehn Jahre alt war, ging steuerfrei aus. Bei dieser Festsetzung blieb es bis 1583. Von diesem Jahre an wurden die Juden bis 1592 in der Besteuerung wieder dem Belieben des Königs überlassen, worauf in den Jahren 1593 und 1594 der frühere Steuermodus zurückkehrte. Die ausserordentlichen Staatsbedürfnisse, die sich mittlerweile geltend gemacht, bewirkten, dass die Juden seit 1595 neben der üblichen Kopfsteuer auch der Haussteuer unterworfen wurden; beide lasteten fortan bleibend auf ihnen. Die Haussteuer, sowohl bei jüdischen Stadt- wie Landhäusern, wurde mit 1. bis 5 fl. Gr. festgesetzt, das Doppelte und Dreifache von dem, was die gleichzeitige Haussteuer bei den Christen betrug. Die Kopfsteuer überschritt die Höhe, die sie im Jahre 1570 erlangt hatte, mitunter um das Doppelte. Sie hielt beständig die zwei Kategorien (1. Juden über 20 Jahre alt oder verheirathet und 2. Juden zwischen 10 bis 20 Jahre alt) fest, blieb sich gleich bei den Stadt- und Land-

juden, wurde aber dadurch drückender, dass sie gleichzeitig auch auf einen Theil des weiblichen Geschlechtes geworfen wurde. Der Landtag von 1596 unterwarf nämlich die zwischen 10—20 Jahre alten Jüdinnen derselben Kopfsteuer wie die gleich alten Juden. Diese Bestimmung galt bis 1603, um einer anderen zu weichen. Der Landtag von 1604 befreite die zwischen 10—20 Jahre alten Jüdinnen von der Kopfsteuer, belegte aber die über 20 Jahre alten mit derselben in der Höhe, wie sie die über 20 Jahre alten Juden zu zahlen hatten. Welche Erwägungen diesem Wechsel in der Besteuerung zu Grunde lagen, ist aus den Verhandlungen nicht ersichtlich. Man wird aber nicht irre gehen, wenn man annimmt, dass der Landtag einmal die zwischen 10—20 Jahre alten Jüdinnen als am Erwerb participirend ansah, das andere mal aber dies mehr von den über 20 Jahre alten annahm.

Es braucht wohl nicht hinzugesetzt zu werden, dass die Juden den indirecten Steuern (den Verkaufssteuern und Zöllen), dann der Ladensteuer gleich den Christen unterworfen waren. Ob sie auch der Kaminsteuer unterworfen waren, können wir nicht mit Gewissheit behaupten, es ist aber höchst wahrscheinlich, da eine Ausnahme sonst zu ihren Gunsten stipulirt worden wäre, das Schweigen der Quellen aber zu beredt ist. Über die Anzahl der in Böhmen ansässigen Juden haben wir nicht ausreichende Daten. Eine genaue Zählung aus dem Jahre 1605 gibt uns nur die Anzahl der Judenhäuser in ganz Böhmen an; es waren dies 382. Davon befanden sich in den königlichen Städten 242, auf den königlichen Gütern 13, auf Herrngütern 81, auf Rittergütern 40, auf den Gütern unterthäniger Städte 6. Auf geistlichem Grunde lebte kein Jude. Wie gross die Zahl der Inwohner war, welche diese 382 Häuser beherbergten, wissen wir nicht genau, wir können dies nur aus folgenden Daten annähernd vermuthen. Im Jahre 1608 wurde die Zahl der Judenhäuser auf königlichem Grunde und auf dem der königlichen Städte mit 251 berechnet. Die von ihnen im gleichen Jahre entrichtete Kopfsteuer belief sich auf 2.000 Schock. Im Falle nun dieselbe nach dem Maassstabe von 1606, wie wahrscheinlich, erhoben wurde, so dürfte dies einer Bevölkerung von 10 Juden in einem Hause entsprechen. Darnach würde also die Zahl der Juden in den königlichen Städten und auf den königlichen Gütern etwa 2.510, in ganz Böhmen an 3.820 oder ungefähr gegen 4.000 betragen haben.

11. Die Kaminsteuer. (Zbirka z kominův.)

Die Kaminsteuer wurde zum erstenmale im Jahre 1596 festgesetzt und erhielt sich seitdem ununterbrochen. Der Landtag bestimmte, dass sie von allen Adelsschlössern, Burgen und Wohnhäusern des Adels auf dem Lande, von allen Klöstern und Wohngebäuden des Clerus (also auch den Pfarrhäusern), von den Wohngebäuden der Freisassen, Erbrichter und Erbgesessenen, von den Hofbesitzern, ferner von allen königlichen Städten und Vorstädten, sowie von den von Mauern umschlossenen unterthänigen Städten erhoben werden solle. Steuerfrei waren also nur die Dörfer und die offenen Landstädte. Der Steuer unterlagen sämtliche Kamine eines Hauses, aus denen der Rauch aufstieg. Der Steuersatz von jedem Kamin wurde im Jahre 1596 auf 10 Groschen festgesetzt und dabei blieb es durch alle folgenden Jahre, es trat weder eine Erhöhung, noch eine Verminderung ein. Bezüglich der städtischen Häuser wurde die Bestimmung aufgenommen, dass die Hausherren berechtigt sein sollten, einen Beitrag zur Kaminsteuer von ihren Miethern zu erheben. Nach einer Zählung vom Jahre 1605 unterlagen in ganz Böhmen 43.539 Kamine der Besteuerung. Davon fielen auf die königlichen Städte 25.662, auf die königlichen Güter 2.089, auf den Besitz des Herrenstandes 7.472, auf den des

Ritterstandes 6.244, auf die geistlichen Güter 515, auf die Freisassen 99, auf die unterthänigen mit landtäfflichem Besitze ausgestatteten Städte 1.458. Bei einem Satze von 10 Groschen trug die Kaminsteuer regelmässig 7.256 fl ein.

12. Die Ladensteuer. (Zbírka z krámův.)

Die Ladensteuer dankt demselben Jahre 1596 wie die Kaminsteuer ihren Ursprung. Der Landtagsbeschluss setzte fest, dass der Ladensteuer sämmtliche Handels- und Gewerbsleute (selbst solche, die keine Läden hatten), Christen wie Juden, in den königlichen und den ummauerten unterthänigen Städten unterworfen sein sollten. Ausgenommen von der Ladensteuer blieben nur die Fleischhauer. Die Ladensteuer ist demnach am passendsten als eine Erwerbssteuer zu bezeichnen, der jeder Gewerbsmann unterworfen war, gleichgiltig, ob er einen offenen Laden hielt oder nicht. Die Ausnahmsstellung der Fleischhauer von der Ladensteuer rechtfertigt sich dadurch, dass das Schlachtvieh einer bedeutenden Verkaufssteuer unterlag und die Fleischhauer demnach beim Einkaufe schon einer Steuer unterworfen waren. Der Landtagsbeschluss von 1596 bestimmte keinen Steuersatz für die Ladensteuer, sondern setzte fest, dass eine Commission diese Angelegenheit prüfen und die Höhe der Steuer festsetzen solle. In gleicher Weise beschlossen die Landtage von 1597—1601 die Erhebung einer Ladensteuer im oben angedeuteten Umfange und überliessen gleicherweise stets einer Commission die Bestimmung des Satzes. Vom Jahre 1602 an wurde die Ladensteuer durch mehrere Jahre aufgelassen, kehrte aber wieder im Jahre 1610 und 1611 zurück. In den folgenden Jahren wurde sie nicht wieder erneuert.

13. Die Mühlsteuer.

Die Mühlsteuer, die im 14. Jahrhunderte nicht unbekannt war, nahm unter den Habsburgern ihren Anfang erst im Jahre 1601. Der Mühlsteuer war jedwede Mühle, mochte sie der Obrigkeit oder einem Unterthan gehören und auf was immer für einem Grunde erbaut sein, unterworfen. Sie wurde nicht von der Mühle als einem Ganzen erhoben, sondern war verschieden nach der Anzahl der Gänge. Der Landtag von 1601 besteuerte jedes Mühlrad mit 30 Groschen und dieser Satz wurde seitdem bis zum Jahre 1617 festgehalten und von jedem Landtage neu bewilligt. Nach einer Berechnung vom Jahre 1605 gab es in ganz Böhmen 8491 Mühlräder. Wie viele Mühlen dies repräsentirt, wissen wir nicht anzugeben. Bei einem Satz von 30 Groschen trug diese Steuer also $4.245\frac{1}{2}$ fl ein.

14. Die Getreidesteuer.

Eine Getreidesteuer kam in Böhmen zum erstenmale im Jahre 1587 auf. Sie war damals nur eine Verkaufssteuer, d. h. sie wurde nur bei dem Verkaufe von einigen Getreidearten entrichtet. Als eine directe Steuer wurde sie vom Landtage nur in zwei Jahren, 1601 und 1606, bewilligt, sie musste von jeglichem Getreide, das geerntet wurde, entrichtet werden. Das Wintergetreide wurde doppelt so stark besteuert, als das Sommergetreide. Diese Steuer traf Jedermann ohne Ausnahme, die freien Besitzer so gut wie die Unterthanen; es lag ihr demnach ein gerechtes Princip zu Grunde. Sie erhielt sich jedoch nicht bleibend, wahrscheinlich weil ihre Einhebung zu vielen Schwierigkeiten unterworfen war; denn sie wurde von dem Getreide, wie es auf dem Felde in Gebüden aufgeschlichtet war, berechnet. Im

Vortheile des Einzelnen lag es, die Gebäude möglichst gross zu machen, um ihre Anzahl zu verkleinern und weniger zahlen zu müssen.

15. Die Tranksteuern.

A. Die Biersteuer.

Die Biersteuer wurde vom Landtage zum erstenmale im Jahre 1534 bewilligt und diese Bewilligung auch auf die nachfolgenden zwei Jahre 1535 und 1536 ausgedehnt. Sie zerfiel in zwei Theile, erstens in die Malzsteuer und zweitens in die eigentliche Biersteuer. Der Malzsteuer unterlag jeder, der Malz, sei es aus Weizen, sei es aus Gerste, bereitete. Der Biersteuer unterlag nur jener, der Bier verkaufte oder ausschänkte. Grundbesitzer also, die für ihren eigenen Gebrauch brauten, waren frei von dieser Steuer. Die Malzsteuer betrug einen Groschen von einem Strich Weizen oder Gerste, die Biersteuer einen Groschen von einem Viertel Weizenbier und zwei Groschen von einem Viertel Gerstenbier. Zu einem Fass Bier scheint man stets den vierten Theil eines Striches Malz genommen zu haben, daher wechselweise von einem Viertel oder einem Fass Bier die Rede ist.

Vom Jahre 1537—1545 gab es keine Biersteuer. Erst im Jahre 1546 verstanden sich die Stände zu einer neuen Bewilligung. Darnach fiel die Malzsteuer jetzt weg und es wurde nur eine einfache Biersteuer, und zwar von einem Fasse Weizenbier 7 Pfennige und von einem Fasse Gerstenbier 5½ Pfennige erhoben. Diese Bewilligung galt für vier Jahre bis 1550. Im Jahre 1551 wurde vom Landtage keine Steuer bewilligt, in diesem Jahre zahlten also nur die königlichen Städte ihren Biergroschen¹⁾. Im Jahre 1552 zahlte wieder das ganze Land und fortan verschwand die Biersteuer nie mehr aus den verschiedenen Steuern, die auf dem Lande lasteten. Bei ihrer Erhebung wurde stets ein Unterschied zwischen dem von den Grundherren zu eigenem Gebrauche gebrauten und zwischen dem zum Ausschank bestimmten Biere gemacht. Letzteres unterlag allein der Steuer. Der Unterschied, der zwischen Gersten- und Weizenbier noch bis 1550 in der Besteuerung gemacht wurde, fiel seit dem Jahre 1552 für immer hinweg.

Die Biersteuer erwies sich gleich im Anfange ihrer Erhebung als sehr einträglich, daher es leicht begreiflich ist, dass die Könige, als sie diese Erfahrung gemacht hatten, ununterbrochen beim Landtage um ihre Bewilligung ansuchten. Während der Jahre 1552—1558 betrug der Steuersatz von einem Fasse zwei Groschen, das Erträgniss belief sich im Jahre 1552 nur auf 13.884 fl, stieg aber in Folge der strengeren Einhebung und wohl auch der vermehrten Consumption im Jahre 1558 bis auf 31.787 fl Gr. Darnach sind also in Böhmen in dem Jahre 1558 im Ganzen 953.610 Fass Bier versteuert und ausgetrunken worden. Für die Gesamtconsumtion ist dies kein genügender Maassstab, denn das von den Grundherren zum eigenen Gebrauche gebrauchte Bier ist hier nicht mit eingerechnet und dies mag vielleicht das Doppelte der obigen Ziffer betragen haben. Bedenkt man, dass die Vermögenssteuer von 12 fl von je 1.000 fl Vermögen gleichzeitig nur gegen 90.000 fl eintrug, so ergibt sich, theils dass die Vermögensfassionen jedenfalls sehr unter der Wahrheit waren, theils dass die Bierconsumtion in Böhmen im Verhältnisse zum Gesamtvermögen des Landes überaus gross war.

¹⁾ Für die königlichen Städte wurde die Biersteuer im Jahre 1547 um einen Groschen als Strafe für ihre Betheiligung an dem Aufstande desselben Jahres für ewige Zeiten erhöht. Darnach mussten also die Städte stets von einem Fasse Bier um einen Groschen mehr steuern, als der vom Landtage für das übrige Land bewilligte Steuersatz betrug.

Im Jahre 1559 wurde die Biersteuer von zwei auf vier Groschen erhöht und in dieser Höhe auch während der Jahre 1560 und 1561 eingehoben. Die Verdoppelung des Steuersatzes hatte keineswegs die Verdoppelung des Erträgnisses zur Folge, dasselbe stieg statt um 100 Proc. kaum um 6 Proc., so sehr verringerte sich entweder die Bierconsumtion oder es stieg die Steuerdefraudation, wahrscheinlich wirkten beide Ursachen zusammen. Von 1562 bis 1566 wurde die Biersteuer mit 3 Groschen vom Fass bemessen. Ihr Erträgniss kam so ziemlich demjenigen gleich, als 2 Groschen erhoben wurden. Im Jahre 1567—1569 betrug der Steuersatz 4 Groschen, von 1570—1572 5 Groschen, von 1573—1578 4 Groschen. Das Ergebniss der Biersteuer belief sich im Jahre 1578 auf 52.018 fl böhmisch. Von 1579 bis 1582 wurden wiederum 5 Groschen erhoben. Von 1583—1617 wurden constant 6 Groschen vom Fass erhoben. Über die Steuererträgnisse bei diesem so bedeutend erhöhten Steuersatz ist uns leider nichts näheres bekannt. Man wird indessen nicht irre gehen, wenn man dasselbe schliesslich auf mehr als 60.000—70.000 fl veranschlägt.

Über die Einhebung der Biersteuer sind theils in den Landtagsbeschlüssen, theils in königlichen Mandaten die Modalitäten genau vorgeschrieben. Eine Instruction Maximilian II. vom Jahre 1567 bestimmt in dieser Beziehung folgendes: In jedem Bezirk wird ein Biersteuer-einnehmer die Aufsicht über die richtige Ablieferung der Steuer führen und sie in Empfang nehmen. So oft jemand Bier brauen will, hat er davon dem Einnehmer die Anzeige zu machen und von ihm ein Zeichen, entsprechend der Grösse des Sudes, zu lösen. Dieses Zeichen soll er dem Bräumeister übergeben, der erst nach Empfang desselben dem Gewerbe obliegen soll. Wochentlich sollen diese Zeichen mit den Registern des Einnehmers verglichen und vierteljährig der entfallende Steuerbetrag abgeführt werden. — Bei diesen Bestimmungen blieb es in den folgenden Mandaten mit dem Unterschiede, dass die Controlle vermehrt und die richtige Abfuhr der Biersteuer genauer überwacht wurde.

Die vom Landtage bewilligte und hier erörterte Biersteuer war jedoch nicht die einzige Abgabe, der das Bier unterworfen sein konnte. Gewöhnlich wurde das Bier an dem Orte verkauft, wo es gebraut wurde. In diesem Falle unterlag es nur der gewöhnlichen Biersteuer. Ob es für den Fall, dass es vom Lande in eine königliche Stadt eingeführt wurde, noch dem Ungelt unterlag, wissen wir nicht, es scheint aber ziemlich wahrscheinlich. Zu gewissen Zeiten belegte der Landtag selbst die Einfuhr fremder Biere in Prag mit einer Steuer, deren Erträgniss für die Staatsbedürfnisse verwendet wurde. Als solche fremde Biere, die in Prag eingeführt wurden, werden das Šeper, Rakonitzer und Freistädter Bier genannt.

B. Die Weinsteuer.

Der Wein unterlag dem Ungelt in allen königlichen Städten, wo dasselbe erhoben wurde. Diese Steuer floss ohne weitere, dem Lande abgelegte Verrechnung in die königliche Casse. Die Stände selbst betheiligten sich an der Besteuerung des Weines erst seit dem Jahre 1575. In diesem Jahre wurde durch Landtagsbeschluss bestimmt, dass von allem Wein, einheimischen wie ausländischen, eine Tranksteuer beim Ausschank erhoben werden solle. Im Falle also jemand den Wein direct für sich bezog — und dies galt zunächst vom Adel — und ihn nicht vom Weinwirth kaufte, unterlag er der Besteuerung nicht. Die Steuer selbst wurde von den Weinwirthen erhoben. Die Weinsteuer war ursprünglich gleich gross für einheimische und ausländische Weine. Nur bei den sogenannten süssen Weinen, wie z. B. Malvasier und Rivoli, wurde eine höhere Steuer erhoben. Im Jahre 1579 wurde auch für die gewöhnlichen Weine

ein verschiedener Steuersatz vom Landtage festgestellt. Der geringste wurde für einheimische, ein höherer für mährische und der höchste für die übrigen Weine (1 ½ Gr., 4 Gr. und 6 Gr. vom Eimer) festgesetzt. Vom Jahre 1580—1586 war der Weinausschank frei, von 1587—1617 setzte der Landtag, nur mit einer Unterbrechung von 5 Jahren, jährlich eine Weinststeuer fest. In der Mehrzahl der Jahre war der Steuersatz zwischen fremden und einheimischen Weinen gleich, in einigen Jahren wurden die einheimischen um die Hälfte geringer besteuert. Die süßen Weine unterlagen anfänglich einer dreimal, später fünf- bis sechsmal höheren Besteuerung als die gewöhnlichen Weine.

Nach dem Gesetze sollte die vom Landtage festgesetzte Weinststeuer von allen Weinwirthen erhoben werden. Da es solche wohl nur in den königlichen Städten gab, so mag die Erhebung überall auf dieselbe Weise stattgefunden haben, wie sie in einer Instruction vom Jahre 1605 für die Prager Weinwirthe vorgezeichnet wurde. Wenn das Ungelt bei der Weineinfuhr bezahlt worden war, konnte der Wein in die Keller des Weinwirthes übertragen werden. Behufs der Erleichterung der Controlle durfte er nur in bestimmte, genau numerirte und ausgemessene Fässer gefüllt werden. Die Steuereinnehmer besaßen ein Verzeichniss dieser Fässer und sollten die Steuer in dem Maasse abfordern, als die einzelnen Fässer ausgeschänkt wurden.

C. Die Branntweinststeuer.

Ob Branntwein dem Ungelt bei der Einfuhr unterlag, vermögen wir nicht anzugeben. Der Ausschank desselben wurde vom Landtage erst seit dem Jahre 1593 einer Steuer unterworfen und von einer Mass (z pinty) 1 Groschen erhoben. Wie die Erhebung dieser Steuer stattfand, darüber haben wir keine Nachrichten. Jedenfalls mag die Erhebung nicht geringe Schwierigkeiten gehabt haben, da der Branntweinausschank über das ganze Land ausgebreitet war.

16. Das Zollwesen.

A. Die Grenz- oder Ausfuhrzölle.

Die Erhebung des Grenzzolles an den wichtigsten Strassen, die aus Böhmen in die Nachbarländer führten, fand schon in den frühesten Jahrhunderten statt. Der Ertrag floss in die herzogliche und später in die königliche Casse, wurde aber allmählig dadurch vermindert, dass das Erträgniss der meisten Zollstationen an Klöster, Kirchen und einzelne Edelleute verpfändet oder verschenkt wurde. Dadurch gerieth das Zollwesen in grosse Unordnung, die namentlich im 15. Jahrhunderte, in den Zeiten der eigentlichen Adelsherrschaft, den grössten Umfang erlangte. Als Ferdinand I. die Regierung antrat, befanden sich die Zolleinkünfte, wenn nicht ausschliesslich, so doch nahezu blos in den Händen von Corporationen oder Privaten. Der König, der in seiner bedrängten Lage auf jegliche Weise Geld zu gewinnen suchte, konnte dies Verhältniss nicht bestehen lassen. Gern hätte er die verschenkten Zölle an sich gezogen, da er dies jedoch nicht wagen durfte, half er sich damit, dass er das Land mit einer Kette neu errichteter Zollstationen umgab, in denen der Zoll für seine Rechnung erhoben wurde. Für den Handel war diese Vermehrung der Zollstationen, die zur Folge hatte, dass an den meisten Orten ein doppelter Zoll — für die Rechnung des Königs und für die Rechnung des Gutsherrn — erhoben wurde, keineswegs von Vortheil. Glücklicherweise waren die Zollsätze nicht gleich, der königliche war höher und wurde nach Verschiedenheit der Waaren erhoben, während der gutsherrliche Zoll mit wenigen Ausnahmen mehr den Charakter einer Mauth an sich trug

und sich von den im Innern des Landes selbst errichteten zahlreichen Privatmauthen nur wenig unterschied. Die Ausnahme, dass der Privatzoll dem königlichen an Höhe nahe kam, trat insbesondere auf den weitläufigen Gütern der Herren von Rosenberg ein. Von einer im Jahre 1588 angestellten Grenzzollvisitation berichtete der Zollcommissär auch, dass der Graf Gutstein in Hostau einen starken Zollsatz festgesetzt habe, wonach für eine Fuhre Hopfen ein Zoll von $1\frac{1}{2}$ fl böhmisch gezahlt werden musste. Derartige Zollprägravationen seitens der Privatleute scheinen von der Kammer abgestellt worden zu sein und sie scheint darüber gewacht zu haben, dass die Privatzölle nicht allzusehr erhöht würden. Welchen Erfolg ihre Bemühungen hatten, ist uns nicht bekannt. Bei den Herren von Rosenberg war derselbe jedenfalls gering. Es bedurfte überhaupt langer Zeit, bevor die königliche und private Zollerhebung in ein verträgliches Verhältniss geriethen. Anfangs betrachteten die Besitzer der Grenzherrschaften die Errichtung der königlichen Zollstationen als eine Bedrückung, als eine Benachtheiligung ihrer älteren Zollstätten, und suchten theils mit Gewalt, theils mit List die Anlage der Zollstationen zu verhindern. Dem energischen und beharrlichen Auftreten Ferdinand's gegenüber mussten sie endlich nachgeben.

Was die Zahl der Grenzzollstationen betrifft, die durch Ferdinand I. ins Leben gerufen wurden, so war sie gleich im Anfange seiner Regierung nicht gering. Aus einem Verzeichniss, das ungefähr dem Jahre 1550 angehört, ersehen wir, dass die Zahl der Zollstationen sich auf 49 belief. In diesem Verzeichnisse werden namentlich angeführt: Prachatitz, Wallern (Volary), Oberplan? (Planice), Unter-Wulldau Friedberg (Frimburk), Hohenfurt, Unter- und Oberhaid (Dvořístě dolní a horní), Gratzen (Novehrady), Wittingau (Třeboň), Landstein, Neuhaus (Jindřichův hradeč), Polna, Deutschbrod, Chotěboř, Hlinsko, Polička, Leitomyšl, Böhmisches Trübau, Landskron, Glatz, Braunau, Trautenau, Reichenberg, Gabel, Leipa, Böhmisches Kamnitz (Kamenice česká), Tetschen, Kninice, Graupen (Krupka), Klostergrab, Brütz, Jahnsdorf (Janov), Ober-Georgenthal (Jičetín hořejší), Görkau (Borek), Kommotau, Joachimsthal, Presnitz (Přísečnice), Schönbach, Eger, Königswart, Tachau, Pfrauenberg (Primda), Muttersdorf (Mutěnin), Neugedein (Kdyně), Neuern (Nýrsko), Hartmanitz, Bergreichenstein, Winterberg. — Einige dieser Stationen wurden später aufgelassen und durch andere ersetzt. Ein Verzeichniss vom Jahre 1586 führt nur 41 Orte als Grenzzollstationen an und zwar: Böhmisches Kamnitz, Tetschen, Jonsdorf, Kninitz, Graupen, Klostergrab, Jahnsdorf und Görn, Brütz, Obergeorgenthal, Görkau, Kommotau, Presnitz, Maria-Kupferberg, Wiesenthal, Joachimsthal, Schlackenwerth, Lichtenstadt, Falkenau, Bleistadt, Schönbach, Grasslitz, Wildstein, Rabitz, Eger, Königswart, Tachau, Hinter-Kotten, Pfrauenberg, Weissensulz, Muttersdorf, Taus, Neugedein, Neuern, Hartmanitz, Bergreichenstein, Winterberg, Prachatitz, Wulldau, Friedberg, Kappeln, Budweis. — Da in diesem zweiten Verzeichnisse die gegen Mähren zu liegenden Stationen fehlen, so darf man dasselbe wohl für unvollständig halten und annehmen, dass die Zahl der Zollstationen nicht abgenommen, sondern im Jahre 1586 mindestens gegen fünfzig betragen habe. Eins scheint gewiss, dass nämlich die minder einträglichen Stationen mehrfach gewechselt haben. Ein vollständiges Verzeichniss sämmtlicher Stationen besitzen wir aus dem Jahre 1612. Nach diesem wurde der Zoll bereits an 79 Orten erhoben und diese waren folgende: Kolin, Hohenmaut, Chotěboř, Deutschbrod, Gotlobitzkirchen (?), Počatek, Serovic (Žirovnice), Tremles (Strymilov), Königseck (Kunžak), Altstadt (Staré Město), Neubistritz (Nová Bistřice), Chlumeč, Suchenthal, Gratzen, Stropnitz (Stropnice), Beneschau, Zedtwing (Cetwina), Unterhaid, Oberhaid, Kaltenbrun, Kappeln, Reichenau, Friedberg,

Unter-Wuldau, Oberplan, Krummau, Budweis, Prachatitz, Wallern, Winterberg, Oberwuldau, Bergreichenstein, Hartmanitz, Drosau (Strážov), Grün (Zelená Lhota), Neuern, Neugedein, Taus, Klentsch, Münchsdorf, Muttersdorf, Weissensulz, Pfrauenberg, Tachau, Hinter-Kotten, Königswart, Eger, Redwitz (?), Wiltstein, Schönbach, Grasslitz, Frubass (Přibuz), Bleistadt, Falkenau, Lichtenstadt, Hayd, Schlackenwerth, Joachimsthal, Platten (Blatno), Gottesgab, Wiesenthal, Purschenstein (?), Weypert, Maria-Kupferberg, Pressnitz, Kommotau, Görkau, Brandau, Obergeregenthal, Jonsdorf-Görn, Brüt, Klostergrab, Aussig, Graupen, Kninitz, Tetschen, Jons- und Rosendorf, Kamnitz.

Die hier aufgezählten Namen zeigen, dass manche Grenzstationen ziemlich tief im Lande lagen, namentlich war dies bei den gegen Mähren gelegenen der Fall, wie dies die einfache Anführung der Städte Kolin, Hohenmaut, Deutschbrod u. s. w. zeigt.

Das eigenthümliche des böhmischen Grenzzolles bestand darin, dass er nur ein Ausfuhrszoll war, also nur von ausgeführten Waaren erhoben wurde. Aus den unter Ferdinand I. im Jahre 1546 publicirten Zolltarifen ersehen wir, dass folgende Gegenstände bei der Ausfuhr der Verzollung unterlagen: Rind- und Schafvieh, Schweine, Pferde, Gänsefedern, Butter, Schmalz, Salniter, Wolle, Getreide, Malz und Rindshäute. In dem Zollpatente von 1556 kamen noch hinzu: Tücher, Unschlitt, Zinn, Kupfer, Messing, Alaun, Schleifsteine, ausgearbeitetes Leder, Bock- und Rehelle, Edelsteine. Im Jahre 1558 kamen hiezu noch: Wachs, Branntwein, Blei und Glätte, Steinpech und Rauchwaaren. Maximilian II. vervollständigte in seinem Mandat von 1564 diese Reihe durch Hinzufügung von Wein, Bier, Fischen, Stahl, Eisenschienen, Sensen, Hacken, Hauen, Feuerbüchsen, Pulver, Panzerhemden, Schwertern, Mühlsteinen, Gewürzen, Apothekerwaaren, Öl, kostbaren Hölzern, Leinwandwaaren, Sammt und Seide. Diese ziemlich lange Reihe von Handelsartikeln vergrösserte Rudolf II. später noch durch Hinzufügung von Seife, Kupferwasser, Schwefel, Zwetschken, gedörrten Fischen, Honig, Quecksilber, Brod, Brodmessern, seidenen und baumwollenen Schleiern, Hüten und Nüssen.

Für die Ordnung im Zollwesen und für ein gutes Erträgniss der Zölle suchte Ferdinand durch die mannigfachsten Verfügungen zu sorgen. Sie betrafen theils den Organismus des Zollbeamtenstatus, theils Vorkehrungen zur Vermeidung von Zolldefraudationen. Was den ersteren betrifft, so waren an allen Zollstationen regelmässig mindestens zwei Beamte (der Steuereinnehmer und Gegenschreiber) angestellt, die über die eingegangenen Zölle ordentlich Buch führen mussten. Jahr aus Jahr ein wurden sie gewöhnlich dreimal von einem aus Prag abgeschickten Oberbeamten (Obersteuereinnehmer oder Grenzzollcommissär geheissen) controllirt. Zur Vermeidung von Defraudationen seitens der Handelsleute wurden mancherlei Vorkehrungen getroffen. Am häufigsten wurde in dieser Beziehung an sie der Befehl erlassen, bei der Fahrt ins Ausland die Zollstationen nicht zu umgehen. Da es damals keine Grenz- wache gab, so geschah es mitunter, dass die Fuhrleute auf Seitenstrassen, wo keine Zollstationen errichtet waren, den Weg ins Ausland suchten. Der Fuhrmann, welcher auf diesem Versuche ertappt wurde, verlor seine ganze Ladung, der Viehhändler seinen ganzen Trieb. Sehr häufig können solche Defraudationen nicht gewesen sein, die allzuschlechte Beschaffenheit der Seitenstrassen verhinderte dieselben am besten. Nur beim Viehtrieb war die Gelegenheit um so verlockender, als manche Besitzer von Grenzherrschaften zu solchen Betrügereien die Hand boten. Bei Waaren, wo die Verzollung nach Maass oder Gewicht stattfand, hatten die Zollbeamten strenge Weisungen, sich von der Richtigkeit der Angaben der Fuhrleute zu

überzeugen. Grosse Streitigkeiten entstanden hierbei wegen der Verschiedenheit der Maasse und Gewichte in Böhmen. Wenn an der betreffenden Grenzstation ein grösseres Maass oder Gewicht in Gebrauch war, so wollten die Fuhrleute nach diesem verzollen, sonst beriefen sie sich auf das Maass oder Gewicht des Ortes, wo sie eingekauft hatten oder von dem sie ausgefahren waren. Bei denjenigen Waaren dagegen, die nach ihrem Werthe verzollt wurden, stritt man sich um den Preis. Die Juden, die schon im 16. Jahrhunderte die bedeutendsten Handelsleute in Böhmen waren, wollten z. B. Pelzwaaren nur nach dem Preise verzollen, um den sie die Waare in Polen oder Lithauen gekauft hatten, während man ihnen jenen Preis anrechnen wollte, um den sie diese Waare bei der Ausfuhr aus Böhmen verkauften. Den verzollten Waaren wurde, wo dies anging, ein Stempel aufgedrückt und den Fuhrleuten über den bezahlten Zoll ein Schein ausgestellt, um den controllirenden Zollcommissären bei der Bereisung die Aufsicht zu erleichtern.

Über die Zollerträge haben wir nur sehr unvollständige Nachrichten. Wir wissen indessen doch so viel, dass das Gesammtergebniss, einzelne abnorme Jahre abgerechnet, von Ferdinand I. bis auf Mathias in stetem Steigen begriffen war. Das Zollergebniss auf den Stationen, die nach Österreich, Mähren, Schlesien und der Lausitz führten, belief sich im Jahre 1548 auf 1.263 fl, das Zollergebniss auf den Stationen, die nach Baiern und Sachsen führten, ist uns für das genannte Jahr unbekannt. Es scheint aber jedenfalls grösser gewesen zu sein, denn die einzige Station Tetschen, die nach Sachsen führte, brachte im Jahre 1556 1.604 fl ein. In den Jahren 1564—1569, also binnen sechs Jahren, betrug das gesammte Zollergebniss 45.590 fl böhmisch, der jährliche Durchschnitt war also 7.565 fl. An Regiekosten, Provisionen und Pensionen kamen jedoch hievon jährlich an 1.200 fl in Abzug. Im Jahre 1588 betrug das Zollergebniss auf allen Grenzstationen für die Zeit vom 1. Januar bis 24. April 1588 im Ganzen 2.120 fl. Rechnet man, dass das Ergebniss in den übrigen Monaten des Jahres ein gleiches war, so würde dies ein Jahresergebniss von 6.360 fl vorstellen. Aus der Zeit von 1612—1617 besitzen wir sehr genaue Verzeichnisse, darnach war das Gesammtergebniss der Zölle in diesen sechs Jahren 172.038 fl 16 Gr. 3 D. meissnisch, also durchschnittlich in einem Jahre 28.673 fl 2 Gr. meissnisch oder 14.336 fl 31 Gr. böhmisch. Nach Abzug der Regiekosten ergab sich ein Reinertrag von 12.526 fl 53 Gr. böhmisch. In dieser Zeit gab es, wie wir bemerkt haben, nicht weniger als 79 Zollstationen. Die einträglichsten von ihnen waren Deutschbrod, das in der Zeit von 1612—1617 3.854 fl böhm., Budweis, das 12.100 fl, Prachatitz, das 2.255 fl, Pressnitz, das 8.026 fl, Kommotau, das 18.787 fl, Görkau, das 2.346 fl, Brütz, das 2.484 fl, Klostergrab, das 3.348 fl, Graupen, das 2.854 fl, Tetschen, das 5.263 fl eintrug. Tetschen, das ursprünglich wohl das bedeutendste Ertragniss geliefert hat, nahm jetzt erst den vierten Rang ein, wahrscheinlich hatte dies seinen Grund in der Errichtung zahlreicher Zollstationen in der Nachbarschaft.

B. Die Einfuhrszölle (das Ungelt).

Aus den obigen Mittheilungen ersieht man, dass an den Grenzzollstationen keine Einfuhrszölle erhoben wurden. Dieser Umstand darf jedoch nicht auf die Vermuthung führen, als ob es in Böhmen keine Einfuhrszölle gegeben habe, sie hatten im Gegentheile schon vor dem Regierungsantritte Ferdinand's I. eine mehrhundertjährige Dauer. Das Eigenthümliche in der Erhebung der Einfuhrszölle bestand darin, dass sie nicht an den Grenzen, sondern im Innern des Landes bezahlt wurden. Karl IV. hatte seiner

Zeit eine Verordnung in Form eines der Altstadt Prags ertheilten Privilegiums gegeben, wonach jede Waare, die in Böhmen eingeführt wurde, nach Prag verfrachtet werden und dort von ihr der Zoll (Ungelt genannt) erhoben werden sollte. Erst nach dieser Verzollung sollte sie weiter im Lande verführt werden dürfen. Unter Karl IV. mag diesem Privilegium nachgelebt worden sein, es verlor jedoch nach dem Tode dieses Kaisers in den folgenden Husitenstürmen und später im jagellonischen Zeitalter die meiste Bedeutung. Die Einbusse war jedoch nicht so gross, als man glauben möchte. Denn die in Prag eingeführten Waaren wurden stets verzollt und da das Land grösstentheils sein Bedürfniss an ausländischer Waare von Prag aus deckte, unterlag auf diese Weise der grössere Theil der Einfuhr einem Zolle. Was direct in andere Orte als Prag eingeführt wurde und dadurch von jeglichem Zolle verschont blieb, war nicht so bedeutend. In diesem Zustande befanden sich die Einfuhrsverhältnisse als Ferdinand I. die Regierung antrat. Sein Bestreben ging unverweilt dahin, die gesammte Einfuhr der Besteuerung zu unterwerfen. Es eröffneten sich ihm hiezu dreierlei Wege. Der erste war die Wiedererneuerung und strenge Durchführung des Privilegiums Karl's IV., nach dem alle Waaren nach Prag geführt und daselbst verzollt werden sollten. Dieses Privilegium war von schreiender Unbrauchbarkeit. Denn es war bei der Schwierigkeit der Verfrachtung in jener Zeit unsinnig, Waaren aus Sachsen, deren man in Leitmeritz bedurfte, den Weg bei dieser Stadt vorbei nach Prag und von da zurück nach Leitmeritz machen zu lassen. Als zweiter Weg bot sich nur zu natürlich die Verzollung an den für die Ausfuhr errichteten Grenzstationen dar. Dieser einzig vernünftige, am wenigsten kostspielige und am sichersten zum Resultate führende Weg wurde offenbar mit Rücksicht auf den Adel nicht ergriffen. Durch die Verzollung der Einfuhr an der Grenze wäre auch alles das, was der Adel etwa direct an fremden Waaren, namentlich an Weinen bezog, dem Zoll unterworfen worden und dies mag Ferdinand selbst als einen solchen Verstoss gegen die privilegierte Stellung des Adels angesehen haben, dass er ihn nicht wagte. Wir sprechen dies übrigens nur als eine Vermuthung aus, in den Acten fanden wir nicht den Beweis des Gegentheiles. Sie geben gar keinen Aufschluss darüber, wesshalb man die Grenzstationen nicht auch zur Erhebung der Einfuhrszölle benützte. Es blieb demnach nur ein dritter Ausweg übrig, um den möglichst grössten Theil der Einfuhr der Verzollung zu unterwerfen und dies war die Erhebung der Zölle, oder wie man dieselben nannte, der Ungelte, in allen bedeutenderen und von Mauern eingeschlossenen Städten Böhmens. Die böhmischen Kammerräthe schlugen dem Könige in dieser Beziehung vor, er solle das Ungelt in allen, sowohl königlichen wie dem Adel gehörigen Städten des Landes, die einige Bedeutung hätten, erheben lassen. Der König würde auf diesen Vorschlag gern eingegangen sein, indessen scheiterte die vollständige Durchführung desselben theils an dem Widerstande des Adels, der die Besteuerung seiner Städte für sein ausschliessliches Privileg ansah, theils an dem allzu geringen, kaum die Regiekosten deckenden Erträgnisse des Ungeltes in den kleineren Städten. Die letztere Erfahrung mag der König selbst gemacht haben, denn wir finden, dass unter Maximilian II. das Ungelt nur in 28 königlichen Städten erhoben wurde. Die Zahl der königlichen Städte war aber um die Hälfte grösser, die geringe Gewerbsthätigkeit und Bevölkerung der übrigen machte also die Erhebung des Ungeltes in ihnen zu einer unpractischen Massregel. Die 28 dem Ungelte unterworfenen Städte waren namentlich Prag, Kuttenberg, Böhmischbrod, Nimburg, Beraun, Königgrätz, Polička, Hohenmaut, Taus, Kaden, Mies, Kolin, Časlau, Jaroměř, Chrudim, Pisek, Klattau, Saatz, Schlan, Wodňan, Schüttenhofen, Prachatitz, Winterberg, Bergreichen-

stein, Kauřim, Köningin Hof, Tabor und Leitmeritz. Unter Maximilian's II. Regierung kamen hiezu noch drei herrschaftliche Städte, Neuhaus, Jungbunzlau und Bischofteinitz. Ob die Besitzer derselben gegen diese Einführung des Ungeltes Protest erhoben, ist uns nicht bekannt.

Indem der Einfuhrzoll nur in den eben angeführten Städten erhoben wurde, war die Einfuhr für das übrige Land frei. Den Zollerträgnissen mag dies wohl nur einen unbedeutenden Abbruch gethan haben, denn es ist nicht wahrscheinlich, dass der Adel und wer sonst auf dem Lande wohnte, seinen Bedarf an ausländischen Waaren im directen Verkehr mit dem Auslande gedeckt habe. Die Regel blieb die, dass der Adel seine Bedürfnisse durch Einkäufe in den Waarenlagern der grösseren Städte befriedigte. Eine Ausnahme mag nur fremder Wein gemacht haben; die Quellen bieten genug Belege, dass die Herrschaftsbesitzer denselben direct bezogen. Was die Gegenstände betrifft, deren Einfuhr der Verzollung im Ungelte unterlag, so haben wir zwar kein Verzeichniss aus dem 16. Jahrhunderte aufgefunden; allein es unterliegt keinem Zweifel, dass alle Waaren, deren Einfuhr aus der Fremde eine regelmässige war, sammt und sonders der Verzollung unterlagen.

Die Bedeutung der Ungelte beschränkte sich jedoch nicht allein auf die Verzollung ausländischer Waaren. Auch jegliche einheimische Waare: Erzeugnisse der Industrie, heimische Getränke, Nutzvieh jeglicher Art, Getreide, Butter und Käse unterlagen dem Ungelte, d. h. sie mussten verzollt werden, wenn sie in die betreffende Stadt gebracht wurden, um da benützt oder zum Verkaufe ausgestellt zu werden. Das Ungelt hatte demnach einen dreifachen Umfang, es war erstens gleichbedeutend mit der heutigen Accise oder Verzehrungssteuer, die an den Thoren der grösseren Städte erhoben wird, zweitens war es eine Steuer auf die heimischen Industrieartikel und drittens war es der Zoll auf ausländische Waaren.

Über die Erträgnisse des Ungeltes haben wir nur sehr dürftige Nachrichten. Nach einer amtlichen Rechnung vom Jahre 1574 trug das Ungelt in Prag im genannten Jahre vom 1. Jänner bis zum 31. December im Ganzen 1.865 fl böhmisch ein.

C. Die Durchfuhrszölle.

Über die Beschaffenheit derselben sind wir nicht hinlänglich aufgeklärt. Im Jahre 1582 beschwerten sich eine Anzahl fremder Handelsleute, die aus Deutschland durch Böhmen Handel nach dem Erzherzogthume Österreich trieben, dass von ihnen nicht wie früher ein Transitzoll erhoben werde, sondern ihnen an der Grenze bei dem Austritte aus Böhmen der gewöhnliche Zoll abverlangt werde. Sie erzählten hiebei, dass ihnen sonst nach der Anzahl der Pferde, die ihren Fuhren vorgespannt waren, ohne Rücksicht auf die Waare, ein weisser Groschen per Pferd abgefordert worden sei. Nach der Eingabe dieser Kaufleute hätte es also in Böhmen bis 1582 einen Transitzoll gegeben, der etwas höher als eine gewöhnliche Wegmauth war. Die Angabe dieser Kaufleute, die sich vornehmlich auf den Verkehr über Budweis nach Österreich bezog, ist jedenfalls nicht als allgemein gültig aufzufassen, denn der Inhalt der Zollmandate belehrt uns hinreichend, dass manche fremde Waare bei ihrem Ausgange aus Böhmen einer ordentlichen Verzollung und keinem niedrigen Transitzoll unterlag. Es war dies z. B. der Fall mit polnischen und ungarischen Ochsen, mit Seide, mit verschiedenen Chemicalien, mit Zobel- und sonstigen Fellen. Um über einen Gegenstand, den wir aus den Quellen nicht ausreichend kennen, kein vorschnelles Urtheil zu fällen, sprechen wir unsere Vermuthung dahin aus, dass ein blosser Transitzoll nur ausnahmsweise erhoben

wurde und dass diese Ausnahme theils von der Beschaffenheit der Waare, theils vom Ausgangsort (Deutschland, Ungarn, Nürnberg, Schlesien etc.) abhängig war.

D. Die vom Landtage festgesetzten Ausfuhrszölle.

Die bisherigen Daten haben gezeigt, dass der Ausfuhrszoll ein doppelter, ein königlicher und ein privater, war. Nur über ersteren, der den eigentlichen Charakter eines Zolles an sich trug, haben wir uns des nähern ausgelassen. Die Kategorien der Ausfuhrszölle sind aber damit noch nicht erschöpft, eine eigene Classe bilden noch die vom Landtage selbst bestimmten Ausfuhrszölle. Zwischen den königlichen und den vom Landtage festgesetzten Zöllen bestand der Unterschied, dass erstere vom Könige allein festgesetzt und Jahr aus Jahr erhoben wurden und ohne irgend eine Controlle von Seite des Landtages in die königliche Casse flossen. Die vom Landtage angeordneten Zölle wurden neben den königlichen erhoben, trafen nur einzelne Waaren und nicht die Gesammtheit der in den königlichen Zollmandaten angeführten und wurden nicht jährlich erhoben, sondern nur dann vom Landtage bewilligt, wenn die Staatsbedürfnisse die Eröffnung neuer Einnahmsquellen unbedingt erheischten. Der erste Fall einer landtäglichen Bewilligung von Ausfuhrszöllen trat in der Zeit von 1526—1617 im Jahre 1534 ein. Es wurde bestimmt, dass bei der Ausfuhr von Getreide, Wein, Bier, Vieh, Fischen, Bettfedern, Pulver, Schiesswaffen und Wolle ein Zoll erlegt werden solle, der 2 bis 3 Perc. vom Werthe (mitunter etwas mehr, mitunter weniger) betrug und dadurch dem königlichen Zolle ziemlich gleichkam. Bei diesen Zollbestimmungen blieb es auch im Jahre 1535 und 1536. Vom Jahre 1537 an wurden keinerlei Zölle vom Landtage bewilligt, bis sie wieder im Jahre 1575 auftauchen. In diesem Jahre wurden für die Zeit von Galli 1575 bis Georgi 1576, also für ein halbes Jahr, Ausfuhrszölle von Getreide, Ochsen, Schweinen und Schafvieh bewilligt. In den folgenden Jahren war die Ausfuhr frei, bis wieder im Jahre 1579 Pferde, Weizen, Gerste und Wein mit einem Zolle belastet wurden. In den Jahren 1580—1586 wurden vom Landtage keine Zölle bewilligt, dagegen wurden von 1587—1591 Wein, Weizen, Korn, Gerste und Weizen- und Gerstenmalz bei der Ausfuhr verzollt. Bemerkenswerth ist bei dem Zolltarif von 1587—1591 folgender Umstand. Wie aus den früheren Mittheilungen ersichtlich ist, gab es in Böhmen auch Verkaufssteuern, die von gewissen im Lande selbst verkauften Gegenständen erhoben wurden. Unterlag einer dieser Gegenstände bei der Ausfuhr dem Zolle, so wurde weder von diesem noch überhaupt von einem ausgeführten Gegenstande die Verkaufssteuer neben dem Zolle erhoben. Bei dem Zolltarif von 1587—1591 wurde dagegen ausdrücklich bestimmt, dass von den dem Zolle unterworfenen Gegenständen bei der Ausfuhr auch noch die Verkaufssteuer entrichtet werden solle. Manche Gegenstände unterlagen demnach an einzelnen Zollstationen einer vierfachen Besteuerung: dem königlichen, dem privaten und dem vom Landtage bewilligten Zolle und der Verkaufssteuer. In den Jahren 1592—1600 wurde vom Landtage die Ausfuhr nicht besteuert, erst in der Zeit von 1601—1607 kehren die landtäglichen Zölle wieder; diesmal unterlagen denselben Ochsen, Schweine, Schafvieh, Pferde und Bettfedern. Mit dem Jahre 1607 hörten die landtäglichen Zölle auf und wurden bis 1617 nicht wieder erneuert.

17. Die jährlichen Budgets von 1527—1617, dargestellt nach den Landtagsverhandlungen und sonstigen officiellen Actenstücken.

1527. Dem König Ferdinand wurde im Jahre 1527 eine Truppen- und Geldhilfe bewilligt. Die Zahl der Truppen belief sich auf 1.000 Reiter und 6.000 Fussknechte. Sie sollten durch 6 Monate im Felde gehalten werden. Man berechnete dabei an Sold für jeden Reiter 10 Gulden rheinisch und für jeden Fussknecht 4 Gulden rheinisch monatlich, so dass die Kosten für 6 Monate sich auf 204.000 Gulden rheinisch beliefen, was in böhmischer Währung 81.600 ₰ böhm. Groschen ausmacht. Diese Soldkosten wurden nach dem Vermögen auf das Land repartirt. An baarem Gelde wurden dem Könige 23.792 ₰ 28 Gr. böhm. bewilligt und zwar ein halber Georgizins, dessen Ertrag auf 22.568 ₰ 15 Gr. berechnet wurde und eine Kopfsteuer in den Städten, die man auf 1.239 ₰ 13 Gr. schätzte.

1528. In diesem Jahre betrug die dem König bewilligte Truppenhilfe (600 Reiter und 6.000 Fussknechte) im Geldwerth 180.000 Gulden rheinisch. Der König liess jedoch den Ständen die Hälfte nach und die Ausgabe betrug 90.000 Gulden oder 36.000 ₰ böhmisch. Ob eine Geldhilfe ausserdem bewilligt worden, ist nicht bekannt. Die obigen 36.000 ₰ wurden zu gleichen Theilen auf die drei Stände repartirt, so dass jeder 12.000 ₰ zu zahlen hatte. Bei einer Abrechnung über die Steuerempfänge von Seite des königlichen Kammermeisters, die wahrscheinlich gegen Ende 1528 stattfand, berechnete er, dass auf die bewilligte Steuer die Herren eingezahlt haben 5.662 ₰ 27 Gr. 7 Pf. und noch schuldig seien 6.337 ₰ 32 Gr. 1 Pf.

„ Ritter	„	6.543 ₰ 49	„ 5	„	„	„	5.456 ₰ 10	„ 3	„
„ Städte	„	8.336 ₰ 21	„	„	„	„	3.663 ₰ 39	„	„

die Summe des Empfangs also 20.547 ₰ 48 Gr. 4 Pf.

die des Ausstandes aber 15.437 ₰ 11 Gr. 3 Pf. betrage.

1529. 1. Der erste Landtag (berufen nach Budweis auf St. Kilian) bewilligte dem Könige die Aushebung des zehnten Mannes auf vier Monate. Ob eine Geldhilfe bewilligt worden, ist nicht klar, doch wahrscheinlich. Die Städte gaben ihren Abgeordneten den Auftrag, dagegen zu protestiren, dass man von ihnen den dritten Theil der Gesamtsteuer fordere. Es scheint also erst in den letzten Jahren dieser Brauch aufgekommen zu sein.

2. Der zweite Landtag (berufen auf St. Franciscus nach Prag) bewilligte dem Könige von je 1.000 ₰ Capitalswerth der Herren und Ritter 5 Fussknechte und von 10.000 ₰ Capital 4 ausgerüstete Reiter. Der Sold soll den so Ausgehobenen von den Verpflichteten auf 2 Monate voraus bezahlt werden. Die Städte sollen Fussknechte stellen, Pulver und Wägen liefern.

3. Auf einem dritten Landtage (berufen auf St. Lucia) verlangte der König, dass es ihm gestattet werde, Güter im Werthe von 100.000 ₰ zu verpfänden. Der Landtag wollte nicht einwilligen. Näheres ist nicht bekannt¹⁾.

Ein Schätzungsverzeichniss aus dem Jahre 1529 gibt den Werth des Grundbesitzes des Herrenstandes auf 2,400.000 ₰ böhm., des Ritterstandes auf 2,600.000 ₰ böhm., der königlichen Städte auf 1,800.000 ₰ böhm., zusammen also auf 6,800.000 ₰ böhm. an. Hiebei ist das bewegliche Vermögen der Stände und das Vermögen der Unterthanen nicht mitgerechnet.

¹⁾ Über die Landtage von 1529 nach den in der Bibliothek des Fürsten Georg Lobkowitz enthaltenen gedruckten und handschriftlichen Landtagsberichten.

1530. Der Landtag, der im Februar (um St. Mathias) abgehalten wurde, bewilligte dem Könige 50.000 fl , zahlbar in zwei Jahren. Jeder der drei Stände sollte ein Drittel der Summe erlegen. Die Stände sind berechtigt, eine mässige Beitragsleistung von ihren Unterthanen zu erheben, „wenn ihr Gewissen es ihnen erlaubt“.

Ferner wurde dem Könige bewilligt, königliche Güter im Betrage von 33.333 fl 29 Gr. zu verpfänden. Die Einlösungssumme sollte später von den Herrn und Rittern gezahlt werden. Die Städte sollen hiezu keinen Beitrag leisten, da sich der König anderweitig mit ihnen abgefunden habe.

1531. Der feria (secunda) post conductum Paschae versammelte Landtag bewilligte dem Könige wegen der steigenden Kriegsgefahr 350.000 Gulden rheinisch. Ob die im Jahre 1530 für 1531 gemachte Bewilligung dadurch erlosch, ist nicht ersichtlich, doch wahrscheinlich. Für den Fall steigender Kriegsgefahr bewilligten die Stände dem Könige auch Truppenhilfe und zwar sollten von je 2.000 fl böhm. ein ausgerüsteter Reiter und von je 500 fl ein Fussknecht gestellt werden.

1532. Der Landtag¹⁾ (berufen auf St. Philipp und Jakob) bewilligte von je 5.000 fl zwei Reiter und 10 Fussknechte. Es wurde freigestellt, für je 3 Fussknechte einen Reiter zu stellen. Die Hilfe sollte für vier Monate und, wenn nöthig, für fünf Monate gelten. Der schwere Reiter sollte einen Monatssold von 10 fl. rheinisch, der leichte Reiter 6 fl., der Fussknecht 3 fl. bekommen.

1534. Der Landtag¹⁾ (berufen auf den zweiten Montag in den Fasten) bewilligte dem Könige für drei auf einander folgende Jahre gewisse Verkaufssteuern und Zölle und ging auf diese Weise völlig von der Vermögenssteuer ab. Die dreijährige Steuerperiode sollte zu Bartholomäi 1534 beginnen. Ihre Bestimmungen sind:

1. Wer Bier zum Verkaufe braut, zahlt von einem Viertel Gerste oder Weizen, das er dazu nöthig hat, 1 Groschen. Der Ausschänker des Bieres oder der Bierwirth zahlt ebenfalls eine Steuer, nämlich 1 Groschen von $\frac{1}{4}$ Weizenbier und 2 Groschen von $\frac{1}{4}$ Gerstenbier. Wird Bier nicht zum Verkaufe gebraut, so unterliegt es keiner Steuer.

2. Von Getreide wird beim Verkaufe je nach der Gattung von je 1 Strich $\frac{1}{2}$ —1 Groschen gezahlt.

3. Von Getreide-, Gemüse- und sonstigem Samen wird beim Verkaufe für einen Strich je nach der Gattung 1—2 $\frac{1}{2}$ Groschen gezahlt.

4. Bei der Ausfuhr von Getreide wird für einen Strich bis 2 Groschen gezahlt, ähnlich wird auch die Samenausfuhr besteuert.

5. Beim Ausschänken in- und ausländischer Weine wird von 1 fl Werth die Steuer von 1 Groschen bezahlt.

6. Bier und Wein unterliegen bei der Ausfuhr einem Zoll, bei ersterem wird von einem Fass $\frac{1}{4}$ —4 Groschen, bei letzterem von einem Eimer 1 Groschen bezahlt.

7. Bei der Einfuhr von Bier ist vom Fass 1 Groschen zu zahlen.

8. Von eingeführtem Vieh: Ochsen (4 Gr.), Schafen (4 Pf.), Hämmeln (4 Pf.), Schweinen (1—3 Gr.) wird ein Zoll erlegt.

9. Wenn einheimisches Vieh im Lande selbst verkauft wird, wird beim Verkaufe eine Steuer bezahlt und zwar von 1 fl Werth 1 Gr.

10. Salz wird bei der Ausfuhr versteuert und zwar von 1 fl Werth 2 Gr.

¹⁾ Aus einem gedruckten Landtagsbeschlusse in der Bibliothek des Fürsten Georg Lobkowitz.

11. Fische unterliegen beim Verkaufe einer Steuer von 1 Gr. von 1 fl Werth.

12. Alles, womit Kaufleute handeln (Wolle, Tücher, Metalle, Fett, Butter, Käse, Glas, Häringe u. s. w.), mag es gewogen oder gemessen werden (mit der Elle), unterliegt einer Verkaufssteuer und zwar ist von 1 fl Werth 1 Gr. zu zahlen.

1535 und 1536. Ob in diesen Jahren Landtage gehalten worden sind, ist nicht bekannt. Nöthig scheinen sie nicht gewesen zu sein, da die Steuerbewilligungen von 1534 auch für 1535 und 1536 galten.

1537. Der Landtag kam am Montag nach Oculi zusammen. Die Steuerbewilligung von 1534 hatte noch bis Bartholomäi Geltung, allein grössere Bedürfnisse des Königs erheischten grössere Anstrengungen. Demzufolge hob der Landtag die weitere Steuereinhebung nach dem im Jahre 1534 bestimmten Maassstabe auf und bewilligte dem Könige auf 6 Monate 1000 Reiter und 4000 Fussknechte, ausserdem aber noch 25.000 fl Gr. böhm. Diese Summe sollte im Verhältnisse zu den Abschätzungen der Stände, ihrer Unterthanen, der Geistlichen, Freisassen und Capitalisten repartirt werden¹⁾.

1538. Der erste Landtag in diesem Jahre wurde auf Donnerstag nach Vincentius berufen und ordnete nur an, dass die Steuerreste des vorigen Jahres rasch abgeführt werden sollten. Der zweite Landtag wurde auf Mittwoch nach Reminiscere berufen, nach einigen Verhandlungen aber bis Montag nach Quasimodogeniti vertagt. Die Herren und Städte wollten dem Könige eine Steuer von 10 fl von 1000 fl bewilligen, die Ritterschaft dagegen wollte nur mit Kriegsdiensten steuern. Der König, der lieber Geld angenommen hätte, musste sich zuletzt bequemen, und so wurde bestimmt, dass von je 2000 fl Capitalswerth ein Reiter und drei Fussknechte auf vier und wenn nöthig, auf fünf Monate gestellt werden sollten¹⁾. Zugleich wurde bestimmt, dass der Monatssold für einen Reiter 12 fl. rheinisch und für einen Fussknecht 4 fl. rheinisch betragen solle, den Gulden zu 24 Groschen böhmisch gerechnet.

1539. Der Landtag, berufen auf Montag nach Georgi, bewilligte dem Könige von je 2000 fl Capitalswerth einen Reiter auf vier Monate.

1540. Der Landtag (gehalten Mittwoch nach Fabian und Sebastian) bewilligte dem Könige eine Vermögenssteuer von 7 fl von 1000 fl böhm. Hierbei wird bestimmt, dass der, dessen Einkünfte in Kammerzinsen bestehen, je 1 fl Einnahme im Capitalswerthe auf 20 fl anzuschlagen habe.

1541. Der erste Landtag im Jahre 1541 kam Montag nach Laetare zusammen, endete aber resultatlos wegen der Haltung der Ritterschaft.

Der zweite Landtag kam Montag nach Mariä Geburt zusammen und bewilligte dem Könige 2000 Reiter und 6000 Fussknechte auf zwei und wenn es nöthig sein sollte, auf drei Monate. Hierbei sollten von je 3.300 fl Capitalswerth ein Reiter und drei Fussknechte gestellt werden. Ein Reiter sollte 10 fl., ein Fussknecht 4 fl. rheinisch Monatssold erhalten. Es scheint, als ob die Unterthanen zu einer Beitragsleistung nicht zugezogen worden wären.

Der dritte Landtag von 1541 kam am Montag nach Barbara zusammen und bewilligte dem Könige von je 1000 fl Capitalswerth 10 fl Steuer, zahlbar in zwei Terminen (Lichtmess und Laurentius 1542). Der Gesammtbetrag der Steuer sollte auf Rüstungen verwendet werden. Dem schweren Reiter sollte ein Monatssold von 10 fl., dem leichten von 6 fl., dem Fussknechte von 3 $\frac{1}{2}$ fl. rheinisch gegeben werden.

¹⁾ Diese Berichte nach theils gedruckten, theils handschriftlichen Landtagsbeschlüssen in der eben genannten Bibliothek.

Aus einem Verzeichnisse vom Jahre 1556 ersehen wir, dass sich die Gesamtsumme der Abschätzung an beweglichem und unbeweglichem Gute im Jahre 1541 auf 17,197.390 Thl. oder 8,598.695 fl böhm. belief. Der Werth des Vermögens der Unterthanen wurde mit 6,220.300 Thalern oder 3,110.150 fl böhm. berechnet, der Rest, 10,977.090 Thaler oder 5,488.545 fl böhm., kam auf die übrige Einwohnerschaft. Hier haben wir die Resultate der ersten Abschätzung vor Augen.

1542. Der erste Landtag, berufen auf Georgi, traf nur Bestimmungen über die Verwendung der im Jahre 1541 bewilligten Steuern¹⁾.

Ein zweiter Landtag wurde in diesem Jahre, wie es scheint, nicht berufen; denn der in den Quellen als Sigmundslandtag bezeichnete ist identisch mit dem ersteren, da Georgi auf den 24. April, Sigmund aber auf den 2. Mai fällt. Wahrscheinlich bezeichnet der letztere Termin den Schluss des Landtages.

1543. Der erste Landtag kam am Montag nach Laetare zusammen und bewilligte dem Könige 10 fl von je 1000 fl Capitalswerth (die Unterthanen nicht mit eingeschlossen). Da jedoch die Türkengefahr grösser wurde und diese Hilfe nicht ausreichend erschien, berief der König einen zweiten Landtag²⁾.

Der zweite Landtag versammelte sich am Montag vor Philipp und Jacob (30. April), hob den Steuerbeschluss des vorigen Landtages als unzureichend auf und bewilligte 10 fl von je 1000 fl bei den höhern Ständen, Bürgern und Geistlichen, dagegen bei den Unterthanen, Insassen und Kaufleuten $11\frac{19}{21}$ fl von je 1000 fl . Der Ertrag der Steuer sollte verwendet werden auf die Unterhaltung von 3000 Reitern und 2000 Fussknechten durch vier Monate, und wenn es nöthig sein sollte, noch durch ein oder zwei Monate mehr. Wenn der Türke das Land selbst bedrohen würde, so sollte ein allgemeines Aufgebot eintreten und darnach von je 1000 fl Capitalswerth zwei Reiter gestellt werden. Es scheint, dass dieses allgemeine Aufgebot in der That zwei Monate im Felde stand. Die Steuer sollte in zwei Terminen, an Johannes Baptista und zu Bartholomäi, erlegt werden³⁾.

Ein dritter Landtag kam am Montag nach Katharina zusammen. Es ist nicht bekannt, welche Bewilligungen er dem Könige gemacht⁴⁾.

1544. Der Landtag (Montag nach dem Dreikönigsfeste) bewilligte dem Könige von 1000 fl Capitalswerth in drei Terminen, von denen der letzte auf Bartholomäi fiel, zusammen 7 fl . Bei der Abschätzung wurde in diesem, wie in anderen Jahren, erlaubt, dass Kleider, Kleinodien und bares, nicht auf Interessen liegendes Geld von der Abschätzung ausgenommen würden. Unterthanen sollten von je 1000 fl Capitalswerth $9\frac{11}{21}$ fl zahlen.

Aus diesem Jahre 1544 haben sich auch drei detaillirte Vermögensverzeichnisse erhalten. Das erste umfasst das Gesamtergebniss der Abschätzung im Leitmeritzer Kreise⁵⁾. Darnach betrug das Vermögen des Adels, der Geistlichkeit und der Städte daselbst 404.430 fl 48 Gr. böhm. Diese Abschätzung umfasst nur das Vermögen im Grundbesitz, die eigentlichen Capitalien sind in derselben nicht eingerechnet. Bei den Städten ist selbstverständlich nicht blos

¹⁾ MS. des Fürsten Georg Lobkowitz. Landtagsbeschluss pro 1542.

²⁾ MS. des Landtagsbeschlusses, Montag nach Laetare. Ebendasselbst.

³⁾ Gedruckter Beschluss des Landtages Montag vor Philipp und Jacob ebendasselbst.

⁴⁾ MS. des Landtagsbeschlusses (Montag nach Katharina) ebendasselbst.

⁵⁾ Diese und die andern zahlreich erwähnten Abschätzungslisten befinden sich im böhmischen Statthaltereiarchiv in Prag. Sie sind nicht blos für den von uns bearbeiteten Gegenstand und andere eingehende national-öconomische Studien von Bedeutung, sondern auch für die Genealogie des böhmischen Adels.

der Werth ihrer Landgüter, sondern auch der Werth aller ihrer Häuser veranschlagt. So z. B. ist der Häuserwerth von Melnik mit 8.308 ₰ 5 Gr. böhm., ihr ländlicher Besitz aber auf 1582 ₰ berechnet.

Das zweite Verzeichniss enthält den Schätzungswerth des Saazer Kreises. Die Gesamtsumme beträgt für den Besitz des Herrenstandes, der Ritterschaft, der Geistlichkeit und der Städte 537.663 ₰ 30 Gr. böhm.

Das dritte und wichtigste Verzeichniss gibt den Schätzungswerth für das ganze Land an. Er beträgt für die höheren Stände und freien Leute 5,181.000 ₰ böhm., für die Unterthanen 2,628.500 ₰ böhm., im Ganzen also 7,809.500 ₰. Man sieht, dass die Abschätzung vom Jahre 1544 geringer war, als die vom Jahre 1541 und zwar um 789.000 ₰ böhm.¹⁾ Der Ausfall trifft zumeist das Vermögen der Unterthanen, das gegen das Jahr 1541 ungefähr um vierzehn Percent abnahm, während das der höheren Stände und freien Besitzer sich nicht einmal um sechs Percent verringerte.

1545. Der Landtag (gehalten Mittwoch nach 3 Königen) bewilligte dem Könige von je 1000 ₰ Capitalswerth 12 ₰ böhm., zahlbar in zwei Terminen (am Sonntag Quasimodogeniti und Montag nach Johann dem Täufer). Der Ertrag dieser Steuer sollte ganz und gar auf den Unterhalt einer entsprechenden Anzahl zu werbender Reiter verwendet werden. Sollte sich in Böhmen nicht die nöthige Anzahl werben lassen, so könnten sie auch anderswo erworben werden. Aus einer Antwort Ferdinand's an die Stände vom 5. Februar 1545 ist ersichtlich, dass derselbe mit den ständischen Anerbietungen nicht zufrieden war, sondern auf die weit grösseren Bewilligungen vom Jahre 1543 hinwies. Er berechnete zugleich den Ertrag der Steuer von je 12 ₰ von 1000 ₰ Capitalswerth auf 60.000 ₰. Zur Vermehrung des Steuerertrages verlangte er desshalb von den Ständen die Bewilligung einer Biersteuer; seinem Wunsche wurde jedoch nicht entsprochen.

Ein zweiter Landtag, der Montag nach Mariä Himmelfahrt in demselben Jahre zusammenkam, handelte nicht von Steuersachen. Als Ferdinand die böhmischen Stände bei dem ersten Landtage ihrer geringeren Opferwilligkeit wegen tadelte, berief er sich hiebei auf die ausserordentlichen Leistungen, denen sich das kleine Erzherzogthum Österreich im selben Jahre 1545 unterzog; in der That bewilligten ihm die österreichischen Stände daselbst für 1545 400.000 Gulden und bestimmten ausserdem, dass jeder von einem Jahreseinkommen von 100 Gulden ein Pferd für drei Monate auszurüsten habe²⁾.

1546. Der Landtag (gehalten am Erichtag nach Jacobi) bewilligte dem Könige von je 2000 ₰ eine Kriegsbereitschaft von je einem gerüsteten Pferde und vier Fussknechten. Die Obrigkeiten sind berechtigt, von ihren Unterthanen eine Beihilfe von sechs Pfennigen von je 1 ₰ Vermögen fordern zu dürfen. Gleichzeitig wurde dem Könige, wie ausdrücklich bemerkt

¹⁾ Alles dieses nach den Acten im Archive des k. k. Ministeriums des Innern und nach den Landtagsbeschlüssen in der Bibliothek des Fürsten Georg Lobkowitz. — Danken wir für unsere Arbeit der ausserordentlich werthvollen Sammlung, die in der genannten Bibliothek für die Landtagsbeschlüsse angelegt worden ist, sehr viel, so müssen wir doch noch insbesondere der in dem k. k. Ministerium des Innern (oder dem Archive der ehemaligen vereinigten Hofkanzlei) befindlichen Sammlung böhmischer Landtagsbeschlüsse erwähnen. Sie enthält für die Zeit von 1527—1564 die eigens für Ferdinand I., der der böhmischen Sprache nicht mächtig war, angefertigten deutschen Übersetzungen der Landtagsbeschlüsse und ist an den Rändern mit zahlreichen eigenhändigen und selbstverständlich werthvollen Bemerkungen des Königs versehen. Ihr sonstiger Werth besteht noch darin, dass sie uns mit der richtigen deutschen Übersetzung zahlreicher böhmischer termini technici jener Zeit bekannt macht und dadurch mitunter zu ihrer näheren Definirung beiträgt.

²⁾ Nach den Acten im Archive des k. k. Ministeriums des Innern.

wird, für seinen Hofhalt eine Biersteuer auf vier Jahre bewilligt und zwar von einem jeden Viertel weissen Bieres 7 weisse Pfennige (7 peněz), von Gerstenbier dagegen von jedem Schock meissnisch 11 kleine Pfennige (5½ weisse Pfennige). Diese Steuer soll nur von dem Bier, das zum Verkaufe bestimmt ist, gezahlt werden, zu Galli 1546 anfangen und mit Galli 1550 enden.

Endlich wurde vom selben Landtage dem König eine Geldhilfe von 1 fl von 1000 fl Capitalswerth, zahlbar binnen drei Wochen, angefangen von dem Montag nach dem Landtagsbeschlusse, bewilligt. Zu dieser Steuer sollen die Unterthanen nicht beigezogen werden.

Die Abschätzung in diesem Jahre ergab für die höheren Stände und freien Besitzer und Capitalisten, mit Ausschluss der Unterthanen, einen Vermögenswerth von 4,822.000 fl böhm., also abermals einen Abgang gegen die Schätzung von 1544.

1547. Das Jahr 1547 war ein revolutionäres. Ferdinand verlangte von den Böhmen Hilfe im schmalkaldischen Kriege, wollte aber keinen Landtag berufen, um die Forderung an denselben zu stellen, sondern gedachte sich durch die einfache Anordnung eines allgemeinen Aufgebotes zu helfen. Die Stände versagten nicht blos die verlangte Hilfe, sondern verbanden sich sogar zur Bekämpfung Ferdinand's. Ihr Bündniss nahm nach der Schlacht bei Mühlberg ein rasches Ende. Auf dem Landtage, welchen Ferdinand sodann auf Dienstag vor Bartholomäi berief, wurde ihm keine Steuer bewilligt, es blieb nur bei dem schon im Jahre 1546 bewilligten Biergelde. Wahrscheinlich begnügte sich Ferdinand für dieses Jahr mit den grossen von ihm angeordneten Confiscationen. — Die Biersteuer trug in diesem Jahre in den Städten 525 fl, auf dem Lande 16.960 fl, zusammen 17.485 fl ein.

1548. In diesem Jahre scheint kein Landtag gehalten worden zu sein. Als Steuer ist also wahrscheinlich nur das Biergeld erhoben worden. Die Biersteuer trug in diesem Jahre in den Städten 777 fl, auf dem Lande 17.046 fl, zusammen also 17.823 fl.

1549 und 1550. Der Landtag (berufen auf Donnerstag nach Scholastica) bewilligte dem Könige für das Jahr 1549 und 1550 eine Steuer, und zwar sollen die sämmtlichen Obrigkeiten die Hälfte des Zinses, welchen ihnen die Unterthanen zu Johannis Baptistae und zu Galli abliefern, dem Könige entrichten. Jene, die Capitalien haben, dann die Freibauern, Collegiaten u. s. w., sollen gleichfalls den halben Zins eines jeden halben Jahres abliefern. Diese letzteren Bestimmungen sind etwas schwer verständlich. Man kann sich denken, dass die Capitalisten die Hälfte ihrer Interessen abliefern mussten, aber welchen Zins die Freibauern, die keine Unterthanen hatten, abliefern sollten, ist schwer begreiflich. Die Biersteuer galt für 1549 und endete zu Galli 1550. Im Jahre 1549 trug sie in den Städten 1.128 fl, auf dem Lande 16.227 fl, zusammen also 17.355 fl ein, im Jahre 1550 trug sie in den Städten 1.099 fl, auf dem Lande 13.168 fl, zusammen 14.267 fl.

1551. Über dieses Jahr besitzen wir keine Nachrichten; nur bezüglich der Biersteuer wissen wir, dass an Resten der in den früheren Jahren nicht bezahlten Steuern von den Städten 6.000 fl, vom Lande aber 2.395 fl eingingen.

1552. Der Landtag (gehalten am Montag nach Neujahr) bewilligte dem Könige von je 1.000 fl Capitalswerth, sowohl von den Ständen wie den sonstigen freien Besitzern, Capitalisten und den Unterthanen, eine Steuer von 12 fl. Gleichzeitig bewilligten die Stände dem Könige zum Unterhalt des Kriegsvolks eine Biersteuer auf zwei Jahre von Georgi 1552 bis Georgi 1554, und zwar von jedem Viertel Weizen- und Gerstenbier, das für den Verkauf bestimmt sei, 2 weisse Groschen oder 14 weisse Pfennige. Die Schätzungslisten des Jahres 1552 ergaben

ein Gesamtvermögen von 8,724.945 ₰ 7 Gr. Die davon entfallende Steuer betrug 104.699 ₰ 4 Gr. Thatsächlich wurden jedoch nur 99.668 ₰ 51 Gr. abgeführt und davon ein Theil erst nach mehreren Jahren. Das Erträgniss des Biergeldes im Jahre 1552 betrug in den Städten 6.101 ₰, auf dem Lande 7.783 ₰, zusammen also 13.884 ₰.

1553. Der Landtag (eröffnet am ersten Montag in der Fastenzeit) bewilligte von 1000 ₰ Capitalswerth 12 ₰, zahlbar in zwei Terminen, gleichmässig sowohl vom Besitze der höheren Stände, wie von dem der Unterthanen und Insassen. Nach den eingelaufenen Schätzungslisten betrug das Gesamtvermögen des Landes 7,903.891 ₰ 5 Gr. $\frac{1}{2}$ Pf. böhm. Die Steuer hätte darnach 94.846 ₰ 41 Gr. $5\frac{1}{2}$ Pf. betragen sollen, in der That wurden aber nur 86.113 ₰ 5 Gr. $\frac{1}{2}$ Pf. erlegt. Gleichzeitig wurde auf demselben Landtage bestimmt, dass im Falle dringender Kriegsnoth von der bewilligten Steuer die zweite Hälfte nicht ausgezahlt zu werden brauche, dafür müssten aber von je 2.000 ₰ Capitalswerth 1 Reiter und 4 Fussknechte so lange ins Feld gestellt und unterhalten werden, als sie nothwendig wären, und sollte dies nicht genügen, so müssten nochmals vom selben Capitalswerthe 1 Reiter und 4 Fussknechte gestellt und unterhalten werden. Gleichzeitig stellten die Stände die Forderung, dass die der Krone Böhmen einverleibten Länder zu verhältnissmässig gleichen Leistungen angehalten würden. Im Jahre 1556 betrug die Summe der vom Jahre 1553 noch ausstehenden Steuern 9.532 ₰ 4 Gr. Die Biersteuer trug in diesem Jahre in den Städten 9.980 ₰, auf dem Lande 17.301 ₰, zusammen also 27.281 ₰ ein. Man sieht hieraus, dass ihr Erträgniss im raschen Wachstume begriffen war.

1554. Der Landtag (berufen auf Montag nach Bartholomäi) bewilligte dem Könige von 1.000 ₰ Capitalswerth bei den höheren Ständen 5 ₰, bei den Unterthanen 3 ₰ in zwei Terminen. Diese Steuerzahlung sollte aber unterbleiben, wenn das allgemeine Aufgebot nothwendig würde. Gleichzeitig wurde dem Könige die Biersteuer auf drei Jahre, von Galli 1554 bis Galli 1557, bewilligt und zwar von einem Viertel Weizen- und Gerstenbier, das zum Verkaufe gebraut wird, 2 böhmische Groschen. Der Ertrag der Biersteuer belief sich in diesem Jahre in den Städten auf 5.881 ₰, auf dem Lande auf 11.026 ₰, zusammen auf 16.907 ₰.

Nach einem Verzeichnisse aus dem Jahre 1564 betrug die Abschätzungssumme für die höheren Stände und freien Besitzer 4,868.770 ₰ 4 Gr. und für die Unterthanen 2,572.671 ₰ 55 Gr., die Gesamtsumme demnach 7,441.441 ₰ 59 Gr. Für die ersten betrug die abzuführende Steuersumme 24.343 ₰ 51 Gr., für die letzteren 7.718 ₰, demnach die gesammte abzuführende Steuersumme 32.061 ₰ 51 Gr. Im Jahre 1556 betrug die Summe der vom Jahre 1554 ausstehenden Steuern 2.547 ₰ 52 Gr. 2 Pf.

1555. In diesem Jahre berief Ferdinand zu seiner Erleichterung Ausschüsse sämmtlicher österreichischen Länder nach Wien, um da mit ihnen über die Steuerfragen zu unterhandeln. Der böhmische Ausschuss kam gleich den anderen auch nach Wien, liess sich aber in keine Unterhandlung ein, sondern verlangte die Berufung eines Generallandtages nach Prag. Ein Landtag scheint in diesem Jahre in Prag nicht gehalten worden zu sein. Der Ertrag der Biersteuer belief sich in den Städten auf 13.764 ₰, auf dem Lande auf 14.364 ₰, zusammen auf 28.128 ₰.

1556. Der Landtag, der gleichzeitig ein Generallandtag der böhmischen Krone war, kam am Mittwoch nach Quasimodo zusammen, und bewilligte dem Könige von je 1.000 ₰ Capitalswerth, sowohl vom Besitze der höheren Stände wie dem der Unterthanen, die Steuer von 12 ₰ in zwei Terminen. Die Abschätzungen ergaben für die höheren Stände einen Besitzwerth von

5,777.928 ₰ 26 Gr. 5½ Pf., für die Unterthanen von 2,129.919 ₰ 2 Gr. 1½ Pf., demnach einen Gesamtwert von 7,907.847 ₰ 29 Gr. Die davon entfallende Steuer betrug 94.894 ₰ 10 Gr., doch sind nur 90.268 ₰ 9 Gr. 4½ Pf. davon bezahlt worden. Daraus ist ersichtlich, dass gegen 4.000 ₰ wegen Brand- und sonstiger Schäden von der Steuer abgeschrieben worden sind. Uns liegt noch eine undatirte Schätzungsliste vor, welche, wenn sie nicht dem Jahre 1556 angehört, jedenfalls in eines der vorangehenden oder nachfolgenden Jahre gehört. Sie gibt die Gesamtsumme des böhmischen Vermögens auf 7,731.094 ₰, also etwas niedriger als obige sicher dem Jahre 1556 angehörende Berechnung. Wichtig ist bei dieser zweiten Liste, dass sie auch eine Berechnung des mährischen Vermögens enthält. Sie berechnet das Vermögen der höheren Stände und freien Besitzer daselbst auf 2,707.030 ₰ 46 Gr. böhmisch; das der Unterthanen auf 2,231.511 ₰ 30 Gr. 2 Pf., sonach das Gesamtvermögen auf 4,938.542 ₰ 16 Gr. 2 Pf. böhmisch. Diese Abschätzung gibt eine im Verhältnisse zu Böhmen auffallend grosse Summe.

Bezüglich der Steuerleistung von 1556 wurde noch bestimmt, dass, wofern die Kriegsgefahr das allgemeine Aufgebot nöthig machen sollte, ein Theil der Steuer von den Ständen zurückbehalten werden dürfe. Auf jeden Fall aber sollten dem Könige in zwei Terminen je 37.500 ₰ Groschen böhmisch gezahlt werden, und zwar von allen Ländern der böhmischen Krone zusammen. Von dieser Summe sollte

Böhmen	13.000 ₰
Schlesien	11.000 ₰
Mähren	8.500 ₰
die beiden Lausitze	5.000 ₰ zahlen.

Offenbar repräsentiren diese Ziffern das Verhältniss der verschiedenen Abschätzungen. Bemerket sei noch, dass der Landtag von 1556 ein Generallandtag war. Ferdinand hatte, um seine Mühe etwas abzukürzen, abermals im Jahre 1556 die Absicht, ständische Ausschüsse sämtlicher böhmischen, österreichischen und ungarischen Länder nach Wien zu berufen und da die Steuerfrage zu verhandeln, liess aber auf den Einspruch der böhmischen Räte von diesem Entschlusse ab, und verhandelte mit der böhmischen Krone gesondert auf dem Prager Generallandtage.

Der Ertrag der Biersteuer belief sich in den Städten auf 15.145 ₰, auf dem Lande auf 15.865 ₰, zusammen auf 31.010 ₰.

1557. Der Landtag (berufen auf den Sonntag Oculi) bewilligte von dem Vermögen der höheren Stände und der Unterthanen 12 ₰ von je 1.000 ₰ in zwei Terminen. Ein Theil der Steuer soll zurückbehalten werden, falls ein allgemeines Aufgebot stattfinden müsste. Die Schätzungslisten des Jahres 1557 ergeben eine Gesamtsumme von 7,661.637 ₰ 5½ Gr. böhm. Die davon zu zahlende Steuer betrug also 91.939 ₰ 38 Gr. 5 Pf., thatsächlich sind nur 87.759 ₰ 14 Gr. ½ Pf. eingegangen. Neben dieser Steuer bewilligten die Stände dem Könige die Biersteuer und zwar von jedem Viertel Weizen- oder Gerstenbieres zwei weisse Groschen durch drei Jahre (von Galli 1557 bis Galli 1560) zur Bezahlung der königlichen Schulden. Im Jahre 1557 trug diese Steuer in den Städten 9.659 ₰, auf dem Lande 20.268 ₰, zusammen 29.927 ₰ ein.

Dieser Landtag war abermals ein Generallandtag. Die böhmischen Stände bewilligten die Biersteuer nur unter der Bedingung, dass sie in gleichem Ausmaasse auch von den übrigen Kronländern bewilligt würde.

1558. Der Landtag versammelte sich am Montag nach Neujahr und bewilligte von je 1.000 fl , Vermögen 6 fl , sowohl von den höheren Ständen und freien Besitzern wie von den Unterthanen, zahlbar in zwei Terminen. Die Abschätzung ergab eine Gesamtsumme von 7,126.485 fl 57 Gr. 6 Pf.; das Steuerergebniss hätte also 42.758 fl 54 Gr., 6 Pf. $1\frac{1}{2}$ H. betragen sollen. Ferdinand klagte in der Proposition, die er dem zweiten Landtage von 1558 am 10. November vorlegte, dass er nicht einmal 40.000 fl (oder 80.000 Thaler) erhalten habe, dass mehrere Tausende noch daran fehlten. Die spätere Schlussrechnung ergab an eingezahlter Steuer 40.843 fl 41 Gr. $5\frac{1}{2}$ Pf. Die Biersteuer trug in den Städten 13.614 fl , auf dem Lande 18.173 fl , zusammen 31.787 fl ein.

Im selben Jahre 1558 berief Ferdinand wegen steigender Noth auf den 10. November einen neuen Landtag und verlangte von demselben, 1. dass er ihm auf sechs auf einander folgende Jahre eine jährliche Steuer von 127.500 fl böhm. bewillige, 2. dass er das im Jahre 1557 bewilligte Biergeld von zwei Groschen auf fünf Groschen erhöhe und ebenfalls auf sechs Jahre bewillige, und 3. dass er eine Steuer von „Fischen, Getreide und anderer Hausnahrung“, die man zu „versilbern pflege“, beim Verkaufe bewillige.

Die Stände erfüllten nicht alle Forderungen des Königs. Sie bewilligten ihm von je 1000 fl Vermögen, sowohl der Herren wie der Unterthanen 12 fl , zahlbar jedesmal in zwei Terminen, während dreier auf einander folgender Jahre (1559, 1560, 1561). Da die Gesamtabschätzung im Jahre 1559 6,881.312 fl 31 Gr. 1 Pf. $\frac{1}{2}$ H. betrug, so ergab dies für 1559 nur eine Steuersumme von 82.575 fl 45 Gr., also um fast 45.000 fl weniger als die königliche Forderung betrug. Selbst diese Summe ging wie gewöhnlich nicht vollständig ein, es wurden nur 75.630 fl 44 Gr. $4\frac{1}{2}$ Pf. wirklich eingezahlt. Zudem hatte Ferdinand eine fixe Summe verlangt und man bewilligte ihm nur ein unsicheres Erträgniss und dies nur auf drei und nicht auf sechs Jahre. Das Biergeld wurde von zwei auf vier Groschen für dieselbe Zeit erhöht. Eine Verkaufssteuer von den oben erwähnten Gegenständen wurde nicht bewilligt. Gleichzeitig klagten die Stände, dass die übergrossen Steuerleistungen das Vermögen des Landes immer mehr verringerten, wie dies am besten die geringere Gesamtsumme der Abschätzungslisten und die Zunahme der Steuerrestanten zeige.

1559. Wie eben angeführt wurde, betrug das Reinerträgniss der Vermögenssteuer in diesem Jahre 75.630 fl 44 Gr. $4\frac{1}{2}$ Pf. Die Biersteuer hätte bei ihrer Verdoppelung nahezu das doppelte tragen sollen, sie trug aber nicht viel mehr als im Jahre 1557, nämlich in den Städten 15.920 fl , auf dem Lande 17.265 fl , zusammen also 33.185 fl . Ein Landtag wurde im Jahre 1559 nicht abgehalten.

1560. In diesem Jahre gab es ebenfalls keinen Landtag. Die Gesamtsumme der Abschätzung ergab nur 6,397.522 fl $4\frac{1}{2}$ Pf., wonach das Steuererträgniss 76.770 fl 15 Gr. 6 Pf. hätte sein sollen; der wirkliche Ertrag war 68.591 fl 38 Gr. $6\frac{1}{2}$ Pf. Der Ertrag der Biersteuer belief sich in diesem Jahre in den Städten auf 16.883 fl , auf dem Lande auf 17.987 fl , zusammen also auf 34.870 fl .

1561. Die Steuererträgnisse dieses Jahres waren noch durch die Bewilligungen von 1558 bestimmt. Die Gesamtsumme der Abschätzung ergab nur 5,960.177 fl 51 Gr. 4 Pf. und darnach betrug die Steuer 71.522 fl 8 Gr. 1 Pf. Ihr wirkliches Erträgniss belief sich nur auf 65.025 fl 29 Gr. 6 Pf. Die Biersteuer trug in den Städten 13.184 fl , auf dem Lande 18.059 fl , zusammen 31.243 fl ein.

1562 und 1563. Zur Deckung der Bedürfnisse für diese zwei Jahre berief Ferdinand einen Landtag auf Donnerstag nach Hieronymus 1561, und dieser bewilligte dem Könige eine Steuer von 12 fl von je 1000 fl des Gesamtvermögens für zwei Jahre, zahlbar jedes Jahr in zwei Terminen. Ausgenommen wurden von der Schätzung und Steuerzahlung nur die Tagelöhner. Die Biersteuer wurde auf zwei Jahre weiter bewilligt und zwar drei Groschen von je einem „Fass“ Bier. Diese Steuer trug im Jahre 1562 in den Städten 10.928 fl , auf dem Lande 14.169 fl , zusammen also 25.097 fl ein. Im Jahre 1563 war das Ergebniss in den Städten 14.678 fl , auf dem Lande 15.998 fl , zusammen also 30.672 fl .

Die Gesamtsumme der Abschätzung ergab für 1562 nur 5,753.687 fl 24 Gr. $1\frac{1}{2}$ Pf. und das Steuererträgniss 69.044 fl 16 Gr. $\frac{1}{2}$ Pf.; für das Jahr 1563 betrug die Gesamtsumme der Abschätzung 5,448.731 fl 41 Gr. $1\frac{1}{2}$ Pf., die Steuer davon aber 65.384 fl 47 Gr.

Zu diesen Steuern kam auf dem Landtage von 1562, der wegen der Krönung Maximilian's und seiner Gemalin auf Donnerstag nach Mariä Geburt berufen wurde, eine neue Steuer, die Krönungssteuer. Sie bestand darin, dass sich die Stände verpflichteten, den halben Gallizins ihrer Unterthanen (von 1562) dem neuen Könige zu zahlen. Aus einer Klagschrift der höheren Stände (Herren und Ritter) aus dem Jahre 1564 ersehen wir, dass die Städte zu der Gesamtvermögenssteuer nur etwa 12.500 fl beigetragen haben und zwar sowohl von ihrem privaten und städtischen Besitze, wie von ihren Capitalien und Kaufmannsgütern¹⁾.

1564. Der Landtag (berufen auf Donnerstag nach Pauli Bekehrung) bewilligte dem Kaiser auf zwei Jahre eine Steuer von 12 fl von je 1000 fl des Gesamtvermögens des Landes, zahlbar jedes Jahr in zwei Terminen. Der erste Termin sollte zu Galli 1564, der zweite zu Georgi 1565, der dritte zu Galli, der vierte und letzte zu Georgi 1566 sein. Der Kaiser hatte 14 fl von 1000 fl Capitalswerth, jedoch wie man sieht vergeblich, verlangt. Das Erträgniss der 1564er Vermögenssteuer ist unbekannt. Das Biergeld wurde mit drei Groschen auf zwei Jahre von je einem Viertel Weizen- und Gerstenbier bemessen. Im Jahre 1564 betrug dasselbe in den Städten 10.854 fl , auf dem Lande 6.063 fl , zusammen 16.917 fl .

Die Abschätzungssumme für 1564 ergab 4,436.972 fl 48 Gr. $1\frac{1}{2}$ Pf. Doch wird ausdrücklich bemerkt, dass viele Besitzer ihre Abschätzungslisten nicht eingeliefert haben.

1565. Der Landtag, berufen auf Samstag nach Peter und Paul, bewilligte dem Kaiser Maximilian die Weiterzahlung der im Jahre 1564 dem Kaiser Ferdinand bewilligten zweijährigen Steuer, so dass der letzte Termin derselben zu Georgi 1566 zahlbar sein sollte, und erweiterte sie gleichzeitig auf ein drittes Jahr, also bis Georgi 1567. Ebenso wurde das dem Kaiser Ferdinand auf zwei Jahre bewilligte Biergeld auf ein drittes Jahr in gleicher Höhe ausgedehnt. Schliesslich bewilligten die Herren und Ritter ein Donativ für Erzherzog Ferdinand. Darnach verpflichteten sie sich für sich und die Geistlichkeit, dem Erzherzoge den halben Gallizins, den sie von ihren Unterthanen erhalten würden, zu geben. Capitalisten des Herren- und Ritterstandes verpflichteten sich zu gleichem Zwecke zur Zahlung von 1 fl von je 1000 fl Capital. Alles sollte noch im Laufe des Jahres 1565 gezahlt werden. Von einem Beitrage der Städte zu diesem Geschenke ist keine Rede.

Gleichzeitig bewilligten die Stände für den Fall, dass der König persönlich gegen die Türken ausziehen würde, die Ausrüstung eines Landes-Aufgebotes und zwar von je 2.000 fl

¹⁾ Klagschrift der höheren Stände im Jahre 1564 im böhmischen Statthaltereiarchiv.

²⁾ Antwort Maximilian's an die böhmischen Stände. Ebendasselbst.

Capitalswerth einen gerüsteten Reiter. Aus den Rechnungsabschlüssen im Jahre 1572 ersieht man jedoch, dass die Stände ihre Verpflichtungen im Jahre 1566 und 1567 sehr schlecht erfüllt haben. Zum Gallitermine 1565 erlegten sie an Vermögenssteuer nur 26.258 fl 22 Gr. und zum Georgitermine 1566 nur 7.201 fl 36 Gr. Bald darauf leisteten sie dem Kaiser Kriegshilfe in dem vom Landtage von 1565 anberaumten Maassstabe und zahlten desshalb weder zum Gallitermine 1566, noch zum Georgitermine 1567 eine Steuer, so dass der Kaiser mit Ausnahme des kaum nennenswerthen Betrages von Georgi 1566 durch anderthalb Jahre eigentlich keine anderen Einkünfte als die von der Biersteuer genoss. Die Verkürzung, die Maximilian erlitt, war um so grösser, als der Landtag von 1565 bestimmt hatte, dass die Stände nur eine halbjährige Vermögenssteuer zurückbehalten dürften, wenn sie Kriegshilfe leisteten.

1566. Die Besteuerung dieses Jahres wurde nach dem im Jahre 1565 festgestellten Ausmaasse bemessen, allein wie aus den Mittheilungen zu 1565 ersichtlich ist, wurde dem Kaiser mit Ausnahme des Biergeldes nur eine geringe Zahlung zum Georgitermine geleistet.

1567. Zu Georgi sollte eine Zahlung stattfinden, allein sie wurde nicht geleistet. Schon vor diesem Termine trat übrigens der Landtag am 1. März (Montag nach Oculi) zusammen, beseitigte nunmehr definitiv die Vermögenssteuer und bewilligte an deren Stelle:

1. eine Haussteuer: *a)* für die Häuser in den königlichen Städten 1 fl 15 Gr.
- b)* für die Häuser der angesessenen Unterthanen 15 „
- c)* für die Häuser der Freibauern und freien Besitzer . . . 1 „
- d)* für Pfarrhäuser 20 „
- e)* die Herrschaftsbesitzer zahlten für ihre Wohnhäuser nichts; nur für die Häuser, die sie in königlichen Städten oder auf königlichen Gütern besaßen, zahlten sie 1 „ 15 „

Diese Steuer sollte in zwei Terminen, zu Johanni und Martini, gezahlt werden. Sie wurde zugleich auch für das Jahr 1568 bewilligt.

2. Die Capitalisten sollten gleichfalls durch zwei Jahre von je 1000 fl zahlen . 5 fl
3. Insassen gleichfalls durch zwei Jahre jährlich 4 Gr.
4. Dienstleute durch zwei Jahre jährlich von je 1 fl Lohn 1 „
5. Juden, die in königlichen Städten wohnhaft sind
 - a)* die über 10 Jahre alt sind, durch zwei Jahre jährlich 48 „
 - b)* die unter 10 Jahre alt sind, durch zwei Jahre jährlich 20 „
6. Juden, die nicht in königlichen Städten wohnhaft sind, zahlen nur eine Haussteuer im selben Betrage wie die Unterthanen, also durch zwei Jahre jährlich 15 „
7. Eine Biersteuer für zwei Jahre (bis zu dem Quatemberfeste nach Kreuzerhöhung 1569) für je einen Viertel 4 „

Endlich wurde bestimmt, dass, wenn der Kaiser gegen die Türken ins Feld ziehen würde, die Stände nach der Schätzung von 1565 von je 3000 fl ein gerüstetes Pferd dem Kaiser zur Verfügung stellen und so lange Kriegsdienste leisten sollten, als der Kaiser selbst im Felde bleiben würde. Sollte letzterer nicht ins Feld ziehen, aber nichtsdestoweniger von Seite Böhmens eine Kriegshilfe nothwendig sein, so soll von je 5000 fl ein Reiter ausgerüstet werden. Im ersten Falle sind die Stände berechtigt, die halbe Jahressteuer zurückzubehalten und für die Kosten der Rüstungen zu verwenden, im zweiten Falle nur ein Viertel

der Jahressteuer. Ausserdem soll der zehnte Mann im Lande bewaffnet werden, um allfällige feindliche Einfälle zurtückzuschlagen.

1568. In diesem Jahre scheint kein Landtag abgehalten worden zu sein. Es galten für dasselbe die Bewilligungen von 1567.

1569. Für dieses Jahr wissen wir von keiner Steuerbewilligung. Zur Deckung der Bedürfnisse von 1570 wurde auf Montag nach Sapientia (19. December) ein Generallandtag nach Prag berufen.

1570. Der auf den 19. December 1569 berufene Generallandtag, dessen Verhandlungen in das Jahr 1570 hineinreichten, bewilligte dem Kaiser:

1. Eine Haussteuer;

- a) von einem Hause in den königlichen Städten 1 fl 30 Gr.
- b) von einem Pfarrhause 1 „
- c) von dem Hause eines angesessenen Unterthanen 20 „
- d) von dem Hause eines Freibauern und Erbgessenen 1 „

Obrigkeiten zahlten von ihren Wohnhäusern keine Steuer, wohl aber von jenen, die sie in den königlichen Städten oder auf den königlichen Gütern besaßen.

2. Eine Judensteuer;

- a) Juden über 20 Jahre oder verheirathet zahlten 2 ungarische Gulden = $1\frac{1}{2}$ fl
- b) Juden zwischen 10 und 20 Jahren einen ungarischen Gulden . . . = 45 Gr.

3. Eine Capitalsteuer von 5 fl von je 1000 fl des auf Interessen liegenden Capitals.

4. Eine Steuer der Miethsleute von vier Groschen und der Dienstleute von einem Groschen von je 1 fl Lohn. Beide Steuern flossen in die Tasche der Miethsherren und Dienstgeber.

5. Eine Biersteuer von fünf Groschen vom Fasse.

6. Eine Verkaufssteuer von jeglichem Gegenstande beim Verkaufe und zwar den dreissigsten Groschen des Werthes.

Alle diese Bewilligungen galten für 1570 und 1571.

1571. In diesem Jahre berief der Kaiser einen Landtag auf Mittwoch nach dem Reliquienfeste. Dieser liess die für 1571 getroffenen Bestimmungen bestehen und ordnete nur für 1572 die Steuern an.

1572. Die Steuern in diesem Jahre wurden von dem im Jahre 1571 gehaltenen Landtage bestimmt. Sie waren:

1. die Haussteuer;

- a) von einem Hause in den königlichen Städten $1\frac{1}{2}$ fl
- b) von einem Pfarrhause 1 „
- c) vom Hause eines Unterthanen 20 Gr.
- d) für adelige und geistliche Häuser in den königlichen Städten und auf den königlichen Gütern 1 „ 30 „

2. Eine Vermögenssteuer, die zu erheben war

- a) von den Freibauern und Freigesessenen und zwar 9 Pf. von je 1 fl,
- b) von den Capitalisten und zwar 5 fl von je 1000 fl des auf Interessen liegenden Capitals.

3. Die Biersteuer, und zwar fünf Groschen vom Fasse.

4. Bezüglich der Miethsleute (podruhové) wird bestimmt, dass sie ihrem Miethsherrn vier Groschen, die Dienstleute dagegen ihrem Dienstherrn einen Groschen von je 1 fl Lohn geben sollen, damit den Mieths- und Dienstherrn die Steuerzahlung erleichtert werde.

5. Miether, welche städtische Gewerbe treiben, sollen nach Ermessen des Bürgermeisters eine Steuer zahlen (die, wie es scheint, in den königlichen Schatz fließen soll).

6. Der dreissigste Groschen wird bis zum Feste St. Viti 1574 ausgedehnt.

7. Von je 2500 fl Capital und Capitalswerth nach der Schätzung von 1565 1 fl . Dieses Geld soll dazu verwendet werden, dass man immer eine Anzahl Reiter in Bereitschaft halte, falls sie gegen die Türken nöthig sein sollten. Die Steuer ist als Wartegeld den betreffenden Kriegsobersten, Rittmeistern u. s. w. zu zahlen. Landesaufgebote und Landesmusterungen haben bei der Reiterei, weil sie sich nicht bewährten, wegzufallen; fortan soll man nur mit geworbenen Reitern ins Feld ziehen. Nur beim Fussvolke tritt noch das Landesaufgebot ein und die Obrigkeiten haben darauf zu sehen, dass der dreissigste Mann von ihren Unterthanen mit den nöthigen Waffen ausgerüstet werde. Falls der Kaiser oder einer seiner Söhne in den Krieg ziehen würde, so wollen ihm die Stände 2100 Reiter zur Hilfe senden und sind dafür berechtigt, eine halbjährige Haussteuer zurückzubehalten.

8. Bezüglich der Juden wird bestimmt,

a) über 20 Jahre alte oder verheirathete zahlen $1\frac{1}{2}\text{fl}$

b) zwischen 10 und 20 Jahre alte zahlen 45 Gr.

1573. Der Landtag, berufen auf Mittwoch nach Pauli Bekehrung, bewilligt dem Kaiser die bei dem Jahre 1572 sub 1, 2, 4, 5, und 8 angeführten Steuern im halben Ausmaasse. Die Biersteuer mit fünf Groschen vom Fasse wird bis Bartholomäi desselben Jahres und eben so der dreissigste Groschen bis Bartholomäi 1573 bewilligt.

1574. Der Landtag, berufen auf Montag nach Frohnleichnam, bewilligt dem Kaiser:

1. Die Haussteuer in den früheren bestimmten Grenzen, genau im Ausmaasse von 1572.

2. Die Vermögenssteuer von Freisassen, Erbgessesenen, in der Höhe von neun Pfennigen von je 1 fl .

(Auf Capitalisten wurde keine Steuer gelegt.)

3. Miether sollen ihren Miethsherren zwei Groschen, Dienstleute, männlich und weiblich, ihren Dienstherrn je einen Groschen von 1 fl Lohn zahlen. Diese Steuer fliesst in die Tasche des Dienst- und Miethsherrn.

4. Miether, die städtische Gewerbe treiben, zahlen nach Ermessen des Bürgermeisters.

5. Juden über 20 Jahre oder verheirathet zahlen $1\frac{1}{2}\text{fl}$, zwischen 10—20 Jahre aber $\frac{3}{4}\text{fl}$.

6. Die Biersteuer wird mit vier Groschen vom Fass vom Schlusse des Landtages bis Ende 1574 bewilligt.

Der dreissigste Groschen wurde nicht mehr bewilligt.

1575. 1. Der Landtag, berufen auf Montag nach Invocavit, bewilligte

a) die Haussteuer im Ausmaasse von 1573,

b) die Vermögenssteuer bei Freisassen, Erbgessesenen, mit $4\frac{1}{2}$ Pfennigen von 1 fl ,

c) Miether zahlen ihren Miethsherren einen Groschen; Dienstleute ihren Dienstherrn einen Groschen von je 1 fl Lohn. Diese Abgaben fließen in die Tasche der Mieths- und Dienstherrn.

d) Miether, die städtische Gewerbe treiben, zahlen eine Steuer nach Ermessen des Bürgermeisters.

- e) Juden zahlen eine Steuer im halben Ausmaasse von 1574.
- f) Die Biersteuer wird für die Zeit von Georgi bis Bartholomäi 1575 und zwar vier Groschen vom Fasse bewilligt.

2. Der Landtag, berufen auf Montag nach Mariä Himmelfahrt, bewilligte dem Könige Rudolf eine Krönungssteuer und zwar den halben Gallizins von den Unterthanen. Capitalisten oder Besitzer von Zinsungen haben gleichfalls die Hälfte des halbjährigen Zinses zu erlegen.

3. Der Landtag, berufen auf Dienstag nach Matthäus, bewilligt für 1576 folgende Steuern:

- a) Die Haussteuer im Ausmaasse von 1573, zahlbar zu Lichtmess 1576. Adelige und Geistliche zahlen für ihre Häuser in den königlichen Städten 45 Groschen.
- b) Die Vermögenssteuer von Freisassen, Erbgesessenen, im Ausmaasse von 1575.
- c) Bezüglich der Miether, der Dienstleute und der Miether mit städtischen Gewerben werden dieselben Bestimmungen wie für 1575 getroffen.
- d) Die Judensteuer im Ausmaasse von 1575.
- e) Die Biersteuer von Galli 1575 bis Georgi 1576 mit vier Groschen vom Fasse.
- f) Eine Weinststeuer von Galli 1575 bis Georgi 1576 mit vier Groschen vom Eimer beim Verkaufe in- und ausländischer Weine.
- g) Eine Getreidesteuer beim Verkaufe im Lande oder bei der Ausfuhr.
- h) Eine Steuer beim Verkaufe von Fischen und Wolle.
- i) Einen Zoll bei der Ausfuhr von Rindvieh, Schafen und Schweinen. Die Steuern g), h) und i) werden gleichfalls für die Zeit von Galli 1575 bis Georgi 1576 bewilligt.

Ausdrücklich wird bestimmt, dass der Ertrag der Verkaufssteuern und Zölle verwendet werden solle auf die Wartegelder, um 1000 Reiter in Bereitschaft zu halten, auf Bezahlung einiger bei den Pragern gemachten Schulden, auf den Ausbau eines Landesgefängnisses, auf die Ingrossirung der Landtafel und auf den Gehalt einiger Personen, die im Gefolge des Kaisers die böhmischen Angelegenheiten bearbeiten.

1576. Für das Jahr 1576 hatte bereits der dritte Landtag von 1575 die Steuern festgesetzt, die übrigens sammt und sonders zu Georgi 1576 bezahlt sein sollten. Für den Rest des Jahres 1576 setzte der auf Donnerstag nach Jubilate berufene und am Dienstag nach Kilian (10. Juli) geschlossene Landtag, der gleichzeitig auch ein Generallandtag war, fest:

1. Eine Steuer von den Häusern der Unterthanen im Betrage von 10 Gr., zahlbar zu Martini.

2. Die königlichen Städte zahlen hiefür ein Relutum von 12.500 fl in zwei Terminen zu Martini und Lichtmess (1577), und dürfen beim ersten Termin die Haussteuer ihrer Unterthanen in ihren Steuerbetrag einrechnen.

3. Freibauern und freie Besitzer zahlen von je 1 fl Vermögen $4\frac{1}{2}$ Pfennige.

4. Adelige zahlen für ihre Häuser in den königlichen Städten 45 Gr.

5. Juden über 20 Jahre alt oder verheirathet $1\frac{1}{2}$ fl böhm. oder 2 ungarische Gulden; zwischen 10 bis 20 die Hälfte davon.

6. Von jeder Hube ackerbaren Landes eines Unterthanen (z každého lánu) 15 Gr., zahlbar zu Lichtmess. Diese Steuer ist wie die Haussteuer von den Unterthanen zu zahlen.

7. Wegen steter Feindesgefahr wird beschlossen, dass das öffentliche Aufgebot stets in Bereitschaft zu halten sei und zwar von je 30 Huben Land ein gerüsteter Reiter und ein Fussknecht. Sollte die Gefahr gross sein, ist das Aufgebot zu verdoppeln und zu vervielfachen.

Sollte es in diesem Jahre zu einer Verwendung des Aufgebotes seitens der Böhmen kommen, so können die Obrigkeiten und die Städte einen der Steuertermine zurückbehalten und für sich verwenden. Sollte die Verwendung im Felde bis zum zweiten Termine währen, so dürfen sie beide Termine für sich behalten.

8. Die Biersteuer wird mit fünf Groschen vom Fass vom Schlusse des Landtages bis Georgi 1577 bewilligt. Verkaufssteuern und Zölle werden keine bewilligt.

1577. Auf dem Landtage, berufen auf Montag nach Lichtmess, verlangte Rudolf:

1. Eine Grenzhilfe im Betrage von 100.000 fl böhmisch, deren Repartition den Ständen überlassen wird.

2. Auf Befestigung der Grenzhäuser 25.000 fl böhm.

3. Eine Biersteuer von 4 Groschen vom Fass auf 5 Jahre.

4. Einen Biergroschen für die Kaiserin Wittwe.

5. Einen Beitrag zur Minderung der kaiserlichen Schulden zehn Jahre hindurch und zwar jährlich 125.000 fl .

6. Die Ausdehnung der Biersteuer auf die bisher von ihr befreiten Bergstädte.

Bei den Verhandlungen wünschte der Kaiser für die Biersteuer ein fixes Relutum, etwa 60.000 fl , welche er später auf 50.000 fl ermässigen wollte; die Stände gingen jedoch auf diesen fixen Betrag nicht ein. Sie hielten zunächst an den Steuerbewilligungen des letzten Landtages fest, befahlen, dass die bewilligten Termine, die zu Lichtmess und zu Georgi 1577 (die Biersteuer erstreckte sich noch bis zu letzterem Termine), richtig abgeführt werden sollten, bestimmten, dass die eben jetzt zu Lichtmess fällige Hubensteuer so ermässigt werde, dass ihr Betrag die zu Martini 1576 fällige Haussteuer der Unterthanen nicht überschreite und bewilligten darauf noch insbesondere für 1577:

1. Eine Haussteuer von den Unterthanen in zwei Terminen zu Ägidi und Weihnachten à 10 Gr., im Ganzen 20 Gr.

2. Ein Relutum für die Haussteuer der königlichen Städte im Betrage von 12.500 fl , zahlbar in zwei Terminen (Ägidi und Weihnachten). In den ersten Termin durften die Städte die Haussteuer ihrer Unterthanen einrechnen, nicht so in den zweiten Termin.

3. Freibauern u. s. w. zahlen von je 1 fl Vermögen $4\frac{1}{2}$ Pfennige.

4. Juden über 20 Jahre alt oder verheirathet zahlen $1\frac{1}{2}$ fl böhm., zwischen 10 bis 20 nur die Hälfte.

5. Eine Biersteuer von Georgi 1577 bis Georgi 1578 im Betrage von 4 Gr.

Ein zweiter im Jahre 1577 auf Donnerstag nach Jubilate und ein dritter auf Montag nach Laurentius berufener Landtag befasste sich nicht mit Steuersachen.

1578. Der Landtag (berufen auf Samstag nach Petri Kettenfeier, 2. August) bewilligte dem Kaiser:

1. Eine Haussteuer von den Unterthanen im Betrage von 10 Gr. (in einem Termine an Martini zahlbar).

2. Die königlichen Städte zahlen für die Haussteuer ein Relutum von 6.250 fl , wobei sie die Haussteuer ihrer Unterthanen einrechnen dürfen.

3. Freisassen und Erbgessesene zahlen $4\frac{1}{2}$ Pfennig von je 1 fl Vermögen.

4. Juden über 20 Jahre alt oder verheirathet zahlen 45 Gr., zwischen 10 und 20 Jahren nur $22\frac{1}{2}$ Gr.

5. Eine Biersteuer von 4 Gr., vom Schlusse des gegenwärtigen Landtages bis Weihnachten.

Bezüglich der Defension wird angeordnet, dass die Besitzer von je 3000 fl alles, was zu einem ausgerüsteten Reiter und einem Fussknechte nöthig sei, bereit halten sollen.

1579. Der Landtag, eröffnet am Montag nach Lichtmess und geschlossen Dienstag nach Palmsonntag, bewilligte dem Kaiser

1. Eine Haussteuer von den Unterthanen im Betrage von 20 Gr. (in zwei Terminen, Veit und Allerheiligen).

2. Die königlichen Städte zahlen ein Relutum von 12.500 fl in zwei Terminen. Beim ersten Termine dürfen sie die Haussteuer ihrer Unterthanen einrechnen. Adel und Geistlichkeit zahlen von ihren in den königlichen Städten gelegenen Häusern 1 fl .

3. Freibauern zahlen von 1 fl Vermögen $4\frac{1}{2}$ Pfennige.

4. Pfarrer zahlen 30 Gr.

5. Die Bergstädte sind von der Haussteuer ausgenommen.

6. Die Biersteuer von 5 Groschen per Fass wird von Philippi und Jacobi bis Georgi 1580 in je vier Terminen zahlbar bewilligt.

7. Von einem Eimer böhmischen und mährischen Weines wird beim Verkaufe $1\frac{1}{2}$ Gr. gezahlt. Von ausländischem wird eine drei- und vierfach höhere Steuer bewilligt. Bei der Ausfuhr von Weinen wird ein Zoll entrichtet und zwar bei in- und ausländischen $7\frac{1}{2}$ Gr. vom Fass.

8. Für Getreide und Pferde wird bei der Ausfuhr ein Zoll bewilligt.

9. Ausländer, die in Böhmen ihre Geschäfte treiben oder im Dienste stehen (ausgenommen die Deutschen), sollen je $\frac{1}{2}$ fl zahlen.

10. Juden über 20 Jahre alt oder verheirathet zahlen zwei ungarische Ducaten = $1\frac{1}{2}$ fl , zwischen 10 und 20 Jahren nur die Hälfte.

11. Endlich werden einige Defensionsbestimmungen für den Nothfall getroffen.

Dieser Landtag war zugleich ein Generallandtag.

1580. Der Landtag, berufen auf Montag nach dem Drei Königs-Feste und geschlossen Dienstag nach Dorothea, bewilligt:

1. Eine Haussteuer im Betrage von 20 Gr. in zwei Terminen (Bartholomäi und Andreas).

2. Die königlichen Städte zahlen ein Relutum von 12.500 fl . In den ersten Termin dürfen sie einen Termin der Haussteuer ihrer Unterthanen einrechnen.

3. Der Adel zahlt von seinen in den königlichen Städten liegenden Häusern 1 fl .

4. Pfarrer zahlen 30 Gr.

5. Arme Bergstädte, wie Joachimsthal, Schlackenwald, Schönfeld, Lauterbach, Presnitz, Sonnenberg, Bastiansberg, Platen, Hengst, Abertam und andere mehr, zahlen keine Haussteuer.

6. Eine Biersteuer von fünf Groschen auf ein Jahr von Georgi zu Georgi und zwar drei Groschen für den Kaiser und zwei Groschen zur Abzahlung ständischer Schulden.

7. Juden über 20 Jahre oder verheirathet 1 fl , zwischen 10 und 20 Jahren $\frac{1}{2}$ fl .

8. Freisassen von 1 fl Vermögen 9 Pf.

9. Ausländische Handelsleute sollen eine Kopfsteuer von 30 Groschen erlegen.

1581. Der Landtag (berufen auf Montag nach Judica) bewilligt dem Kaiser dieselben Steuern wie 1580, nur die Kopfsteuer von fremden Handelsleuten wurde nicht erneuert. Die Biersteuer abermals von Georgi 1581 bis Georgi 1582.

1582. Der Landtag, berufen auf Montag nach Lichtmess und geschlossen am Samstag nach Valentin, bewilligte dieselben Steuern wie 1581. Die Biersteuer von 5 Gr. wird von Georgi 1582 bis Georgi 1583 bewilligt.

1583. Der Landtag, berufen auf Montag nach Exaudi und geschlossen Montag nach Trinitatis, bewilligte:

1. Die Städte haben 6.500 fl zu zahlen.
2. Jeder Unterthan zahlt 10 Gr.
3. Freibauern, Erbgessene u. s. w. haben $4\frac{1}{2}$ Pf. von je 1 fl Vermögen zu zahlen.
4. Von einem Fasse Bier ist 5 Gr. zu zahlen (von Georgi bis Galli 1585).

Ein zweiter Landtag, der am Montag nach Martini eröffnet und am Samstag nach St. Lucia geschlossen wurde, traf Steuerbestimmungen für 1584.

1584. Die Steuern in diesem Jahre wurden nach den Beschlüssen des eben angeführten Landtages erhoben. Es waren dies:

1. Die Haussteuer von 20 Gr. von einem Unterthan in zwei Terminen.
2. Die Städte zahlen ein Relutum von 12.500 fl in zwei Terminen, wobei sie in den ersten den betreffenden Haussteuertermin ihrer Unterthanen einrechnen dürfen.
3. Adelige zahlen von ihren Häusern in den königlichen Städten oder auf königlichen Gütern 1 fl .
4. Freisassen und Erbgessene zahlen von 1 fl Vermögen $4\frac{1}{2}$ Pfennige.
5. Die Biersteuer wird mit 6 Groschen vom Fass für das ganze Jahr 1584 bewilligt.
6. Die Juden auf dem Lande zahlen die übliche Steuer, in den königlichen Städten sollen sie nach dem Belieben des Kaisers besteuert werden.

Die Pfarrhäuser wurden in diesem Jahre nicht besteuert.

7. Ausserdem wird zum Aufbau des Prager Schlosses für drei Jahre bewilligt:

- a) Von den königlichen Städten 3.125 fl
- b) von jedem Unterthan 5 Gr.
- c) von den Freisassen und Erbgessenen der vierte Theil ihrer Vermögenssteuer.

1585. Der Landtag (berufen auf St. Felix, 14. Januar) bewilligte dem Kaiser:

1. Eine Haussteuer von jedem Unterthan im Betrage von 20 Gr. in zwei Terminen (Bartholomäi und Nikolai).
2. Die königlichen Städte zahlen ein Relutum von 12.500 fl in zwei Terminen. In den einen Termin dürfen sie die Haussteuer ihrer Unterthanen einrechnen.
3. Der Adel und die Geistlichkeit zahlen für ihre Häuser in den königlichen Städten 1 fl .
4. Freisassen und Erbgessene zahlen $4\frac{1}{2}$ Pfennige von 1 fl .
5. Die Biersteuer wird auf 6 Gr. vom Fass bestimmt, angefangen von Valentini.
6. Die Judensteuer in den königlichen Städten wird dem Ermessen des Kaisers anheimgestellt, auf dem Lande wird sie im bisherigen Maassstabe erhoben.

Alle diese Steuern werden auf drei Jahre bewilligt. Arme Bergstädte werden für steuerfrei erklärt.

1586. Die Steuern für dieses Jahr waren durch die Bewilligungen von 1585 festgesetzt.

1587. Auch für dieses Jahr waren die Steuern durch die Bewilligungen von 1585 festgesetzt; da jedoch die kaiserliche Schuldenlast eine ausserordentlich bedrohliche Höhe erreicht hatte, so musste sich der auf den 17. November (Montag nach Martini) 1586 noch berufene Landtag für das Jahr 1587 und ausserdem für die folgenden vier Jahre, im ganzen

also für fünf Jahre, zu ganz besonderen Steuerleistungen, namentlich Verkaufssteuern und Zöllen, bequemen. Die Stände bewilligten:

1. Eine Weinsteuern und zwar von dem ausgeschänkten Eimer einheimischen Weines 5 Gr., fremden 10 Gr., von süßen fremden Weinen wie Malvasier, Rivoli u. s. w. $\frac{1}{2}$ fl von einer Lage (z jedné láky = 40 Pinten). Bei der Ausfuhr einheimischer Weine wird auch ein Zoll bewilligt.

2. Von nach Prag eingeführtem, wenn auch böhmischem Biere, das daselbst ausgeschänkt wird, 15 Gr. vom Fass.

3. Eine Steuer beim Verkaufe von Getreide; die höheren Stände und freien Besitzer zahlen die doppelte Verkaufssteuer, die Unterthanen nur die einfache. Bei einigen Getreidegattungen wird sie auf 2 Gr. vom Strich, bei anderen auf 1 Gr. für die höheren Stände bemessen.

4. Eine Verkaufssteuer von Fischen, Wolle, Butter, Käse, Gold- und Silbergeräthe.

5. Einen Zoll bei der Ausfuhr einiger Getreidegattungen, der von den Fuhrleuten neben der Verkaufssteuer zu entrichten ist.

6. Eine Steuer vom Capital, 6 fl von je 1.000 fl.

Es wurde zugleich bestimmt, dass der Ertrag der Verkaufssteuern und Zölle nur zur Tilgung und Verzinsung einiger kaiserlichen Schulden verwendet werden solle.

Im Jahre 1587 wurde Montag nach Pauli Bekehrung ein Landtag gehalten, der sich aber nicht mit Steuersachen befasst zu haben scheint.

1588. Neben den für dieses Jahr schon bewilligten Verkaufssteuern und Zöllen bewilligte der auf den 27. Januar 1588 berufene und am 24. Februar geschlossene Landtag für zwei Jahre noch folgende Steuern:

1. Eine Steuer von den Häusern der Unterthanen von 20 Gr. jährlich in zwei Terminen.

2. Ein Relutum der Haussteuer von den Städten von 12.500 fl jährlich. Die Städte dürfen einen Termin der Häusersteuer ihrer Unterthanen sich zu Gute rechnen.

3. Von den Häusern der Adelligen und Geistlichen in den königlichen Städten und auf den königlichen Gütern 1 fl jährlich.

4. Eine Vermögenssteuer von den Freisassen und Erbgessenen und zwar jährlich $4\frac{1}{2}$ Pf. von 1 fl.

5. Die Biersteuer auf zwei Jahre von Montag nach Matthäi angefangen mit 6 Gr. vom Fass.

Zugleich wurden Bestimmungen wegen etwaiger Rüstungen getroffen und in diesem Falle die Stände berechtigt, einen Theil der Haussteuer für sich zu verwenden. Bezüglich der Juden ist aus dem Landtagsbeschlusse keine Steuerbewilligung ersichtlich, sie mag als eine selbstverständliche ausgelassen worden sein, steuerfrei sind die Juden jedenfalls nicht geblieben.

1589. Für dieses Jahr galten die im Jahre 1586 und 1588 getroffenen Bewilligungen an directen Steuern, Verkaufssteuern und Zöllen. Montags nach Medardi 1589 wurde ein Landtag eröffnet, der sich aber mit keinen Steuersachen befasst hat¹⁾.

1590. Der auf den 27. Februar 1590 (Montag nach Matthäi) berufene Landtag bewilligte dem Kaiser:

¹⁾ Landtagsbeschluss von 1589 in der Bibliothek des Fürsten Georg Lobkowitz. In diesem Beschlusse wird auch der sonst nicht näher bekannte Landtag von 1587 erwähnt.

1. Die Haussteuer:

- a) Vom Hause eines Unterthanen 20 Gr. in 2 Terminen.
 b) " " " Adelligen oder der Geistlichen in
 den königlichen Städten und auf den königlichen
 Gütern 1 fl " 2 "
 c) Von den Städten ein Haussteuerrelutum von 12.500 fl . Sie dürfen in den ersten
 Termin die halbe Steuer ihrer Unterthanen mit einrechnen.

2. Die Biersteuer, angefangen von Montag nach Invocavit, mit 6 Gr. vom Fasse.

3. Eine eigene Judensteuer wird nicht bewilligt, sie wird aber in einem Artikel des Landtagsbeschlusses als selbstverständlich angesehen.

4. Freisassen und Erbgessesene haben $4\frac{1}{2}$ Pf. von je 1 fl Vermögen zu zahlen.

Die Steuern, namentlich die sub 1, 2 angeführten, wurden für drei Jahre bewilligt; unzweifelhaft galt diese dreijährige Bewilligung auch für Nr. 4. Neben ihnen galten für 1590 noch immer die im Jahre 1586 bewilligten Verkaufssteuern und Zölle. Bezüglich ihrer Erhebung gab dieser Landtag eine Erläuterung.

1591. In diesem Jahre scheint kein Landtag gehalten worden zu sein. Die directen und indirecten Steuern wurden nach dem Ausmaasse von 1586 und 1590 erhoben.

1592. In diesem Jahre scheint ebenfalls kein Landtag gehalten worden zu sein. Die directen Steuern und die Biersteuern wurden nach dem Ausmaasse von 1590 erhoben. Verkaufssteuern und Zölle sind wohl keine erhoben worden, da die Bewilligung von 1586 im Jahre 1591 erloschen war.

1593. Der Landtag, berufen auf Samstag nach Lucas und geschlossen Mittwoch nach Allerheiligen, bewilligte:

1. Die Haussteuer und das städtische Relutum auf drei Jahre unter denselben Bedingungen wie im Jahre 1590, mit dem Zusatze, dass zu Nicolai die ganzjährige Steuer (beide Termine) pro 1593 zu erlegen sei.

2. Die Biersteuer, angefangen von Philippi und Jacobi 1593, mit 6 Gr. vom Fasse auf drei Jahre.

3. Eine Steuer von auf Interessen angelegten Capitalien und zwar 6 fl von 1.000 fl .

4. Eine Verkaufssteuer bei Wein, Fischen, Rindvieh, Schafen und Schweinen.

5. Eine Judensteuer und zwar von Juden, die verheirathet oder über 20 Jahre alt sind, $1\frac{1}{2}$ Schock, von jenen, die zwischen 10—20 Jahre alt sind, $\frac{3}{4}$ Schock.

6. Freisassen $4\frac{1}{2}$ Pf. von 1 fl Vermögen.

Auch die sub 3, 4 und 5 angeführten Steuern werden auf drei Jahre bewilligt und fast selbstverständlich auch die sub 6.

7. Eine Defensionssteuer und zwar sollten:

a) Der König und die Herrschaftsbesitzer aus ihrer eigenen Tasche von jedem Unterthan 15 Gr.,

b) Die königlichen Städte dafür ein Relutum von 18.500 fl zahlen.

Diese Defensionssteuer wurde auf drei Jahre (in je zwei Terminen, von denen der erste auf Nicolai 1593, der zweite auf Georgi 1594 u. s. w. fällt) bewilligt. Den Unterthanen wurde keine Defensionssteuer auferlegt, nur bestimmt, dass an allen Sonn- und Feiertagen in den Kirchen eine Collecte abgehalten werde, zu der die Unterthanen nach Möglichkeit beisteuern sollten und deren Ertrag in bestimmten Zeiträumen in die kaiserliche Casse abgeführt werden solle.

8. Zugleich wird verordnet, dass die Obrigkeiten den zehnten Mann als Fussknecht für alle Fälle in Kriegsbereitschaft halten sollen, ausserdem sollen sie von je 5.000 fl Capitalswerth nach der alten Schätzung einen Reiter in Bereitschaft halten.

1594. Für dieses Jahr galten die Bewilligungen von 1593. Ein Landtag scheint nicht berufen worden zu sein.

1595. Obwohl auch für dieses Jahr die Bewilligungen von 1593 galten, so nöthigte doch die steigende Kriegsgefahr den Kaiser zu neuen Forderungen und er berief deshalb einen Generallandtag nach Prag, der Freitag nach Dorothea eröffnet und Freitag nach Judica (10. Februar bis 17. März) 1595 geschlossen wurde. Die böhmischen Stände beschlossen auf demselben, neben den schon im Jahre 1593 gemachten Bewilligungen, dem Kaiser noch folgende Hilfeleistungen zu gewähren:

- A. 1. 1.000 gerüstete Reiter.
2. 600 Arkebusiere.
3. 2 Regimenter Fussknechte, jedes zu 3.000 Mann.

Diese Hilfe sollte dem Kaiser auf sechs Monate nebst einem halben Monate zum Anzug und einem halben Monate zum Abzuge gewährt werden.

B. Die Auslagen für diese Truppenhilfe sollten bestritten werden:

1. Theilweise von den im Jahre 1593 bewilligten Steuern, und zwar sollten die Steuer von 15 Gr., welche jeder Herrschaftsbesitzer, der König mit eingeschlossen, von je einem Angesehenen aus seinem Säckel zahlte, die Capitalssteuer, die Verkaufssteuer, die Zölle, und wahrscheinlich auch die Defensionssteuer dazu verwendet werden; denn ausdrücklich wurden nur die Haussteuer und das Biergeld ausgenommen.

2. Theilweise durch neue Verwilligungen, und zwar sollte:

- a) Jeder angesessene Unterthan eine Steuer von 36 Gr. erlegen. Er durfte hiefür von seinen Miethern eine entsprechende Hilfe begehren und von seinen Dienstboten 2 Gr. von je 1 fl Lohn in Anspruch nehmen.
b) Die königlichen Städte sollten für jeden angesessenen Einwohner oder Bürger 1 fl 2 Gr. zahlen.
c) Die Freisassen, Vorwerksleute u. s. w. sollten 3 fl zahlen.
d) Die Pfarrer sollten 1 1/2 fl zahlen.

Die Steuer sollte in drei Terminen, von denen der letzte auf St. Mathias fällt, bezahlt werden.

- e) Die Herrschaftsbesitzer sollen für jeden Unterthan aus eigenem Säckel 15 Gr. zahlen.
f) Die königlichen Städte zahlen eine Hilfe von 9.375 fl.
g) Die Juden sollen für jedes Haus 1 fl zahlen.
h) Endlich ertheilten die Stände den obersten Landrechtsbeisitzern das Recht zum Abschlusse eines Anlehens von 50.000 fl.

Bei diesem Landtage kam zum erstenmale die Rechnung nach Meissner Schock oder Thalern (1 fl böhm. = 2 fl meissnisch = 2 Thalern) in Anwendung. Wir haben in unserer Darstellung die Rechnung nach böhmischen Schock beibehalten, die Beträge entsprechend reducirt, und thun dies auch bei den folgenden Berechnungen.

1596. Der erste Landtag in diesem Jahre wurde Mittwoch nach Septuagesima (13. Febr.) eröffnet. Seine Bewilligungen waren folgende:

1. Die Bewilligungen, welche noch vom Landtage von 1593 her bis Georgi 1596 galten, wurden aufrecht erhalten.

2. Jeder Herrschaftsbesitzer (der König mit eingeschlossen) sollte für jeden seiner Unterthanen aus eigenem Säckel $\frac{1}{2}$ Gr. im Laufe des Jahres 1596 zahlen.

3. Die königlichen Städte zahlen hiefür ein Relutum von 18.750 fl .

4. Jeder Unterthan zahlt 36 Gr. Insassen haben ihm entsprechend zu helfen, das männliche Gesinde hat 2 Gr. von 1 fl Lohn zu zahlen.

5. Freisassen, Erbgessesene u. s. w. haben 3 fl zu zahlen.

6. Pfarrer haben $1\frac{1}{2}$ fl zu zahlen.

7. Die Inwohner oder Bürger in den königlichen Städten haben 1 fl 12 Gr. zu zahlen. (Die Grundlage bei dieser Steuer bildete die Anzahl der Häuser.)

8. Die Schafmeister hatten $\frac{1}{2}$ fl , die Gehilfen der Schafmeister $\frac{1}{4}$ fl zu zahlen.

9. Die Juden zahlen von jedem Haus 2 fl , ferner zahlt jeder Jude, der über 20 Jahre alt oder verheirathet ist, $1\frac{1}{2}$ Schock; die zwischen 10—20 Jahre alten $\frac{3}{4}$ Schock.

10. Die im Jahre 1593 bewilligten Verkaufssteuern (von Wein, Fischen, Vieh und diesmal auch von Branntwein), welche zu Galli 1596 ein Ende nehmen sollen, werden für ein weiteres Jahr bis Galli 1597 bewilligt. Bezüglich der Zölle und der Verkaufssteuern von Getreide wird nichts bestimmt.

11. Eine Kaminsteuer und zwar 10 Gr. von jedem Kamin. Diese Steuer ist zu entrichten von allen adeligen Landsitzen, Schlössern, Klöstern, den Häusern der Freisassen, Erbrichter, Vasallen, von den Häusern aller geschlossenen Städte, mögen es königliche oder herrschaftliche Städte sein. Sind in einem Hause mehrere Kamine, so sind so viele zu versteuern, als geheizt werden.

12. Eine Ladensteuer (ohne Unterschied, ob der Laden sich in einer königlichen Stadt befindet oder nicht) in einer gewissen, von einer hiezu ernannten Commission zu bestimmenden Höhe. Dieser Ladensteuer unterlagen die Fleischhauer nicht, sie bezog sich aber auch auf Handwerker, die keinen Laden hatten. Juden unterlagen ihr gleich den Christen.

13. Freiwillige Beiträge an allen Sonn- und Feiertagen in den Kirchen.

14. Die Haussteuer auf drei Jahre und zwar:

a) Vom Hause eines Unterthanen 20 Gr. jährlich.

b) Die Städte zahlen ein Relutum von 12.750 fl "

Weitere Kategorien werden für diese Steuer nicht bestimmt.

15. Eine Vermögenssteuer von Freisassen, Erbgessesenen u. s. w. von $4\frac{1}{2}$ Pf. von 1 fl .

16. Die Biersteuer mit 6 Gr. vom Fasse, angefangen von Philippi und Jakobi 1596 bis zum selben Tage 1599.

Da selbst die eben aufgezählten exorbitanten Bewilligungen nicht ausreichten, berief Rudolf im Jahre 1596 noch einen zweiten Landtag auf Mittwoch nach Mariä Geburt und von diesem erlangte er folgende Bewilligungen:

1. Sämmtliche Bewohner Böhmens, mit Ausnahme der Unterthanen, sollen auf Grund der Schätzung von 1557 mit Berücksichtigung der mittlerweile eingetretenen Besitz- oder Capitalsveränderungen von je 2.500 fl böhm. Grundbesitz oder 6.750 fl böhm. Capitalsbesitz einen Reiter ausrüsten. Ferner sollen

2. Die Herrschaftsbesitzer von je 20 Unterthanen einen Fussknecht ausrüsten. Die Städte sollen jeden 15. Mann als Fussknecht ausrüsten.

3. Die für diese Rüstungen nöthigen Wagen sollen die freien Besitzer, Erbgesessenen u. s. w. stellen.

4. Der Unterhalt des Fussvolkes soll durch Beitragsleistungen der Unterthanen bestritten werden, und zwar sollen je 20 Unterthanen einen Fussknecht erhalten und diesem wöchentlich $\frac{1}{2}$ fl böhm. zahlen.

5. Zur Bestreitung sonstiger Kriegskosten wird dem Kaiser von jedem Unterthan eine Steuer von $\frac{1}{2}$ fl böhm. bewilligt, welche Steuer in zwei Terminen (Galli 1596 und Ostern 1597) von den Grundherren aus dem eigenen Säckel zu erlegen ist. — Die königlichen Städte zahlen hiefür ein Relutum von 18.750 fl böhm.

6. Auch die Bergstädte, die sonst frei ausgingen, sollen eine entsprechende Beisteuer leisten.

7. Die Unterthanen sollen 24 Gr. böhm. in den eben genannten zwei Terminen zahlen.

8. Freibauern, Erbgesessene, Pfarrer u. s. w. sollen $\frac{1}{2}$ fl böhm. zahlen.

9. In den königlichen Städten soll von jedem Hause 48 Gr. böhm. gezahlt werden.

10. Fremde Kaufleute sollen ebenfalls beisteuern.

11. Die Juden sollen von jedem Hause $1\frac{1}{2}$ fl böhm. zahlen. Kömmt es zum Kriegszug, so sollen die Juden noch überdies 250 fl böhm. erlegen.

Sämmtliche angeführte Steuerbewilligungen sollten in zwei Terminen, zu Galli 1596 und zu Ostern 1597, erlegt werden.

Der Gesamtbetrag der unter verschiedenen Titeln im Jahre 1596 erhobenen Steuern belief sich auf 477.520 fl böhm., die grösste Steuersumme, die Böhmen je in einem Jahre getragen.

1597. Der Landtag kam Montag nach Pauli Bekehrung zusammen und bewilligte dem Kaiser die Forterhebung aller durch frühere Landtage bewilligten Steuern (namentlich der Haus- und Biersteuer) und des zu Ostern 1597 sonst noch fälligen Steuertermines. Ausserdem bewilligte der Landtag:

1. Jeder Herrschaftsbesitzer (der König mit eingeschlossen) soll für jeden seiner Unterthanen $\frac{1}{2}$ fl böhm. aus eigenem Säckel zahlen. — Die Städte zahlen hiefür 18.750 fl böhm. als Relutum.

2. Eine Capitalsteuer und zwar 6 fl von je 1.000 fl.

3. Die Unterthanen sollen je 40 Gr. böhm. zahlen.

4. Freibauern, Erbgesessene zahlen 3 fl. Wer einen Hof besitzt, auf dem keine Unterthanen sind, soll, wenn er sonst keine Steuern erlegt, von diesem Hofe 3 fl böhm. zahlen. Durch diese Bestimmung werden zum erstenmale die adeligen Hofbesitzer einer Steuer unterworfen, allerdings nur in einem sehr beschränkten Maassstabe.

5. Pfarrer zahlen $1\frac{1}{2}$ fl.

6. Bezüglich der Haussteuer in den Städten, für welche im Jahre 1596 ein Relutum von 12.750 fl festgesetzt worden war, wurde jetzt bestimmt, dass von jedem Hause in den königlichen Städten 24 Gr. böhm. zu zahlen seien.

7. Die Kaminsteuer wird im Umfange von 1596 und zwar mit 10 Gr. von jedem Kamine, in dem Feuer angemacht wird, bewilligt. Die Städter dürfen ihre Miethsleute zu Beiträgen heranziehen.

8. Eine Judensteuer, deren Höhe weiterer Erwägung anheimgestellt wird.

9. Eine Judensteuer, und zwar von jedem Judenhause 2 fl böhm.

10. Die Bergstädte sollen entsprechend beisteuern.

11. Die 1596 bewilligte Verkaufssteuer soll zu Galli 1597 ein Ende nehmen. Sämmtliche bewilligte Steuern sind theils in zwei, theils in drei Terminen im Laufe des Jahres 1597 zu berichtigen.

1598. Der Landtag kam am Reliquienfeste (3. April) zusammen und bewilligte dem Kaiser:

1. Jeder Grundherr zahlt aus eigenem Säckel für jeden Unterthan $\frac{1}{2}$ fl böhm., die königlichen Städte zahlen hiefür ein Relutum von 18.750 fl böhm.

2. Capitalisten zahlen 6 fl von je 1000 fl. Witwen und Arme unter 500 fl böhm. Vermögen werden nicht besteuert.

3. Jeder Unterthan zahlt 40 Gr. böhm. Ihre Insassen und ihr Gesinde sollen ihnen helfen.

4. Freibauern etc. sollen 3 fl böhm. zahlen, Schafmeister $\frac{1}{2}$ fl, Schafknechte $\frac{1}{4}$ fl.

5. Pfarrer sollen $1\frac{1}{2}$ fl böhm. zahlen.

6. Jeder, der einen Hof besitzt, auf dem es keine Unterthanen gibt, soll, wenn er sonst keine Steuern erlegt, von diesem 3 fl zahlen.

7. Die Haussteuer bezüglich der Unterthanen wird nach der Bewilligung von 1596 erhoben. Bezüglich der königlichen Städte wird auf jedes Haus 24 Gr. böhm. gelegt.

8. Die Verkaufssteuer wird neuerdings bewilligt, und zwar bei Fischen, Weinen, Rind- und Schafvieh und Schweinen. Diese Verkaufssteuer wird bis Galli 1599 bewilligt.

9. Die Judensteuer. Jeder über 20 Jahre alte Jude zahlt $1\frac{1}{2}$ Schock, zwischen 10 bis 20 Jahre alte Juden und Jüdinnen $\frac{3}{4}$ Schock. Die Ausdehnung der Judensteuer auf Jüdinnen trat in diesem Jahre zum erstenmale ein. — Ausserdem sollen die Juden von jedem Hause 2 fl böhm. zahlen.

10. Die Kaminsteuer mit 10 Gr. böhm. im Ausmaasse von 1596.

11. Die Ladensteuer nach Ermessen.

12. Freiwillige Beiträge in den Kirchen.

13. Es wird die Kriegsbereitschaft angeordnet und zwar sollen die höheren Stände und freien Besitzer von je 2.500 fl Grundbesitz oder 6.750 fl böhm. Capital einen ausgerüsteten Reiter bereit halten. Ausser dem soll jeder Grundbesitzer den zwanzigsten Unterthan, die Städte den fünfzehnten Mann als Fussknecht ausgerüstet halten. Die beim Ausrücken nöthigen Wagen sollen die Freisassen, Erbgessenen etc. bereit halten. Die Reiterei soll im Kriegsfall von denen, die sie ausrüsten, auch erhalten werden; das Fussvolk dagegen soll von den Unterthanen erhalten werden und zwar ein Fussknecht von 20 Unterthanen.

14. Die Bergstädte sollen entsprechend beisteuern.

1599. Der Landtag kam Dinstag nach Laetare zusammen und machte folgende Bewilligungen:

1. Jeder Grundbesitzer zahlt aus eigenem Säckel von jedem Unterthan $\frac{1}{2}$ fl böhm., die königlichen Städte zahlen 18.750 fl als Relutum.

2. Capitalisten zahlen 6 fl von je 1000 fl böhm.

3. Unterthanen zahlen 40 Gr. böhm. Sie dürfen die Insassen und das Gesinde ins Mit-leiden ziehen.

4. Freibauern, Erbgessene zahlen 3 fl böhm., Schafmeister $\frac{1}{2}$ fl, Schafknechte $\frac{1}{4}$ fl.

5. Pfarrer zahlen $1\frac{1}{2}$ fl.

6. Für Höfe, auf denen keine Unterthanen sind, werden 3 fl gezahlt, wenn der Besitzer sonst keine Steuern erlegt.

7. Die königlichen Städte zahlen von jedem Hause 24 Gr. böhm.
 8. Die Verkaufsteuer, die im Jahre 1598 bewilligt wurde, wird bis Georgi 1600 ausgedehnt.
 9. Juden über 20 Jahre sollen $1\frac{1}{2}$ Schock, Juden und Jüdinnen zwischen 10 bis 20 Jahren $\frac{3}{4}$ Schock zahlen. Von jedem Hause zahlen sie 2 fl böhm.
 10. Die Kaminsteuer wird im Ausmaasse von 1596 mit 10 Gr. böhm. bewilligt.
 11. Die Ladensteuer wird dem Ermessen anheimgestellt.
 12. Freiwillige Beiträge in den Kirchen.
 13. Die Unterthanen sollen von jedem Hause 20 Gr. böhm. erlegen. Diese Bewilligung hat für zwei Jahre zu gelten. Die königlichen Städte zahlen hiefür ein Relutum von 12.500 fl böhm. jährlich, in zwei auf einander folgenden Jahren.
 14. Freisassen und Erbgessene zahlen eine Vermögenssteuer von $4\frac{1}{2}$ Pf. von je 1 fl böhm.
 15. Die Biersteuer wird mit 6 Gr. vom Fasse von Philippi und Jacobi an auf zwei Jahre, also bis Philippi und Jacobi 1601 bewilligt.
 16. Die Bergstädte sollen zu einem mässigen Beitrag angehalten werden.
1600. Der Landtag trat am St. Felixstage zusammen und bewilligte dem Kaiser:
1. Jeder Grundbesitzer (auch der König mit eingeschlossen) soll aus eigenem Säckel für jeden Unterthan $\frac{1}{2}$ fl böhm. zahlen. Die königlichen Städte zahlen hiefür ein Relutum von 18.750 fl böhm.
 2. Capitalisten sollen 6 fl von je 1000 fl zahlen. Wer weniger als 1000 fl besitzt, hat nichts zu zahlen.
 3. Die Unterthanen sollen 36 Gr. böhm. zahlen.
 4. Freibauern, Erbgessene, Pfarrer und Hofbesitzer (von letzteren nur jene, die sonst keine Steuern erlegen) sollen $1\frac{1}{2}$ fl zahlen.
 5. In den königlichen Städten soll von jedem Hause 1 fl 20 Gr. böhm. gezahlt werden.
 6. Die Unterthanen zahlen nach der Bestimmung von 1599 für jedes Haus 20 Gr. böhm., die königlichen Städte hiefür ein Relutum von 12.500 fl böhm.
 7. Von Wein, Rind- und Schafvieh, von Schweinen und Branntwein wird eine Verkaufsteuer bis Georgi 1601 bewilligt.
 8. Juden über 20 Jahre haben $1\frac{1}{2}$ Schock zu zahlen. Juden und Jüdinnen zwischen 10 bis 20 Jahren $\frac{3}{4}$ Schock. Ausserdem haben sie von jedem Hause 2 fl böhm. zu zahlen.
 9. Die Kaminsteuer wird auf 10 Gr. böhm. von jedem geheizten Kamine im Umfange von 1596 bestimmt. Miether dürfen in's Mitleiden gezogen werden.
 10. Die Ladensteuer in billigem Ausmaasse.
 11. Freiwillige, in den Kirchen zu sammelnde Beiträge.
 12. Freisassen u. s. w. zahlen von je 1 fl Besitzwerth $4\frac{1}{2}$ Pf.
 13. Mit den Bergstädten soll ein billiges Abkommen getroffen werden.
1601. Der Landtag trat am Freitag nach Pauli Bekehrung zusammen und bewilligte dem Kaiser:
1. Die im Jahre 1600 sub 1 und 2 angeführten Steuern im gleichen Ausmaasse.
 2. Die im Jahre 1600 sub 3 angeführte Steuer wird nur mit 24 Gr. böhm. bewilligt.
 3. Erbgessene, Freibauern und Hofbesitzer sollen 3 fl böhm., Pfarrer $1\frac{1}{2}$ fl, Schafmeister $\frac{3}{4}$ fl, Schafknechte $\frac{3}{8}$ fl zahlen.

4. In den königlichen Städten sollen von jedem Hause 24 Gr. böhm. gezahlt werden.
5. Fremde Kaufleute sollen entsprechend zahlen.
6. Eine Getreidesteuer. Jeder Guts- und freie Grundbesitzer (die königlichen Güter eingeschlossen), so wie jeder Unterthan soll von je 4 Mandeln Wintergetreide (Weizen, Korn, Gerste) 1 Gr., von jedem Mandel Sommergetreide $\frac{1}{2}$ Gr. böhm. zahlen.
7. Eine Verkaufssteuer von Fischen, Rind- und Schafvieh, Schweinen, Wein, Branntwein, Wolle, Gold- und Silbergeschmeide.
8. Juden über 20 Jahre sollen $1\frac{1}{2}$ Schock, Juden und Jüdinnen zwischen 10 bis 20 Jahren $\frac{3}{4}$ Schock zahlen. Von jedem Hause haben sie 2 fl böhm. zu zahlen.
9. Von jedem Mühlgange soll der Eigenthümer 30 Gr. böhm. zahlen.
10. Bei der Ausfuhr von Rind- und Schafvieh, Schweinen, Pferden und Bettfedern ist ein Zuschlag zum königlichen Zolle zu erheben.
11. Eine Kaminsteuer von 10 Gr. böhm. im Umfange von 1596.
12. Eine Haussteuer:
 - a) jeder Unterthan zahlt 20 Gr. böhm.,
 - b) die Städte zahlen ein Relutum von 12.500 fl böhm.
 Diese Steuer wird für drei Jahre bewilligt.
13. Erbgessesene zahlen $4\frac{1}{2}$ Pf. von 1 fl Vermögen.
14. Die Biersteuer mit 6 Gr. vom Fasse durch drei Jahre bis Philippi und Jacobi 1604. 1602. Der Landtag trat am Freitag nach Pauli Bekehrung zusammen und machte folgende Bewilligungen:
 1. Jeder Grundbesitzer (der König mit eingeschlossen) zahlt aus eigenem Säckel für jeden seiner Unterthanen $\frac{1}{2}$ fl böhm. Die Städte zahlen ein Relutum von 18.750 fl böhm.
 2. Capitalisten zahlen 6 fl von je 1.000 fl . Wer weniger als 1000 fl böhm. besitzt, zahlt nichts.
 3. Die Unterthanen zahlen 36 Gr. böhm.
 4. Freibauern, Erbgessesene 3 fl , Pfarrer $1\frac{1}{2}$ fl , Hofbesitzer, die sonst nicht steuern, zahlen 3 fl .
 5. Die königlichen Städte zahlen an Haussteuer für jedes Haus 24 Gr. böhm.
 6. Schafmeister zahlen $\frac{1}{2}$ fl böhm., Schafknechte $\frac{1}{4}$ fl böhm.
 7. Juden, die über 20 Jahre alt sind, sollen $1\frac{1}{2}$ Schock, Juden und Jüdinnen zwischen 10 bis 20 Jahre alt $\frac{3}{4}$ Schock zahlen. Ausserdem haben sie von jedem Hause 2 fl böhm. zu zahlen.
 8. Von jedem Mühlrade sollen 30 Gr. gezahlt werden.
 9. Eine Verkaufssteuer von Fischen, Wein, Branntwein, Rind- und Schafvieh, Schweinen, Wolle, Gold- und Silbergeschmeide.
 10. Eine Kaminsteuer im Umfange von 1596 mit 10 Gr. böhm.
 11. Ausfuhrszölle bei Rind- und Schafvieh, Schweinen, Pferden, Bettfedern als Zuschlag zu den königlichen Zöllen.
 Sämmtliche Steuern werden auf zwei Jahre bewilligt, die Verkaufssteuern und Zölle namentlich von Georgi 1602 bis Georgi 1604. Die Biersteuer galt nach dem Ausmaasse von 1601.
1603. Obwohl der Landtag von 1602 schon für das Jahr 1603 vorgesorgt hatte, so wurde doch ein Landtag auf Mittwoch nach dem Drei-Königsfeste berufen, und dieser be-

willigte nochmals sämtliche, für 1603 schon festgesetzte Steuern, und erhöhte ausserdem einzelne von ihnen, und zwar die bei 1602 sub 1 angeführte Steuer von $\frac{1}{2}$ fl böhm. auf $\frac{3}{4}$ fl böhm. und das Relutum der Städte von 18.750 fl böhm. auf 28.128 fl.

Die sub 2 angeführte Steuer wird von 6 auf 9 fl böhm. erhöht.

Die sub 3 angeführte Steuer wird von 36 auf 48 Gr. erhöht.

Pfarrer haben statt $1\frac{1}{2}$ fl böhm. $2\frac{1}{4}$ fl böhm. zu zahlen. Hofbesitzer haben im Ganzen $4\frac{1}{2}$ fl, Freisassen und Erbgesessene im Ganzen $4\frac{1}{4}$ fl zu zahlen, Schafmeister im Ganzen $\frac{3}{4}$ fl böhm., Schafknechte im Ganzen $\frac{3}{8}$ fl böhm.

In ähnlicher Weise werden auch alle übrigen sub 5 bis 11 angeführten Steuern theils erhöht, theils verdoppelt. Die Biersteuer galt nach dem Ausmaasse von 1601.

1604. Der Landtag trat am Mittwoch nach Scholastica zusammen und bewilligte:

1. Jeder Grundherr, der König mit eingeschlossen, zahlt für je einen Unterthan aus eigenem Säckel 35 Gr. böhm. Die königlichen Städte zahlen ein Relutum von 21.875 fl böhm.

2. Jeder Unterthan zahlt 36 Gr. böhm.

3. Pfarrer zahlen $1\frac{1}{2}$ fl böhm., Hofbesitzer, Erbgesessene und Freibauern 3 fl böhm.

4. Schafmeister zahlen $\frac{1}{2}$ fl böhm., Schafknechte $\frac{1}{4}$ fl böhm.

5. Die königlichen Städte zahlen an Haussteuer für jedes Haus 1 fl 12 Gr. böhm.

6. Verkaufssteuern von Wein, Branntwein, Rind- und Schafvieh, Schweinen und Wolle, Gold- und Silberwaaren.

7. Die Judensteuer.

a) Alle über 20 Jahre alten Juden und Jüdinnen zahlen $1\frac{1}{2}$ Schock.

b) Zwischen 10—20 Jahre alte Juden zahlen $\frac{3}{4}$ Schock.

c) Eine Haussteuer von 2 fl böhm. für jedes Haus.

8. Die Mühlsteuer von jedem Gange 30 Gr. böhm.

9. Die Kaminsteuer von jedem Kamin 10 Gr. böhm. im Umfange von 1596.

10. Zölle bei der Ausfuhr von Rind- und Schafvieh, Schweinen, Pferden, Bettfedern als Zuschlag zu den königlichen Zöllen.

11. Eine Haussteuer.

a) Jeder Unterthan zahlt 20 Gr. böhm.

b) Die königlichen Städte zahlen ein Relutum von 12.500 fl böhm.

Diese Steuer hat für drei Jahre zu gelten.

12. Erbgesessene und Freisassen zahlen eine Vermögenssteuer von $4\frac{1}{2}$ Pf. von je 1 fl böhm.

13. Die Biersteuer mit 6 Gr. vom Fasse auf drei Jahre bis Philippi und Jacobi 1607.

1605. A. Der erste Landtag trat am Freitag nach Lichtmess zusammen und bewilligte dem Kaiser:

1. Jeder Grundherr, der König mit eingeschlossen, zahlt aus eigenem Säckel für jeden Unterthan 20 Gr. böhm.

2. Die königlichen Städte zahlen:

a) Als Relutum für die von den Grundherren aus eigenem Säckel zu zahlende Steuer 12.500 fl.

b) Für jedes Haus 1 fl 12 Gr.

c) Als Relutum für die von den Unterthanen abzuführende Haussteuer nach dem Beschluss von 1604 12.500 fl böhmisch.

3. Die Unterthanen zahlen:

- a) Jeder für sich 36 Gr. böhm.
- b) Eine Haussteuer nach den Bestimmungen von 1604 in der Höhe von 20 Gr. böhm.
- 4. Pfarrer zahlen $1\frac{1}{2}$ fl böhm.
- 5. Freisassen, Erbgessesene, Hofbesitzer zahlen 3 fl böhm., Schafmeister $\frac{1}{2}$ fl, Schafknechte $\frac{1}{4}$ fl.
- 6. Die Judensteuer:
 - a) Die Kopfsteuer; alle Juden und Jüdinnen über 20 Jahre zahlen $1\frac{1}{2}$ fl, jeder Jude zwischen 10—20 Jahren $\frac{3}{4}$ fl.
 - b) Die Haussteuer, von jedem Hause 2 fl.
- 7. Eine Mülhsteuer, von jedem Gange 30 Gr. böhm.
- 8. Eine Verkaufssteuer von Wein, Branntwein, Rind- und Schafvieh, Schweinen, Wolle, Gold- und Silberwaaren.
- 9. Zölle bei der Ausfuhr von Rind- und Schafvieh, Schweinen, Pferden und Bettfedern als Zuschlag zu den königlichen Zöllen.
- 10. Die Kaminsteuer; von jedem Kamine, in dem Feuer brennt, 10 Gr. böhm. im Ausmaasse von 1596.
- 11. Wie in früheren Jahren sollten auch jetzt die Bergstädte entsprechend steuern.

B. Wegen steigender Kriegsgefahr wurde auf Mittwoch nach Pfingsten ein zweiter Landtag berufen, in dem beschlossen wurde:

1. Dass sämmtliche freien Besitzer und Handelsleute ihr Vermögen nach den Schätzungen von 1557 oder 1588 oder 1595 angeben und von je 2.500 fl böhm. in Grundbesitz oder 6.750 fl böhm. in Capitalien einen Reiter ausrüsten sollen. Ausserdem soll von den Grundbesitzern von je 20 Unterthanen ein Fussknecht gestellt werden. Die königlichen Städte haben von je 2.500 fl Grundbesitz oder 6.250 fl böhm. Capital einen ausgerüsteten Reiter, ausserdem von je 8 städtischen Ansässigkeiten und je 10 Unterthanen einen Fussknecht zu stellen. Die Reiterei soll von denen, die sie stellen, durch drei Monate erhalten werden. Die Fussknechte sollen von den Unterthanen erhalten werden und zwar sollen 19 Unterthanen dem zwanzigsten Mann wochentlich $\frac{1}{2}$ fl zahlen. (Bei den Städten wahrscheinlich 9 Unterthanen dem zehnten Mann, respective 7 Ansässige dem achten Ansässigen.) Das nöthige Fuhrwerk soll von den Freibauern und Erbgessesenen gestellt werden.

2. Zur Bestreitung der Kriegsauslagen (und wahrscheinlich insbesondere des Soldes der Reiterei) soll jeder Grundherr für jeden Unterthan 20 Gr. böhm. zahlen, die königlichen Städte aber hiefür ein Relutum von 12.500 fl böhm. erlegen. Erbgessesene und Freibauern sollen $4\frac{1}{2}$ Pf. von je 1 fl Besitz zahlen.

Die Juden haben von jedem Hause noch 2 fl böhm. zu zahlen.

C. Dinstag nach Bartholomäi kam ein dritter Landtag zusammen. Derselbe bewilligte, dass von der Kriegshilfe, die dem Kaiser auf drei Monate gegeben worden war, 3000 Fussknechte und 1500 Reiter noch drei Monate länger auf Kosten Böhmens im Felde gehalten werden sollten. Die Auslagen hiefür sollten durch folgende Steuern gedeckt werden:

- 1. Jeder Herrschaftsbesitzer, der König mit eingeschlossen, zahlt für jeden Unterthan 20 Gr. böhm.
- 2. Die königlichen Städte zahlen hiefür ein Relutum von 12.500 fl böhm.
- 3. Die Unterthanen zahlen je 10 Gr. böhm. Die Insassen und das Gesinde haben ihnen zu helfen.

4. Die Pfarrer zahlen $1\frac{1}{2}$ fl böhm.
5. Hofbesitzer, Freibauern und Erbgesessene zahlen je 3 fl böhm.
6. Schafmeister zahlen $\frac{1}{2}$ fl böhm., Schafknechte $\frac{1}{4}$ fl böhm.
7. Juden zahlen für jedes Haus 2 fl böhm.

1606. A. Der Landtag trat am Samstag nach Mathias (25. Febr.) zusammen und machte folgende Bewilligungen:

1. Die Herrschaftsbesitzer, der König mit eingeschlossen, zahlen für jeden Unterthan 40 Gr. böhm.
2. Die königlichen Städte zahlen
 - a) als Relutum für die von den Grundherren aus eigenem Säckel zu zahlende Steuer 25.000 fl böhm.
 - b) als Relutum für die von ihren Unterthanen zu zahlende Haussteuer nach der Bestimmung von 1604 12.500 fl „
3. Die Unterthanen zahlen
 - a) jeder für sich 10. Gr. (unklar ob meissnischer oder böhmischer Währung);
 - b) von jedem Hause nach der Bestimmung von 1604 20 Gr. böhm.
4. Pfarrer zahlen $1\frac{1}{2}$ fl böhm.
5. Freisassen, Erbgesessene und Hofbesitzer (die letzteren nur, wenn sie sonst nichts zahlen) geben 3 fl böhm.
6. Schafmeister zahlen $\frac{1}{2}$ fl böhm., Schafknechte $\frac{1}{4}$ fl böhm.
7. Jeder, ob Grundherr oder Unterthan, hat von vier Mandeln Wintergetreide (Weizen, Korn oder Gerste) 3 Kreuzer, von eben so viel Sommergetreide 1 Gr. böhm. zu zahlen.
8. Beim Verkaufe von Fischen, Wein, Branntwein, Ochsen, Kälbern, Schafvieh, Schweinen und Wolle ist eine Verkaufssteuer zu erlegen.
9. Von jedem Mühlgang 30 Gr.
10. Juden zahlen:
 - a) Eine Kopfsteuer und zwar: Die über 20 Jahre alten Juden und Jüdinnen $1\frac{1}{2}$ Schock, die zwischen 10—20 alten Juden $\frac{3}{4}$ Schock.
 - b) Eine Haussteuer von je 2 fl böhm.
11. Die Kaminsteuer, von jedem Kamin, aus dem es raucht, 10 Gr. böhm. im Umfange von 1596.
12. Bei der Ausfuhr von Ochsen, Schweinen, Schafvieh, Pferden und Bettfedern wird ein Zuschlag zum königlichen Zoll erhoben.

Das gesammte Erträgniss dieser zwölf Steuergattungen wurde nach Abschlag allfälliger Ausfälle (wegen Brand etc.) auf 287.232 fl böhm. berechnet.

B. Bei einer Zusammenkunft der obersten Kronbeamten und Rätthe (Samstag nach Christi Himmelfahrt) wurden Bestimmungen wegen einer in natura zu leistenden Kriegshilfe getroffen, deren Kosten theils auf die Stände, theils auf die Unterthanen repartirt wurden.

1607. Der Landtag trat am Montag nach dem Feste der Kreuzauffindung zusammen und machte folgende Bewilligungen:

1. Die Herrschaftsbesitzer, der König mit eingeschlossen, haben aus eigenem Säckel für je einen Unterthan $\frac{1}{2}$ Schock zu zahlen.
2. Die königlichen Städte haben zu zahlen:
 - a) Als Relutum für obige von den Grundherren zu zahlende Steuer 18.750 fl böhm.

b) Als Relutum für die von den Unterthanen zu erlegende Haussteuer 12.500 fl böhm. Diese Bewilligung galt für drei Jahre.

3. Die Unterthanen haben zu zahlen:

- a) Jeder für sich 15 Gr. böhm.
- b) An Haussteuer jeder 20 Gr. böhm. Diese letztere Steuer wird für drei Jahre bewilligt.
- c) Eine Beitragsleistung zum Aufbaue der Domkirche mit 5 Gr. böhm.
- d) Einen Beitrag zur Bezahlung des Kriegsvolkes, 5 Gr. böhm.

4. Die Pfarrer haben zu zahlen 1½ fl böhm. Die Hofbesitzer (wenn sie sonst nichts zahlen), die Freibauern und Erbgessesenen zahlen 3 fl böhm.

Ausserdem haben Freibauern und Erbgessesene noch eine Vermögenssteuer von 4½ Pf. von je 1 fl zu erlegen.

5. Schafmeister zahlen ½ fl böhm., Schafknechte ¼ fl böhm.

6. Verkaufssteuern bei Wein, Branntwein, Fischen, Ochsen, Kühen und Kälbern, Schafvieh, Schweinen und Wolle, Gold- und Silbergeschmeide.

7. Die Judensteuer:

- a) Die Kopfsteuer, und zwar Juden und Jüdinnen über 20 Jahre 1½ Schock; zwischen 10—20 Jahren ¾ Schock.
- b) Die Haussteuer und zwar 2 fl böhm. von jedem Hause.
- c) Einen Beitrag zum Aufbau des Schlosses und der Domkirche, und zwar Juden und Jüdinnen über 20 Jahre 10 Gr. böhm., Juden zwischen 10—20 Jahren 5 Gr. böhm.

8. Von jedem Mühlgange eine Steuer von 30 Gr. böhm.

9. Eine Kaminsteuer von jedem Kamin, aus dem es raucht, 10 Gr. böhm. im Umfange von 1596.

10. Zölle bei der Ausfuhr von Ochsen, Schweinen, Schafvieh, Pferden und Bettfedern

11. Die Biersteuer wird mit 6 Gr. von einem Fasse auf drei Jahre bis Sonntag Rogate 1610 bewilligt.

1608. Der erste Landtag trat am Montag nach Oculi zusammen, berieth aber nicht über Steuerangelegenheiten.

Der zweite Landtag trat am Montag nach Exaudi zusammen und berieth gleichfalls nicht über Steuersachen. Man konnte demnach in diesem Jahre nur die schon im Jahre 1607 für 1608 bewilligten Steuern, nämlich die Biersteuer und die Haussteuer (vide 1607 2, b und 3, b) erheben.

1609. Der Landtag trat schon im Januar 1609 zusammen und tagte, wiederholt unterbrochen, bis zum Faschingsdinstag 1610. Seine Steuerbewilligungen galten für das Jahr 1610. Im Jahre 1609 konnten demnach nur dieselben Steuern wie 1608 erhoben werden.

1610. Die Steuern im Jahre 1610 wurden nach den Bewilligungen des am Faschingsdinstag 1610 geschlossenen Landtages erhoben.

1. Jeder Grundherr, der König mit eingeschlossen, zahlt aus eigenem Säckel für je einen Unterthan 1 fl 28½ Gr.

2. Die königlichen Städte zahlen

- a) als Relutum für die von den Grundherren aus eigenem Säckel zu zahlende Steuer 55.312½ fl
- b) für jedes Haus 1 fl 42 Gr.

- c) als Relutum für die von den Unterthanen zu zahlende
 Haussteuer 12.500 ₰

Diese Bewilligung galt für fünf Jahre.

3. Freibauern, Erbgessene, Hofbesitzer u. s. w. zahlen 6 ₰. Ausserdem haben sie eine Vermögenssteuer von $4\frac{1}{2}$ Pf. von 1 ₰ zu zahlen. Pfarrer zahlen $2\frac{3}{4}$ ₰, Schafmeister zahlen $\frac{1}{2}$ ₰, Schafknechte $\frac{1}{4}$ ₰.

4. a) Juden und Jüdinnen über 20 Jahre zahlen 10 Gr., Juden zwischen 10 bis 20 Jahren zahlen 5 Gr.

b) für jedes Haus haben die Juden $3\frac{1}{2}$ ₰ und 1 ₰ zu zahlen.

5. Die Unterthanen haben zu zahlen:

a) jeder für sich $1\frac{1}{4}$ ₰; Miether und Dienstleute sollen ihnen dabei behilflich sein;

b) an Haussteuer haben die Unterthanen zu zahlen je 20 Gr.

Diese Steuer wurde für fünf Jahre bewilligt.

6. Fremde und einheimische Kaufleute haben entsprechend zu steuern.

7. Verkaufssteuern von Fischen, Wein, Branntwein, Ochsen, Kühen, Kälbern, Schafvieh und Schweinen.

8. Die Kaminsteuer mit 10 Gr. von jedem Kamine im Umfange von 1596.

9. Die Ladensteuer im früher bestimmten Umfange nach einem billigen Ausmaasse.

10. Die Biersteuer mit 6 Gr. vom Fasse von Philippi und Jacobi 1610 angefangen auf fünf Jahre, also bis Philippi und Jacobi 1615.

1611. Der erste Landtag trat am Freitag nach Pauli Bekehrung zusammen und machte folgende Bewilligungen:

1. Jeder Grundherr, der König mit eingeschlossen, zahlt aus eigenem Säckel für jeden Unterthan 15 Gr.

2. Die königlichen Städte zahlen

a) als Relutum für die obige Steuer 9.375 ₰.

b) von jedem Hause $\frac{1}{4}$ ₰.

c) das Relutum von 12.500 ₰ nach der Bestimmung von 1610.

3. Pfarrer zahlen $\frac{3}{4}$ ₰.

4. Meierhofbesitzer, Erbgessene, Freibauern zahlen $1\frac{1}{2}$ ₰, Schafmeister zahlen $\frac{1}{4}$ ₰, Schafknechte $\frac{1}{8}$ ₰.

5. Jeder Unterthan zahlt

a) $\frac{1}{8}$ ₰.

b) Die Häusersteuer nach der Bestimmung von 1610 mit 20 Gr.

6. Juden zahlen von jedem Hause $\frac{3}{4}$ ₰.

B. Der zweite (General-) Landtag trat Montag nach Quasimodo zusammen und bewilligte:

1. Dem Könige Mathias ein Krönungsgeschenk und zwar den halben Gallizins von den Unterthanen. Capitalisten haben $\frac{1}{4}$ der Jahreszinsen zu zahlen.

2. Jeder Grundbesitzer, der König mit eingeschlossen, für jeden Unterthan 40 Gr. aus eigenem Säckel.

3. Die königlichen Städte zahlen:

a) Hiefür ein Relutum von 25.000 ₰.

b) Von jedem Hause 36 Gr.

4. Die Unterthanen zahlen $\frac{1}{2}$ ₰. Miether und Dienstleute haben ihnen zu helfen.

5. Die Meierhofbesitzer (die sonst nichts zahlen), die Freisassen und Erbgessesenen $3\frac{1}{2}$ fl., die Pfarrer 2 fl., die Schafmeister $\frac{1}{2}$ fl., die Schafknechte $\frac{1}{4}$ fl.

6. Die Juden:

a) Von jedem Hause $3\frac{1}{2}$ fl.

b) Juden und Jüdinnen über 20 Jahre 2 Ducaten; Juden zwischen 10—20 Jahren 1 Ducaten.

7. Verkaufssteuern von Fischen, Wein, Branntwein, Rind- und Schafvieh, Schweinen und Wolle.

8. Die Mülhsteuer von jedem Gange $\frac{1}{2}$ fl.

9. Die Kaminsteuer von jedem geheizten Kamin im Umfange von 1596 10 Gr.

10. Die Ladensteuer nach billigem Ausmaasse im früheren Umfange.

11. Alle freien Besitzer, Capitalisten und Handelsleute nach ihrer Vermögensschätzung von je 5.000 fl. statt eines Reiters auf drei Monate das Relutum von 45 Gulden rheinisch.

12. Je 20 Unterthanen haben statt der Unterhaltung eines Fussknechtes durch drei Monate zu zahlen 6 fl.

13. Ausserdem galt für 1611 auch die Biersteuer nach dem Ausmaasse von 1610.

1612. Im Jahre 1612 gab es keinen Landtag. Es galten also in diesem die Biersteuer, die Haussteuer der Unterthanen und das städtische Relutum hiefür nach dem Ausmaasse von 1610.

1613. Für dieses Jahr galten dieselben Steuern, wie für 1612.

1614. Für dieses Jahr galten dieselben Steuern wie für 1612. Ausserdem wurden durch den Landtag, der am Mittwoch nach Pauli Bekehrung in Budweis zusammentrat, noch folgende Bewilligungen gemacht:

1. Jeder Herrschaftsbesitzer, der König mit eingeschlossen, zahlt aus eigenem Säckel $\frac{3}{4}$ fl.

2. Die königlichen Städte zahlen:

a) Als Relutum für obige Steuer 28.125 fl.

b) Als Relutum für die Haussteuer der Unterthanen 12.500 fl. (nach der Bestimmung von 1610).

3. Capitalisten zahlen 6 fl. von 1.000 fl. Wer mehr als 40 Unterthanen hat und sonst Steuern zahlt, zahlt diese Steuer nicht (sic!), nur wer weniger als 40 Unterthanen hat, zahlt dieselbe. Befreit ist von ihr auch jener, der weniger als 1.000 fl. Capital besitzt.

4. Unterthanen zahlen:

a) $\frac{3}{4}$ fl. jeder für sich.

b) Die Haussteuer mit 20 Gr. (nach der Bestimmung von 1610).

5. Schafmeister zahlen $\frac{1}{2}$ fl., Schafknechte $\frac{1}{4}$ fl.

6. Freibauern, Erbgessene u. s. w. zahlen $3\frac{1}{2}$ fl.

7. Pfarrer zahlen 2 fl.

8. Kaufleute (in- und ausländische) haben entsprechend zu zahlen.

9. Juden haben zu zahlen:

a) Von jedem Hause 5 fl.

b) Die Kopfsteuer: Juden und Jüdinnen über 20 Jahre 3 fl., Juden zwischen 10 bis 20 Jahren nur $1\frac{1}{2}$ fl.

10. Verkaufssteuern von Fischen, Wein, Branntwein, Rind- und Schafvieh, Schweinen und Wolle.

11. Die Mülhsteuer von jedem Gange $\frac{1}{2}$ fl.

12. Ausserdem galt die Biersteuer im Ausmaasse von 1610.

1615. Der (General-) Landtag trat am Dinstag nach Dreifaltigkeit zusammen und setzte folgende Bewilligungen fest:

1. Jeder Grundherr, der König mit eingeschlossen, zahlt für je einen Unterthan aus eigenem Säckel $\frac{3}{4}$ fl.

2. Die königlichen Städte zahlen:

a) Als Relutum für obige Steuer 28.125 fl.

b) Als Relutum für die Haussteuer, welche die Unterthanen selbst zahlen, 12.500 fl.

3. Capitalisten (gleichgiltig, ob sie Unterthanen haben oder nicht) 6 fl von je 1000 fl.

4. Unterthanen zahlen:

a) Jeder für sich $\frac{3}{4}$ fl, Miether und Dienstleute haben ihnen hiebei zu helfen.

b) Von jedem Hause 20 Gr.

5. Schafmeister zahlen $\frac{1}{2}$ fl, Schafknechte $\frac{1}{4}$ fl.

6. Freibauern, Erbgessene u. s. w. zahlen $3\frac{1}{2}$ fl.

7. Pfarrer zahlen 2 fl.

8. Juden zahlen:

a) Von jedem Hause 5 fl.

b) Juden und Jüdinnen über 20 Jahre je 3 fl; Juden zwischen 10 bis 20 Jahre $1\frac{1}{2}$ fl.

9. Handelsleute (ausländische) haben entsprechend zu zahlen.

10. Verkaufssteuern von Wein, Branntwein, Fischen, Rind- und Schafvieh, Schweinen und Wolle.

11. Die Mülhsteuer von jedem Gange $\frac{1}{2}$ fl.

12. Die Biersteuer mit 6 Gr. vom Fasse.

Sämmtliche Steuern von 1—12 werden für fünf Jahre bewilligt. Ihr Erträgniss ist hauptsächlich zur Bezahlung der kaiserlichen Schulden bestimmt. Durch Landtagsbeschluss wird eine Repartition festgesetzt, wie im Ganzen 1,595.544 fl meissnisch und 60.000 Ducaten vom Jahre 1616—1620 zu bezahlen sind. Der Rest der Schulden sollte nach dem Landtagsbeschlusse in späteren Jahren heimgezahlt werden.

1616. Die Steuern in diesem Jahre wurden nach dem Ausmaasse von 1615 eingehoben.

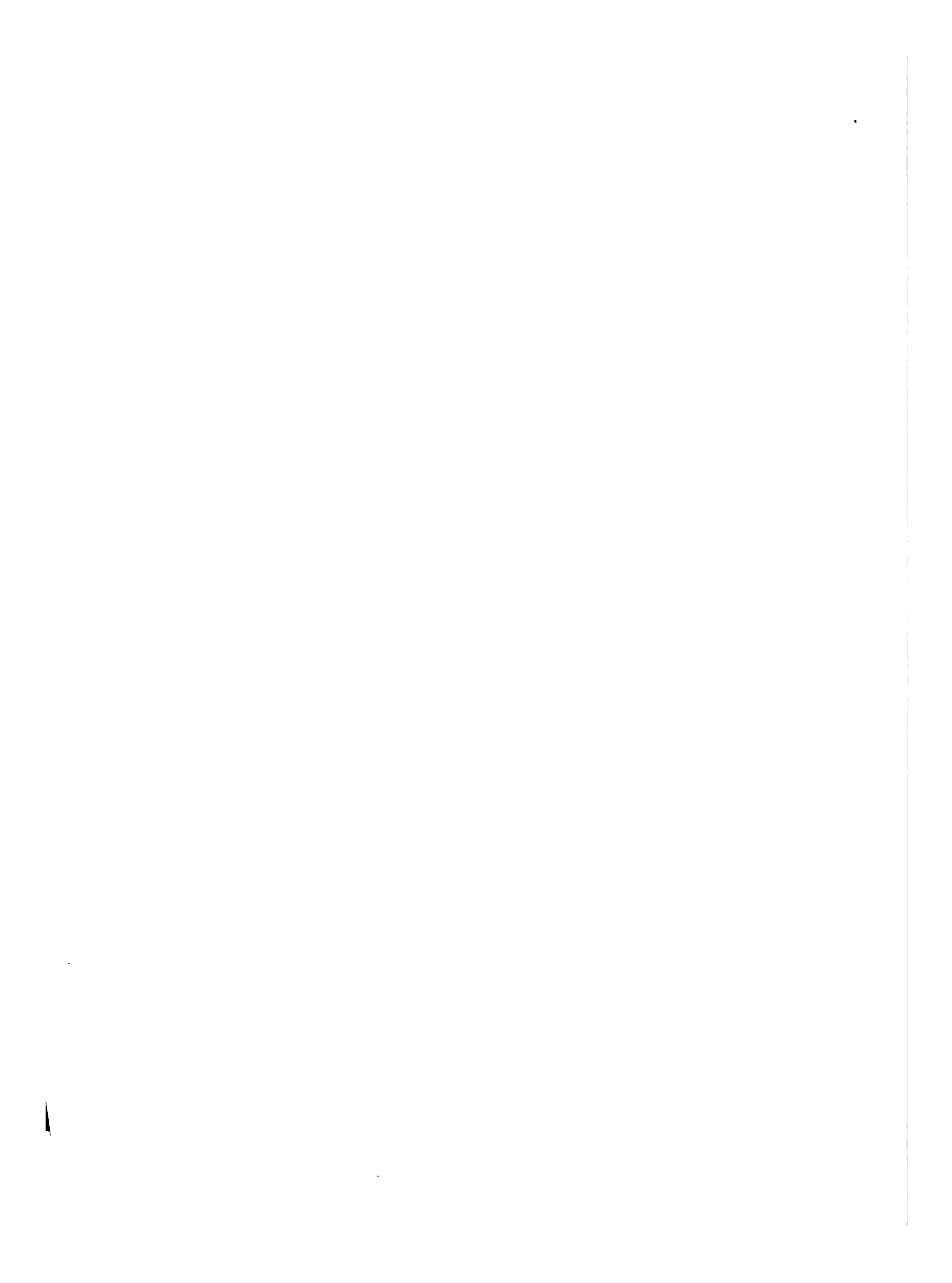
Die Krönung der Kaiserin in diesem Jahre verursachte, dass die Stände ihr ein Geschenk und zwar $\frac{1}{4}$ des Georgizinses ihrer Unterthanen gaben. Capitalisten sollten $\frac{1}{8}$ des Jahreserträgnisses geben.

1617. In diesem Jahre wurden die Steuern gleicherweise nach den Bestimmungen von 1615 erhoben. Die Krönung Ferdinand's in diesem Jahre hatte zur Folge, dass ihm die Stände ausserdem das Doppelte von dem, was sie der Kaiserin im Jahre 1616 bewilligt hatten, gaben.

Tabelle I.

Übersicht der von den böhmischen Landtagen von 1527—1539 bewilligten Steuern.

1527	Die Stände bewilligten dem Könige eine Steuer, deren Ertrag sich auf 23.792 fl 28 Gr. belief. Ausserdem leisteten sie Kriegshilfe, deren Werth nach der Soldzahlung sich auf 81.600 fl bezifferte. Die Gesamtleistung des Landes belief sich also auf 105.392 fl.
1528	Die Stände bewilligten dem Könige 36.000 fl, gleichmässig auf die drei Stände vertheilt.
1529	Die Steuerzahlung der Stände in diesem Jahre ist unbekannt. Nach einer Schätzungsliste belief sich das Gesamtvermögen der Stände in diesem Jahre auf 6,800.000 fl. Davon besaßen die Herren 2,400.000 fl, die Ritter 2,600.000 fl und die Städte 1,800.000 fl.
1530	Der Landtag bewilligte dem Könige die Steuer von 25.000 fl, jeder Stand solle ein Drittel der Summe erlegen. Eine gleiche Summe sei auch im Jahre 1531 zu erlegen. Dem Könige wurde ausserdem die Erlaubniss ertheilt, Güter im Werthe von 33.333 fl 29 Gr. zu verpfänden.
1531	Der Landtag bewilligt dem Könige die Summe von 140.000 fl. Für den Fall steigender Kriegsgefahr sollen von je 2000 fl Vermögen ein Reiter und von 500 fl ein Fussknecht gestellt werden.
1532	Der Landtag bewilligt von je 5000 fl Vermögen zwei Reiter und zehn Fussknechte.
1533	?
1534	Dem Könige wurde eine Verkaufssteuer von Getreide, Bier, Wein, Vieh, Honig, Butter, Käse, Salz, Getreidesamen, Eisen, Glas, Schmucksachen, Pulver, Büchsen, Spiessen, Fischen, Flössholz u. s. w. bewilligt. Die Verkaufssteuer war bei jeglichem Verkaufe im Lande zu entrichten. Ausserdem wurde bei der Ausfuhr von mehreren der oben genannten Gegenstände ein Zoll erhoben. Schliesslich wurde den Capitalisten eine Vermögenssteuer von 1 Gr. von je 1 fl Interessen auferlegt.
1535	In diesem Jahre galten dieselben Bewilligungen wie 1534.
1536	In diesem Jahre galten dieselben Bewilligungen wie 1534.
1537	Der Landtag bewilligte dem Könige eine Steuersumme von 25.000 fl, ausserdem noch die Unterhaltung von 1000 Reitern und 4000 Fussknechten durch sechs Monate.
1538	Der Landtag bewilligte von je 2000 fl Vermögen 1 Reiter oder 3 Fussknechte auf vier und wenn nöthig auf fünf Monate.
1539	Der Landtag bewilligte von je 2000 fl Vermögen einen Reiter auf vier Monate.



	Steuer der d Stände und a übrigen freil Besitzer (d. rrag Geistlicher Freibauern Vasallen) von je 100 Capitalswer	Gesamtertrag der Biersteuer	Besondere Leistungen der drei höheren Stände und der freien Besitzer
1540	7/10%	.	Kriegshilfe ¹⁾ .
1541	.	.	Kriegshilfe (2000 Reiter und 6000 Fussknechte auf zwei und wenn nöthig auf drei Monate).
1542	1%	.	Kriegshilfe (von je 1000 fl Capitalswerth 2 Pferde).
1543	1%	.	
1544	7/10%	.	
1545	6/5%	.	
1546	1/10%	.	Kriegshilfe (von je 2000 fl Capitalswerth 1 Pferd und 4 Fussknechte).
1547	60 fl	17.485 fl	
1548	Der Collegiat 46 fl	17.823 fl	
1549	Für zins, den 29.000 fl 27 fl	17.355 fl	
1550	68 fl	14.267 fl	
1551	95 fl	8.395 fl	
1552	6/5% 83 fl	13.884 fl	
1553	6/5% 01 fl	27.281 fl	
1554	1/2% 26 fl	16.907 fl	
1555	64 fl	28.128 fl	
1556	6/5% 65 fl	30.210 fl	
1557	6/5% 68 fl	29.927 fl	
1558	4/5% 73 fl	31.787 fl	
1559	6/5% 165 fl	33.185 fl	
1560	6/5% 187 fl	34.370 fl	
1561	6/5% 159 fl	31.243 fl	
1562	6/5% 69 fl	25.097 fl	29.493 fl 54 Gr. ²⁾ .
1563	6/5% 198 fl	30.672 fl	
1564	6/10% 163 fl	16.917 fl	
1565	6/5% 195 fl	29.223 fl	29.493 fl 54 Gr. ³⁾ .
1566	6/10% 101 fl	32.499 fl	Kriegshilfe.

¹⁾ Neben den Steuerbaren Ständen und den freien Besitzern (Geistlichen, Freibauern u. s. w.) allein lasteten. Die Kopf. Ein Schock böhmisch war so viel wie 2 1/2 fl. rheinisch.

²⁾ Der Landtag bewollten. Diese Hälfte betrug 29.493 fl 54 Gr. (Böhm. Statthaltereiarhiv $\frac{1}{4}$).

³⁾ In diesem Jahre summe von 29.493 fl 54 Gr. erreicht haben. Wie viel die Beisteuer der Capitalisten und Freibar

DER ALMANACH
 DER
 KLEINBAMBUSFARBIGEN SCHALEN.

EIN
 BEITRAG ZUR KENNTNISS DER MUNDART VON JEDO.

VON
 Dr. AUGUST PFIZMAIER,
 WIRKLICHEM MITGLIEDE DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

ZWEITE ABTHEILUNG (SCHLUSS).

VORGELEGT IN DER SITZUNG DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE AM 2. OCTOBER 1867.

く カ ミ レ タ ノ ミ ヤ テ ヤ ム ハ ニ
 ト リ チ ナ リ ハ シ チ ツ マ ト ス ノ シ ギ
 ニ 月 ル タ 人 ウ タ ノ モ ツ メ テ ヤ
 ト ノ タ ニ ゴ 夕 エ ド バ チ オ 助 ニ ヲ
 ボ ア ボ マ ワ 川 リ ガ レ カ ハ マ

Nin-gið-mawasi-no ten-suke-wa musume wo-kaja-to utsi-tsurete matsu-ba-ga jatsu-no mo-dori-mitsi ta-goje-gawa-no fasi utsi-watari fito-ge mare-naru tanbo-mitsi tsuki-no akari-ni tobo-tobo-to.

Der Puppendreher *Ten-suke*, auf dem Rückwege von dem Thale des Fichtenplatzes in Begleitung seiner Tochter *Wo-kaja* die Brücke des Flusses *Ta-goje-gawa* überschreitend, befand sich auf dem selten von Menschen besuchten Feldraine bei dem Lichte des Mondes und sprach verwirrten Sinnes:

ト 下 *fito-ge* (chin. *jin-hia*), das Herabsteigen, das Einfinden der Menschen.

ル ナ レ マ *mare-naru*, selten geschehend.

ト く ボ ト *tobo-tobo-to* (chin. *wang-jen*), der Zustand, in welchem man von Sinnen ist, oder der Zustand der Bangigkeit.

ノ デ カ オ サ イ ク オ ラ オ ヤ コ
 サ サ ラ レ ム ゼ ナ キ 子 人 ド レ
 カ タ ヤ ガ ラ ニ ハ ノ ド カ コ オ
 ヤ ア ス ニ ル ヒ オ サ ド モ シ ノ カ

ツ タ ヤ ラ
 ニ ク ト フ レ カ ラ ド コ ヘ ゴ サ
 リ イ ラ ヌ 此 カ サ モ オ イ テ
 レ ハ キ モ ノ モ ナ ニ モ ケ フ ギ
 ラ ズ ワ ケ ガ ア ツ テ モ ウ オ
 オ シ モ ド シ テ モ キ カ ツ シ ヤ
 タ オ サ ム ウ ゴ ザ リ マ ス ト
 タ ギ ヲ メ シ マ セ ヌ ト ア ナ
 モ ツ ヲ ク ダ サ リ マ セ 此 オ シ
 ウ ナ ラ ナ ツ ト バ カ リ ダ イ
 ギ ヤ ウ ハ ワ ヅ カ ノ モ ノ サ ヤ
 ト オ ツ シ ヤ ル カ ラ ナ ニ ニ
 ノ 下 ギ ノ ホ フ デ ト ラ セ ウ
 ヲ ナ ク シ タ カ ハ リ 此 ハ ギ く
 タ イ ガ エ モ ニ ノ ニ ギ ヤ ウ
 ヘ オ イ デ ナ サ レ サ ツ キ カ リ

Kore wo-kaja doko-no wo-fito-ka sirane-domo wo-ki-no doku-na-wa sai-zen-no wo-samurai wore-ga firu-kara jasunde i-ta ano saka-ja-je wo-ide-nasare sakki kari-ta i-za-je-mon-no nin-gid-wo naku-sita kawari kono fagi-fagi-no sita-gi-no ko-sode toraseô-to wossijaru-kara nami nin-gid-wo wadzuka-no mono sa-jô-nara tsitto bakari dai-mot-wo kudasaki-mase kono wo-sita-gi-wo mesi-masenu-to anata wo-samû gozari-masu-to wosi-modosi-te-mo ki-kat-si-jarazu wake-ga atte mô wore-wa ki-mono-mo nanni-mo keô-gi-ri iranu kono kasa-mo woite juku-to sore-kara doko-je gozatta jara.

Höre *Wokaja!* Der Angestellte von letzthin, der Mann, von dem ich nicht weiss, woher er ist, und der so betrübt war, ist zu jenem Weinhause, wo ich seit Mittag ausruhe, gekommen, und indem er mich für die in Verlust gerathene Puppe *I-za-je-mon's*, die ich ihm früher geliehen, dieses mit Beinen und Jacke versehene kleine Ärmelkleid annehmen hiess, bot er mir, ein so unbedeutender Gegenstand auch die Puppe ist, doch einigen Ersatz. Weil der Herr, wenn er diese Jacke nicht anzöge, kalt haben könnte, schob ich es zurtück, und da mich weder hungerte noch dörstete, und ich etwas wie ein Kleidungsstück heute nicht bedarf, habe ich auch diesen Hut weggelegt und bin fortgegangen, worauf, indem ich irgendwo gewesen —

ク ド ノ キ *ki-no doku* (chin. *ki-tü*), das Gift des Gemüthes, die Betrübniß.

ル ス ク ナ *naku-suru*, zu nichte machen, um eine Sache kommen.

ギ タ シ *sita-gi*, die Zusammenziehung von ト ガ タ シ *sita-gai*, das Unterkleid, die Jacke.

リ ギ フ ケ *keô-gi-ri*, eigentlich heute, mit リ ギ *gi-ri* (chin. *i-li*), das Rechtmässige, das Gebührende.

ヌ ラ イ *iranu*, sonst auch ル ガ ラ イ *irazaru*, nicht nothwendig, nicht bedürftig, von ル イ *iru* „eintreten“ abgeleitet.

パ レ ア ナ ヲ オ ケ シ ヤ モ ア サ
 リ バ ナ サ オ コ フ ニ ヲ ヒ イ
 オ ヤ タ レ オ ト カ ナ ワ オ ル イ
 ヤ ツ ナ タ ケ バ イ サ タ ハ マ ナ

カ	マ	カ	フ	ニ	ス	ニ	シ	フ	ヲ	子
テ	シ	イ	リ	オ	マ	ワ	タ	テ	フ	ガ
ゴ	テ	モ	テ	マ	イ	ケ	ノ	ク	ビ	ミ
カ	ア	ノ	ヤ	ヘ	ト	ハ	テ	ダ	ニ	ヒ
ニ	タ	メ	ハ	ヒ	ト	ゴ	ホ	サ	オ	ニ
ウ	、	シ	ラ	シ	サ	カ	カ	ニ	モ	ナ

Sai na-a firu-ma-mo wo-maje-ja watasi-ni nasake-bukai wo-koto-ba-wo wo-kake-nasareta anata nare-ba jappari woja-ko-ga mi-fin-na-wo fu-bin-ni womôte kudasana-sita-no-de foka-ni wake-wa gozan-su-mai, toto-san wo-maje fisasi-buri-de jawarakai mono mesi-masite atataka-de gozan-seô.

— Wohlan! Da ihr es waret, die ihr am Mittag Worte grosser Zärtlichkeit an mich gerichtet habt, so wird es nichts anderes sein, als dass der Herr bei der Armuth von Vater und Kind Mitleid gefühlt hat. Vater! Wenn ihr durch lange Zeit einen weichen Stoff traget, wird euch warm sein.

イ サ *sai*, schnell, hurtig.

マ ル ㇿ *firu-ma*, wörtlich: zwischen Mittag.

ニ ㇿ ㇿ *mi-fin* (chin. *schin-pin*), von Leib oder Person arm.

ニ ㇿ ㇿ *fu-bin* (chin. *pü-pien*), ungemächlich, in Japan im Sinne von „mitleidig“ gebraucht.

ㇿ ㇿ ㇿ ㇿ ㇿ *fisasi-buri*, das Vorübergehen einer langen Zeit.

イ カ ラ ハ ヤ *jawarakai*, so viel als ナ カ ラ ハ ヤ *jawaraka-na* „weich, mild“, in der Form eines Adjectivums der ersten Gattung.

ス メ *mesu*, eigentlich „herbeirufen“, bezeichnet auch als Ehrenzeitwort das Anziehen von Kleidern.

イ	ヲ	カ	シ	ノ	パ	オ	ト	ナ	ボ	日	ヒ	キ	ㇿ	オ
ア	シ	ラ	タ	チ	リ	モ	イ	イ	シ	ハ	ノ	テ	ナ	イ
イ	テ	ラ	タ	ヤ	ニ	ㇿ	ツ	ヲ	ㇿ	ク	ヤ	ハ	カ	ヤ
タ	キ	キ	ニ	ワ	シ	ㇿ	シ	ㇿ	見	レ	ウ	キ	コ	イ
タ	タ	タ	ア	ガ	テ	ㇿ	ヤ	ㇿ	テ	ル	ナ	ㇿ	ㇿ	ㇿ
タ	ガ	ケ	シ	ㇿ	ㇿ	ㇿ	ㇿ	ㇿ	ㇿ	ㇿ	ㇿ	ㇿ	ㇿ	ㇿ
ト	ㇿ	ナ	タ	ノ	タ	ㇿ	ㇿ	ㇿ	ㇿ	ㇿ	ㇿ	ㇿ	ㇿ	ㇿ

Woi jai firu fi-naka ko-sode-wo ki-te-wa kitsigai-no jô nare-do fi-wa kureru tanbo-mitsi mite-no nai-wo saiwai-to issid-no womoi-de-ni uwappari-ni site kita-no-dzia waga-mi-no sita-gi-ni asita-kara juki take-nawosi-te ki-ta-ga joi, ai-tata-tata-to.

— O ja! Wenn ich zu Mittag, am selben Tage mich in ein kleines Ärmelkleid kleidete, würde ich wahnsinnig scheinen. Indem ich jedoch lächerlicher Weise es für ein Glück halte, dass mich auf dem Feldrain, wo es Abend geworden, Niemand sieht, habe ich daraus einen Mantel gemacht. Ich bin in meinem eigenen Unterkleide seit dem Morgen gewandelt, und ich muss mich wieder erholen. Ei, ei!

イ ヤ イ ㇿ *woi-jai*, eine Interjection der Zustimmung.

ナ ナ ヒ *fi-naka*, die Mitte des Tages, zur Erklärung des mehrdeutigen ル ヒ *fi-ru* „Mittag“ hinzugesetzt.

ウ ヤ シ ツ イ *issid* für ウ モ ツ イ *isseô* (chin. *yi-siao*), das einmalige Lachen.

リ バ ツ ハ ウ *uwappari* so viel als リ ヲ ハ ハ ウ *uwa-fa-wori*, ein äusseres Hemd, ein Mantel.

、タ、タイア *aitata-tata*, eine Interjection, die mit 、タ ウ *utata* „rund herum“ verwandt zu sein scheint.

タ	シ	ウ	、	ド	ナ	ク	ウ	ニ	タ	ヒ
ナ	ヤ	ズ	サ	ロ	ヤ	レ	ナ	コ	ノ	ナ
	ニ	ズ	ニ	キ	ハ	バ	ナ	シ	イ	ナ
	シ	サ	ド	ト	オ	オ	ナ	ヲ	シ	バ

Mitsi-bata-no isi-ni kosi-wo utsi-kakure-ba wo-kaja-wa wodoroki: toto-san dô-zo sasi-jan-sita-ka.

Als er sich mit diesen Worten auf einen Stein an dem Rande des Weges setzte, rief *Wo-kaja* erschrocken: Vater, ihr habt mir doch zu verstehen gegeben —

リ	テ	オ	ヲ	ア	ラ	ハ	レ	ヅ	ナ	サ	ナ	ヌ	テ	チ	キ	キ
マ	ア	リ	ワ	サ	ハ	ハ	ハ	ケ	メ	メ	ゼ	ト	サ	ツ	タ	ウ
セ	ト	ヤ	カ	キ	イ	五	チ	ヲ	タ	タ	ニア	コ	ツ	ト	ア	ウ
ウ	カ	コ	シ	ヘ	ヘ	丁	キ	サ	ル	ア	ア	ロ	ツ	ケ	、	ニ
	ラ	、	テ	モ	ツ	タ	ナ	ラ	ノ	タ	タ	ガ	パ	フ	コ	シ
	フ	デ	オ	ド	ツ	ラ	ヲ	ノ	チ	リ	タ	メ	リ	ハ	リ	ガ
	ロ	イ	イ	ツ	テ	ズ	ル	エ	ヤ	フ	ゴ	シ	メ	ノ	ヤ	ナ
	ク	ツ	テ	ク	ケ	コ	モ	ヒ	ツ	ノ	エ	ヲ	シ	エ	チ	フ
	カ	ク	ケ	レ	マ	ナ	ウ	ダ	イ	エ	ヒ	ク	ハ	川	ツ	ツ
	ヘ	ニ	ヤ			ナ	ウ	ル	ナ	ヒ	ガ	ハ		ノ	テ	テ

Kiû-ni musî-ga kabutte kita a-a kori-ja nan-dzia tsitto keô-wa nomi-sugosi-te sappari mesi-wo kuwanu tokoro-ga ta-goje-gawa-no kaze-ni atari sono jei-ga sameta juje-ni fidarûte kaburu-no-dzia tsui tsia-dzuke-wo sara-sara-to kuje-ba kore-wa dziki-ni naworu mô utsi-je-wa go-teô tarazu koko-kara-wa ije tsudzuki waga-mi ma-a saki-je modette tsia-wo wakasi-te woi-te kure, wori-ja koko-de ippuku nonde ato-kara soro-soro kajeri-maseô.

— O, mich haben rasch die Würmer (des Hungers) gebissen. Woher dieses kommt? Da ich heute etwas zu viel getrunken und noch keine Mahlzeit verzehrt habe, bin ich, sobald der Wind von dem Flusse *Ta-goje-gawa* mich anwehte, ernüchtert worden. Ich bin deshalb hungrig, und sie nagen. Wenn ich endlich eine Theeportion wieder verzehrte, würde dieses sofort besser werden. Mich können fünf Männer nicht nach Hause bringen. Kehre von hier längs der Häuser vor mir heim, koche den Thee und stelle ihn nieder. Ich werde hier eine Gabe trinken und später langsam zurückkehren.

= ウ ナ *kiû-ni* (chin. *ki*), eilig, schnell.

ル ナ *kaburu*, in der gewöhnlichen Sprache so viel als ナ ナ *kamu*, beissen, nagen.

ケ ヅ ヤ 4 *tsia-dzuke*, eine zugetheilte Menge Thee.

ニ キ 子 *dziki-ni* (chin. *tschi*), gerade, alsbald.

ウ テ コ *go-teô*, die aus *Schö* stammenden fünf starken Männer des chinesischen Alterthums.

テ ガ シ ニ ト ノ ヘ モ フ
ハ ニ テ サ コ フ キ オ レ
シ コ ウ ロ ル リ マ テ

Sore-de-mo wo-naje kiri-no furu tokoro-ni sô-site gozan-site-wa.

— Auf diese Weise werdet ihr euch im Ganzen an einem Orte befinden, wo der Nebel fällt.

テ シ ウ サ *sô-site*, soviel als テ シ ウ フ *sô-site* (chin. *tsung-ni*) im Allgemeinen, im Ganzen.

ハ ル ニ ト テ カ カ イ
コ ニ ア 夜 サ フ サ ヤ
イ テ タ ツ ル ツ ヲ 此

Ija kono kasa-wo kabutte iru-to jo-tsujû-ni ataru koto-de-wa nai.

— O nein! wenn ich mich mit diesem Hute bedecke, bin ich dem Nachtthau nicht ausgesetzt.

ル フ 子 *kaburu*, so viel als ル ム フ 子 *kômurû* oder ル ム ニ 子 *kanmurû*, wie mit einer Mütze überdecken.

ユ イ ツ ヤ ト サ シ ラ フ
ク フ カ ハ オ キ ハ ワ ニ
ギ ハ ト カ ヘ オ タ ナ

Sonnara watasi-wa wo-saki-je-to, wo-kaja-wa tokka-wa isogi-juku.

— Also werde ich euch voraus. — *Wo-kaja* machte sich auf und ging eilig fort.

カ ツ ト *dokka* (chin. *tung-hia*), rasch von Bewegung, stracks; ein sowohl das Fortgehen als das Niedersetzen bezeichnendes Adverbium.

イ ロ ニ タ リ モ シ ヤ ト オ
ベ エ ガ キ タ リ シ 小 フ ノ
見 レ バ サ イ ゼ ニ ギ ニ ゴ
カ ギ ニ ナ ニ 心 ナ ク ウ チ
タ リ シ 小 フ テ ヲ 月 ノ
ス ラ フ ヒ ト リ ノ 男 ガ キ
タ ニ ボ ミ ケ カ シ コ ニ ヤ
ヒ ト リ モ ド リ カ 、 リ シ
バ ス ベ キ ヤ ウ ナ ク タ ヲ
キ ケ ニ カ イ ク レ 見 エ チ
フ ノ ヨ ノ 人 く イ ヅ チ ャ
ノ ヒ マ ニ 小 マ ニ ヲ ハ ズ メ
テ ウ タ 、 子 シ タ リ シ フ
サ ニ ゴ ベ エ ハ ク サ ナ ヤ ニ

ニゴベエメオボエタカト
 タテズツツカニフマヘデ
 リニタヲレフスオコシモ
 リサザラレアツトバカ
 キカタサキフカクキ
 ナニカハモツテタマルマ
 モヒモウケヌコトナレバ
 ラモノ、ヲガモウチオ
 ハツテサニゴベエダニビ
 ルテニ助ガウシロヘマ
 カリトキヲヤスメサ
 シカクトモシラズウツ
 モテニノアタヘト心ニエ
 サニテカホハヒエ子ド
 サラサノガクシタテカ
 ウタガヒナキシラチ
 キアシ見レバヒルホド
 カクシテサシアシラ
 モヒテヌゲヒニテツラ

San-go-beje-wa kusa-na-ja-nite utata-ne-sitari-si sono fi-ma-ni ko-man-wo fazime sono jo-no fito-bito idzutsi juki-ken kai-kure mijene-ba su-beki jò-naku tada fitori modori-kakari-si tanbo-mitsi kasiko-ni jasurò fitori-no wotoko-ga kitari-si ko-sode-wo tsuki-no kage-ni nani kokoro-naku utsi-mire-ba sai-zen-ni gen-go-beje-ga kitari-si ko-sode-no iro-ni ni-tari mosi-ja-to womoi te-nugui-nite tsura-wo kakusi-te sasi-asi nuki-asi mire-ba miru-fodo utagai-naki sira-dzi sa-ra-sa-no gaku-zi-tate kasa-nite kawo-wa mijene-domo ten-no ataje-to kokoro-ni jemi kaku-to-mo sirazu ukkari-to ki-wo jasume-iru ten-suke-ga usiro-je mawatte san-go-beje dan-bira mono-no wogami utsi womoi-mòkenu koto nare-ba nani-ka-wa motte tamaru-beki kata-saki fukaku kiri-sagerare atto bakari-ni tawore-fusu wokosi-mo tatezu sokka-ni fumaje: gen-go-beje-me wobojeta-ka-to.

Während *San-go-beje* in dem Hause *Kusa-na-ja* unruhig schlief, zogen *Ko-man* „die anfänglich vorhandenen Menschen der Welt, irgend wohin gehend“, mit sich fort. Da sie nicht zu sehen war und er sonst nichts zu thun hatte, war es der Feldrain, auf dem er allein den Rückweg antrat. Bei dem Lichte des Mondes erblickte er undeutlich ein kleines Ärmelkleid, in welchem ein dort umherwandernder Mann gekommen war, und da dieses mit der Farbe des kleinen Ärmelkleides, in welchem *Gen-go-beje* gekommen war, Ähnlichkeit hatte und er glaubte, dass es das nämliche sein könne, barg er mit einem Taschentuch das Angesicht und blickte mit vorgestreckten und ausgestreckten Füßen hin. Als er so hinblickte, war es ohne Zweifel Zitz mit weissem Grund und von dem Muster des Mannes des Lernens. Obgleich das Angesicht wegen des Hutes nicht sichtbar war, lachte er innerlich und meinte, dass dies eine Bescherung des Himmels sei. Indem er sich hinter den Rücken des hiervon nichts ahnenden und sorglos ausruhenden *Ten-suke* schlich, war es bei *San-go-beje* der Fall, dass, wenn Jemand rundweg anbetet, er das Vermeinte nicht erlangt. In einer Haltung, bei der er irgendwie still stehen konnte und wobei nach abwärts in das Seitenhaupt tief gehauen wird, stützte er sich mit den Füßen so, dass der zu Boden Gefallene es nicht zum Aufstehen bringt, und rief: Schändlicher *San-go-beje*! Hast du es gemerkt?

ル ス 子、 女 ヲ *utata-ne-suru*, sich im Schlafen von einer Seite auf die andere werfen.

マ ヒ *fi-ma*, die Lücke, der Zwischenraum.

ル レ ク イ カ *kai-kureru*, kratzend oder zerrend aufwinden, in einer Sänfte forttragen.

ル ユ ヒ *mijuru*, gesehen werden, sichtbar sein.

ル、 カ リ ト モ *modori-kakaru*, im Heimkehren begriffen sein.

シ ナ ロ、 コ *kokoro-nasi*, unschlüssig, undeutlich.

- アシモ *mosi-ja*, vielleicht, es könnte sein.
 ヒグヌテ *te-nugui*, ein Taschentuch. Von テ *te* „Hand“ und フグヌ *nugū*, so viel als フゴノ *nogō* „abwischen“.
 シアキヌシアシサ *sasi-asi-nuki-asi*, mit hervorgestrecktem Fusse und hervorgezogenem Fusse.
 シラシ *sira-dzi*, ein weisser Boden oder Grund.
 サラサ *sa-ra-sa* (chin. *scha-lo-scha*), Zitz, gedruckter Kattun.
 ハタア *ataje*, das Geschenk.
 モトクヲ *kaku-to-mo*, dass es so ist.
 リヲツウ *ukkari* (chin. *hiū-ki*), leer von Geist, gedankenlos.
 ルサメスア *jasume-iru*, eben ausruhen, mit dem zu Grunde liegenden ルハスア *jasumuru*, das so viel als ハスア *jasumu* „ruhen“.
 ラヒニダ *dan-bira*, rund und flach, rundweg.
 ルクウモ *mōkuru*, so viel als ルクウマ *mōkuru*, einer Sache theilhaftig werden.
 ルゲサリキ *kiri-sageru*, nach abwärts hauen.
 トツア *atto*, die Zusammenziehung von トリア *ari-to*, und so viel als マサリア *ari-sama*, das Verhalten.
 スフレヲタ *tawoore-fusu*, zu Boden fallen.
 カツソ *sokka*, sonst auch カクソ *sokka* (chin. *tso-hia*) geschrieben, hat ursprünglich die Bedeutung „unter den Füßen“ und steht hier für „Boden, Grund“.
 ルユマフ *fumajuru*, sich mit den Füßen auf etwas stützen, von ハフ *fumu* „treten“ abgeleitet.
 ルユボヲ *wobojuru* (chin. *kiō*), etwas merken, sich merken.

コ	ヅ	ヅ	レ	モ	リ	ヤ	カ	ヒ	四	テ	ハ	メ	ツ
ト	ク	ノ	メ	ナ	ヤ	リ	ホ	モ	五	ダ	ヅ	シ	ツ
ノ	イ	サ	レ	コ	イ	見	〇	ウ	寸	イ	シ	ヲ	コ
ト	ツ	ニ	モ	イ	タ	ヤ	チ	ギ	カ	チ	フ	ガ	ト
	フ	子	ナ	イ	コ	〇	レ	カ	チ	フ	ガ	ト	
	ノ	ニ	ニ	ボ	ト	コ	見	ル	サ	ハ	レ	ク	バ

Tsukkomu todome-mi-wo mogaku fadzumi-ni sorete dai-dzi-je si-go-sun kasa-fimo tsi-gireru kawo utsi-mijari, ja, kori-ja mita-koto-mo nai, oibore-me kore-mo nan-zo-no in-nen-dzuku isso-no koto-ni-to.

Indem er mit diesen Worten einhieb, hielt er inne und nachdem er mit verdrehtem Leibe abgelassen, hatte er von der Fläche vier bis fünf Zoll sammt dem Hutband zerschnitten und wurde das Antlitz sichtbar.

— Ah! das hatte ich nicht gesehen! Blödsinniger Alter, hier hast du ein verborgenes Angedenken für dein ganzes Leben!

- ハコツツ *tsukkomu*, so viel als ハコキツ *tsuki-komu*, einhauen.
 クガモ *mogaku*, verdrehen.
 チイダ *dai-dzi* (chin. *ta-ti*), der grosse Boden, die grosse Fläche.
 モヒサヲ *kasa-fimo*, das Hutband.

- ルレギ 切 *tsi-gireru*, zerschnitten werden, wie ein Faden.
 ニ子ニ 井 *in-nen* (chin. *yin-nien*), die verborgenen Gedanken.
 フツイ *isso*, so viel als フ ヤ シ ツ イ *issid* (chin. *yi-seng*), das ganze Leben.

ニ	と	ニ	ケ	ヤ	ハ	ノ	ト	く	ア	ス	ラ	ツ
ゲ	ケ	ゴ	ラ	ウ	ケ	オ	コ	ト	レ	ガ	ハ	ツ
テ	ケ	マ	レ	ケ	ラ	ト	ヘ	ヨ	人	リ	テ	カ
ユ	ヅ	エ	シ	ニ	く	ム	セ	バ	ゴ	ツ	ニ	ク
ク	タ	ア	ト	見	小	カ	キ	、	ロ	ツ	ニ	ル
	ヒ	ゼ	サ	ツ	チ	フ	ダ	ル	シ	キ	助	シ
	ニ											

Tsukkakuru sira-fa-je ten-suke sugari-tsuki: are fito-gorosi-gorosi-to jobawaru tokoro-je seki-da-no woto mukò-je tsira-tsira ko-dzid-tsin mi-tsukerarezi-to san-go-beje aze-mitsi-dzutai-ni nigete juku.

Als *Ten-suke* die ihm zusetzende blosser Klinge mit der Hand ergriff und mit lauter Stimme: Mörder! Mörder! rief, hörte man den Ton von Holzschuhen und eine kleine Laterne blinkte entgegen, worauf *San-go-beje*, ohne dass man ihn entdecken konnte, längs der Wege der Feldmarken entflohen.

ルク カツ ツ *tsukkakuru*, so viel als ルク カ キ ツ *tsuki-kakuru*, zusetzen, wörtlich: mit Heftigkeit anhängen.

ハラシ *sira-fa*, die weisse, d. i. die blosser Klinge.

クツリ ガ ス *sugari-tsuku*, etwas wie einen Zweig in die Hand nehmen und sich festhalten.

✓ ア *are*, eine als Zuruf gebrauchte Interjection.

ル、バ ヨ *jobawaru*, mit lauter Stimme rufen.

ニ ケ ウ ヤ チ コ *ko-dzid-dzin*, eine kleine Laterne.

ニ	グ	人	ナ	ト	フ	ラ	タ	モ	キ	ル	テ
く	オ	ド	サ	ヨ	レ	ヌ	カ	シ	ノ	シ	ニ
ト	チ	ド	ル	ヨ	ヨ	ヌ	カ	ド	シ	キ	助
	ヒ	ウ	オ	リ	オ	ガ	シ	ナ	タ	イ	ク

Ten-suke kurusi-ki iki-no sita: mosi donata-ka siranu-ga sore-wo woto-wori-nasaru wo-fito dō-zo wo-dzi-fi-ni dzi-fi-ni-to.

Ten-suke rief mühevoll athmend: Hört! Der geehrte Mann, der sich, ich weiss nicht wo, nach dem Laute dort befindet, möge mit mir Erbarmen haben!

タ ナ ト *donata*, die Zusammenziehung von タ ナ ノ ト *dono kata*, an welcher Seite? wo?

ヒ チ *dzi-fi*, so viel als ヒ シ *zi-fi* (chin. *thse-peï*), Mitleid, Erbarmen.

テ	ウ	チ	ケ	シ	ウ	テ	ト	男	ク	キ	イ
モ	シ	ド	ハ	ツ	ケ	ケ	マ	タ	ダ	イ	フ
マ	ニ	シ	ケ	ニ	ケ	マ	タ	ダ	ニ	コ	エ
ア	ノ	ラ	ラ	ウ	サ	ヤ	ツ	ケ	ノ	テ	エ

ス ハ デ タ レ ダ タ テ フ
 ヲ ヤ ア イ ニ メ ノ ヨ ビ ノ
 く ヤ ラ コ ノ テ ハ ト フ
 ト ウ ウ ト ミ オ サ メ リ

Jū koje ki-ite kudan-no wotoko tatsi-todomatte tsid-tsin sasi-tsuke: wake-wa sirane-do rō-zin-no te-mo ma-a fu-bin-na sono furi-de jobi-tometa-no-wa sadamete wore-ni tanomi-tai koto-de arō, fajō jō-su-wo jō-su-wo-to.

Als der erwähnte Mann diese Worte hörte, blieb er sogleich stehen, näherte die Laterne und sprach: Ich weiss zwar nicht, was es gibt, doch da man mich, den alten Mann, durch so klägliches Rufen aufhält, wird man mich gewiss um etwas angehen wollen. Sagt darum geschwind, um was es sich handelt.

ルマバトチタ *tatsi-todomaru*, auf der Stelle stehen bleiben.

ルケツシサ *sasi-tsukeru*, einen Gegenstand ganz nahe bringen.

テノニジウラ *rō-zin-no te*, wörtlich: „die Hand des alten Mannes“, wobei *テ* *te* „Hand“ pleonastisch steht.

ルムトビヨ *jobi-tomuru*, Jemanden aufhalten, indem man ihn ruft.

テメダサ *sadamete*, bestimmt, gewiss, von *ルムダサ* *sadamuru* (chin. *ting*) „bestimmen“ abgeleitet.

トウレテヤウカホヲアゲ
 タクシハテニ助トテツチヘデマ
 スル人ニギヤウマシヤウスマシラ
 チバアヒテモシレズナニチヤカコ
 、デウシロカラダマシギリニア
 ヒマシタフイツメガデニゴベエオ
 ボエタカトコツチラニシラヌナヲ
 イヒカケテトメヲササウトシ
 タカラハ人チガヒニサウサナイ
 今オモヒアタツタハコレモドコノオ
 人カシラヌマダウカノオサム
 ラヒニ此小ヲテヲオモラヒモウシ
 テウヘ、キテヨリマシタウレカラ
 ノマチガヒカナニデモカタクハデ
 ニゴベエトイフ人ニサシユアルヤツ
 フレハトモアレウタクシハコレカラ
 スグニニチヤウアマリサキノ
 ウラヤデゴガリマスムスメガウ
 チニヨリマスホドニドウグシラセ
 テクダサリマセト

Towarete jō-jō kawo-wo age: watakusi-wa ten-suke to-te tsu-dzi-je de-masuru nin-giō-mawasi jō-su-mo sirane-ba ai-te-mo sirezu nan-dzia-ka koko-de usiro-kara damasi-gi-ri-ni ai-masi-ta so-itsu-me-ga gen-go-beje wobojeta-ka-to kottsi-ra-ni siranu na-wo i-i-kakete todome-wo sasō-to sita-kara-wa fito-tsigai-ni-wa sō-i-nai, ima womoi-atatta-wa kore-mo doko-no wo-fito-ka siranu mada wakai wo-samurai-ni kono ko-sode-wo wo-morai-mōsi-te uje-je kite wori-masi-ta sore-kara-no ma-tsigai-ka nan-de-mo kataki-wa gen-go-beje-to itō fito-ni i-siū aru jatsu sore-wa to-mo are, watakusi-wa kore-kara sugu-ni san-tsid amari saki-no ura-ja-de gozari-masu musu-me-ga utsi-ni wori-masu fodo-ni dōzo sirasete kudasari-mase-to.

Bei dieser Frage erhob Jener langsam das Angesicht und sprach: Da man nicht weiss, um was es sich bei mir *Ten-suke*, einem auf den Kreuzwegen hervortretenden Puppendreher, handelt, ist auch meine Gegnerschaft unbekannt. Ein Kerl, der hier auf heimtückische Weise von rückwärts auf mich los ging, hat mir mit den Worten: „*Gen-go-beje*, hast du es gemerkt“? einen bei uns unbekannt Namen gegeben, und da er that, als ob er innehalten wolle, so lässt sich nicht bestreiten, dass es einem von mir verschiedenen Menschen galt. Wie ich mich jetzt erinnere, habe ich von einem noch jugendlichen Angestellten, dessen Herkunft mir unbekannt ist, dieses kleine Ärmelkleid erhalten, und ich habe mich in dasselbe gekleidet. Bei der hieraus entstandenen Verwechslung wird es der Fall sein, dass dies der Kerl ist, der auf seinen Feind, einen Mann Namens *Gen-go-beje*, los gehen wollte. Ich wohne in dem gerade drei Gassen von hier an der Vorderseite stehenden Hause *Ura-ja*. Möget ihr die Güte haben mich wissen zu lassen, ob meine Tochter sich daselbst befindet.

ㇰ ツ *tsu-dzi*, so viel als ㇰ ツ *tsu-dzi* (chin. *thung-thse*), ein Kreuzweg.

ㇰ イ ㇰ *so-itsu*, die Zusammenziehung von ㇰ ㇰ ㇰ *sono jatsu* „der Slave“, ein die Verachtung ausdrückendes Pronomen der dritten Person.

ㇰ ㇰ ツ コ *kottsi-ra*, die Zusammenziehung von ㇰ ㇰ ㇰ *kono tsi-ra*, diese Gegenden.

ル ク カ ヒ イ *i-i-kakuru*, Worte anhängen, mit Worten bezeichnen.

ス サ ヲ メ ヴ ト *todome-wo sasu*, wörtlich: „das Innehalten mit dem Finger zeigen“, von einer Sache, wie vom Töden, abstehen.

ヒ ガ ㇰ ト ヒ *fito-tsigai*, die Verschiedenheit eines Menschen, die Verwechslung mit einem Anderen.

ル タ ㇰ ヒ モ ㇰ *womoi-ataru*, einfallen, von einer Sache, deren man sich erinnert.

ヒ ガ ㇰ マ *ma-tsigai* (chin. *kien-wei*), der Unterschied, die Verwechslung.

ウ ヤ ㇰ ツ イ *it-tsid*, so viel als ㇰ テ ツ イ *itteō* (chin. *yi-ting*), eine Gasse, ein Wort für Zählungen.

ㇰ ラ ウ *ura-ja*, das Haus der Bucht.

ㇰ テ ㇰ 助 ㇰ テ シ 家 ト ㇰ モ ウ ガ ㇰ
 タ ハ タ ト キ サ ガ ㇰ 大 ヤ リ ㇰ カ シ
 カ カ ㇰ イ リ マ ㇰ ㇰ ㇰ 内 モ ㇰ マ ホ ヲ

Fusi-wogamu kawo-utsi-ma-mori: sotsi-ja moto tai-dai-ke-no asi-garu-nite saru-matsi kiri-suke-to iūta mono-de-wa nakatta-ka.

Als er sich bei diesen Worten ehrfurchtsvoll zu Boden warf, beobachtete Jener aufmerksam sein Angesicht.

— Waret ihr nicht in unserem Hause des grossen Inneren ein Soldat zu Fuss, Namens *Saru-matsi Kiri-suke*?

ル モ マ ㇰ ㇰ *utsima-moru*, fest bewahren, mit Aufmerksamkeit beobachten.

ㇰ ㇰ *sotsi*, die Zusammenziehung von ㇰ ㇰ ㇰ *sono tsi* „der Boden dort“, als Pronomen der zweiten Person gebräuchlich.

ケ ㇰ イ タ *tai-dai-ke* (chin. *ta-nei-kia*), das Haus des grossen Inneren.

ル ㇰ シ ㇰ *asi-garu*, wörtlich „leicht von Füßen“, ein Soldat zu Fuss.

ガマサタナアテシウドヲレフ

Sore-wo dô-site anata-sama-ga.

— Wie möget ihr dieses —

テシウド^ニ *dô-site*, auf welche Weise, wie so. (S. Nachträgliche Bemerkungen.)

チ フ カ ク シ テ フ ド
 ヤ 大 ツ オ ユ キ ウ ウ
 夫 マ レ ハ ヤ ニ ニ カ

Dô-ka-tsiû-nite kin-zû-jaku wore-wa katsu-ma-fu-dai-fu-dzia.

— Ich bin *Katsu-ma Fu-dai-fu*, bei demselben Hause im vertrauten Dienste befindlich.

ウチノチカウ^ニ *dô-ka-tsiû* (chin. *ihung-kia-tschung*), in dem nämlichen Hause.

クヤユシニキ *kin-zû-jaku* (chin. *kin-si-yi*), wörtlich: die nahe und vertrauliche Dienstleistung.

ニ マ デ タ ド 夫 タ ヲ ニ マ
 ク 此 ヲ ウ サ ノ ウ オ コ
 ラ カ ケ シ マ 大 ケ ニ ト

Ma-koto-ni go-won-wo uketa fu-dai-fu-sama dô-sita wake-de kono kama-kura-ni.

— Es ist wirklich Herr *Fu-dai-fu*, dessen Gnade mir zu Theil geworden! In welchen Angelegenheiten mag er hier in *Kama-kura* —

フガフナスニタリト
 タカトイヒカケシコトバニ
 トラヘテゲニゴベエオホエ
 バフノクセモノガナニチヲ
 テハアラガリシカサスレ
 井シユノアルヤツノシワサニ
 ヤカノセガレニテアヤツニ
 ニ小フデヲアタヘシハモシ
 エシキニテトカケシカフチ
 ニチラトマツバガヤツノ
 ニゴベエトイヘルモノサイゼ
 ニドウシタルワガセガレゲ
 サシオキシサイアツテカ
 ヤコウノモドリガケツレハ
 クシトミヲヤツシコヨヒモ
 イリウケントイフコウシヤ
 シタルテイニモテナシ今ハバ
 モテムキハ大内ケノラウニ
 ヤウスヲイヘバナガイコトオ

Jû-su-wo ije-ba nagai koto, womote-muki-wa tai-dai-ke-wo rû-nin-sitaru tei-ni mote-nasi ima-wa bai-rû-ken-to iû kô-siaku-si-to mi-wo jatsusi ko-joi-mo ja-kô-no modori gake sore-wa sasi-woki si-sai atte kan-dô-sitaru wa-ga segare gen-go beje-to ijeru mono sai-zen tsira-to matsu-ba-ga jatsu-no-no je-siki-nite mi-kake-si-ka sotsi-ni ko-sode-wo ataje-si-wa mosi-ja kano segare-nite ajatsu-ni i-siû-no aru jatsu-no si-waza-nite-wa arazari-si-ka sasure-ba sono kuse-mono-ga nandzi-wo torajete gen-go-beje wobojeta-ka-to i-i-kake-si koto-ba-ni fu-gò-nasu-ni ni-tari-to.

く ウ マ コ ヤ ニ バ リ ヲ 此 キ ヅ
 ト シ ア リ ウ キ カ モ 見 テ タ キ
 テ ド ヤ ニ キ リ ト ヨ イ リ ケ

Jû-mo kurusi-ki iki-dzukai-woori-mo koso are musu-me-no wo-kaja tsitsi-no kajeri-no woso-ki-wo ki-dzukai fasiri-tsumadzuki-kake-kitari kono tei-wo miru-jori-mo fatto-bakari-ni ki-mo ki-d-ran: kori-ja ma-a dô-site-dô-site-to.

Während er hierbei mühevoll Athem holte, kam jene Tochter *Wo-kaja*, die wegen der späten Heimkehr des Vaters beängstigt war, im Laufe und strauchelnd daher. Sobald sie dieser Dinge ansichtig wurde, brach sie zusammen und verlor den Verstand.

— Wie — wie ist dieses geschehen? —

ゲ
 ノ
 モ
 ア
 ナ
 タ
 ノ
 オ
 カ
 フ
 ナ
 タ
 ノ
 カ
 ホ
 ミ
 ラ
 ル
 エ
 イ
 キ
 ア
 ル
 ウ
 ケ
 ヲ
 ク
 ラ
 マ
 シ
 ニ
 ゲ
 タ
 ヲ
 ク
 メ
 モ
 ノ
 ガ
 ア
 ト
 リ
 デ
 ト
 ヲ
 メ
 ヲ
 サ
 デ
 ナ
 サ
 ツ
 タ
 バ
 ツ
 カ
 ハ
 ナ
 シ
 テ
 オ
 イ
 タ
 フ
 ケ
 タ
 イ
 サ
 イ
 ノ
 コ
 ト
 ハ
 フ
 ケ
 ニ
 モ
 ゴ
 オ
 ニ
 ヲ
 マ
 フ
 ト
 コ
 ロ
 ハ
 カ
 シ
 デ
 ニ
 モ
 ヲ
 コ
 ロ
 サ
 レ
 テ
 シ
 テ
 コ
 キ
 ズ
 ヲ
 オ
 ヒ
 ス
 ト
 リ
 ス
 ガ
 レ
 バ
 メ
 ヲ
 ヒ
 ラ
 キ
 人
 タ
 ガ
 ヘ
 ニ

Tori-sugare-ba me-wo firaki: fito-tagaje-nite ko-kizu-wo woi sude-ni mô korosarete simô tokoro-je kane-gane sotsi-ni-mo go-won-wo uketa i-sai-no koto-wa fanasi-te woita fu-dai-fu sama-ga wo-ide-nasatta bakkari-de todome-wo sasazu kuse-mono-ga ato-wo kuramasi nigeta juje iki-aru utsi-ni sonata-no kawo miraruru-no-mo anata-no wo-ka-ge-to.

Als sie ihn mit den Händen erfasste und hielt, öffnete Jener die Augen.

— Ich habe durch ein Missverständniß eine kleine Wunde davongetragen, und wenn ich bereits getödtet worden wäre, hätte ich dir unmöglich die einzelnen Umstände, unter welchen ich einer Gnade theilhaftig wurde, erzählen können. Blos weil Herr *Fu-dai-fu* hinzukam, ist der keine Schonung kennende Bösewicht, ohne eine Spur zurückzulassen, entflohen, und wenn ich daher noch lebend dein Angesicht sehe, so ist es durch die Gnade dieses Herrn.

ルガスリト *tori-sugaru*, etwas erfassen und mit den Händen halten.

ヘガタトヒ *fito-tagaje*, die Verwechslung eines Menschen mit einem anderen.

ズキコ *ko-kizu*, eine kleine Narbe oder Wunde.

カネガ *kane-gane*, schwerlich oder unmöglich.

イサイ *i-sai* (chin. *wei-si*), genau, umständlich.

リカツバ *bakkari*, so viel als 1) カバ *bakari*, allein, blos.

スマラクヲトア *ato-wo kuramasu*, wörtlich: „die Spuren verdunkeln“, d. i. keine Spur zurücklassen.

ルアキイ *iki-aru*, Athem haben, leben.

ルガモヤオマモマコエゴダ
 フタノニカヘコデトガベニ

ノヒマニフ 太夫ハアタリニオケ
 タルハナガシブクロヒロヒトツテナ
 カアラタメサテハツナタガムス
 メヨノアンドシメサレカタキハシ
 レタコレ今ノクセモノガトリオト
 シタルハナガシイレノナカニアルジ
 ヤウノウハガキヒナサ、ノ三五マ
 エドノトアルコヤツハセガレゲン
 コベエトイヒカハセシ小マントイフ
 ゲイコニシウシニシテヨルヨシカチ
 テウハサニキイタルガフノイコニヨ
 リテニ助ヲワガセガレト見タガハ
 テダマシウツタニチガヒハナイタトハ
 フノテバハテタリトモ此ムスメノコウ
 ケニシテ今ニカタキハウタスルト

Gen-go-beje-ga koto-made-mo koma-goma wo-kaja-ni mono-gataru sono fi-ma-ni fu-dai-fu-wa atari-ni wotsi-taru fana-gami-bukuro firoi-totte naka aratame: sate-wa sonata-ga musu-me-jo-no an-do simesare kataki-wa sireta kore ima-no kuse-mono-ga tori-wotosi-taru fana-gami-ire-no naka-ni aru zid-no uwa-gaki mina sasa-no-san-go-beje-dono-to aru, ko-jatsu-wa segare gen-go-beje-to i-i-kawase-si ko-man-to iû gei-ko-ni siû-sin-site woru josi kanete uwasa-ni ki-itaru-ga sono i-kon-jori ten-suke-wo waga segare-to mi-tagajete damasi-utta-ni tsigai-wa nai, ta-to-je sono te-de fate-tari-to-mo kono musu-me-no kô-ken-site ima-ni kataki-wa utasuru-to.

Während er jetzt *Wo-kaja* alles ausführlich bis zu dem auf *Gen-go-beje* Bezüglichen erzählte, hob *Fu-dai-fu* eine an der Stelle zu Boden gefallene Brieftasche auf und durchblickte ihren Inhalt.

— Endlich ist eure Tochter vor der Welt auf Ruhe angewiesen, der Feind ist bekannt. Seht, auf allen Briefen, die sich in der von dem fraglichen Bösewichte verlorenen Brieftasche befinden, lautet die Überschrift: „Herr *Sa-sa-no San-go-beje*“! Ich weiss vom Hörensagen, dass dieser Mensch für eine Künstlerin, Namens *Ko-man*, die mit meinem Sohne *Gen-go-beje* Worte gewechselt hat, eingenommen ist. Es ist kein Zweifel, dass er in seiner Hast *Ten-suke* für meinen Sohn angesehen und heimtückisch nach ihm gehauen hat. Da dieses an einem anderen ausgegangen, so hat die Tochter, indem sie nachblickt, jetzt den Feind zu schlagen.

ウヤシ *zid* (chin. *tschuang*), ursprünglich „eine Gestalt“, ein Brief, ein Schreiben.

ウヤコ *ko-jatsu*, sonst auch durch ウイコ *ko-itsu* ausgedrückt, ist die Zusammenziehung von ウヤノコ *kono-jatsu*, dieser Slave.

ルスセハカヒイ *i-i-kawase-suru*, mit einander Worte wechseln.

ニシウシ *siû-sin*, so viel als ニシフユシ *siû-sin* (chin. *tchê-sin*), zu etwas eine Neigung fassen.

ルヲ *woru* „verweilen“, dient zur Bezeichnung des Präsens.

シヨ *josi* (chin. *yin*), das Mittel, das Ursächliche.

ルタイキニサハウテ子ヲ *kanete-woasa-ni ki-i-taru*, wörtlich: es wurde im voraus gerichtlich gehört.

ルハガタニ *mi-tagajeru*, eine Sache für eine andere ansehen. Sonst auch durch *ルハガチニ mi-tsigajeru* ausgedrückt.

ツウシマダ *damasi-utsu*, hinterlistiger Weise schlagen oder hauen.

トタ *ta-to*, was ein Anderer ist, ein Anderer. Aus *タ ta* (chin. *tha*), „ein Anderer“ und der Partikel *ト to* zusammengesetzt.

テテノヲ *sono te-de*, wörtlich: „bei dieser Hand“, d. i. bei diesem Streiche.

ルスダウ *utasuru*, schlagen lassen, das Transitivum *ツウ utsu*.

キイテテオヒハウチヨロコビア、今ヨリニ
 十余年ノムカシ此テニ助ガ太内ノオ
 アシガルニテアリシトキトノサマノキフ
 オヒキヤクダイシノゴウウヲカウムリナ
 ガラダウチウニテサケニエヒスチナキケ
 クハヲシイダシテ日ギリハノヅルトノサ
 マノゴシヤウヲバトリオトスイハウヤ
 ウナキミノオチドステニクビヨキラル、
 トコロヲ夫サマノオナサケニテイノ
 チタスカリゴツサハウフノ夫サマ
 ノワカダナノオヒハハリニタツテシヌハ
 チガフテモナキ此ニホニモウコレオカヤ
 ナニモナゲクコトハナイヨロコニデクレタガ
 ヨイ此ウヘドウグフ太夫サマアレク
 トウムスメヘユビサシガツクリタヨレテ
 イキタエタリ

Ki-ite te-woi-wa utsi-jorokobi: a-a ima-jori ni-zii-nen-amari-no mukasi kono ten-suke-ga tai-dai-no wo-asi-garu-nite ari-si toki tonosama-no kiû-no wo-fi-kiaku dai-si-no go-jû-wo kûmuri-nagara dð-tsiû-nite sake-ni jei sudzi-naki ken-kuwa-wo si-idasi-te fi-giri-wa nobiru tonosama-no go-sid-wo-ba tori-wotosu iwð jð-naki mi-no wotsi-do, sude-ni kubi-wo kiraruru tokoro-wo fu-dai-fu-sama-no wo-nasake-nite inotsi-tasukari go-tsui-fð sono fu-dai-fu-sama-no waka-danna-no wo-mi-kawari-ni tatte sinu-wa negðte-mo naki kono mi-no fon-mð, kore wo-kaja nanni-mo nageku-koto-wa nai, jorokonde kureta-ga joi, kono uje dð-zo fu-dai-fu-sama are-wo-are-wo-to musu-me-je jubisasi galkuri-taworete iki-taje-tari.

Als Jener dies hörte, hatte er trotz seiner Wunde grosse Freude.

— Einst vor zwanzig Jahren, als ich *Ten-suke* ein Soldat zu Fuss in dem grossen Inneren war, hatte ich als Eilbote des Gebieters einen wichtigen Auftrag erhalten. Ich be-rauschte mich auf dem Wege mit Wein und indem ich ungegründetes Geschwätz vorbrachte, wurde der bestimmte Tag hinausgeschoben. Dass ich die Schrift des Gebieters verlor, war ein Vergehen, von dem ich nichts sagen konnte. Als ich deshalb enthauptet werden sollte,

wurde mir durch die Güte des Herrn *Fu-dai-fu* das Leben gerettet, worauf ich meine Entlassung erhielt. Ich bat, für den jungen Sohn des Herrn *Fu-dai-fu* sterben zu dürfen, und dies war meine, des Verbannten Hoffnung. *Wo-kaja!* Es gibt hier nichts zu wehklagen, du hast dich vielmehr zu freuen. Überdies wird Herr *Fu-dai-fu* diese — diese —

Indem er bei diesen Worten auf seine Tochter mit dem Finger zeigte, stürzte er zusammen und verschied.

ト 才 才 *te-woi*, wörtlich: „ein Zustand, in welchem man die Hand auf dem Rücken trägt“, eine Verwundung.

フ コ ロ ヨ 才 才 *utsi-jorokobu*, eine grosse Freude haben.

ノ フ キ *kiû-no* (chin. *kî*), „eilig“ als Adjectivum.

才 ヨ 才 *jô* (chin. *yung*), der Gebrauch, die Verwendung.

才 才 才 才 *dô-tsiû* (chin. *tao-tschung*), auf dem Wege.

才 ヤ シ *siû* (chin. *tschang*), ein versiegeltes obrigkeitliches Schreiben.

ル カ スタ *tasukaru*, Hilfe erhalten, von ル ク スタ *ta-sukuru* „helfen“ abgeleitet.

ナ ニ ダ カ ヲ *waka-danna*, der junge Herr.

テ ツ タ *tatte*, eigentlich „stehend“, auf der Stelle, ohne Weiteres.

リ ク ツ ガ *gakkuri*, ein das Fallen bezeichnender Ausdruck, der mit ル ケ コ *kokeru* „stürzen“ verwandt zu sein scheint.

ル ヌ タ キ イ *iki-tajuru*, wörtlich: „der Athem wird abgeschnitten“, d. i. vercheiden.

ナ ヨ チ コ キ カ イ ノ 四 ノ テ シ シ 大
 サ ヤ ヾ キ カ キ カ ヲ 五 メ ア フ
 サ ヲ ラ タ ニ モ コ ル モ 人 ト ニ ク
 ヲ ド ガ リ カ ツ タ 手 ノ ニ シ ハ コ

Tai-fuku kosi-an fazime-to site go-nin-no waru-mono jo-tsu-de-no kago-wo iki-mo tsukazu-ni kaki-kitari: koko-ra-ga tsido josa sôna.

Die fünf schlechten Menschen, unter welchen *Tai-fuku Kosi-an* der erste war, trugen, ohne Athem zu schöpfen, die vierhändige Sänfte und waren angekommen.

— Wie es scheint, steht in dieser Gegend alles gut.

ク ツ モ キ イ *iki-mo tsuku*, so viel als ク ツ キ イ *iki-tsuku* „Athem schöpfen“, mit Einschaltung der Partikel *モ mo*.

ル タ キ キ カ *kaki-kitaru*, mit einer Sänfte, die man trägt, ankommen.

ト ヲ ヤ 才 *tsid-do*, so viel als ト ヲ テ *teô-do* (chin. *tiao-tu*), durchaus, gänzlich.

サ ヨ *josa*, der Zustand des Guten, ein aus シ ヨ *josi* „gut“ gebildetes Substantivum.

ト ラ リ へ コ ヌ 人
 カ ト ト エ ヌ ノ
 モ ヤ 才 川 タ 見

Fit-no minu ma-ni ta-goje-gawa-je domburi-to jarakase-to.

— Jetzt, wo die Menschen es nicht sehen, werfen wir ihn in die Fluthen des *Ta-goje-gawa*.

ワ ナ カ ツ サ ク ハ ベ ツ ム ス フ ム ヒ
 タ 小 ゴ ケ ナ レ ヅ エ ト カ 、 ミ ラ フ
 セ ノ テ ヤ テ シ シ ゴ フ ミ ワ ゴ メ
 万 ヲ キ カ モ テ ケ ニ ヘ ヨ ケ 、 キ
 ヲ ケ タ ラ ク カ ヲ ゴ ヌ ル テ キ く

Fiso-meki-fiso-meki mura-zusuki fumi-wakete susumi-joru mukò-je nutto gen-go-beje: mitsi-wo fadzusi-te kakurete-mo kusa-na-ja-kara tsukete kita kago-no utsi-na ko-man-wo watase.

Indess sie so flüsterten und, mit den Füßen das Rohrgebüsch zertheilend, weiter vorwärts drangen, kam ihnen *Gen-go-beje* eben entgegen.

— Ihr, die ihr euch von dem Wege trennet und euch verberget, übergebt *Ko-man*, die sich in der Sänfte befindet, mit der ihr von dem Hause *Kusa-na-ja* gekommen seid.

クメフヒ *fiso-meku*, geheimnissvoll thun.

キ、ゴラム *mura-zusuki*, ein Rohrgebüsch. キ、ス *susuki* (chin. *mang*), eine dem Schilfrohr ähnliche Pflanze.

ルケヲミフ *fumi-wakeru*, tretend, d. i. mit den Füßen zertheilen.

ルヨミ、ス *susumi-joru*, vorwärts und näher kommen.

トツヌ *nutto*, eben, unversehens. Von *クヌ* *nuku* „hervorreissen“ abgeleitet.

ルキテケツ *tsukete kiru*, kommen, nachdem man etwas (hier die Sänfte) nahe gebracht.

ハノモナニフニケウ此ヤイ

Ija kono utsi-ni sonna mono-wa.

— Nein, hier darin befindet sich eine solche Person —

ケラアサナヘメシウヅヲカハナ
 トハワキチメテカフマコゴサイ
 ヤイアゴニキニマノボノヌト
 クラレクドタ見テモルタフハ
 ユカマノウエトタヤコレノイ

Nai-to-wa iwasamu sono kago-no tare-wo koboruru ko-dzuma-no mö-jò sore-made tasika-ni mi-tomete kita je-je men-dô-na dzi-goku-no saki-bure ma-a wai-ra-kara fajaku juke-to.

Ehe er ihn das Nicht sagen liess, hatte er auf dem, aus dem Vorhang der Sänfte heraustr tretenden Blumenmuster des Kleides der kleinen Gattin mit dem Blick ernstlich verweilt.

— O das frühere Zusammenstossen mit der unseligen Hölle! Geht mir schnell aus dem Wege!

レタ *tare*, so viel als ノヌレタ *tare-nuno* ein herabhängendes Stück Tuch, ein Vorhang.

、ルホコ *koboruru*, überströmen, heraustreten (wie hier ein Kleidungsstück aus einem engen Raume).

マヅコ *ko-dzuma*, die kleine Gattin, die Verlobte.

ルムトミ *mi-tomuru*, mit den Blicken verweilen.

ウドニメ *men-dô*, so viel als ウタニメ *men-dô* (chin. *mien-tao*), auf das Angesicht fallen, verwünscht sein.

ルフキサ *saki-bure*, das frühere Zusammenstossen. Mit 、ルフ *fururu* „anstossen“ zusammengesetzt.

ライワ *wai-ra* „die Gegend der Seite“. Von イワ *wai*, das so viel als キワ *waki* „die Rippe, die Seite“, abgeleitet.

タ	レ	ラ	ア	ベ	シ	デ	ナ	ゴ	ニ	ス	リ	裁	ズ	ヌ
く	ナ	カ	フ	エ	タ	ニ	ダ	ヲ	キ	ノ	ヘ	ミ	ダ	ク
ト	リ	ニ	ギ	ハ	タ	ト	ダ	バ	モ	コ	キ	ミ	ル	テ
	ア	ホ	月	フ	、	ス	ス	カ	キ	リ	リ	ト	八	モ
	、	ホ	ア	ラ	ズ	レ	、	シ	エ	タ	タ	ト	バ	見
	サ	シ	キ	ウ	デ	ド	ニ	コ	カ	人	ヲ	ミ	イ	セ
	エ	マ	キ	チ	ゴ	コ	ニ	ヘ	カ	ヲ	ヲ	ダ	イ	セ

Nuku-te-mo mi-sezu daru-fatsi bai-zô mîgi-to fidari-je kiri-tawosu nokori-no san-nin ki-mo kije-gije kago-wo-ba kasiko-je nage-sutete nigen-to sure-do kosi-tatazu gen-go-beje-wa sora-utsi-dgi: tsuki akiraka-ni fosi mare-nari, a-a sajeta-sajeta-to.

Ohne die Hand, wie sie das Schwert zog, sehen zu lassen, hieb er *Daru-fatsi* und *Bai-zô* rechts und li ks nieder. Die übrig gebliebenen drei Männer warfen verzagt die Sänfte weit weg und wollten entfliehen. Allein *Gen-go-beje* liess es dabei nicht bewenden. Er blickte zum Himmel empor und sagte: Der Mond scheint hell, doch der Sterne sind wenige. O es hat sich geklärt!

テクシ *nuku-te*, die Hand, welche etwas wie ein Schwert zieht.

クエキ *kije-gije*, zusammengesmolzen, die Wiederholung von エキ *kije*, der Wurzel von ルユキ *kijuru* „schmelzen“. クエキモキ *ki-mo kije-gije*, wörtlich: „von Geist gänzlich geschmolzen“, d. i. verzagt.

ルツスデナ *nage-sutsuru*, etwas von sich werfen.

ツタシコ *kosi-tatsu*, wörtlich: „im Übergang stehen bleiben“, es bei etwas bewenden lassen.

ル	モ	ヤ	モ	グ	ヲ	イ	リ	エ	ハ	リ	ク	カ	イ
コ	フ	ヤ	ウ	ヘ	ツ	モ	ケ	リ	ヒ	ケ	ビ	タ	ヒ
ト	ノ	助	ウ	ロ	テ	ガ	モ	リ	イ	リ	ハ	タ	ナ
ハ	ヤ	ダ	ウ	タ	エ	シ	ト	ガ	ダ	リ	ハ	ナ	ガ
ナ	助	ナ	ニ	シ	ビ	シ	ヨ	ミ	ス	フ	カ	ニ	ラ
イ	ダ	ア	コ	カ	ヲ	シ	リ	コ	コ	ノ	シ	シ	ウ
ヲ	ナ	、	コ	コ	リ	シ	ゲ	シ	シ	マ	コ	ヤ	ウ
ト	、	ナ	、	、	カ	イ	ツ	ア	ア	ニ	ヘ	ゴ	チ
、	ス	ニ	、	ニ	カ	ヲ	ツ	ニ	ガ	フ	ト	助	フル
イ	ス	ニ	、	ニ	カ	ホ	ト	ガ	ガ	ク	ダ	ガ	ル

チ シ ヤ ト
 ボ サ ツ ノ ト リ モ
 コ ロ ビ ア ヒ カ ア ノ
 テ ク ゼ イ ノ フ チ ノ
 シ ウ ギ ノ キ ニ サ ツ
 ゲ ノ ケ リ ト ツ テ
 カ ラ エ ニ マ ノ ヲ ヒ
 ガ ア イ ニ キ タ コ レ
 サ レ タ ゲ チ ム 男
 コ イ ト ツ マ ミ ダ

I-i-nagara utsi-furu katana-ni zia-go suke-ga kubi-wa kasiko-je tondari-keri sono ma-ni soro-soro fai-idasu kosi-an-ga jeri-gami tsukami tsiri-ke moto-jori gutto i-mo-zasi si-gai-wo fowotte jubi-wori-kazoje, tasika koko-ra-ni fitori wowo wari-ja ja-suke-dana a-a nani-mo sono jō-ni buru-buru-suru koto-wa nai, wototo-i koi-to tsumami-dasareta ge-dzi-ge-dzi wotoko-ga ai-ni kita kore-kara jen-ma-no wo-fige-no tsiri totte siū-gi-no kin-ſat-de ku-zei-no fune-no korobi-ai ka-bu-no bo-sat-no tori-motsi sia-to.

Während unter dem herniederfahrenden Schwerte das Haupt *Zia-go-suke's* weit hinwegflog, packte er *Kosi-an* bei dem im langsamen Kriechen hervorgestreckten Obertheile des Kragens und durchstach ihn mit der Waffe an dem Pfeiler des Leibes. Er warf den Leichnam bei Seite und zählte, indem er die Finger beugte.

— Sicher bleibt mir hier noch Einer. Ja ich — Herr *Ja-suke!* O ihr braucht nicht so zu zittern. Ich habe den gebieterischen Mann lieb gewonnen, der mit den Worten: „Bruder, komm!“ mich packte und hinaus zog. Seitdem fasste ich den Staub von dem Barte des Gottes *Yen-ma*, durch die goldene Schreibtafel der Sache des Betens dreht sich mit mir das Schiff des grossen Schwures, und es ist das Fest der singenden und tanzenden Götter Buddha's.

ル フ 夕 夕 *utsi-furu*, herniederfahren wie ein Schwert.

ル ダ ニ ト *tondaru*, so viel als ル タ ビ ト *tobi-taru*, geflogen sein.

ス ダ イ ヒ ハ *fai-idasu*, im Kriechen zum Vorschein bringen.

ヒ ガ リ エ *jeri-gami*, der Obertheil des Kragens.

シ カ モ イ *i-mo-zasi*, das Stechen des gegossenen Gegenstandes, d. i. des Schwertes.

モ イ *i-mo* ist die Zusammenziehung von ノ モ イ *i-mono*, das Gegossene.

ル ヲ ホ *foworu*, so viel als ル フ ホ *fōru*, wegwerfen.

ル ハ ヅ カ リ ヲ ビ ヌ *jubi-wori-kazojeru*, zählen, indem man die Finger bricht, d. i. beugt.

ル ス 夕 ル 夕 *buru-buru-suru*, zittern. ル 夕 *buru* ist hier mit dem gewöhnlichen フ ル 夕 *furu* „zittern“ verwandt.

ス ダ ミ マ ツ *tsumami-dasu*, mit der Hand packen und hinausbringen.

チ ゲ *ge-dzi* (chin. *hia-tschü*), das Gebot, wörtlich: die niedere Verständigung.

ル キ ニ イ ア *ai-ni kiru*, lieb gewinnen.

ギ ウ シ *siū-gi*, so viel als ギ フ ヌ シ *siū-gi*, die Weise des Betens.

イ ヲ ゲ オ コ ニ ツ ナ ニ ト バ
 レ サ テ シ タ テ サ シ ツ ケ ラ
 ヲ シ テ ア レ カ キ キ パ サ リ

イハレヌヅト
 女男ナゼモノハ
 モヘトヤライフ
 ヲタノマサレタ
 マガオレガコト
 ツテフ太夫サ
 ナヲッレセニダ
 ヤラ見タヤウ
 リヤ男ハテドウ
 ツキツケ。ヤコ
 クゴトシラハヲ
 イダシ小マンカ
 グラトツテヒキ

Barari-to ke-sa-ni buppanasi kissaki-nite kago-no tare wosi-agete te-wo sisi-ire muna-gura totte fiki-idasi: ko-man kaku-go-to sira-fa-wo tsuki-tsuke, ja, kori-ja wotoko, fate dô-jara mita jô-na, wowo sore sen-datte fu-dai-fu-sama-ga wore-ga koto-wo tanomasareta mo-feje-to-jara iûta wotoko, naze mono-wa iwarenu-zo-to.

Indem er die Stelle von dem überwallenden weiten Mantel räumte und den Vorhang der Sänfte mit der Spitze des Schwertes aufhob, reichte er mit der Hand hinein und zog den darin Sitzenden bei der Brust heraus.

— *Ko-man*, erwache!

Nach diesen Worten näherte er schnell die blossе Klinge.

— Ei, dies ist ein Mann! Es scheint, dass wir uns gesehen haben. Ja, dies ist ein Mann, der sich *Mo-feje* nannte und an den vor Kurzem Herr *Fu-dai-fu* in meiner Angelegenheit eine Bitte gestellt hatte. Wie kommt es, dass er nicht spricht?

スナパツフ *buppanasu* steht für スナハリフ *furi-fanasu*, erzittern und lostrennen.

ルゼアシオ *wosi-ageru*, drängend emporheben.

レグナム *muna-gura*, wörtlich: „die Kammer der Brust“, so viel als das einfache 子ム *mune*, Brust.

スダイキヒ *fiki-idasu*, herausziehen.

ルケツキツ *tsuki-tsukeru*, plötzlich oder mit Heftigkeit nahe bringen.

テツダニセ *sendatte*, unlängst, vor Kurzem. Aus ニセ *sen* (chin. *sien*) „früher“ und テツタ *tatte* „stehend“ zusammengesetzt.

ルサマノタ *tanomasaruru*, ersucht werden, das Passivum des als Ehrenzeitwort gebrauchten Transitivums von ムノタ *tanomu*, ersuchen.

川ノ水スクヒアゲクチニ
 フ、ゲバイクツキア、
 オフロシイメニアヒマシタ
 フニナラアナタガゼニゴマ
 エサマデゴガリマシタカ
 サイゼニアノコシアニガ
 モツテデタサケヲノムト
 ゴタイシビレテウゴカレ
 穴サテハドクシユトキガツ
 イテモモノイフコトモカナ
 ハ子バシヨウモヤウモサラニ
 ナク此カゴニセラレタモ
 ナニモシラズ今ヤウカ
 ゴノウケニテ心ヅキキイ

シ ハ ダ デ ハ テ コ ヤ ワ 川 ク テ
 タ メ ト ノ ア ズ ア コ ヌ ク ギ 川 シ サ
 ト テ ト カ シ ヌ ア モ イ キ シ ウ ヲ レ
 ヲ ク ミ コ モ デ コ ヌ ハ チ コ タ バ
 リ ゴ ヤ レ カ チ レ ヤ ヲ コ ヲ ゴ ウ
 マ キ ウ マ ナ バ ド ウ サ エ タ

Kawa-no midzu sukui age-kutsi-ni sosoge-ba iki-wo tsuki: a-a wosorosi-i me-ni ai-masi-ta, sonnara anata-ga gen-go-beje-sama-de gozari-masi-ta-ka, sai-zen ano kosi-an-ga motte deta sake-wo nomu-to go-tai sibirete ugokarezu sate-wa doku-siù-to ki-ga tsuite-mo mono-iù-koto-mo kana-wane-ba si-jô mo-jô-mo sara-ni naku kono kago-ni noserareta-mo nanni-mo sirazu ima jô-jô kago-no utsi-nite kokoro-dzuki ki-ite ire-ba watakusi-wo ta-goje-gawa-je utsi-komu sawagi mimi-wa jô-jaku kikojure-do koje-mo idene-ba te-asi-mo kanawazu a-a kore-made-no zii-mid-da-to kaku-go kiwamete wori-masi-ta-to.

Als er jetzt aus dem Flusse Wasser schöpfte und ihm den offenen Mund besprengte, holte Jener Athem.

— Ach, ich bin dem furchtbaren Blicke begegnet! Also waret ihr der Herr *Gen-go-beje*? Als ich früher von dem Weine trank, der durch jenen *Kosi-an* zugekommen, wurden mir die fünf Gliedmassen gelähmt und blieben unbeweglich. Da ich endlich durch den giftigen Wein unfähig war, zu denken und zu sprechen, war ich meiner auch nicht mehr mächtig, und ich weiss nicht, wie ich in diese Sänfte gebracht wurde. Allmählig kam ich in der Sänfte zur Besinnung, und als ich horchte, empfand ich Angst, als ob man mich in den Fluss *Ta-goje-gawa* würfe. Obgleich ich mit den Ohren zu hören anfang, konnte ich keinen Laut hervorbringen und ich war nicht Herr meiner Hände und Füsse. Ach, zu einem langen Leben, das bis zu diesem Augenblicke währte, erwacht, befand ich mich in äusserster Erschöpfung.

ケ ク ゴ ア *age-kutsi*, der erhobene, d. i. der geöffnete Mund.

ク ツ ヲ キ イ *iki-wo tsuku*, Athem holen.

ル レ ビ シ *sibireru*, gelähmt werden.

ク ヲ ロ コ *kokoro-dzuku*, zur Besinnung kommen.

ギ リ サ *sawagi*, Beunruhigung, Angst.

ハ ド ト テ 小 ズ サ ラ マ イ マ フ テ カ
 フ 今 デ ア 万 オ ヲ ガ ヲ ニ ガ ウ ゴ タ
 レ 今 ト ハ ア 万 オ ヲ ガ ヲ ニ ガ ウ ゴ タ
 ガ ト ナ ヲ ヲ ト 又 ハ ク ス 見 ガ サ ニ ル
 又 ナ ヲ ヲ ト 又 ハ ク ス 見 ガ サ ニ ル
 ツ タ イ 心 シ シ ロ ア キ ハ テ ゴ ヲ
 テ レ コ エ ヲ ヲ ラ ミ イ サ テ 小 ヲ イ

Kataru-wo ki-ite gen-go-beje: fû sate-wa ko-man-ga kajeru tei-ni mise ki-sama-wo korosu ai-ra-ga moku-romi sô-to-wa sirazu, wore-wa mata zit-ni ko-man-to kokoro-jete aja-ui koto-de-wa attare-do ima-to natte-wa sore-ga mata.

Als er diese Worte hörte, sagte *Gen-go-beje*: Ei, indem sie thaten, als ob *Ko-man* heimkehrte, hatten sich diese Kerle verabredet, euch zu tödten. Dass es so ist, wusste ich nicht, und indem ich zudem die Überzeugung hatte, dass es wirklich *Ko-man* sei, ereignete sich etwas Gefährliches. Da es aber so wie jetzt ausgefallen, ist dieses überdies —

ルスミ = イテ ルヘカ *kajeru-tei-ni mi-suru*, wörtlich: „in der Weise des Zurückkehrens zeigen“, d. i. thun als ob Jemand zurückkehrte.

ライア *ai-ra*, die Abkürzung von ラツイア *a-itsu-ra*, jene Sklaven, jene Kerle.

シロクモ *moku-romi* steht mit veränderter Aussprache für ニロクモ *moku-ron* (chin. *mō-lün*), vor den Augen sich besprechen.

= ツジ *zit-ni* (chin. *schü*), wirklich.

イヤモウウタクシノイノチノオヤ又小方サマノゴウニ
 ノヨイノサイゼニウタシヨクサナヤデ小マニサマガオヨ
 ビナサレユサガハマノチヤ屋ノニカイアデニゴマエサマト
 二人リデスキミシテサタニニコチラノカホハオボエマイガ
 フケラノカホハシツテサルフエエノタノミトイフハフノトキ
 ニフ太夫サマカラタウヅクノテガ、リトテクダサレテア
 ギニカイタハツケイノシノイニハコシアニノイニチヤトイフヤ助
 ガコトバモステオキガタクシヤミセニヘコシアニウタヲカ、
 セテオサセタイニハタシカフレニチガヒハナイ又サニゴマエミ
 ヲマカスルフゼイニ此ゴロミセカケテハナガミブクロヲヌス
 ミイダシナカヲミレバカノシキシヲ百兩ニアヅケシイツサツ
 ゲニゴマエサマニウタシテクレト小方サマガオウシヤツタ
 ハサカモリサナカシブニガタツテアナタヲオタヅチナサレテ
 ハメニタツトイフフカイゴシアニオキヅカヒナサレマスナ
 太夫サマノカチテノオタノミキツトオセウヲイタシマス
 又ウタクシモシユジニヘケツトイケンヲセチバナラヌカラコ
 くオウカレ申シマシタト

Ija mō watakusi-no inotsi-no woja, mata ko-man-sama-no go-un-no joi-no sai-zen watasi-wo kusa-na-ja-de ko-man-sama-ga wo-jobi-nasare ju-i-ga fama-no tsia-ja-no ni-kai-de gen-go-beje-sama-to futari-de suki-mi-site ita-juje-ni kotsi-ra-no kawo-wa woboje-mai-ga sotsi-ra-no kawo-wa sitte iru sore-juje-no tanomi-to iū-wa sono toki-ni fu-dai-fu-sama-kara tō-zoku-no te-

gakari tote kudasureta ògi-ni kaite fakkei-no si-no in-wa kosi-an-no in-dzia-to iù ja-suke-ga koto-ba-mo sute-woki-gataku sia-mi-sen-je kosi-an-ni uta-wo kakasete wosasete in-wa tasika sore-ni tsigai-wa nai, mata san-go-beje-ni mi-wo makasuru fu-zei-ni kono goro mise-kakete fana-gami-bukuro-wo nusumi-idasi naka-wo mire-ba kano siki-si-wo faku-rìd-ni adzuke-si issat gen-go-beje-sama-ni watasi-te kure-to ko-man-sama-ga wossiatte-wa saka-mori sa-naka zi-bun-ga tatte anata-wo wo-tadzune-nasarete-wa me-ni tatsu-to iù fukai go-si-an wo-ki-dzukai-nasare-masu-na fu-dai-fu-sama-no kanete-no wo-tanomi kitto wo-se-wa-wo itasi-masu-to mata watakusi-mo siù-zin-je tsitto i-ken-wo sene-ba naranu-kara soko-soko wo-wakare-mòsi-masi-ta-to.

O nein, ihr seid der Vater meines Lebens, und auch mit Fräulein *Ko-man* steht es gut. Vorhin rief mich in dem Hause *Kusa-na-ja* das Fräulein *Ko-man*. Weil in dem Stockwerke des Theehauses von *Ju-i-ga fama* sie und *Gen-go-beje* hindurchgeblickt hatten, werden wir auf ihr Gesicht uns nicht erinnern, unser Gesicht hingegen ist ihnen bekannt. Was ihre Bitte bei dem Anlasse betrifft, so war es unmöglich, die Worte *Ja-suke's*, dass das Siegel unter dem Gedichte der acht Schatten, welches auf den damals von Herrn *Fu-dai-fu* als Handhabe zur Entdeckung des Räubers hergegebenen Fächer geschrieben war, das Siegel *Kosi-an's* sei, zu verwerfen. Sie liess *Kosi-an* auf die Laute ein Lied schreiben, und das Siegel, welches sie aufdrücken liess, war wirklich nicht davon verschieden. Ferner stellte sie sich um diese Zeit, als ob sie leidenschaftlich wünschte, sich *San-go-beje* anzuvertrauen, und zog ihm heimlich die Brieftasche heraus. Als sie in diese blickte, fand sich daselbst ein Zettel über die Verpfändung jenes Farbenpapiers für hundert Tael. Da Fräulein *Ko-man*, nachdem sie die Verfügung getroffen, dass ich diesen Zettel dem Herrn *Gen-go-beje* überbringe, um die Mitte der Zeit des Trinkgelages euch suchte, so war dies von ihrer Seite die Folge augenscheinlichen tiefen Nachdenkens. Da ich ferner, um die vorausgegangene Bitte des besorgten Herrn *Fu-dai-fu* pünktlich zu erfüllen, nicht umhin konnte, dem Gebieter des Hauses einigen Rath zu ertheilen, so begab ich mich von dort hinweg.

二 〇 *un* (chin. *yün*), die Umdrehung, das Loos, das Schicksal.

テ 〇 〇 *futari-de* „als zwei Menschen“ ist hier pleonastisch gesetzt.

ル 〇 キ ス *suki-miru*, hindurchblicken.

ラ 〇 〇 *kotsi-ra*, „das Diesseitige“, hier in Bezug auf *Ko-man*, die dieses mittheilt.

ラ 〇 〇 *sotsi-ra*, „das Jenseitige“, hier in Bezug auf *Mo-feje*, dem dieses mitgetheilt wird.

〇 〇 〇 *te-gakari*, das Anhängen der Hand, der Anhaltspunkt.

シ *si* (chin. *schì*), ein Gedicht.

ク 〇 〇 *sute-woku*, wegwerfen und liegen lassen, verwerfen.

ル 〇 〇 *wosasuru*, aufdrücken lassen, das Transitivum von *ス 〇 〇 wosu*, niederdrücken.

ル 〇 〇 〇 *mise-kakeru*, wörtlich: „zeigend anhängen“, vorgeben, sich stellen, als ob man etwas thäte. Das die vorgebliche Sache bezeichnende Wort erhält die Partikel = *ni*.

ス 〇 〇 〇 *nusumi-idasu*, verstohlen herausnehmen.

ル 〇 〇 〇 *adzukuru*, verpfänden.

〇 〇 〇 *sa-naka*, gerade mitten, eben in der Mitte.

〇 〇 〇 = *me-ni tatsu*, in die Augen fallen.

ワセ *se-wa* (chin. *schī-niē*), die Beschäftigung des Zeitalters. スタイヲワセ *se-wa-wo itasu*, sich mit etwas befassen, eine Sache ausführen.

ニケイ *i-ken* (chin. *i-kien*), eine verschiedene Ansicht oder Meinung, ein Rath.

クコヲ *soko-soko*, jene Gegenden, jener Ort.

トツサツイノヲ *kano issat-to*.

— Jener Zettel —

ヌオレカアハウト
 タカサウトハシラ
 ヨトノコトデア
 ツケシハイニヲ見
 シヤミセニヲツキ
 シニカコツケテ此
 方ガアイフゾカ
 アゲサイゼニ小
 バイフギテニトリ
 ゲニゴバエニワタ
 ノカハヲイダシテ
 カイタルシヤミセ
 コシアニガウタ
 シアニガウタ

Kosi-an-ga uta-wo kai-taru sia-mi-sen-no kawa-wo idasi-te gen-go-beje-ni watase-ba isogi te-ni tori-age: sai-zen ko-man-ga ai-so-dzukasi-ni kakotsukete kono sia-mi-sen-wo tsuki-tsuke-si-wa in-wo mi-jo-to-no koto-de atta-ka sò-to-wa siranu wore-ga a-fò-to.

Als er die Haut der Laute, auf welche *Kosi-an* das Lied geschrieben hatte, hervornahm und sie *Gen-go-beje* übergab, hob sie dieser mit den Händen empor.

— Indem *Ko-man* vor Kurzem, an das Ermüden der zärtlichen Gedanken sich haltend, mir diese Laute plötzlich näherte, gab sie mir wohl zu verstehen, dass ich das Siegel sehen solle. Mein Stumpfsinn war Schuld, dass ich dies nicht wusste.

シカヅクイア *ai-so-dzukasi*, das Ermüden der zärtlichen Gedanken. アイア *ai-so*, so viel als アイア *ai-sò* (chin. *ngai-siang*), liebend an etwas denken. スタツ *tsukasu* „ermüden, müde machen“ ist das Transitivum von 、ルカツ *tsukaruru*, müde werden.

ルケツコヲ *kako-tsukeru* „sich verlassen, sich an etwas halten“ ist die Zusammenziehung von ルケツミコヲ *kakomi-tsukeru*, sich anklammern und nahebringen.

イヤエノキヅ百シイシツイ
 シウドノサ申カ兩イカヒサヒ
 ユジノニ候リニマシキツ、
 トヤキマサオアイキテオー

I-i-tsutsu issat wosi-firaki: tei-ka-no siki-si itsi-mai fiaku-rìd-ni adzukari-woki-mòsi-sòrò, sasa-no san-go-beje-dono-je kid-zi-ja i-siàn-to.

Als er dies gesagt, breitete er den Zettel aus und las: „Ich habe ein Farbenpapier des *Tei-ka* für hundert Tael als Pfand erhalten. Der Aussteller *I-siun* an Herrn *San-go-beje*“.

クオリカヅア *adzukari-woku*, als Pfand erhalten und niederlegen.

ノミヌマニサアコ、ヲト
クシモアルカレマス人
ダニガハヤイモウヲ
リハオテニイレルニシユ
タシカシホカニアルヨ
ビツクリトイタシマシ
クシモサイゼニ見テ
アハオモヒモヨラズワ
アラウトハタツ今マ
ナガシユジニトコロニ
オタヅ子ナサルヲノシ
ニハワタクシダニナ
クスリヨリフノイシ
ヨメバモヘエハケカ

Jome-ba mo-feje-wa tsikaku suri-jori: sono i-suun-wa watakusi danna wo-tadzune-nasaru sono sina-ga siù-zin-no tokoro-ni arò-to-wa tada ima-made-wa womoi-mo jorazu watakusi-mo sai-zen-ni mite bikkuri-to itasi-masi-ta sikasi foka-ni aru-jori-wa wo-te-ni ireru-ni siù-dan-ga fajai, mô watakusi-mo arukare-masu fito-no minu ma-ni sa-a koko-wo-to.

Mo-feje drängte sich jetzt nahe heran.

— *I-siun* ist mein Herr. Es ist mir bis jetzt nicht eingefallen, dass der Classengegenstand, den ihr suchet, sich bei dem Gebieter des Hauses befinden werde. Wenn ich ihn früher gesehen habe, so geschah es mit Furcht. Seit er jedoch sich auswärts befindet, ist, indem ich ihn in eure Hände bringe, das Verfahren ein schnelles. Was uns betrifft, so mögen wir, so lange die des Weges ziehenden Menschen uns nicht sehen, von hier —

ナシ *sina* „Classe“, dient hier zur Bezeichnung des Farbenpapiers.

ニダユシ *siù-dan* (chin. *scheu-tuan*), die Sache der Hand, das Verfahren.

、ルナルア *arukaruru* „gegangen werden“, steht für das einfache クルア *aruku* „gehen“. トヒスマレナルア *arukare-masu fito* hat gleichsam den Sinn: die Menschen, von deren Seite gegangen wird.

ケツハアヲガチケアヨバヅス
リレエトツヒミチウニウメクメ
カトツトノリヨガクコトナゲニ
ヘウメツゲシリワコグニウ
リケモニヒテオイシシゴナ

Susume-ni unadzuku gen-go-beje nan-zo siô-ko-to kosi-an-ga kuai-tsiù-jori wotsi-tsiri-si te-gami-no tagui-wo fito-tsu-ni atsume mo-feje-to utsi-tsure-kajeri-keri.

Zu dieser Ermahnung nickte *Gen-go-beje* beifällig und, nachdem er, um Beweise zu haben, die aus dem Busen *Kosi-an's* gefallenen, zerstreuten Handschriften und anderes einzeln gesammelt, kehrte er, von *Mo-feje* begleitet, heim.

ルケケオ *wotsi-tsiru*, herabfallen und zerstreut werden.

ミガテ *te-gami*, ein Handschreiben, wörtlich: ein Handpapier.

ルヘカレツケウ *utsi-tsure-kajeru*, in Begleitung zurückkehren.

カラ子コヨフト
 男子コヨフト
 テウスケシ
 ヤウスルハシ
 ホラシヤ子
 コサヘモツマ
 ニエシノフニワ
 ガミハナニト
 カラウフノ
 ツナヨリト
 ケヌケギリ
 ズヤト

Kara-neko-ga wo-neko jobu-tote usu-ke-sid suru-wa siworasi-ja neko saje-mo tsuma juje sinobu-ni waga-mi-wa nani-to-kara utsi-no tsuna-jori tokenu tsigiri-zo-ja-to.

„Um die chinesische Katze, die ein Kater ist, zu rufen, bringe ich einen dünnen Zierath an. Indess die liebliche Katze um der Gattin willen sich in den Hinterhalt legt, hat sie die Übereinkunft, bei der sie meinerseits auf irgend welche Weise von der inneren Schnur nicht gelöst wird.“

フノシ sinobu, nachstellen, sich in den Hinterhalt legen.

オクテハウタフナニ
 ドニハイシユニガ女バウ
 オサニハヒトリコタツ
 ニモタレテカヒ子コノ
 ガレルヲトギニヒチ
 マクラカヲカミアケ
 テイリクルハテダイ
 ノモヘエガ女バウオタ
 マオイヘサマハイツノ
 マニコ、ヘオイテナサレ
 マシタケフオヨビア
 フバシタ小マニトヤ
 ラガウカレ子コトイフ
 コウタヲ今オクテ

Woku-de-wa utō nan-do-ni-wa i-siun-ga nio-bō wo-san-wa fitori ko-tat-ni motarete kai-neko-no zareru-wo togi-ni fidzi-makura kara-kami akete iri-kuru-wa te-dai-no mo-feje-ga nio-bō wo-tama: wo-ije-sama-wa itsu-no ma-ni koko-je wo-ide-nasare-masi-ta keō wo-jobi-asobasi-ta ko-man-to jara-ga ukare-neko-to iū ko-uta-wo ima woku-de.

An der bergenden Thüre, hinter welcher man dieses Lied sang, hielt sich *Wo-san*, das Weib *I-siun's*, allein weilend an den Wärmofen und hatte die aufsitzende Hauskatze zur Gefährtin, als, mit dem äusseren Theile des Armes das chinesische Papier (des Windschirms) öffnend, *Wo-tama*, das Weib des Stellvertreters *Mo-feje*, hereintrat.

— Der Gebieter des Hauses ist in einer Mussestunde hierher gekommen. Eine gewisse *Ko-man*, die er heute rufen liess, hat jetzt das kleine Lied, genannt „die herumschweifende Katze“ in dem Inneren —

クオ *woku*, eigentlich: „die Tiefe“, das Innere.

トニナ *nan-do* für トフナ *nd-do* (chin. *nā-hu*), die bergende Thüre.

、ルタモ *motaruru*, sich an etwas halten, eigentlich das Passivum von ツモ *motsu*, ergreifen, festhalten.

コ子ヒカ *kai-neko*, eine Katze, welche man nährt, eine Hauskatze.

ルレカ *zareru*, aufsitzen, wahrscheinlich von 𠵼 (chin. *tso*), „Sitz“ abgeleitet.

ラクマチヒ *fidzi-makura*, wörtlich: „das Polster des Armes“, der äussere Theil des Armes.

ルクリイ *iri-kuru*, hereinkommen.

マサヘイ *ije-sama*, der Gebieter des Hauses.

サ
イ
ノ
ウ
コ
、
ヘ
モ
ヨ
ウ
キ
コ
エ
タ
ユ
エ
フ
レ
エ
ア
ハ
セ
テ
此
子
コ
ヲ
シ
ヤ
ラ
シ
テ
ア
フ
ニ
テ
サ
タ
ハ
イ
ノ
ケ
フ
ハ
ウ
ケ
ノ
ト
シ
ワ
ス
レ
デ
シ
ヤ
ウ
キ
ヤ
ク
ハ
ワ
タ
シ
ガ
キ
ラ
ヒ
ノ
ア
ノ
サ
、
ノ
サ
ニ
ゴ
ベ
エ
フ
シ
テ
マ
ア
ワ
ガ
マ
、
ナ
コ
、
ノ
ウ
ケ
ノ
女
ド
モ
ノ
シ
ヤ
ク
デ
ハ
サ
ケ
ガ
ウ
マ
ウ
ノ
メ
ヌ
小
マ
ニ
ト
ヤ
ラ
ヨ
ヨ
ニ
デ
ク
レ
カ
シ
コ
マ
ツ
タ
ト
イ
シ
ユ
ニ
サ
マ
ガ
ア
ノ
サ
ニ
ゴ
ベ
エ
ガ
イ
フ
マ
、
ニ
ナ
ツ
テ
オ
イ
デ
ナ
サ
レ
ル
ガ
ド
ウ
モ
ガ
テ
ニ
ガ
ユ
カ
ヌ
ユ
エ
フ
ツ
ト
ダ
ニ
ナ
ニ
ト
フ
タ
レ
バ
コ
レ
ニ
ハ
ケ
ツ
ツ
ト
ヤ
ウ
ス
ガ
ア
ル
今
ニ
シ
レ
ル
ト
テ
サ
ヤ
ト
ウ
ラ
フ
テ
ナ
ニ
ト
モ
オ
ツ
シ
ヤ
ラ
ズ
ド
ウ
カ
ニ
ガ
ヘ
テ
モ
ア
ニ
ナ
人
ヲ
チ
カ
ク
ウ
ケ
ヘ
ヨ
セ
タ
ナ
ラ
ロ
ク
ナ
コ
ト
ハ
デ
キ
マ
イ
ト
フ
バ
デ
ハ
ラ
ズ
オ
モ
フ
テ
サ
ル
ト
ツ
イ
ツ
カ
ヘ
ガ
オ
コ
ル
ニ
ヘ
フ
ツ
ト
ハ
ヅ
シ
テ
此
コ
タ
ツ
テ
キ
ノ
バ
シ
ヲ
シ
テ
サ
タ
ト

Sai nō koko-je-mo jō kikojeta juje sore-ni awasete kono neko-wo ziarasi-te asonde ita faino, keō-wa utsi-no tosi-wasure-de sūd-kiaku-wa watasi-ga kirai-no ano sasa-no san-go-beje so-site ma-a waga mama-na koko-no wanna-domo-no siaku-de-wa sake-ga umō nomenu ko-man-to jara-wo jonde kure kasikomatta-to i-siun-sama-ga ano san-go-beje-ga iū mama-ni natte wo-ide-nasareru-ga dō-mo ga-ten-ga jukanu-juje sotto danna-ni tōtare-ba kore-ni-wa tsitto jō-su-ga aru ima-ni sireru mite i-ja-to wardte nan-to-mo wossiarazu dō kangajete-mo anna fito-wo tsikaku utsi-je joseta nara roku-na koto-wa de-ki-mai-to soba-de fara-bara womōte iru-to tsui tsukaje-ga wokoru juje sotto fadzusi-te kono ko-tat-de ki-nobasi-wo site ita-to.

— Ei! Weil es auch hier gut zu hören war, hat es mir beliebt, im Einklang hiermit diese Katze aufsitzen zu lassen. Unser Gast bei dem heute in unserem Hause stattfindenden Feste des Vergessens des Jahres, der mir verhasste *Sasa-no San-go-beje*, hat, weil ihm überhaupt der Wein, von unseren eigenen Weibern dieses Hauses eingeschenkt, nicht schmeckt, verlangt, dass man die gewisse *Ko-man* herbeirufen möge, und Herr *I-siun* erfüllte den Wunsch, den jener *San-go-beje* geäussert, und begab sich hierher. Weil mir dieses unbegreiflich war, hatte ich den Gebieter gefragt und zur Antwort erhalten, dass hierbei ein kleiner Umstand obwalte, was mir jetzt bekannt werden würde und ich selbst sehen möge. Dabei lächelte er und sagte sonst nichts. Indem ich die Sache betrachtete, war ich bei dem Umstande, dass

man eine wandernde Person nahe zu sich in das Haus brachte, nebenbei der Meinung, dass hier nichts Richtiges herauskommen werde, und weil dabei endlich Anstände sich ergaben, trennte ich mich plötzlich und beschäftigte mich damit, an diesem Wärmofen Kleider zu plätten.

イ ノ イ サ *sai-nô*, eine gewisse Interjection, der das Wort イ サ *sai* „bald, geschwind“, zu Grunde liegt.

ル ス ハ 了 *awasuru*, „vereinigen, anpassen“, das Transitivum von 了 了 了, sich vereinigen.

ス ラ 了 了 *ziarasu*, aufsitzen lassen, das Transitivum von ル 了 了 *ziareru* „aufsitzten“, welches so viel als das oben vorgekommene ル 了 了 *zareru*.

了 ス 了 了 了 *tosi-wasure*, das Vergessen des Jahres, ein Fest an dem Vorabende des neuen Jahres.

ク ヤ キ 了 了 了 *sîd-kiaku* (chin. *siang-kê*), Jemand, der bei einem Anderen der Gast ist.

ノ ヒ ラ キ *kirai-no*, verhasst, verabscheuungswürdig. Eigentlich das von 了 了 了 *kirî* „verabscheuen“ abgeleitete Substantivum.

了 了 了 *so-site*, so viel als 了 了 了 了 *sô-site* (chin. *tsung-ni*), im Ganzen, zusammen-genommen.

又 メ ノ 了 マ 了 *umô nomenu*, wörtlich: „es trinkt sich nicht süß“, d. i. es schmeckt nicht.

ル ナ ニ 、 マ *mama-ni naru*, willfahren.

了 了 了 了 *mite i-ja*, siehe! Eine Form des Imperativs, wobei 了 *i* die Wurzel von ル 了 *iru*, verweilen.

ナ ニ 了 *an-na*, wandelnd. Von dem zu Grunde liegenden 了 了 *an* (chin. *hang*), gehen.

ク ロ *roku*, gerade, recht. Eigentlich das chin. *lô* (festes Land), aber in der Wörterschrift durch *tschî* (gerade) oder *ping* (eben, flach) wiedergegeben.

ル キ 了 *de-kiru*, hervorkommen. Im Sinne von „zu Stande kommen, herauskommen“.

ス バ ノ キ *ki-nobasu*, das Plätten der Kleider.

ゴ	マ	サ	ニ	ド	レ	五	ノ	カ	ガ	チ	ハ
ガ	ニ	ニ	ア	ノ	テ	人	ナ	ヘ	ヤ	カ	ナ
リ	ド	ゴ	フ	モ	コ	人	カ	リ	ツ	ク	セ
マ	ウ	ベ	タ	ア	チ	ニ	マ	ニ	ツ	ヨ	バ
セ	カ	エ	タ	ヤ	ノ	ヤ	ノ	サ	ノ	リ	オ
ウ	サ	モ	ト	ウ	人	ヤ	ウ	ニ	エ	シ	マ
ト	レ	イ	ハ	ウ	モ	コ	ル	ゴ	シ	マ	タ
	ル	マ	ナ	イ	ヘ	ロ	モ	ベ	キ	ツ	マ
	テ	ノ	シ	メ	エ	サ	ノ	エ	ノ	バ	モ

Fanase-ba wo-tama-mo tsikaku jori: matsu-ba-ga jatsu-no je-siki-no kajeri-ni san-go-beje-no naka-ma-no waru-mono go-nin-to jara korosarete kotsi-no fito mo-feje-dono-mo aja-ûi me-ni dta-to fanasi san-go-beje-mo ima-no ma-ni dô-ka sareru-de gozari-masê-to.

Bei dieser Auseinandersetzung drängte sich *Wo-tama* nahe hinzu.

— Man erzählt, dass bei der Rückkehr von der Versammlung des Thales des Fichtenplatzes fünf Bösewichter, die Mittelspersonen *San-go-beje's*, getödtet wurden und dass auch mein Mann, Herr *Mo-feje* in Gefahr gerathen. *San-go-beje* wird daher jetzt eben im Begriffe sein, sich aus unserem Hause zu entfernen.

メ イ ヨ ヤ 了 *aja-ui me*, die Gefahr, wörtlich: das gefährliche Auge.
 マ ノ マ イ *ima-no ma*, zwischen jetzt, der gegenwärtige Augenblick.
 ル ヨ サ *sareru*, sich wegbegeben.

シ	テ	モ	ニ	ト	コ	フ	エ	テ	ヨ	フ	ヒ	
タ	マ	テ	ヲ	女	ウ	ク	サ	文	ダ	ツ	ノ	フ
ト	サ	ヒ	カ	ガ	ニ	ノ	ニ	モ	イ	リ	コ	ハ
	リ	ツ	ツ	ス	チ	ホ	ヤ	オ	ツ	ハ	ロ	ナ
	マ	シ	ガ	グ	ヤ	ウ	ク	カ	ザ	ル	ヒ	ス

Fiso-fiso fanasu sono tokoro-je fiokkuri fa-iru te-dai-no tsuge-je-mon: mosi wo-kami-san wo-jaku-soku-no fô-kô-nin-dzia-to wonna-ga sugu-ni ni-wo katsugasete fikkosu-te ma-iri-masi-ta-to.

Während sie so ganz leise sprach, trat der stellvertretende *Tsuge-je-mon* hastig herein.

— Hört, Gebieterin! Ein Weib, welches die euch versprochene Dienerin ist, hat sofort das Gepäck auf die Schulter nehmen lassen, ist herüber gekommen und unter uns erschienen.

リ ク ツ ヨ ヒ *fiokkuri*, mit { ロ ヨ ヒ *firo-firo* „schleunig, hastig“ verwandt, bezieht sich hier auf das Eintreten.

ニ サ ヒ カ オ *wo-kami-san*, die Frau Gebieterin. Mit ヒ カ *kami*, „oben“, zusammengesetzt.

ニ = ヨ コ ヨ ホ *fô-kô-nin* (chin. *fung-kung-jin*), ein dienender Mensch. ヨ コ ヨ ホ *fô-kô* (chin. *fung-kung*), das auch ヨ カ ヨ ホ *fô-kô* geschrieben wird, hat die Bedeutung: einem Fürsten oder Herrn Dienste leisten.

= *ni* (chin. *ho*), eine Last, das Gepäck.

スコツヒ *fikkosu* ist die Zusammenziehung von スコキヒ *fiki-kosu* „herüberschreiten oder kommen“, wobei キヒ *fiki* „ziehend“ die Bewegung ausdrückt.

ト	オ	モ	モ	フ	ガ	オ	キ
ヤ	カ	ウ	エ	リ	ヲ	サ	イ
ラ	ヤ	ノ	ガ	ヤ	、	ニ	テ

Ki-ite wo-san-ga: wowo sori-ja mo-feje-ga se-wa-no wo-kaja-to jara.

Als *Wo-san* dieses hörte, sprach sie: O, dies ist eine gewisse *Wo-kaja*, die von *Mo-feje* gedungen worden.

セ *se-wa* (chin. *sch-nië*) eigentlich: „die Geschäfte der Welt“, bezieht sich hier auf das Dingen.

レ ト ガ バ コ ラ シ ク ノ セ テ ハ
 マ ヤ メ イ ウ レ キ ヲ ガ ウ ゴ イ
 シ ラ イ リ シ マ 、 ヲ コ モ ガ サ
 タ 申 チ ウ ヤ ス ニ ヲ ウ ヘ ガ サ
 サ ヤ ケ ク フ マ リ シ エ リ ヤ
 サ ヤ ニ シ ノ 井 フ ヤ ド マ ウ

Fai, sa-jò-de gosari-maseò, mo-feje-dono-ga kò-siaku-wo wori-fusi kiki-ni ma-irare-masu sono kò-siaku-si bai-riù-ken-ga mei-dzia-to jara môsare-masi-ta.

— Ja, so wird es sich verhalten. Man nannte sie eine Nichte *Bai-riù-ken's*, eines Mannes der Auslegungen, desselben, der sich einfindet, um von Zeit zu Zeit die Auslegungen des Herrn *Mo-feje* anzuhören.

セ キ ウ フ ヤ ノ ツ コ ド
 ウ 、 ス テ ニ オ テ ヘ レ
 ト マ ヲ ヤ ア カ フ イ フ

Dore soko-je itte sono wo-kaja-ni òte jò-su-wo kiki-maseò-to.

— Ich werde dort eintreten, mit *Wo-kaja* zusammentreffen und hören, wie die Sache sich verhält.

✓ ト" *dore* (chin. *ho*) „welcher? was?“ steht hier als Expletivum.

マ ケ ホ ヤ ゴ テ ド ノ ワ フ シ イ ツ オ
 セ ラ ウ ト ガ ア ノ オ タ ニ ゴ ヅ ギ サ
 ト レ モ 申 リ ガ 、 テ ク テ ニ レ ノ ニ
 テ ノ ス マ リ オ ダ シ ヲ ア バ マ ハ
 ク オ ア ス マ サ イ ハ コ ツ ガ ウ ヘ タ
 ダ サ メ テ ル シ シ モ ナ カ リ 井 タ ツ
 リ カ ウ カ テ ヅ エ タ ヘ ク く フ テ

Wo-san-wa tatte tsugi-no ma-je tatsi-idzure-ba ui-ui-sige-ni agari-kutsi-ni to-wo tsukaje: watakusi-wa konata-no wo-te-dai mo-feje-dono-no wo-sasi-dzu-de agari-masi-te gozari-masuru kaja-to môsu bu-teò-fò-mono wo-me-kakerarete kudasari-mase-to.

Als *Wo-san* sich erhob und in das anstossende Zimmer trat, stellte jenes Weib, indess sie zu sprechen begann, die Hände auf den Boden.

— Ich bin eine ungebildete Person, Namens *Kaja*, die gemäss der Weisung des Herrn *Mo-feje*, Stellvertreters in diesem Hause, sich erhoben hat. Möget ihr mich eures Anblicks würdigen.

ル ツ イ フ タ *tatsi-idzuru*, aufstehend hinaustreten, auf der Stelle sich an einen Ort begeben.

= ゴ シ く 井 ウ *ui-ui-sige-ni*, ganz im Beginne.

チクリガア *agari-kutsi*, der sich erhebende Mund, die beginnende Rede.
ウホウテフ *bu-teô-fô* (chin. *wu-tiao-fä*), ohne Weise der Einrichtung, ungebildet.

カ	ツ	ヅ	ア	オ	シ	ヒ	サ	ナ	ヘ	ハ	ヨ	エ	イ
ヨ	イ	キ	ッ	キ	ヤ	エ	キ	コ	エ	チ	イ	テ	フ
ヒ	タ	ニ	バ	ヤ	ウ	ナ	カ	ト	ノ	カ	キ	モ	オ
ナ	タ	ハ	ス	ク	ダ	シ	ラ	ハ	ク	ゾ	リ	マ	サ
リ	ラ	ヤ	ホ	デ	ナ	ノ	ア	ア	チ	キ	ヤ	ア	ニ
ト	オ	ト	ド	オ	ナ	ヒ	ア	ル	イ	サ	ウ	カ	モ
シ	テ	シ	ニ	ク	サ	キ	ニ	マ	レ	ウ	ノ	ワ	ウ
タ	ウ	ウ	オ	ニ	マ	コ	ド	イ	ユ	ナ	モ	ユ	ウ
ガ	ウ	ウ	オ	オ	ハ	シ	シ	ト	エ	フ	ヘ	ラ	ウ
ヨ	シ	オ	オ	イ	ハ	ウ	テ	見	シ	フ	エ	シ	ホ
イト	オ	オ	オ	テ	今	ケ	メ	ヌ	イ	モ	ト	イ	ホ

Jû-ni wo-san-mo utsi-fowo-jemi: te-mo ma-a kawajurasi-i joi ki-rîd-no mo-feje-to-wa tsikadzuki sô-na sono mo-feje-no kutsi-ire juje zio-sai-na koto-wa aru-mai-to minu saki-kara an-do-site me-mije-nasi-no fiki-kosi uke-zid danna-sama-wa ima wo-kiaku-de woku-ni wo-ide-asobasu fodo-ni wo-tzikadzuki-ni-wa ato-de si-jô wotsi-tsuita-nara wo-teô-si-no wo-kajoi-nari-to sita-ga joi-to.

Bei diesen Worten lächelte *Wo-san* auffällig.

— Die Hand fürwahr ist lieblich. Da die Annäherung gleichsam durch den mit gutem Verstand begabten *Mo-feje* stattgefunden hat, so wird, weil *Mo-feje* euch mit Worten einführte, nichts unberücksichtigt geblieben sein. Ich war daher schon früher, ohne euch gesehen zu haben, beruhigt, und der Einzug, der ohne vorhergegangenen Besuch erfolgte, möge dafür bürgen. Da der Gebieter jetzt mit einem Gaste sich in das Innere begeben hat, so möget ihr, wenn es sich zufällig treffen sollte, dass ihr seine Bekanntschaft später machet, thun als ob dies bei ihm die gewöhnliche Art und Weise wäre.

△エ、ホフウ *utsi-fowo-jemu*, auffällig oder bedeutungsvoll lächeln.

イシラユウカ *kawaju-rasi-i*, liebenswürdig, lieblich. Durch Lautveränderung aus *イアカ ka-ai* (chin. *ko-ngai*) „liebenswürdig“ mit Anhängung von *イシラ rasi-i* entstanden.

ウヤリキ *ki-rîd*, so viel als *ウレキ ki-reô* (chin. *ki-liang*), Geschicklichkeit, Verstand.

レイチク *kutsi-ire*, mündliche Einführung, d. i. die Einführung durch Worte.

イサヨシ *zio-sai* (chin. *jô-tsai*), wie es ist. トコナイサヨシ *zio-sai-na koto*, eine Sache, die gelassen wird, wie sie ist.

シコキヒ *fiki-kosi*, das Hinüberschreiten, das Hintüberziehen.

クツオ *wotsi-tsuku*, im Fallen zusammentreffen. ラナタイツオ *wotsi-tsuita-nara*, wörtlich: „wenn es geschieht, dass es im Fallen zusammengetroffen“, d. i. wenn es etwa geschehen sein sollte.

ヒヨカオノシウテオ *wo-teô-si-no wo-kajoi*, wörtlich: „das Durchgehen der Art und Weise“, die übliche Weise, mit zweimaliger Setzung der Ehrenpartikel オ *wo*.

オシユルフバニツヅエ、モノオカヤガ
 カホニウツカリト見トレテオトス
 フロバニノタマニマサツタ上シロモノ
 一年サバニガ九十メノキウキニテ
 ハコリヤヤスイト心テテウウ
 コトバモヅニキニイヤモウコケノ
 ウケハケツコウテヨルハハヤシアサハ
 オフシヒル子ハイツデモカツテシダ
 イメシハ五ドデモ六ドデモサカナ
 ハフニダニサケハシユウミナサマハオ
 心ヨシテダイモ男ガヨイトノウハ
 サナニモアニシルコトハナイアシガ
 ヨゴレテキミガワルクバドウコノユ
 ヲトツテヤラウカドレクフノニモ
 女ノテバハアアナイホドニオレガ
 ナハコニデアラウト

Wosijuru soba-ni tsuge-je-mon wo-kaja-ga kawo-ni ukkari-to mi-torete wotosu soro-ban-no tama-ni masatta kami-siro-mono itsi-nen sazan-ga kiû-ziû-me-no kiû-kin-de-wa kori-ja jasui-to kokoro-de te-wo utsi koto-ba-mo gen-kin: ija-mô kotsi-no utsi-wa kekô-de joru-wa fajasi asawa wososi firu-ne-wa itsu-de-mo katte si-dai mesi-wa go-do-de-mo roku-do-de-mo sakana-wa fun-dan sake-wa zi-jû mina-sama-wa wo-kokoro-josi te-dai-mo wotoko-ga joi-to-no uwasa nanni-mo an-ziru koto-wa nai, asi-ga jogorete ki-mi-ga waruku-ba dô-ko-no ju-wo totte jarô-ka, dore-dore sono ni-mo wanna-no te-de-wa abunai fodo-ni wore-ga minna fakonde jarô-to.

Als sie so belehrt wurde, starrte *Tsuge-je-mon* zur Seite in das Angesicht *Wo-kaja's* und dachte sich: Bei dem jährlichen Lohn von beiläufig neunzig Stücken vorzüglichsten Silbers, welches mehr als die Steine des zum Fallen bringenden Rechenbretes, ist es leicht. Dabei schlug er in die Hände und sagte ehrerbietig: O, in unserem Hause ist es angenehm. Nacht wird es schnell, der Morgen kommt spät, den Mittagsschlaf hält man, wenn man dazu aufgelegt ist. Die Mahlzeit ist fünf oder sechs Mal, Fisch ist ohne Unterbrechung, der Wein frei. Die Gebieter sind munteren Sinnes, und es heisst, dass die stellvertretenden Männer gut sind, was man gar nicht zu untersuchen braucht. Wenn die Füße schmutzig sind oder das Befinden schlecht ist, so wird man das heisse Wasser des kupfernen Topfes nehmen. Doch dieses Gepäck stürzt in der Hand eines Weibes über, und ich werde desshalb alles herbeitragen.

ルレト *mi-toreru*, anstarren, wörtlich: im Sehen unordentlich sein. Das hier angehängte *ルレト toreru*, „unordentlich sein“ ist für sich allein nicht gebräuchlich, wohl aber dessen Transitivum *スヲラト torakasu* „in Unordnung bringen“.

ノモロシ *kami-siro-mono*, wörtlich: „der oberste, weisse Gegenstand“, d. i. das Silber. *ノモロシ siro-mono* „der weisse Gegenstand“ steht hier für das gewöhnliche *子ガロシ siro-gane*, weisses Metall.

- ガ ン ン サ *sazan-ga*, ungefähr, etwa.
 ニ キ ヨ キ *kiû-kin* (chin. *kě-kin*), das verliehene Gold, der Lohn. Das Wort soll eigentlich
 ニ キ フ キ *kiû-kin* geschrieben werden.
 ニ キ ニ ゼ *gen-kin* (chin. *yen-kin*), ehrerbietige Worte.
 モ テ ツ イ *itsu-de-mo*, wann immer.
 テ ツ カ *katte* (chin. *sching-scheu*) „die überwindende Hand“, die Lage, die Neigung zu etwas.
 ニ ガ ニ フ *fun-dan* steht für ニ ダ フ *fu-dan* (chin. *pü-tuan*), ununterbrochen.
 マ サ ナ ズ *mina-sama*, alle äusseren Erscheinungen, d. i. alle Herren oder achtbaren Personen.
 ル ジ ニ 了 *an-ziru* steht in Folge von Lautveränderung für ル ズ ニ 了 *an-zuru* (chin. *ngan*) „urtheilen, untersuchen“ und ist offenbar aus dem Grunde gebräuchlich, weil
 ジ ニ 了 *an-zi* die Wurzel des letztgenannten Wortes ist.
 ズ キ *ki-mi* (chin. *ki-wei*), wörtlich: Luft und Geschmack.
 ナ ニ ズ *minna* ist so viel als ナ ズ *mina*, alle.

マ	モ	サ	バ	モ	チ	コ	テ	コ	ア	カ	タ
セ	テ	ツ	リ	ツ	ヨ	カ	ダ	ナ	ナ	ヤ	チ
ク	タ	ツ	イ	ゼ	マ	シ	サ	ハ	オ	、	ル
ダ	ニ	レ	イ	ノ	ウ	ウ	ノ	カ	ト	ヲ	
サ	ハ	コ	テ	ヤ	ニ	ウ	ウ	ノ	カ	ト	ヲ
リ	バ	マ	ツ	ヲ	ゼ	テ	オ	タ	メ	オ	

Tatsi-kakaru-wo wo-kaja-ga wosi-tome: anata-wa owo-kata konata-sama-no wo-te-dai-sijû-de gozari-maseô, ge-dzio fu-zei-no ni-wo mottai-nai, jappari tsurete ma-itta wotoko-ni fakobasete kudasari-mase.

Als er sich hierauf erheben wollte, hielt ihn *Wo-kaja* zurtück.

— Ihr werdet wohl einer der Stellvertreter des Herrn dieses Hauses sein. Es geht nicht an, dass ihr euch mit dem unreinen Gepäck einer Magd befasset. Möget ihr es immerhin durch den Mann, der mit mir hereingekommen, herbeitragen lassen.

ル 、 カ チ タ *tatsi-kakaru*, im Begriffe sein, sich zu erheben.

ル メ ト シ オ *wosi-tomeru*, niederdrückend aufhalten.

ウ ユ シ *sijû* (chin. *tschung*), die Menge, die Gesammtheit, hier zur Bezeichnung des Plurals gebraucht.

ヨ チ ゼ *ge-dzio*, so viel als ヨ ジ ゼ *ge-zio* (chin. *hia-niit*), ein untergeordnetes Weib, eine Magd.

イ セ フ *fu-zei* steht für イ ヤ ジ フ, *fu-zid* (chin. *pü-tsing*), nicht rein.

ツ	ナ	ラ	ベ	ラ	シ	ア	フ
ハ	ニ	ノ	ヤ	ウ	テ	ニ	ニ
ラ	ダ	ワ	ハ	ウ	テ	ナ	ナ
ガ	カ	キ	ク	女	ヤ	イ	ラ

イ タ へ ノ ヤ ウ オ
 ト ガ オ ワ ウ ナ モ
 ヨ イ キ フ ビ サ

Sonnara an-nai-site jarò, wonna-be-ja-wa kura-no waki nan-da-ka tsudzura-ga omo sò-na biò-bu-no waki-je woita-ga joi-to.

— Also werde ich den Wegweiser machen. In dem inneren Gemache der Frauen, zur Seite der Vorrathskammer ist etwas wie ein schwerer Koffer. Man stelle ihn neben den Windschirm.

ヤ ベ ナ ニ オ *wonna-be-ja*, das innere Gemach der Frauen. ヤ へ *fe-ja*, ursprünglich „ein abgeschiedenes Haus“. Das hier gesetzte へ *fe* hatte ehemals die Bedeutung „Thüre“.

ダ ニ ナ *nan-da*, etwas. ダ *da* steht für das als bestimmende Partikel gebrauchte ヤ *dzia*.

ナ ウ サ モ オ *womo-sò-na*, was schwer zu sein scheint.

タ テ ラ フ キ フ 見 マ サ キ ヌ タ
 ツ ツ ト へ ダ ツ ア ト ハ ガ ニ ノ
 ギ ク デ ス ト ハ カ オ ホ ワ モ
 へ シ ワ ク ノ セ ホ タ オ ヤ セ

Tanomi-mo senu-ni se-wa-jaki-gawo wo-san-wa wo-tama-to kawo mi-awase futto fuki-dasu kutsi-je sode-warai-kakusi-te tsugi-je tatsu.

Indem er hier, ohne dass man ihn um etwas ersucht hätte, eine geschäftige Miene zeigte, begegnete *Wo-san* den Blicken *Wo-tama's* und trat, das heimliche Lachen, das ihr plötzlich ankam, verbergend, in das anstossende Zimmer.

キ ヤ ワ セ *se-wa-jaki* „geschäftig“, gleichsam als Adjectivum zu betrachten und von dem ebenfalls vorgekommenen Worte ク ヤ ワ セ *se-wa-jaku* (chin. *schì-niè-yè*), „Beschäftigung und Dienst des Zeitalters“ abgeleitet.

ル ス ハ ア エ *mi-awasuru*, sehend vereinigen. ル ス ハ ア エ ホ カ *karoo-mi-awasuru*, zu gleicher Zeit in das Angesicht sehen, den Blicken eines Anderen begegnen.

ス ダ キ フ *fuki-dasu*, herausblasen. へ フ ク ス ダ キ フ *fuki-dasu kutsi-je*, wörtlich: in den (das Lachen) herausblasenden Mund.

ス カ ク ト ラ ワ テ フ *sode-warai-kakusu*, das heimliche Lachen verbergen. ワ テ フ フ ラ *sode-warò*, heimlich lachen, wörtlich: in den Ärmel lachen.

モ 百 ス コ ャ く 七 サ ノ オ
 ツ 兩 ト ク ニ く 八 カ サ ノ ク
 ニ 兩 ト カ ド ト へ カ カ ニ ク
 オ ノ ヲ ラ ノ イ へ ク ゴ ゴ
 ア シ リ 申 セ シ ニ キ キ ヌ

申 サ サ オ ヲ タ ヅ
 ス レ レ モ ド カ ケ
 ト タ テ ド ノ ノ モ
 ノ ク シ ウ シ ヲ
 と ダ ナ ズ ナ シ

Woku-mi-wa sasa-no san-go-beje sakadzuki fikaje kuan-kuan-to: i-siün-dono sen-koku-kara môsu towori fiaku-rið-no sitsi-mot-ni wo-adzuke-môsi-ta kano sina-wo dô-zo wo-modosi-nasarete kudasure tanomi-môsu-to.

In dem Inneren hielt *Sasa-no San-go-beje* den Becher in der Hand und sprach gelassen: Ich habe an Herrn *I-siün* die Bitte, dass er jenen Classengegenstand, den ich, wie ich so eben sagte, für hundert Tael als Pfand hinterlegt habe, mir zurückgeben wolle.

ル ャ カ ヒ *fikajuru*, eigentlich: ziehen oder spannen, wie die Sehne eines Bogens; in Bezug auf den Becher: in der Hand halten.

く ニ ワ ク *kuan-kuan* (chin. *hoan-hoan*), langsam, gelassen.

ラ カ ク コ ニ モ *sen-koku-kara*, seit den vorhergegangenen Minuten.

ス ト モ *modosu*, zurückgeben.

ナ ナ ト ア ダ ヨ レ モ ○ オ ヤ テ ハ サ
 ニ サ ト ア ダ ヨ レ モ ○ オ ヤ テ ハ サ
 ダ レ シ ズ ナ ズ ツ ツ リ ド ツ ト オ ヲ ア テ ハ サ
 イ ズ ナ ズ ツ ツ リ ド ツ ト オ ヲ ア テ ハ サ
 ニ カ ラ フ ツ ツ リ ド ツ ト オ ヲ ア テ ハ サ
 ハ オ ノ カ ハ ゴ ヨ ツ ツ リ ド ツ ト オ ヲ ア テ ハ サ
 モ ア ノ リ ヨ ツ ツ リ ド ツ ト オ ヲ ア テ ハ サ
 ド ノ リ ヨ ツ ツ リ ド ツ ト オ ヲ ア テ ハ サ
 ハ ノ リ ヨ ツ ツ リ ド ツ ト オ ヲ ア テ ハ サ
 ゴ シ ー ニ ヲ ツ ツ リ ド ツ ト オ ヲ ア テ ハ サ

Saguru te-wo i-siün-wa totte: a, a, wo-te agerarei, dono jð-ni wossiatte-mo wo-modosi-wa môsarenu, to-môsu wake-wa sitsi-mot-to iû-de-wa na-kere-do sessia-ga kata-jori fito-tsutsumi go-jô-datta sono kawari-ni adzuketeta ano fito-sina kane-wa wo-modosi-nasarezu-ni kajese-to-wa go-nan-dai.

I-siün erfasste seine tastende Hand.

— Ei! ei! Erhebt eure Hand! Wie es auch sei, es wird euch nicht zurückgegeben. Bei der Sache, von der ich spreche, ist zwar von einem Pfand keine Rede gewesen, doch es traf sich, dass ihr von mir einen Pack gebraucht habt, und dafür wurde jener einzelne Classengegenstand hinterlegt. So lange ihr das Geld nicht zurückgebet, ist das Zurückstellen euch gegenüber eine schwere Sache.

モ テ ツ ヤ シ ツ オ = ヲ ヤ ノ ト dono *jð-ni wossiatte-mo*, wörtlich: auf welche Weise man es auch thue.

ト *to*, in der Wörterschrift gewöhnlich durch *tso* (links) oder *wai* (auswendig) ausgedrückt, hat, den Wörtern vorgesetzt, die Bedeutung „dieses“. ケ ワ ス ヲ モ ト *to-môsu wake*, diese Sache, von der ich rede.

ルスへ 加 *kajesuru*, so viel als スへ 加 *kajesu*, zurückstellen.
 イダニナ *nan-dai* (chin. *nan-ti*), eine schwere Aufgabe.

ハ	シ	キ	ノ	ウ	ハ	リ	デ	ア	サ
ナ	ノ	ツ	リ	ヘ	タ	ツ	テ	ノ	サ
イ	コ	ト	フ	デ	シ	ケ	山	シ	フ
ト	ト	ヘ	ク	ハ	カ	バ	ナ	ナ	コ
	バ	ニ	ヲ	イ	ナ	五	ド	ヲ	デ
	フ	サ	ツ	ケ	コ	百	ノ	サ	ゴ
	ガ	イ	ケ	バ	ト	コ	ヘ	シ	ガ
	ヒ	フ	テ	イ	フ	ク	ア	ア	ル

Sa, sa soko-de gozaru ano sina-wo sisi-ageru jama-na-dono-je ari-tsuke-ba go-fiaku-koku-wa tasika-na koto, sono uje-de-wa itsi-bai-no ri-soku-wo tsukete kitto fen-sai bu-si-no koto-ba tsigai-wa nai-to.

— Ja so. Wenn ich den Classengegenstand, der sich dort befindet, nehme und ihn dem Gebieter *Jama-na* zukommen lasse, so sind mir fünfhundert Centner gewiss. Ausserdem füge ich die doppelten Zinsen hinzu und gebe es pünktlich zurück. Das Wort eines Kriegers wird nicht gebrochen.

ルデアシサ *sasi-ageru*, mit dem Finger zeigend emporheben.
 トツキ *kitto*, genau, pünktlich.

ゴ	テ	リ	シ	ノ	タ	イ	テ	ヘ	シ	オ	ア	ダ	イ
ガ	フ	ヤ	タ	イ	イ	フ	サ	ダ	ナ	ツ	ヅ	ツ	フ
レ	ノ	ウ	ト	ツ	ツ	ワ	セ	シ	ハ	ツ	ケ	テ	ヲ
ト	イ	カ	ヤ	サ	サ	タ	タ	テ	タ	シ	ナ	フ	イ
	ツ	ガ	ラ	ウ	ツ	ク	シ	モ	ケ	ツ	サル	ノ	シ
	サ	ト	シ	モ	ヲ	シ	カ	ク	ハ	タ	ト	シ	ユ
	ツ	、	ヤ	ナ	オ	ノ	ニ	レ	モ	シ	キ	ヲ	ニ
	ナ	ナ	ウ	イト	トリ	イ	ア	ナ	ト	イ	ア	セ	ガ
	リ	ハ	ド	ヤ	ナ	ニ	ヅ	セ	ヨ	ア	ナ	ツ	オ
	ト	ズ	ノ	ラ	サ	ギ	カ	イ	リ	タ	ハ	シ	ト
	モ	ハ	ナ	オ	レ	ヤ	リ	ゴ	コ	ナ	ナ	ヤ	メ
	ツ	セ	イ	オ	フ	ウ	オ	ニ	ウ	ニ	ト	ニ	セ
	テ	メ	百	ト	フ	シ	ト	タ	イ	此	ト	オ	ニ

Jû-wo i-siün-ga wosi-todome: sen-datte sono sina-wo sessia-ni wo-adzuke-nasaru toki anata-wa nan-to wossiatta si-sai atte kono sina-wa ta-ken-wa moto-jori kô-guai-je dasi-te-mo kure-na-to sei-gon-tate-sase tasika-ni adzukari-woku-to iû watakusi-no in-giû wosi-ta issat-wo wo-tori-nasare sono issat-mo nai-to jara wotosi-ta-to jara siû-do-no nai, fiaku-riû kane-ga totonowazu-wa semete sono issat-nari-to motte gozare-to.

I-siun liess ihn nach diesen Worten nicht weiter reden.

— Vordem, als ihr diesen Classengegenstand bei mir hinterlegtet, waret ihr, indem ihr eine gegründete Ursache hattet, hinsichtlich dieses Classengegenstandes einer anderen Meinung, und ihr liesset mich gleich im Anfange schwören, dass ich darüber nichts verlauten lassen werde. Ihr empfiaget einen Zettel, welchem zur Bestätigung, dass der Gegenstand wirklich hinterlegt worden, mein Siegel aufgedrückt war. Dieser Zettel mag nicht vorhanden sein, oder er mag verloren worden sein, so fehlt die Bestätigung. Wenn ihr hundert Tael Goldes nicht bereitet habt, so möge man sich wenigstens daran halten können, dass es dieser Zettel ist.

イウクウコ *kô-guai* (chin. *keu-wai*), ausserhalb des Mundes.

スダヘイハクウコ *kô-guai-je dasu*, aus dem Munde lassen, verlauten lassen.

ウヤギニイ *in-giû* (chin. *yin-hing*), das Siegel, wörtlich: die Gestalt des Siegels.

ドウヤシ *siû-do* (chin. *tsching-tu*), die Bestätigung.

ノ	モ	コ	ノ	シ	ノ	フ	イ	テ	ノ	フ
ダ	ウ	グ	ム	タ	ハ	ノ	ヲ	メ	サ	キ
ナ	ウ	ヨ	ダ	ユ	ズ	ヘ	モ	ニ	ニ	ヨ
	リ	イ	ハ	ユ	フ	ニ	ド	カ	ゴ	ウ
	ハ	ク	ア	カ	ノ	タ	シ	ド	ベ	ガ
	ラ	チ	キ	ウ	イ	フ	ウ	タ	エ	ホ
	ツ	ガ	コ	エ	テ	ツ	今	ツ	テ	ア
	テ	ア	タ	ヲ	サ	カ	テ	今	ガ	ニ
	シ	ツ	コ	ツ	ツ	子	カ	今	ツ	ニ
	マ	タ	リ	イ	モ	モ	ハ	デ	ツ	サ
	フ	ユ	ヤ	テ	オ	ト	ツ	ノ	カ	ウ
	タ	エ	ド	タ	ト	、	タ	ト	ケ	サ

Fu-ki-jô-gawo an-ni sô-i-no san-go-beje fiza tsukkakete me-ni kado tate: ima-made-no kon-i-wo modosi utte kawatta sono fen-tô, ima kane-mo totonowazu sono issat-mo wotosi-ta juje kô-te-wo tsuite tanomu-da fa-a kikojeta kori-ja doko-zo joi kutsi-ga atta juje mô uri-faratte simôta no-da-na.

San-go-beje, dem dieses unerwartet kam, stemmte mit blödsinnigem Gesicht die Knie an und riss die Augen weit auf.

— Die bisherigen ernstesten Gedanken weise ich zurück, und hier ist eine ganz andere Antwort. Weil jetzt das Geld nicht bereit ist und ich den Zettel verloren habe, so ging ich

auf die Sache los und meine Bitte wurde bekannt. Weil man davon irgendwo auf gute Art gesprochen hat, so ist es wohl der Fall, dass man den Gegenstand bereits verkauft hat.

フヨキフ *fu-ki-jô* (chin. *pü-ki-yung*), unbrauchbar, stumpfsinnig.

ルケヲツツ *tsukkakeru*, die Zusammenziehung von ルケヲキツ *tsuki-kakeru*, plötzlich oder mit Heftigkeit anhängen.

ルテタト"ヲ = メ *me-ni kado tateru*, wörtlich: mit den Augen ein Fenster aufstellen.

フタニハタツハヲテツヨ *utte kuwatta fen-tô*, eine mit einem Schlag veränderte Antwort.

テヨヲ *kô-te*, eine solche Hand, diese Sache.

テツラハリヨ *uri-faratte* steht für テフラハリヨ *uri-farôte*, indem man verkauft.

フマシ *simô* „verbergen“, steht hier als Hilfszeitwort.

ナダノ *no-da-na*, was bereits ist ノ *no*, die Genitivpartikel. ダ *da* so viel als ナナ *dzia. ナ na* für ルナ *naru*, seiend.

テ	キ	イ	バ	ヤ	フ	フ	ス	イ
オ	ツ	ノ	ニ	ヨ	ハ	ガ	サ	ヤ
キ	ト	イ	グ	=	モ	ヒ	リ	フ
マ	シ	ヌ	ラ	シ	見	マ	ヤ	リ
タ	マ	サ	=	テ	セ	ス	ヨ	ヤ
ト	フ	ハ	ヲ	三	ヌ	ヨ	ガ	コ

Ija sori-ja go-sui-rið-ga tsigai masu, utsi-je-mo misenu jð-ni-site san-ban-gura-no inu-i-je kitto simðte woki-mási-ta-to.

— O, dies ist anders, als ihr vermuthet. Ich habe ihn auf eine Weise, dass ich in dem Hause nichts sehen liess, im Nordwesten der dritten Vorrathskammer sorgfältig verborgen und niedergelegt.

ラグニバニサ *san-ban-gura*, die dritte Vorrathskammer.

ニ	モ	小	ヤ	シ	ハ	ス
ヲ	ヨ	マ	ツ	ツ	ヨ	グ
シ	シ	ニ	ア	ケ	グ	ナ
マ	ヤ	テ	ガ	ル	シ	
フ	ヒ	マ	タ	タ	マ	チ
カ	セ	ハ	リ	キ	オ	=

Sugu-na mitsi-ni-wa joko-guruma wosi-tsuke-gataki jatsu atari: ko-man te-maje mô sia-mi-sen-wo simð-ka.

Jener hatte sich „zu derjenigen, der man auf geradem Wege den schrägen Wagen nicht nähern kann, gewendet“ *).

*) Diese Worte sind vier Versabschnitte.

— *Ko-man*, ihr verbergt uns die Laute?

ナグ ス *sugu-na*, gerade, als Adjectivum.

マルグ コ ヨ *joko-guruma*, der schräge Theil des Wagens.

カ ト テ ニ ノ イ ム カ ア
 ラ オ ハ デ オ オ ヅ シ イ
 モ ウ モ ジ ハ ラ ナ
 フ ル ナ ヤ ナ カ 子 ニ
 タ イ ツ マ シ シ ド ダ

Ai nan-da-ka sirane-do mudzukasi-i wo-fanasi-no wo-zia-ma-ni-de-mo natte-wa warui-to womôta-kara.

— Ja. Als — ich weiss nicht wie — euer verdrüssliches Gespräch euch zum bösen Geiste wurde, dachte ich, es sei schlecht —

イシ カツ ム *mudzukasi-i* steht für イシ カツ ム *mutsukasi-i*, verdrüsslich.

ス セ コ ビ レ ナ モ ア ツ ズ ハ フ
 ル ヲ ニ ニ カ シ シ フ ノ ヤ コ ニ
 キ ラ ヤ ツ ラ テ ロ タ ク マ テ ラ
 ナ ヌ ク テ タ オ オ サ ツ テ ラ
 ヤ ガ ノ モ ビ イ カ ト ナ バ ハ マ
 ト ド ト ス く テ ウ ハ ヤ ガ イ コ
 ウ ウ ノ ヨ フ ハ オ デ ヤ ツ、

Sonnara ma-a koko-je koi, te-maje itsu-zo-ja matsu-ba-ga jatsu-no kusa-na-ja-de ôta toki-wa womo-siro wokasiû fanasi-te woi-te sore-kara tabi-tabi jobi-ni jatte-mo su-no kon-niaku-no-to use-woranu-ga dô-suru ki-dzia-to.

— Also kommt hierher. Ihr hattet neulich, als ich euch in dem zu dem Thale des Fichtenplatzes gehörenden Hause *Kusa-na* traf, euch in freundlicher und scherzhafter Rede gewogen gezeigt. Seit der Zeit ist es meine Leidenschaft, euch mehrmals zu rufen und mich in eurer Gesellschaft, in der „das *Konniaku* der Uferbank“ nicht verloren geht, zu befinden.

テ イ オ *woi-te* (chin. *schün-fung*), ein günstiger Wind.

ル ヤ = ビ ヨ *jobi-ni jaru*, holen lassen, rufen lassen.

ク ア = ニ コ *kon-niaku* (chin. *khü-jö*), eine gemüseartige Pflanze mit einer Wurzel von der Grösse eines Napfes und Blättern, aus denen im Herbst Thau träufelt. Die hier angeführten Worte sind offenbar der Anfang eines Liedes.

ル ヲ セ ウ *use-woru*, verloren gehen, verloren gegangen sein. Das hier gesetzte ル ヲ *woru* „weilen“ bezeichnet die Gegenwart.

ル ス ウ ト" *dô-suru*, Gesellschaft leisten. Mit ウ ト" *dô* (chin. *thung*) „zugleich, gemeinschaftlich“ zusammengesetzt.

キ *ki* (chin. *ki*), ursprünglich „Luft“, auch Leidenschaft.

シ マ ニ 又 モ ス ウ ガ タ ラ ハ ヨ
 デ サ ナ オ ノ ミ タ カ ラ ヒ ツ リ
 ル ツ オ ニ ズ ツ ノ 、 コ ド コ フ
 ウ テ マ ハ ズ ア キ ト シ シ ウ リ ハ
 ラ モ ガ ア ガ ヲ ヤ ア ト ウ バ
 キ イ イ リ ガ ヲ ニ ア ト ウ 小
 ナ ニ ヤ ル キ オ タ ニ フ ワ ニ

Jori-soje-ba ko-man-wa nikkori utsi-warai: dô-to iû-tara kosi-an-san-ga kakasi-jan-sita uta-no towori, sumi-tsuki-gataki mono-ni-zo ari-keru, mata wo-maje-ga ija-ni natte moto-ki-ni masaru ura-ki-nasi-de.

Als er diese Worte hinzusetzte, lächelte *Ko-man*.

— Wenn von Gesellschaft gesprochen wird, so gibt es zufolge dem Liede, das ich Herrn *Kosi-an* schreiben liess, etwas, wo man nicht wohnen und dem man sich nicht nähern kann. Auch seid ihr ohne die innere Leidenschaft, die, übermässig geworden, meine eigene Leidenschaft überträfe —

フ フ リ) ㊦ *jori-sô*, anhebend hinzufügen.

ウ ト" *dô* (chin. *thung*), Gemeinschaft, Gesellschaft.

ラ タ フ イ *iû-tara* steht für *バラ タ フ イ iû-tara-ba*, wenn gesagt wurde.

ル ス ニ ヤ シ 、 ㊦ *kakasi-jan-suru*, schreiben lassen, ein Transitivum von *ク ㊦ kaku*, schreiben.

ヤ イ *ija* (chin. *ni*), immer mehr, übermässig. ル ナ = ヤ イ *ija-ni naru*, übermässig werden.

キ ト モ *moto-ki*, die ursprüngliche Leidenschaft.

キ ラ ウ *ura-ki*, die innere Leidenschaft.

ニ エ ベ コ" ニ ズ ノ ㊦ *Ano gen-go-beje-ni*.

— Zu jenem *Gen-go-beje* —

ト ガ コ 大 ヤ タ チ ㊦
 ニ ト ㊦ ㊦ ト ㊦ イ
 セ テ ㊦ ㊦ イ ハ 〇
 ウ ゴ タ ナ フ ツ タ

Ai, tatsi-kajetta-to iû-jô-na wowo-kata koto-de gozan-seô-to.

— Ja, es wird wohl so etwas sein, wobei man sagen kann, dass ich auf der Stelle zu ihm zurückgekehrt bin.

ル ハ ㊦ ㊦ *tatsi-kajeru*, sofort oder auf der Stelle zurückkehren.

三 リ ロ テ タ ガ 、 イ
 ナ シ ノ ゴ ワ ノ ハ
 人 ラ 一 人 エ ラ ガ バ
 ニ ㊦ 人 ゴ 川 ヒ ニ サ

ニ ツ ヤ タ ノ ガ ゴ 五
 ゴ ア ア カ ト シ ニ 人
 ク ア ア リ ワ ゴ 人
 モ 今 イ イ サ ガ ベ ニ
 ニ

Ije-ba sasa-no-ga niga-warai: ta-goje-gawa-de-no fito-gorosi fitori narazu san-nin go-nin gen-go-beje-ga si-waza-no tori-sa-ta, kawai-ja a-itsu a, ima-ni goku-mon.

Als sie dies sagte, hohnlächelte *Sasa-no*.

— Der Mord an dem Flusse *Ta-goje-gawa* war kein einfacher, es war ein dreifacher, ein fünffacher Mord, und ein Gerücht bezeichnet *Gen-go-beje* als den Thäter. Ein lebenswürdiger Mensch das! Jetzt ist das Thor des Gefängnisses —

シ ロ ゴ ト 五 *fito-gorosi*, eine Mensehtödtung, ein Mord.

タ サ リ ト *tori-sa-ta*, so viel als das einfache タ サ *sa-ta* (chin. *scha-tai*), ein Gerücht, mit vorgesetztem リ ト *tori* „nehmen“. Der Ausdruck hat gleichsam den Sinn: ein aufgenommenes Gerücht.

イ ワ カ *kawai* ist das veränderte イ ア カ *ka-ai* (chin. *ko-ngai*), lebenswürdig.

ア, eine hier als Ausruf nachgesetzte Interjection.

タ サ ウ 婦 ル モ ダ ゴ シ ゴ ト サ
 ウ マ ゴ ノ ミ ニ ラ ク テ ニ ヤ ア
 ゴ コ カ ヤ ル ヌ ニ フ モ ヌ ク ラ ニ
 ガ ニ ニ ウ メ マ レ ニ シ ラ デ タ
 リ ナ セ デ ヤ サ ガ ダ ト シ ワ モ
 マ ハ ウ メ ヤ マ ホ イ イ イ タ ノ
 ス ア イ ズ ノ マ ノ ニ ニ ツ 人 シ ハ
 ト リ シ ラ フ ヘ ヒ ヨ ラ ヨ コ タ ウ
 ガ ニ シ ウ ア ク ニ ニ ロ レ 婦

Sa-a ni-ta mono-wa fû-fu-to jaru-de watasi-mo tare-zo niku-rasi-i fito-wo korosi-te nusi-to issio-ni goku-mon-dai-ni narandara sore-ga fon-no fi-joku-mon jen-ma-sama-no maje-ni aru miru-me-to jara-no fû-fu-no jô-de medzurasi-û gozan-seô, i-siun-sama kon-nitsi-wa ari-gatô gozari-masu-to.

— Wohlan, mit einem ähnlichen Menschen bin ich als Weib verbunden, und wenn ich mit dem Geliebten, nachdem Jemand einen abscheulichen Menschen getödtet, innerhalb des Gefängnissthores zusammengestellt bin, so ist dies das Thor des Vogels der vereinten Flügel, es wird etwas Kostbares sein wie Mann und Weib, die das sehende Auge, das vor dem Gotte *Jen-ma* sich befindet! Herr *I-siun*, für heute danke ich euch!

タ = *ni-ta*, so viel als ル タ = *ni-taru* „was ähnlich geworden ist“, von ル = *niru* „ähnlich sein“ abgeleitet.

イシラク = *niku-rasi-i*, verhasst, abscheulich. Von ムク = *nikumu* „verabscheuen“ abgeleitet.

イダ = モクゴ *goku-mon-dai* (chin. *yō-men-nei*), innerhalb des Gefängnisthores.

ラタ = ラナ *narandara* steht für バラアテビラナ *narabi-te ara-ba*, wenn man zu Zweien zusammengestellt ist.

ニモクヨヒ *fi-joku-mon* (chin. *pi-yi-men*), das Thor des Vogels der vereinten Flügel.

クヨヒ *fi-joku* (chin. *pi-yi*), der Vogel der vereinten Flügel, der Paradiesvogel.

メルミ *miru-me*, das sehende Auge.

ヤ	メ	ワ	ヤ	ニ	ヨ	三	ト	ヲ	タ	モ	三
ア	ツ	タ	アル	ス	ツ	五	シ	モ	ケ	モ	五
セ	タ	サ	レ	ル	テ	五	ワ	ム	カ	ダ	ベ
ヌ	ニ	ヌ	カ	カ	タ	ベ	ス	シ	カ	小	エ
ト	此	フ	アル	モ	カ	エ	レ	ヤ	ハ	万	ニ
	ヤ	ノ	レ	ウ	カ	ヲ	デ	ク	ア	ハ	ハ
	ハ	ウ	シ	ツ	ツ	テ	ヨ	シ	ヤ	ト	イ
	ウ	ウ	キ	ツ	テ	タ	ビ	候	バ	ニ	フ
	ゴ	ケ	シ	ケ	バ	テ	タ	ト	バ	ハ	ヤ
	キ	ハ	ヲ	モ	カ	、	此	ラ	ナ	ギ	ク

San-go-beje-ni-wa je-siaku-mo sezu ko-man-wa isogi-tatsi-kajeru ato-ni-wa nawo-mo musija kusi-ja bara: tosi-wasure-de sōrō-to kono san-go-beje-wo jobi-tatete jotte takatte ba-ka-ni suru-ka, mō kottsi-mo jabure-kabure-siki-si-wo watasanu sono utsi-wa metta-ni kono ja-wa ugoki ja-a senu-to.

Ohne sich gegen *San-go-beje* zu erklären, erhob sich *Ko-man* eilig und kehrte zurück. Jener zeigte sich hierauf noch mürrischer.

— Nachdem man mich *San-go-beje* herbeigerufen, damit ich bei dem Feste des Vergessens des Jahres sei, will man mich bei der Gelegenheit zum Narren haben? Wisset, so lange man mir das lumpige Farbenpapier nicht bringt, rühre ich mich in diesem Hause schlechterdings nicht von der Stelle.

ラバヤシクヤシム *musi-ja kusi-ja bara*, verdrüsslich, mürrisch, ein Wort von ungewisser Ableitung.

ルテタビヨ *jobi-tateru*, rufen und hinstellen.

テツカタテツヨ *jotte takatte*, wörtlich: sich stützend und wie ein Vogel auf-sitzend.

ウモ *mō*, hier eine Interjection von der Bedeutung: Hört! Wisset! Dieselbe ist die Abkürzung von シウモ *mōsi*, melden.

レフカレフヤ *jabure-kabure*, wörtlich: zerrissen und zerbissen sein. 、ルフカ *kabururu*, zernagt, zerbissen werden.

シラアテクヒシ
ユイグ大ツマリ

マ コ マ ク ナ ニ ヤ ト ハ
 セ ガ デ バ サ オ リ ウ ジ
 ハ イ レ イ コ チ ロ
 リ モ ツ タ デ 、 ミ リ

Siri-fin makutte wowo-agura i-siun-wa zirori-to utsi-mi-jari: koko-ni wo-ide nasare-taku-bu itsu-made-de-mo gozari-mase.

Als er hierbei den rückwärtigen Haarschopf drehte und mit weit ausgestreckten Beinen sass, blickte ihn *I-siun* fest an.

— Wenn ihr euch hierher begeben wollt, so kann dies bis zu irgend welchem Zeitpunkt geschehen.

ニ ト リ) シ *siri-fin*, das am Hinterhaupte zu einem Schopf geflochtene Haar. So viel als ニ ビ *bin* (chin. *pin*) oder ミ カ ノ ニ ビ *bin-no kami*.

ル ク マ *makuru* (chin. *kiuen*), zusammendrehen, zusammenrollen.

ラ グ ア ホ オ *wowo-agura*, das Sitzen mit weit ausgebreiteten Füßen.

ト リ) ロ ジ *zirori-to*, fest, unverwandt, in Bezug auf das Anblicken. Soviel als das früher vorgekommene { ロ チ *dziro-dziro* in dem Ausdrucke ル ヤ ミ く ロ チ ヲ ホ カ *kawo-wo dziro-dziro mi-jaru*, Jemanden fest in das Angesicht blicken.

テ マ ツ イ *itsu-made*, bis wann immer.

カ ア ミ カ ス オ ト ヲ
 ヘ テ キ ラ エ ミ イ 、
 テ ウ ダ 又 テ コ ツ 井
 コ シ 〇 コ シ テ ル
 イ ヲ サ オ レ ヲ モ ナ

Wowo iru-na-to itte-mo wo-mi-kosi-wo sujete kore-kara mata wo-mi-ki-da, sa-a teô-si-wo kajete koi.

— O, ich mag nicht bleiben. Ich gehe hinein und stelle die heilige Sänfte nieder. Hierauf folgt noch euer Opferwein. Man bringe mir eine andere Weinkanne!

イ コ テ ヘ カ *kajete koi*, wechsle und komm.

コ ダ マ コ コ オ テ ハ
 ロ サ ヘ レ リ カ タ イ
 セ ガ カ ヤ ヤ チ ト
 く ア ア ラ ミ ヤ チ イ
 ト モ ト ハ ゴ イ テ ラ
 リ テ テ ト ヤ ル ヘ

Fai-to irajete tatsi-deru wo-kaja: ija kori-ju mi-goto, kore-kara-wa te-maje-gu ui-to-da sa-a mori-korose-korose-to.

Wo-kaja kam mit dem zustimmenden Rufe Ja! hervor.

— O, dies ist schön! Hernach möget ihr eueren Gegner durch volles Einschenken tödten.

ル ユ ラ イ *irajuru*, zustimmen, Ja sagen.

ル テ ァ タ *tatsi-deru*, so viel als ル ヅ イ ツ タ *tatsi-idzuru*, aufstehen und hervorkommen.

テ ヒ ア *ai-te* (chin. *siang-scheu*), die gegenseitige Hand, womit die Hand zu thun hat, ein Gegner.

ス コ コ リ モ *mori-korosu*, voll einschenken und dadurch gleichsam tödten. ル モ *moru* (chin. *sching*), mit Wein anfüllen oder Speisen anhäufen.

シ	キ	シ	ヅ	ニ	ツ	ヤ	イ
ケ	ヲ	ハ	ニ	ウ	ズ	ガ	フ
ル				レ			
	ヅ	ラ	ト	シ	サ	ミ	ハ
	ウ	ク	リ	ク	ト	ノ	オ
	ツ	ト	ク	キ	心	キ	カ

Jû-wa wo-kaja-ga mi-no kitsi-zui-to kokoro-ni uresi-ku ki-gen-tori-dori sibiraku toki-wo-zo utsusi-keru.

Wo-kaja, welche ein glückliches Zeichen erhalten zu haben glaubte, war hierbei im Herzen vergnügt und suchte, indem sie sich fortwährend einschmeichelte, immer mehr Zeit zu gewinnen.

ル ト ニ ズ キ *ki-gen-toru*, sich einschmeicheln. Die Wiederholung des Verbuns bezeichnet die Dauer.

ス ツ ウ ヲ キ ト *toki-wo utsusu*, die Zeit weiter bringen, Zeit gewinnen.

ウ	ガ	ツ	サ	ハ	テ	今	サ	ツ
ト	ア	コ	マ	ナ	カ	マ	ニ	ギ
		リ	ノ	レ	ハ	テ	ガ	ノ
		ル	ヤ	ゴ	タ	リ	ト	キ
			テ	ア	ダ	キ	ハ	ニ
			ア	ウ	イ	ニ	ツ	ウ
								ミ
								ハ
								オ

Tsugi-no ma-ni-wa wo-san-ga kiki-mimi: ima-made to-wa utte kawari kitte fanareta danna-sama-no go-ai-sat kori-ja jò-su-ga aru-de arò-to.

In dem nächsten Zimmer horchte *Wo-san*.

— Da bisher die Thüren abwechselnd gehen und der Gebieter, ganz abgeschlossen, Drängen und Geschäftigkeit zeigt, so wird hierbei etwas vorgehen.

、 じ、 ぎ *kiki-mimi*, hörenden oder horchenden Ohres.

ウラアデルアガスウヤ *jū-su-ga aru-de aru*, es wird der Fall sein, dass es etwas (eine Weise) gibt.

マ	イ	ク	マ	サ	ダ	ル	ヒ
セ	ト	シ	ス	マ	テ	シ	ト
ウ	マ	ハ	レ			キ	リ
ト	モ	モ	バ	夜	オ	サ	コ
	ウ	ウ	ワ	フ	イ	ヲ	ト
	シ	オ	タ	ケ	ハ	ハ	ス

Fitori-goto-suru siki-i-wo fedate: wo-ije-sama jo-mo fuke-masure-ba watakusi-wo mō wo-itoma-mōsi-maseō-to.

Während sie dieses zu sich selbst sagte, rief eine Stimme vor der Schwelle: Gebieterin des Hauses! Da es spät in der Nacht ist, werde ich mich von euch verabschieden.

ルツダヘヲサキシ *siki-i-wo fedatsuru*, die Schwelle abschliessen, durch die Schwelle getrennt sein.

ルスマケ *fuke-masuru*, tief, spät sein, von der Nacht.

オ	ビ	ハ	ト	ツ	ニ	フ	オ
ク	シ	モ	バ	テ	ヤ	リ	タ
ガ	ガ	ハ	ニ	ユ	マ	カ	マ
ヨ	ラ	ニ	バ	キ	ア	ハ	ガ
イ	セ	モ	カ	ヤ	ト	リ	コ
ト	テ	サ	リ	ヒ	マ	コ	ニ

Wo-tama-ga koje-ni furi-kajeri: kon-ja-wa ma-a tomatte juki-ja fito-ban-bakari-wa mo-feje-ni-mo sabisi-garasete woku-ga joi-to.

Bei diesen Worten *Wo-tama's* wandte sich Jene um.

— Da ihr heute Nacht zurückbleibet, sollte der Umstand, dass ihr euch nur in Gesellschaft einhergehender Menschen befindet, bewirken, dass *Mo-feje* allein sein will und euch zur Ruhe bringt.

ルヘカリ *furi-kajeru*, in Erregung sich zurückwenden.

ニバトヒ *fito-ban*, die Gesellschaft der Menschen.

ルストラガシビサ *sabisi-garasuru*, das Transitivum von *ルガシビサ sabisi-garu*, einsam sein wollen.

クオ *woku*, setzen, hinlegen.

ニ	カ	ヒ	ア	ナ	オ	ワ
オ	マ	ト	ワ	ニ	タ	ラ
イ	ガ	リ	タ	ノ	マ	ハ
テ	タ	ヲ	シ	マ	ガ	バ

ヲ マ コ ク
 テ ア ニ ジ テ ハ ク レ ラ ヌ ト
 セ ヌ シ カ シ コ ナ タ ヘ ト マ
 リ マ ス ル ト フ ナ オ サ シ ア
 ヒ ナ コ ト モ ア リ オ ク ノ オ
 キ ヤ ク ハ オ カ ヤ ガ マ 井
 ツ テ モ リ ツ フ シ テ シ マ
 フ ト テ ヲ ケ ア フ テ 井 マ
 ス レ バ オ 心 ヤ ス ク オ マ ハ
 サ マ モ ウ オ ヤ ス ヒ ナ サ
 ヲ マ コ

Waraje-ba wo-tama-ga: nan-no ma-a watasi fitori-wo kami-gata-ni woite kudaru fito-dzia-mono itsu-made utsi-je modoranu to-te an-zite-wa kurerare-masenu, sikasi konata-je tomari-masuru-to tsito sasi-ai-na koto-mo ari, woku-no wo-kiaku-wa wo-kaja-ga ma-itte mori-tsubusi-te simò to-te uke-dte i-masure-ba wo-kokoro-jasuku wo-maje-sama-mo mô wo-jasumi-nasare-mase-to.

Als sie hierbei lachte, sprach *Wo-tama*: Wenn etwas mich allein dem Gebieter hinstellt, so wird ihm gegenüber nicht in Betracht gezogen, wie lange die herabkommenden Menschen nicht nach Hause zurückkehren. Dass ich aber hier zurückbleibe, ist die Schuld eines kleinen Zwischenfalles. Was den Gast im Inneren betrifft, so ist *Wo-kaja* hereingekommen und hat ihn durch volles Einschenken niedergehalten. Da sie ihn somit auf sich genommen, möget auch ihr sorglosen Sinnes euch zur Ruhe begeben.

タガシカ *kami-gata*, die Seite des Höheren, der Gebieter.

ノモヤチトヒ *fito-dzia-mono*, „Menschen, Leute“, mit Einschaltung der bestimmenden Partikel ヤチ *dzia*.

、ルラレク *kureraruru*, das Hilfszeitwort レク *kure* in der Form des Passivums.

ヒアシサ *sasi-ai* (chin. *tscha-hö*), in Ungleichheit zusammentreffend. ナヒアシサトコ *sasi-ai-na koto*, ein Zwischenfall, ein Bedenken oder Hinderniss.

スフツリモ *mori-tsubusu*, durch volles Einschenken bewältigen.

フマシ *simò* „verbergen“ ist hier ein Hilfszeitwort.

フアケウ *uke-ò*, zugleich oder gegenüber empfangen, auf sich nehmen.

ルスマ井 *i-masuru*, „verweilen“ bezeichnet als Hilfszeitwort eine noch gegenwärtige Handlung.

イ ト サ ト ハ メ ガ タ
 ヤ ガ シ マ フ コ ヒ ツ
 ル ア ア ル ナ ノ キ ヲ
 ド ル ヒ チ タ ウ ト オ
 ウ ト コ ト ガ フ ヲ ニ

ウ ノ モ ガ モ
 子 モ シ ヌ ガ
 ニ ノ シ ナ テ
 、 セ マ ニ

Tatsu-wo wo-san-ga fiki-todome: koko-no utsi-je sonata-ga tomaru-to tsito sasi-ai-na koto ga aru-to ijaru-wa dô-mo ga-ten-ga jukanu, mosi mi-se-no mono-no utsi-ni.

Hiermit erhob sie sich, jedoch *Wo-san* zog sie zurück.

— Wenn ihr saget, es sei die Schuld eines kleinen Zwischenfalles, dass ihr hier in dem Hause zurückbleibet, so verstehe ich dieses nicht. Wisset, unter den Leuten des Ladens —

ル ム バ ト キ ヒ *fiki-todomuru*, ziehen und aufhalten.

ル ヤ イ *ijaru* steht für ル ヤ ヒ イ *i-ijaru* „sagen“, mit Setzung des Hilfszeitwortes ル ヤ jaru, schicken.

シ モ *mosi* ist hier eine Interjection.

ノ モ ノ セ シ *mi-se-no mono*, die Leute eines Kaufladens.

セ ガ テ サ イ
 子 リ モ ヤ ハ
 ト マ コ ウ く

Ije-ije sa-jô-de-mo gozari-masene-do.

— Nein, nein. So etwas ist nicht der Fall —

ヌ ガ ラ ナ フ
 ト シ ヲ ヲ レ
 レ ケ サ ハ

Sore-de-wa nawo-sara wake-ga sirenu-to.

— Hierdurch ist mir die Sache noch immer nicht verständlich.

ス シ ニ ト く ヒ オ
 ト テ ガ ハ イ ニ サ
 ヲ ヲ ツ ヤ 手 ニ
 ヲ ウ ゴ ヲ ヲ ガ
 リ ゴ ヲ ノ モ 子
 マ ニ モ コ ナ ト

Wo-san-ga ne-doi-ni te-wo modzi-modzi: ija sono koto-wa tsuge-je-mon-ga jô zon-zite wori-masu-to.

Indess *Wo-san* dringend fragte, drehte Jemand die Hand.

— O, die Sache ist *Tsuge-je-mon* wohl bekannt.

ト 子 *ne-doi* (chin. *tschung-wen*), das dringende Fragen.

く 子 毛 *modzi-modzi*, drehend. Von ル 子 毛 *modziru*, wie eine Schnur drehen.

ル 子 毛 子 *zon-zuru*, im Gedächtniss haben, wissen. Von 子 毛 *zon* (chin. *tsün*) „gedenken“ abgeleitet.

バ	ジ	ラ	キ	ノ	フ	ハ	シ	ア	セ	オ	サ	タ
、	シ	モ	ニ	イ	ノ	ツ	ニ	ニ	ウ	ケ	マ	チ
モ	ニ	候	イ	シ	ヤ	テ	ハ	マ	シ	カ	ニ	イ
メ	ニ	ト	ケ	ユ	ウ	ハ	イ	リ	サ	カ	オ	デ
ル	オ	ス	ツ	ニ	ナ	ナ	ヒ	デ	ウ	ヅ	タ	、
オ	ム	ス	キ	サ	レ	サ	ニ	キ	テ	キ	マ	コ
ボ	マ	ス	ヒ	マ	ド	ウ	ク	タ	ナ	ゴ	ハ	ユ
シ	ヲ	ス	ト	ガ	モ	ト	カ	コ	イ	エ	マ	ヒ
メ	ス	シ	フ	此	オ	ハ	ラ	ト	ニ	リ	ダ	フ
シ	、	メ	テ	此	オ	セ	ウ	テ	シ	ヨ	ケ	メ
ト	メ	メ	シ	オ	タ	ニ	オ	モ	タ	モ	カ	オ
	ラ	ド	メ	マ	イ	シ	レ	ナ	ト	ア	ゴ	ア
	レ	ウ	シ	マ	シ	モ	ガ	シ	コ	リ	ロ	ナ
	ヒ	ユ	マ	ニ	ヤ	ニ	カ	シ	ロ	リ	ロ	ナ
	ト	ユ	サ	大	ウ	ダ	カ	シ	ガ	マ	ノ	タ

Tatsi-idete koje-wo fiso-me: anata-sama-ni wo-tama-wa mada tsika-goro-no wo-tsikadzuki go-jen-rio-mo ari-maseô-si sô-de nai-ni si-ta tokoro-ga anmari de-ki-ta koto-de-mo nasi zi-sin-ni-wa i-i-niku-karô wore-ga kawatte fanasô-to-wa sen-dzin mon-dô-no jô nare-domo won-tai-sid-no i-siün-sama-ga kono wo-tama-ni wowoki-ni ike-tsuki fito-fude simesi-ma-irase-sô-rô-to suru sumi-mo men-dô juje zi-sin-ni wo-muma-wo susumerare fito-ba-wa semeru wobosi-mesi-to.

Er (*Tsuge-je-mon*) trat hervor und sagte leise: Da es nicht der Fall war, dass jener Herr noch hinsichtlich der alsbald erfolgenden Annäherung an *Wo-tama* ein Bedenken haben würde, war auch nichts weiter herausgekommen. Obgleich ich, dem es zuwider gewesen sein würde, selbst zu sprechen, bei dem, was ich wieder zu sagen hatte, vorläufig Rede stehen konnte, verlegte sich der sehr gütige Herr *I-siun*, indem er sich dieser *Wo-tama* in grossem Masse für das Leben anschloss, auf das „Ich benetze einen Pinsel“. Weil die Tinte die Reitbahn ist, trieb er in eigener Person sein Pferd an und dachte an den Angriff auf einem freien Platze.

シ ウ セ マ リ 了 *ari-maseô-si*, es wird geben. シ *si* ist hier die Wurzel des Hilfszeitwortes ル ス *suru*, thun, auch sein.

ニ イ ナ テ ウ サ *sô-de nai-ni*, indem es auf diese Weise nicht ist.

タ シ *si-ta* ist das Präteritum von ル ス *suru*, das hier in dem Sinne von „sein“ gebraucht wird.

リ マ ニ 了 *anmari* steht für リ マ 了 *amari* (chin. *yü*) überflüssig, übermässig.

イク = 𠄎 イ *i-i-nikui*, etwas mit Widerwillen sagen.

テツハ 𠄎 *kawatte*, sich verändernd, anders, wieder.

フダニモニフニモ *sen-dzin-mon-dò* (chin. *sien-tschin-wen-tä*), früher in Ordnung gestellte Fragen und Antworten.

ウヤシイタニオ *won-tai-sid* (chin. *ngen-tai-schang*), Gnade und grosse Belohnung.

ニキホオ *wowoki-ni*, in grossem Massstabe, in starkem Masse.

クツケイ *ike-tsuku*, lebend sich anschliessen, für das Leben sich anschliessen.

スメシ *simesu* „benetzen“, das Transitivum von ルメシ *simeru*, feucht sein.

ウトニメ *men-dò*, sonst auch ウダニメ *men-dò* geschrieben, steht für ウトメ *me-dò* (chin. *ma-tao*), der Weg der Pferde, die Reitbahn.

バ *ba*, ein grosser freier Platz, wie ein Markt oder ein Kampfplatz. In der Wörterschrift durch *tschang* „ein freier Platz“ ausgedrückt, wahrscheinlich jedoch aus dem chin. *po* „eine Bergstrasse“ entstanden. Die hier zuletzt stehenden Worte scheinen vier Versabschnitte zu sein.

サヲフホノタイ
マオニアトマフ
ニオナ、クガヲ
イコモモガヲ
ハトシガキオ

Jū-wo wo-tama-ga ki-no doku-gawo: a-a mosi sonna koto-wo wo-ije-sama-ni.

Als er so sprach, zeigte *Wo-tama* ein kummervolles Angesicht.

— Ah, hört! So etwas habt ihr der Gebieterin des Hauses —

シモ *mosi* ist hier eine Interjection.

テオタマガトマルオハヒカケア
トカクニカノイチ子ニガハナレ
ガフノトキハオツシヤツタ
トクケテハリツパニイシユニ
ニモウクサフパリオモヒキツ
ヘエガキテフレカラガイケニ
ニシヤラトナサツタトコロヘ
タクシガオトメ申スモカマハ
トハイシユニサマハゴヅニシ
サリニオタマヲモヘエガ女
リマスマツバガヤツノエシキ
カミサマ今ノアトハカウア
マツテキイテサタガヨイモ
エハヨコアヒカラコシヲラ
エハヨコアヒカラコシヲラ

und sie würde desshalb, indem ihr sein Schreiben von Wichtigkeit ist, die Bettdecke niederdrücken und thun als ob sie schlief. Dass sie dieses gesagt, habe ich von *Mo-feje* gehört. Heute Abend hat sich der Herr Gebieter, wie es den Anschein hat, tüchtig berauscht. Die Möglichkeit, dass das als Vorbild Aufgestellte sich ereignen könne, ist die Ursache der Heimlichkeit *Wo-tama's*, und ihre verborgenen Gedanken sind so beschaffen.

ト 𠄎 コ ヨ *joko-ai*, ein schräges Zusammenkommen, ein widriger Zufall.

ル 𠄎 シ コ *kosi-woru*, die Lenden brechen, sich ereifern.

𠄎 𠄎 𠄎 *kò-de*, die Zusammenziehung von 𠄎 𠄎 𠄎 *ka-jò-de*, auf diese Weise.

シ 𠄎 𠄎 *zon-zi*, sonst auch 𠄎 𠄎 𠄎 *zon-dzi* (chin. *tsün-tschü*), das Verweilen mit den Gedanken und Wissen.

𠄎 マ 𠄎 *kamò* (chin. *keu*), umschliessen, sich mit etwas befassen.

ト 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 *zia-ra-zia-ra-to* (chin. *sie-luan-sie-luan*), unrecht und unordentlich.

𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 *i-ken-no dan*, die Sache einer verschiedenen Meinung, Vorstellungen oder Tadel.

𠄎 𠄎 𠄎 *mò-mò* (chin. *mung-mung*), trüb, undeutlich.

ル キ 𠄎 𠄎 𠄎 *womoi-kiru*, mit Entschiedenheit denken, etwas mit Absicht thun.

𠄎 子 𠄎 𠄎 *itsi-nen* (chin. *yi-nien*), ein Gedanke.

ル 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 *fai-kakeru*, hinzukriechen, hinschleichen.

𠄎 𠄎 *ge-na*, wie es scheint, mir dünkt. 𠄎 *ge* und in der Wörterschrift durch *sching* „überwinden“ oder *schü* „wirklich“ ausgedrückt.

ル 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 *komari-fateru*, am Ende grämlich oder empfindlich werden.

ル マ コ *komaru* „grämlich werden“ scheint das Neutrum von 𠄎 コ *komu* „eindrängen“ zu sein.

𠄎 𠄎 𠄎 *no-mono* ist die Zusammenziehung von 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 *nori-mono*, ein Gegenstand, den man besteigt, ein Wagen, eine Sänfte.

𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 *joko-zoppò*, ein in die Quere kommendes plötzliches Verfahren nach dem Gesetze. 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 *soppò* (chin. *tsò-fà*), ein plötzliches, summarisches Verfahren nach dem Gesetze.

ト 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 *pissari-to*, auf eine Weise, dass man versichert ist. Von ル ス 𠄎 *fi-suru* „verheimlichen, verschliessen“ abgeleitet.

ス 𠄎 𠄎 𠄎 *jarakasu*, entsenden.

𠄎 𠄎 *jo-gi* (chin. *sò-i*), das Nachtkleid, die Bettdecke.

ル ス 𠄎 𠄎 *furi-suru*, sich stellen, als ob man etwas thäte. Von 𠄎 𠄎 𠄎 *furi* „Gestalt, Weise“ abgeleitet.

𠄎 𠄎 𠄎 *kon-ban* (chin. *kin-wan*), dieser Abend.

𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 *joppodo*, ziemlich, tüchtig. Ist die Zusammenziehung von 𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 *jori-fodo*, so dass man sich anlehnt oder stützt.

𠄎 𠄎 *rei* (chin. *liè*), ein Vorbild.

𠄎 𠄎 𠄎 𠄎 *siri-gomi*, das Wissen und innerliche Verbergen, die Heimlichkeit.

𠄎 子 𠄎 𠄎 *in-nen* (chin. *yin-nien*), das verborgene Denken.

ウ ハ ナ イ コ ト カ ト
 タ ツ タ ヒ ト ク チ シ ヤ ウ モ ヤ
 ウ シ テ モ カ マ フ テ ク レ ナ ト
 ニ ボ ク ナ イ タ ビ く ゴ イ ケ ニ モ
 ヤ ウ ニ モ オ タ マ ノ マ ヘ 、 モ メ
 ナ イ ウ カ イ モ ノ カ ナ ニ ズ ノ
 チ ハ ウ ツ テ カ ハ ツ テ ナ サ ケ
 ヤ ニ シ テ フ レ カ ラ ノ オ ミ モ
 コ ベ エ ニ ケ カ ズ キ ニ ナ ラ シ
 ニ ド ノ ダ ウ シ タ コ ト カ サ ニ
 ヲ ツ キ ツ チ フ カ タ イ イ シ ユ
 ケ ル オ サ ニ ハ キ イ テ ト イ キ
 マ ガ ホ ニ ナ ツ チ ズ シ ヤ ベ リ

Ma-gawo-ni natte-zo siaberi-keru wo-san-wa ki-ite to-iki-wo tsuki: tsune-dzune katai i-siun-dono dô-sita koto-ka san-go-beje-ni tsikadzuki-ni narasi-jan-site sore kara-no wo-mi-motsi-wa utte kawatte nasake-nai wakai-mono-ka nan-zo-no jô-ni-mo wo-tama-no maje-je-mo men-boku-nai tabi-tabi go-i-ken-môsi-te-mo kamôte kure-na-to tatta fito-kutsi si-jô mo-jô-wa nai koto-ka-to.

So schwätzte er, indem er ein ernstes Gesicht machte. *Wo-san* hörte dieses und seufzte.

— Der beständig zuverlässige Herr *I-siun* hat sich in seinen Verbindungen an die Annäherung an *San-go-beje* gewöhnt, und er ist daher, indem er sein Benehmen gänzlich verändert hat, ein gefühlloser Schwächling auf irgend welche Weise, und er war auch vor *Wo-tama* ohne Ehre. Gibt es, damit ich ihm nicht öfters Vorstellungen zu machen brauche, nicht ein Verfahren, bei welchem ich nur ein einziges Mal zu reden hätte?

ホガマ *ma-gawo*, ein wirkliches Gesicht, das Gesicht der Wirklichkeit. = ホガマ
 ルナ *ma-gawo-ni naru*, eine Miene machen, als ob etwas wirklich so wäre.

クツヲキイト *to-iki-wo tsuku*, seufzen. Sonst auch durch クツヲキイ *iki-wo tsuku* ausgedrückt. キイト *to-iki* ist offenbar die Zusammenziehung von キイキト *toki iki*, ein scharfer Athem.

ルスニヤシラナ *narasi-jan-suru*, sich gewöhnen. Von スラナ *narasu* „gewöhnen“, das seinerseits die Abkürzung von スハラナ *narawasu*.

チモミ *mi-motsi*, das Benehmen, die Aufführung.

ノモイカウ *wakai mono*, ein junger oder schwacher Mensch.

タツタ *tatta* steht für タ *tada*, nur.

フクトヒ *fito-kutsi*, ein einziger Mund, ein einziges Wort.

ウヤモウヤシ *si-jô mo-jô*, das Muster, nach welchem man etwas thut.

ニ ス ガ エ バ ツ サ
 ナ く リ モ ツ ア シ
 ヘ ー リ ニ ツ ア シ
 イ ダ マ ゴ ゴ ケ ウ

ケニノシヨウトイツバマヅカウチヤオタ
 マガキモノヲアナタガメシテヲニナマ
 ヤニチテゴガル又ワタクシハダナサマ
 ノオフバヘイツテフレトハナシニオタマ
 ガトマツテサルトヲケラクトホハ
 セルフコテダニナガレイノゴトクハヒカ
 テオイテナサルヘヤノアカリヲウスゲ
 ラクシテオイトアテナガウマクツ
 ツケテオオキテナサルトダニナハヤツ
 オタマガチヤトオモフテノリノキタ
 コロテナニヲアフバヌワタシチヤトハ
 メテホニマノコエヲダシタラサスガノ
 ナナモメニボクナクウチケクナサル
 コロヘマクシカケクゴイケニヲア
 タラキ、サウナモノ、ヤウニワタクシ
 グンジマスト

Sasi-utsubuke-ba tsuge-je-mon: gozari-masu-masu, danna-je i-ken-no si-jô-to ippa madzu kô-dzia wo-tama-ga ki-mono-wo anata-ga mesi-te wonna-be-ja-ni nete gozaru mata watakusi-wa danna-sama-no wo-soba-je itte sore-to-wa nasi-ni wo-tama-ga tomatte iru koto-wo tsira-tsira-to niwo faseru soko-de danna-ga rei-no gotoku fai-kakete wo-ide-nasaru fe-ja-no akari-wo usuguraku site woi-te anata-ga umaku tsuri-tsukete wo-woki-nasaru-to danna-wa jappari wo-tama-ga-dzia-to womôte nori-no kita tokoro-de nani-wo asobasu watasi-dzia-to fazimete fon-ma-no koje-wo dasi-tara sasu-ga-no danna-mo men-boku-naku udzi-udzi nasaru sono tokoro-je makusi-kake-kake go-i-ken-wo asobasi-tara kiki-sô-na mono-no jô-ni watakusi-wa zon-zi-masu-to.

Als sie sich hierbei zu Boden warf, sprach *Tsuge-je-mon*: Allerdings gibt es eines. Um die Vorstellungen bei dem Gebieter anzubringen, habt ihr nämlich das Folgende zuerst zu thun. Müget ihr die Kleider *Wo-tama's* anziehen und euch in dem Frauengemach schlafen legen. Ich begeben mich ferner an die Seite des Herrn Gebieters und streue aus, dass *Wo-tama*, indess sie es so veranstaltet, zurückgeblieben ist. Der Gebieter wird, indem er von dort wie eine Wasserralle läuft, nach seiner Weise herbeischleichen und eintreten. Müget ihr das Licht des Gemachs etwas verdunkeln und in Willfährigkeit euch sanft anhängen. Der Gebieter wird, indem er euch hinlegt, fest glauben, dass es *Wo-tama* ist und, weil es ihm nach Ermessen gegangen, irgend etwas belieben. Wenn ihr dann mit dem Rufe: Ich bin es! zum ersten Male eure wahre Stimme vernehmen lasset, wird der hieran gebundene Gebieter in seiner Beschämung Worte flüstern. Ihr windet ihn hierauf zusammen, setzt ihm zu, und wenn ihr Vorstellungen gemacht haben werdet, so weiss ich, dass er wie ein Mensch sein wird, der Gehör zu geben scheint.

クフツウシサ *sasi-utsubuku*, sich bedeutungsvoll zu Boden werfen.

パツイ *ippa*, ein Flussarm, eine Abzweigung. Wird auch in dem Sinne von „nämlich, das heisst“ gebraucht.

ヤチウカ *kò-dzia*, auf diese Weise ist es.

トクヲチ *tsira-tsira-to*, eigentlich ein das Schneien oder Regnen bezeichnendes Wort. Hier wird dadurch das Ausstreuen von Gerüchten oder die Verlautbarung von Begebenheiten ausgedrückt.

ホ = *nivo*, eine Art kleiner Wildente, die auch die Wasserralle genannt wird.

シラヂスウ *usu-gurasi*, schwach dunkel. ルスクラヂスウ *usu-guraku suru*, ein wenig verdunkeln.

ルケツリ *tsuri-tsukeru*, anhaken, sich fest anhängen.

タキノリ *nori-no kita*, wörtlich: das Vorbild ist gekommen.

マニホ *fon-ma*, das Eigene und Echte.

ラタシタ *dasi-tara* steht für *バラタシタイ idasi-tara-ba*, wenn man hervorgeschickt hat.

ルケカシクマ *makusi-kakeru*, zusammenwinden und anhängen. スクマ *makusu* ist das Transitive von *ルクマ makuru* „drehen, zusammenwinden“, mit welchem es hier die Bedeutung gemein hat.

ラタシバア *asobasi-tara*, wenn es beliebt hat.

タ	カ	ハ	ヨ	イ	コ	ハ	イ
マ	オ	ア	カ	タ	リ	フ	フ
	ノ	ル	ラ	メ	ヤ	ト	ニ
	ウ	マ	ウ	ダ	人	ノ	サ
	オ	イ	テ	=	モ	リ	ニ

Jû-ni wo-san-wa fu-wa-to nori: kori-ja fito-mo itamezu-ni jo-karò-de-wa aru-mai-ka, nô wo tama.

Bei diesen Worten blickte *Wo-san* erregt zur Höhe.

— Wird es nicht geschehen, dass dieses, ohne dass man Jemandem wehe thut, gut ausfällt? Nun, *Wo-tama*?

トハフ *fu-wa-to*, schwimmend, erregt. Sonst auch durch トハフ *fu-wa-fu-wa* (chin. *feu-feu*) ausgedrückt.

ルノ *noru* (chin. *yang*), zur Höhe blicken. Dieses Wort, das in einigen Gegenden auch für *ルシノ* *nonosiru* „schelten“ gebraucht wird, hat in der alten Sprache die Bedeutung „beten“.

ルメタイ *itameru*, schmerzen, Schmerz verursachen. Das Transitive von *トタイ itamu*, Schmerz empfinden.

ウノ *nô*, ein, eine Frage in sich fassender Ausruf, wie Nun?

ノ ク マ リ ス ナ 夕 サ ハ
 ヲ シ ス テ ナ ヲ ガ マ イ
 ガ レ ハ ラ リ 夕 ノ ○
 此 ド コ ハ ア レ オ ダ
 キ ワ ガ ヲ 夕 テ ミ ニ
 モ タ リ カ バ オ モ ナ

Fai, danna-sama-no wo-mi-motsi-ga sore-de wo-nawori-asobasu nara fabakari-de-wa gozari-masure-do watakusi-ga kono ki-mono-wo.

— Ja. Wenn die Aufführung des Herrn Gebieters hierdurch besser wird, so will ich, obgleich ich mich dessen schäme, diese meine Kleider —

ヲ ナ ス バ 夕 ア リ ヲ ナ オ *wo-nawori-asobasu nara*, wenn es geschieht, dass es sich bessert oder wiederhergestellt wird. Mit der Ehrenpartikel オ *wo* und dem Ehrenzeitwort ス バ 夕 *asobasu* „lustwandeln, belieben“ in der Form des Transitivums.

テ 、 モ ワ 夕 カ ヲ
 井 夕 ノ タ ノ シ 、
 ヤ ナ ヲ シ ヲ テ ハ
 ト タ 此 ガ 夕 タ ヤ
 キ マ キ ハ モ ヲ

Wowo fajò kasi-te tamo sono utsi-wa watasi-ga ki-mono-wo kono ma-ma sonata kite i-ja-to.

— O leihet sie mir schnell. Kleidet euch unterdessen augenblicklich in meine Kleider.

モ タ *tamo*, eine den Imperativ ausdrückende Ehrenpartikel, die aus 夕 マ タ *tamò* „verleihen“ entstanden ist.

、 マ ノ コ *kono ma-ma*, in der Zwischenzeit des gegenwärtigen Augenblicks, augenblicklich.

レ オ ヲ ダ タ ノ オ シ テ ニ オ
 テ ク ワ レ 此 ノ オ モ ヤ ヌ ノ ビ
 ヲ ラ タ ズ ナ オ イ ト ヤ ヌ ウ ヒ
 リ ノ シ ズ ナ イ ヘ ガ ト ニ ギ カ ヘ タ
 マ ニ ハ 見 テ ナ サ ケ ナ オ ビ テ オ
 セ カ 夕 テ ハ ヲ ニ ク ナ オ ヒ オ
 ヲ イ ツ ハ ワ ロ く ナ ホ ヒ オ
 ト ヘ ア カ シ マ ド シ タ マ 小
 ク ノ ラ テ シ ヲ ヲ ハ フ バ

Wobi fiki-fodoki ziù-ban-no uje tagai-ni ko-sode nugi-kajete wo-tama-wa sian-to wobi fiki-sime: womoi-gake-naku fon-tô-no wo-ije-san-ni nari-masi-ta, kono nari-de uro-uro-site dare-zo mite-wa waru-karò watasi-wa sotto ano wo-kura-no ni-kai-je kakurete wori-maseô-to.

Nachdem sie die Gürtel aufgelöst und über dem Hemd gegenseitig das kleine Aermelkleid ausgezogen und gewechselt hatten, drückte *Wo-tama* den Gürtel fest zusammen.

— Ohne es zu denken, bin ich unsere Gebieterin des Hauses geworden. Wenn Jemand, indess ich mich in dieser Gestalt befinde, die Augen umherwürfe und mich sähe, würde es schlecht sein. Ich werde mich sofort in dem Stockwerke jener eurer Vorrathskammer verstecken.

ク ト ホ キ ヒ *fiki-fodoku*, ziehend auflösen.

ニ バ ユ シ *ziù-ban* (chin. *siù-fan*), ein kurzes Kleid, ein Hemd.

ル ユ ナ ギ ヌ *nugi-kajuru*, ausziehen und wechseln.

ト ニ ヤ シ *sian-to* (chin. *sen-sen*), eigentlich vor Kälte zusammenschrumpfend.

ル ム シ キ ヒ *fiki-simuru*, ziehen und zusammenpressen.

ク ナ ケ ガ ヒ モ オ *womoi-gake-naku*, ohne dass man es denkt, wider Vermuthen.

ケ ガ ヒ モ オ *womoi-gake*, das Anhängen des Gedankens, der Gedanke an etwas.

ウ ト ニ ホ *fon-tô* (chin. *pen-thang*), das Eigene, das Unserige.

ル ス く ロ ヨ *uro-uro-suru*, die Augen umherwerfen.

レ タ *dare* steht für *レ タ tare*, Jemand.

ル ヲ テ レ ク オ *kakurete woru*, sich verbergen und bleiben, verborgen bleiben.

イ	キ	ル	ウ	ナ	サ	見	モ	エ
ト	ニ	フ	シ	リ	ニ	シ	ニ	
	サ	ノ	マ	ク	ハ	ノ	ヲ	
	タ	小	ツ	ク	コ	ク	ビ	ツ
	ガ	ガ	テ	ハ	ハ	ル	ア	タ
	ヨ	シ	ア	モ	ニ	オ	シ	フ

Jen-wo tsutô-mo sinobi-asi mi-wookuru wo-san-wa ko-goje-ni nari: kura-wa mô simatte aru sono ko-za-siki-ni i-ta-ga joi-to.

Hiermit wandelte sie verstohlen durch den Gang. *Wo-san* blickte ihr nach und sprach leise: Möget ihr in der kleinen Halle, demjenigen Theile der Vorrathskammer, wo die Gegenstände verwahrt werden, euch aufhalten.

ニ エ *jen* (chin. *yuen*), ein Gang, ein Corridor. Sonst auch ニ エ タ イ *ita-jen* (chin. *fan-yuen*), ein Bretergang.

シ ア ビ ノ シ *sinobi-asi*, wörtlich: verstohlenem Fusses.

キ シ ガ コ *ko-za-siki*, eine kleine Halle.

タ	サ	く	ニ	ツ	ア	オ
シ	マ	オ	ア	ダ	ゲ	ビ
メ	ハ	マ	モ	エ	レ	ト
バ	シ	ハ	シ	モ	バ	リ

ト	フ	ガ	ハ	イ	マ	ヤ	ア	ニ	カ
リ	ヤ	ツ	サ	テ	ア	ノ	コ	オ	リ
ヤ	ウ	ツ	ツ	ナ	ク	キ	レ	ヨ	テ
く	ト	ラ	キ	サ	コ	ヤ	カ	ビ	オ
ト	ヨ	フ	ノ	レ	ツ	ウ	ラ	マ	ビ
	カ	ノ	オ	マ	チ	ザ	ガ	セ	シ
	ラ	ヘ	カ	セ	ヘ	ニ	此	ヌ	メ
	ウ	ガ	ヤ	レ	オ	ダ	ハ	サ	ル

Wobi tori-agure-ba tsuge-je-mon: a mosi-mosi wo-maje-sama-wa sita-zime bakari-de wobi simeru-ni-wa wojobi-masenu, sa-a kore-kara-ga kono fe-ja-no kið-gen-da ma-a-ma-a kottsi-je wo-ide-nasare-mase, kore-wa sakki-no wo-kaja-ga tsudzura sono maje-ga tsid-do jo-karð dori-ja-dori-ja-to.

Als sie den Gürtel aufhob, sprach *Tsuge-je-mon*: Hört! Hört! Ihr kommt nicht dazu, den Gürtel bloss unten zusammendrücken zu können. Für das hinfort aufgeführte Schauspiel dieses Gemachs wohlan! möget ihr euch hierher begeben. Hier vor dem Koffer der vorhin anwesenden *Wo-kaja* wird es durchaus gut sein!

メシタシ *sita-zime*, das Zusammendrücken an dem unteren Theile, auf den Gürtel bezogen.

{ ヤリ } ト *dori-ja-dori-ja* ist das wiederholte ✓ ト *dore* „welcher?“ mit der Partikel ヤ *ja* zusammengezogen. Ein pleonastischer Ausdruck.

ガ	シ	ヤ	サ	ダ	マ	バ	ト	コ	フ	フ	イ	チ
リ	ダ	ツ	マ	マ	シ	イ	ウ	、	ハ	ヲ	リ	ダ
マ	ニ	テ	ダ	ハ	ト	テ	ヤ	ラ	オ	カ	ナ	ウ
シ	マ	モ	ニ	シ	イ	ヘ	ラ	=	ビ	ウ	サ	ケ
ト	リ	マ	ナ	カ	ヒ	イ	オ	オ	ヲ	タ	レ	トリ
	チ	ヅ	ガ	タ	サ	オ	オ	イ	カ	テ	マ	リ
	タ	ハ	ナ	ダ	ウ	ヤ	ツ	テ	ケ	、	セ	ダ
	フ	シ	ニ	モ	ナ	ス	ト	メ	テ	フ	コ	シ
	リ	メ	ト	シ	イ	ミ	メ	コ	ア	ノ	ハ	サ
	シ	ニ	オ	オ	ヤ	ナ	ヲ	レ	ア	ニ	ビ	ア
	テ	ハ	ツ	サ	ト	サ	イ	テ	ト	ヤ	ヤ	オ
	ゴ	ヨ	シ	ニ	レ	タ	タ	ハ	ハ	ウ	ウ	ハ

Ne-dð-gu tori-dasi: sa-a wo-fa-iri-nasare-mase, koko-je bið-bu-wo kð tatete sono bið-bu-je wobi-wo kakete an-don-wa koko-ra-ni woite, kore-de-wa dð-jara wo-tsutome-wo itadai-te fei wo-jasumi-nasare-masi-to i-i-sð-na tja tonda mawasi-kata-da mosi wo-san-sama danna-ga nan-to wossiatte-mo madzu fazime-ni-wa sio-zi danmari-neta furi-site gozari-masi-to.

Er nahm das Nachtzeug heraus.

— Wohlan! Möget ihr eintreten. Ich stelle hier den Windschirm so auf, an den Windschirm hänge ich den Gürtel, und die Lampe steht an dieser Stelle recht. Somit lasset mich die Sache angelegen sein, und indess ich zu sagen scheine, dass ihr euch zur Ruhe begeben möget, seid ein herbeigeflogener Drehmann. Hört, Gebieterin! welche Bewandtniss es auch mit dem Gebieter habe, zuerst und vor allen Dingen verhaltet ihr euch schweigend und stellt euch, als ob ihr eingeschlafen wäret.

グウダ子 *ne-dō-gu*, die Gerätschaften für den Schlaf oder für die Nacht.

スダリト *tori-dasu*, herausnehmen.

ウカド, so viel als ウヤカ *ka-jō*, auf diese Weise, so.

ニトニア *an-don*, so viel als ウトニア *an-dō* (chin. *hang-teng*), eine tragbare Lampe.

クバタイヲメトツ *tsutome-wo itadaku*, die Befleißigung auf dem Haupte tragen, sich etwas angelegen sein lassen.

イヘ *fei, hei*, eine gewisse Interjection.

タカシハマ *mawasi-kata*, eine drehende Gestalt, ein Mann, der als Gehilfe auf dem Boden liegend den Bilderverfertiger herumdreht.

シヨシ *sio-zi* (chin. *tschü-ssse*), alle Dinge.

ルマニダ *danmaru* steht für ルマダ *damaru*, sich schweigend verhalten.

タ	テ	リ	イ	ツ	ヅ	パ	カ	ア	オ
、	ト	ヤ	フ	ト	ウ	ウ	ニ	シ	サ
ヌ	イ	子	テ	キ	ト	ハ	ト	サ	ニ
コ	ツ	ア	ヨ	フ	モ	コ	ヲ	ア	ヲ
レ	モ	リ	ニ	ヨ	ク	テ	ノ	シ	子
く	コ	リ	テ	ウ	モ	ヨ	キ	女	サ
ト	イ	タ	ア	ウ	モ	ヨ	キ	女	サ
	ツ	ヲ	コ	ガ	ヘ	シ	マ	ベ	セ
	モ	レ	イ	ア	ニ	ヤ	ヅ	ヤ	テ
	ヤ	ヲ	エ	ア	ニ	イ	イ	ヲ	ヌ
	ク	ヘ	ル	チ	イ	イ	ヲ	ヌ	
	ニ	ツ	コ	イ	ヨ	小	ツ	ハ	ル
									キ

Wo-san-wo ne-sasete nuki-asi sisi-asi wonna-be-ja-wo faruka-ni towonoki, madzu ippō-wa kore-de josi, jai ko-zō-domo-domo mo-feje-ni tsiotto kiū-jō-ga aru iūte jonde koi, je-je kori-ja ne-buri-tawore-wotte do-itsu-mo ko-itsu-mo jaku-ni tatanu kore-kore-to.

Nachdem er *Wo-san* schlafen gelegt, schritt er mit aufgezogenen und hervorgestreckten Füßen weit von dem Frauengemach hinweg.

— Vorerst war ich auf Einer Seite hierbei glücklich. Hört, ihr kleinen Leute! Rufet *Mo-feje* und saget ihm, dass man ihn für den Augenblick dringend braucht. Ei! Die sind schlaftrunken niedergefallen und Keiner von ihnen lässt sich zu dem Dienste verwenden. So so!

クノヲト *towonoku*, sich entfernen. Aus ヲト *towo* „fern“ und クノ *noku* „sich zurückziehen“ zusammengesetzt.

イパツイ *ippò* (chin. *yi-fang*), eine Seite.

イヅコ *ko-zô* (chin. *siao-seng*), ein kleiner Bonze, hier zur Bezeichnung der jungen Diener gebraucht.

イコテニヨ *jonde koi*, rufet und kommt.

ルヲレヲタリフ子 *ne-buri-tawore-woru*, schläfrig niedergefallen sein.

モツイコモツイテ *do-itsu-mo ko-itsu-mo*, Jener und Dieser, im verächtlichen Sinne. Eigentlich: jener und dieser Slave.

コレコレ *kore-kore*, ja Dieses, so so.

テ	ト	ゾ	イ	ヨ	レ	ホ	モ	ユ
ク	コ	エ	フ	ウ	オ	ト	テ	リ
レ	、	モ	コ	ガ	レ	く	ノ	オ
	ヲ	ニ	コ	ア	ニ	オ	戸	コ
		チ	エ	ア	キ	オ	グ	ス
	ア	ヨ	ハ	ル	フ	ト	グ	ス
	ケ	ツ	ツ	ト	ニ	ヅ	チ	オ

Juri-wokosu womote-no to-gutsi foto-foto woto-dzure: wore-ni kiû-ni jô-ga aru-to iû koje-wa tsuge-je-mon tsiotto koko-wo akete kure.

An der Thüröffnung des Vorhauses, wo er mit diesen Worten die Leute aufweckte, hörte man gleichzeitig ein Klopfen.

— Eine Stimme ruft, dass man mich dringend braucht. *Tsuge-je-mon*, öffnet hier augenblicklich!

スコオリ *juri-wokosu*, rüttelnd erregen, aufrütteln.

テモオ *womote*, ursprünglich „das Angesicht“. Hier die Vorderseite des Hauses, das Vorhaus.

チグト *to-gutsi*, die Thüröffnung, die Thüre selbst.

クトホ *foto-foto*, das Geräusch beim Holzfällen, das Geräusch des Klopfens auf einen hölzernen Gegenstand.

レヅトオ *woto-dzure* (chin. *yin-sin*), die Begleitung des Lautes, das gleichzeitige Hören, das Dafürhalten nach dem Laute.

ウヨ *jô* (chin. *yung*), der Gebrauch, die Nothwendigkeit.

ヤ	く	コ	カ	ヲ
ト	ハ	へ	ヨ	、
	イ	サ	イ	モ
				へ
	リ	ア	ト	エ

Wo-wo mo-feje-ka joi tokoro-je sa-a-sa-a fairi-ja-to.

— O, es ist *Mo-feje*? Es ist gut. Wohlan! Tretet ein!

ヤ コ ヨ ラ オ ス カ ス ナ ツ ク ガ イ カ
 ウ エ ヨ ウ ヤ ヌ ヌ ド レ ツ デ コ ヤ リ ド
 イ ヨ ウ ガ ト ヤ ヌ キ ド デ コ ウ コ ノ
 フ ト ハ ル シ タ ト ナ ミ ケ ゲ マ ア コ ヲ
 テ ナ ナ ト ア ル シ タ ト ナ ミ ケ ゲ マ ア
 キ ナ ナ ト ア ル シ タ ト ナ ミ ケ ゲ マ ア
 カ ナ ナ ト ア ル シ タ ト ナ ミ ケ ゲ マ ア
 セ ナ ナ ト ア ル シ タ ト ナ ミ ケ ゲ マ ア
 テ ナ ナ ト ア ル シ タ ト ナ ミ ケ ゲ マ ア
 ク ナ ナ ト ア ル シ タ ト ナ ミ ケ ゲ マ ア
 レ ナ ナ ト ア ル シ タ ト ナ ミ ケ ゲ マ ア
 ト ナ ナ ト ア ル シ タ ト ナ ミ ケ ゲ マ ア
 ハ ナ ナ ト ア ル シ タ ト ナ ミ ケ ゲ マ ア
 ノ ナ ナ ト ア ル シ タ ト ナ ミ ケ ゲ マ ア

Kado-no to-wo fiki-akure-ba zutto iri: ko-joi-wa rei-no bai-riu-ken-ga ja-kô-wo ki-ite mo-dori-gake atsi-kotsi-to jô-ga atte mô kokono-tsu de-mo aru kai anmari wosô nattare-do keô-wa utsi-no tosi-wasure-de mada woki-te gozarô-ka-to kado-gutsi-made tatsi-jotte jô-su-wo kike-ba fissori kan kori-ja wo-jasumi-nasatta sô-na-to kajerô-to sita toki-ni mo-feje-ni kiû-ni jô-ga aru-to iwareta-wa konata-no koje jô-to-wa nan-dzia jo-ga fukeru fajô iûte kikasete kure-to.

Als er die Thüre des Eingangs öffnete, trat Jener sogleich hin.

— Heute Nacht hatte der artige *Bai-riu-ken*, als er hörte, dass es der letzte Theil der Nacht sei, bei dem Antritte des Rückweges hier und dort etwas Nothwendiges zu thun. Es werden dabei neun Personen zu thun haben, und da es für die Verständigung zu spät war, schritt ich in der Meinung, dass heute in dem Hause das Fest des Vergessens des Jahres noch nach dem Herkommen gefeiert werden würde, zu dem Eingang des Thores. Als ich hörte, was es gebe, schien es, als ob der Gebieter zurückgebogen der Ruhe pflege. Indem ich deshalb heimkehren wollte, rief hier in dem Hause eine Stimme, dass man *Mo-feje* dringend braucht. Lasset mich schnell hören, wozu man in später Nacht mich braucht.

ル ク ア キ ヒ *fiki-akuru*, aufziehen, ziehend öffnen.

テ ツ ノ 、 コ *kokono-tsu de*, neun Hände, neun verschiedene Dinge oder Personen.

イ カ *kai* (chin. *kiai*), die Warnung, eine warnende Anzeige.

テ キ オ *woki-te*, das Gesetz, die gesetzlichen Einrichtungen.

ル ヨ ナ タ *tatsi-joru*, nahe kommen, hinzutreten.

ル フ ツ ヒ *fissoru*, die Zusammenziehung von ル フ キ ヒ *fiki-soru*, ziehend zurückbeugen.

ニ カ *kan* (chin. *kien*), zwischen.

タ ボ サ ヨ カ マ ス フ ガ ラ ト
 ユ フ ヨ オ タ ツ 今 レ シ 込 ハ レ
 エ カ ニ イ ス テ ヤ く ヤ シ テ
 ラ ヒ タ ミ ア ヨ セ ク ク ツ
 ヨ ト レ ヘ ノ ヤ ツ ガ オ ツ
 ト リ ド 子 女 ヤ ナ オ タ ゼ
 オ テ カ カ ベ ク イ コ マ エ
 モ ハ ヲ シ ヤ フ ヤ ツ ド 文
 フ 心 ユ テ ノ サ ウ テ ノ シ

Towarete tsuge-je-mon sira-zirasi-ku: wo-tama-dono-ga siaku-ga wokotte sore-wa-sore-wa set-nai jò-su ima jò-jaku wosamatte ano womma-be-ja-no kata-sumi-je ne-kasi-te-wa wo-itare-do kawaju-sò-ni fitori-de-wa kokorò-boso-karò-to womôta juje.

Bei dieser Frage wurde *Tsuge-je-mon* ganz weiss.

— Der Frau *Wo-tama* ist der eingeschenkte Wein in den Kopf gestiegen, und hierdurch — hierdurch ist eine Unregelmässigkeit entstanden. Jetzt hat sie sich allmählig wieder erholt und da ich sie in der Seitenecke des Frauengemachs schlafen hiess, so dachte ich, als ihr ankam, dass sie, indem sie sich gleichsam in einem bedauernswerthen Zustande allein befindet, verzagen würde. Desswegen geschah es.

ルマサヲ *wosamaru*, eingerichtet sein, hergestellt werden.

シスタカ *kata-sumi*, der Seitenwinkel, die seitwärts befindliche Ecke eines Hauses.

スカ子 *ne-kasu*, schlafen heissen, gleichsam das Transitivum von ル子 *neru*, schlafen.

スカ *kasu* hat ursprünglich die Bedeutung „leihen“.

ニヨサユヲ *kawaju-sò-ni*, scheinbar bedauernswerth. ユヲ *kawaju* ist eine veränderte Form von イアヲ *ka-ai* (chin. *ko-ngai*) „liebenswürdig“, hier in dem Sinne von „bedauernswerth“ gebraucht.

タ ド ス フ ナ ス ホ ナ
 シ レ ガ レ フ テ ニ ニ
 マ オ ニ バ リ 、 ア
 セ イ コ カ マ オ チ レ
 ヨ ト 、 リ ス イ ズ ガ
 ト マ カ ナ イ テ ヤ ノ
 イ ラ ラ ヤ モ ウ ハ

Nani are-ga no-wa fon-no dzi-biò sutete woi-te-mo nawori-masu ija sore bakari nara sugu-ni koko-kara dore wo-itoma-itasi-masè-to.

— Nun, was sie betrifft, so hat sie sich ihrer hartnäckigen Krankheit entledigt und ist wieder hergestellt. Wenn nur dieses ist, werde ich mich sofort hier von euch verabschieden.

ニ ナ *nani* „was“ ist hier ein Expletivum.

ハ ノ ガ レ 了 *are-ga no-wa*, was das ihrige betrifft. Die Partikel ガ *ga* ist hier noch von der Partikel ノ *no* gefolgt.

ノ ニ ホ *fon-no*, das Ursprüngliche, das Eigene.

ク オ 、 テ ス *sutete woku*, wegwerfen und bei Seite legen.

イ	テ	タ	ラ	ド	キ	ツ	シ	エ	タ
カ	ユ	マ	カ	ウ	ヅ	ア	ヅ	モ	ツ
ト	ク	ガ	ニ	デ	ヨ	ス	マ	ダ	ヲ
	ノ	フ	ビ	子	ウ	ト	ル	ダ	ヒ
	ガ	バ	ヤ	ル	イ	コ	今	ナ	キ
	ヨ	ハ	ウ	カ	ハ	チ	オ	ガ	ト
	イ	ト	心	ラ	ズ	ヤ	レ	タ	メ
	デ	マ	テ	ダ	ト	サ	モ	ハ	ツ
	ハ	マ	テ	ダ	ト	サ	モ	ハ	ツ
	ナ	ツ	オ	ナ	モ	ウ	ツ	オ	ダ

Tatsu-wo fiki-tome tsuge-je-mon: danna-gata-wa wo-sidzumaru ima wore-mo tsuppusu to-koro-dzia-sò ki-dzujò iwazu-to-mo dô-de neru kara-da nara kan-bid kokoro-de wo-tama-ga soba-ie tomatte juku-no-ga joi-de-wa nai-ka.

Als er sich erhob, hielt ihn *Tsuge-je-mon* zurück.

— Jetzt, wo die Gebieterin beruhigt ist, habe auch ich Zeit, mich sofort niederzulegen. Damit ich dieses nicht mit starkem Gemüth zu sagen brauche, wäre es da nicht gut, wenn ihr als eine Person, die bei ihr schläft, in der Absicht, sie in ihrer Krankheit zu pflegen, bei *Wo-tama* zurückbliebet und dann erst ginget?

ル ム ト キ ヒ *fiki-tomuru*, ziehend aufhalten.

タ ガ ナ ニ ダ *danna-gata*, der Gebieter oder die Gebieterin. Wörtlich: Die Seite des Gebieters.

ス ア ツ ツ *tsuppusu*, die Zusammenziehung von ス ア キ ツ *tsuki-fusu*, plötzlich oder mit Heftigkeit sich niederlegen.

シ ヨ ヅ キ *ki-dzujosi*, von Gemüth stark.

ダ ラ カ *kara-da*, der Leib, hier für „Jemand“.

ウ ヤ ビ ニ カ *kan-bid*, sonst auch ウ ベ ニ カ *kan-beid* (chin. *khan-ping*), bei der Krankheit nachsehen, in der Krankheit pflegen.

ハ	ト	ナ	サ	ナ	エ	イ
ナ	バ	サ	ウ	ヅ	モ	ハ
シ	カ	マ	カ	キ	ウ	レ
申	リ	チ	ダ	レ	チ	テ
ス	オ	ツ	ニ	モ	ウ	ヘ
コ	オ	ツ	ニ	モ	ウ	ヘ

ノ ア マ ナ リ ト
 コ シ ツ ラ ヲ モ
 ト タ テ ト ニ ア

Iwarete mo-feje-mo utsi-unadzuki: sore-mo sò-ka danna-sama-ni tsitto bakari wo-fanasi-môsu-koto-mo ari, sonnara tomatte asita-no koto-to.

Bei diesen Worten nickte *Mo-feje* mit dem Haupte.

— Die Sachen stehen wohl so, dass ich mit dem Herrn Gebieter Einiges zu sprechen hätte. Ich bleibe also zurück, und es geschieht morgen.

カ ヲ サ モ レ ヲ *sore-mo sò-ka*, es verhält sich wohl auf diese Weise.

コ オ ヤ ル ラ ズ コ ス チ フ フ バ
 チ ビ ヲ テ ツ ノ コ ヤ ヤ コ レ オ
 ヤ ヲ フ ア カ ハ オ く ガ ハ ガ リ
 ト カ ニ ラ ヘ ダ コ く ガ イ ヲ ヲ タ
 ケ ク ヲ ヲ モ デ サ ト オ テ イ メ
 タ ロ ヲ チ ア ズ チ タ チ く バ
 ガ シ カ キ タ ト テ マ ヤ サ 心
 シ ユ フ ニ 、 モ 井 ド シ ア ニ
 ヲ ス ノ ナ メ ワ ル ノ ヤ ア エ
 ヲ ノ ビ ヲ タ ガ ト ガ レ ア ズ

Fa-wo-ri tatame-ba kòkoro-ni jemi: sore-ga joi-joi, sa-a asoko-je i-te ne-ja si-jare-dzia-ga wo-tama-dono-ga su-ja-su-ja-to nete iru tokoro wokosazu-to-mo waga mi-no fada-de atatame-tara tsukaje-mo dziki-ni naworu-de aru, mukò-no bîd-bu-ni kuro-zû-su-no wobi-wo kaketa-ga siò-kò-dzia-to.

Er faltete hiermit den Mantel, und Jener lachte im Herzen.

— Es ist gut! Es ist gut! Wohlan! Möget ihr dorthin geradezu schlafen gehen. Frau *Wo-tama* ist so eben eingeschlafen. Wenn ihr, ohne sie zu erwecken, euch an ihrem Leibe wärmet, wird sie von ihrem Unwohlsein unverzüglich hergestellt sein. Dass sie an den gegenüberstehenden Windschirm einen Gürtel von schwarzem Atlas gehängt hat, diene zum Beweise.

1) オ ハ *fa-wo-ri* (chin. *yü-schî*), ein Mantel. Wörtlich: ein Flügeltgewebe.

ア イ *i-te* (chin. *sü*), an der Spitze gehen, voraus gehen. Ein Defectivum.

ル ヤ シ ヤ チ *ne-ja si-jaru*, schlafen. So viel als das einfache ル チ *neru*, nur mit verstärkter Bedeutung.

く ヤ ス *su-ja-su-ja*, gerade, so eben. ス *su* ist die Abkürzung von く ス *sugu* (chin. *tschî*), gerade.

へ カ ツ *tsukaje*, die krankhafte Verschliessung, das Unwohlsein.

ス ユ シ ロ ク *kuro-zû-su*, schwarzer Atlas. Mit Erweichung des Anlautes von ス ユ シ *siù-su* (chin. *siù-tse*), Atlas.

イ	カ	モ	ニ	女	エ	ツ
リ	シ	イ	シ	ボ	モ	キ
ニ	コ	ル	ヨ	ノ	ニ	ヤ
ケ	ノ	モ	ウ	子	ツ	レ
ル	—	ノ	コ	テ	コ	リ
	ト	カ	モ	サ	リ	バ
	マ	ト	ナ	ル	ナ	モ
	ハ		ニ		ニ	ハ

Tsuki-jare-ba mo-feje-mo nikkori: nan-no nio-bo-no nete iru-ni siô-ko-mo nani-mo iru-mo, no-ka-to, kasiko-no fito-ma-je iri-ni-keru.

Als er ihn hiermit hinschob, sprach *Mo-feje* lächelnd: Wozu bedarf es eines Beweises, dass ein Weib eingeschlafen ist?

Mit diesen Worten trat er in das jenseitige Zimmer.

ル ヤ キ ツ *tsuki-jaru*, plötzlich oder mit Heftigkeit wegschicken.

ウ	ヒ	コ	フ	ヲ	ヒ	ト	ガ	ヨ	ヤ	シ	ツ
マ	ト	ロ	テ	オ	ノ	オ	ハ	ウ	デ	モ	ヅ
イ	ツ	デ	シ	オ	シ	モ	シ	ラ	オ	ヘ	ヅ
ト	ツ	ヘ	ツ	タ	ユ	ヒ	ニ	セ	レ	エ	ヅ
	カ	、	ツ	マ	ビ	オ	ド	タ	ヲ	メ	エ
	ハ	ウ	ホ	チ	オ	オ	ウ	フ	ヲ	メ	ニ
	シ	マ	リ	ヤ	オ	モ	ガ	ノ	オ	メ	ハ
	テ	イ	子	ト	サ	ツ	ナ	サ	モ	ガ	ト
	イ	ハ	タ	オ	ニ	タ	シ	ク	イ	ク	リ
	ヤ	ク	ト	モ	サ	コ	シ	サ	レ	ナ	エ
		モ			マ	ヨ	テ	ナ			

Tsuge-je-mon-wa fitori-jemi: mo-feje-me-ga kusa-na-ja-de wore-wo womo-ire jowaraseta sono i-siû-gajesi-ni dô-ga nasi-te-to womoi-womotta ko-joi-no siû-bi wo-san-sama-wo wo-tama-dzia-to womôte sippori neta tokoro-de he-he umai-wa-umai-wa moi tokkajesi-te ija umai-to.

Tsuge-je-mon lachte innerlich.

— Der schändliche *Mo-feje* ist mir in dem Hause *Kusa-na-ja* vor das Gesicht getreten und hat mich zu Schanden gemacht. Was ich ihm zur Vergeltung dieses Streiches anthue, ist eine Sache, die ich diese Nacht ausgedacht habe. Er hält die Frau *Wo-san* für *Wo-tama*, und weil sie fest eingeschlafen ist — ha! ha! es ist köstlich! es ist köstlich! Ich habe die Schale zurückgestellt — es ist köstlich!

ルレイモオ *womo-ireru*, Jemanden vor das Gesicht treten.

ルスラヲヨ *jowarasuru*, kraftlos machen, zu Schanden machen. Das Transitivum von
ルヲヨ *jowaru* „schwach werden“, das seinerseits von シヲヨ *jowasi* „schwach“ abgeleitet ist.

シヘガユシサ *i-sü-gajesi*, die Erwiderung oder Vergeltung eines Anschlages.

フモオトモオ *womoi-womô*, etwas ausdenken.

、ヘ *he-he*, der Laut des Lachens.

トモ *moi*, ein Gefäß, eine Schale.

スヘカツト *tokkajesu*, zurückstellen, zurückgeben, auch durch スヘカト *to-kajesu* ausgedrückt. ト *to* dient zur Verstärkung der Bedeutung.

ル	マ	ナ	ゾ	カ	フ	カ	ガ	オ	、	バ	フ
マ	オ	シ	〇	ナ	タ	マ	マ	ト	タ	ウ	ロ
ヲ	サ	モ	ヤ	イ	ト	ダ	ダ	ガ	テ	カ	リ
ト	ニ	ヘ	ダ	モ	見	カ	チ	ス	ヤ	ハ	ク
コ	サ	エ	ダ	ト	見	ノ	ヤ	ル	ナ	ト	ト
チ	マ	メ	イ	ハ	エ	タ	ラ	モ	ニ	ヨ	ビ
ヤ	ガ	ト	フ	ク	テ	ナ	、	ウ	ダ	ツ	ヤ
ク	子	オ	レ	大	ヲ	、	ウ	ヨ	カ	テ	ウ
ト	テ	イ	タ	ゴ	ニ	ガ	カ	カ	コ	キ	フ
ゴ	ヘ	人	エ	コ	ニ	モ	ラ	フ	、	ノ	
ガ	サ	テ	ア	ク	ア	ウ	ウ	ク	、	シ	フ

Sorori-sorori-to bið-bu-no soba ukagai-jotte kiki-mimi-tate ja nan-da-ka koso-koso woto-ga suru mô jo-karð-ga mada-dzia rð-ka mô-ka mada kano tatami-zan ðta-to mi-jete nawo niko-niko ka-nai-mo fibiku wowo-goje-age, ja dai soreta fito-de nasi mo-feje-me-to wo-ije-sama wo-san-sa-ma-ga nete gozaru ma-wotoko-dzia-ma-wotoko-dzia-to.

Indem er heimlich zur Seite des Windschirmes spähte, strengte er das Gehör an.

— O, nur ganz schwach ist ein Geräusch zu vernehmen. Es wird gut ausfallen, es wird noch werden.

Als es schien, als ob jener Sperrhaken geschlossen würde, lächelte er wieder. Mit lauter Stimme, von der das Innere des Hauses wiederhallte, rief er: O, es gibt keine Menschen, die wie ein Gestell umgekehrt worden! Bei dem schändlichen *Mo-feje* schläft die Gebieterin des Hauses, Frau *Wo-san*! Ein Buhle! ein Buhle!

〈リ〉ロフ *sorori-sorori*, leise, heimlich.

ルヨトバカウ *ukagai-joru*, spähend sich anlehnen, anhaltend spähen.

ルテタ、シ、キ *kiki-mimi-tateru*, das Gehör anstrengen.

ルスガトオ *woto-ga suru*, einen Laut oder Ton von sich geben. Sonst durch トオ
ルス *woto-suru* ausgedrückt.

マチダマ *mada-dzia*, was noch oder noch immer ist.

カ ヲ モ カ ヲ ラ *rd-ka mō-ka*, ein Ausdruck, dem die Bedeutung: „es wird werden“ zuzukommen scheint. ヲ ラ *rd* könnte in diesem Falle eine Partikel des Futurums, ヲ モ eine die Gemeinschaft anzeigende Partikel sein.

ニ カ シ、タ *tatami-zan*, ein zusammengelegtes Winkelmass, ein Sperrhaken. Dasselbe wie シ サ シ、タ *tatami-sasi* (chin. *tiē-thse*).

イ ナ カ *ka-nai*, so viel als イ ナ ケ *ke-nai* (chin. *kia-nei*), das Innere des Hauses.

ル カ ア コ ホ オ *wowo-goje-aguru*, ein grosses Geschrei erheben.

イ ダ *dai* (chin. *tai*), ursprünglich eine „Erdstufe“, ein Gestell.

ル レ ヲ *soreru* (chin. *siao*), zurückgebogen, umgekehrt sein.

サ	ガ	ダ	イ	ヲ	カ	リ	フ	モ	イ	キ	男	レ	ビ
ルト	オ	エ	テ	ト	リ	ト	フ	ニア	テ	ア	モ	バ	ヤ
	サ	モ	キ	モ	キ	シ	フ	アマ	見	ハ	ヘ	オ	ウ
	ニ	ニ	タ	ナ	ヨ	リ	サ	マリ	ム	セ	ト	サ	ブ
	ハ	マ	リ	ヒ	ロ	サ	ギ	リ	キ	ナ	フ	ニ	ク
	オ	男	リ	テ	く	ニ	モ	ノ	モ	カ	タ	ア	ワ
	レ	ト	ケ	オ	イ	タ	ヤ	コ	セ	ヒ	ラ	ラ	リ
	ト	ハ	タ	ク	シ	ヲ	ラ	ト	子	フ	リ	ヌ	ト
	イ	フ	マ	ク	ユ	レ	ダ	ア	バ	く	ガ	リ	ト
	ツ	リ	マ	ノ	ハ	テ	ベ	ア	ツ	サ	ヒ	ツ	ヒ
	シ	ヤ	シ	マ	オ	メ	ツ	イ	ツ	サ	ヒ	ツ	キ
	ヨ	タ	イ	ヨ	サ	メ	ツ	タ	ダ	ガ	ツ	パ	ノ
	ニ	レ	ツ	リ	ニ	バ	タ	ケ	エ	ヤ	ツ	ノ	ク

Bið-bu guarari-to fiki-nokure-ba wo-san-ni aranu rippa-no wotoko mo-feje-to futari-ga fiza-tsuki-awase nani-ka fiso-fiso sasaja-i-te mi-mulci-mo sene-ba tsuge-je-mon amari-no koto-ni aita kutsi fusagi-mo jarazu bettari-to siri-i-ni taworete me-bakari kioro-kioro i-siun-wa wo-san-wo tomonai-te woku-no ma-jori ide-kitari: ke-tatamasi-i tsuge-je-mon ma-wotoko-to-wa sori-ja tare-ga wo-san-wa wore-to issio-ni iru-to.

Als er mit diesen Worten den Windschirm lärmend auseinanderzog, war es nicht *Wo-san*, sondern ein stattlicher Mann, der sich in Gesellschaft *Mo-feje's* befand. Beide hatten gegenseitig die Knie genähert und flüsterten heimlich etwas miteinander. Sie blickten nicht hin, und *Tsuge-je-mon*, der den übermässig geöffneten Mund nicht verschliessen konnte, fiel auf der anderen Seite rücklings zu Boden, indess er vergeblich seine Augen anstrengte. *I-siun* trat in Begleitung *Wo-san's* aus einem inneren Zimmer.

— Das ist ein Durcheinander! *Tsuge-je-mon*! Wer ist es, der sich bei dem Buhlen befindet? *Wo-san* weilt mit mir in der nämlichen Behausung.

ト リ ラ ヲ ク *guarari-to*, Aufsehen erregend, auf eine lärmende Weise.

ル ク ノ キ ヒ *fiki-nokuru*, ziehend wegnehmen, auseinanderziehen.

ル ス ハ ア キ ツ *tsuki-awasuru*, hinzuftgend vereinigen, anschliessen.

ル ス モ キ ム シ *mi-mulci-mo suru*, hinblicken.

ニ ト コ ノ リ) マ 了 *amari-no koto-ni*, auf übermässige Weise.

井) シ *siri-i*, die Rückseite.

フ ナ モ ト *tomond* (chin. *puan*), Jemanden begleiten, sich in Gesellschaft eines Anderen befinden.

イ シ マ 、 タ ケ *ke-tatamasi-i*, durch einander, eine Sache zu einer anderen mengend. Von ケ *ke*, Wurzel von ル ケ *keru* „treten“, und ヲ 、 タ *tatamu* „falten, zusammenlegen“ abgeleitet.

ル	ワ	カ	ビ	レ	マ	ツ	マ	カ	イ
イ	イ	ラ	ヤ	テ	ニ	タ	テ	ハ	ハ
サ	タ	フ	ウ	バ	マ	オ	此	リ	レ
ム	カ	ツ	ブ	カ	ア	イ	ハ	フ	テ
ラ	ウ	タ	ウ	リ	オ	ハ	ヤ	ウ	ビ
ト	フ	カ	チ	ク	マ	子	タ	ク	リ
	ギ	チ	ニ	ヤ	ノ	ガ	テ	ツ	リ
	ミ	カ	ハ	ナ	ニ	ツ	ゴ	タ	フ
	ワ	ラ	天	イ	フ	ノ	ガ	今	リ

Iwarete bikkuri-furi-kajeri: fû tatta ima-made kono fe-ja-ni nete gozatta wo-ije-sama-ga itsu-no ma-ni ma-a woku-no ma-ni sore-de bakari-dzia nai, bið-bu-no utsi-ni-wa ten-kara futta-ka si-kara waita-ka uso-gi-mi-warui samurai-ga-to.

Jener fuhr bei dieser Anrede erschrocken zurück.

— O, genau bis jetzt befand sich die Frau Gebieterin des Hauses, die in diesem Gemache schlafen gegangen war, in einem Zimmer, es war durchaus nicht in dem inneren Zimmer. Der etwas unpässliche Angestellte, von dem ich nicht weiss, ob er innerhalb des Windschirmes von dem Himmel herabgefallen oder aus der Erde hervorgesprudelt ist —

イ ル ワ ミ ギ フ ヱ *uso-gi-mi-warui*, etwas unpässlich. Wörtlich: von Luft und Geschmack etwas schlecht. フ ヱ *uso* steht hier für ス ヱ *usu* „dünn“, d. i. etwas, ein wenig. ミ キ *ki-mi* (chin. *khi-wi*) „Luft und Geschmack“ wurde mit Erweichung des Anlauts in ミ ギ *gi-mi* verwandelt.

シ	サ	ゴ	ト	サ	リ	サ	イ
レ	ツ	ベ	ミ	ナ	ヤ	シ	ヒ
ヌ	バ	エ	カ	ヤ	タ	ノ	ツ
ト	リ	ナ	ケ	テ	タ	ヅ	、
	ワ	ニ	タ	チ	シ	キ	カ
	ケ	ダ	ヅ	ヨ	カ	ヤ	ホ
	ガ	カ	ニ	ツ	ク	ワ	ヲ

I-i-tsutsu kawo-wo sasi-nozoki ja wari-ja tasika kusa-na-ja-de tsiotto mi-kaketa gen-go-beje nan-da-ka sappari wake-ga sirenu-to.

Nachdem er so gesprochen, blickte er jenem Manne in das Angesicht.

— Ah *Gen-go-beje*, den ich gewiss in dem Hause *Kusa-na-ja* flüchtig gesehen habe!
Die Sache ist mir da gänzlich unbekannt.

マ	ハ	ベ	ケ	タ	ニ	モ	ウ
ニ	コ	エ	ナ	メ	ハ	カ	チ
	、	サ	キ	テ	カ	ケ	ク
	ハ	マ	キ	オ	タ	ズ	ス
	イ	ア	ダ	モ	ケ	イ	ル
	ツ	ナ	ニ	ヒ	ア	シ	ニ
	ノ	タ	ゴ	ガ	ラ	ユ	メ

Udzi-udzi-suru-ni me-mo kakezu i-siün-wa katatsi aratamete: womoi-gake-naki gen-go-beje-sama anata-wa koko-je itsu-no ma-ni.

Bei diesen geflüsterten Worten brachte *I-siün*, ohne auf ihn zu blicken, sein Äusseres in Ordnung.

— Herr *Gen-go-beje*, an den wir nicht gedacht haben, befindet sich hier in einem Zimmer —

ルス く チ ウ *udzi-udzi-suru*, leise reden, flüstern.

ズ ケ カ モ メ *me-mo kakezu*, ohne dass man hinblickt. Von ル ケ カ チ メ *me-wo kakeru*, das Auge auf etwas richten, wörtlich: das Auge anhängen.

シ ナ ケ ガ ヒ モ オ *womoi-gake-nasi*, etwas, woran man nicht denkt.

ツ	イ	ヲ	ク	イ	キ	シ	モ	心	タ	申	ス	キ	サ
ッ	ガ	キ	ロ	フ	イ	ノ	ツ	モ	レ	ツ	ベ	デ	ア
ラ	ア	セ	メ	ヤ	テ	ニ	ノ	ト	ド	ウ	キ	ニ	テ
ノ	ラ	カ	オ	ツ	サ	デ	ツ	ナ	ナ	シ	フ	ノ	イ
ナ	ウ	ハ	サ	ガ	レ	マ	ラ	ク	ニ	ゴ	テ	イ	ハ
カ	ト	テ	ニ	ナ	バ	サ	ノ	ゾ	ヲ	シ	ハ	ヘ	ホ
カ	コ	コ	ド	ニ	フ	ツ	ウ	モ	ウ	ヨ	ズ	ウ	ウ
ラ	グ	、	ノ	カ	ノ	タ	ウ	ウ	ス	ウ	ハ	コ	ス
デ	シ	ヘ	ニ	ケ	ツ	ヨ	ケ	ス	モ	ケ	モ	ウ	メ
テ	タ	子	オ	ケ	ツ	ヒ	カ	ユ	女	ハ	エ	ニ	ノ
ウ	ユ	カ	タ	ヨ	ダ	カ	ラ	エ	ノ	ク	ド	イ	オ
カ	エ	ス	マ	コ	エ	ラ	ナ	カ	コ	ダ	ノ	リ	カ
ク	フ	ハ	ノ	ス	モ	カ	カ	レ	ウ	サ	ヨ	マ	ヤ
ト	ツ	シ	イ	カ	ト	レ	テ	ガ	デ	レ	リ	マ	ヲ

カ	キ	ノ	ニ	ス	シ	ヲ	イ	ノ	コ
ク	テ	ハ	タ	ヲ	モ	ツ	ト	ミ	ニ
ト	チ	オ	ガ	ウ	ウ	ヘ	オ	ノ	コ
ア	テ	タ	ガ	ハ	シ	コ	サ	タ	ガ
ガ	サ	ガ	ズ	ハ	ヲ	ト	ト	メ	ツ
ム	ル	ビ	モ	ヘ	モ	ヨ	ノ	ナ	テ
イ	ト	ヤ	エ	バ	ヤ	リ	ニ	ル	ハ
ト	マ	ウ	ド	ア	ウ	ダ	心	マ	フ

Sa-a ten-suke-ga musu-me-no wo-kaja-wo ki-den-no ije-je fô-kô-ni iri-komasu-beki sono te-fazu-wa mo-feje-dono-jori môsi-tsû-zi go-siô-tsi-wa kudasure-tare-do nani-wo môsu-mo wonna-no ko-ude kokoro-moto-naku zon-ze-si juje kare-ga ni-mot-no kono tsudzura-no utsi-ni kakurete sinonde ma-itta joi-kara naka-de ki-ite ire-ba sono tsuge-je-mon-to-ka iû jatsu-ga nani-ka tsinko-suka i-i-kurome wo-san-dono-ni wo-tama-no i-rui-wo ki-se-kajete koko-je ne-kasu-wa si-sai-ga arô-to zon-zita juje sotto tsudzura-no naka-kara dete uka-uka koko-ni gozatte-wa sono mi-no tame-n naru-mai-to wo-san-dono-ni kokoro-wo soje ko-mado-jori dasi-môsi nawo-mo jû-su-wo ukagaje-ba an-ni tagawazu mo-feje-dono-ni-wa wo-tama-ga bið-ki-de nete iru-to maza-maza-to azamui-te-to.

— Als der Plan, dass *Wo-kaja*, die Tochter *Ten-suke's*, in die Dienste eures Hauses gebracht werden solle, euch durch Herrn *Mo-feje* mitgetheilt worden und ihr eure Zustimmung gegeben hattet, habe ich in Betracht, dass, wenn es sich darum handelt, etwas zu melden, ein Weib mit ihrem kleinen Arme zaghaft die Dinge erkennt, mich in diesem, zu ihrem Gepäck gehörenden Koffer versteckt und bin so in die Gesellschaft gekommen. Während ich seit der Nacht darin horchte, verlegte sich ein Kerl, ein gewisser *Tsuge-je-mon*, mir nichts dir nichts auf's Verschwärzen und indem er Frau *Wo-san* mit *Wo-tama* die Kleider wechseln und sie hier schlafen hiess, erkannte ich, dass dies eine Ursache haben werde. Ich stieg daher plötzlich aus dem Koffer, und als ich mich in Aufregung an dieser Stelle befand, sagte ich, damit es nicht sie betreffen möge, der Frau *Wo-san* meine Meinung und schaffte sie durch ein kleines Fenster hinaus. Als ich weiter spähte, war es nicht anders, als ich vermuthete. Jener betrog geradezu den Herrn *Mo-feje*, indem er ihm sagte, dass *Wo-tama* krank sich niedergelegt habe.

ニ テ キ *ki-den* (chin. *kuei-tien*), der vornehme Palast, ein Ehrenpronomen der zweiten Person.

ル ス マ コ リ イ *iri-komasuru*, in etwas bringen, eingehen heissen.

テ ハ テ *te-fadzu*, eine Veranstaltung, ein Plan. Aus テ *te* „Hand“ und テ ハ *fazu*, so viel als ツ ハ *fadzu* „der mittlere Theil des Bogens“ zusammengesetzt.

ル テ ウ ツ シ ヨ モ *môsi-tsû-zuru*, durch Worte einem Höheren mittheilen. ル テ ウ ツ *tsû-zuru* (chin. *thung*), verkehren, in Verkehr bringen.

テ ヨ ヨ シ *siô-tsi*, sonst auch テ ヨ ヤ シ *siô-tsi* (chin. *sching-tschî*), empfangen und wissen, zur Kenntniss nehmen, zustimmen.

テ ヨ コ *ko-ude*, ein kleiner Arm.

シセニヅ *zon-ze-si* ist die Zusammensetzung von ルヅニヅ *zon-zuru* „wissen, erkennen“ mit シ *si*, der Wurzel des Hilfszeitwortes ルス *suru*.

カスコヨヅ *tsioko-suka* steht in der muthmasslichen Bedeutung „gerade durch, mir nichts dir nichts“. コヨヅ *tsioko* scheint für クヨヅ *tsioku* (chin. *tschi*) „gerade“ gesetzt, カス *suka* von スカス *sukasu* „durchdringen“ abgeleitet zu sein.

ルムロクヒイ *i-i-kuromuru*, verschwärzen, verleumden.

ルユカセキ *ki-se-kajuru*, die Kleider wechseln lassen. Mit ルスキ *kisuru* „bekleiden“, dem Transitivum von ルキ *kiru* „sich kleiden“, und ルユカ *kajuru* „wechseln, tauschen“ zusammengesetzt.

ルユフヲロ、コ *kokoro-wo sojuru*, wörtlich: „das Herz, den Sinn hinzufügen“, etwas zu verstehen geben, seine Meinung sagen.

トマコ *ko-mado*, ein kleines Fenster.

スウモシダ *dasi-mōsu*, einen Höheren durch Worte zum Hinausgehen bewegen.

クサマ *maza-maza* steht für クサマ *masa-masa*, geradezu.

ホ	モ	ノ	ヲ	キ	又	ヲ	、	ウ	オ	オ	イ
子	ク	サ	ニ	ゴ	ダ	コ	リ	ト	モ	サ	フ
ヲ	ロ	シ	コ	レ	ニ	ト	又	ス	フ	ニ	ニ
リ	ミ	ユ	レ	シ	ゴ	ナ	ア	サ	テ	サ	モ
ヅ	ガ	ガ	ツ	サ	ベ	ク	ア	リ	オ	マ	ハ
ニ	サ	ヘ	デ	マ	エ	ス	ア	ヤ	ホ	ヲ	エ
ト	テ	ニ	エ	テ	サ	ニ	イ	ウ	ホ	オ	コ
	キ	セ	モ	ハ	マ	ダ	イ	メ	ホ	オ	ト
	ノ	ツ	ク	サ	ノ	モ	メ	ニ	タ	タ	バ
	ド	カ	サ	ド	オ	ヤ	ア	男	テ	チ	ヲ
	ク	ク	ナ	ノ	タ	バ	フ	ヨ	サ	ヤ	ツ
	ナ	ノ	ヤ	大	ラ	リ	タ	バ	ヨ	ト	ギ

Jō-ni mo-feje koto-ba-wo tsugi: wo-san-sama-wo wo-tama-dzia-to womōte wowo-kata nete -jō-to sui-rūd-no ma-wotoko jobawari mata abu-nai me-ni dta-wo koto-naku sunda-mo jappari mata gen-go-beje-sama-no wo-fataraki go-sin-si sama-de-wa san-do-no dai-won, kore tsuge-je-mon kusa-na-ja-no i-siū-gajesi-ni sekkaku-no moku-romi-ga sate ki-no doku-na fone-wori-zon-to

Mo-feje setzte diese Rede fort.

— Wenn ich die Frau *Wo-san* für *Wo-tama* gehalten und mich vielleicht schlafen gelegt hätte, wäre ich als der muthmassliche Buhle bei dem lauten Rufe auch in Gefahr gerathen. Dass ich aber frei von Unbill geblieben bin, dies ist wieder für mich durch die Bemühungen und die Aufmerksamkeit des Herrn *Gen-go-beje* eine dreimalige grosse Gnade. Hört, *Tsuge-je-mon!* Die sorgsame Erörterung zur Entgegnung auf das Zerwürfniss in dem Hause *Kusa-na-ja* ist wirklich eine trübselige peinliche Verletzung.

メイナフ *abu-nai me*, das gefährliche Auge, die Gefahr.

シナトコ *koto-nasi*, ohne Widerwärtigkeit.

シニシ *sin-si* (chin. *schin-tschü*), der tiefe Gedanke, der feste Vorsatz.

ニオイダ *dai-won* (chin. *ta-ngen*), eine grosse Gnade.

クハツセ *sekkaku* (chin. *tschë-kiö*), wörtlich: „das Horn zerbrechend“, genau, sorgfältig.

ニヅリヲ子ホ *fone-wori-zon*, eine die Beine brechende Verletzung, eine peinliche Verletzung.

テウロウサレテゴニクモイテズコヲリ
トアトシサリオサニハイシユニガフハ
ヨリモシワタシニハトニトマダガテニガ
ユカヌアナタガ今オツシヤルトヲリコ、
ヘ子テサタフノトキニオモヒガケナイ
ツッラノフタハ子ノケテコレクトオコサ
レテシニニビツクリコエタツルクヘテヨ
アテナニモオドロクコトハナイコ、ニサ
テハワルイホドニハヤウオクヘユクガヨイ
ヤウスハアトテイシユドノニアフテイ
ハウトオツシヤツタハナニコトヤラワ
カラ子ドコハサハコハシ此マドカラフル
クニゲテデ、オマヘニトヘバマアコ、ニ
カクレテサヤトバツカリデトニトユメヲ
見タヤウナマアアナタハドナタサマデ
ゴザニスト

Teô-rô sarete gon-ku-mo idezu kosori-kosori-to ato-si-sari, wo-san-wa i-siün-ga soba-je jori: mosi watasi-ni-wa ton-to mada ga-ten-ga jukanu anata-ga ima wossiaru towori koko-je nete ita sono toki-ni womoi-gake-nai tzudzura-no futa-fa-ne nokete kore-kore-to wokosarete sin-ni bikkuri koje-tatsuru kutsi-je te-wo ate nanni-mo wodoroku koto-wa nai, koko-ni ite-wa warui fodo-ni fajô woku-je juku-ga joi, jô-su-wa ato-de i-siün dono-ni ôte iwô-to wossiatto-wa nan-no koto-jara wakarane-do ko-wa sa-wa kowasi kono mado-kara furui-furui-nigete dete wo-maje-ni toje-ba ma-a-ma-a koko-ni kakurete i-ja-to bakkari-de ton-to jume-wo mita jô-na ma-a anata-wa donata-sama-de gozan-su-to.

Indess er von der Verspottung abliess und die Abschnitte der Rede nicht hervorkamen, stockte er und konnte nicht vorwärts. *Wo-san* drängte sich an die Seite *I-siün's*.

— Hört! Die Sache ist mir für den Augenblick noch unbegreiflich. Jener Herr, mit dem wir jetzt zu thun haben, zog zur Zeit, als ich hier schlief, die beiden Flügel des Koffers, an den ich nicht gedacht hatte, hinweg, und als ich, dadurch aufgeweckt, im Herzen erschrocken

die Stimme erhob, hielt er mir die Hand vor den Mund und sprach: Ihr habt nicht nöthig zu erschrecken. Weil es schlecht ausfallen wird, wenn ihr hier verbleibet, möget ihr sogleich in das Innere gehen. Was es gibt, werde ich später, wenn ich mit Herrn *I-siun* zusammentreffe, sagen. — Um was es sich handelte, konnte ich zwar nicht beurtheilen, doch ich war jedenfalls gezwungen, und ich entfloh zitternd durch dieses Fenster. Als ich euch fragte, meintet ihr blos, ich möge hier versteckt bleiben, und es war mir, als ob ich für den Augenblick geträumt hätte. Was ist denn dieser für ein Herr?

ㄨ ㄛ ㄨ ㄚ̄ *teô-rô*, sonst auch ㄨ ㄛ ㄨ ㄟ *tsiô-rô* (chin. *tsiao-lung*), verspotten, zum Besten haben.

ルレサ *sareru*, weggehen, von etwas abstehen.

クニコ *gon-ku* (chin. *yen-kiü*), der Abschnitt der Rede oder eines Satzes.

くり *kosori-kosori*, mühselig, stockend. Mit ルス *kosuru* „abreiben, plätten“ verwandt.

ルサシトア *ato-si-saru*, zurückbleibend herumgehen, nicht vorwärts können. Dieses und der Schluss des vorhergehenden Satzes sind offenbar Abschnitte von Versen.

トニト *ton-to* (chin. *tün*), plötzlich, augenblicklich.

ルツタエ *koje-tatsuru*, die Stimme erheben.

ハサハ *ko-wa sa-wa*, dieses und jenes.

ルザニ *furui-furui-nigeru*, zitternd fliehen.

マサタナ *donata-sama*, ein Herr von welchem Orte, was für ein Herr, als Frage.

イハバ イシユニハウチウナヅキアナタハ
大内ノゴカケウカマフ大夫サマノ
ゴシクダニゴベエサマトオツシヤルオ
カタヤウスアツテモヘエトハサキゴロ
ヨリノオシル人フノノケモヘエガヒキア
ハセテオレモオメニカ、ツタレドウチヘ
ハイチドモゴガラヌエテマヘハアナタ
ヲシラヌハヅマア、フレハアトニシテ
ア、ココナタニハナスモメニボクナケレ
ドクラヒエフテオクニチテサルサニゴベエ
ヲハジメトシワルモノニヨイトシシタ此
イシユニガフ、ノカサレヨクカラツリコ
トイロノミチアノコシアニガ家ノヒホウ
心ノミダレルクスリヲバイツノマニカ
ノマセラレフカラノミチノフシダ
ラサイハヒニフレヲ又ナヲスクスリガ

ア	リ	ヨ	モ	ノ	ト	サ	ト	シ
ニ	ユ	ナ	ヘ	ト	心	メ	フ	レ
ド	エ	ナ	エ	ヲ	モ	タ	ノ	タ
サ	チ	キ	オ	リ	フ	ヤ	マ	ユ
セ	ヤ	ヲ	タ	ニ	ガ	ウ	、	ニ
テ	ト	マ	マ	ナ	モ	ノ	サ	三
ク	ワ	セ	ニ	ツ	ウ	サ	ケ	三
レ	ビ	タ	今	タ	ウ	ラ	ノ	ア
ト	シ	モ	マ	コ	イ	リ	エ	ク
	テ	ク	デ	レ	ゼ	ツ	ト	ノ
		ス	ヒ	。	ニ		ガ	ト

Ije-ba i-siun-wa utsi-unadzuki: anata-wa tai-dai-no go-ka-tsiu katsu-ma fu-dai-fu-sama-no go-si-soku gen-go-beje-sama-to wossiaru wo-kata jò-su atte mo-feje-to-wa saki-goro-jori-no wo-siru fito sono notsi mo-feje-ga fiki-awase-de wore-mo wo-me-ni kakattare-do utsi-je-wa itsi-do-mo gozaranu juje te-maje-wa anata-wo siranu fadzu, ma-a-ma-a sore-wa ato-ni-site, a-a, konata-ni fanasu-mo men-boku-na-kere-do kurai-jeôte woku-ni nete iru san-go-beje-wo fazime-to si waru-mono-ni joi tosi sita, kono i-siun-ga sasonokasare joku kara-tsuru-komu iro-no mitsi ano kosi-anga ije-no fi-fô kokoro-no midareru kusuri-wo-ba itsu-no ma-ni-ka nomaserare sore-kara-no mimotsi-no fu-si-dara saiwai-ni sore-wo mata nawosu kusuri-ga sireta juje ni-san-buku nomu-to sono ma-ma sake-no jei-ga sameta jò-no sararitto kokoro-motsi-ga mô i-zen-no towori-ni natta kore, mo-feje, wo-tama-ni ima-made fion-na ki-wo momaseta-mo kusuri juje-dzia-to wabi-site ando-sasete kure-to.

Auf diese Worte erwiederte *I-siun*, mit dem Haupte nickend: Jener Herr ist Herr *Gen-go-beje*, der Sohn des Herrn *Katsu-ma Fu-dai-fu* aus dem Hause des grossen Inneren. Derselbe ist in Folge von Verhältnissen seit Kurzem ein Bekannter *Mo-feje's*. Später bin auch ich, indem ich durch *Mo-feje* vorgestellt wurde, ihm vor die Augen getreten, doch weil er nicht ein einziges Mal in dem Hause gewesen, könnt ihr ihn nicht kennen. Wohlan! dieses werde ich nachträglich — Leider! Es ist zwar eine Schande, in diesem Hause davon zu sprechen, doch jener *San-go-beje*, der, nachdem er gegessen und sich berauscht hat, in dem Inneren schläft, haben wir als einen vom Anbeginn schlechten Menschen zum glücklichen Jahre gemacht. Ich *I-siun*, liess mich verleiten, und man gab mir das geheime Mittel des Hauses jenes *Kosi-an* von dem Wege der Farbe, woselbst der Stiel der Knochen sich gut einhängt, die Arznei, von welcher der Sinn verwirrt wird, wie es scheint, in einem Zimmer zu trinken. Weil man bei der hieraus in meinem Wesen entstandenen Unempfänglichkeit glücklicher Weise eine Arznei kannte, welche dieses auch heilte, war ich, während ich zwei oder drei Gaben trank, aus der durch den Wein bewirkten Trunkenheit erwacht und meine Fassungskraft wurde dabei wieder wie sie früher gewesen. Hört, *Mo-feje!* Ich danke den Göttern für das Mittel, das meine bisherige geheime Neigung zu *Wo-tama* unterdrückt hat, und möget ihr sie hierüber beruhigen.

リ ヨ ロ コ^ニ キ ヌ *saki-goro-jori*, von früher her.
ト ヒ ル シ オ *wo-siru-fito*, ein Mensch, den man kennt, ein Bekannter. Mit der Ehrenpartikel オ *wo*.

ル ス ハ ア キ ヒ *fiki-awasuru*, ziehend zusammenbringen. Jemanden einem Anderen vorstellen.

ヅ^ニ ハ *fadzu*, die Mitte des Bogens, eine die Möglichkeit oder Fähigkeit ausdrückende Partikel.

フ エ ヒ ラ ク *kurai-jed*, essen und sich berauschen.

シ ト メ シ^ニ ハ *fazime-to si*, etwas, das von Anbeginn ist.

ス ナ ノ 、 ヲ *sosonokasu*, durch Worte verleiten, verführen. Ist offenbar aus ノ 、 ヲ *sosori* „vieles Reden“ und ス ナ ノ *nokasu* „wegschaffen“, dem Transitivum von ク ノ *noku* „sich zurückziehen“ zusammengesetzt.

ム コ リ ツ ラ ナ *kara-tsuru-komu*, mit dem Stiel der Knochen sich einhängen, über den Leib Gewalt haben. ラ ナ *kara* hat hier die Bedeutung von ラ ナ ツ コ *kot-gara* „der Stiel der Knochen“, die Körperbeschaffenheit; ム コ リ ツ *tsuri-komu*, an einen Haken befestigend hereinkommen.

ク フ^ニ ニ サ^ニ = *ni-san-buku*, zwei oder drei Gaben einer Arznei. Von dem zu Grunde liegenden ク フ^ニ ツ イ *ippuku* (chin *yi-fö*) eine Arzneidosis, mit Verwandlung der ersten Sylbe des Substantivums in フ^ニ *bu*.

ト ツ リ ラ ヌ *sararitto*, so viel als ト リ ラ ヌ *sarari-to*, immer mehr, zusehends.

チ モ ロ 、 コ *kokoro-motsi*, der Gebrauch der Sinne, die Fassungskraft.

ル ス マ モ ヲ キ *ki-wo momasuru*, wörtlich: das Gemüth zerreiben lassen.

ル フ^ニ ヲ *waburu*, sich auf die Götter verlassen, die Götter anrufen, beten.

ル ス サ ト^ニ ニ ア^ニ *an-do-sasuru*, beruhigen, ruhig sein heissen. ト^ニ ニ ア^ニ *an-do* (chin. *ngan-tu*), „Ruhe, Gemüthsruhe“, aus dem hier wie bei Zeitwörtern japanischen Ursprungs, deren Wurzel auf einen Vocal endet, durch das angehängte ル ス サ *sasuru* ein Causativum gebildet wird.

シ	ヲ	シ	セ	タ	フ	デ	ハ	ヨ	ナ
ヤ	オ	ワ	フ	シ	タ	モ	オ	コ	タ
ニ	マ	ガ	レ	タ	フ	ワ	ナ	ビ	ル
シ	ハ	チ	ガ	ガ	シ	ケ	タ	オ	ヲ
タ	ハ	チ	ア	モ	ニ	ノ	イ	ワ	キ
ト	ド	ヤ	ノ	シ	ガ	ア	ア	ワ	イ
	ウ	ト	コ	マ	フ	ル	ナ	カ	テ
	シ	イ	シ	タ	レ	コ	タ	イ	オ
	テ	フ	ア	シ	デ	、	ガ	ト	サ
	シ	コ	ニ	ヤ	ハ	オ	ナ	キ	ニ
	ラ	ト	ガ	ニ	レ	モ	ニ	サ	ガ

Kataru-wo ki-ite wo-san-ga jorokobi: wo-wakai toki saje wo-katai anata-ga nan-de-mo wake-no aru koto-to womôta fu-sin-ga sore-de fareta sita-ga mosi matasi-jan-se sore-ga ano kosi-an-ga si-waza-dzia-to iû koto-wo wo-maje-wa dô-site sirasi-jan-sita-to.

die Sinne verwirrt werden, zu trinken gab, Gold schickt. Indem ich daher weiter die in dieser Nacht gefundenen Worte der Vorschrift betrachtete, fand ich daselbst die Vorschrift für jenes geheime Arzneimittel angegeben und überdies die Arzneimittel, welche den Zustand heilen können, einzeln aufgeschrieben. Um diese Zeit gab ich bei der Bewirthung *Mo-feje's* dem Herrn *I-siun*, als ich ihn zu sehen bekam, jenes Arzneimittel, welches den Zustand heilen kann, hergerichtet zu trinken, und schon zeigt sich in seinem Gemüth nicht die geringste Bekümmerniss.

シ コ ス *sukosi*, ein wenig, auf beschränkte Weise, ist die Abkürzung von バ シ コ ス
 1) 𠄎 *sukosi-bakari* oder モ シ コ ス *sukosi-mo*.

く バ レ サ *sare-ba-sare-ba*, ein Ausdruck ungefähr in dem Sinne von „allerdings“.
 バ レ サ *sare-ba* ist ursprünglich die Zusammenziehung von バ レ ア サ *sa-are-ba*, als es so war.

ウ ツ ヨ シ *sio-tsū* (chin. *schu-thung*), der Briefwechsel.

ク ヤ ヒ *fi-jaku* (chin. *pi-yō*), ein geheimes Arzneimittel.

イ レ ヤ シ *sa-rei* (chin. *sie-li*), die Gebräuche des Dankes, die Erkenntlichkeit.

ゴ ウ ホ *fō-go*, auch コ フ ホ *fō-go* (chin. *fā-yü*) geschrieben, die Worte der Vorschrift, namentlich für die Bereitung von Arzneien.

キ ガ ウ ホ *fō-gaki* das Geschriebene der Vorschrift, ein Recept.

タ ツ マ *matta* steht für タ マ *mata*, noch, ferner.

ル メ ト キ 𠄎 *kaki-tomeru*, schreibend behalten, etwas aufschreiben.

ル サ メ シ *simesaru*, gezeigt, angedeutet sein. Das Transitiveum ス メ シ von *simesu*.

シ	イ	キ	ト	ガ	キ
タ	ヨ	ノ	モ	キ	イ
リ	く	心	ニ	モ	テ
ケ	ア		ク	ハ	オ
リ	ニ	シ	ワ	レ	サ
	ド	テ	イ	レ	ニ

Ki-ite wo-san-ga ki-mo fare-bare tomo-ni kuai-ki-no kokoro-site ijo-ijo an-do-si-tari-keri.

Als *Wo-san* dieses hörte, erheiterte sich ihr Geist, und sie war, mit den Anderen zugleich freudigen Sinnes, noch mehr beruhigt.

く レ ハ *fare-bare*, ganz erheitert, ganz klar.

ル ス ド ニ ア *an-do-suru*, beruhigen. ル タ シ ド ニ ア *an-do-si-taru*, beruhigt sein.

カ	ワ	コ	タ	ア	ツ
キ	イ	シ	ゴ	レ	ザ
		ア	エ	カ	エ
ツ	チ	ニ	川	ア	モ
ケ	ウ	ガ	ニ	フ	ニ
ヲ	ノ	ク	テ	ウ	ヤ

五	ナ	シ	ハ	ト
人	ラ	ヨ	タ	ツ
ニ	イ	ウ	シ	タ
マ	ヨ	コ	カ	ト
デ	ク	フ	ナ	イ
		ニ		フ

Tsuge-je-mon-wa jabure-kabure: fû ta-goje-gawa-nite kosi-an-ga kuai-tsiû-no kaki-tsuke-wo totta-to iû-wa tasika-na sið-ko sonnara ijo-ijo go-nin-made.

Tsuge-je-mon sprach ganz verstört: Wenn man sagt, dass man an dem Flusse *Ta-goje-gawa* die in dem Busen *Kosi-an's* befindlich gewesenen Aufschreibungen genommen hat, so ist dieses ein sicherer Beweis. Es ist also immer mehr bis auf die fünf Menschen —

レフ"カレフ"ヤ *jabure-kabure*, eigentlich „zerrissen und zernagt“, hier so viel als „verstört“.

ケツキカ *kaki-tsuke*, eine Aufschreibung, eine Schrift.

バ	カ	ハ	日	ス	ロ	大	ヲ	ツ	キ
コ	タ	ル	カ	テ	カ	ア	ノ	ミ	ツ
、	ナ	太	カ	ル	百	ア	マ	ナ	タ
ヘ	シ	内	ラ	ガ	人	ク	セ	キ	ノ
デ	ヤ	家	ム	ヨ	ニ	ニ	コ	モ	ハ
ロ	ウ	ノ	カ	ノ	イ	テ	ロ	ヘ	此
ト	バ	カ	シ	イ	マ	モ	サ	エ	ゲ
	ニ	ツ	ニ	マ	シ	キ	ウ	ニ	ニ
	シ	マ	タ	メ	メ	ツ	ト	ド	ゴ
	タ	ガ	ケ	今	テ	ハ	シ	ク	ベ
	ク		カ			オ	タ	シ	エ
								ユ	

Kitta-no-wa kono gen-gô-beje tsumi-naki mo-feje-ni doku-siû-wo nomase korosd-to sita dai-aku-nin go-nin-wa woroka fiaku-nin-de-mo kitte suteru-ga fo-no imasime, kon-nitsi-kara mukasi-ni-tatsi-kajeru tai-dai-ke-no katsu-ma-ga katana sið-ban-si-taku-ba koko-je de-ro-to.

— Der sie niederhieb, bin ich *Gen-go-beje*. Die fünf grossen Bösewichte, die dem schuldlosen *Mo-feje* einen giftigen Wein zu trinken gaben und ihn tödten wollten, wenn man sie als hundert Unwissende niedergehauen und bei Seite geworfen hätte, so wäre dieses in der Welt verboten. Wenn du dem Schwerte *Katsu-ma's* aus dem von heute an in das Alterthum zurückreichenden Hause des grossen Inneren Gesellschaft leisten willst, so tritt hierher.

ニニクアイダ *dai-aku-nin* (chin. *ta-ngô-jin*), ein grosser Bösewicht.

ニバウヤシ *sið-ban* (chin. *siang-puan*), ein Gefährte, ein Gesellschafter.

ニ ツ コ ト ヲ ラ ヘ バ イ シ ユ ニ ハ
 オ シ ト メ コ レ ツ ゼ ヲ モ ニ コ シ
 ア ニ ガ オ ト シ タ テ ガ シ 又
 フ 太 夫 サ マ ガ オ ヒ ロ ヒ ナ サ
 レ タ 三 五 ベ ヌ ガ ハ ナ ガ ミ イ
 レ ニ ア ツ タ シ ヨ ジ ヤ ウ ノ フ ノ
 ウ チ ニ オ レ ヲ ハ ウ ラ ツ モ ノ ニ
 シ テ コ ノ ヲ ウ ケ ヲ ウ ガ ト ラ
 ウ ト フ ノ モ ク ロ ミ ノ カ イ タ
 モ ノ ガ コ レ 此 ヤ ウ ニ イ ク ラ モ
 ア ル ト ア ナ タ カ ラ ク ダ サ ツ
 タ レ ド イ ヘ バ イ フ ホ ド オ レ
 ガ ハ チ サ ア ド コ ヘ ナ ト テ
 ユ ケ ト

Nikko-to waraje-ba i-siun-wa wosi-tome: kore tsuge-je-mon kosi-an-ga wotosi-ta te-gami mata fu-dai-fu-sama-ga wo-firoi-nasareta san-go-beje-ga fana-gami-ire-ni atta sio-zið-no sono utsi-ni wore-wo fd-rat-mono-ni site koko-no utsi-wo waga torð-to sono moku-romi-no kaita mono-ga kore kono jð-ni iku-ra-mo aru-to anata-kara kudasattare-do ije-ba ið-fodo wore-ga fadzi sa-a doko-je-na-to dete juke-to.

Als er dieses lächelnd sprach, hielt ihn *I-siun* zurück.

— Höre, *Tsuge-je-mon*! In den Briefen, welche *Kosi-an* verloren, ferner in den Aufzeichnungen, welche sich in der von Herrn *Fu-dai-fu* aufgelesenen Brieftasche befanden, ist der Plan, nach welchem du mich in die Rennbahn loslassen und das, was hier in dem Hause ist, auf dich nehmen wolltest, schriftlich enthalten. Dass auf diese Weise noch Mehreres vorkommt, wurde mir von jenem Herrn mitgeteilt, doch ich würde mich schämen, es zu sagen. Wohlan! begib dich hinaus und gehe wohin immer!

ウ ヤ ジ ヨ シ *sio-zið*, sonst auch ウ ヨ ジ ヨ シ *sio-zið* (chin. *schu-tschuang*), eine Aufzeichnung, eine Schrift.

ツ ラ ウ ハ *fd-rat* (chin. *fang-liuë*), auf die Rennbahn loslassen. = ノ モ ツ ラ ウ ハ ル ス *fd-rat-mono-ni suru*, zu einer Sache machen, die auf die Rennbahn losgelassen wird.

ガ ウ *waga* steht hier in seiner ursprünglichen Bedeutung „selbst“. ト ウ ラ ト ガ ウ *waga torð-to*, dass man etwas selbst, in Person auf sich nehmen wird.

ト ホ フ イ バ ヘ イ *ije-ba ið-fodo*, wörtlich: hinsichtlich des Sagens, indem man es sagt.

ト ナ ヘ コ ト *doko-je-na-to*, wohin immer. Die Abkürzung von ト リ ナ ヘ コ ト *doko-je-nari-to*, wohin immer es sei.

モ シ ヲ シ ツ カ
 ヘ ヤ ピ テ キ ド
 エ リ ツ ト ダ ヲ

ダ	ニ	ト	ア	モ	タ	ト	サ	ヤ	サ
イ	ハ	ガ	ヅ	ズ	シ	ニ	マ	ゲ	ギ
ニ	ワ	メ	カ	シ	キ	ハ	ノ	ニ	ヲ
ト	タ	ガ	リ	ユ	シ	フ	オ	ゴ	カ
	ク	ゴ	オ	シ	ト	レ	モ	ベ	イ
	シ	ガ	キ	ニ	モ	ヲ	フ	エ	ツ
	メ	ツ	シ	イ	ズ	ヌ	ツ	サ	ク
	ヲ	タ	フ	シ	ン	ス	タ	マ	ロ
	ヒ	ト	ノ	ユ	シ	ヒ	ハ	太	ヒ
	ヤ	キ	オ	ニ	マ	ダ	コ	内	イ
	ウ			ガ		シ			

Kado-je tsuki-dasi-te to-wo pissiari mo-feje-wa i-gi-wo kai-tsukuroi: ija gen-go-beje-sama tai-dai-sama-no wo-motsi-tsutaje-koto-ni-wa sore-wo nusumi-dasi-ta siki-si-to-mo zon-zi-masezu siu-zin i-siun-ga adzukari-woki-si sono wo-togame-ga gozatta toki-ni-wa watakusi me-wo midai-ni-to.

Hiermit drängte er ihn bei dem Thore hinaus und versicherte sich der Thüre. *Mo-feje* entschuldigte das regelwidrige Verhalten mit den Worten:

Herr *Gen-go-beje*! Zur Zeit als das Vergehen begangen wurde, dass *I-siun*, der Gebieter des Hauses, nicht wissend, dass bei der Uebertragung aus dem Besitze des grossen Inneren dieser Gegenstand ein geraubtes Farbenpapier sei, denselben in Verwahrung nahm, hatte ich als Stellvertreter die Augen —

スダキツ *tsuki-dasu*, sonst auch スダイキツ *tsuki-idasu*, plötzlich oder mit Heftigkeit hinausschaffen.

ギサ *i-gi* (chin. *i-i*), eine verschiedene Weise, ein verschiedenes Verhalten, auch durch ギサ *i-gi* (chin. *wei-i*) „eine entgegengesetzte Weise“ ausgedrückt.

フクツイカ *kai-tsukurô*, fegen oder reinigen. Steht für フクツキカ *kaki-tsukurô*, kratzend ausbessern.

ルユタツチモ *motsi-tsutajuru*, was man besitzt, weiter geben.

テ	ノ	ヤ	ラ	オ	ガ	イ
ハ	シ	マ	オ	レ	ヲ	フ
ナ	ツ	リ	コ	ガ	フ	ヲ
イ	タ	ワ	ツ	ヨ	ケ	イ
ト	コ	ガ	タ	ク	シ	ユ
	ト	ヒ	ア	カ	テ	ニ

Jû-wo i-siun-ga utsi-kesi-te: wore-ga joku-kara wokotta ajamari waga mi-no sitta koto-de-wa nai.

I-siun unterbrach ihn in der Rede.

— Der in Folge des Grades meiner Befähigung entstandene Irrthum ist etwas, das ich nicht erkannte.

ク ㊦ *joku*, in der Wörterschrift durch *khe* „bewältigen, können“ und *neng* „Vermögen, Fähigkeit“ ausgedrückt, ist offenbar ein Wort, das von einem unbekanntem chinesischem vielleicht von *ye* „niederdrücken“ abgeleitet ist.

サ	ヲ	百	ナ	ア	ヲ	ニ	ベ	イ
イ	モ	リ	ラ	ト	モ	ピ	エ	ト
イ	ク	ヤ	ズ	ノ	ド	ヲ	コ	カ
タ	ニ	ヤ	ズ	ノ	ド	ヲ	レ	ハ
ス	モ	ウ	ユ	キ	サ	ク	ハ	ル
ト	ト	ノ	ヨ	ヅ	レ	ヒ	シ	ヲ
	リ	キ	ウ	カ	タ	ノ	タ	ゼ
	ヘ	ニ	フ	ヒ	レ	シ	リ	ニ
	ニ	ス	ノ	カ	バ	ナ	セ	ゴ

I-i-kakaru-wo gen-go-beje: kore-wa si-tari sen-pi-wo kui sono sina-wo modosare-tareba ato-no ki-dzukai kanarazu mu-jô sono fiaku-rið-no kin-su-wo-mo kuni-moto-jori fen-sai-itasu-to.

Als er so anhub, sprach *Gen-go-beje*: Dies ist eine geschehene Sache. Wenn man das frühere Unrecht bereut und den Classengegenstand zurückgegeben hat, so ist eine spätere Besorgniss gewiss unnöthig. Ich stelle die hundert Tael Goldes aus Mitteln des Reiches zurück.

1) タ シ *si-tari*, es ist gethan oder geschehen.

ピ ニ セ *sen-pi* (chin. *sien-fei*), ein früheres Unrecht, ein früherer Irrthum.

フ ク *kû*, so viel als ル ユ ク *kujuru*, bereuen.

ル	カ	ニ	ラ	ベ	モ	カ	ハ
ト	ラ	デ	ナ	エ	ウ	ケ	ナ
	ヌ	ア	ニ	ガ	シ	ク	シ
	ケ	レ	ヤ	オ	ク	ル	ノ
	テ	ヘ	ヌ	ラ	ニ	タ	フ
	デ	イ	ス	カ	五	マ	ニ

Fanasi-no utsi-ni kake-kuru wo-tama: môsi-môsi san-go-beje-ga wo-kura-kara nani jaranu sunde are-are fei-kara nukete deru-to.

Während sie so sprachen, war *Wo-tama* herbeigestürzt und rief: Hört! Hört! *San-go-beje* ist aus der Vorrathskammer, wo er unablässig weilte, durch die Mauer entschlüpft und tritt heraus.

ルカケカ *kake-kuru*, in schnellem Laufe kommen, herbeistürzen.

ヌラヤニナ *nani jaranu*, indem etwas nicht entsendet oder fortlässt.

くレア *are-are*, jene Orte, dort.

ルケヌ *nukeru*, sich herausziehen, entschlüpfen. Das Neutrum von クヌ *nuku* (chin. *pō*), rasch oder mit Heftigkeit herausziehen.

ス	ア	キ	ヲ	ラ	ハ	ヨ	ア	ヅ	キ
マ	シ	オ	モ	ヒ	ヅ	ヒ	ヤ	ニ	イ
レ	ノ	イ	ツ	ニ	フ	ウ	ツ	ゴ	テ
イ	ウ	タ	テ	テ	太	ク	メ	ベ	オ
ト	ヲ	レ	此	大	夫	ト	ヲ	エ	ド
	イ	バ	内	内	ド	カ	シ	オ	ロ
	ヅ	シ	ヤ	ケ	ノ	カ	シ	シ	ク
	レ	ヨ	ヲ	ノ	ノ	子	ト	シ	人
	モ	ニ	ト	ニ	ハ	テ	メ	シ	人
	ハ	モ	リ	ニ	ハ	ノ	ル	ヅ	人
	ヤ	ウ	マ	フ	カ	テ	コ	メ	ヲ

Ki-ite wodoroku fito-bito-wo gen-go-beje wosi-sidzume: ajatsu-me-wo si-tomeru-wa ko-joi-no utsi-to kanete-no te-fadzu fu-dai-fu-dono-no fakarai-nite tai-dai-ke-no nin-bu-wo motte kono ja-wo tori-maki-woi-tare-ba sio-sen mō ami-no uwo idzure-mo-wa jasumarei-to.

Alle erschrecken, als sie dieses hörten, doch *Gen-go-beje* beruhigte sie.

— Um jenen Menschen aufzuhalten, wurden schon früher während dieser Nacht Anstalten getroffen. Da ich nach dem Plane des Herrn *Fu-dai-fu* dieses Haus mit den Leuten des grossen Inneren umstellt habe, so mögen schliesslich die Fische des Netzes, wer sie auch seien, ruhen.

ルハヅシシオ *wosi-sidzumuru*, niederhalten und beruhigen.

ルメトシ *si-tomeru*, durch eine That aufhalten.

ヅハテ *te-fadzu*, eine Veranstaltung, ein Plan. Sonst auch durch 犬ハテ *te-fazu* ausgedrückt.

ヒラカハ *fakarai*, ein gemeinschaftlicher Plan. Ist die Zusammenziehung von ヒアリカハ *fakari-ai*.

フニニ *nin-bu* (chin. *jin-fu*), Männer unter den Menschen, männliche Personen, die dienstthuenden Leute.

クオキマリト *tori-maki-woku*, zusammenrollend hinsetzen, umstellen.

ニセヨシ *sio-sen* (chin. *so-tsiuen*), das Vorgekehrte, das Beschlossene, schliesslich.

イレマスヤ *jasumarei*, ruhe, ruhet. Ist der Imperativ in der auf eine Ursächlichkeit deutenden Form des Passivums.

トクニヅ心
ノヲタカシ

ケ ヒ カ テ ハ
 リ カ ヰ ヲ オ
 ハ ヒ ヲ モ

Kokoro-sidzuka-ni si-taku-wo totonoje womote-wo ukagai-fikaje-keri.

Er traf ruhigen Sinnes seine Vorbereitungen und spähte unverwandt nach der Vorderseite des Hauses.

ル ハ カ ヒ ヒ ヰ カ ヲ ukagai-fikajeru, spähend ziehen, unverwandt spähen. カ ヒ
 ル ハ fikajeru „ziehen“ steht im Sinne von „zurückhalten“.

モ サ 見 イ ベ ハ ノ イ
 ニ ル マ デ ヌ ナ イ シ
 カ ノ ハ ア ヌ シ タ ユ
 ト ハ シ ツ ト テ ベ ニ
 ツ フ タ ト 三 イ ガ
 ゴ コ リ タ 五 ヲ コ
 ヌ ニ ヲ チ 五 ケ ハ

*I-siün-ga ko-niwa-no ita-bei-wo ke-fanasi-te san-go-beje nutto tatsi-ide atari-wo mi-mawasi:
 soko-ni iru-no-wa tsuge-je-mon-ka-to.*

San-go-beje sprengte die Breterwand vor dem kleinen Hofraume *I-siün's* mit einem Fusstritt, trat flugs heraus und blickte in der vor ihm liegenden Gegend umher.

— Ist es *Tsuge-je-mon*, der sich dort befindet?

ハ ニ コ *ko-niwa*, ein kleiner Vorhof, ein kleiner Hofraum.

イ ベ タ イ *ita-bei*, ein Wall von Bretern, eine Breterwand.

ス ナ ハ ケ *ke-fanasu*, tretend zertheilen, mit einem Fusstritt sprengen.

ス ハ マ ミ *mi-mawasu*, sehend herumdrehen, die Blicke herumwenden, umherblicken.

コ タ ナ カ ヲ フ ヲ
 、 シ バ ナ サ リ ビ
 ノ モ レ ニ 、 カ カ
 ヲ ト ク カ ノ ハ ケ
 チ ヲ チ モ サ リ レ
 ヲ く り ミ マ フ テ

*Jobi-kakerarete furi-kajeri: fû sasa-no-sama-ka nani-mo ka-mo mina-bare-kutsi watasi-mo
 tû-tû koko-no utsi-wo.*

Derjenige, der angerufen wurde, fuhr zurück.

— O! Ist es Herr *Sasa-no*? Alles, was es auch sei, ist verrathen! Ich selbst habe unter Lärm dieses Haus —

モ カ モ = ナ *nani-mo ka-mo*, was immer, was es auch sei.

チ ク レ バ ナ ㄷ *mina-bare-kutsi*, alles lichte Rede, alles ist verrathen. チ ク レ ハ *fare-kutsi*, heller Mund, Reden, durch welche etwas aufgedeckt wird.

ト ヲ ト *tô-tô* (chin. *tung-tung*), der Ton der Trommel, auf lärmende Weise.

ケ	カ	ク	シ	イ	ラ	キ	テ	ヲ
テ	ラ	ヘ	ツ	シ	ノ	イ	イ	、
ド	ト	タ	ユ	イ	テ	ニ	サ	
コ	リ	シ	メ	ヌ	サ	見	サ	
ヅ	カ	キ	ガ	サ	タ	セ	ケ	
ヘ	ヘ	シ	ク	ニ	三	ニ	ニ	
ホ	ヘ	ヲ	ク	ス	バ	モ	ユ	
ヲ	シ	コ	ク	ニ	バ	カ	フ	
カ	レ	ツ	バ	ト	ゲ	モ	タ	

Wo-wo-sa sake-ni jeôta tei-ni mise nani-mo ka-mo ki-ite ita san-ban-gura-no inu-i-n, sumi-to i-siun-me-ga kutsi-basitta siki-si-wo kottsi-je tori-kajesi kore-kara doko-zo-je fo-wo kakete.

O! Ich that, als ob ich vom Weine berauscht wäre und hörte alles mit an. Das Farbpapier, über welches der schändliche *I-siun* in seiner Rede sich das Wort entschlüpfen liess dass es sich in der nordwestlichen Ecke der dritten Vorrathskammer befinde, nahm ich mir zurück, und ich kann hinführo nach welcher Gegend immer die Segel aufspannen —

サ、ヲ *wo-wo-sa*, eine zusammengesetzte Interjection, aus、ヲ *wo-wo* und サ *sa* bestehend.

ルセㄷ = イテ *tei-ni miseru*, sich stellen, als ob man etwas thäte oder wäre. イテ = *tei-ni* (chin. *tí*) „in der Art, in der Weise“, das hier dem Verbum angehängt ist, kann sonst auch ausgelassen und durch die Partikel = *ni* ersetzt werden. Statt ルセㄷ *miseru* findet sich noch häufiger ルケカセㄷ *mise-kakeru*.

ルシバチク *kutsi-basiru*, im Munde entlaufen, in der Rede entschlüpfen.

スヘカリト *tori-kajesu*, nehmen und zurückstellen. スヘカリトヘチツコ *kottsi-je tori-kajesu*, dem diesseitigen Orte zurückstellen, etwas sich selbst zurücknehmen.

シ	シ	ウ	ニ	ギ	モ	ウ
タ	テ	ク	三	ニ	フ	、
ト	オ	ヨ	十	テ	心	タ
	キ	マ	リ	ア	テ	ク
	マ	カ	ヤ	テ	ロ	シ

U-u watakusi-mo sono kokoro-de ro-gin-no te-ate-ni san-zitû-rîd tsioro makasi-te woki-masi-ta-to.

Wohl! Auch ich habe mir in dieser Absicht als Unterpfand für das Reisegeld dreissig Tael nebenbei zugeeignet und bei Seite gelegt.

ニギロ *ro-gin* (chin. *lu-yin*), wörtlich: „das Wegsilber“, d. i. das Reisegeld.

テアテ *te-ate*, wörtlich: „das Handpfand“, ein Unterpfand.

ロヨチ *tsioro*, seitwärts, nebenbei.

ダ	フ	ノ	テ	ト	セ	三	五	ト
ト	ケ	ヘ	タ	フ	ダ	五	五	リ
	ル	テ	タ	フ	キ	マ	ガ	イ
	ガ	チ	ビ	ク	ツ	マ	ユ	ダ
	イ	ツ	シ	ク	ツ	エ	ダ	ダ
	チ	ト	タ	ダ	テ	ヌ	ニ	シ
	ノ	モ	ク	カ	ス	ク	ヲ	タル
	テ	ハ	ヲ	此	ス	テ	見	ル
	サ	ヤ	ト	カ	テ	モ	ス	ツ
	ウ	ク	、	子	チ	見	マ	シ
							シ	ダ

Tori-idasi-taru tsuge-je-mon-ga ju-dan-wo mi-sumasi san-go-beje nuku-te-mo misezu kittsute: tsito fu-soku-da-ka kono kane-de tabi-zi-taku-wo totonojete tsitto-mo fajaku fukeru-ga itsi-no te sò-da-to.

Hiermit hatte er das Erwähnte herausgenommen. *San-go-beje*, der diese Unachtsamkeit *Tsuge-je-mon's* vollkommen bemerkte, hieb, indem er die das Schwert ziehende Hand nicht sehen liess, ihn nieder und warf ihn bei Seite.

— Da ich wohl etwas Mangel hatte, werde ich mit diesem Gelde die Vorbereitungen für die Reise treffen, und ziemlich bald ist es in tiefer Nacht die erste Stunde.

クタシビタ *tabi-zi-taku*, die Vorbereitungen für die Reise.

テノチイ *itsi-no te*, Eine Hand, wahrscheinlich mit Beziehung auf eine Stunde.

ダウサ *sò-da*, so viel als アチウサ *sò-dzia* „auf diese Weise ist es, so ist es“.

ヌ	カ	テ	サ	ウ	ヒ
ト	タ	ト	キ	ナ	ト
	キ	、	フ	ヅ	リ
	ヤ	サ	サ	キ	ウ
		ニ		ユ	
	ラ	ノ	イ	ク	チ

Fitori utsi-unadzuki juku-saki-fusaide: toto-san-no kataki jaranu-to.

Hierbei nickte er für sich mit dem Haupte. Der Weg wurde ihm verrannt und eine Stimme rief: Den Feind meines Vaters lasse ich nicht fort!

グサフキサク ≡ *juku-saki-fusagu*, vor dem Orte, wo man geht, verschliessen, den Weg verrennen.

ルヤ *jaru*, schicken, fortlassen.

ト	ヲ	ノ	ワ	カ	ホ	ツ
ハ	オ	コ	リ	ヅ	ヲ	メ
	ヤ	メ	ヤ	ニ	イル	ヨ
		ラ	サ	ス	ル	ス
	ノ	ウ	カ	カ	カ	ル
	カ	メ	イ	シ	タ	女
	タ	オ	ゼ	ミ	ノ	ノ
	キ	レ	ニ	テ	月	カ

Tsume-josuru wonna-no kano-wo iru kata-no tsuki-kage-ni sukasi-mite: wari-ja sai-zen-no ko-me-rò-me wore-wo woja-no kataki-to-wa.

Er warf bei dem Lichte des Mondes, der von der Seite das Angesicht des mit diesen Worten ihn überfallenden Weibes beschien, einen durchdringenden Blick.

— Es ist die garstige kleine Magd von vorhin. Wie kommst du dazu, dass du mich den Feind deines Vaters —

ルスヨメツ *tsume-josuru*, anfallen, nahe überfallen.

ルミシカサ *sukasi-miru*, auf durchdringende Weise blicken.

ウラメコ *ko-me-rò*, eine kleine Magd.

ヅ	キ	カ	カ	ガ	ノ	サ	カ	サ
ク	タ	ラ	ヤ	ワ	レ	マ	ヘ	ア
タ	モ	コ	ト	タ	ウ	ト	リ	マ
メ	オ	、	イ	シ	タ	見	ミ	ツ
カ	ノ	ハ	フ	ハ	レ	タ	ケ	バ
ク	レ	ホ	フ	ハ	レ	タ	ケ	バ
ゴ	ニ	ウ	モ	ハ	タ	ガ	ヅ	ガ
シ	ケ	コ	ノ	ス	テ	ハ	ニ	ヤ
ヤ	ケ	ウ	ケ	メ	ニ	テ	ゴ	ツ
ト	カ	ニ	ウ	ノ	助	オ	ベ	エ

Sa-a matsu-ba-ga jatsu-no kajeri-mitsi gen-go-beje-sama-to mi-tagajete wonore-ni utareta ten-suke-ga watasi-wa musu-me-no kaja-to iû mono keô-kara koko-je fô-kô-ni kita-mo wonore-ni tsikadzuku tame kaku-go-sia-to.

Wohlan! Ich bin die Tochter *Ten-suke's*, der auf dem Rückwege von dem Thale des Fichtenplatzes, indem du ihn für den Herrn *Gen-go-beje* hieltest, durch dich erschlagen wurde,

und mein Name ist *Kaja*. Seit heute bin ich in den Diensten dieses Hauses und treffe Vorkehrungen, um in deine Nähe zu kommen.

コクヲ *kaku-go* (chin. *kiö-wu*), erwachen, wach sein, wird gewöhnlich in dem Sinne von „vorbereitet sein“ gebraucht.

ノ	レ	レ	タ	ガ	シ	ハ	ノ	ウ	三	レ	ミ
テ	ニ	ヌ	ル	シ	ヲ	シ	セ	カ	五	シ	ガ
ニ	ヨ	イ	ウ	ワ	ヌ	ノ	ニ	ツ	ベ	ヒ	マ
カ	リ	ノ	ハ	ガ	ス	ビ	子	マ	エ	ト	ヘ
、	イ	ハ	ハ	ト	ミ	コ	ニ	フ	ミ	リ	ナ
ツ	サ	シ	ハ	ト	ト	デ	シ	太	ハ	ノ	ス
テ	ギ	バ	ヤ	リ	リ	テ	ユ	夫	太	ラ	ウ
ハ	ヨ	リ	コ	セ	シ	イ	ク	内	内	ウ	シ
ヤ	ク	ク	ト	ニ	ハ	カ	ニ	ノ	内	シ	ロ
ク	フ	ク	ロ	モ	ナ	ノ	ホ	カ	ノ	ロ	ニ
シ	ノ	ウ	ケ	ウ	ニ	シ	ウ	ハ	カ	ニ	ヒ
子	ノ	ウ	ニ	シ	チ	キ	ガ	ル	カ	ヒ	ヒ
ト	女	タ	ガ	シ	チ	キ	ウ	モ	チ	ア	カ

Mi-gamaje-nasu usiro-ni fikare-si fitori-no rō-zin: ja-a san-go-beje mi-wa tai-dai-no ka-tsiū katsu-ma fu-dai-fu-to ijeru mono, sen-nen siū-kun-no fō-zō-je sinobi-konde tei-ka-no siki-si-wo nusumi-tori-si-wo nandzi-ga si-waza-to faja-koto ro-ken-si-taru uje-wo sio-sen mō nogarenu, inotsi-sibari kubi-utaren-jori isagi-joku sono wonna-no te-ni kakatte fajaku sine-to.

Während sie ihn mit den Blicken umzäunte, sprach, hinter ihr hinzugetreten, ein Greis: Höre, *San-go-beje!* Ich bin ein Mann Namens *Katsu-ma Fu-dai-fu* aus dem Hause des grossen Inneren. Dass du es warst, der in früheren Jahren in die Schatzkammer des Herrn und Gebieters sich eingeschlichen und ein Farbenpapier des *Tei-ka* geraubt hat, wurde bald offenkundig, und du wirst dabei schliesslich nicht entkommen. Ehe man dich erwürgt und dir das Haupt abgeschlagen wird, falle lieber rein in die Hände dieses Weibes und stirb schnell.

スナヘマガミ *mi-gamaje-nasu*, mit den Blicken eine Umzäunung machen, von keiner Seite aus den Augen lassen.

、ルヲヒ *fikaruru*, gezogen werden, sich ziehen, langsam sich fortbewegen.

ムコビノシ *sinobi-komu*, hinterlistig eindringen.

トコヤハ *faja-koto*, eine baldige Sache, als baldige Sache, bald.

ルバシチノイ *inotsi-sibaru*, das Leben würgen, erdrosseln.

ニレタウ *utaren* ist in der höheren Schriftsprache das Futurum von 、ルタウ *utaruru*, geschlagen werden. In der gewöhnlichen Sprache lautet dasselbe ウレタウ *utareô*.

ラ	、	メ	ト	ハ
ヒ	ラ	バ	ニ	ツ
サ	ウ	セ	ラ	タ

シ	シ	イ	ヤ	ナ	ガ	ニ	テ
テ	キ	ラ	フ	カ	父	キ	ハ
ト	シ	ガ	レ	ウ	フ	ク	カ
	マ	ホ	カ	ナ	太	ザ	子
	ツ	シ	フ	ル	太	ニ	子
	カ	ガ	レ	カ	夫	コ	ウ
	ウ	ル	ダ	ラ	メ	マ	ハ
	ナ	此	ワ	ハ	ダ	エ	サ

Fatta-to nirame-ba sesera-warai: sate-wa kane-gane uwasa-ni kiku gen-go-beje-ga tsitsi fu-dai-fu-me-da-na kò-naru-kara-wa jabure-kabure-da wai-ra-ga fosi-garu kono siki-si makkd nasi-te-to.

Als er ihn mit diesen Worten fest anstarrte, lachte Jener überlaut.

— Wohlan! Da es mit dem Vater *Gen-go-beje's*, dem schändlichen *Fu-dai-fu*, von dem ich kaum reden gehört habe, so weit gekommen ist, mache ich das lumpige Ding, dieses Farbenpapier, das ihr Leute haben möchtet, zu Staub —

ト タ ツ ハ *fatta-to* (chin. *pä-tä*), schlagend, mit Heftigkeit.

フ ラ ワ ラ 、 ㄷ *sesera-warai*, stark lachen.

ク キ = サ ハ ウ *uwasa-ni kiku*, gerüchtweise hören.

ハ ラ カ ル ナ ウ ㄷ *kò-naru-kara-wa*, da es auf diese Weise ist.

ラ イ ワ *wai-ra* so viel als ラ キ ワ *waki-ra*, die Flanken, die Seiten, zur Bezeichnung einer anderen Gegend oder einer anderen Person gebraucht.

ル ㄷ シ ホ *fosi-garu*, gern mögen, nach etwas verlangen. Von イ シ ホ *fosi-i* (chin. *yö*) „wünschen, begehren“ abgeleitet.

ウ カ ツ マ *makkd* (chin. *mö-hiang*), zu Pulver zerriebene Wohlgerüche.

タ	ヤ	ニ	オ	コ	テ	キ	ハ
コ	エ	ヤ	モ	リ	ビ	ヤ	コ
ト	セ	ラ	ヒ	ヤ	ツ	フ	ウ
ㄷ	ノ	カ	ノ	シ	ラ	チ	コ
ヤ	カ	イ	ホ	キ	ニ	コ	ハ
ト	ハ	タ	カ	シ	リ	ト	ハ
	ツ	シ	ナ	ト	ヤ	見	ヒ

Fako-utsi-kowasi fiki-jaburan-to mite bikkuri ja kori-ja siki-si-to womoi-no foka nani-jara kaita sia-mi-sen-no kawatta koto-dzia-to.

Als er mit diesen Worten ein Kästchen zerstörte und in der Absicht, etwas zu zerreißen, hinblickte, rief er erschrocken: Ei! Ich hielt dieses für das Farbenpapier, und es ist dagegen in eine Laute verwandelt, auf der etwas geschrieben steht.

スハコチウ *utsi-kowasu*, durch Schläge zerstören oder zerbrechen.

ルフヤキヒ *fiki-jaburu*, ziehend zerreißen.

カホノヒモオ *womoi-no foka*, wider Erwarten.

ア	ユ	哥	ヒ	コ	ゼ	キ	ト	レ	ア
ラ	セ	ハ	セ	レ	ン	シ	ア	テ	キ
ウ	キ	太	ユ	コ	小	ハ	ユ	デ	レ
ト	ハ	フ	ノ	、	マ	イ	ヒ	ニ	ガ
	ナ	ク	カ	モ	ン	シ	ヨ	ゴ	ホ
	ニ	ク	ハ	ツ	ガ	ユ	リ	マ	小
	チ	コ	ニ	テ	ウ	ニ	ド	マ	マ
	オ	シ	カ	ヲ	ケ	ノ	コ	ツ	ニ
	ボ	ア	イ	ヲ	ケ	ヨ	ト	ツ	カ
	エ	ニ	タ	ル	ト	リ	ノ	カ	ヲ
	ガ	ガ	タ	シ	ツ	ガ	ノ	カ	ヲ
	ガ	シ	古	ヤ	テ	イ	シ	く	ツ

Akire-gawo-ko-man-wo tsurete gen-go-beje tsuka-tsuka-to ajumi-jori: ma-koto-no siki-si-wa i-siun-dono-jori sai-zen ko-man-ga uke-totte kore koko-ni motte iru sia-mi-sen-no kawa-ni kaita ko-ka-wa tai-fuku kosi-an-ga siu-seki-wa nandzi woboje-ga aru-to.

Sein Angesicht drückte Erstaunen aus. *Gen-go-beje* schritt, von *Ko-man* begleitet, unverweilt herbei.

— Das echte Farbenpapier hat *Ko-man* früher von Herrn *I-siun* in Empfang genommen. Dass das auf den Überzug der Laute, den du hier hältst, geschriebene alte Lied von der Hand *Tai-fuku Kosi-an's* geschrieben ist, wird dir erinnerlich sein.

ホガレキア *akire-gawo*, die Miene des Erstaunens.

トクカツ *tsuka-tsuka-to* ein Wort von ungewisser Ableitung, das die Unmittelbarkeit des Kommens auszudrücken scheint.

ルヨヒユア *ajumi-joru*, heranschreiten.

キセユシ *siu-seki* (chin. *scheu-tsi*), die Spur der Hand, die Handschrift.

ルアガエボオ *woboje-ga aru*, gedenken, sich erinnern.

サ	ド	タ	ツ	ア	オ	ヌ	ハ	イ
テ	ウ	ル	ケ	フ	ト	ス	ラ	フ
ハ	ヒ	ハ	イ	ギ	シ	ヒ	ヨ	ニ
フ	ツ	フ	ノ	カ	オ	ト	リ	フ
ノ	ツ	ノ	シ	カ	イ	ツ	シ	太
夜	ド	古	ヲ	ガ	タ	タ	キ	夫
ノ	ウ	哥	カ	ハ	ル	ル	シ	カ
タ	イ	ト	イ	八	此	夜	ヲ	タ
ウ	ニ							

シ ツ ガ イ キ ニ リ ニ ナ ヲ
 テ タ コ タ シ ニ シ ニ ナ ナ
 モ レ ツ ツ ル ヲ ナ ヲ ナ ガ
 ノ バ チ イ ア ナ ヲ ナ ガ
 ガ モ ノ ツ イ ヲ ナ ナ ハ
 レ ヲ テ ニ ヲ ナ ナ ハ
 ヌ ナ イ ツ オ 此 シ ヲ ナ
 ト ニ イ ツ オ 此 シ ヲ ナ

Jû-ni fu-dai-fu kata-wara-jori: siki-si-wo nusumi-tottaru jo wotosi-woitaru kono ògi kana-zawa fakkei-no si-wo kaitaru-wa sono ko-ka-to dô-fit dô-in sate-wa sono jo-no id-zoku-wa kosi-an-ga naka-ma-no mono-to an-ni tagawazu ron-jori siô-ko i-siun-ni nandzi-ga kono siki-si-wo adzuke-woitaru issat-ga kottsi-no te-ni ittare-ba mû tsin-zite-mo nogarenu-to.

Fu-dai-fu näherte sich von der Seite und sprach: Das auf diesen in der Nacht, in welcher das Farbenpapier geraubt wurde, verlorenen Fächer geschriebene Gedicht der acht Schatten von *Kana-zawa* zeigt die nämliche Schrift, das nämliche Siegel wie jenes alte Lied. Endlich ergibt sich ein Beweis aus Schlüssen, die mit der Vermuthung, dass *Kosi-an* zu dem Räuber jener Nacht eine Mittelsperson sei, nicht im Widerspruche stehen. Da der Zettel, der besagt, dass du dieses Farbenpapier bei *I-siun* als Pfand niedergelegt hast, in meine Hände gelangt ist, so hilft dir das Leugnen nichts.

ク オ シ ト オ *wotosi-wooku*, fallen lassen und niederlegen, etwas Verlorenes zurücklassen.

ツ ヒ ヲ ト" *dô-fit* (chin. *tung-pi*), derselbe Pinsel, die nämliche Schrift.

ニ イ ヲ ト" *dô-in* (chin. *tung-yin*), dasselbe Siegel.

ニ ロ *ron* (chin. *lin*) die Erörterung, die Überlegung, das Urtheil.

ク オ ケ ヲ ア *adzuke-wooku*, als Pfand niederlegen.

ル ナ ニ ナ *tsin-zuru* (chin. *tschin*), ursprünglich „sich verstellen, heucheln“, ein Verbrechen leugnen.

イ ヒ ハ ナ テ バ ヌ コ ト バ ヲ
 ツ ギ 此 ヤ ノ イ シ ヲ ニ ハ オ ノ
 ラ ニ マ シ ハ リ シ セ ニ ピ ヲ ク
 イ モ ウ サ キ コ ロ ヲ リ ワ レ
 ガ ド ウ ア ク チ ウ ト ナ ツ タ
 ラ ヌ ヌ コ ヲ ヒ オ カ ヤ ニ ホ ニ モ
 ヲ ト ゴ サ セ ニ ト カ チ テ ノ ケ
 イ ヤ ク カ レ ガ ナ ノ テ ニ
 助 ハ モ ト 大 内 ノ ト ウ カ チ
 ウ コ ト ニ ハ 此 ゲ ニ ゴ マ エ ガ
 ニ カ ハ ツ タ ル ヒ ゴ フ ノ シ カ
 ム モ ツ テ ス ケ ダ ナ シ テ
 タ セ チ バ ギ ガ ス マ ヌ ト

I-i-fanate-ba mata koto-ba-wo tsugi: kono ja-no i-siun-wa wonore-ra-ni maziwari-si sen-pi-wo kui mô saki-goro-jori ware-ware-ga dô-buku-tsiû-to nattaru juje ko-joi wo-kaja-ni fon-mô-wo togesasen-to kanete-no kei-jaku kare-ga tsitsi-no ten-suke-wa moto tai-dai-no dô-ka-tsiû koto-ni-wa kono gen-go-beje-ga mi-nika wattaru fi-gô-no si-kata-gata motte suke-datsi-site utasene-ba gi-ga sumanu-to.

Als er diese Worte losgelassen hatte, setzte Jener (*Gen-go-beje*) noch hinzu: *I-siun* aus diesem Hause bereut seinen früheren Fehler, dass er sich mit euch abgab, und weil wir aus früherer Zeit die Träger des nämlichen Gewandes geworden sind, traf ich diese Nacht mit *Wo-kaja* das vorläufige Übereinkommen, dass ich sie ihre Absicht verfolgen lassen wolle. Bei dem Umstande, dass ihr Vater *Ten-suke* ursprünglich sich in demselben Hause des grossen Inneren befand, und in Betracht der Zufälle der unrechten Beschäftigung, wobei er mit mir *Gen-go-beje* verwechselt wurde, hiess ich sie mit dem Schwert mir beistehen, und es bleibt nicht gerecht, wenn ich sie den Schlag nicht führen lasse.

ツナハヒイ *i-i-fanatsu*, Worte loslassen.

ウケクフウト *dô-buku-tsiû* (chin. *tung-fô-tschung*), in der nämlichen Kleidung.

ウモニホ *fon-mô*, auch ウマニホ *fon-mô* (chin. *pen-wang*), die ursprüngliche Hoffnung, der ursprüngliche Wunsch.

ルスサヅト *toge-sasuru*, verfolgen lassen.

クマイケ *kei-jaku* (chin. *ki-yô*), ein Vertrag, ein Versprechen.

ウチカウト *dô-ka-tsiû* (chin. *tung-kiä-tschung*), in dem nämlichen Hause.

フゴヒ *fi-gô*, auch ウゴヒ *fi-gô* (chin. *fei-nië*) geschrieben, eine unrechte Beschäftigung.

シカタガタ *si-kata-gata*, der Plural von シカタ *si-kata*, die Handlungsweise, die Lage.

ツダケス *suke-datsi*, das helfende Schwert, die Übergabe eines Schwertes zu dem Zwecke, dass man einen Helfer habe.

シガギ *gi-ga sumu*, die Gerechtigkeit bleibt. Mit ギ *gi* (chin. *i*) „Gerechtigkeit“ zusammengesetzt.

ツ	ニ	ガ	ウ	ヨ	バ	三	シ
モ	モ	ワ	シ	バ	リ	五	リ
ク	ノ	グ	ウ	、	シ	五	、
ワ	ル	ガ	テ	リ	チ	ベ	く
ニ	ト	ダ	ヌ	フ	ク	エ	ト
子	ド	モ	ヌ	ノ	ド	マ	ツ
ニ	イ	ウ	ス	シ	イ	ナ	ケ
ト	ウ	此	ニ	キ	シ	コ	マ
ロ	モ	ウ	ダ	シ	ヨ	コ	マ
ゲ	コ	ハ	ハ	ヲ	ウ	ヲ	ハ
ト	イ	シ	レ	キ	コ	ク	ス

Ziriri-ziriri-to tsuke-mawasu san-go-beje-mo ma-na-ko-wo kubari: sitsi kudoi siô-ko joba-wari sono siki-si-wo kiû-siû-de nusunda-wa wore-ga waza-da mô kono uje-wa sini-mono-gurui do-itsu-mo ko-itsu-mo kuan-nen-firoge-to.

Mit diesen Worten kam er allmählich nahe und umwandelte ihn. *San-go-beje* warf auf ihn den Blick.

— Das Pfand ruft laut als sprechender Beweis! Der jenes Farbenpapier in *Kiu-siu* geraubt hat, bin ich. Ich bin überdies dem Todeswahnsinn verfallen. Mögen die Menschen hier und dort darüber weitere Betrachtungen anstellen!

ト { 、 }) ズ *ziriri-ziriri-to*, ein Wort, das ungefähr dasselbe wie ト { }) ロ) *sorori-sorori-to* „langsam, allmählich“ zu sein scheint.

ス ハ マ ケ ツ *tsuke-mawasu*, nähern und umdrehen. Hier im elliptischen Sinne: die eigene Person nähern und um etwas drehen.

フ シ *sitsi* (chin. *tschǐ*), ein Pfand.

イ ト ク *kudo* „sprechend, laut“, ein Adjectivum, das von ク ト ク *ku-doku* (chin. erklärt durch *keu-schuë*) „mündlich sagen, hersagen“ abgeleitet ist. Das dem hier genannten ク ト ク *kudoku* zu Grunde liegende Wort ist jedoch *keu-tū* „mit dem Munde lesen oder hersagen“.

フルクノモニシ *sini-mono-gurū*, dem Todeswahnsinn verfallen sein. ニハクルグロヒニ子 *kuan-nen-firoguru*, wörtlich: die Betrachtung, das Nachdenken erweitern.

✓ カゴセヲメ
ト ヤベバシク
フ オニメギ

Me-kugi-wo simese-ba gen-go-beje: wo-kaja, sore-to.

Hiermit drückte er den Augennagel zusammen. *Gen-go-beje* rief: *Wokaja*, so!

ギクメ *me-kugi* „der Augennagel“, ein gewisser Theil des Schwertes.

スメシ *simesu*, zusammendrücken.

✓ フ *sore* „dieses“ steht hier als Expletivum.

メクバセヲコロエテキリカ、
ルドツコイサウハトヌキアハセ
フタウケミウケタ、カヒシガ
テニトガメカ三五ベエイシ
ニツマヅキタヲル、ヲエタリ
トオカヤガノリカ、リムナモ
トグツトヒトエゲリシツテニ
バツトウコクウヲツカヒモガ
キシニ、グシ、テニゲル

Me-kubase-wo kokorojete kiri-kakaru dokkoi sò-wa-to nuki-awase futa utsi-mi-utsi-tatakai-si-ga ten-no togame-ka san-go-beje isi-ni tsumadzuki-taworuru-wo je-tari-to wo-kaja-ga nori-kakari muna-moto gutto fito-je-guri sitten-battô ko-kû-wo tsukami mogaki-zini-ni-zo si-si-ten-geru.

Den Blick des Auges verstehend und, im Begriffe einzuhauen, an dem geeigneten Orte zugleich das Schwert ziehend, kämpften beide, Wunden schlagend. *San-go-beje*, der sich an dem Himmel verständig hatte, strauchelte über einen Stein und fiel, was *Wo-kaja*, den Feind erhaschend, sich zu Nutzen machte. Indem sie bei dem Brusttheil des Kleides rundum einen Schwertgriff drehte und er, gänzlich zu Boden gestürzt, sterbend den leeren Raum erfasste und die Hände wand, tödtete sie ihn.

モバクメ *me-kubase*, der Zustand, in welchem man das Auge auf einen Gegenstand richtet.

ハウサイコツト *dokkoi sò-wa*, an welchem Orte es so ist. イコツト *dokkoi* „wo befindlich“ ist gleichsam ein aus コト *doko* „wo?“ gebildetes Adjectivum.

ルスハアキヌ *nuki-awasuru*, vereint oder zugleich herausziehen, wie das Schwert.

ウウシフウ *utsi-mi-utsu*, Wunden schlagen. シフウ *utsi-mi*, wörtlich: ein geschlagener oder verwundeter Leib.

メガトノニテ *ten-no togame*, die Verständigung an dem Himmel.

ルヲタキヅマツ *tsumadzuki-taworuru*, straucheln und niederfallen.

トリタエ *je-tari-to*, indem man etwas erreicht oder erhascht hat.

トモナム *muna-moto*, der Grund der Brust, der Brusttheil eines Kleides.

リグエトヒ *fito-je-guri*, die Handlung, vermöge welcher man eine Handhabe oder einen Schwertgriff dreht. エトヒ *fito-je*, eine Handhabe, ein Griff. ルク *kuru*, winden, drehen.

ウトツバニテツシ *sitten-battô* (chin. *tsi-tien-pä-tao*), siebenmal stürzen, achtmal fallen, gänzlich zu Boden gefallen sein.

ウクコ *ko-kû* (chin. *hü-kung*), das Leere, der leere Raum.

クガモ *mogaku* (chin. *nien*), die Hände verdrehen, ein mit クモ *mogu* „verdrehen“ verwandtes Wort. ニシキガモ *mogaki-zini*, sterben, indem man die Hände verdreht.

ルスシ *si-suru* tödten, gleichsam „todtmachen“. Von シ (chin. *sse*) „sterben“ abgeleitet und mit スロコ *korosu* gleichbedeutend.

キ	ロ	ク	ヤ	テ	モ	フ	イ
ヲ	コ	カ	ガ	キ	オ	ウ	シ
ア	此	コ	タ	タ	イ	婦	ユ
ガ	オ	ト	キ	リ	ク	ム	モ
タ	モ	ヲ	ヌ	カ	ニ	モ	ヘ
	ム	ヲ	カ	カ	イ	ノ	エ

モリヘウツタヘケルニアガタヅカサニモ
 オカヤガカウシニヲカニヅラレアツキ
 ホウビノコトバヲタマヒゼニゴベエハシキ
 シヲトリカヘシタルコウニヨリテオモテハ
 レテ布太夫ガカニキヲユルシスナハチ
 大内家ヘシキシヲタテマツリケレバモ
 トノロクニバイシテタマハリ小マンヲツ
 マトシテチウコウマツタク家トミサカ
 エオカヤハオサニガイモト、ナシイブレ
 モくフウ婦ノナカトマシク男女アマ
 タノ子ヲモウケメテタキコトノミウチ
 ツバキケリトナヌメテタシク

I-siun mo-feje fû-fu-no mono-mo woi-woi-ni ide-kitari wo-kaja-ga tsutsu-ga naku kataki-wo utsi-si-koto-wo jorokobi kono womomuki-wo agata-mori-je uttaje-keru-ni agata-dzukasa-ni-mo wo-kaja-ga kô-sin-wo kan-zirare atsuki fô-bi-no koto-ba-wo tamai gen-go-beje-wa siki-si-wo tori kajesi-taru kô-ni jori-te womote farete fu-dai-fu-ga kan-ki-wo jurusi sunawatsi tai-dai-ke-je siki-si-wo tate-matsuri-keru-ba moto-no roku-ni bai-site tamawari ko-man-wo tsuma-to site tsû-kô mattaku ije tomi-sakaje wo-kaja-wa wo-san-ga imoto-to nasi idzure-mo fû-fu-no naka mutsu-masi-ku nan-nio amata-no ko-wo môke me-de-taki koto-nomi utsi-tsudzuki-keri-to-nan. Me-de-tasi, me-de-tasi.

I-siun und *Mo-feje*, mit ihren Gattinnen nacheilend, waren herbeigekommen und freuten sich, dass *Wo-kaja*, ohne dass ihr etwas widerfahren, den Feind getödtet hatte. Als man dieses Ereigniss dem Aufseher des Districtes meldete, war man bei dem Vorsteher des Districtes von dem elternliebenden Sinne *Wo-kaja's* gerührt und spendete ihr Worte grossen Lobes. *Gen-go-beje* gelangte durch das Verdienst, das Farbenpapier zurückgenommen zu haben, zu Berühmtheit, und *Fu-dai-fu* liess seine Ungnade fallen. Als er hierauf dem Hause des grossen Inneren das Farbenpapier überreichte, wurde ihm das Doppelte seines ursprünglichen Gehaltes verliehen. Er machte *Ko-man* zu seiner Gattin, sein Emporkommen war vollständig und sein Haus erblühte in Wohlstand. *Wo-kaja* wurde die jüngere Schwester *Wo-san's*. Alle waren zärtliche Gatten und Gattinnen, sie erhielten Söhne und Töchter, und nur erfreuliche Dinge währten von ihnen fort. Erfreulich! Erfreulich!

= く い 太 *woi-woi-ni*, indem man mehrfach verfolgt oder nacheilt. Von 了 太 *wô*, verfolgen.

1) モ タ 了 *agata-mori*, der Bewahrer des Districtes.

- サハヅタガア *agata-dzukasa*, der Vorsteher des Districtes.
 ヲコ *kô*, (chin. *kung*), das Verdienst, eine verdienstliche That.
 ルレハアモオ *womote-fareru*, das Angesicht wird hell, zu Berühmtheit gelangen.
 キニオ *kan-ki* (chin. *kan-ki*), so viel als ヲダニオ *kan-dô* (chin. *kan-tang*), die Ungnade des Vaters.
 クロ *roku* (chin. *lô*), der Gehalt, die Einkünfte eines Amtes.
 ルスイバ *bai-suru*, verdoppeln. Von イバ *bai* (chin. *pei*), das Doppelte eines Betrages.
 ヲコヲ *tsû-kô* (chin. *tschung-hing*), emporkommen, sich emporschwingen.
 ルユオサニト *tomi-sakajuru*, reich und blühend sein.
 クシマツトオナノヲ *fû-fu-no naka mitsu-masi-ku*, wörtlich: unter Gatten und Gattinnen zärtlich.

Nachträgliche Bemerkungen zu dem „Almanach der kleinbambusfarbigen Schalen“.

Wie in dem Vorworte zu der ersten Abtheilung angegeben wurde, finden sich in dem hier dargelegten Werke zahlreiche Wörter, deren Bedeutung erst mühevoll ermittelt werden musste, ein Umstand, dem zu Folge in manchen Fällen die Möglichkeit des Irrthums nicht ausgeschlossen blieb. In Bezug auf das Letztere werden in diesen angehängten Bemerkungen einige Stellen, bei denen eine genauere Erklärung nothwendig schien, nachträglich in Betracht gezogen.

Bemerkungen zu der ersten Abtheilung.

S. 125 トニヨ *tsionto*, dem die muthmassliche Bedeutung „vorläufig“ beigelegt wurde, ist mit grösserer Wahrscheinlichkeit eine veränderte Form von トツヨ *tsiotto*, das seinerseits nach der soeben erschienenen Sprachlehre des Herrn Dr. J. J. Hoffmann¹⁾ so viel als トツノ *sotto* (chin. *tsô-tu*), einmal, augenblicklich.

S. 126 フノ *ziari-dzi*, das durch „Kiesboden“ wiedergegeben wurde, dürfte richtiger den „Sitzboden“, den für die Zuschauer bestimmten Raum einer Bühne, bedeuten und

¹⁾ Japansch spraakleer, door Dr. J. J. Hoffmann, Leiden 1868. Dieses sehr gründliche Werk, welches ausschliesslich aus dem Studium japanischer Bücher, worunter auch einige philologische Inhalts, hervorgegangen, besitzt namentlich den Vorzug grosser Zuverlässigkeit. Obgleich an Vollständigkeit noch Einiges zu wünschen übrig lassend, hat es dem Verfasser dieser Zeilen, wie derselbe dankbar anerkennt, über einzelne Gegenstände sehr willkommene Aufklärung gegeben.

S. 207 ル ス ぢ 卜" *dô-suru*, auf welche Art thun? wie beschaffen sein? Die bezügliche Stelle zu erklären: Von welcher Art wäre die Leidenschaft, bei der, indem ich euch seit der Zeit mehrmals rufe, das „*Konnaiku* der Uferbank“ nicht verloren ginge?

S. 208 ぢ 卜" *dô* ist hier ebenfalls die Zusammenziehung von ぢ ぢ) 卜" *donojô*, welche Weise? ラ タ フ イ ト ぢ 卜" *dô-to iû-tara*, wenn gesagt wird, auf welche Weise es ist. Statt „wenn von Gesellschaft gesprochen wird“ ist in der Erklärung zu setzen: Soll ich sagen. von welcher Art sie ist.

SUL TESTO
DEL
TESORO DI BRUNETTO LATINI
OSSERVAZIONI
DI
ADOLFO MUSSAFIA.

I.

Studi fin qui fatti sul testo del Tesoro.

È desiderio da lungo tempo nutrito e più volte vivamente espresso d'averè finalmente una edizione critica della traduzione italiana del Tesoro di Brunetto Latini. Quattro edizioni ne abbiamo: una del decimoquinto secolo, Trevigi 1474, due del secolo appresso, Venezia 1528 e 1533, ed una pubblicata nel 1839 da Luigi Carrer, del pari a Venezia. La prima, secondo la consuetudine del tempo, sarà stata eseguita su d'un codice scelto a caso; e da essa, senza altro sussidio di manoscritti, derivano tutte e tre le seguenti. Molti tentativi si fecero nel nostro secolo per allestire una edizione, che, fondandosi sui testi a penna, risponda alle esigenze dell'arte critica. Il Bencini fece degli studii preparativi, che andarono in mano di Lord Vernon. Anche lo Zannoni vi lavorò, ed ignoro se alcunchè ne sia rimasto. Nè le promesse di Uberto Lampredi e di Lodovico Valeriani riuscirono a miglior effetto. In tempi a noi più vicini il Nannucci stampò nel suo Manuale più capitoli, giovandosi di codici fiorentini; il Mortara diede alcuni capitoli di falconeria, non so se dietro la stampa o coll' ajuto di qualche codice, e lasciò inedito un lavoro sull' ultimo libro, sulla scorta dell' edizione dell' originale fatta dal Lenormant. E probabilmente di questa edizione si valse altresì Giovanni Manzoni in una pubblicazione inserita nella Rivista contemporanea di Torino. Il P. Bartolommeo Sorio diede numerosi saggi di emendazioni, e stampò oltre ciò per intero il I. e il VII. libro, e frammenti del II. Il Visiani finalmente, che possiede un codice del Tesoro, il descrisse minutamente, confrontò il primo libro colla stampa del Sorio, e dal codice medesimo pubblicò una serie di capitoli storici inseriti nel II. libro, ed un Trattato di virtù morali, che tiene il luogo del VII. libro¹⁾. Tanti speciali adoperamenti provano quanto vivamente sia sentita da molti la

¹⁾ Sulle pubblicazioni fin qui ricordate vedasi il noto Catalogo dello Zambrini. Terza edizione, Bologna 1866.

necessità d'una buona edizione d'opera sì importante; e sarebbe tempo omai che alcuno si accingesse ad un lavoro fondamentale e decisivo. A bene eseguirlo fa d'uopo assolutamente ritornare ai manoscritti ed esaminarli tutti o la maggior parte almeno. E principalmente quelli di Firenze. Or ha alcuni anni io li vidi pressochè tutti, e feci sovra d'essi alcuni appunti, che per la strettezza del tempo riuscirono pur troppo in parte manchevoli. Che se io ora ardisco offrire ai compagni di studii le mie osservazioni, valga a scusarmene la speranza ch'io nutro che esse possano eccitare alcuno a fare quel lavoro compiuto, che a me non fu dato d'eseguire.

III.

Codici del Tesoro.

La prima difficoltà che si presenta a chi si faccia a studiare i manoscritti del Tesoro consiste nella grande varietà dei singoli testi. E qui vuolsi distinguere fra le diversità d'argomento e quelle di forma. Le prime concernono le omissioni od aggiunte di passi più o meno lunghi. La natura enciclopedica dell' opera dava ampia facoltà ai copiatori di modificare il testo a loro talento, o sopprimendo alcunchè, o ancor più spesso inserendovi or brevi or lunghe aggiunte. Anche l'originale francese non ne andò scevro; ma pure in esso (a stare all' edizione dello Chabaille) le aggiunte non sono molte, e le più importanti si restringono ai capitoli di storia, che altri attribuisce a Brunetto stesso, ed ai pochi capitoli che si leggono alle pagine 621—646 dell' edizione stessa. Molto più numerose sono le aggiunte in alcuni de' codici italiani; ed a non voler tenere conto di tutte le più minute particolarità, i manoscritti del Tesoro possono, secondo la materia in essi contenuta, distinguersi in due famiglie principali. I codici della prima, fra' quali era altresì quello che servì all' *editio princeps* italiana, contengono quello che si legge nei più codici francesi, in quelli cioè che non hanno l'aggiunta storica. La seconda famiglia può, come vedremo, suddividersi in più classi. Carattere comune a tutte è l'aggiunta nel I. libro di numerosi brani qua e là sparsi e nel II. di varii capitoli di storia ecclesiastica, fra i quali uno su Maometto, d'una lunga narrazione storica, che in parte corrisponde a quella inserita in alcuni codici francesi, e finalmente d'uno o più capitoli di Natura¹⁾. Nota particolare d'alcuna classe poi è l'esservi ommessi i capitoli 11 a 18 del primo libro, ed il ricorrere in luogo del VII. libro un altro trattato di virtù morali intitolato *Libro di costumanza*.

Ecco la lista dei codici fiorentini della prima famiglia:

LAURENZIANO Plut. XLII, Cod. 19. XIV. secolo. Completo. Corrisponde quasi interamente all' edizione del quattrocento, giacchè salvo qualche varietà d'ortografia e poche parole diverse è tutto quella.

LAURENZIANO Plut. XC, Cod. 46. XIV. secolo. Completo.

MAGLIABECCHIANO Palch. II, Cod. 48. XV. secolo. Lezione buona. Va fino al 63 capitolo dell' VIII. libro.

MAGLIABECCHIANO Palch. II, Cod. 82. XV. secolo. Codice miscelaneo, che fra altri scritti contiene oltre i primi cinque libri, il 1 capitolo dell' Etica, e i cap. 30—35 della Retorica.

¹⁾ Da poche linee ch'io trascrissi del capitolo di Natura sembrami poter supporre ch'esso sia tradotto dall' *Image du monde* di Gautier de Metz. E già è noto che due codici francesi contengono un capitolo sull' invenzione della moneta, che fu tratto dal poema di Gautier; vedi Chabaille, p. XX e 621. La mia, torno a dire, non è che una congettura, molto vaga e forse non fondata, ma non volli lasciare di farne avvertito il futuro editore del Tesoro.

LAURENZIANO Plut. XLII, Cod. 21. XV. secolo. I primi cinque libri.

LAURENZIANO Plut. XLII, Cod. 22. XIV. secolo. I primi cinque libri. Per quanto mi fu dato giudicare, lo credo d'ottima lezione, ed è da deplorare che non sia completo.

GADDIANO Cod. 4. XIV. secolo. Fino al capitolo dell' Unicornio nel V. libro. Ai capitoli sul mappamondo nel III. libro sembra sostituire un altro trattato d'egual argomento: „lo libro ch'è appellato Isidoro“.

GADDIANO Cod. 83. XV. secolo. Va fino all'Etica.

RICCARDIANO 2196. XV. secolo. I primi cinque libri; con annotazioni del Salvini.

PALATINO E. 5. 2. 5.¹⁾ XV. secolo. I primi cinque libri. L'ordine vi è spesso confuso.

Alla seconda famiglia spettano i seguenti:

RICCARDIANO 2221. XIII. secolo. Ha strettissima affinità col codice Visiani, anche nella grafia e nelle forme della lingua. Mancano quindi i cap. 11 a 18; le aggiunte nel primo libro sono quelle del cod. Visiani; [capitoli di storia ecclesiastica?]; Maometto ed aggiunta storica nel secondo libro; Capitolo di Natura, cui tengono dietro parecchi altri dello stesso argomento. In luogo del libro VII. il liber *Constumantiae*. Completo.

PALATINO E. 5. 5. 26. XV. secolo. Affine al Riccardiano e quindi al Visiani. Ommette i cap. 11 a 18; ha le stesse aggiunte. Solo un capitolo di Natura²⁾. Manca il VII. libro, ed in fine del volume quale appendice il *Liber Constumantiae*. Completo.

MAGLIABECCHIANO Palch. II, Cod. 47. XV. secolo. Mancano i cap. 11 a 18; le aggiunte in parte col Farsetti, in parte col Visiani, ma più con questo, ed ambedue rimoderna. Dopo il capitolo 23 del II. libro della stampa ha una lista di papi fino ad Alessandro IV, che corrisponde forse ai capitoli di storia ecclesiastica del cod. Visiani. L'aggiunta storica col Visiani, ma un po' rammodernata. Un solo capitolo di Natura. C'è il VII. libro. Completo.

LAURENZIANO Plut. XLII, cod. 20. XIV. sec. Ha molta affinità col precedente. Mancano i capitoli 11 a 18. Ha le aggiunte del I. libro ora col Farsetti ora col Visiani. Nel libro II. notizie sui papi, storia di Maometto, poi il brano di storia con parecchie varianti; capitoli di Natura come nel Riccardiano e Laurenziano 23, ed oltre questi ancora degli altri. Non poche diversità nei libri IV. e V. Col capitolo del Pavone si chiude il V. libro. Poi „Qui parla alquanto d'Etica d'Aristotele“. Ma non c'è che il proemio.

GADDIANO Cod. 26. XV. secolo. Concorda pienamente col precedente, salvo qualche aggiunta su Cesare.

LAURENZIANO Plut. XLII, Cod. 23. Contiene i capitoli 11 a 18. Nel primo libro aggiunte molto più copiose che nel Visiani; Maometto; aggiunta storica. Parecchi capitoli di Natura. Molte aggiunte nel V. libro. Ha il VII. libro. Completo. Si veda nell' Appendice alla lettera A un' analisi dei primi cinque libri.

Spetta probabilmente alla seconda famiglia il

MAGLIABECCHIANO Palch. VIII., cod. 36. XIII., come dice l'illustratore del codice, o, come a me pare, XIV. secolo. Incomincia dal cap. 19 dell' Etica. Manca il VII. libro.

¹⁾ Do l'indicazione posta nel volume. Ora che la Palatina è riunita alla Magliabecchiana, la *segnatura* sarà stata per certo mutata.

²⁾ Forse la materia è uguale a quella del Riccardiano, ma anziché essere distinta in più capitoli è riunita in uno solo.

Dopo l' VIII., la Retorica, v'ha una raccolta d'osservazioni d'astronomia e d'astrologia, un piccolo trattato d'epistolografia, cioè dei titoli che si devono dare al papa, ai re ecc.; modelli di esordii e di chiuse, e due lettere. Quindi i capitoli 1—21 del trattato di politica.

Possiamo quindi, come s'è già avvertito, dividere la seconda famiglia in tre classi: *A*, *B*, *C*. *A* più vicina alla prima famiglia ha i capitoli 11 a 18 ed il VII. libro. Si distingue adunque per aggiunte, non per omissioni. Questa classe è rappresentata da Laur. 23, che invero ha molte lezioni errate comuni con L 19 e la stampa. *B* omette i capitoli 11—18, ma conserva il VII. libro. Contiene M 47 e second' ogni probabilità L 20 e Gad. 26. *C* finalmente omette i cap. 11—18 e al VII. libro sostituisce il *liber Constumantiae*, che, come vedremo, è del pari traduzione di scrittura francese del dugento. A questa classe spettano Ricc. Pal. Vis. Ambr., e il frammento M 36 rappresenta forse una classe intermedia fra *B* e *C*, la quale omette il VII. libro, senza però inserire al suo posto un altro trattato. Il codice Farsetti nella Marciana, il quale contiene soltanto un frammento del primo libro, appartiene per certo a questa famiglia, ma non è facile dire a quale classe.

Vuolsi notare finalmente che nella Laurenziana Pluteo LXXVI, Cod. 70 si contiene prima il libro VII. alquanto diverso dallo stampato, poi l'Etica, quale fu riprodotta a parte. E nello stesso Pluteo, Cod. 74 v'ha fra altre scritture il IX. trattato o la Politica.

A volere rappresentare in una tavola i codici italiani del Tesoro fin qui noti, potremmo disporli nel modo che segue:

Prima famiglia.	Seconda famiglia.		
	A	B	C
L. 42, 19 completo			
" 90, 46 "	L. 42, 23 compl.	M. 2, 47 compl.	Ricc. 2221 compl.
M. 2, 48 1—8 (C. 63)		L. 42, 20 1—5	Pal. E. 5. 5. 26 "
" 2, 82 1—5 e fram. 6, 8.		Gad. 26 1—5	Vis. "
L. 42, 21 1—5			Ambros. "
" 42, 22 1—5		M. 8, 36 1/2, 8	
Gad. 83 1—5			
Ric. 2196 1—5			
Pal. E. 5. 2. 51. 1—5			
Gad. 4 1—5 (unic.)			
L. 76, 70 7, 6			
" 76, 74 9			

E qui vuolsi ricordare altresì la traduzione fatta da Raimondo di Bergamo nel dialetto della patria sua; traduzione fedelissima d'originale, a quanto sembra, eccellente. Il codice, del XIV. secolo, si conserva nella Marciana e meriterebbe d'essere studiato sì rispetto al Tesoro e sì per ciò che concerne le ragioni del dialetto.

III.

Metodo da tenersi in una nuova edizione.

La prima famiglia di codici, la quale nella materia contenuta concorda molto più al testo francese, sembra la più genuina e primitiva. Essa a vero dire non ha, fra i codici sin qui noti, verun rappresentante che spetti al secolo dell' autore e del presuntivo traduttore Bono Giamboni; ma ciò non fa grande forza; giacchè (lasciando stare che alcun codice del dugento se ne conserva forse in biblioteche non per anco esplorate) dovremo dire che, come di tante

altre, così anche di questa opera ci furono conservati soltanto testi spettanti ad età alquanto posteriore a quella di chi la dettò. Gli è perciò che sebbene la seconda famiglia possieda la coppia Visiani-Riccardiano, di lettera e di dizione più antica, essa deve considerarsi come un rifacimento, che in parte (in alcuni de' capitoli storici) si collega al rifacimento del testo francese, ma ancor più spesso muta ed amplifica del proprio. E anche da chi non sia inclinato a muover sempre nuovi dubbii potrebbesi chiedere, se non si debba forse ammettere più d' un traduttore, se non sia lecito supporre che la versione della prima famiglia provenga da un fedele traduttore, che lavorò sul testo francese primitivo, mentre quella della seconda famiglia fu eseguita da uno, il quale propostosi a modello il testo francese rifatto, non si contentò di riprodurlo fedelmente, ma lo venne in varie guise modificando¹⁾. Ad ogni modo la nuova edizione del Tesoro dovrà, secondo che a me pare, contenere nel testo principale quello che è nella prima famiglia e per conseguente nella stampa, e le aggiunte della seconda pubblicare in luogo distinto: le brevi a pie' di pagina fra le varianti, le più lunghe quale appendice alla fine del volume.

Di molto più difficile è la scelta del codice, da porsi a fondamento dell' edizione. Qui ci si fanno incontro diversità di forma, le quali vanno all' infinito, tanto che è appena possibile il ritrovare due codici che s' accordino pur anche mediocrementemente tra loro. Diresti che ciascuno, il quale trascrisse l' opera divulgatissima, si sia piaciuto farvi alcuni mutamenti, ora ad una voce o ad una frase sostituendone un' altra, ora anche variando la sposizione intera del medesimo pensiero. Si veda p. es. il primo capitolo. Troveremo che l' oro *trascende, sormonta, sopravanza, ene sopra* tutte maniere di metalli, che il Tesoro è un' *arnia*²⁾, una *bresca*, una *branca* (e per errore *barca*), un *fiadone* e persino una *dramma* di mele³⁾. Or quale voce usò il traduttore, quale spetta ai varii copisti? A rispondere a tal quesito pare che il testo francese possa servire di alcun sussidio; ma quale dei tanti manoscritti dell' originale servì di modello al traduttore? E qui cade in acconcio fare un' osservazione. Sembra che un codice, il quale contenga errori derivati immediatamente dal francese, debba contenere una lezione più vicina alla primitiva che altri codici, i quali offrano una traduzione più corretta. Invero, si può intendere che un copiatore, il quale non trascriva materialmente, ma sottoponga nel medesimo tempo il testo ad una specie di revisione, corregga il suo modello; ma non si può in verun modo ammettere, che uno il quale copii un codice corretto incorra in errori, i quali in verità non sono che inetta riproduzione dell' originale non compreso. Mi spiego con un esempio. Il M 47 è molte volte scorretto e pieno di voci ancor tutto francesi e d' errori, che non si possono spiegare se non ammettendo che l' originale venne franteso. Al cap. 50 della Retorica v' ha *neis cil qui mistrent en escrit les anciennas histories scrivent* ecc. Ora il M 47 legge *che n' esce quello che mestier è, e che gli antichi ne scrivono* ecc., ove ognuno vede che qui fu scambiato *neis* (*nec ipsum* „persino“, qui piuttosto „eziandio“) con *n' eis* (*inde exit*), e che egual confusione si fece tra *mistrent* e *mestier*. Altri codici traducono bene, salvo che riproducono *neis* colla voce non bene adatta *proprio* o *proprii*. Ora non è egli molto inverisimile il credere che M 47 sia

¹⁾ Non è inutile ricordare qui che il codice Farsetti è il solo fin qui noto, che attribuisca la traduzione a Bono Giamboni.

²⁾ Di qui *l' arme* dell' edizione di Travigi, che le stampe di Venezia mutarono in *massa*, voce che non trovasi in veruno dei mss.

³⁾ I codici francesi, secondo l' edizione del Chabaille, hanno *bresche* e *brancee*.

più vicino all'archetipo, quale uscì dalle mani del traduttore, e che gli altri abbiano poi corretto bene? Potremo adunque supporre che questo codice, il quale pure in generale s'accorda con tutti quelli della seconda famiglia, ci rappresenti una traduzione tutto propria, indipendente dalle altre? Questi e molti altri quesiti di natura affine sono più facili a proporsi che a sciogliersi, e non essendo noi per anco in grado di porre fermamente in chiaro se l'originale abbia servito ad un solo traduttore o a più, se esso talvolta sia stato consultato di seconda mano dai copisti e rifacitori o no, cresce sempre più la dubbiozza sulla scelta, che pure deve farsi, d'un testo da porsi a fondamento dell'edizione. Scelta ancor più difficile, in quanto che essa, a non voler fare un lavoro di tarsia, non può aver luogo che fra i codici completi. Ora della prima famiglia non abbiamo che il L 19, vale a dire la stampa, ed il L 46 non ottimo, e che più volte ci fa scorgere una certa tendenza a dilavare il concetto, usando un ampio giro di parole, là dove altri codici seguono più fedelmente l'originale. La seconda famiglia ci offre un numero molto maggiore di codici completi, fra i quali alcuni di ottima lezione, ma a dir vero sarebbe cosa alquanto singolare il porre a fondamento uno di questi codici, di cui le aggiunte formano una parte integrale, e poi distruggerne l'unità col togliere i passi che non sono nell'originale e relegarli nelle note e nell'appendice. Non ostante sì gravi difficoltà, io non credo che il lavoro sì da lungo desiderato sia da differire finchè tutte le oscurità si sieno dissipate, e la vicendevole relazione dei tanti e sì poco concordi manoscritti sia messa fuori di dubbio. Noi ci potremmo adunque contentare d'un'edizione, la quale, movendo dalla stampa, la correggesse esattamente, e dalle varianti di mera forma in fuori ci desse in adatta disposizione tutto ciò che si contiene nei codici. Un tale procedimento agevolerebbe d'assai il lavoro, ed offrirebbe altresì il vantaggio, da tenersi in gran conto, che il nuovo testo avrebbe maggior conformità con quello, che sì di frequente è citato nel Vocabolario della Crusca. Si sarebbe oltre ciò, se non sciolto, almeno lasciato per ora in sospenso un altro punto di critica, non meno difficile; intendo dire, a qual forma rispetto ai suoni ed alle desinenze de' nomi e de' verbi si debba dare la preferenza. Sarebbe però dovere di chi curasse la nuova edizione di esporre brevemente le particolarità come grafiche così fonetiche e flessive, che sono proprie di ciascun codice, il che potrebbe cooperare efficacemente a far riconoscere la relazione in che i codici stanno tra loro. Ed è certo che quando avessimo una tale edizione, la quale, oltre all'offrire già da sè medesima un testo correttissimo, contenesse numerosi elementi critici, ogni nuovo codice, che si venisse esaminando, potrebbe ad essa ricondursi, e forse tosto o tardi riuscirebbe di raggiugnere quell'idea di edizione veramente critica, a cui la filologia italiana deve aspirare. Un'avvertenza è ancora da fare. Si corregga, come fu detto, la stampa; ma solo col sussidio dei manoscritti, e per quanto è possibile si eviti ogni emendazione, che dall'autorità dei codici non venga confermata. È fuor di dubbio che la critica non deve rinunciare al diritto di proporre congetture non arrischiate, ma altrettanto certo si è che tal diritto incomincia appena quando ogni soccorso di manoscritti venga meno. Ora io credo che per il Tesoro ciò avrà luogo di raro assai; e il dovere di ricorrere incessantemente ai codici deve inculcarsi con tanto maggiore istanza, quanto più forte è la tentazione di correggere col testo francese alla mano. Questo modo fu tenuto dal diligentissimo P. Sorio, il quale ripeté ad ogni occasione e mise in atto un principio di critica, che a me pare molto fallace: che ad emendare il testo d'una traduzione sia, nonchè permesso, indispensabile l'attenersi all'originale. Gli è perciò che egli a preferenza s'occupava nel pubblicare traduzioni ed anche ne' suoi studii sul Tesoro ei si fondava a preferenza sul francese (dietro il Ms. d

Verona, e talvolta anche su due Buoncompagni, per l'addietro l'uno Albani e l'altro Libri). Solo per una parte del I. libro gli fu di soccorso il Farsetti; e in uno o due passi si servì dell'Ambrosiano pubblicando il capitolo dell'Asia. Quanto poi al Trattato della sfera ed al settimo libro egli non ha altra fonte che l'originale; giacchè il Bergamasco, a cui del pari in tutte le sue pubblicazioni talvolta ricorre, è, come abbiamo notato, traduzione che sta da sè e quindi rispetto al testo toscano non può avere altro valore che quello che ha appunto l'originale: di dilucidare cioè i passi, in cui tutti i manoscritti sono viziati. Gli è perciò che professandoci grati al Sorio per l'instancabile indefessità, con cui ritornava sempre al suo Tesoro, dovremo però abbandonare la via da lui tenuta, e prima di deplorare la goffaggine e l'ignoranza del traduttore, cercheremo in codici migliori il modo di rimediare agli sconci di quell'unico che ci è rappresentato dalla stampa.

IV.

Su alcune emendazioni del Sorio.

Reco a saggio alcune osservazioni su quei passi del settimo libro, di cui il Sorio trattò nel primo discorso letto all'Istituto Veneto¹⁾. Da queste osservazioni risulterà chiaramente in primo luogo che i tanti rimproveri fatti dal Sorio al traduttore non sembrano meritati, giacchè tutti i passi viziati, ch'egli annovera, si leggono corretti in alcun manoscritto. In secondo luogo si vedrà che sebbene le correzioni che il Sorio accolse nel testo²⁾ colla sola autorità del francese sieno per lo più buone, pure non di rado in luogo delle voci da lui usate altre ne sono nei mss., che certo si preferiranno da chi desidera leggere la versione del dugento e non una dell'ottocento. Si vedrà finalmente che il metodo di tradurre del proprio anziché consultare i mss. è pericoloso, giacchè si può frantendere il testo originale e dare una lezione errata, là dove i codici hanno la corretta.

C. III, l. 153³⁾ *Colui è onesto che non ha niuna laidezza che onesta non è niuna cosa altra cosa che onestade e permanenza.* Il Sorio corregge soltanto: *chè onestà . . . che onore stabile e permanente.* Giova però notare che anche *laidezza* pare mutamento di chi non bene intese l'espressione *laida teccha* che è in M 48, L 23 ha la forma *tecia*, e M 47 *tecca* senza più. Anche il Libro di sentenze: *laida tacca*; tutti conformi al fr. *laide tache* o *teche*. Si noti altresì che invece della lezione *onore stabile e permanente* (la quale è in M 47) M 48 ha *onorevole permanimento*, e L 23 più vicino a L 19 e quindi alla stampa: *onestà a permanenza*.

l. 18 *Virtù è del tutto accordare a ragione.* M 47 e 48 *accordante*; L 23 *accordarsi*.

l. 23 *certe nature ne menerebbero*; M 47 e 48 hanno la retta lezione *certo natura ne menerebbe*; L 23 *certe nature noi ne menere'*.

l. 24 Anche L 23 ha l'errore della stampa *istendiamo li brandoni*; in M 48 questo branello manca; M 47 *spegniamo il lume*.

l. 29 M 48 *Virtude è abito di voluntade e governamento* (fr. *volonté et gouvernement*) *per mezzanitate secondo la virtù ello*⁴⁾ *mezzo intra due malizie del soprappiù e del meno.* Così a un dipresso M 47.

l. 32 M 47 e 48 *Virtù tiene lo mezzo.*

¹⁾ Atti dell' i. r. istituto veneto di scienze, lettere ed arti. Serie III, volume 3.

²⁾ Opuscoli religiosi, letterarj e morali di Modena, IX. Tomo e seguenti.

³⁾ Cito l'edizione del Carrer.

⁴⁾ *ello* = *en lo*.

l. 57 M 47 e 48: *Se 'l tuo lume è tenebre (M 48 -oso), le tenebre di te che saranno?* Nello stampato invece di *se la tua lucerna si legge senza l. t.* mentre in L 19 *scā*, in L 23 *santa*. Deriva forse quest' ultimo errore da *se in tua?* L' errore di L 19 e della stampa *dice* invece che *di te* s' intende facilmente; *c* e *t* nei codici si confondono; L 23 ha *dicte* = *ditte* = *di tte* = *di te*.

l. 58 M 47 *Meglio vals torbido oro che rilucente covero ovvero rame*. Traduce cioè prima alla lettera il fr. *cuivre* e poi, a modo di glossa, ne dà l' equivalente italiano. M 48 solo *ril. rame*. L' errore di L 23 e dello stampato, *chiusa*, accenna ad una forma corrispondente alla francese. Il Sorio, valendosi del Libro di sentenze, legge *torbo* ed *ottone*, parole che forse non sono in verun manoscritto.

l. 90 La stampa ha: *Lo coraggio del savio si è barca di virtude sì come di muro e di forttezze*. *Barca* che forse è mero errore di stampa, fu corretto dal Sorio in *barra*, e così ha anche L 23. I codici francesi hanno però *barrez* o *barres*: ora, poichè i nomi femminili della I. declinazione non hanno al nominativo la *s*, è chiaro che si debba leggere *barrés*, participio passato del verbo *barrer*; cfr. M 47 che ha *barrato*. E ciò dà un senso molto più soddisfacente. Invero il cuore non è sbarra di virtù, ma di esse è munito, guernito, difeso. Si potrebbe inserire nella Crusca, che registra il verbo *barrare* nel senso proprio senza esempio.

l. 93 M 48 *vertù fa bene avventurato mutamento nell' anima, che ella fa di stalla tempio e di deserto fa prato* (Cod. *plato*) e *verzieri*. Così a un dipresso altri codici, salvo che alcuni leggono *movimenti* invece di *mutamento*. Giova poi notare gli errori: *fait bieneuré mument* è in M 47 *fa bene operare i movimenti (eure confuso con uevrer)*; *fait d' estable temple* è in L 23 *fa istabilire li templi*, donde l' errore della stampa; finalmente il *fa bene aggiungonsi* della stampa deriva da ciò, che *bieneurés* è tradotto in L 23 *ben agurosi*; qualche codice avrà avuto *agiurosi*, con una tilde inutile, donde L 19 *agiuronsi*, che diede origine ad *aggiunonsi*, *aggiungonsi*.

C. XIII, l. 8 M 47 *prende il cane*, M 48 *tira il cane*.

l. 15 *Quant l' home est pleins de ire il ne voit rien se de crime non*. Il Sorio legge *deorimé* (parola del resto affatto ignota al francese antico), e su questo errore fonda la sua traduzione *non vuole niente se non disordinato*. I codici ch' io esaminai sono qui del pari viziosi: L 19 e 23 *de dira no*; M 47 e 48 *se non in ruina*. L' ultimo errore riconduce a *crimina* (*ruu* = *rim*).

C. XIV, l. 60 M 47 *la lingua soave e inimici*; M 48 *le savi* (errore per *soavi*) *lingue* e *li nimici*: L 23 *languire* (che letto *langiure*, diede *la 'ngiuria* della stampa).

l. 84 *Qui parole sofisticquement il sera haïs de tos homes*; la stampa: *chi parlerà sospettosamente, il (= el) sarà vinto da tutti gli uomini*. Il Sorio osserva che *sospettosamente* è voce non propria; a *vinto da* sostituisce poi *in uggia a*. Ora i codici M 47 e 48 hanno *sofisticato* o *sofisticatamente* e poi *in odio di* o *odiato da*. La lezione di L 23 *humito da* è pur quella della stampa, chè *vinto* (nei codici *uinto*) è uguale a *unito*; *ni* fu mal letto *in*.

l. 96 *La roiauté* e tradotto in M 47 *la realtà*, forma che riproduce materialmente la francese (lat. *regalitas*). In M 48 v' ha un nesso di lettere non chiaro, che può ricondurre però alla lezione *lo regno*, non bene intesa dal copista. Il Sorio ha *la reggia*, ch' io non vedo come ci possa stare.

C. XV, l. 36 *Ne crois pas à ton ancien enemi, car jà soit ce que il se humilie, ce n' est pas por amour, mes por prendre ce que il ne pooit* (Var. *puet*) *avoir devant*. Il Sorio corregge e *sia cìd che si vuole in già sia che si umilii*, ma lascia intatte le ultime parole *cìd ch' egli ne puote avere da te*. S' egli avesse consultati i codici, avrebbe trovato che tutti hanno una voce che risponde al fr. *devant*. Persino L 19, quasi sempre del tutto conforme alla stampa, ha *sia cìd*

che *simuli* (errore per *sumili* = *s'umili*, donde poi la stampa *si vuole*) . . . *ne* (l. *no, non*) *puote avere prima*; L 23 *Già sia ciò che egli s'umigli* . . . *ne* (eguale errore) *può avere di prima*; M 47 *con ciò sia cosa che* (= sebbene) *egli s'aumillia* . . . *non puote avere dinanzi*; M 48 ampliando: *perchè tu 'l veggi umiliato e dichinato contro a te; chè poichè* (perchè?) *'l nemico s'aggechisca* . . . *quello che non poteva avere dinanzi*.

l. 72 M 48 *Ed in un altro luogo disse elli medesimo: chi innodia i maldicenti spegne malizia*. M 47 *Altru' dice e' med. che giangolaore stende malizie*, con errore simile a quello della stampa. È probabile che il verbo *het* dell' originale venne considerato qual è (lo scambio poteva aver luogo tanto più facilmente che non pochi codici italiani scrivono *he*) onde *qui het* venne tradotto *chi è*, o *ch'è*. *Stende per esteint* è lo stesso errore che abbiamo più sopra veduto. Si noti che il Sorio, non volendo accettare *lusinghiere, lusingatore* qual traduzione del fr. *jaugleur*, mutò in *linguoso, maledico, discordioso*.

l. 93 M 47 *Chi è lung' a via* (anche M 48 e persino L 19 *lungo via*) *non dica follia*. *E perchè dee il parladore prendersi guardia di non dire parola malvagia, se alcuno fosse nascoso in luogo privato*. M 48 qui si scosta alquanto dall' originale: *par. malv., se alcuno fosse nel luogo che biasimo non te ne porti*.

C. XVII, l. 59. L 23 *non è nulla cosa che tanto dispiacesse come grande parlatura stolta* (M 47 *parlare stolto*). *Tu piacerai a tutti, ciò disse Salomone, se tu dici poco e fai assai di bene*. Anche M 47 e 48 hanno le parole dopo *Salomone* ommesse nella stampa. Il Sorio *lungo parlare e torto*, seguendo il fr. *parleure torte*. Ma i codd. succitati s'attennero all'altra lezione fr. *parl. stoute*.

C. XX, l. 4 Si noti anzi tutto che M 47 e 48 hanno rettamente *pozzo* e non *petto*; ed L 23 *pocco*, vale a dire la *z* dovrebbe essere scritta *ç*, e come spesso nei codici la virgoletta è ommessa. In luogo di *li ruscelli*, che corrisponde perfettamente all' originale, M 48 ha *li riali*, e M 47 non bene *la ruggiada*. Finalmente invece di *rodi la tua invidia* ecc. M 47 ha benissimo *n'arrugiada le vie e le piazze e' verzieri*; M 48 men bene: *e infondano le tue acque per la tua piazza*.

l. 21 La sentenza di Socrate: *Non giova troppo detto assai* è erronea, anzi tutto per mancare le parole [*ciò che non è detto*] *assai*, e per la parola *giova*, che non s'intende bene. Ma anche la lezione del Sorio *Non fa che troppo sia detto* non è punto chiara. Essa ricalca un codice francese (il Sorio non dice quale) che legge *Ja n'affiert trop dit*. Ora il fatto si è che quasi tutti i testi francesi leggono: *Ja n'iert* (o *est*) *trop dit* (*oi* è variante non buona, che il Chabaille non dovea preferire) *ce qui n'est dit assez*. M 48 *Già non sarai troppo detto ciò che non è detto assai*; così M 47, salvo che ha *già non è* ed ommette il secondo *non*. Notisi che L 19 muta il *Gianone* (come p. es. è scritto in L 23) in *Jovane*, che forse condusse al *non giova* della stampa.

l. 26 *Anzi il danno di sè, cui so fatto aperto riviene*. Ha ragione il Sorio di dire che questo è un parlare oscurissimo, ma la sua traduzione *Chiosato fallo aperto riviene* non è punto più chiara. Prima di tutto si chieda che cos'è quell' *anzi*, e si vedrà che sta invece di *anti*, giacchè la sentenza è non di Claudiano, ma dell' Anticlaudiano, opera nota di Alano di Lille (Alanus ab Insulis). E al fr. *Close faut, overte revient* risponde bene in M 48: *Chiusa falla, aperta riviene*; che è quanto dire: Sentenza chiusa (oscura) manca, è come se non esistesse; quando viene aperta (dilucidata), gli è come se ritornasse.

C. XXV, l. 59 e segg. La stampa ha: *Le proprietadi, lo tempo; che ne conta Orazio*; un codice¹⁾: *le pr. del t. no' racconta Or., M 47 e 48 le pr. degli aagi noi rac. — lo fante ha* (scrivi a) *tanto ch'egli sa*

¹⁾ Non so affermare quale codice sia questo, avendo dimenticato di prenderne l'appunto; credo L 23; ma nel dubbio preferisco star sulle generali.

parlare ed andare a giocare là dov' egli vole; cod.: *vuole g. là d. e. è*; M 48 *incontanente che sa p. e a. vuole giuc. colli suoi pari*; M 47 *immantanente che sa p. e a. vuole cianciare con suo padre* (frantende il fr. *o ses pers*). — *si giostra*; M 47 e 48 *si allegra*. — *si diletmano a cavallo ed in uccelli*; cod. *aggiugne e a cani*; M 47 e 48 (il giovane) *si diletta a* (48 *in*) *cavalli e a* (48 *in*) *cani e a canti* (48 *in cantare*) precisamente come il franc. *a chevaus et a chiens et a chans*. Male dunque tradusse il Sorio *campi*. — *si corrompono leggiermente a' vizii*, lezione che si può sostenere; M 47 e 48 *s'acconcia legg. a' vizii*. — *si crucciano quando l'uomo si castiga*; cod., M 47 e 48 *lo c.* — *si promuove tardi da suo prode*; M 48 *si prevede del suo prode*, cod. *si prove' di sua opera* (*opera* forse in luogo di *uopo*, che potrebbe stare); M 47 *varia: e pure vuole seguire sua volontade*. — *ontoso*; cod. *coitoso*; M 47 e 48 *volonteroso*, che può corrispondere al fr. *covoitous*. — *e di coraggio*; errore tenuissimo; in *edi* non si badò alla tilde; tutti i codici *ed in c.* — *richieggono*, l'errore sta solo nell' uso del plurale; M 47 *chiede*, M 48 *acquista*. — La stampa non ha le parole che dovrebbero corrispondere al fr. *il met en delai*: M 37 *mette le cose per indugia*, M 48 *e dimentica molto le cose e tal fiata non cura*. — *pensa in chiedere e vole* (l. col cod. *e in volere*) è perifrasi di *covoite*; M 48 *desidera*, M 47 con errore forse materiale *conosce* (*conoit*). — *compiange ciò che perde*; tutti e tre i cod. *si comp. (piagne) di ciò ch'è presente* — *giuocare con le giovane*, M 47 e 48 *giudicare i giovani*.

l. 88. M 47 e 48 *le ignoranze. ... governate; onoranze* viene probabilmente dalla grafia *inoranze*.

l. 145 *ritaglia i tuoi crini a tua prima barba*. M 48 *taglia tuoi crimini colla t. p. b.*; L 23 *cni*, abbreviatura troppo stringata, onde *crini*. E M 47 *tonda tuoi capegli e lieva t. p. b.*

l. 207 M 47 e 48 *senza mentire*.

C. XXVI, Rubrica. M 47 e 48 *Qui dice d'onestade*. E tosto in sul principio: *guardare onore in parole e in costumi, cioè a dire che l'uomo si guardi di fare e di dire* (M 48 *di parlare e di fare*) *cosa onde li convegna poi verg.* — Omettono *ella medesima*. — *però ch' elle*. — M 48 *sequiscie diligentemente* M 47 *non* (particella manifestamente erronea) *segue di leggieri questa forza di natura* (fr. *ensuient diligemment ceste force de nature*, e non *eschifent dilig. ceste surge de n.*, come legge il Sorio, il quale per conseguente traduce del proprio: *schifano diligentemente questa sorgente di natura*), *ch' elli nasconde ciò che natura hae riposto*. (Queste ultime parole mancano nel testo francese del Sorio e quindi nella sua traduzione; sono però nell' edizione dello Chabaille) — *non dee ricordare quelli membri che natura ha riposti*. *Oziosa* (fr. *Oiseuse*; non *Sozza*, come la stampa ed il Sorio) *cosa è quando l'uomo è imbisognato di* (47 *è in tale bisogno*) *dire motti di sollazzo*. — *Paricles, Cofoncles*, ove *C=ç=s*; l'intrusione di *n* è frequentissima negl' idiomi neolatini. In ambedue i nomi nella stampa *v'* ha sbaglio da *cl* a *d*. — *compagni in una signoria*; L 23 *pieve*; donde più tardi *piovano*; ove M 48 ha *preposto de'*, M 47 *signore e governatore de'*. — *al mangiare*. — *Onde perciò disse Orazio*.

V.

Emendazione del libro VIII.

Per non ristignermi a considerazioni generali, m'accinsi a studiare un libro almeno ed a tentarne l'emendazione colla scorta dei manoscritti di Firenze. Scelsi l'ottavo, che contiene la Retorica. D'otto codici potei servirmi: L 19, L 46, M 48 (fino al cap. 63) della prima famiglia; L 23, M 47, M 36, Ric., Pal. della seconda. Non per ogni passo dubbio li esaminai

tutti; ma, particolarmente in sul principio, mi contentai del Ric. qual rappresentante della classe C, di M 36 intermedio, e di L 23 affine, come dissi, talvolta negli errori a L 19. Quest'ultimo potè venir quasi interamente trascurato; L 46, che non di rado usa parafrasi, e M 47, non scevro di gallicismi, potevano ricordarsi alquanto più di rado; ma deploro di avere nei primi capitoli trascurato di dare la lezione di M 48, che, qual rappresentante della 1ª famiglia e di lezione in generale ottima, voleva sempre essere citato. Ricordo talvolta il francese e reco le lezioni del Bergamasco (da me esaminato nella Marciana), per confermare la lezione dei codici toscani.

Cap. I, l. 21 *parlari sono di quattro ragioni. La prima si è guernito di gran senno e di buona parlatura, e questo è lo fiore del mondo. L'altra è vuota di senno e di buona parlatura, e questa è tragrande ignoranza. L'altra è vuota di senno; ma elli si tacciono per povertà di loro parlare, e ciò richiede ajuto. Anzi tutto noteremo che M 26, L 23, Ric. hanno guernita e questa, e in luogo d'ignoranza, meccianza, che risponde all' originale mescheance = „sventura“. È facile poi vedere che le ragioni addotte sono tre, e non quattro, e che l'ultimo periodo è privo di senso. Si supplisca coi codici quello che manca: *L'altra si è vuota di senno, [ma elli sono troppo bene parlanti, e questo è grande pericolo. L'altra si è piena di senno], ma elli si taceno ecc.* Qui ebbe luogo un errore, che molto di frequente ricorre nei manoscritti; il copista cioè trascorse da un *senno* all' altro, e ommise le parole intermedie.*

l. 38 *E tutto che questa scienza sia nel parlare solamente, nientemeno ella è in ben parlare; e pertanto Platone disse ch' è per natura e non per arte.* Questo periodo oscurissimo si farà tutto chiaro, quando si legga con L 36, M 23, Ric. *E già sia ciò che* (traduzione letterale del francese *jà soit ce que* = „sebbene“, la quale ricorre in molte scritture antiche) *questa scienza non sia in el parlare solamente, ma in ben parlare, non di meno Platone disse ecc.*

l. 45 *Ma dal ben parlare viene tre cose: natura, uso ed arte.* Così anche M 36, L 23, Ric., salvo che hanno *del* invece che *dal*, e nel Ric. *viene* è scritto in due parole *vi ene*, che si potrebbe interpretare *vi sono*. Il franc. ha molto più chiaro: *Mais en la bone parleure convient .iij. choses: nature et us et art.*

l. 47 *uso ed arte sono pieni di molto grande insegnamento, e non è altro che sapienza, ed a comprendere le cose secondo ch' elle sono.* Non dirò che con un po' di fatica questo periodo non si possa intendere, ma pure meglio che così guasto dai copisti si leggerà coi codd. suindicati: *ed insegnamento non è altro che sapienza, e sapienza è a comprendere ecc.*

l. 54 *Gli uomini vivevano come bestie senza propria cosa.* Forse mero errore di stampa per *casa*, come nei codd. (anche il Berg. ha *mason*) e nel franc.

l. 59 *la grandezza dell' uomo e la dignità della generazione e della discrezione.* — M 36, L 23, Ric. *della ragione*; franc.: *de la raison.*

l. 66 *Amfion che fece la città di Tebe.* Giova notare che l'edizione del quattrocento ha *Atene*, e già quella del 1524 corresse *Tebe*. I tre codici fin qui ricordati hanno *Atene*, e così il testo del Chabaille e altri tre manoscritti francesi, di cui reca a pie' di pagina le varianti. È quindi verosimile che fu svista commessa dal Latini, e che come tale non vuol essere corretta.

l. 79 *Tullio disse che l'uomo, che ha molto delle cose minori, è più fievole degli altri animali per la disusanza di questa una cosa, che può parlare manifestamente.* Si cancelli *ha*; la virgola di dopo *minori* passi dopo *animali*; si legga *pur le disvanza* (codd. *disuansa*) e si giugne a comprendere quello che l'autore ci vuol dire. Cfr. il franc.: *Tulles dit que li hom, qui en*

mult de choses est maindres et plus foibles des autres animaus, les devance (Var. desavance) de ceste chose qu'il puet parler. Il verbo *disvanzare* può aggiugnarsi con questo esempio al Vocabolario della lingua.

l. 85 L'errore della stampa: *Nodritura pasce natura* fu già corretto in *passa* dalla Crusca.

C. II, l. 26 *questa materia si è le cause alle quistioni.* Non par dubbio che si debba leggere e *le questioni.* Su questo punto non consultai i codd.; noterò per altro che poichè il franc. ha *ceste matiere est es causes et es questions*, sarei inchinato a credere che il testo primitivo della traduzione aveva: *è elle cause e elle quistioni*, ove *elle* era uguale a *en le*; i copisti poi credendo quell' *elle* semplice articolo, lo ridussero alla forma più ovvia *le*.

l. 31 *Causa è quando si disputa d'un caso particolare; questione è quella, sopra che li parlatori sono in contenzione senza nominare certa gente. In altre cose che appartengono a certo bisogno.* Anche qui non esaminai i codd., ma poichè il francese ha *sans nomer certaine gent ou autres choses*, è probabile che anch' essi avranno *o*, o forse come altre volte (v. l'annotazione al cap. VI, l. 39) *u*, che fu poi mal letto *in*.

l. 36 *sono fuori della via quelli che pensano contare favole od antiche storie. E ciò che l'uomo può dire è della materia di retorica.* Fra *pensano* (L 23 ha per errore *passano*) e *contare* M 36, L 23, Ric. hanno un *che*; or si tolga il punto fermo dopo *storie* e si muti *e* in *o*, e s'avrà la retta sentenza: *Erra chi crede che qual cosa uom dica spetti a retorica.*

l. 38 *Ma ciò che l'uomo dice di sua bocca, comanda per lettera.* M 36, L 23, Ric.: *o manda*; franc.: *ou que l'on mande*. Alla linea 42 poi dopo *giudicio* poni virgola o punto e virgola, e scrivi *tutto* con *t* minuscola.

l. 51 *dimostramento è quando i parlatori biasimano.* — Codd.: *lodano o bias.*; franc.: *loent ou blasment*.

l. 58 *di quello ch'è a divenire non può essere lodato nè biasimato.* Qui si parla in generale; ond' è che il lettore chiede: chi non può? M 36, L 23, Ric.: *non può nullo essere*; franc.: *ne puet nus hom estre*.

l. 62 Il consiglio può aggirarsi su cosa proposta generalmente o particolarmente. *Dice un de' cardinali di Roma: generalmente utile cosa è a metter pace tra' Cristiani.* Ognuno vede che i due punti vanno posto dopo *generalmente* e non prima. E così ha bene la stampa francese. Dicasi lo stesso alla l. 73 *io dico, generalmente l'un dice*; si tolga la virgola, e innanzi a *l'un* si pongano due punti.

l. 66 Il consiglio *non ha luogo sopra alle cose che sono a divenire.* Anzi tutto al contrario: *non ha luogo se sopra alle cose che hanno a venire non*, colla tmesi della particella *se non*, che è propria del francese; *n'a pas leu se es choses futures non*; Berg.: *no à miga logo se no in le cose che àn a venir*. Si noti che L 23 omette per inavvedutezza del copista il *se*.

l. 67 *E quando ciascuno ha dato lo consiglio, l'uomo s'attiene a colui che mostra più ferme le sue ragioni. E più credevole giudicamento si è in accusare o difendere.* Si corregga l'interpunzione: *le sue ragioni e più credevole* (in luogo di *credevoli*, giacchè gli antichi nei nomi della terza declinazione, specialmente femminili, solevano conservare la desinenza e al plurale). *Giudicamento ecc.* Infatti entra ora ad esporre la terza cosa, sovra cui s'aggira l'arte di retorica.

C. III, l. 22 Ancorchè la lezione *le parole debbono seguire la materia* si possa facilmente sostenere, giova notare che tutti e tre i codici suindicati hanno *servire*, e in ciò s'accordano al francese.

l. 23 *però che 'l motto, o una buona sentenza o proverbio, o una similitudine* ecc. L'articolo determinato dinanzi *motto* mal s'accorda agli altri, che sono indeterminati; M 36, L 23 *un motto*, Ric. *un bel motto* come nel franc. *uns biaux moz*.

l. 37 *E non pensi che ciò sia naturale memoria . . . anzi è memoria artificiale, che l'uomo imprende . . . a ritenere ciò che pensa ed apprende per l'opera ed a dire ciò ch'egli ha trovato* ecc. Non so come qui leggano i codici, ma il confronto del francese ci mostra che dopo *apprende* va posto un punto. Il nuovo periodo entra a dire della quinta parte della retorica, che nel principio del capitolo è detta *parlare*. Ma forse il codice seguito dalla stampa aveva qui *parlatura* (come nel franc. *parleure*), la qual voce non difficilmente potè venir letta per errore *per l'opera*. Leggasi quindi: *Parlare* (o *Parlatura*) è (non *ed*) *a dire ciò che* ecc. Anche nelle parole *e nella avvenevolezza del corpo*' ecc. deve esserci errore o della stampa, o, se così leggono anche i manoscritti, del traduttore; giacchè il senso è che l'uomo dica ciò che ha concepito nella sua mente con *avvenevolezza del corpo e della voce* (franc. *à avenableté*).

C. IV, l. 3 *La scienza della retorica è in due maniere. L'una si è dire con bocca; l'altra si è mandare per lettere. Ma l'una e l'altra maniera può essere diversamente, s'ella è per contenzione e senza contenzione, non appartiene a retorica.* Passo assolutamente inintelligibile, perchè ben due volte il copista trovando a poca distanza ripetuta la medesima parola sbagliò dalla prima alla seconda, omettendo quello ch'era nel mezzo. Dopo *mandare per lettere* il Ric. ha: *Ma lo insegnamento si è comune, perciò ch'ei non può calere che l'uomo dica un conto o che lo mandi per lettere.* E dopo *senza contenzione* s'inserisca con Ric., L 46, M 36 e 47: *E ciò ch'è detto o scritto senza contenzione.* Finalmente i medesimi codici hanno invece di *s'ella* è la lezione più ovvia *ciò*.

l. 12 Si muti *Però* in *perciocchè*, come hanno L 23, M 36.

l. 22 Quando uno parla o manda lettera altrui, *e' conviene che ciò sia in pregio . . . o per consiglio o per minaccie . . . o per amore.* Ognuno può correggere da sè *pregio* (che è pure in L 23) in *prego* (M 36, Ric.) o *pregamento* (M 48; M 47 ha per errore *proponimento*), franc. *en priant*. Quanto ad *amore*, si potrebbe credere che stia bene così, ma il Ric. ha *ammonne*, vale a dire *ammonizione*, Pal., M 36 e 47 *ammonire*, M 48 *amaestrare*, L 46 *amonestare*, Berg. *castigar*, e il franc. *amonester*.

l. 25 Dopo *cose* si aggiunga coi codd. la congiunzione *ed* dinanzi *elli*.

l. 26 Sebbene *farà difensione* sia lezione sodisfacente, giova notare che tutti i codici hanno *ha*; M 48 *ae assai difense contrarie a ciò ch'elli manda*; fr. *a ses defenses*.

l. 38 *tutte le contenzioni appartengono alla retorica, cioè delle cose cittadine.* Può star bene anche così, ma giova notare che L 46 ha *e medesimamente*¹⁾ *delle cose cittadine*, che risponde meglio al francese *et meismement se c' est des choses citeiennes*. Il *ciò* della stampa può far supporre che in alcun codice sia la lezione: *e medesimam. se ciò* è ecc.

¹⁾ Noteremo qui che *medesimamente* nel Tesoro è molto spesso usato nella significazione di *specialmente, massimamente*. Ed in vero il Latini intendeva dire *meismement*, avverbio dell'antico francese derivato da *mazima mento*; or poichè nei più codici è scritto *meismement*, il traduttore francese.

l. 41 *nè del movimento dell' anno, nè del compasso della terra.* Fa miglior contrapposto a terra la voce *mare*, che è in L 46, nel Berg. e nel franc.; il Pal. ha *anno*.

C. VI, l. 14 Dopo aver detto che tutte contenzioni nascono del fatto o del nome del fatto o di sua qualità e così via, passa a trattare partitamente di ciascuna di queste origini delle contenzioni. È difficile comprendere come mai si lasciasse correre nelle stampe *la contenzione che nasce del no, ma egli sono in discordia del no* e finalmente *così nasce la contenzione per lo no del fatto*. Bene è vero che anche L 23, Ric., M 36 hanno *no*, ma questa è un' abbreviatura; M 47 e 48 hanno *nome*.

l. 27 *si discorda dalla maniera del fatto.* Senza dubbio *della*; cfr. tosto dopo: *ciò della forza e della quantità* ecc.

l. 36 *Io dico che le questioni.* Non *le*, ma con tutti i codici *queste*, chè non si tratta di tutte le questioni in generale, ma solamente delle testè indicate, fr.: *tuit ci st contens*.

l. 39 e *l'altro dice* ecc. fino alla fine del periodo leggesi ne' più manoscritti in modo avviluppato, o così monco come nella stampa. La buona lezione, che risponde esattamente a quella dell' originale, ricorre in L 46: *L'altro dice ch'ella dee essere rimutata, u percìd ch'ella non appartenga a colui che la muove, u percìd ch'elli non la muove contra colui ch'elli dee, u non denanti a coloro che vi doveano essere, u non in quello tempo che conviene, u non di quella lei (legge) u di quel peccato u di quella pena ch'elli dovea.*

l. 45 *La contenzione . . . si divide in due parti. L'una si è diritto . . . l'altra si è di legge.* Emenda coi tre Magliabecchiani *di diritto*.

l. 46 *secondo l'uso del diritto del paese.* I tre Magl. e L 23 e *l*.

l. 54 *E questa medesima ch'è della legge si è doppia chiara. Chè per sua chiarezza ecc. (scrivi doppia: chiara, chè). . . Ed è un'altra impronchezza.* Si esaminino i codici, che forse correggeranno l'ultima parola; se già il traduttore non frantese l'*emprunteresse* dell' originale.

l. 65 *Conoscenza può essere senza colpa e per preghiera. Senza colpa quando si fece alcunchè per necessità o per impacciamento, e preghiera; e quand'egli prega ecc. Scrivi impacciamento; e preghiera è quando ecc.*

C. VII, l. 1 *Rimutanza si è quando l'uomo si vole cessare del misfatto ch'egli non fece.* Queste parole presuppongono come certa l'innocenza dell' accusato. Ma non è questa la mente dell' autore, il quale non fa che annoverare le arti di retorica. Si ponga una virgola dopo *misfatto*, e si cangi coi codd. *non in nol*, sottintendendo il verbo *dicendo, asseverando* ecc. Anzi M 48 legge: *e dire ch'egli nol fece*.

l. 4 *ciò può essere in due maniere, o mettendo sopra l'altro la colpa o (M 48 e, fr. et) la cagione; e mettevi lo fatto.* M 47 e 48 o *mettendo lo f.*, fr. *ou mettant*. Il punto e virgola o si tolga affatto, o si muti in una virgola.

l. 13 *Vendetta si è quando l'uomo conosce bene ch'egli fè ciò che l'uomo dice di lui; ma non mostra che ciò fu fatto ragionevolmente e percìd è vendetta, perchè dinanzi avea egli ricevuto lo perchè.* Il *non* (che del resto manca in L 46) va cancellato; esso deriva probabilmente da ciò che i copiatori ed i tipografi sbagliavano da *no* (no', noi) a *nò* (non); ond' è che qui *non* sta forse in luogo di *noi* (= a noi, ci). Noteremo inoltre che invece di *percìd è*, che si potrebbe difendere, L 46 ha solamente *per v.*, ed è in ciò più conforme al francese che ha *et par vengeance*.

l. 17 *Comparazione è quando conosce che fe' quello che l'uom gli oppone* (leggi *appone*, come hanno più mss., fra cui anche L 19; i 3 Magl. *mette sopra lui*, come nel fr. *on li met sus*); *ma egli non* (questa particella che va omessa non è nè nel Ric. nè nei 3 Magl., leggesi però in L 23) *mostra ch'egli lo facesse per compire un' altra cosa onesta, chè* (meglio *che* relativo) *altrimenti non potrebbe* (L 46 *potea*, fr. *pooit*) *essere menato* (tutti i codici, persino L 19, leggono *menata*) *a buon fine*.

C. VIII, l. 2 *ne insegna Tullio che noi pensiamo sopra questa nostra materia*. I 3 Magl. Ric. e L 23 non hanno la voce *questa* che nulla ci ha che vedere e che non è nemmeno nell'originale.

l. 5 Si vegga se i codici abbiano *conoscimento della contenzione* o non piuttosto *nascimento*; fr. *naissance*.

C. IX, l. 4 *l'uno dice ch'egli ha detto e l'altro dice: non ha*. Equivoco da *dricto* (Ric. e 3 Magl.), che è la vera lezione, a *dicto* (L 23).

l. 7 *quest' è la contenzione della questione*. Tutti i codici: *la quest. della cont.*, fr. *la question sor le contens*. E continua: *Ma però che poco si* (leggi *li*; *f* e *l* si scambiano spesso fra loro) *vale a dire ch'egli ha diritto, se non mostra ragione, perchè conviene che dica ecc*. La virgola va tolta di dopo *ragione*, e messa dopo *perchè*.

l. 13 *e quando egli ha detto la sua ragione, perchè egli ferà lo suo avversario, dice altri argomenti ecc*. Leggi con tutti i codici *fe' cìd* (fr. *porquoi il fist ce*). Il resto del periodo vorrebbe essere confrontato coi manoscritti.

l. 24 *tanto quanto hanno discordia e di capitoli questionali*. Ric., M 36 e 47 *di discordia*.

l. 27 Ogni contenzione deve aggirarsi su quattro punti: questione, ragione, giudizio e conferramento; *salvo che quando la contenzione nasce del fatto di che l'uomo conosce* (l. *fatto, che l'u. non c.*), *lo certo giudizio* (così anche i mss., ma si può emendare: *certo lo g.*) *non può essere sopra la ragione, però chi nega, e non assegna* (l. *perocchè quelli che nega non assegna*) *nulla [ragione] di sua negazione, [e] allora il giudicamento è sopra la ragione* (correggi coi codd. e col buon senso *questione*) *solamente, cìd è a dire s'egli fece cìd o no*. Le correzioni ed aggiunte secondo il Ric., con cui s'accordano, salvo lievi varianti, i tre Magl.

l. 32 *E non dee l'uomo pensare che questo insegnamento sia follemente donato in sulle contenzioni che sono a piato od in corte, anzi sono in tutti i fatti che l'uomo dice*. M 36 e L 23 come la stampa. Ma M 48 e L 46 leggono ottimamente: *E s' non dee neuno follemente credere* (L 46 *E non pensi nullo s' f.*) *che questi insegnamenti sieno donati* (L 46 *dati*) *solamente sopra le contenzioni*. Così a un dipresso anche M 47.

l. 38 Nelle lettere s'osservi lo stesso ordine che nelle contenzioni, *perchè non ti dimanda egli quello che vole; e questo si è come questione*. Il modello della stampa avrà avuto *'nanti*; Ric., L 23, M 36 *innanti*, Berg. *tuto inanti*, Pal. *innanzi*, M 48 *tutto avanti*, M 47 men bene *tutto altrettanto*, fr. *tout avant*.

l. 44 *perchè l'altro non possa infievolire con quella ragione*. Nessun codice ha il *con*; fr. *afôiblier cele raison*.

l. 45 *alla fine della sua lettera fa egli l'accoglimento, là ove dimanda che s'egli fa quello ch'egli richiede, che ne nascerà questo e quello*. Ric., L 23, M 47 e 48 *la conclusione*, d'onde

derivò poi l'errore di M 36 *condizione*. Invece di *dimanda* poi M 47 e 48 hanno la retta lezione *li manda*. Fr. *fait il la conclusion, où il li mande*.

C. X, l. 15 Parla delle rime e dice prima che nelle parole che rimano tra loro devono essere simili tutte le lettere della diretana sillaba, ed almeno la vocale della sillaba che va dinanzi alla diretana. Quindi aggiugne: *Poi li conviene contrappesare la intenzione. Che se tu accordi le lettere e le sillabe per rima e non sia diritto alla intenzione si discorderà*. Passo oscurissimo per esservi difetto di parecchie parole e per la voce *intenzione*, che è viziata. Leggasi con M 48: *li conviene elli contrappesare l'accento e la voce, sicchè sue rime si accordino con suoi accenti. Chè perchè tu accordi le lettere e la sillaba, certo la rima non è dritta, se l'accento si discorda*. Gli altri mss. hanno il passo completo, ma la parola *accento* è variamente modificata. L 23 e Ric. hanno *intensione* (tensione della voce?), che poi M 36, Pal. mutarono come la stampa in *intenzione*, M 47 ha la 1^a e la 2^a volta *sententia*, la 3^a *esencia*. Si leggerà volentieri il Berg. correttissimo: *Apreso zò li conven contrapesar l'accento con la voxe, sì che le soe rime s'acorden in li soi accenti. Chè avegnazochè tu acordi le letere e le silabe, certo la rima non serà zà drita, se l'acento no se g'acorda*.

l. 23 *di sì grande che [li] faccia traboccare*. La parola aggiunta è in Ric., Pal., L 23, M 36; M 48 *lo*, M 47 'l riferito a *motto*, rinchiuso virtualmente nella voce *motti*.

C. XI, l. 10 *E voi avete [udito] nel cominciamento*. Tutti i codici hanno la parola aggiunta fra parentesi.

C. XII, l. 8 *però muta il parlatore... il suo prologo e sue condizioni*. Di nuovo lo stesso errore in luogo di *conclusioni*, come hanno i codici e il francese. I copisti cominciarono dal leggere *d* in luogo di *cl*, poi da *conclusionone* fecero *condisione condizione*.

l. 19 *questo medesimo vale in sermonare ed in tre (Codd. tutte) cose, che (chè) l'uomo dee guardare alla fine, (cancella la virgola) ciò che più... si muova (meglio col Ric. ismuova, fr. esmueve) gli auditori*.

l. 24 *La terza si è fondare lo tuo conto ad uno proverbio*. È da vedere se i codici non abbiano nulla che corrisponda all'aggiunta necessaria dell'originale: *selonc ce que segnefie li commencement de celui proverbe*.

l. 32 [A] *la fine della cosa*. Così tutti i codici. E in egual modo a linea 43 si dovrà leggere [a] *la similitudine*, o forse meglio *significanza*, come a l. 48.

l. 45 *chi ha buona fede serve*. Naturalmente *a* (Ric., L 23, M 36); i tre Magl. hanno *di*.

l. 60 *sopra al suo altare [e] che non vi morisse*. Così tutti i codici.

l. 71 *secondo ordine naturale [e] come egli*. Anche questa congiunzione è in tutti i codici.

C. XIII, l. 4 *lunga o scura*. Certo *e scura*.

l. 10 *se tu hai materia breve... la dei allongare*; Ric, *allungare*, M 48 *accrescere*. Nel modello della stampa mancava o non fu avvertita la tilde sopra *l* o (*allongare*).

l. 13 *déi... conoscere se la materia è lunga o breve o scura*. Ci vuole ancora un aggettivo in opposizione a *scura*. Pal., Ric. o *lieve*, M 47 e 48, L 46 o *leggiere* (*leggieri*).

C. XIV, l. 3 Il primo color di retorica è l'ornamento: *tutto ciò che l'uom può dire in tre modi od in quattro [o] in poche parole, elli l'accrescono per parole più lunghe e più avrenevoli, che dicono [quello medesimo. Verbigrasia]: Jesù Christo ecc.* Le parole fra parentesi sono aggiunte dietro tutti i codici. In luogo di *Verbigrasia*, L 23 ha: *et di ciò diremo ragione.*

l. 14 G. *Cesare sottomise il mondo a sua suggestione.* Questa voce non significa altro che *tentazione, istigazione*; leggasi *suggezione*. L'errore nacque da ciò che alcuni codici (L 23, Ric.) scrivono *s* o *ss* in luogo di *z*, qui p. es. *suggestione*.

l. 15 segg. Il secondo colore è *torno*, voce tolta dal francese, che in questo significato non si registra nemmeno dalla Crusca, e che anzi molti codici scrivono con forma straniera *torn*. È un rigiro di parole, con che *tu allongherai (allungherai) tuo detto*; e questo può essere in due maniere: o *ch'egli dica la verità chiaramente* (p. es. *el si fa d'è = e' comincia già il sole a spandere i raggi suoi sopra la terra*) o *ch'egli lascia* (meglio con più codici *lasci, lassi*, che fa riscontro a *dica*) *la verità per suo ritorno* (variante di *torno*; e così hanno alcuni codici, altri *torn*), *chè tanto vale secondo l'apostolo che dice* (si considerino le parole *chè tanto vale* qual inciso da porsi fra due virgole, o si prenda il *che* qual relativo: „*lasci la verità per appigliarsi ad un rigiro di parole equivalente, di eguale significato*“; e leggi piuttosto: *secondo che l'Apostolo dice* (al. *disse*), e poi due punti): *Egli hanno rimutato l'uso ch'è di natura in quell'uso ch'è contra natura; perciò ritornò* (anche i codici sono qui molto viziati; hanno *perciò ritorno, perciò torn, però ritorno*; ma nel M 46 e 48 troviamo *per questo torn*, che è la buona lezione) *l'Apostolo, e schiva* (s'ometta l'*e* e si tolga la virgola) *una laida parola* (merita esser notato che qui la stampa è scevra dell'errore di più codici, che in luogo di *uno laido motto* hanno *uso la uita molto* o *uso laiuta m.*) *ch'egli volea dire, e disse quello che tanto vale.* Il Berg. al solito benissimo: *Per questo torno schiva l'apostolo un laido moto ch'elo voleva dire, e dise zò che valse oltretanto.*

l. 28 *Lo terzo si è colore per accrescer tuo detto, e chiamasi comparazione.* Si cancellino con tutti i codici le voci *si è* ed *e*, e tolgasi la virgola dopo *detto*. E tosto dopo: *è diviso in due maniere, cioè coverta e discoverta. C he discoverta ecc.* Leggi col Ric.: *Quella ch'è.*

l. 51 Il quarto colore è lamento. Adduce ad esempio: *Ahi natura! perchè facesti tu loro giovane sì pieno di tutti buoni atti, quando il dovevi così tosto lasciare?* Si tratta del *re giovine*, o *giovin re*, così celebrato nel medio evo. L 23 *lo re g.*, Ric. Pal. *lo rei g.*, M 47 e 48 *il g. re*, L 46 *lo g. re*, Bg. *lo zoven re*. L'errore di M 36 *loreo g.* s'avvicina a quello della stampa.

l. 55 *podere nè cura* o *nè natura*, come nel fr.?

l. 65 *se quel trapasso non è bene accordante . . . ella sarà malvagia.* Certo *ello s. malvagio.*

l. 70 *fe' egli* o *fe' Catone*, secondo l'originale e la storia?

l. 84 Nella nota descrizione, che fa Tristano delle bellezze d'Isotta: *sue nere ciglia sono piegate come piccoli arconcelli ed una picciola via le diparte mezzo lo suo naso, e sì per misura che non ha più nè meno.* Ric. *per mezzo.* Io poi dopo *mezzo* metterei punto e virgola e continuerei: *lo suo naso è sì per misura ecc.*, il che stimo da preferire al francese: *les dessevre parmi la ligne dou neis, et est si par mesure que il n'i a ne plus ne moins.* L' *et est* mi pare affatto superfluo.

l. 92 *nè pantera nè pesce non si può comparare al suo dolce fiato.* Che la pantera spiri fiato odoroso cel dicono tutti i lirici del medio evo, ma del pesce nessuno ha mai detto che mandi fragranza. I mss. avranno certo una voce corrispondente al fr. *espice*.

l. 101 *tacerò delle altre parti delle membra, dentro delle quali lo cuore parla meglio che la lingua.* La virgola si trasporti dopo *dentro* o *d'entro*.

l. 108 L'ottavo colore è il raddoppiamento: *voglio dire d'un uomo ch'egli è giovane. ciò è, raddoppierò mio dire in questa maniera: Ric. e io radd.* E continua nella stampa: *questo giovine non è vecchio.* Or questo non è raddoppiamento. E però leggesi coi codici: *Quest' uomo è giovane e non vecchio.* (Notisi che il Berg., traviato forse dal francese *non pas vieil* traduce e non par v.) Dicasi lo stesso dell' altro esempio: e (tutti i codici o:) *questo dolce non è amaro* che va corretto: *Questa cosa è dolce e non amara.*

l. 117 *di poco si cresce molta biada.* Meglio coi codd. di *poca semenza, fr. à po de semance.*

l. 121 *Qui tace lo maestro della dottrina del gran parlare, [per dividere quella del piccolo parlare], ciò è a dire d'un conto e d'una pistola.* Le parole fra parentesi da Ric., M 46 e 48; L 46 ha *per div. q. della cigula parlatura*; M 47 e L 23 come la stampa.

l. 124 *Chè 'l maestro chiama parlatura lo generale nome di tutti detti. Ma tutti i conti sono messi in uno solo detto od in una sola lettera* (più semplice e più chiaro e più conforme all' originale L 46: *Ma cointo è un s. d. o una s. l.) od altre cose (L 46 altra cosa) che l'uomo s'usa in materia.* Correggi con tutti i codici *che uomo conti su sua o sopra la sua m.*

C. XV, l. 2 *Le parti del prologo, secondo che Tullio c' insegna, sono sei: il saluto, il prologo, il divisamento ecc.* Ma più tardi dice che Tullio volle che il saluto fosse compreso nel prologo; dunque non può formar parte da sè. E dall' altro lato dice che i dettatori comprendono il *divisamento* nel *fatto*; dunque il *fatto* dev' essere una delle sei parti di Tullio. I codici invero hanno: *il prologo, il fatto, il divisamento ecc.*

l. 12 *ciò che l'uomo dice innanzi al fatto è come (L 46 per) apparecchiare chiara sua materia.* In pressochè tutti i codici manca la voce *chiara*, del tutto superflua. Solo L 23 ha *apparare chiare*, scorso di penna, che condusse poi all' errore della stampa.

l. 15 *la salute è porta del conto... e però gli danno l'onore della prima parta di lei, e ambasciata.* A chi si riferisce quel *lei*? e come lega e *amb.*? Leggi coi cod.: *di pistola o d'amb.*

l. 17 *E d'altra parte, che Tullio ecc.* Probabilmente [*quella parte*] *che T.* Così pure dopo *confermamento* qualche buon codice avrà per fermo [*e disfermamento*].

C. XVI, l. 2 Meglio che *a coloro*, tutti i codd. hanno *di c.*; fr. *de cels.*

l. 5 *questo è quello, quando l'uomo dice quello ecc.* I più mss. non hanno il primo *quello*, che impaccia la costruzione.

l. 12 *E allora pare che sia contra al fatto.* Parole ch'è impossibile intendere. L 46, Berg. e *allora sembra* (Bg. par) *ch'elli (el li, e' li?) abbia contato lo fatto.* Così M 47; legge però *che qui* invece di *ch'elli*, e M 48 *ch'elli sia* invece di *ch'elli abbia.* Fr. *lors semble que il si* (Var. li) *ait conté le fait.*

l. 16 *a provare, non appr.*

l. 20 *Conclusione è la direttiva parte.* Tutti: *directana, fr. derraine.*

l. 21 *Queste sono le parole del conto.* Tutti: *parti, fr. parties.*

C. XVII, l. 4 *la volontà del cuore, che quegli che manda ha contrario di colui che riceve.* Ric., Pal., L 23, M 36 *contra colui*; L 46 *la v. del c. di colui che m. incontra col.*; M 47 e 48 variano.

l. 7 *coperta e discoperta.* I codici hanno meglio *o.*

l. 10 *in tal maniera che non abbia vizio, nè di più, nè di falsità, nè di meno.* Si legga con Ric., M 36 e 48, con cui s'accordano il Berg. e il franc., *vizio di più nè difalta di meno*; così L 46, salvo ch'esso ha *del più e del meno*, come nel fr. *dou plus, dou moins*. M 47 erroneamente: *che non abbia difalta nè di più nè di meno*; e non meglio L 23 *non ab. vizio di più nè di meno nè difalta*.

l. 15 Vuolsi leggere *della [loro] forza*.

l. 20 *dimanda è quella parte, nella quale quella lettera e 'l messaggio dimanda.* Tutti: *la lett. o 'l mes.*

l. 24 *ha finita sua dimanda o mostra tuo confermamento.* Tutti: *mostrato.* E puoi leggere *mostro*.

C. XVIII, l. 11 *la natura del fatto e la tua man'era.* Forse mero errore di stampa per *sua*.

l. 11 *Fa dunque come colui che vole misurare, che non corre avaccio dell' opera, anzi la misura nella lingua del suo cuore, e comprende nella sua memoria tutto l' ordine della figura.* Non *misurare*, ma *magionare* (M 48), *fare una magione* (L 46); *mensongniare* di M 47 è forma alquanto alterata, forse invece di *mes.*, che risponde al fr. *maisoner*. Non *dell' opera*, ma con Ric., L 23 *all' op.*, L 46 *a fare l' op.* Non *lingua*, ma con M 48, L 46 *linea*, e finalmente dopo *figura* con L 46, M 47 e 48 *della magione*. Or s'oda il Berg.: *Fa donca a l'esempio de quello che vol casegar, ou far case, che elo no core miga a l'ovra troppo tosto, anzi la misura tuta avanti a lenza* (ottima lezione, più tardi mal corretta in *lengua*) *de lo so cor e comprende in la sua memoria stratuto l'ordine e la figura* (meglio che *della f.*, fr. *et la figure*) *de la casa*.

l. 20 Invece di *i bisogni* M 48 ha molto meglio *le bisogne*.

l. 27 *acquistare sua benevolenza.* Non si sa a che si riferisca quel *sua*; L 46, M 47 e 48 *la ben.*, fr. *la bienveillance*.

l. 28 Poichè prima vennero annoverate le cinque specie di detti: onesto, contrario, vile, dottoso ed oscuro, par meglio leggere con M 48: *onesto è quello che incontanente piace ecc.* che non colla stampa ed altri mss. *onestade*. Vero si è che il fr. ha *honestez*.

l. 38 *piace . . . senza alcuno ordinamento di parlare.* Più chiaro L 46 *adornamento*, fr. *aornement*.

l. 32 *Vile è quello che dee intendere e non intendere guari per la viltà. E per la picciolanza delle cose dottose in due maniere.* Strano guazzabuglio. Leggi con M 47 e 48, L 46: *Vile è quello a cui (cui, che) quelli che dee (denno) udire non intende (-ono) guari (troppo) per la viltà e per la picciolezza delle cose. Dottoso è in due maniere.* E la stampa continua: *o perchè l'uomo si dotta di sua sentenza, o perchè . . . (la sentenza) ingenera benevolenza e odio, e non può intendere, o perchè non è bene savio ecc.* Che vuol dir ciò? Dopo odio si metta un punto. Poi incomincia la quinta specie di detti: *Oscuro è quello che quelli che lo de' udire non può intendere di leggiere, o perchè ecc.* Così Ric., L 23 e 46, M 48; M 47 è alquanto avvilluppato. In M 36 v'ha lacuna.

C. XX, l. 1 *La nostra materia è d' onesta cosa, s'è che non vuole covertura alcuna.* M 47 e 48 *Là ove nos. mat.*, Ric., L 46 *La u'* ed invece di *s'è che non vuole* leggasi coi medesimi mss. *non si conviene* (L 46 *s'è non vi conviene*). Fr. *Là où nostre matiere est de honeste chose, il ne nos convient nulle couverture.*

l. 3 *ma incontanente . . . divisare nostro affare ; che la onestà della cosa abbia già acquistata la volontà degli uditori. Chè accentuato (= giacchè) va bene, ma ad esso non può tenere dietro il soggiuntivo, L 23 e 46, Ric., M 47 e 48 hanno per ciò che e i primi tre mss. leggono abbia, i due ultimi ha.*

l. 5 *in tal maniera che per coverta non abbino a travagliare. La correzione abbiamo s'offre spontanea. Notisi però che L 46, M 47 e 48, Pal., Berg. hanno in tal m. che poco ne conviene travagliare, Ric. poco none (= no' ne) converrà tr.; e L 23 poco no' ne coverta (errore per converrà); fr. en tel manière que po nos en convient travaillier.*

C. XXI, l. 8 Si tolga la congiunzione e dinanzi a *in tal maniera*. Essa non è nè nei codici nè nell' originale e intralcia la costruzione.

l. 15 *parole che diano piacere d' udire e che n' affini tua materia. L 23 affinino.*

l. 18 *tu dimandi due cose, e l' uomo dotta della sentenza, la quale di due cose dee essere affermata. M 36, 47 e 48, L 46 Pal. delle d. c.*

l. 24 *non e puoi, ma e poi coi codd. ed il fr. et puis. Dinanzi ad e virgola.*

C. XXII, l. 3 *ci convien fare una delle tre cose, o d' (meglio od) acquistare la grazia di colui a cui noi parliamo, in donarli talento ecc. Le parole donarli tal. spettano alla seconda cosa da farsi; quindi con L 46, M 48 o don.*

l. 6 Si esamini se invece di *d' onesta cosa* i codici non abbiano *di disonesta*.

C. XXIII, l. 6 *quando l' uomo mette sopra noi . . . alcuna colpa, se noi diciamo che noi nol facciamo. Tutti: facemmo, fr. feismes.*

l. 12 *se noi non proferiamo di buona aria agli uditori. Di nuovo non in luogo di no'. Ed invero Ric. ha no, L 23 per errore no, M 36, Pal. ne, L 46 n' offeriamo, in M 47 e 48 manca il pronome. I codici poi hanno invece dell' aggettivo l' avverbio *dibuonairamente*. Fr. *se nos nos offrons debonairement*. Dopo *uditori* si metta un punto, e si cominci nuovo periodo.*

l. 13 *Per quest' altre sembrabili cose. Tutti: Per questa e per altre.*

l. 16 *ciascun uomo in ciascuna cosa ha sua proprietà. Tutti: e ciasc. c.*

l. 21 *che il metta in invidia o in dispetto. Per certo è da aggiugnere, dopo metta, in odio o. Ed invero tosto dopo si adducono esempj come l' avversario venga messo in odio (l. 22), in invidia (l. 25), in dispetto (l. 32).*

l. 22 *tuo avversario è in odio, se tu vedi che quello ch' egli ha fatto è contra diritto. M 48 Pal. di', Ric., L 46, M 36 dici; L 23 ha lo stesso errore che la stampa. Forse un codice leggeva ne di' (nedi), che fu mal letto uedi.*

l. 30 *egli usa senno e suo podere. Tutti: s u o senno. Il ch' è della linea seguente si scriva che (quam).*

l. 35 Al *frodolenti* della stampa risponde nel francese *frivoles*, che meglio s' accorda col costruito. Si consultino i mss. Così giova notare che ove la stampa ha *levità* Ric., M 36 e 47, L 23 e 46 hanno *leccieria leccierie leccheria leccherie* (fr. *lecherie*), la qual voce o per non essere stata compresa, o perchè si vide per entro ad essa la parola *leggiero* fu mutata in *levità*. M 48 ha *favole*.

l. 41 *ch' è tutto il mondo in buona credenza. Questa lode data ad uno è non poco oscura; ma i codici leggono chiaramente che t. il m. n' ae b. cr.; fr. que touz li mondes en a (Var. ait) bone creance.*

l. 46 *la cosa che tu parli*. Meglio Ric., Pal., M 36 *di che*, M 47 e 48 *onde*.

l. 47 *Invece di affondino la parte del tuo avversario* i codici hanno con modo più ovvio *confondano*; fr. *confondent*.

C. XXIV, l. 1 *Quando tu parli davanti ad alcuna gente o davanti a femina*. Così legge anche L 23; ma Ric., Pal., M 36: *o davanti ad uomo o dav. a fem.*; M 47 e 48, L 46 *dav. ad alc. gente, uomo o fem.*; fr. *devant aucune gent, home ou feme*.

l. 2 *se li voli dare talento ch'egli intenda tuo detto, però che se* (particella da cancellarsi, poichè in verun ms. non si trova) *tua materia è picciola e spazievole*. I più codd. *dispiacevole*; M 47, L 46 *dispregiabile*, fr. *desprisable*.

l. 4 *dèi dire al cominciamento . . . che tu dirai grandi novelle e graziose* (tutti: *e grandi cose*). *o che non tocchino a' tuoi uomini e quelli che son dinanzi a te* (Ric., L 23, M 36 come nella stampa, M 47 e 48, L 46 *o che tocchino tutti* (L 46 *a tutti*) *gli uom. o quelli* o *davanti uomo* (M 48 o *d'uomo*, M 47, L 46 o *d'uomini*) *di gran nome o di divine cose o d'alcuno pro* (tutti: *del comuno pro*, L 46 *del prode com.*). Si oda il francese: *tu doiz dire au commencement de ton prologue que tu conteras grans noveles ou grans choses . . . ou qui touchent à touz homes ou à ceux qui sont devant toi, ou des homes de grant renomée, ou des divines choses ou du commun profit*.

C. XXV, l. 1 *ha divisato il maestro come l'uomo dee cominciare senza prologo [o per tal prologo] che non abbia covertura*. Le parole fra parentesi da Ric., Pal., M 36.

l. 12 *Non volle ma vole, vuole, fr. veult*.

C. XXVI, l. 4 *cosa che gli sia . . . amabile a lui*. Pleonasma non confermato dai codici, i quali non hanno *gli*.

l. 15 *Scrivi a ciò invece di acciò*.

l. 19 *Invece di il qual pronome della terza persona i codici hanno elli*.

l. 22 *Dopo mostrare tutti i mss. hanno che*.

l. 26 *che tu non facesti lo male, che un altro lo fece*. Tutti: *li fece*, fr. *li fist*.

l. 29 *Si veda se invece di per ornare mio corpo i mss. non abbiano una voce che corrisponda al por loier de mon corps dell' originale*.

l. 32 *dèi negare che tu non dici di lui medesimo che tu ne dici*; L 46 e M 47 *quello med.*, M 48 *ciò med.*

l. 39 *anzi sia si iscovertamente ch'ellino stessi non si a dirino*. Leggi *sia sì covertam. ch'el. st. non si a ddiano* (così Ric., Pal., L 23 ed anche L 19; i tre Magl. *accorgano*, L 46 *arveggano*).

l. 43 *uno esempio simile a proverbio o a sentenza o autorità*. Probabilmente: *o prov. o sent.*

l. 45 *sì come disse Cato a quelli della congiura: [Io dico, disse elli, che anticamente* (Ric. L 23 *ancienamente*) *Mallius Torquatus dannò suo figliuolo, perciò ch'elli avea combattuto contra lo comandamento de lo imperio; altresì debbono essere dannati quelli della congiura] che voleano struggere Roma*. La lacuna fu riempita mediante M 36, con cui s'accordano gli altri.

C. XXVII, l. 2 *gli ha fatto veduto* può stare benissimo (la stessa frase usò il Boccaccio nella novella di Andreuccio); nondimeno giova notare la lezione dei codici: L 46, M 48 *f. intendere*; Ric., Pal., L 23, M 36 *a int.*, M 47 *intendente*, fr. *li a fait entendant*.

l. 3 *dèi . . . promettere che tu voli dire. E dirai quello medesimo nel tuo avversario.* Ric. L 23 e 46, M 36 e 47 *voli dire di quello medesimo in che l'avversario si fida più; fr. tu veuls dire de ce meisme en quoi li avversaires se fie le plus.*

l. 8 *che tu sei timoroso come tu dèi cominciare nè anche a fare sembante d'una meraviglia.* Leggi coi codd.: *nè a che; e fare s. siccome di m., fr. comment tu dois commencer ne à quoi, [et comment tu dois respondre ne à quoi, ignoro se i codici abbiano questo membretto] et faire semblant autressi comme d'une merveille.*

C. XXVIII, l. 5 A quel modo che il francese ha *ensuire la maniere* e *ens. la matiere*, così la traduzione ha nella stampa ed in L 46, M 47 *seguire la materia*, altrove *s. la maniera*. Queste due voci si scambiano spesso fra loro.

l. 7 *dèi cominciare ad una cosa che li faccia ridere, sè (= pur) ch'ella sia apertamente a tuo conto.* M 47 e 48 *appartenente*, L 46 *ma vuolsi appartenere*, Berg. *ma ch'el' apartegna.*

l. 10 *sarà buono cominciare una dolorosa novella.* I codici hanno al solito *ad una d. n.*

l. 12 Il francese ha: *si comme l'estomac chargiés de viandes est relevés par une amere chose ou assouagiez par une douce.* La voce *assouagiez* sembra aver cagionato gravi difficoltà. La stampa ha: *sè come lo stomaco carico di vivanda sè si scarica per una cosa amara o contraria per una dolce*, e L 23, M 36 aggiungono dopo *contraria* un *o*, il che fa presumere che il ms. d'onde essi derivarono avesse: *per una cosa amara o (e?) contraria, o per una dolce con una lacuna al luogo del verbo difficile ad intendersi.* M 47 ha *o a suo aggio p. una d.*, riproduzione del franc. forse mal letto (*asouage = a son age*); M 48 benissimo *alleggiato*, e così pure L 46: *lo st. caricato di vidanda è rilevato per una am. c. o alleggerito per una d.* Il Berg. ha una voce, ch'io non sono certo d'aver bene letta, e che non intendo: *aloveslio*.

C. XXIX, l. 1 *In tutti i prologhi, in qualunque maniera sieno.* Tutti i codici *di qu.*; alcuni poi hanno *materia*.

l. 13 *ad udir ti tuo detto.* Meglio coi codd. *ad udire.*

l. 15 *fornito di motti intendevoli e d'intenzioni.* M 47 e 48 *di sentenze*, fr. *de moz creables et de sentences.*

C. XXX, l. 5 (Prologo) *generale è quello che l'uomo puote mettere in molti convenevolmente.* Si può intendere; ma i codd.: *in molti conti avvenevolmente*; fr. *en mains contes arenablement.*

l. 14 dopo *sapere* virgola o punto e virgola. La stampa poi legge: *quanto tu dèi parlare per covertura parole tutto discoverte.* Leggi anzi tutto: *e quando*; poi potrebbesi congetturare dinanzi a *parole* un verbo, quale *usi, dici* ecc.; M 47 e 48 hanno però: *parli tutto discoverto* e così pure L 46 che con maggior evidenza legge: *e tu parli t. d.* In Ric., L 23, M 36, Pal. v'ha qui una piccola lacuna.

l. 19 *Da tutti questi sette (vizii) ci conviene guardare fermamente.* Non voglio tacere che il fr. ha *e fermement* e *fierement*, e così i più codici da me veduti hanno *fieramente*, Berg. *fier.*, che poi fu corretto in *ferm.*, M 48 *molto*.

C. XXXII, l. 8 La congiunzione *e* dinanzi *però* non è nei codd.

l. 13 *quello che il buon ordine insegna e che trova lo comun profitto.* Così L 23 e M 82; M 36 e 48 *tornava a* (fr. *tornoit au commun profit*), e lo stesso verbo, ma in forma errata (*torno*), in M 47.

l. 22 *nostri maestri non guardarono a quello ch'elli li poteano ben distruggere*. Così L 23 e M 82 e può stare; gli altri codici però: *quello ch'elli poteano (M 47 doveano) fare di loro, ch'elli li pot. ecc., fr. n'esgarderent pas ce que il devoient faire de els.*

l. 24 Invece di *E quel* però medesimo leggasi *E* però *quel*.

l. 30 *hanno mostrato ciò che può di male addivenire per loro congiura. Crudeltà di battaglia è prendere puelle a forza*. Dopo *congiura* due punti, e si cancelli quell' è, che non si riscontra in verun luogo. Notisi altresì che tutti i codici, sino L 19, hanno *pulzelle*.

l. 33 Si tolga la virgola dopo *magioni*.

l. 38 *tali sono che portano più gravi ch'egli non è [mestieri]*. Così tutti i mss.; fr. *que mestiers n'est.*

l. 48 *tali ci sono che sanno ben pensar e e biasimare lo tormento*. Nè i mss. nè l'originale hanno *pensare e*.

l. 50 *Io credo che Decio ciò ch'egli ha detto [sì ae detto] per ben del comune*. L'aggiunta è nei codici.

l. 51 *ch'egli non guarda ad amore nè a odio, e tutto conosco il suo temperamento, nè sua sentenza non mi pare crudele*. M 26 e L 23 *tutto cognosca io il s. t.*, M 82 e *tutto non cognosca io s. t.*, lezioni viziate, ed in cui si scorge il tentativo di dare alcun senso a *tutto*, prendendolo per *tuttochè*; M 47 omette quest' inciso; M 48 ottimamente: *tanto conosco io il s. t.*, fr. *tant connois je de ses meurs.*

l. 59 *Paura non ha qui punto di loro*. Forse error di stampa per *loco*; M 47 e 48 *luogo*.

l. 60 La sintassi vuole è [sì] *discreto*.

l. 61 *Della pena dirò io sì come 'l succede. Morte non è già tormento*. I codici: *si come è. Se uomo li uccide, morte ecc.* Fr. *comme il est; se l'on les occist, mors n'est pas tormens.*

l. 63 *anzi è fine e riposo di pianto e attività*. Tutti: *cattività*, fr. *chaitiveté*.

l. 65 *di poi la morte non curare gioja*. Si può congetturare: *non cura nè gioja*. Fr. *n'est ne cure* (Var. *oeuvre, ennui, desplaisirs*) *ne joie*; lat. *ultra neque curae neque gaudium locum esse*.

l. 65 Le parole *Però disse Sillano, se vuole che uomo li battesse* sono oscure, nè io trovai ne' codici lezione soddisfacente. Anche il francese è poco chiaro: *Por ce ne dit Sillanus, se tu veuls, que on les batist*. Il senso dev' essere: „Or perchè Sillano non disse che venisser battuti?“ Cfr. il latino: *quamobrem in sententiam non addidisti uti prius verberibus in eos animadverterentur?*

l. 71 *Poi che li Macedoni ebbero preso Atene*. L'errore è anche d'alcun testo francese. È esso in tutti quelli della traduzione?

l. 84 *sì come ciascuno conosceva voleano le abitazioni della città, li vaselli e la roba d'altrui*. L 23 e M 36 non hanno *voleano*, M 47 e 48 *ciasc. desiderava*, fr. *chascuns convoitoit la maison, la vile*. *Vile* sembra un italianismo per *villa* (*domum aut villam*), la traduzione è quindi inesatta; ma vorrebbe esaminare come abbiano i codici.

l. 88 *e così fecero niente della morte di Domasippo, che chi furono lieti ne furono poi crucciati*. M 48 *e così fattamente quelli che furono lieti della morte di D. ne furono p. cr.* Anche M 36 e L 23 hanno allo stesso modo, ma commettono l'errore della stampa e leggono *fecero* (L 23 *fenno*) *niente quelli che f. l.* ecc. M 47 ha semplicemente *e così quelli*.

l. 90 non *sì che Silla*, ma omettendo il *sì*, che ricorre solo in L 23, *chè S.*

Di qui in poi ommisi di confrontare il testo delle orazioni tolte dal latino; ond' è che passo immediatamente al cap. XXXVI la cui rubrica nella stampa suona: *Dell' insegnamento della prima parte del prologo*, mentre i codici hanno come deve essere: *della seconda parte del conto*. Sul capitolo stesso non ho verun appunto, ma in alcuni luoghi viziati sarebbe necessario esaminare i manoscritti.

l. 8 *di che è contenzione e la questione — de quoi est li contes et la question.*

l. 10 *questa maniera appartiene direttamente a' costumi — droitement à cestui art.* Sarebbe pur singolare che *cestui* fosse stato franteso.

l. 13 *si tace lo maestro . . . però che dirà l' argomento qui appresso.* Anche senza codici si può correggere *largamente*, fr. *largement*.

C. XXXVII, Rubrica *Qui comincia a divisare che trapasso è fuori della sua materia.* I codd.: *div. del conto che trapassa f.*

l. 1 *La seconda materia del fatto si è ecc.* Il solito scambio fra *materia* e *maniera*; e dopo *fatto* manca la voce *dire*; giacchè non si tratta della maniera del fatto, ma di dire il fatto o colla trasposizione usata dagli antichi *del fatto dire* (= di il fatto dire).

l. 6 *per mostrar che due cose sieno sì mischiate insieme.* Non dà senso. Si legga coi migliori codici *simiglianti*, fr. *semblables*.

C. XXXVIII. Si tratta del dire il fatto per sollazzo e per giuoco, intrammettendo cioè favole e racconti, che dilettono gli ascoltatori e conciliino la loro attenzione e la loro grazia. l. 6 *Tullio dice che ciò che l' uomo dice in questa diretana materia, quivi ove divisa le proprietà del corpo, ed ove dice le proprietà d' una cosa in altra, egli conviene a forza che 'l suo detto siano favole od istorie od argomenti; e però si fanno elli a sapere che monta l' una e che monta l' altro.* — È degno d' attenzione l' *ove* ripetuto, che anzi nel primo luogo divenne *quivi ove*, giacchè ci dà chiaro indizio da che lievi cagioni nascano talvolta gli sconci più gravi nella lezione. Il francese ha *où*, la traduzione, conservando come di frequente la grafia dell' originale, leggeva probabilmente del pari *ou*, cui aggiugnendosi l' *e* (*e'*) per *egli* ne venne *oue*. I copiatori poco attenti presero quell' *oue* per una parola sola, cioè per l' avverbio *ove*, ond' è che nel primo luogo v' aggiunsero il *quivi*, e nel secondo la copulativa *ed*: ambidue le quali voci vogliono essere ommesse. Si legga quindi col M 47 e 48 e L 46 *od egli divisa le proprietà e i costumi* (queste ultime parole che non sono nella stampa rispondono al fr. *et les mours*) *od egli* ecc. Tutti i codici poi leggono *le pr. d' un' altra cosa* ed aggiungono il branetto ommesso: *e s' egli divisa la proprietà d' una altra* (quest' ultima parola non è che in L 46) *cosa e' gli* (non *egli*) *conviene a fine forza* (fr. *fine force*) ecc. Quanto alla locuzione *si fanno elli a sapere*, il *fanno* è da mutare in *fa* col Pal., Ric., e M 23, con che si ha il modo: *sì fa elli a sapere*, vale a dire è *utile*, *giova sapere*. M 47 ha *è buono*; M 46 *face l' omo buono sapere*; il franc. *fait il bon savoir*.

l. 13 *la favola della neve che vola per aere.* M 46 e 48 leggono *nave*; e così Berg. Concorda il franc. che dice *nef*.

l. 14 *Storia è a raccontare le antiche cose state veramente, le quali furono fuori di nostra memoria.* Potrebbe stare anche così: *giova però far osservare che quasi tutti i codici danno*

questo periodo in forma più ampia e più chiara: *Storia è a raccontare le antiche cose che sono state veramente, ma elle furono davanti a' nostri tempi e fuori (alias lungi) di nostra memoria.* Fr. *les ancienes choses qui ont esté veraïement, mais eles furent devant nostre tems, loing de nostre memoire.*

l. 16 Non vogliam lasciar di notare che invece di *cosa falsa*, M 48 ha *fitta* (lat. *ficta*, fr. *fainte*), mentre Ric., Pal., M 23 e 36 hanno l'errore *santa*, che deriva o da *finta*, o dall'aver letto *sainte* per *fainte*.

l. 18 *Se 'l parlatore divisa la proprietà del corpo, e' conviene che per suo detto lo riconosca le nature . . . del corpo ecc.* Non lo, ma coi codd. *l'omo, l'uomo*. Nel modello della stampa era forse *lō*.

l. 23 *Ed a cotali cose conviene avere grande ornamento che siano forti. Ma della diversità delle cose e della similitudine de' coraggi e così via, con lunga serie di genitivi, senza che il periodo sia finito.* M 47 e 48 ci danno la retta lezione: *che sia formato della diversità delle cose ecc.* I genitivi dipendono adunque da *formato*, la sintassi corre, ed il significato è chiaro. Cfr. il franc. *aornement qui soit formés*. Probabilmente il codice, da cui derivò immediatamente la stampa aveva *forto* e sopravvi la sillaba *ma*, che ne fu divisa e considerata quale congiunzione.

l. 31 *li argomenti e la beltà del parlare.* — Codd. *li adornamenti*, fr. *les aornemenz*.

l. 33 *tornerà alla prima materia del fatto del dire.* Anche qui s'ha da leggere *maniera del fatto dire*, fr. *à la premiere maniere dou fait dire*. Il M 47 ed il Ric. hanno però *materia*: tanto è frequente lo scambio di queste due voci fra di loro!

C. XXXIX, l. 1 *la cittadina maniera di dire è, che divisa la cosa propriamente, dee avere tre cose.* Si cancelli l'è che non è nei codici e che sturba la sintassi.

l. 5 *tutti* è forse error di stampa per *tutte*.

C. XL, l. 2 *il parlatore s'incomincia al diritto cominciamento di sua materia e non di lunga cominciarla.* — Leggi con tutti i codici *a lunga cominciaglia*. Franc. *à une longue comensaille*.

l. 7 *sarebbe breve s'ella, od egli è assai a dire la somma del fatto, senza divider per parti.* Chi intende nulla? Eppure l'errore è lievissimo. Qui avvenne lo scambio contrario a quello avvertito testè al C. XXXVIII, l. 6; ad *ov' (ou)* fu sostituito *od*, ed il nesso *sela*, o fors' anche *sella*, fu male sciolto. Si legga adunque con M 47 e 48 e L 46 *se là ov' egli è assai ecc.* Si vede oltre ciò che il periodo sta in aria, mancando il verbo principale. Il M 47 ed il L 46 invece di *senza dividere* leggono *egli nol divisa*; M 48 abbrevia. Fr. *là où il est assez à dire la some dou fait, il ne le devise pas par parties*.

l. 18 L'oratore non si badi a sporre cose, che chiaramente s'intendono per ciò che fu detto innanzi. E reca un esempio. *Se tu dici: „Egli andaro là ove potero“ ma egli basterebbe a dire: „Egli non andaro là ov' egli non potero.“* Il significato pare chiaro: se hai detta la prima proposizione, non accade che tu entri ad asseverare la seconda. Il franc. ha: *il ne t'estuet pas dire*, e con esso s'accorda il M 48 che legge: *e' non ti conviene niente disdire: e' non andavano là ov' elli potevano*; ove tutto è chiaro, salvo che innanzi a *potevano* manca la particella negativa *non*. Così pure M 47 *egli non è mica dire: Egli non andava là ov' egli poteva*, ove, oltre che il *non*, sembra mancare anche un aggettivo (p. es. *necessario*) dopo *mica*. In L 23 v' ha

lacuna, e il Berg. è in questo luogo sì mal concio da non poterne omai più decifrare la lezione. Che se chiediamo onde derivò la voce *basterebbe*, che è nella stampa ed in alcun codice (p. es. L 23), avremo occasione d'osservare nuovamente, da quali motivi tenuissimi e affatto materiali derivi spesso l'alterazione dei testi. Il Ric. ha *ma elli non uastre*. Or che cosa è questo? Il modello aveva *elli non v'à mestieri*; e scrisse per inavvertenza *elli non uaster* omettendo *me*. Or questa sillaba, aggiunta poi o sopra la linea o nel margine, venne letta *ma*, e mal interpretata. Di qui *ma elli non uastre*. Altri codici non intendendo ciò, credettero che fosse *bastre' bastrea*, *basterea*, antica forma di condizionale, e rammodernarono *basterebbe*.

l. 23 *Altresì è egli breve se conta cìd ch'egli può nominare*. Colla scorta di M 47 e 48 e del buon senso aggiugni un *non* dinanzi al verbo *conta*; *ch'egli* muta in *che gli*; ed a *nominare* sostituisci *noiare*; con che comprenderai quello che l'autore si voglia dire: *è breve se non conta cìd che gli può noiare*. È probabile che alcun codice avrà avuto per isbaglio una tilde sopra *noiare* (*noiàre*), donde poi derivò il *nominare* di altri mss. e delle stampe.

l. 25 *se dice ciascuna cosa ad una volta e non più, e s'egli non comincia spesso alla parola ch'egli ha detta*. I codici non hanno *ad*, e leggono *ricomincia*.

l. 27 Seguitando a parlare della brevità, l'autore ricorda come essa consista non solamente nella dicitura concisa, ma altresì nella parca scelta delle cose da dirsi. *Sì come il parlatore si dee guardare dalla moltitudine de' motti e che non dica troppe cose*: così legge la stampa, con sintassi zoppicante e buja affatto; mentre i M 47 e 48 e L 46 in luogo della copulativa *e* hanno ottimamente; *tutto altresì* (o solamente *altresì*, o senza verun correlativo al *sì come*) *si de' guardare che non dica ecc.* E seguita così: *perchè molte genti ne sono ingannate, che si studia[no] in poco dire, [e] dicono troppo, però ch'egli si procacciano di dire [più cose in poche parole, ma elli non si sforzano di dire] poche cose tanto quanto li bisogna, e non più*. Le parole racchiuse fra parentesi sono contenute nei codici medesimi, ma mancano alla stampa, che finora riusciva del tutto inintelligibile.

l. 38 *si dee guardar ciascuno che sotto li brevi motti non dica tante cose, accìd che suo conto sia noioso ad ascoltare*. Quell' *accìd* non si trova ne' codici, ed invero non è che d'ingombro.

C. XLI Rubrica. Le parole *e vedere* sembrano erroneamente intruse.

l. 5 *quel ch'è detto innanzi*. Potrebbe stare; ma se tutti i mss. hanno *ch'è stato detto*, noi preferiremo questa lezione.

C. XLII, l. 5 La preposizione *per* dinanzi a *le proprietà* non si trova nè nei codici nè nell'originale.

l. 9 *gli conviene mostrare . . . come le (leggi l'uom, l'om) potea e dovea far quelle cose e colga convenevol tempo a cìd fare; e che fu buono e sufficiente a far cìd che il parlatore mette dinanzi*. Era nel codice *cheglia*, che, scritto poco chiaramente, come p. e. nel M 47, venne letto *choglia*: onde la lezione *colga*, priva al tutto di senso, in luogo della retta: *ch'egli à*. L 23 *ch'elli à*; M 36, Ric. Pal. *ch'elli ae*. A dir vero, meglio che il presente starebbe il passato rimoto; ed in vero M 48 e L 46 leggono *ch'elli ebbe*. Cfr. il fr. *e quil' ot asses de sens*. Il Berg. legge: *ch'elo ave*, che può corrispondere tanto ad *habet* quanto ad *habuit*.

l. 10 *e che fu buono e sufficiente a far cìd che il parlatore mette dinanzi*. I codd. *che il luogo fu buono ecc.*

l. 13 *mostrare che l'uomo . . . sia in tal natura*. — Tutti: *di*.

C. XLIII, l. 5 *il parlatore . . . dee guardare da' vizii*. — I codici: *si dee g.*

l. 6 *vizii che disornan suo dire*. Non è inutile avvertire che L 23, M 36 e Pal. leggono *disorran*; il Ric. *disorano* e poi fra l' *s* e l' *o* trovasi aggiunto di sopra un' *n*, quindi *disnorano*: gli altri mss. hanno *impediscono* o *impacciano*. Fr. *empeschent et honissent*; Bg. *impazian e honisen*.

L'autore annovera i quattro vizii del dire il fatto: 1° quando reca danno all' oratore contare il fatto come sta; 2° quando ciò non gli reca vantaggio; 3° quando lo conta in modo poco acconcio; 4° quando lo narra fuori di luogo. Poi sviluppa più chiaramente in che consista ciascuno di questi vizii, incominciando dal primo e scendendo giù agli altri. Di fatto a l. 23 troviamo il 2° *non è pro contare lo fatto*; a l. 31 il 3° *il fatto non è contato in quella maniera che dee*; a l. 40 il 4° *il fatto non è detto in quella parte del conto ch'è mestieri*. Ma dove dice del primo? In nessun luogo, se stiamo alla lezione stravolta della stampa. La quale dice così: *Lo quarto è, quando egli non dice in quella parte del conto ciò che è mestieri a sapere. Onde fia lode maggiore al parlatore contare lo fatto secondo ch'egli è stato. Quando quella cosa dispiace agli auditori, ch'elli sieno contra lui molto ad ira*. I manoscritti fanno punto dopo *mestieri* e cominciano il nuovo periodo così: *Sappiate che allora è lo dannaggio del parlatore a contare lo fatto secondo ch'egli è stato, quando quella cosa dispiace agli uditori, e ch'elli sieno contra lui mossi ad ira*. Ora tutto si comprende, e si vede come qui entri l'autore a sporre più diffusamente le parti del primo vizio. La lezione recata è di M 47 e 48 e L 46: meno chiaramente, ma più vicino allo stampato leggono M 36, L 23, Ric. e Pal.: *E sapete onde fie lo dalmaggio del parlatore ecc*. Fr. *sachiez donques que lors est il domages au parleor de dire le fait*. Quanto a molto per *mossi* si noti che L 46 e Pal. leggono *motti* e L 23 *mocti*, forme che ci indicano la via, per cui s'introdusse l'errore. Fr. *esmeu*, Bg. *movesti*. Nè certo molto per *mossi* o *moti* è svarione più grosso che *lode maggiore* per *lo damaggio*.

l. 16 Invece di *sue cose* i mss. hanno meglio *sua cosa* (= causa); fr. *sa cause*.

l. 25 Al punto e virgola dopo *ragione* vuol essere sostituita una virgola, ed in quella vece a l. 27 dopo *lui* va il punto e virgola, e dinanzi a *quando* si dee aggiungere coi mss. la disgiuntiva *o*.

l. 32 si esamini se i mss. non abbiano *quando [ciò o quello che] dee*, allo stesso modo che alla linea 34, ove la stampa ha *quando che dee giovare*, essi hanno *quando ciò che dee*.

C. XLIV, l. 11 Due le parti del divisamento: *l'una che divisa ciò che l'avversario conosce, acciò ch'egli dica in tal modo . . . che ciascuno può ben intendere lo punto che il parlatore vole provare*. Anzi tutto M 48 dopo *conosce* aggiugne e *confessa*, che pare glossema; invece poi di *acciò ch'egli dica*, parole vuote di senso, M 36 e 48, L 46, Ric., Pal. hanno e *ciò ch'egli nega*; fr. *ce que li adversaires reconoist et ce qu'il nie*. L 23 ha e *ciò*, ma poi come la stampa *ch'egli dica*. Confrontisi finalmente la l. 2 del capitolo seguente, ove anche la stampa ha e *ciò ch'egli nega*.

C. XLV, l. 23 Forse i codici hanno anche qui la lezione corretta *sotto 'l giudizio*, che nella stampa ricorre alla l. 26.

C. XLVI, l. 1 *Nel secondo divisamento, che menerà per parte lo punto ch'egli vorrà provare, dei tu guardare ch'egli sia breve. E quando tu ne dici alcun motto, se qui non bisognavano a tua cosa, che tu non dei travagliare li cuori agli auditori per parole o per maravigliosi*

argomenti. In tutto questo capitolo venne fatto grave strazio della retta lezione. Invece di *Nel* è lecito senza soccorso di mss. leggere *El = E' l*, fr. *Et li*. Invece di *menerà* M 36, L 23, Ric. Berg. hanno *nomera*, Pal. *innomera*, M 47 *annovera*, M 48 *conta*, tutte voci che rispondono al fr. *nombre*. Non solamente breve dev'essere il divisamento, ma deve avere, come si vedrà in appresso, altre due qualità. Leggi dunque: *dei tu guardare ch'egli sia breve [dilibero e corto. Breve] è quando ecc.* Così hanno L 23 e 46, i 3 Magl., e il Ric., salvo che solo M 47 e L 46 leggono rettamente *corto*, gli altri corrompono questa voce in *corpo* o *corretto*. Continuiamo. *Breve è quando tu non dici alcun motto, se non quei* (o secondo altri mss. *se quei non*) *che bisognano a t. c., chè tu n. d. t. ecc.* e finalmente in luogo *d'argomenti* leggi piuttosto *ornamenti*, notando però che alcun codice francese ha *arguments*.

l. 7 *Tu deliberi quando tu dici tutto che comprende*. Cancella *Tu* e leggi *Delibero è quando ecc.*, chè qui si comincia a dire della seconda qualità del divisamento. dopo *tutto* aggiugni *ciò*.

l. 10 *ti conviene . . . guardare che tu non lasci mentovare nulla cosa che ti sia utile*. Leggi *che tu non lasci a mentovare*. Così i codd. ed il fr. *tu ne laisses à ramentevoir*; Berg. *no lasi da remenzonar*.

l. 11 *e che tu nol dichì tardi, cioè fuori di tuo divisamento; che là ove tu dici lo general motto della tua causa tu non dei redire lo speciale motto*. Anche qui v'ha un'ommissione, che rende impossibile l'intelligenza. Leggi con tutti i codici, salvo M 47 che qui è molto confuso, *divis.; chè [questo è mal detto e vizioso. Corto è il divisamento] là u' tu dici lo g. m. d. t. cosa e tu non ridichì* (Ric. *non dichì appresso*, e M 48 *tanto richiede* errore derivato da *tu non ridichì*) *lo sp. motto*. Notisi anche che Berg. ha *corso* in luogo di *corto*, forse per aver franteso l'originale *cours* (= *court* coll's del nominativo).

l. 20 Non v' ha dubbio che *motti generali che sono* va corretto in *m. che sono g.*

l. 24 *Questa dottrina del generale dee il parlatore sì guardare nel suo generale divisamento, ch'egli non metta la special parte, che quelli divisa il fatto suo in questa maniera: Io mostrerò che per cupidità e per lussuria e per l'avarizia . . . tutti i mali sono addivenuti a nostro comune. Egli non è che nel suo divisamento egli mischia ecc.* Ecco la buona lezione che è in tutti i codd., salvo in L 23: *Q. d. del g. e de lo speziale dice lo maestro a ciò che lo parladore si guardi che nel s. g. div. egli non m. la sp. parte; chè qu. che div. il f. s. in qu. maniera: „Io mostrerò . . . comune“, egli non intese bene; chè nel suo divis. (o non int. b. che n. s. d.)*

l. 35 *nell' altre branche vengono appresso, cioè del fermamento, potrai ben mettere le speciali parti delle generali dette innanzi*. Leggi *che vengono; confermamento; del generale detto*. Nell' ultimo luogo L 23, Ric. hanno come la stampa, fr. *les espiciaus parties dou general devant dit*.

l. 39 I codici non hanno *l'egli* dopo *uccise*, ma dopo *fece*.

l. 47 *guarda che la tua cosa sia semplice e una cosa senza più, e non vi conviene se non poco divisare*. Io non rilevai dai codici altra correzione che *e d'una cosa*; ma vorrebbero consultare di nuovo, se forse non aggiungano dopo *la* la voce *u'* (*ove, dove*): *là u' tua c. s. semplice . . . più, e' non vi conv.*

l. 54 *dice Tullio, che egli trova in filosofia molti insegnamenti, ma egli lascia quelli che sono sì bene insegnevoli a ben parlare come quelli che qui sono*. I codici hanno anzi tutto *trovò, lasciò*; poi L 23, Ric., Pal. *che non sono sì bisognevoli*; così M 36, L 46 omettendo il *sì*; M 48 *che non erano sì fieramente bisognevoli* (fr. *qui n'estoient si fierement besoignables*), M 47 finalmente *che agli uditori non erano piacevoli ne sì fieramente bisognevoli*.

C. XLVII, l. 5 I codici hanno dinanzi *perchè un' e*, che giova molto alla chiarezza.

l. 7 *i luoghi per li quali i parlatori possano ritenere suoi argomenti. Tutti: de' quali; trarre; fr. les leus desquels li parleres peut retraire.*

C. XLVIII, l. 2 *argomenti ritratti dalla proprietà [del corpo o dalla proprietà] della cosa. L'aggiunta, indispensabile per il costrutto, è nei codici; manca però in M 48.*

C. XLIX, l. 2 *Le proprietà del corpo son tali che per loro può lo parlatore dire e provare quel corpo, e tornar a fare alcuna cosa. Leggi: che quel corpo è tornato (L 23, M 36, Ric.) o trovato (L 46, Pal., lezione erronea che par ricondurre a tornato) o adornato (M 47) o acconcio (M 48) o finalmente ordenado (Berg.). Il francese ha atornez.*

l. 6 La ultima proprietà è *cosa*. Il fr. ha *cheoite*; M 48 *la caduta*, Berg. *la caita*, gli altri codici, non intendendo la voce, trascrivono alla meglio il francese, p. es. M 47 *lacheorte* ($r=i$). Cfr. l'osservazione alla l. 105 di questo capitolo. Nella stessa linea, entrando l'autore a dire specialmente delle singole proprietà, comincia dalla prima: *Non è una propria e certa voce; l. Nome.*

l. 9 In luogo di *fermare suoi argomenti* L 46, M 36 e 48, Pal. hanno *formare*. Il franc. *former* e *fermer*.

l. 10 *quest'uomo debbe esser fatto fiero*. Puossi notare che i codd. hanno *de' ben*. La parola *fatto* non si trova in verun d'essi.

l. 13 *avrà nome Gesù* (Ric. *Giovanni*, Berg. *Zovan*, lezione poco lodevole, che però è anche in un francese della Laurenziana *Johan*), *però ch'egli avrà nome di salvare lo popolo. Tutti: salverà.*

l. 36 *lo bene e 'l male che l'uomo ha per natura del suo corpo o nel suo cuore. Tutti: nel s. corpo, fr. en son cors.*

l. 39 *s'egli è duro cuore*. I 3 Magl., L 46, Ric. *àe* o *à*; L 23 *arà*.

l. 57 Leggi coi codd. e coll' originale: *e s'egli è ben agurato; e che figliuoli egli ha.*

l. 68 *le scienze che l'uomo sa adoperare, le quali l'apprende nel suo cuore. Un po' lungo; meglio i codd.: sa ed apprende nel suo cuore, fr. seit et aprent en son cuer.*

l. 81 *Consiglio è una scienza lungamente pensata sopra a fare alcuna cosa. I codd.: una sentenza l. p. sopra una cosa fare o non fare.*

l. 85 *la materia del consigliatore e 'l tempo*. Non ha senso; leggi: *e 'l cons.*

l. 79 *a mostrare s'egli fe' quella cosa incontanente ovvero s'egli lo farà. Manca il presente. Leggi coi codici s'egli fe' qu. c. o se la fa immantinente (L 46 presente); M 48 men bene ripete s'egli lo fe' immantinente o s'egli lo farà immantinente.*

l. 100 *Catellina farà la congiura contro noi, perch' egli n'è usato di tutte le usanze che l'uomo suole. Metti dopo usato un punto, e leggi: Detto è l'usanza ecc., con che s'entra a dire della decima proprietà del corpo.*

l. 101 *e co s'è di tutta la materia ch'è divisata. Dall' opera qui di sopra*. In egual modo Pal. e L 46, che seguono quindi la falsa lezione d'alcuni codici francesi (p. es. del 7930 della bibl. imp. di Parigi e di quello della Laurenziana): *et ensi de tout la matiere*. Molto meglio M 48 *e segue del tutto la natura*, con cui s'accorda il Berg., fr. *et ensuit du tout la nature*. Si tolga poi il punto dopo *divisata* e si legga *dell' opera*, che è la nona proprietà del corpo, alla cui natura si conforma quella del *detto*.

l. 105 *Lo detto è delle cose che sono per ventura. Ma del detto si trattò già più sopra; qui si espone l'ultima proprietà, quella che, come abbiamo veduto, il fr. chiama chevite, e che qui M 36 e 48, L 23, Ric. Pal. dicono caduta, Berg. caita, M 47 non si distingue bene se chevite o chevite.*

l. 106 *e seguisce la natura dell' opere. Adunque il detto che l'uomo può trarre suo argomento ecc. Leggi: delle opere e del detto. (La 12ª proprietà segue la natura delle due antecedenti.) Chè l'uomo.*

l. 118 *di ciò ch'è addivenuto e di ciò ch'è a divenire. Manca il presente; e forse nei codici si troverà.*

C. L, l. 2 *le proprietà della cosa son tali, che per loro può il parlatore dire... la tensione della cosa. Ric. L 23 e 46, M 36, Pal. la intenzione, Berg. la intencion, M 47 e 48 la sua intenzione, senza più; fr. dire sa entencion.*

l. 4 *In quattro maniere sono le proprietà della cosa; l'una si è, che tiene la cosa. I codici si tiene con la cosa, fr. qui se tient en toute la chose. Anche la stampa a l. 7 specificando dice: le proprietà che si tengono con la cosa. Or queste proprietà diconsi essere tre: somma, cagione, apparecchiamento del fatto. E spiega:*

l. 9 *La somma del fatto [si è quando il parlatore dice il nome del fatto] e della cosa ch'è fatta, o ch'è presente, o ch'è a divenire. L'aggiunta è in tutti i codd., salvo L 23. I medesimi poi hanno non fatta, ma stata, fr. qui a esté.*

l. 11 *Recasi un esempio della proprietà testè esposta: quest' uomo fa omicidio, quest' altro fa ladronazzo (codd. -eccio) e quest' altro fa tradizione. Tutti e tre i verbi al presente; mentre i codici, ancorchè variino in altri particolari, s'accordano in questo, che tutti hanno tempi diversi: fa, fe', farà; fr. fist, fait, fera.*

l. 20 *Quest' uomo appostò caccialo lungamente con la spada ignuda. In luogo di appostò, molti codici hanno aquaitò (fr. agaita); tutti poi, salvo L 23, leggono dopo il verbo quell' altro e cacciollo ecc.*

l. 25 *Questi e altri sembianti (= „somialti,“ si noti di passaggio che alcuni codd. hanno sembrabili) si tengono con la cosa fermamente, che appena può una cosa essere fatta senza loro e però non può il parlatore stabilire suoi argomenti. Leggi coi codd. e coll' originale s'è ferm. e ne può.*

l. 30 *Non facendo, ma facendola, come a l. 5.*

l. 31 *Non prode, ma podere hanno pressochè tutti i codici (L 23 e Pal. come la stampa), fr. pooir. Cfr. l. 65.*

l. 33 *fa molto a provar suo detto che il parlatore si guarda le proprietà del luogo. L 23 e Pal. isguarda, ma meglio col congiuntivo L 46, M 47, Ric. isguardi, M 36 riguardi.*

l. 39 *s'egli (il luogo) è o fu detto di lui, che fe' la cosa. L 23 e 46 allo stesso modo, che non dà senso. M 36 e 47 fu di colui, che, M 48 a colui, fr. fu à celui.*

l. 40 *Leggono i codici ha od ebbe? Fr. ot, ed al senso conviene meglio il passato.*

l. 46 *Il fr. ha: leu et tens sont si profitables à la chose prover que neis cil qui mistrent en escrit les anciennes estoires . . . escrivent le leu et le tens. Rechiamo questo passo soltanto per far avvertire, che mentre il modello della stampa, Ric., Pal., M 36 traducono il neis alla meglio colla voce propri (L 23 proprio) altri codici sembrano in impaccio come volgarizzar questa voce. M 47 crede che neis valga n'eis (inde exit) e traduce: che n'esce quello che mestier (anche*

questa voce si fonda sul fr. *mistrent*, che significa tutt' altro) è, e che gli antichi ne scrivono nelle vecchie storie ecc. L 46, ampliando il periodo, evita la parola difficile: *luogo e tempo sono molto sottili a provare la cosa. Et ciò potete vedere apertamente che quelli che miseno ecc.* M 48 finalmente ommette il tutto. Il Berg.: *che eciandio quelli che mise in scritto.*

l. 56 S'annoverano varii stati e varie occupazioni dell' uomo, di cui l'una dev'esser contraria all' altra. Il fr. *se cil hom dort* (e una buona variante aggiugne *ou se il veille*) *ou se il fait noces ou ensevelist son pere.* Quasi tutti i codici italiani hanno come la stampa francese solamente *se quell' uomo dorme* senza il suo opposto, poi M 48 ha *o se fae nozze*, che M 47 scrive *fa la uoce*, e di qui, se non m'inganno, derivò la lezione di L 23, M 36, Ric., Pal. e della stampa *o se grida o seppellisce suo padre.* L 46 finalmente legge: *se quell' uomo dorme o se elli vegghia, u se grida u se istà cheto* (aggiunta certo arbitraria, per far contrapposto all' erroneo *grida*) *u seppelisce suo padre* (qui non v' ha contrapposto, perchè probabilmente allo scrivano non sovvenne veruno adatto). Il Berg.: *e se quello home dorme o s'elo fa noze o soterà so pare.*

l. 59 *Un' altra* (stagione) *appartiene a tutta una città, sì come è il dì della festa e di luoghi costumati opere leggiere, lo proposto, o vescovo od un altro appartiene ad un solo, cioè a chiese e sepolture.* Questo periodo è molto viziato; nè i codici giovano appieno ad emendarlo. Leggiamo prima il francese: *si comme sont li jor de ses festes et de ses jeux acostumez, ou pour eslire prevost ou evesque; une autre apartient à un seul home, ce sont noces et sepulture.* L 23, M 36, Ric., Pal.: *sono li giorni delle feste e de' luoghi constumati o per eleggere ecc.*, ove tutto va bene, salvo che *jeux* vien tradotto *luoghi*; M 47 *i giorni di queste (ses confuso con ces) feste di questo luogo accostumato o per chiamare*; M 48, omettendo quello che non s'intende bene, *i giorni di queste feste o per leggere*; L 46 *sì come sono o per eleggere.* Invece di *od un altro* della stampa è poi da leggere coi codd. *ed un' altra.* Resta la voce *chiese*, che manifestamente deve essere *nozze*, poichè qui si ripete quello che fu detto innanzi. Ma poichè i più codici non hanno il verbo *fae nozze*, è naturale che anche qui siano impacciati. *Nozze* hanno M 36 e 48; donde L 23 abbia tolto *magione*, M 47 *chassa* (= casa), e quindi la stampa *chiese*, non è facile immaginare. Forse dalla lezione di L 46 *app. ad una cosa sola cioè a sopulture?* Ric. è del pari monco *app. ad un solo, cioè a sep.* Berg.: *li jorni de le feste o de le soe usanze, o per elezer prevosto o vescovo; un' altra pertien a un sol homo, zò son noze e sepultura.*

l. 70 Non e così, ma o così.

l. 75 *trae* (suoi argomenti) *d' un' altra cosa più grande o più picciola e simigliante ad una contraria.* Leggi o s. o d' una c.

l. 78 *Sappiate che cosa pari si è più grande e più picciola si è considerata per la forza e per lo numero ecc.* Correggi con L 46 *che la cosa pari o più gr. o più pic. si è cons.*, fr. *sachiez que chose pareille ou plus grant ou plus petite est consideree.* Anche il Berg. allo stesso modo, salvo che omette un o: *sapiai che la cosa pareghia [o] più grande o più pizena è considerata ecc.* M 47 *sap. che di cosa parecchia più gr. e più picc. è cons.*; in M 48 qui v' ha *acuna.*

l. 80 *Forza è in due maniere: l' una ch' è nel corpo [l' altra nella cosa. Nel corpo] si è la forza.* L'aggiunta dietro L 23 e 46, M 36 e 48, Ric. (in questo manca però la voce *cosa*). M 47: *e l' altra ch' è nella cosa. Allora è la forza nel corpo.*

l. 87 e 88 leggi: *Altresì è considerare.*

l. 99 *Contrarie così; l. cose.*

l. 126 Dopo *per natura o no*, M 36, Ric., Pal. aggiungono ancora il branetto seguente: *o se ella suole dispiacere alle genti o no* che risponde al fr. *ou se ele soloit desplaire as gens ou*

non. Invece di questa M 47 ha un' altra aggiunta: *o se solea avvenire per giustizia o no*, che senza dubbio si fonderà su alcuna variante dell' originale. M 48 congiugne, ancorchè non interamente, i due brani e legge: *o se ella suole avvenire o dispiacere alle genti o no*. Dopo *no* è da leggere: *Queste proprietà e molte altre che sogliono*. Giova notare ancora la lezione di L 46: *o per natura o no e molte altre proprietà che sogliono avvenire dopo il fatto*. Quanto alla voce *presente* che segue, non fa d' uopo ricordare ch' essa è avverbio di tempo, e corrisponde a *presentemente, al pres., di pres.*; Il franc. ha tre avverbii di tempo: *maintenant ou tost ou tart*, M 48 *tosto*; M 47 *immanante o tanto* (errore per *o tardi*).

C. LI, l. 1 *argomenti che 'l parlatore fa per proprietà di vanitate*. Singolare errore per *davanti dette*, come in tutti i codici.

C. LII, l. 9 Invece di *quegli ch' egli ha si* è leggasi coi codd. *quale ch' ella sia*; fr. *quele que ele soit*; Ric. *la quale* ecc.

l. 25 Argomento usato da S. Agostino contro i Giudei: *s' egli è venuto, è perduto vostro nocimento* (leggi con M 48 *unguento*; Berg. qui *unguento* e più tardi *onguemento*; fr. *oignement*; M 47 *giudicamento*) e *se non è venuto, non è il nocimento* (l. *unguento*) *perduto*. [*E se l'unguento non è perduto*] *dunque avete voi re, [e se voi avete re] dunque v'* (leggi *o*, oppure *u*) è *Cristo o un altro*.

l. 28 *Numerò nel suo detto molte cose, immantenente le trae tutta via, se non una solamente, la qual è (e', elli) prova per necessitate*. Tutti i codici, salvo L 23, hanno: *Numero si è quando lo parlatore conta nel suo detto m. c. e immant.* ecc.

l. 31 *conviene . . . che quest' uomo uccise quell' altro, ch' egli lo fe' per odio*. Correggi *che se quest' uomo*.

l. 40 *Questa maniera d'argomento è per numero propriabile a colui che difende sua bisogna*. Probabilmente *arg. per n. è pr.* (l'originale del resto non ha nulla che risponda a *per num.*). E si legga con tutti i codici *profitabile*.

l. 42 *Non si è quell' utile ma quello utile; quello* soggetto; *utile* predicato.

l. 44 *Noteremo che al fr. huche, che nella stampa è tradotto fonda, in M 47 e 48 corrisponde cassa*.

l. 50 *argomenti, li quali lo parlatore si dee guardare*. Tutti: *de' quali*.

C. LIII, l. 1 Senza dubbio deesi leggere [*di*] *quella cosa*.

l. 2 Dopo *usato di venir spesso* deve aggiugnarsi la seconda categoria di cose, di cui è detto alla linea 7. L 23 e 46, M 36, Ric., Pal. *o delle cose ch'elli pensa che sieno*; così anche M 47 e 48, salvo ch'essi hanno *che l'uomo crede che s.*

l. 6 *e questo è desperato, dunque non tien e egli sacramento*. Tutti hanno *e: se quest' uomo*; M 47 e 48, invece di *desperato, avaro* come nella stampa francese. Tutti poi di nuovo non *tiene, ma teme* e M 48 *dotta*.

l. 11 *Delle cose che hanno alcuna simiglianza prende il parlatore suo argomento . . . o per contrario suo o per sue parole o per quelle che sono d'una medesima ragione*. Così anche il fr. *par ses paroles*, ma ciò non ha senso e dev' essere *paroilles pareilles*. Leggasi coi codici *per sue pari o pareglie o per parilitade* o correggendo colla linea 17 (ove il fr. ha di nuovo *par les paroles*) *per le simiglianti*.

l. 19 *luogo senza porto e cuore senza fede sono simili a mutabili*. M 36 e 47, L 46 e Ric. *in mutabili*, che vuol correggersi: *in mutabilità*, ed a tal lezione conduce altresì l'errore di M 48 *in una-abilità*; fr. *en muablété*.

l. 21 *nave e amico sono simili in figura*; M 36, Ric., Pal. *sigurtà*, M 47 *fede*.

l. 21—23 Le parole *Per stabilimento* ecc. fino a *debba essere* sono erronea ripetizione di quello che si legge a l. 54—56, e vanno quindi cancellate.

l. 26 *s'egli non è laida cosa a' cavalieri donare le robe, dunque non è laida a ministrarli s'elli lo vestono*. M 36, L 23 e 46, Ric. *a' minestrati*, M 47 *ministrieri*, M 48 *savi* e tutti *s'elli le vestono*; fr. *as menestrés se il les vestent*.

l. 29 *s'egli andò mal grado, dunque egli fu ferito*. L 23, Ric., Pal. come la stampa; M 36 e 47 *s'egli ae piaga*, M 48 *ae magagna*; il Berg. *s'elo à la sanixe* (= cicatrice), *donca fo elo inavrao*. E quest'ultima è la miglior lezione, poichè il fr. ha *se il a la marge, donc fu il navrez*. L 46 ampliando, come suole: *quest'uomo andò alla battaglia de li ferri et fue ferito, dunque è elli innaverato di ferro*.

l. 34 *mal grado non potrebbe avere l'uomo senza inavventura*. La voce *mal grado* in L 23, Ric., Pal. come nella stampa; L 46 *male di ghiudo*; M 47 *piaga non puote niuno avere*; M 36 *ferita non potrebbe nullo avere*; M 48 *magagnato non potrebbe niuno essere*; Berg. *sanise no poria nesun aver*. *Inavventura* poi va letto con tutti *innaveratura*, salvo M 47 che ha *fedite*. Si cancelli quindi dal Vocabolario della Crusca la voce *inavventura*, che v'è registrata con quest'unico esempio.

l. 36 *Perch' io ho detto*. Leggi con tutti i codici *Per che io dico*.

l. 40 *secondo la significazione di colui*. Non è ben chiaro. Meglio con M 47 e 48 *di quello segno*; fr. *la senefiance de celui signe*.

l. 49 *non è nullo che non desideri che suo figliuolo sia santo e ben agurato*. Sbaglio, invece del franc. *sain* = „sano“, commesso anche dal Berg. M 47 e 48 hanno *figliuoli . . . savi*, che forse è error di scrittura per *sani*.

l. 49 Invece di *Stabilimento* M 47 e 48 hanno *stabilito* che corrisponde meglio alla linea 37; fr. *establiz*.

l. 55 Invece di *istabilissero* tutti i codici hanno il presente: *-isceno* o *iscono*; cfr. l. 22.

l. 56 *Gates*, corruzione di *Graccus*, fr. *Graches*; L 23 e 46, M 36, Ric., Pal. *Grates*, M 47 *Graces*, M 48 *Graccos*. Noteremo altresì che mentre nella stampa Gracco è detto *senatore*, in M 48 leggesi *consore*; egual variante nei codici francesi, di cui altri hanno *senator*, altri *consor*; L 23 con error grossolano *conciatore*.

l. 58 *non fe' nulla senza il senno de' suo' compagni, quali gli tornavano a senno e quali a follia*. L 23, M 36, Ric., Pal. del pari senza congiunzione ossia con quella costruzione, che chiamano assindetica: *quelli gliel t. a s. e li altri a f.*, e così L 46 *una parte di gente lel torn. a s. et altra parte a f.* In quella vece M 47 *s'è 'l teneva l'uno a s. e l'altro a f.* e finalmente M 48 *e s'è li era riputato dall'uno a s. e dall'altro a f.*

l. 60 *fu fermato egli avea fatto grandissimo senno*. Aggiugni *ch'* dinanzi *egli*.

l. 63 Non *imaginazione*; tutti: *imagine*; cfr. la linea seguente.

l. 75 *per lo detto e per lo comandamento . . . de' savi, e per d' ch'è addivenuto a' savi*. Leggi coi codd. o *per c'è*.

C. LIV, l. 6 Abbiamo veduto altra volta che il *meismement*, che corrisponde a *maximamente* viene tradotto *medesimamente*, che quindi dee avere il significato di *specialmente, massime*

ecc. Qui abbiamo *simigliantemente*, che corrisponde a *medesimamente* nel suo proprio significato. M 47 e 48 hanno anche qui *med*.

l. 8 Non *in questa maniera*, ma con tutti i codici *in q. parte*.

l. 10 *tutte maniere d'argomenti, di qualche (qualunque?) proprietà . . . elli sieno certi, e conviene ch'elli siano dappresso o da lungi per alcuna fiata. La materia del parlatore si è ecc.* Correggi con tutti i testi: *sieno, certo e' conv. ch'elli s. presi o da l. o da presso, perchè* (Var. *chè*) *alc. f. la mat. d. parl. ecc.*

l. 13 *Non si muti in nol.*

C. LV, l. 1 *Da lungi è [preso] quell' argomento.* La voce aggiunta è ne' codici. E dicasi lo stesso di C. LVI, l. 1.

l. 2 *che . . . dà lungamento a suo avversario a conoscer ecc.* Leggi *che da' lungi* (Ric.) o *da lunga* (M 36) *ha menato* (M 47, L 46; L 23, M 36, Ric. per errore *menate*) o *amena* M 48 (Berg. *mena*); fr. *qui de loign ameine*.

l. 6 *Dimme, se 'l vostro vicino.* I più codici *ditemi*; L 46 *Dimmi*, ma poi continua sempre a usare il *tu*.

l. 15 Si noti che L 23, M 36, Ric. leggono *migliori [scaggiale] e più belli drappi*.

l. 22 Certamente alcun codice avrà *volea udire* invece che *dire*; Berg. *odir*; fr. *je voloie oïr*.

l. 24 *se voi [non] fate.* La particella voluta dal senso è in M 47 e 48.

l. 25 *voi non finirete giammai di quel che l'uomo sia.* Solo M 47 e 48 hanno dopo di l'infinito *chiedere* conforme all'originale, M 36 ha *fare*, che non ci sta in verun modo. Pressochè tutti i codici poi hanno *buono sia o sia buono*, e solo M 47 ha *di chied. ciò che voi vorrete*. Fr. *ne finerez jamais de querre ce que bon vos semble*. Si confronti finalmente il Berg. *voi no calarè (= cesserete) zamai de cercar zò che paria strabon*.

l. 28 I codici per certo non avranno *terrene*, ma *certane* come a l. 2. Qui vi pure si legga coi codici *io [li] recava*.

l. 32 Non *usa*, ma con tutti i mss. *usò*.

l. 36 Si legga [*Ma in questo argomento*] *dee ecc.*; chè così hanno tutti, salvo L 23.

l. 48 A voler intendere, aggiugni con tutti i mss. il pronome *li* dinanzi a *conviene*.

l. 50 Correggi *sua prova in tua p.* E così è probabile che a linea 55 i codici in luogo di *suo detto* avranno *tuo d.*

l. 51 I più codici hanno *riprova*; anche in fr. o *prueve* o *reprueve*.

l. 55 *Chè Tullio dice [che quegli che si tace è somigliante a colui che conferma. Per] questi (non quelli) argomenti ecc.* L'aggiunta e la correzione dietro tutti i mss., salvo L 23.

l. 60 o *mostra prova*. Molto meglio M 47 e 48 e *conferma prova*; fr. *et conferme la prueve*.

l. 64 Le parole *per mostrarlo*, le quali non sono che d'impaccio, mancano nei mss. Invece di *volle* si preferirà la lezione *vuole*.

l. 67 Noteremo che invece di *rimandasse*, come benissimo legge la stampa (M 48 *rimandava*) M 36 ha *rimutasse*, L 23 *rimanesse* e poi corretto *rimandasse*, M 47 *rinnovasse*.

l. 69 Le corruzioni di *Epaminonda* sono: L 23, M 36 *Epanimas*, M 48 *Apanimas*, M 47 *Pamianus*, Ric. *Epanimaus*, Berg. *Epinimaus*.

l. 72 Leggi *che [se] 'l* e cancella la prima *e* della linea 74.

l. 76 In luogo di *volle* i codici hanno molto meglio *vuole*.

l. 78 *se ciò fosse che non lo sofferiste* dice tutto il contrario di quello che l'autore intende dire; Codd. *voi lo soff.*

l. 81 *pensate voi che 'l popolo il sofferi? Certo non sarà.* L 23 e 46, M 36, Ric., Pal. *c. non farà*; M 47 e 48 *Non certo.*

l. 82 *E se questo è ch'egli sia diritto a farlo.* M 47 e 48 *E se ciò è torto a giugnere alla legge, credete voi ch'egli s. d. ecc.*; fr. *et se ce est tort joindre à la loi, cuidiez vos ecc.* Gli altri confondono.

C. LVI, l. 1 Merita essere notato che *proprietà* è ottima correzione del Carrer; le stampe antiche aveano *prosperità*, e lo stesso errore è nel M 36, L 46, Ric. e Pal.

l. 13 Hanno i codici *governata di tutte cose* o alcuna voce che corrisponda al fr. *garnie?* Berg. *guarnia.*

l. 20 Meglio *a prendere che apprendere.*

l. 36 *conclusione, che può esser detto.* Forse error di stampa per *detta.*

l. 48 *non è mai che quattro parti.* Anzi tutto si noti che *mai che* (*magis quam*) è tutto il modo dantesco *non . . . ma che*, e *ma* hanno alcuni codd. e la stampa stessa a l. 93, 98, 100 (M 47 *non ha che*, M 48 *non ha se non*); oltrecciò dal contesto si rileva che devono essere tre le parti (cfr. l. 82); e *tre* hanno invero M 47 e 48, L 46, Berg., mentre gli altri hanno lo stesso errore della stampa.

l. 53 *Senza che una cosa non può essere*; il fr. ha *Ce sanz quoi une chose puet estre*, e così sta bene. Vanno quindi esaminati i mss.

l. 56 *posso invece di possa*; e alla linea seguente notisi che L 46, M 36, Ric. hanno *lo leggere*, M 47 e 48 *la lettera*; fr. *la lettre.*

l. 57 *Così [è] d'un proponimento, che può essere fermato [e stabilito senza nullo (Var. neuno) confermamento].* Le parole aggiunte sono nei tre Magl. ed in Ric.

l. 59 Le parole *fu fatto*, erronea ripetizione delle testè enunciate, non sono nei codici e devonsi cancellare. Si tolga altresì la virgola dopo *omicidio.*

l. 80 Non è inutile notare che al latinismo *tanto* i codici sostituiscono *solamente.*

l. 84 *l'argomento è di tal natura che non usano se non le quattro.* Tutti: *vi sono*; fr. *qu'il n'ia.*

l. 87 *l'argomento ha tutte cinque le parti, quand' egli dice lo proponimento e lo suo confermamento, e l'impresa, e la conclusione.* Queste sono quattro parti soltanto. Leggi coi codd.: *l'impresa e suo confermamento.*

l. 89 *quando . . . sono stabiliti, che l'uno di loro non ha mestieri.* Più chiaro *sì stab.*

l. 95 *questo argomento può essere da due parti [o da una solamente].* Le parole aggiunte, che il processo del discorso dimostra indispensabili, sono in tutti i codici.

l. 96 *se il proponimento e la impresa sono stabiliti che la conclusione a vea niente.* Di nuovo coi codici (salvo L 23) *sì stabiliti* e poi *che la concl. ne nasca chiaramente*; fr. *naist tout claire.*

l. 99 *se 'l proponimento è sì forte che 'l parlatore non può formare sua conclusione senza impresa, allora non ha ma che due parti.* Correggi *ne può* e dopo *non ha aggiugni altresì.*

l. 103 *se 'l proponimento è sì forte stabilito.* Potrebbe stare; meglio coi codici *sì f. e sì stab.*

l. 106 *non li resta.* I codd. *ti.*

C. LVII, l. 3 Meglio omettere coi codd. l'articolo innanzi *differmamento*, giacchè questa voce sta qual predicato.

l. 8 Meglio che *la proprietà è le pr.* come in M 36 e 48, Ric.

l. 15 *Tutti argomenti differmano in quattro maniere.* L 46, M 36, Ric. *si differmano*; M 47 e 48 *sono differmati.*

l. 18 Il primo modo è negare l'impresa; il secondo: *ciò che 'l confirmi tu nieghi la conclusione.* Tutti: *se tu confermi la 'mpresa, ma nieghi la concl.*

l. 19 Il terzo: *che se tu dici che suo argomento sia vizioso.* Quasi tutti omettono il primo *che*; M 47 ha *ciò*, che però va unito ad *appresso* che precede.

l. 20 Il quarto: *Appresso che contra suo argomento tu ne dichi uno altresì fermo.* Correggi *se.*

C. LVIII, l. 5 *quand' egli ha detto una cosa verisimile.* M 36, L 46, Ric. *ha detto d'una cosa ch'ell' è v.; fr. a dit d'une chose qu'elle est voirsemblable.*

l. 21 *se ciò che suole addivenire alcuna volta, tuo avversario dice ch'egli addivene tutto diversamente.* Il *di* dell' ultima voce appartiene a *tutto*: *tutto dì* o *tutto giorno* come hanno i codici, salvo M 48 che ha *sempre*. Quello che rimane poi — *versamente* — è errore in luogo di *usatamente*, come hanno tutti i manoscritti; fr. *il avient tozjors useement.*

l. 22 *dice che tutti i poveri desiderano più danari che signoria.* [Certo egli avviene bene alcuna volta che un povero desidera più denari che signoria], *ma elli ne sono d'altri che amano più la signoria.* L'aggiunta è dai codici, che si conformano all' originale.

l. 32 *quando dice l'insegnamenti d'una cosa e tu li differmi per quella medesima voce ch'egli conferma con tutti insegni; conviene mostrare due cose.* Leggi *li segni* con tutti i codd. salvo L 23; poi *via* con M 47 e 48, Berg.; finalmente *chè in tutti i segni conviene* ecc. con tutti, salvo che in L 23 manca *in.*

l. 38 *conviene mostrare che sia fatto quello che conviene o che non è fatto quello che si conviene.* Per certo va letto coll' originale: *che sia fatto quello che non si conviene.* Si consultino i manoscritti, e la stampa stessa, l. 51.

l. 46 Giova notare che ove la stampa ha *tocca* (voce con questo esempio e con altri registrata nella Crusca) M 36 ha *cotta*; Ric. prima *tocca*, poi corretto *cotta*; L 46 *tonica*; M 47 *drappi*; M 48 *roba*; fr. *cote.*

l. 49 *la tocca sanguinosa può esser segno che tu sei sanguinato.* L 23 e 46, M 36 e 47, Pal. *tu sei segnato*; Ric. *ti se' segnato* (fatto salassare); fr. *tu as esté seigniez*; M 48 non bene: *tu sei sanguinoso o fedito.*

l. 51 *tu hai rosso nel volto.* Tutti: *arrossisci*; fr. *tu enrogis.*

l. 65 Hanno i codici veramente *comparazione contra due cose*, e non piuttosto *entra?*

l. 66 *sono diverse maniere.* — *di div. m.*

l. 67 *Ch'egli dice.* — *Che s'egli d.*

l. 70 *son diverse nature.* — *di div. n.*

l. 83 *Quest'uomo dee essere giudicato a morte, però che ha ucciso un uomo così come quest'altro che n' ha morti due.* Mettendo una virgola avanti *così*, potrebbe stare; giova però notare che i codd. hanno: *Q. u. che* (M 47 e 48 omettono *che*) *ha ucc. un uomo dee ess. g. a m. così come* ecc.

l. 87 *Altresì dico io [in somma],* aggiunta non assolutamente necessaria, ma che è in tutti i codici e nell' originale.

l. 70 M 47 ha la buona lezione *pretore* in luogo di *predicatore.*

l. 75 *Non il potea ma il puote*, come negli altri luoghi analoghi di questo capitolo e nei codici.

l. 81 *tu sii apparecchiato a differmare ciò che per lo contrario di suo differmamento*. M 47 e 48 *ciò ch'egli dice per lo cont. di suo confermamento*.

l. 85 *e se dice che 'l giudicamento fu confermato, e tu di' che non fu altresì di tutte le ragioni*. Metti punto dopo il secondo *fu*; e leggi coi più codici: *Altresì fa di tutte le ragioni [ch'egli dice sopra il giudicamento, e tu di' le contrarie ragioni]*.

l. 88 *ricorda del giudicio*. Correggi coi codd. *il g.*, chè qui *ricordare* significa „rammentare.“

l. 92 *giudicio che tocchi ad alcun degli uditori*. Solo qual variante notiamo la lezione di tutti i mss.: *che sia stato contro alc.*; fr. *qui ait esté contre les oianz*.

l. 98 *cosa che 'l tuo avversario può riprendere e infermare tuo detto*. Leggi *di che e differmare*. E *diff.* hanno i codici anche alla linea seguente.

C. LIX, l. 8 *potrai differmare . . . per rimprocciamento [o per numero] o per semplice conclusione*. L'aggiunta, che è nei codici e che viene confermata dall' originale, è indispensabile. Cfr. l. 25 e cap. LII, l. 6.

l. 11 *Ma s'ella è falsa tu puoi differmare l'una senza più*. Leggi con M 48: *ma s'e. è f., tu la puoi differmare in due maniere o in differmando tutte sue parti o in differmando l'una senza più*. Così gli altri, salvo che in luogo de' due *in differmando* (fr. *en deffermant*) L 23, M 36, Ric. hanno *difermare*, L 46 *diferma*, M 47 *in differmamento di*.

l. 13 *tu [non] dei castigare lo tuo amico*, come vuole il contesto e come hanno i codici e l'originale.

l. 16 *s'egli teme (vergogna), non castigare, che non è buono*. Cancella il *non*, che manca nei manoscritti e nell' originale.

l. 20 *Anzi lo debbo castigare, chè s'egli teme vergogna e non dispregia, tanto il debbo io più tosto castigare*. Leggi con tutti i codd.: *s'egli t. v., e' non dispregia mio detto; e s'elli non teme vergogna, tanto ecc.*

l. 22 *E se tu dirai parte senza più*. I tre Magl. e Ric.: *E se tu vuoi differmare l'una di quelle parti s. p.*; L 23 *E se tu vuoi parte*, ommettendo le parole intermedie.

l. 23 *s'egli non la teme veracemente*. Anche questo *non* manca ne' codici, e il senso nol comporta.

l. 29 *tuo numero*; correggasi leggendo *suo numero*.

l. 30 *s'egli [non] numera*. Il *non* è necessario, e ricorre così nei codd. come nell'originale.

l. 31 *o tu hai comperato questo cavallo, od egli ti fu donato, od egli fu allevato in tua casa, od egli ti rimase per retaggio, e non ti nacque in casa, dunque l'hai tu imbolato*. Questo è un parlare manchevole. Leggi con M 47 e 48 e con L 46, che solo in alcuna parola varia: *ti rim. per retaggio [e se ciò non è, dunque l'hai imbolato. Ma io so bene che tu non l'hai comperato, nè non ti venne donato e non ti venne per eritagio]*.

l. 35 *egli è si concluso*. Leggi *egli ha*.

l. 45 *tuo avversario dice: o tu stai qui per lussuria, o per agguato, o per lo pro' di tuo amico*. [*Certo tu puoi affermare per lo pro' del tuo amico*]. L'aggiunta, che indica il modo con cui ribattere le asserzioni dell' avversario, è in M 47 e 48, L 46, Pal.

l. 55 potrai . . . mostrare che ciò non sia per necessità, anzi può essere per maniera. M 36, Ric., Pal. in altra maniera, M 47 e 48 tutto altrimenti.

C. LX, l. 3 Innanzi tu nieghi aggiugni la congiunzione *ma*, che è in M 47 e 48 e nell'originale.

l. 20 vole lo maestro mostrare la ragione ed un altro esempio. L 23, M 36, Ric. un' altra rag.; M 47 e 48 solamente mostrare un altro esempio, come nel fr. *veult li maistres monstren un autre exemple*.

l. 39 Guarda dunque ch'egli ti conviene (l. conchiude) per altra intenzione; e però puoi tu differmare tuo (l. suo) argomento, ch'egli pieghi e muti (l. piegò e mutò) ciò che tu intendi (l. intendevi secondo i più codici, L 46 intendesti, L 23 e Ric. come la stampa). Fr. *Garde toi donc que il te conclust par autre entencion; et por ce puez tu deffermer son argument, car il repleia et mua ce que tu entendoies*.

l. 41 s'egli pensa che tu abbi dimenticato quello che tu hai conosciuto, come egli ne farà una malvagia conclusione. Leggi *conosc. e come, egli ecc.*

l. 53 ritragò è forma strana, in luogo della quale i codici hanno *ritragge*, fr. *trait*.

C. LXI, l. 5. Il pronome *lo* innanzi *propose* va cancellato.

ibid. *Sappiate che vizio è tutto o falso o comune ecc.* M 47 e 48 *vizio è [nell' argomento quando egli è del] tutto falso*.

l. 9 *Falso è quello che dee appartenere a menzogna*. La migliore lezione è in M 47 e Ric. *ch'è* (Ric. *ched è*) *appartenente di menz.*, fr. *qui est appartenant de mençonges*. M 48 *aptamente*, vale a dire l'aver male letto per in luogo di *par* condusse a mutar la *n* in *m* e formare un'altra parola. Di qui anche l'errore di L 23 *apertamente ae menzogna*. Anche L 46 e Pal. leggono benissimo: *appartiene a menz.* — Il Berg. ha finalmente *parzonevel de m*.

l. 20 Si noti che la lezione della stampa *tardi* par migliore di quella di M 47 e 48 *a torto*; anche il fr. *à tort*.

l. 28 *m'apparecchio* (dovrebb' essere veramente *m'apparecchiava*) *di venire, io son al vostro soccorso*. Leggi con M 36 e 47 *io solo* e cancella la virgola. Ric. *io solo vostro soc.*; L 46, Pal. *io sono lo v. s.*; in M 48 manca il passo. Fr. *Je m'apareilloie à aler tout seul à vostre secours*.

l. 33 *le proprietà, che altri sa che sono comuni ad un' altra cosa*. Tutti: *che altresì sono*.

l. 33 *Chè tu mi domandi delle proprietà dell' uomo che son discordevoli, io dico che discordevoli son quelli che son malvagi e noiosi intra gli uomini*. Certo queste proprietà non sono più discordevoli che l'orgoglio d'un folle che d'un altro uomo. Nessuno de' codici fiorentini m'offrì il modo di correggere questo passo inintelligibile; ma ottimamente, e in modo del tutto conforme all' originale legge il Berg.: *Se tu mi domandi de le proprietate de l'omo che è discordabel et eo disese che discordabel è quello che è malvasio e inojoso intra li homeni, certo queste proprietate non son più de lo discordabel cha de l'orgojoso ni de lo fol ni cha de un altro malvasio omo*.

l. 45 *già si è* = „sebbene sia.“ Meglio coi codd. *già sia*.

l. 63 *suo avversario facea gran romore e ciò era laida cosa molto, che un villano uccidesse un cosà nobil cavaliere*. M 48 e diceva che era l. c.; L 46, Ric. *suo avv. dicea molto grande paraule et ciò era molto l. c.* Si potrebbe correggere e *che era o e [che] ciò era*. Fr. *ses aversaires disoit grans menaces et grans paroles, que ce estoit mult laide chose ecc.*

l. 66 cioè *a dire motti innanzi l'altare*. Fr. *ce est à dire qu'il l'ait mort devant l'autel*; l'editore non reca variante alcuna; ma è lecito supporre che qui la lezione sia viziata e si debba leggere *c' est à d. la it mot d. l'a*. Il Berg. ha invero: *zo è a dir laido motto davanti l'altur*. Si veda adunque se alcun codice della versione toscana non abbia *laido* dinanzi *motto*.

l. 74 *noja la volonta*. Meglio coi codici: *noja a la v.*; cfr. l. 76.

l. 75 Un passo molto curioso. Il francese dice: *Se devant les presteors je loasse la loi qui dampne usure, certes mes argumens emieroit as oianz*; che il Berg. traduce bene: *se davanti li prestaor e' lodasse la leze che condana l'usura*. Anche M 48 ha *prestatori*. Altri codici invece per falsa lettura tradussero *predicatori*, quasi nell' originale fosse *precheors* o *prescheors* e invece di *l'usura* hanno *lussuria*; così nella stampa: *se dinanzi a' predicatori io lodassi la legge che danna lussuria, certo mio argomento nojerebbe agli uditori*. A chi scrisse il L 46 sarà paruto troppo ingiurioso ai predicatori il supporre ch'essi abbiano a risentirsi d'udir dannare la lussuria, e mutò di suo capo: *lodassi la legge più che la divina iscriptura*.

l. 78 *Contrario è quando il parlatore dice contra quello che gli auditori farebbero* (Più chiaro il fr. *fiorent*). *Io vo dinanzi ad Alessandro ad accusare alcun prode uomo che avesse vinta una città per forza d'arme a dire: che al mondo non è sì crudel cosa come è a vivere una città per forza e guastarla*. Alcuni codici: *e dire*; altri: *con dire*; altri finalmente: *et io dicesse*.

l. 86 *ciò che l'uomo dice*. Tutti: *che un uomo disse*; fr. *que uns hom dist*.

l. 105 *Paces* è nell' originale *Pacuves.*; Berg. *Paques*.

l. 107 *Così fe' quegli ch'era biasimato di vanagloria, [ch'elli non se ne difese, anzi disse] ch'egli era molto fiero ed ardito*. L'aggiunta è tolta dai codd., concordi coll'originale.

l. 118 *Aggiugni se innanzi a noi fossimo*.

l. 121 *Se io dimandassi d'una certa cosa e tu mi rispondessi d'una generale; chè se io ti domandassi dell' uomo se 'l corre e tu mi dicessi ch'un animale corre*. Si intende passabilmente, quando si prenda „uomo“ come specie, „animale“ come genere. Ma anche questo è passo singolarissimo, in cui un errore di lettura condusse a versioni molto strane. L'originale ha: *se je te demant de l'ors se il court e tu me respns que uns hom et uns animaus court*. Ora alcun codice francese ha *de loys*, che è manifesto errore per *de l'ours* (si potrebbe fors' anche supporre *de lous* „di lupo“, ma nel singolare la *s* non ha luogo ed il plurale non ci può stare). Ora questo *loys* nel Berg., suona *loise*; vale a dire il traduttore, non intendendo, si contenta d'essere eco fedele dell' originale. Altre versioni traducono *loys* colla parola *leggi*; quindi L 23, M 36, Ric., Pal. *se io ti domandassi di leggie s'ella corre e tu dici ecc.* oppure *se io ti dom. se la legge corre e tu mi rispondessi ecc.* A chi scrisse M 48 parve troppo strano che la legge abbia a correre e ci mise del suo: *se io ti dim. di leggie e tu mi di' d'altra cosa, o se io ti domando di* (qui una voce che non riuscii a dicifrare) *e tu di' ecc.* Altro errore in M 47; egli lesse *de l'ors* (altra forma di *ours*) e tradusse *oro: dell' oro s'egli corre*.

l. 130 *Plaustro* è nell' originale ora *Platon*, ora *Plautus*, ora *Plaucius*.

C. LXII, l. 4 *tale argomento appartiene più ai conti che son su prender consiglio, nè l'intenzione che sopra consiglio che in altre cose*. Leggi con tutti i codici: *app. più nelle* (meglio *alle*) *contenzioni che son su pr. cons. che in altre cose*.

l. 10 *Cesare dicea: Noi dovemo perdonare a' congiurati, però ch'elli sono nostri cittadini. [Vero è, disse Cato, ch' elli sono nostri cittadini,] ma ecc.* L'aggiunta è nei 3 Magl.

l. 15 Un modo di combattere le ragioni dell' avversario è questo: *quando tuo avversario dice d'una cosa ch'ell' è utile, e tu dici ch'ell' è vero, ma tu mostri che quello ch' egli dice è onesta cosa, chè . . . onesta (leggi onestà) è più ferma cosa che utilità.* Ognuno vede che deve dire: *quello che tu dici.* Ed in vero M 47 e 48, che col francese hanno il discorso in prima persona, leggono: *dico che è vero, ma mostro che quello ch'io dico.*

l. 18 *tace . . . a parlare delle cinque parti del conto, cioè del differmamento.* Leggi coi codici *della quinta parte.* Il modello della stampa o del codice che servì ad essa avea una cifra, e il numero ordinale venne scambiato nel cardinale, onde poi il mutamento da singolare a plurale.

C. LXIII, l. 13 *per cagione di confermare [o di differmare].* Aggiunta non assolutamente necessaria, che è in M 36 e 47 ed in alcuni codici francesi.

l. 16 Si vegga se i codici non hanno *e in molti altri luoghi.*

l. 18 *Questo trapasso . . . non dee essere per simiglianza del conto.* I codici hanno *per sè branca*; fr. *doit estre tout par lui branche du comte.* Era forse scritto in un codice *sebranca* con una falsa tilde, onde fu letto *sembrança* e mutato in *simiglianza.*

C. LXIV, l. 8 *gli auditori ne sarieno sospetti* Di *sospetto* per *sospettoso* il Vocabolario cita esempi; noteremo però che qui i codd. hanno *sospettosi.*

l. 9 *però che se 'l parlatore facesse suo riconto d'una maniera solamente, gli auditori . . . crederebbero che ciò fosse cosa pensata. Si che ti conviene spesso variare.* Il *che* è di troppo, e ne' mss. non si ritrova. Si accentui la voce *sì* e dopo *pensata* virgola, non punto fermo.

l. 14 *puoi ricontare a tutte le parti, che tu dici nel tuo divisamento e che tu prometti di droware, e di ricordare tutte le ragioni, e come tu le hai provate.* Si cancelli coi codd. l' *a* dinanzi *tutti* e il *di* dinanzi *ricord.*, che in verun modo ci possono stare. Anche l' ultima congiunzione *e* manca nei codici e nell' originale; e quindi, ancorchè si possa sostenere, giova ommetterla. Si noti infine che stando all' originale dovrebbe dire *dicesti* e *promettesti*, che consuona meglio al senso.

l. 20 *in tale maniera ricordi tuo detto e tuoi argomenti che gli autori ricorderanno che tu non abbi più a provare.* Leggi coi codici: *si ricorderanno meglio e crederanno che tu ecc.*; M 47 *il sapranno meglio e cred. ecc.*; fr. *as oianz en sovendra mieulx et cuideront que il n'i ait plus à prouver.*

l. 34 *puoi nominare alcun' altra cosa che non sia uomo, sì come legge o un altro libro o una città.* Altro non ci può stare e nè i codici nè l'originale hanno questa parola.

C. LXV, l. 8 S'esaminino i codici, se hanno anch' essi *in quel capitolo* o non piuttosto una lezione corrispondente al fr. *en ses chapitres*; Berg. *in li soi capitoli.*

l. 16 *ragioni di fuori.* Se si confrontino le linee 23, 24, 29, non si esiterà a correggere *sorti*, anche senza sussidio d'altri testi.

l. 40 *quando il parlatore dice altresì come dimandò il male che ne può addivenire.* Leggi coi mss. *domandando.* Si osservi alla stessa linea se qualche codice legga *se facessero*, in luogo di *se faceano*, che è versione troppo servile e contraria alla buona grammatica italiana.

l. 43 *se l'uomo perdona questo misfatto, molta gente ardirà di fare cotali maggiori opere.* Leggi *cot.* e (M 36, o L 23, M 47) *peggiori opere.*

l. 47 *molte genti guardano . . . per sapere quello che li convenia di fare.* I codd.: *lor.*

l. 90 *Lo 13. luogo è quando il parlatore oltra i mali che suo avversario gli ha fatto, egli dice molto crudeli motti.* M 47: *il parl. dice che oltra . . . fatto, e' gli dice* (e sarebbe meglio disse).

C. LXVI, 8 *che gli auditori abbiano misericordia di lui, cioè che a loro pesasse di suo danno.* Meglio coi mss.: *pesi.*

l. 41 *per forza di sua speranza è venuto in mala ventura.* Non ha verun codice una migliore lezione? Il fr. *hors de s'esperance.*

l. 49 *L' 8. è quando il parlatore mostra che 'l fatto sia addivenuto o ciò che fu addivenuto che fatto non fu.* Il passo è tutto bujo; ma ben leggono i codd.: *mostra che fatto sia alcuno disconvenevole fatto e che ciò ch'era convenevole fatto non fu.* E reca esempio della moglie di Pompeo che prima si lagnò dicendo: „Lassa! non fui alla sua fine, no 'l vidi, non ricevetti il suo spirito“. *In questa maniera piangeva sua donna, e mostrava che ciò era fatto immantenente. Mostrò come fu fatto lo sconvenevole. Leggi e mostrava che ciò ch'era convenevole non era fatto, e immantenente mostrò come f. f. lo sc.*

l. 73 *quando il parlatore parla di suo figliuolo o di suo padre sotterra.* L' esempio d'Enea dimostra che qui si tratta di tre cose, e che quindi va letto coi codd.: *di s. p. o di suo corpo sotterrare; fr. quant l'on parole de ses enfanz ou de son pere ou de son cors enterrer.*

l. 80 *quando l'uomo si diparte da'suoi cari, e mostra il dolore e danno che gli addivene, od a quelli di sua parte.* Ric. Pal. *che n'avviene a lui; tutti: ed a quelli; L 23, M 36 di sua partenza* (così anche Ric., Pal., ma ommettendo *sua*), M 47 *di sua severanza.* Fr. *quel dolor et quel damage il avient à lui ou à cels de sa desevrance.* L 46 che avrà letto a *quelli di sua parte* mutò per maggior chiarezza: *quelli che sono suoi consanguinei.*

l. 89 Meglio che *compinge* leggi coi codd. *si comp.*

l. 97 *addivene a' principi . . . che dicessero alte parole e mostrano franco cuore, gli auditori se ne commovono.* Sintassi più schietta è nei codici: *che s'elli dicono alte par.*

l. 102 Invece di *contornano* L 23 e M 47 hanno *tornano*, forma più chiara. Finchè adunque quest' unico esempio non sarà confermato da codici, o altri esempi non se ne troveranno, questo modo *contornarsi* per „rivolgersi, ricorrere ecc.“ registrato nella Crusca dovrà riguardarsi come molto dubbio.

l. 110 *nulla cosa non se ga sì tosto come le lagrime.* Il Carrer proponeva *sciuga*, ma più ovvia è l'emendazione *secca*, che è confermata dai codici¹⁾. L 46 ha *si parte*.

C. LXVII, l. 6 *e fine a suo conto.* Se si confronta l. 11, non si esiterà a correggere e *fa fine a s. c.* E dall' altro lato il passo della l. 11 *fa fine la sua lettera* potrà correggersi *fa f. alla* (o *a*) *s. lett.*

¹⁾ Si noti l'uso intransitivo senza particella pronominale, che potrebbesi registrare nel Vocabolario, giacchè i due citati al §. III non fanno pienamente all' uopo, come quelli che sono all' infinito preceduti dal verbo *fare* o *lasciare*. A quel modo che *io lo farò pentire* non basta a provare che si possa dire altresì *io pento* per *io mi pento*, così da *la fanno seccare* non si può dedurre *alla secca* per *si secca* e quindi, offrendosi un esempio di quest' ultimo modo, vuol essere particolarmente notato.

C. LXVIII, l. 25 *quando la maniera è onesta — materia.*

l. 33 è *assai a dire lo fatto solamente, in questa maniera, che noi siamo in Francia.* O si cancelli il *che* o coi codd.: *Sappiate che noi ecc.*; fr. *Sachiez que nos sommes en France.*

l. 34 *basta la domanda a dire senza più.* La collocazione delle parole è più chiara nei mss.: *b. a dire la dom.*

l. 38 *siamo venuti alla battaglia . . . dunque [vo' prego] che siate forti.* Aggiunta indispensabile offerta dai codici; anche nel fr. *donc je vos pri.*

l. 40 *E sî [come] un conto può essere [di queste due branche o di una sola, altresì può essere] che l'una ecc.* Se non si aggiungano coi codici le parole messe fra parentesi, non si giugnerà a intendere il senso di questo periodo.

C. LXIX, l. 3. *hanno sî propri luoghi e sî certi segni che allora non puote essere.* È probabile che alcun codice avrà una voce corrispondente al francese *siege*. Non sarebbe lecito supporre che fosse originariamente scritto *segi*? Allora traduce il fr. *ailleurs*; L 23, M 36, Ric. Pal. hanno *alloro*; L 46, sempre alquanto più libero, legge *altramente*.

l. 6 *la salute non si possono.* I codici hanno *può*.

VI.

Delle aggiunte storiche nei codici della seconda famiglia.

Stimo ora opportuno di discorrere più ampiamente d'alcuna delle particolarità della seconda famiglia, vale a dire dell'aggiunta storica al secondo libro e del *Libro di Costumanza*.

Dopo il cap. XXIX del libro II°, ove si tratta brevemente di Berengario, il maggior numero dei codici francesi e la prima famiglia degli italiani contengono un solo capitolo *come l'imperio di Roma venne a mano agli Alamanni* in cui si narra brevemente della elezione d'Ottone, dopo il quale furono tredici imperatori sino a Federico II°. Morto costui, Manfredi suo bastardo si diede a perseguire parte Guelfa e i cittadini di Firenze, *tanto che ellino furo cacciati di loro terra . . . e con loro mastro Brunetto Latini Ma di ciò tace lo conto e ritorna a sua materia.* Vale a dire finisce la narrazione storica, e incomincia l'esposizione degli elementi.

In quella vece nella seconda famiglia di codici così francesi come italiani si contiene una lunga aggiunta storica, in cui, ripigliandosi a parlare con maggior numero di particolarità di Berengario e dei suoi figliuoli Alberto e Giovanni, si procede a narrare distesamente degli avvenimenti posteriori. Se si esamina la relazione, in che stanno fra loro l'aggiunta francese e l'italiana, si scorge che in molte parti, specialmente in sul principio, esse sono conformi; ma in altre si distinguono notevolmente per più rispetti. Anzi tutto per ciò che concerne fatti narrati; giacchè (lasciando stare non pochi particolari, che nell'un testo si trovano e mancano nell'altro) il francese non va più là della battaglia di Benevento (1266), mentre l'italiano continua fino alla morte di Carlo d'Anjou (1285). Oltreccìò sono diversi al tutto in questo, che la narrazione francese è palesamente animata da sensi guelfi, e l'italiana da ghibellini. Ciò si parrà chiaro dal confronto, che faremo ben tosto di ambedue le aggiunte. La francese è contenuta nell'edizione dello Chabaille da pag. 87 a 101; l'italiana venne

publicata quasi per intero dal Visiani dietro il suo codice in un opuscolo intitolato *Brano di storia italiana tratto da un codice scritto nel buon secolo della lingua* (Padova 1859): Pare che in questo codice manchi il principio dell' aggiunta, e noi quindi stimiamo opportuno qui publicarlo dietro il codice Laurenziano 20 con alcune varianti del Riccardiano¹⁾. Ed in tal occasione stimiamo opportuno di fare un' altra osservazione. In alcuni codici di Firenze si conserva un *Fioretto di croniche degl' imperadori* che nel 1858 venne publicato a Lucca da Leone del Prete. Il diligente editore non mancò di osservare che il brano contenuto dalla pag. 7 alla 21 era tolto dal secondo libro del Tesoro eccetto il racconto relativo a Maometto. E disse ciò perchè, com' è naturale, a lui non correva obbligo di conoscere tutte le particolarità dei codici del Tesoro; e solo dall' edizione del Visiani, uscita un anno dopo, si sarà avveduto come non solo il capitolo di Maometto, ma altresì altro lungo brano del *Fioretta* è in alcuni codici del Tesoro. Ed io ora, publicando i capitoli che non sono nella stampa Visiani, credo utile mettere a fronte il testo del *Fioretto* (rarissimo, perchè tirato a soli 93 esemplari), affinchè si possa giudicare della strettissima affinità, anzi medesimezza, dei due testi. Nella stampare questo ed altri passi seguò il sistema che a me pare migliore: mutare secondo l' uso attuale la grafia (quindi *ct* = *tt*; *lli*, *ill* o anche solo *ll* = *gli*, cancellare l' *h*, l' *i* dopo *gn* e fra *c*, *g* e le vocali *e*, *i* ecc.) e non alterare punto i suoni²⁾.

Laur. 20 con Var. Ric.

Fioretto.

Sappiate che questo Berlinghieri³⁾ fue coronato corrente . viijxcl . annie regnoe tra elli et Alberto suo figliuolo .xj. anni. Quello Alberto avea uno suo figliuolo cherico che avea nome Ottaviano; procacciò⁴⁾ tanto coi grandi e possenti omini di Roma che appresso la morte di questo⁵⁾ Agapito, che allora era apostolico, che Attaviano suo figliuolo fue fatto apostolico e fue chiamato Giovanni, cioè questo⁶⁾ che noi avemo ditto di sopra.

Et disseno li maestri che fenno lo libro delle vite e dei fatti dell' imperadori, si scrissero indelle storie, che quello Berlinghieri fue malvagio a Dio et al mondo, che una donna che fue moglie d'uno imperadore lo quale ebbe nome Qualess⁷⁾, lo quale⁸⁾ fu anzi di lui

Ora dicono le storie che questo imperadore Berlinghiero si fu molto malvagio uomo contro a Dio e contro al mondo. E avea una donna vedova, la quale era stata mogliera dello imperadore Qualles, che era stato dinanzi da lui; per che egli prese questa donna

¹⁾ Duolmi di non avere consultato minutamente M 47, che per essere molto affine al francese avrebbe potuto certificarci se la continuazione ghibellinesca derivi ancor essa dal francese.

²⁾ Anche rispetto alle consonanti scempie e doppie stimai lecito uniformarmi alla grafia comune, perchè non mi pare che dal modo affatto arbitrario, con che le usano i copisti, si possano trarre giuste conseguenze intorno alla pronuncia. Potevo, e forse dovevo, lasciare *de lo*, *a lo*; ma volli introdurre uniformità fra i nessi *dello*, *allo* e *indello* (= *nello*), che non mi seppi risolvere a scrivere *inde lo*, parendomi che la *l* abbia contribuita a far che s'inserisca la *d*; cfr. in dialetti *intel*.

³⁾ Ric. sempre *Beringh*.

⁴⁾ Ric. *E proc*.

⁵⁾ Ric. ommette *di questo*.

⁶⁾ Ric. *ciò este quello*.

⁷⁾ Fr. *une grant dame qui avoit esté femme Lothier*.

⁸⁾ Ric, *lo quale imperadore*.

. 11) . imperadori, questo Berlinghieri la prese e misela in carcere e molte diverse cose e crudele li fe' 1), et Alberto suo figliuolo li faceva lo somigliante. E quando Giovanni suo figliuolo fue apostolico, che assai era peggio che 'l suo padre e che 'l suo aulo che funno padri e 2) mastri e signori della parte della santa ecclesia e della parte del seculo, et allora creve male 3) sopra male e crudelità sopra crudelità.

e teneala in prigione e faceale molte crudele cose in carcere. E Alberto suo figliuolo faceva il simigliante. E quando questo papa Giovanni fue nella degnità papale, fue assai piggioro che 'l padre o l'avolo, che erano signori e governatori della Santa Chiesa; sì che allora crescea male sopra male.

Come lo' mperio di Roma tornò a li Alamanni.

Or dice la storia e legistre 4) di santa ecclesia e simigliantemente lo testimonia che per la malvagità di Berlinghieri e d'Alberto suo figliuolo li prodomi di santa Ecclesia e del comuno di Roma e del paese quinde [appresso] mandonno a Otto di Sassogna, ched era re della Magna, che venisse [ad atarli] contra quelli diversi signori. Ed elli venne possentemente in Etalea e vinse questo Berlinghieri et Alberto e cacciogli della signoria e trasse 5) di prigione quella donna vecchia 6) di cui lo cointo avea parlato qui di sopra e la prese per moglie 7). E poi s'accordoe elli e 8) Berlinghieri e 9) li rendè Lombardia e tutto lo paese, se non fue la marca di Trevigie 10) e di Verona e d'Aguilea; questo non li rendè. Poi se ne ritornoe indella Magna e regnòe con grande podere. Ora avvenne che questo Berlinghieri e Alberto faciano male e peggio che di prima e simigliantemente l'apostolico Giovanni tenea le femine palese 11) e faceva quello ch'elli volea e non quello ch'elli dovea, per la qual cosa alquanti dei cardinali e dei buoni uomini di Roma mandonno privadamente per questo Otto 12) medesimo ch'elli venisse aitare Santa Ecclesia e prendesse la dignitade de lo' mperio e di tutto lo paese in tale ch'elli distruggesse quelli che teniano la signoria in tutto. Quando questo Otto intese, sì ne fu molto do-

Ora dicono le storie che per la malvagità di questo imperadore Berl. e d'Alb. e di Giovanni papa, i predetti uomini della Chiesa di Roma e il comune di Roma mandò una bella imbasciata a Otto di Sansogna, il quale era re della Magna, che venisse a Roma ad ajutarli contro a' diversi signori di Roma. Ond'elli venne possentemente contro allo imperadore Berl. e Alb. suo figliuolo; sì che gli vinse e cacciogli di signoria e trasse di prigione quella imperadrice, e questo Otto la tolse per moglie, e poi s'accordò con quello imperadore Berl. e rendègli tutta la Lombardia e tutto il paese, se non fu la marca di Trevigi e quella di Verona e quella di Aquilea. Appresso questo, Otto re si partì con questa donna e con tutta sua oste e ritornò nella Magna e si regnò con grande podere. E Berl. e Alb. rimasono, e si faceano peggio che prima, cioè della Santa Chiesa e dell' altre cose, e simigliantemente papa Giovanni, e tenea le femmine palesemente. Per la qual cosa alquanti cardinali e altri baroni si rimandarono nella Magna al detto Otto, che ritornasse a Roma a rivedere la Santa Chiesa e riprendesse la degnità dello imperio e di tutto il paese, a tale che egli distruggesse tutti coloro che teneano la signoria a Roma. Quando lo re Otto si intese quelle parole, sì gliene pesò molto, sì come uomo giusto e di

1) Ric. *misela in prigione e faceali molte diversitade e molte crudele cose.*

2) Ric. *nè.*

3) Cod. *male et male et sopra male.*

4) Così anche il Ric. la *r* mutata in *l*. E poichè l'articolo manca, si può credere che i copisti stimavano il nome sonare *gistre*; cfr. *Magna da Lamagna.*

5) Ric. *cacciò.*

6) Fr. *la veve dame.*

7) Ric. *lo c. parlò qua dinanzi, e sì la pigliò per moglie.*

8) Ric. *con.*

9) Ric. *e sì.*

10) Ric. *Trivigia.*

11) Ric. *pa'esemente.*

12) Ric. *a Otto.*

lente ¹⁾ [e] siccome omo di grande bontade si mosse molto possente ²⁾ e fue per li Lombardi e per li Toscani molto bene ricevuto e simigliantemente li Romani lo ricevenno molto altamente e fue coronato a re della Magna ed a mperadore di Roma indelli anni domini .viiijclv. [e] imperiò .xij. anni. E fue lo primo ³⁾ imperadore che nascesse indella Magna e fece molti beni e molte volte andava indella Magna e ritornava a Roma per bene e per utilidade dello mperio e delle terre. E però che l'apostolico Giovanni non volea lassare lo male nè tornare a buona vita ⁴⁾ fu elli disposto per volontade e per consentimento della chericia e fue chiamato un altro ch'ebbe nome Leone. Quello apostolico per la malizia dei Romani stabilite che papa non potesse essere fatto nè eletto senza lo consiglio ⁵⁾ dello mperadore. Et avvenne una vicata che lo imperadore Otto era ito indella Magna e li Romani per loro malizia elesseno un altro papa ch'ebbe nome Benedetto, e fue cacciato della dignitade ⁶⁾ Leone e così erano a quel tempo .iij. apostolichi ⁷⁾: Giovanni, Leone, Benedetto. Ma Benedetto non tenne la signoria più di .ij. mesi, chè lo mperadore venne della Magna con grande gente et assediò Roma tanto che li rendeno la terra. [E Leone fu messo indella sua dignitade e riposò lo paese e la terra] colle genti. E lo mperadore si ritornò indella Magna e menò 'nde seco papa Benedetto in Sassogna, e quine morì. L'altro papa Giovanni morì senza penitenza e senza confessione.

Lo mperadore ebbe della sua moglie un figliuolo, che simigliantemente ebbe nome Otto e fue imperadore appresso la sua morte indelli anni domini .viiijclxviij. E' fue buono e prode e fece molte buone opere e grande, et ebbe per moglie la figliola de lo mperadore di Gostantinopuli, in cui elli ingenerò un figliuolo che altresì ebbe nome Otto lo terzo e fu coronato a mperadore per la mano del quinto Gregorio papa indelli anni domini .viiijclxxxviij. ⁸⁾ molto nobilmente. E già sia cosa ch'elli facesse molte persecuzione contra li Ro-

grande bontà; e misesi allora dalla Magna molto possentemente, e fue ricevuto per li Lombardi e per li Toscani molto altamente. E giunto in Roma si fu incoronato della Magna e dello imperio di Roma. Allora correa anni domini .cmlv. e regnò nella degnità dello imperio anni .xij. E sappiate che questo fu il primo imperadore che fusse mai della Magna e fece grande bontade e molte volte tornò dalla Magna e andava a Roma per la utilità dello imperio. E questo papa Giovanni non voleva lasciare il mal fare e si fu disposto e fatto papa Leone. E per malizie de' Romani istabilirono che nessuno papa potesse essere eletto senza il consentimento dello imperadore. Ora avvenne che questo Otto fu imperadore e ritornò nella Magna, e gli Romani per loro malizia aleggirono un altro papa, lo quale avea nome Benedetto, e papa Leone fu disposto. E così in quel tempo furono tre papi, sì come avete inteso, a una volta tutti e tre: cioè Giovanni, Leone e Benedetto. Ma questo Benedetto, che fue eletto dai Romani, non visse se non due mesi. Allora lo imperadore Otto, veggendo le novità, che la romana gente facea, si mosse dalla Magna molto possentemente e venne allo assedio a Roma ed ebbe la terra e 'l detto Papa Leone si mise in signoria papale. E poi che fu tutto riposato, si ritornò con tutta sua gente e menonne seco il detto papa Leone (sic) e quivi morì in capo di due mesi.

E poi avvenne che questo re Otto ebbe di sua moglie uno figliuolo, il quale fu eletto imperadore dopo la morte del suo padre e fue chiamato Otto terzo (sic) imperadore. E quando fue incoronato, correa la indizione anni domini .cmlxviij. E' fue buono e leale e potentissimo, e fece di molte buone cose; ed ebbe per moglie la figliola dello imperadore di Constantinopoli; ed ebbe uno figliuolo, al quale puose nome Otto come suo padre. E come piacque a Dio lo imperadore passò di questa vita; e questo Otto suo figliuolo fue fatto

¹⁾ Ric. si 'nde li pesò molto.

²⁾ Il francese qui è un po' più breve: *que il venist aidier l'Eglise et presist le gouvernement de l'empire et de la terre ançois que il alast à destruction. Et quant il ot gou oï, il se mist à la voie ecc.*

³⁾ Ric. primajo.

⁴⁾ Ric. via; anche nei testi francesi *vie e voie*.

⁵⁾ Ric. consentimento.

⁶⁾ Ric. dell' officio.

⁷⁾ Ric. aggiugne *vivi*.

⁸⁾ Codd. 979.

mani, egli fece di molte buone opere, poi trapassò di questo secolo, si come piacque a Dio nostro signore ¹⁾.

imperadore di Roma e re della Magna e fu coronato da papa Gthirigoro IV (sic) e correa la indizione anni domini .cmlxxxix. E questo si portò grandemente, e come fu piacere di Dio, passò di questa vita.

Come si trovò la chiamata de lo'imperadore ²⁾.

Da poi che l'antezza e la signoria de lo'impero di Roma era molto abbassata per le grandi discordie ³⁾ ch'erano intra i Lombardi in diverse parti, li quali soliano sormontare di grandezza e di signoria tutti li altri imperi, per che ⁴⁾ molte brighe s'ingeneravano ⁵⁾ che non trovava[no] chi se ne intramettesse se non li prenci della Magna; e però fu stabilito quasi come per necessità provveduta e piena di diritto che la chiamata e la lezione dovesse essere fatta ⁶⁾ per quelli che fusseno defenditori ⁷⁾ allo'imperio, in tale maniera che lo'imperadore fosse chiamato per buono e per leiale ⁸⁾ e non mica per ritaggio, si come funno li tre Otto. E così avvenne che la chiamata ⁹⁾ de lo'imperatore è ai .viij. prenci della Magna, che sono ufficiali dello'impero, cioè a dire l'arcivescovo di Maganza ¹⁰⁾ ched è consiglieri indella Magna là uv'elli è apelato Germoine ¹¹⁾. Lo secondo è l'arcivescovo di Trieve che è consiglieri della terra di verso Francia. E l'¹²⁾ terzo è l'arcivescovo di Colonia ched è consiglieri in Italia. Lo quarto è lo marchese di Brandiborgo, ched è consiglieri dello'impero. Lo quinto fue lo conte palatino d'Aufin ¹³⁾ che serve del primo messo ¹⁴⁾; lo sesto lo duca ¹⁵⁾ di Sansogna

Da poi che Otto terzo imperadore fu morto, la signoria dello imperio era molto abbassata per le scondorie e divisioni grandi che erano tra i Lombardi e altre diverse parti, le quali soleano soprammontare di grandezza e di signoria tutti i reami e paesi del mondo. Per che molte brighe si generavano e non si trovava chi si inframettesse per loro, se none i principi della Magna. E perciò si fu provveduto dopo la morte d'Otto imperadore, si come per gran necessità, che provveduta e piena la elezione dello imperio fosse fatta per coloro ch'erano difenditori della santa chiesa; in tale maniera che lo imperadore fosse chiamato buono e prode e non per ritaggio, come erano stati gli altri di Francia e d'Italia. E la chiamata fue data a sette principi della Magna, li quali eleggono lo imperadore; e questi sette sono chiamati dallo imperio, e sono questi: lo primo è l'arcivescovo di Maganza, lo quale è consigliere dello re della Magna ed è chiamato sermoniere: l'altro è (cioè lo secondo) l'Arcivescovo di Treve, lo quale è consigliere delle terre verso Francia: lo terzo è il vescovo di Colonia, lo quale è consigliere d'Italia: lo quarto è il marchese

¹⁾ Qui il francese inserisce l'elezione di Federigo Barbarossa e narra brevemente le sue lotte contro Milano e Innocenzo III°. Questi fugge a Venezia. Federigo assedia la città, tanto che gli abitanti dichiarano al papa dover egli andarsene. Innocenzo si riveste delle armi di S. Chiesa, si mette in un battello, e va all'imperadore. Il quale s'inginocchia a lui innanzi, e il papa, postogli un piede sul collo, dice: *Super aspidem ecc. Et li impereres respondi: „Non tu sed Christus.“* — *„Et je suis ses vicaires“*. E gli ordina che a scontare le sue colpe vada in Terra Santa. Quivi egli annegò. Poichè appena nel capitolo seguente è detto dei sette elettori, si vede chiaramente che questa narrazione è fuori di posto.

²⁾ Si noti che questo capitolo amplia le prime nove linee del capitolo 29 della stampa, la quale del resto narra che l'istituzione degli elettori ebbe luogo prima degli Ottoni: *onde uno ch'ebbe nome Otto fu il primo scelto.*

³⁾ Ric. *aggiugne e divisioni.*

⁴⁾ Ric. *e perchè.*

⁵⁾ Ric. *aggiugne in molte parti.*

⁶⁾ Ric. *la ch. e la nascita de lo'imperio fusse fatta; fr. la naissance et la elections.*

⁷⁾ Ric. *ched erano def. e guardatori; fr. qui en estoient deffendeour et garde.*

⁸⁾ Ric. *ch. per buono e per leale e savio e prode.*

⁹⁾ Ric. *l'alleza; fr. Ensi vint hautesce d'eslire emperouer.*

¹⁰⁾ Cod. *Mazansa.*

¹¹⁾ Ric. *sermone*; cfr. il Fioretto. E si noti che nel L 20 non è ben chiaro se la sillaba iniziale sia un G o un s col segno d'abbreviatura per *er*; del resto *Germoine* sta per *Germania* e ricalca il testo francese *Germanie* (*Germaine*)

¹²⁾ Cod. *Al.*

¹³⁾ Nell'edizione Chabaille mancano le parole *d'Aufin*, che senza dubbio derivano da una lezione francese *du Rhin* „del Reno“; cfr. il Fioretto.

¹⁴⁾ Cod. *giunesso.*

¹⁵⁾ Cod. *ducato.*

che porta la spada; lo settimo è lo re di Buem¹⁾ ched è bottigliere dello 'mperadore.

di Brandinborgo, lo quale è consigliere dello imperadore: lo quinto è il conte Palatino dello Reno, lo quale serve allo imperadore del primo messo: lo sesto è il duca di Sansogna, lo quale porta la spada dello imperadore: lo settimo è lo re di Buemmia, lo quale è bottigliere dello imperadore.

Qui incomincia il Visiani, e noi quindi possiamo riferirci ad esso. Nel *Brano di antica storia* il primo capitolo, che secondo il codice è indicato col numero LXXVI, corrisponde al capitolo XCIV del primo libro dello Chabaille. Il primo periodo è diverso; giacchè il francese avendo nominato già Federigo Barbarossa dice: *Après çou fu esleus à roi et à empereor Henris (VI), en l'an de grace .mccuy.* (non accade notare l'errore della data); *et quant il fu deviés, si fu esleus Octes li dus de Saison e eut guerre à sainte Eglise et se combati à Philippon, le roi de France, et fu desconfis. Et puis fu il desposés de sainte Eglise. Après fu li second Fedris, qui fu filz à l'empereour Henry et à l'empereris Constance* ecc. L'italiano invece, che è rimasto ad Ottone III^o dice: *Appresso questo fue eletto a re e imperadore Arrigo (II^o) indelli anni domini .muy. e poi ch'elli fue passato di questa vita funno altri Alamanni che funno imperadori fino al secondo Federigo, che fue figliuolo dello imperadore Arrigo e della nimpetrice Gonstanzia* ecc. E di qui in poi i due capitoli convengono perfettamente.

Vis. LXXXVII—LXXIX = Chab. XCV. Ove il fr. dice che Federigo II^o.²⁾ ebbe dalle sue concubine *filz et filles à grant plenté* l'italiano ha: *ebbe tre figliuoli, cìd fu lo re Enzo, lo re Federigo* (i due codd. fior. e il Fior. men bene *Arrigo*) *e lo re Manfredi*. Poi il fr. soggiugne ch'egli sperava che l'impero sarebbe rimasto ne' suoi, *mais hom pense et Diex dispose. Et quant il veut destourner un homme il li taut ençois la veue du cuer, c'est à dire son sens et sa bonne pourveance; et ce veons nous apertement en cestui empereor, car poi après çou qu'il fu coronnés et que sainte Eglise li ot fait tous les biens qu'ele pooit et ançois qu'il fust en eage et puis moult longuement après, il esdresça contre sainte Eglise et contre ses drois et fist grans damages et grans persecutions à l'apostole, et encontre tous clers, pour la quelle chose li pape Honores, cil meismes qui couronné l'avoit, l'escumenia et donna sentence contre lui et assolt tous les barons du serement qu'il li avoient fait sor la feauté de l'empire et de la couronne*. L'italiano invece dice: *sì credette che per lui e per li suo' figliuoli fosse ritenuto lo'mperio e quello ch'elli tenea, in tale maniera che giammai no'iscisse di³⁾ loro podere; ma elli non dimorò guaire, sie come loro fortuna apportò a contro, che di suo lignaggio⁴⁾ non si trovò alcuno*. E continua a narrare come il papa e i cardinali lo eccitarono a passare in Terra Santa, *e molti uomini sono, che dicono che elli ebbero intenzione di fare in modo . . . che giammai non tornasse a ponente . . . e questo fenno per avere soli la signoria⁵⁾*. Il Soldano gli pose grand'amore, gli donò una parte della terra che

¹⁾ Cod. *Biem.*

²⁾ Il L 20 dà su questo imperatore dei particolari, che altrove mancano: *E fu di mezzana taglia e più tra grandi che tra piccoli e di compressione magra et ebbe occhio serpentino e fu di pelle bruna e capo biondo e le guancie vermiglie e due menti. E fue conto e leggieri di sue membra*. E continua narrando dei donativi che Federigo e il Soldano si fecero a vicenda, il che si legge anche nel Fioretto.

³⁾ Vis. *no 'i 'acisse di (mano?)*; supplii a ciò che manca coi codd. fior. Così anche l'Ambrosiano.

⁴⁾ Così i codd. fior. e il Fioretto; Vis. *linguaggio*.

⁵⁾ Vis. *av. solum la s.*; codd. fior. *av. sola sign.*; Fior. *av. la sign.*

i Cristiani vi solevano tenere anticamente e il resto gli promise; di che quelli di Soria erano molto lieti. Frattanto venne notizia a Federigo che il papa gli aveva fatto ribellar contro il Regno e che i freri del Tempio aveano preso sopra di sè d'ucciderlo. Lascia la Soria (e di ciò quegli abitanti s'affliggono tanto che si vestono di nero, e oggi non portano d'altro colore), viene in Puglia e appena a Brindisi trova uomini a lui fedeli¹⁾. Gli riesce di riacquistare la signoria dell'impero; ma *pogo durò*²⁾ che certe citade di Lombardia non lo volseno ubidire secondo patti e convenzione ched elle aveano a fare e ched e' li erano tenute secondo ragione. Erano favorite dalla Chiesa e quello medesimo papa che chiamato l'avea lo scomunicò per questa cagione . . . perch' elli procedea sopra li Lombardi troppo gravemente. Di qui in poi i due testi procedono conformi sulla morte d'Onorio e la elezione di Gregorio IX., che da Raimondo suo cappellano fa compilare le nuove Decretali. *Et à son temps recommença la guerre et la rebellion de l'empereour en tel maniere que il les (?) escommunia de rechief*, mentre l'italiano ha solo: *E simigliantemente questo medesimo papa lo scomunicò*. Poi in ambedue i testi la cattura dei prelati mandati oltremonti a convocare il concilio. Il francese narra quindi che Federigo pose lungo assedio a Roma e già s'era guadagnato gli animi di molti signori della città. In quel frangente il pontefice fa solenne processione e infiamma gli animi dei cittadini a prendere la croce contro Federigo. Il quale, udito ciò, leva gli alloggiamenti *et s'en ala à tote sa gent arriere, là où il pensoit à entrer plus legierement en Rome et soumestre l'apostole et la terre à sa signorie*. L'italiano narra che il Papa, udita la prigionia de' prelati, fuggì da Roma; e l'imperatore a perseguirlo, finchè il giunse a Venezia. Quando il papa seppe che egli era quivi, *si ebbe molto grande paura; ed incontente si parò ed andossene all'altaro, perch' elli avesse più pietade di lui*. Federigo s'inginocchia; e il papa gli pone il calcio in sulla gola e dice: *Super aspidem ecc.* A che quegli: *Non tibi sed Petro*. Allora fue fatto l'accordio e pacificonno; ma non che tuttavia non fusse lo 'ndegno dalla parte della corte di Roma. — Segue in ambedue i codici la morte di Gregorio IX. (fr. *il mourut et s'ame ala en benoist lieu où est la perpetuelle gloire se Dieu plaist*; it. *passò di questa vita come a Dio piacque*) e l'elezione di Celestino IV. Sulla disunione dei cardinali variano i testi: il fr. ne dà anzi tutto la colpa a Federigo; l'it. non parla che de' cardinali discordi. Narrano poi ambedue colle stesse parole l'elezione d'Innocenzo e l'it. aggiugne l'aneddoto di Federigo che si dolse d'aver perduto il solo amico che s'avesse in corte di Roma. Dopo ciò l'italiano narra del concilio di Leone in cui fu scomunicato Federigo (ultimo periodo del capitolo XCVI del fr.) e dell'elezione ad Imperatore prima del landgravio di Turingia, poi di Guglielmo d'Olanda³⁾ (primi periodi del cap. XCVIII del fr.).

Vis. LXXX—LXXXI = Chab. XCVI—XCVII. Narrano ambedue i testi che Federigo s'adoperò perchè suo figliuolo Arrigo venisse eletto re di Germania. E il fr. continua: *Cil*

¹⁾ L 20: sicchè n'andò infino a Brandizia e quivi ismontò e con sua gente intrò in un bosco d'ulivi e comandò che ciascuno ne facesse una ghirlanda e togliesse una frasca in mano. Et egli cominciò una cansone e così cantando giunsero a Foggia ed e' non prendendo guardia di lui, si entrò dentro con gran parte della sua gente. Cfr. anche il Fioretto.

²⁾ Vis. *pogo dintorno*, ove l'editore annota: „*pogo [ebbe] dintorno*; vuol dire che poco era ubbidito all'intorno, cioè nei paesi vicini alla sede del regno“. Fior. *Ma pure istando*, che forse vuol essere corretto in *poco ist*.

³⁾ Dopo ciò L 20 aggiugne: *E sappiate ch'a queste cose acconsentia contra lo mperadore Federigo il duca di Soave e 'l siri di Baruta e quando lo mperadore si vide tempo, si gli fece ucciders amendus a quattro assessini al veglio della montagna il quale era grande amico dello mperadore*. Così a un dipresso anche il Fioretto.

*Henris crut en eage et en sapience et vit les choses du siecle e connut bien le pooir de Sainte Eglise. Et apercevoit tout clerement que li pooirs son pere ne pooit mie longuement durer contre ceulz qui le contrarioient et moult souvent en parloit plus que ses peres ne volsist par aventure. Si ala tant la chose que li peres le fist mettre en chartre. L'italiano: fece chiamare Arrigo suo maggiore figliuolo [re de Magna. E poi ch'elli fue chiamato, lo'mperadore li faceva tenere molto grande stato e simigliantemente molto fu omo di grande bontade, salvo che molto fallò che intese ad essere contra lo suo padre, e questo li fece fare l'apostolico. Unde lo'mperadore Federigo intese quello che Arrigo suo figliuolo] facea¹⁾, ed elli lo prese e mandollo in pregione in Calavria. E mentre il fr. aggiugne che fu il padre a farlo morire in carcere (et iqui le fist morir de male mort) l'ital. dice che andando da uno castello ad un altro, ed elli cadde da uno piccolo dirupo, sè ch'el morì per la grande grassezza ched elli avea. Qui il franc. racconta come Federico si recò in Oriente, facendo mostra di voler ajutare i Cristiani di quelle terre, ma in verità per far trattato col Soldano. E furono tante le vessazioni sue contro il Papa, che questi finalmente al concilio di Leone lo scomunicò, mentre questo fatto era già prima stato narrato dall'italiano. S' accordano quindi i due testi a narrare che Federico s'adoperò perchè Corrado suo figlio fosse eletto re d'Allemagna e ch'egli stesso poi nominò i due figliuoli illegittimi Federico ed Enzo, quello a vicario in Toscana²⁾, questo a vicario in Lombardia. Narrano poi come Enzo fu fatto prigioniere dai Bolognesi, il quale dopo venti (fr. dix) anni di cattura morì. Udita la sconfitta di Enzo, l'imperatore muove contro i Lombardi; l'ital. narra una vittoria riportata su quei di Milano ed ambidue i testi poi dicono dell'assedio di Parma (solo nell'ital. la fondazione di Vittoria). E mentre un giorno Federico era a caccia, gli assediati fecero una sortita, appiccarono il fuoco *in delle lice*³⁾ e in logge, così che tutti gl'imperiali si diedero alla fuga. Federico va allora a Cremona, dopo poco torna in Puglia e muore a Firenzuola. Presso di lui non era che Manfredi (qui il fr. s'allarga a dire non solo della madre di lui, ma altresì del modo, con cui Manfredi accelerò la morte del padre, soffocandolo con un cuscino, e aggiugne che a quei tempi i Guelfi erano ritornati a Firenze), il quale tosto prese . . . la signoria della terra, quella ch'elli avere potette = *prist les tresors et le pooir de la terre*. Corrado viene dalla Germania a prender possesso del Regno (ital.: solo Napoli gli oppone resistenza, ed egli assedia la città, la prende e ne fa smantellare le mura). Muore di veleno (fr. per opera di Manfredi, ital. per opera del marchese di Franborgo, alla cui moglie egli aveva fatta villania, di Gian Moro suo tesoriere, che non gli voleva render conto de' denari affidatigli, e con loro fu Manfredi), commettendo al Pontefice la tutela del figliuolo Corradino che, tuttora in tenera età, aveva lasciato in Germania. Manfredi prende la signoria del reame siccome bailo; ital: *pensando ched è troppo grande fatto a cavare di mano a' chierici quello ched elli afferrano*; il fr. narra nuovi delitti di Manfredi: fa propinare il veleno a due figliuoli d'Arrigo (= Enzo), manda sicarii in Germania a tor di mezzo Corradino. Ciò non riuscì loro, ma ritornando issano una vela nera e narrano che Corradino è morto, di che Manfredi viene proclamato re di Napoli.*

¹⁾ Le parole mancanti tolsi dai codici fiorentini, e così con lieve diversità ha l'Ambrosiano. Il Fioretto è qui più conciso.

²⁾ Il fr. fa ricordo della cacciata dei Guelfi nel 1247 *dont maint mal sont puis avenu, si com li maîtres, qui cest livre fist, puet tesmoigner*.

³⁾ Il Visiani stampa *in dell' elice* e annota che questa voce sembra posta nel senso di macchina o di parte di macchina guerresca. E cita il Vocab. di Napoli.

Vis. LXXXII—LXXXIII = Chab. XCVIII. Il fr. ricorda appena qui come, dopo scomunicato Federico II^o, il Papa fe' eleggere il Landgravio di Turingia e Guglielmo d' Olanda, e aggiugne: *Après la mort Fedrich, s'en vint en Puille et assembla grant ost encontre Mainfroy, pour conquerre la terre qui devoit estre de Sainte Eglise. Toutesvoies deffendi bien Mainfroys la terre et li papes ne vesqui puis gaires, ains mourut à Naples en l'an de grace 1253.* L'italiano invece è qui molto diffuso. Innocenzo, avuta notizia del testamento di Corrado, viene con molti cavalieri a Napoli, e Manfredi in sulle prime gli dimostra soggezione e lo prega a confermargli il principato di Taranto e l'onore del Monte S. Angelo; il papa si schermiva, e dicevasi ch'egli aveva due fratelli cui voleva fare re di Sicilia e di Puglia, *onde lo Princi s'era chiaramente [avveduto]*; il perchè Manfredi, accorgendosi che alla corte pontificia non gli era fatto l'onore che alla sua nobiltà si conveniva, ne sentiva dolore e dispetto. Così cruccioso, sul ponte di Capua corse sopra a Burello d' Agnone, che spesso avea parlato contro di lui presso al Papa, e lo uccise. Poi a Nocera mozzò il capo a Gian Moro, e prese il tesoro di lui. Quelli di Nocera gli erano molto fedeli, e l'ajutava il fratello Federigo che teneva l'Abbruzzo. Innocenzo gli manda incontro un esercito guidato dai cardinali Ottaviano e Guglielmo. Tra Foggia e Nocera ha luogo la battaglia, *e s'è come a Dio piacque, lo Princi ebbe la vittoria . . . Quando lo Papa intese questo, ched era a Capova, con molto grande dolore s'è n' andò a Napoli, e pogo stette ch'elli passò di questa vita, correnti li anni domini 1253.*

Qui s'incontrano di nuovo i due testi a narrare l'elezione di Alessandro IV. (l'italiano entra qui a dire come Manfr. fece uccidere il marchese di Framborgo, *e certo non fe' se non bene s'elli l'uccise, poi ch'elli fue con Gian Moro a tossicare lo re Currado* e inserisce ora l'episodio di Corradino, che però qui viene rappresentato solo come un'astuzia, non come il tentativo d'un delitto: *fece sembante di mandare indella Magna per Curradino, . . . e quando chesti ambasciatori funno tornati, ed elli rinonzionno come questo suo nipote era morto*) e l'incoronazione di Manfredi; il quale, dice l'italiano, tenne il regno in grande pace e venne in tanta grandezza, ch'egli mandò vicarii in Toscana, marca d'Ancona, valle di Spoleto, Romagna e sollevò molto parte imperiale. Il fr. invece narra che il papa prima scomunicò Manfredi, *et puis envoia grant effort contre lui, mais il n'è gaignierent riens.*

Poi di nuovo ambedue i testi s'accordano nel raccontare i torbidi di Germania (*ebbe grande [divisione]*¹⁾ *indella Magna: chiamonno*²⁾ *la conte Ricciardo di Cornovaglia . . . e certi altri . . . chiamonno lo re di Castella*) la morte di Alessandro IV. e l'elezione d'Urbano IV. francese. Questo papa mal può sopportare la signoria di Manfredi (il fr. annovera tutte le colpe di quest'ultimo, l'ital. dice che il papa era mosso dalla grande invidia tra Francesi ed Alemanni) e chiama Carlo di Provenza fratello³⁾ del re di Francia. Qui i due testi si dividono, per non più incontrarsi. Il francese narra d'una cometa apparita, della morte di Urbano IV. e dell'elezione di Clemente IV. nel 1264. L'anno dopo Carlo viene a battaglia con Manfredi e questi *i perdi le regne et la vie tout à un cop.* Dopo non molto viene Corradino; Carlo gli

¹⁾ Cod. Vis. *disnore*, ove l'editore bene annota: Forse deesi leggere *discordie*.

²⁾ Così e il Vis. e i codd. fior.; ma probabilmente mancano alcune parole, p. es. *che gli uni*; fr. *avint une divisions entre les princes d'Alemaigne; car li un esturent ecc.*

³⁾ Cod. Vis. *fante*, e la nota: meglio si leggerebbe *frate*. Non si può leggere che così, e così hanno i codd. fior. e il fr.: *freres au roi de Franco*.

si fa incontro presso Tagliacozzo. Nell'esercito francese fecero prodigi di valore Erars de Valery e Jehans Bricaut. Corradino venne sconfitto, fatto prigioniero e decapitato. *Ensi defina li lignages à l'empereour Fedric, en tel maniere que de lui ne de ses fils n'est demorée en terre nulle semence. Mais ci se taist ore li maitres et retourne à sa matiere dont il est moult eslongiés.* Vale a dire passa a trattare degli elementi.

L'italiano invece dopo avere in due capitoli narrato più diffusamente gli eventi della guerra fra Manfredi e Carlo¹⁾, continua in altri sei la storia del regno di Napoli fino alla morte di Carlo nel 1285. E narrata questa: „*Qui si tace lo libro in parlare dei fatti delli re e delli imperadori: e torna a sua matera; chè troppo d'era allungato: e tornerà a parlare e a divisare delle quattro alimenta, cioè della terra e dell'acqua e della luna e del sole e delle pianete e d'altre cose*“.

Abbiamo quindi della stessa narrazione storica una versione francese guelfa e due italiane ghibelline: le ultime sono ancor più strettamente affini l'una all'altra ed abbracciano un periodo di tempo più lungo. Quanto all'aggiunta francese, Paulin Paris opinò ch'essa senza verun dubbio spetta al Latini ed ammise quindi una revisione o seconda redazione del Tesoro, nella quale il Segretario della repubblica fiorentina si piacque d'ampliare la parte storica della sua enciclopedia e di continuarla fino alla morte dell'odiato Manfredi. Lo Chabaille pare accostarsi alla medesima opinione, giacchè introdusse nel testo i capitoli rispettivi e non li stampò nell'appendice, come avrebbe per certo fatto, se li avesse stimati interpolazione d'altro scrittore. Più prudente fu il Fauriel²⁾, il quale si stette contento a dire che i capitoli nulla contengono, che da Brunetto non potesse essere stato scritto; ma che in essi non si trova dall'altro lato indizio veruno, che ci dimostri chiaramente esserne egli stato l'autore. Che l'aggiunta italiana stia in intima relazione colla francese, risulta ad evidenza dalla grande conformità dei passi, che si corrispondono, passi che seguono il dettato francese con quella fedeltà, che si ravvisa nel resto del Tesoro. Dovremo dunque ammettere che i capitoli italiani abbiano la loro origine nel francese, ma che chi li tradusse, animato da sentimenti ghibellini e attignendo forse anche ad altre fonti, modificò notevolmente il suo modello, mutando, ommettendo, aggiugnendo, e finalmente continuando la narrazione fino al punto, in cui Carlo d'Anjou vede sottrarsi al suo dominio una parte del regno mal acquistato. Il *Fioretto* poi potrebbe dirsi un rifacimento della sezione storica del Tesoro, quale è contenuta nella seconda famiglia di codici; se non che il vedere in esso continuata la narrazione fino alla morte d'Arrigo VII. con stile ed andamento del tutto uniforme è atto a destare alcun dubbio. Prima però di pronunciare giudizio decisivo su questa intricata questione, gioverebbe consultare le tante cronache latine e volgari di que' tempi, alcuna delle quali potrebbe per avventura offrire modo di sciogliere il nodo. Alcune ricerche da me fatte non mi condussero a verun risulamento; e però bastimi avere esposto le attinenze vicendevoli dei codici e sperare

¹⁾ Dopo la morte di Manfredi il *Fioretto*, pag. 47, inserisce un aneddoto, che Carlo obligato per giuramento a Federigo e alla sua prole non voleva muovere contro di lui, e il papa lo confortò a farlo, giacchè non si trattava di combattere l'impero, ma riconquistare ciò che apparteneva alla Chiesa. E narra la risposta data da Manfredi all'ambasciatore del Papa. La quale in L 20 suona così: *Il re Manfredi si come uomo di grande valore, quando udio così grande oltraggio (gli mandavano, cioè, a chiedere: perchè (per chi?) egli tenea lo reame), si si levò la spada in mano e disse: „Io la tegno per costei, e chi la volesse contestare, io sono apparecchiato per difenderla“.*

²⁾ Histoire littéraire de la France XX 295.

che altri, più istruito nelle fonti storiche del medio evo, sciolga le difficoltà. Ma innanzi di por termine a queste osservazioni sulla parte storica del Tesoro, devo trattare d'un altro fatto, che del pari non è privo d'interesse.

Nella narrazione degli avvenimenti dalla morte di Manfredi a quella di Carlo, a quel modo che cessa l'attinenza fra il testo francese e i due italiani, così la rispondenza fra questi ultimi (Tesoro e Fioretto) non è più sì grande; chè anzi in molti punti i due testi deviano così rispetto ai fatti come al modo di narrarli. Ma v'ha di più. Dell'aggiunta storica abbiamo una nuova versione in un frammento del Tesoro¹⁾, il quale in più luoghi inserisce passi, che negli altri codici non sono²⁾ e particolarmente i fatti di Sicilia ampia d'assai coll'introdurvi tutta la nota Storia della congiura di Giovanni da Procida, che in parecchi codici si trova da sè, or in siciliano ora in toscano, e che finora fu stampata già per ben tre volte. Daremo nell'appendice un confronto della lezione del nostro codice (che, se non m'inganno, fin ora non era punto noto) con quella degli altri testi; qui è sufficiente toccare della sua affinità con altri testi del Tesoro. Nel codice Visiani (e probabilmente anche nell'Ambrosiano, nel Ric. e Palatino) il da Procida non è neppure nominato; il *Fioretto* lo ricorda dopo aver detto che Carlo perdè la Sicilia. „*E a questo trattato s'adoperò molto messere Giovanni di Procida, lo quale era savio e grande uomo; e fece tanto questo messere Giovanni che 'l Paglialoco porse mano di moneta allo re Piero di Ragona a torre la Sicilia. E questo abbiamo detto brieve, senza contare ogni trattato, che lunga storia sarebbe e perciò abbreviando v'abbiamo detto pure la sostanza.*

Così anche L 20 alla fine del cap. XCVI del Visiani aggiugne: *E non ch'egli uccidessero i laici, ma egli andaro intrando per le chiese et uccidendo preti e frati ed altri religiosi ch'avessero lingua francesca . . . E sappiate che tutto questo ordinò un savio uomo, il quale era rubello di re Carlo, per le grandi ingiurie ch'eran fatte a lui ed agli altri cittadini del paese ed ebbe nome questi messer Gian di Procida e fece tanto da monte e da valle e tanto procacciò col suo senno e coll'ajuto altrui che la diede a messer Piero re di Raona e col tesoro che 'l Paglialoco e 'l re di Francia (?) vi misero. E ciò sappiate che sarebbe lunga mena a scriverlo.*

Il frammento Riccardiano ricorda egualmente la parte ch'ebbe il da Procida, ma poi invece di schermirsi dal raccontare come andò il fatto, lo espone pienamente. Ecco le sue parole:

E sì come piacque alla divina Provvidenza, ch'è madre di tutta provvidenza e giustizia, un valente omo del reame di Cecilia, il (al?) quale il re Carlo avea fatto e [a?] sua famiglia molto onta e dannaggio ed era suo rubello, il quale avea nome messer Gianni di Procida, medico e cavaliere dello imperadore Federigo di Soave, si provide in suo cuore di queste cose menare³⁾ a niente, che re Carlo avea impreso, di recarle a niente, in tal maniera che suo intendimento verrebbe in tutto fallito. E per meglio divisare la storia del fatto, sì come Dio dona diritta sentenza e del grande stato viene a piccolo per la voluntade e per lo piacimento di Dio, ebbe grandi pericoli in volendo dimostrare in tutto apertamente lo grande savere e 'l periglioso affanno, lo quale fece lo grande savio omo messer Gianni di Procida incontra lo grande e gentile omo messer lo re Carlo, sì che sempre piange e puote piangere la casa di Francia e la chiesa di Roma, e tutti loro amici e benivoglianti

¹⁾ È nella Riccardiana; ma duolmi di non saperne indicare la *segnatura*.

²⁾ Alcuni di questi vedi nell'Appendice.

³⁾ Cod. *meniare*.

e chi a loro attiene¹⁾. E a ciò si priego il sommo mio fattore e maestro P. (?) che mi doni grazia e virtude di servire²⁾ e ricordare il tinore e fatto³⁾ e 'l modo, sì come la terra di Cicilia fue tolta e rubellata dalla segnorìa del grande omo messer lo re Carlo re di Gerusalem e di Cicilia e di Provenza conte.

Come messer Gianni di Procita si procacciò di fare rubellare la Cicilia. CVI.

Qui il codice inserisce tutta la così detta *Leggenda di Gianni di Procida* sino alla fine e poi ripiglia la narrazione come sta nel Tesoro⁴⁾, ma ampliandola e mutandola in modo, ch'essa può considerarsi come un dettato al tutto diverso. Gli è perciò che non esito a qui riprodurla, affinché si possa confrontarla dall' un lato colla stampa Visiani, dall' altra col Fioretto.

Per la qual cosa vedendo ciò il re Carlo fece suo messo per lettera e mandò a Piero re di Ragona, diffidando [che] sì come suo traditore era venuto nel reame suo di Cicilia e giudicato per autoritate di Santa Ecclesia. Onde Piero re di Ragona, sì come prode e franco, mandò a dire allo re Carlo di ciò⁵⁾, non era vero niente che fosse traditore, ma leale e diritto, sì come omo ch'era suo per redivaggio di sua mogliera e brivilegiato per lo santo apostolico messer Niccolao, e ciò mostrava i suoi brivilegi che li avea dati e conceduti, e fece patto e convenzione diritto⁶⁾ e di fare giostra con lui dovunque e' li piacesse, che la battaglia fosse bene fidata stabilita per li prodomini che fosse in na⁷⁾ a Bordella nello istretto di Messer Adicardo re d' Inghiterra; e qual perdesse la giostra fosse ricredente e non fosse mai chiamato re nè portasse corona in testa e fosse privato di tutte sue terre e onore.

Come lo re di Ragona andò a Bordella alla battaglia. CLVII.

Qui dice come lo re Carlo aspettava lo re di Ragona al campo a Bordella, sì come era loro convenzione⁸⁾ volesse a solo a solo con lui o volesse con c. cavalieri in uno torniamento, e chi di questo venisse meno l' uno all' altro non si dovesse mai chiamare re nè cavalcare in compagnia più che a sè terzo⁹⁾. Onde lo re Carlo vi fue e fecevi celatamente venire lo re di Francia e 'l conte d' Artese e quello di Fiandra e molti altri baroni con assai gente per potere fornire suo intendimento tutto compiutamente, in tal maniera che mai non sarebbe tornato in Ragona, o per forza o per tradimento. Mossesi lo re di Ragona per intendimento di fare col re Carlo giostra a corpo a corpo, e venne a sè terzo a guisa di mercatante, e fue in Bordella a provvedere il campo del re Carlo ed e' li fue celatamente detto per messer Amondo fratello e per lo venerabil malescalco di Guascogna, omo leale e siniscalco¹⁰⁾ del re d' Inghiterra che si partisse, chè re Carlo v'era con molta gente e ben erano più di .xx. milia cavalieri, e così pensava d'usarvi grande tradimento; però si partisse, che non potea seguire sua giostra. Ed iviritta disceso¹¹⁾ lo re di Ragona mangiò e bevve e fe' trarre .v. carte piuvice, sì come v'era venuto e stato, in testimonianza di .iii. cherici e .iii. laici, e poi partito ed avea ordinato ogne .x. megliia un forte e corrente distriere, per sè e per li suoi compagni, ciò era messer Alardo raonese e messer Ricciardo catalano, omini meravigliosi dell' arme e di fina cavallaria. Sappiendo il re Carlo che lo re di Ragona era venuto e partito da Bordella, fecesi¹²⁾ grande caccia dirietro per intendimento di dargli morte, e in questo tanto iscoprio il re Carlo suo tradimento, e lo re di Ragona fuggendo dina[n]zi alla strafeltra¹³⁾ rica[m]biava cavallo a ogne .x. migliia tanto ch'elli giunse in Catalogna e [s]tracchè .xii. cavalli dalla mattina al vespero, e cavalcò in corso .cxx. migliia; e ciò sappiate: della gente del re Carlo vi

¹⁾ Cod. *attinene*.

²⁾ Forse *sevire* = seguire?

³⁾ La voce non è chiara nel codice.

⁴⁾ Non voglio lasciare di notare qui che L 20 dal cap. Visiani XCVII passa tosto a C', ed appena dopo narrata la morte di Carlo aggiunge: *E sappiate che innansi che morisse si appuose egli che Piero re di Raona era traditore ecc.* e la risposta di Piero, con che si stabilisce il duello di Bordeaux (= Vis. XCIX).

⁵⁾ O forse *che ciò non era?*

⁶⁾ *diritta?* E forse l' *e* seguente va ommessa.

⁷⁾ Dove misi i punti la carta è lacerata.

⁸⁾ Cod. *conuenuencione*.

⁹⁾ Su questo modo vedi ciò ch'io ne discorsi nel *Borghini*.

¹⁰⁾ Cod. *sinischacho*.

¹¹⁾ Cod. *disca*. Corressi alla meglio.

¹²⁾ *féceli?*

¹³⁾ Che significa ciò? forse *alla strafelata?*

morio molta quantitate di buo[n] cavaliere per lo [s]traccamento ¹⁾ di seguire il re di Ragona. En questo modo fu ossoluto ²⁾ della promessa ch'elli fece della battaglia tra lui e lo re Carlo, laonde fece sì col papa e co' cardinali, che fe' scomunicazione qualunque chiamasse lo re di Ragona se non Piero di Ragona; per la qual cosa molto rimase doloroso ch'elli non poteo venire a compimento del suo intendimento, e non intendia se non com' elli potesse riavere Cicilia. Fece suo parlamento e convitovvi molta buona gente, e ciascuno lo confortò; ond'elli fece una armata di .xl. galee a Marsilia e simigliante fece armare il Prenze in Puglia ed in Principato molte galee per montare in Cicilia quando il padre venisse. Quando la reina Gostanza moglie dello re di Ragona intese queste cose, immantante fece armare in Messina .xl. galee, e mandolle a stare nel golfo di Napoli per ch'elli scontrassoro lo re Carlo e sua gente nella sua venuta; e questa donna fue figliuola dello re Manfredi. Quando lo Prenze conobbe le grandi condizione che 'l padre avea di racquistare Cicilia ed elli montò in sulle galee con molta buona gente e fece battaglia con quelle navi di Cicilia ed elli non fue seguito ³⁾, anzi fue preso e menato a pregione con molta buona gente e con .xiii. galee nell' anno del mille .n°. lxxxv ⁴⁾. Poi a pochi giorni lo re Carlo giunse a Napoli con .xl. galee ch'elli avea armate a Marsilia, e quivi fece suo parlamento e confortò sua gente e ritornossi a Reggi e quivi si giunse con quelle che avea fatte armare in Puglia, e là fu consigliato ch'elli non montasse in Cicilia, perchè le biade non erano ⁵⁾ raccolte de' campi e simigliantemente era grande la condizione per quelle galee, ch'erano a Messina, acciò che poteano fare grandissimo dalmaggio a tutti legni che vivanda portassoro. Dacchè ebbe teme[n]za che lo re di Raona mandasse armata di Catalogna; ond'elli, sì come omo sapio, conobbe e vide apertamente queste cose; ond'elli parlamentò e diede commiato a' legni, che ne avea grande quantitate e pregolli per suo amore che fossoro apparecchiati alla primavera. Ed elli sì n'andò in Puglia, e poco stette ch'elli morio, che uno cavallo ch'elli cavalcava gli cadde sotto, andando elli incontra sua mogliera che venia di Francia nella città di Foggia nel palazzo reale. Ordinò anzi la sua morte che mantanente fosse isparato e salato e le budella rimanessono a Foggia e 'l cuore fosse portato a Napoli e l'ossa fosse portate in Francia e lasciò che .iiii. giorni dovesse stare nella sala del palagio e non fosse resistere a neuna persona; e così fue fatto. E correa la 'ndizione .m. cc. ^{xx}iii. e v. anni e innanzi ch'elli passassi di questa vita, elli portò (?) molto di fare crimini e pessime justizie. Elli fece dicollare in Proenza a messer Ugo suo malescalco il conte Giordano e 'l conte Francesco e 'l conte Azzolino fratelli e 'l conte Bernardino e messer Piero Asino delli Uberti di Firenze, per ch'elli ruppero la pregione, e prima fece loro mozzare la mano ritta e 'l piede e cavare l'occhio, e poco tempo stette poi ch'elli mandò dicendo al maliscalco che tagliasse loro la testa e a Piero Asino sì come eretico e non buon cristiano fosse levato la testa dallo busto con randelli, sì come furono i conjurati di Roma.

Come si lamentò il conte Giordano. clviii.

In questa maniera che inteso avete furono le crimitadi del re Carlo. Quando elli fece lo guasto delle membra di quelli conti, sì disse il conte Giordano al malescalco di bona : „Muovati, per Dio, mercede; prendi la testa e dammi morte tosto“ e guardavasi la mano e poi la stendea e dicea con diloroso lamento: „Ahi mano! già non se' tu degna d'essere mozza perciò che non hai fatta l'offensa nè mai facesti furto nè mifatto, se non lealtade e cortesia e tutto diritto e onore del tuo signore. Quanti cavalieri hai già addobbati d'onore, con pregio e cortesia! Deh maliscalco! piacciati per cortesia di tagliarmi ⁶⁾ la testa, sì ch'io venga al fine della vita“. Allotta il maliscalco si mosse piangendo per la grande pietade, ma pur ciò gli convenne fare e disse che facessino quello che deono. Laonde tutti baroni lo ne biasimarono per troppe sozze cose; laonde finalmente mal ne gli avvenne e perciò l'appellò Merlino ille caverne delle fosse. E in questa maniera furono compiuti li giorni del re Carlo a cui Iddio avea tanto donato di grazia che sormontò gli altri omini in dignitade se non avesse fatta sedia in aquilone intra ⁷⁾ la provedenza di Dio. E di lui si tace lo conto e più no ne

¹⁾ Ho aggiunta la *s* per maggior chiarezza; ma poichè la forma ricorre due volte, è forse lecito supporre esistente la voce *traccare*?

²⁾ Errore per *assoluto*. O si dovrà ammettere il mutamento d'*a* in *o*?

³⁾ Meglio il Visiani: *non fue seguito* (= *segui*) *sì com' elli pensava*.

⁴⁾ Qui il cod. Visiani aggiugne un periodo di nove linee.

⁵⁾ Cod. Vis. *la biada era raccolta*.

⁶⁾ Cod. *tagliarmi*.

⁷⁾ *contra*.

diremo; ma si come lo re di Francia suo fratello fece oste e andò sopra le terre del re di Ragona e posesi a Girona con più xx. mila cavalieri e feciò battaglia, e lo re di Ragona fue fedito d'uno spontone per lo fianco alla scoperta e dice ch'ebbe d'un quadrello per la bocca inspicciò per la cottola e guario e *saldioe dalla candella olonisanti*¹⁾ e fece si grande franchezza che passò gli altri cavalieri di bontade e poi che furono salde le fedite ed elli giacque con sua donna e poi morio; e 'l corpo suo fu posto in una arca di marmo in su .iiii. colonne nella piazza di Ragona e lasciò tre figliuoli: ciò furo Don Fu[n]so (= Alfonso) e don Giannto (sic, l. Giacomo) e don Federigo; correva l'indizione .m.cclxxx[v]. anni e lo re di Francia colla sua gente vi fue isconfitto e perdevi molta della sua gente e tesoro edelb le sue ossa furono portate a Napoli Napoli in Francia *) e quivi fece suo fine.

Ora si tace il maestro di parlare di papi e delli imperadori e de' rei, e torniamo alla nostra materia e divisare delle filosofeche cose del cielo e della terra de' quattro alimenti e .vii. pianeti e .xii. segnali e delle operazioni di natura, si come Dio dona.

VII.

Sul Libro di Costumanza.

Come s'è detto di sopra, il codice Visiani e l'Ambrosiano contengono in luogo del VII^o. libro qual è nello stampato un trattato, che porta il titolo di *Libro di Costumanza*. Esso, dice il Visiani, „segue su per giù l'ordinamento del libro settimo del Tesoro; non si però che non se ne scosti quando gli torna, e sempre poi o ne strigne a suo senno i capitoli con ommissioni lunghe e frequenti, o ne sprema il succo in estratto, o gli diversifica col porvi a quando a quando del suo, o col mutarne nonchè il dettato anche il senso. Al che fare se talora egli è tratto ad insaputa sua dall' avere non bene inteso il Tesoro . . . , alcun' altra pure parvemi averlo di fatto a disegno, coll' intendimento di correggerlo o di migliorarlo, ciocchè a dir vero gli è pur alcune volte riuscito. Altra fiata invece 'egli ne allarga la dicitura, o ne chiosa il concetto. Da ciò si scorge che questo trattatello può ben dirsi ricavato dal Latini, ma non può dirsi opera interamente di questo“. Il Visiani, volendo pubblicare questo trattato, cercò d' altri codici e gli venne fatto di riconoscere che un manoscritto della libreria dello spedale di S. Gimignano presso Firenze, di cui il Manuzzi s'era valuto nella compilazione del suo Vocabolario, contiene la stessa opera. S'accorse altresì che un *Trattato di Virtù morali*, che l'Ubal dini nella Tavola ai *Documenti d'Amore* di Francesco da Barberino disse essere manoscritto presso il Vescovo di Acerno, era la stessa scrittura che egli impendeva a pubblicare. Da questo ms., che ora non si sa ove sia, ei tolse il titolo; e resosi certo per esatti confronti che il testo di S. Gimignano superava in bontà il suo, scelse quello a fondamento della sua edizione²⁾. E poichè ei sapeva dell' esistenza dell' Ambrosiano, avrebbe dovuto cercar modo di consultare anche questo. Chè anzi, se egli avesse avuto ricorso ai codici fiorentini del Tesoro, avrebbe veduto aumentarsi d' altri due manoscritti il materiale critico per la sua edizione. Ma v'ha di più. L'opuscolo da lui pubblicato si manifesta traduzione letterale dal francese.

¹⁾ Che significano le parole in caratteri corsivi? Sembra che si dica della ferita saldata per virtù d'una candela benedetta.

²⁾ Qui del pari la carta è lacerata.

³⁾ *Trattato di virtù morali edito ed illustrato da Roberto de Visiani*. Bologna 1865. 8°. (Dispensa LXI. *Scelta di curiosità letterarie*).

Il solo primo volume del catalogo dei ms. francesi dell' Imperiale di Parigi registra non meno di dodici manoscritti¹⁾ contenenti un trattato, che s'intitola *Moralités des philosophes* e le cui prime parole *Talent m'estoit pris que je contasse des philosophes*, che corrispondono perfettamente a quelle con cui incomincia il *Libro di Costumanza* fanno supporre l'affinità dei due trattati. Ora Paulin Paris (Mss. frç. II, 125), trattando del cod. 190 (= 6850) reca l'intero esordio, ed io qui appresso lo riproduco, mettendovi a riscontro la stampa Visiani con varianti tolte dai due codici di Firenze. Il confronto dei due testi francese ed italiano ci dimostra la loro identità e nessuno per certo esiterà ad ammettere che l'italiano è traduzione del francese.

Noi abbiamo quindi una scrittura francese del dugento, che ha molta affinità con una parte del Tesoro. Diremo che essa sia un rifacimento dell' opera del Latini, o che il Latini, il quale da varie fonti veniva attignendo la materia della sua enciclopedia abbia tratto partito da questa scrittura? La seconda supposizione pare a me più probabile. A decidere la questione gioverebbe l'esame dei codd. 1036, 1822, che il catalogo dice del XIII^o. secolo senza più, ma la cui data potrebbesi forse limitare in termini più ristretti. E non voglio lasciar di notare che v'ha altresì un poema del XIII^o. secolo di Alars de Cambray, che ha lo stesso titolo *Moralités des philosophes* e probabilmente anche lo stesso contenuto²⁾. Se così è, trattandosi d' opera dottrinale è più facile supporre che sia prima stata dettata in prosa e poi messa in rima di quello che il contrario. Se quindi il VII^o. libro del Latini è un rifacimento delle *Moralités*, vuolsi notare questo fatto singolare che un gruppo di manoscritti (Fam. II^a, cl. C) sostituisce al rifacimento l'opera originale³⁾. Or ecco il confronto promesso.

Talent m'estoit prins que je contasse des philosophes, touchant celle clergie qui est appellée moralité, la quele est esbandue par plusieurs volumes, et tellement que je puisse une partie de leurs bons enseignements mettre par ordre en un livre assez en brief.

Endementiers (qui il Paris mette alcuni punti per indicare ch'egli ommise alcun chè) il advint que je m'endormis.

A tant un hom de moult grant beauté vint devant moi et le sivoient une grant compaignie de clers, qui bien sembloient estre bien grans personnages, de maniere, de corpulence et d'eage.

Talento m'è preso di ricontare l'insegnamenti de li filosofi, di quella dottrina ch'è chiamata Costumanza, la quale è isbanduta⁴⁾ per alquanti libri, sì ch'io potesse mettere una parte degli⁵⁾ loro buoni⁶⁾ detti in un piccolo libretto brevemente.

Et intanto ch'io pensava⁷⁾, in quella ora, che l'omo chiama primo sonno, avvenne che io addormentai.

Intanto ecco⁸⁾ che uno omo di molto grande bellezza venne dinanzi a me, e lui seguitavano una grande compaignia di chierici, che pareano molte alte persone di corpora.

¹⁾ 190, 572, 940, 944, 947, 1036, 1097, 1109, 1134, 1157, 1166, 1822. Anche la Laurenziana n'ha un codice e due la biblioteca dell' Università di Torino.

²⁾ La storia di Antigono recata dallo Chabaile, prefazione XVIII, è nel *Trattato di virtù morali* cap. XI.

³⁾ Non è inutile di ricordare che il cod. francese 1109 (= 7363) contiene anche il Tesoro, e precisamente nella redazione spettante alla II^a. famiglia. Gioverebbe esaminare se in questo codice si contengano o no i capitoli rispondenti al VII^o. libro della stampa italiana.

⁴⁾ Pal. *sparta*.

⁵⁾ Ric. Pal. *di*.

⁶⁾ *buoni* manca nel Pal.

⁷⁾ Pal. *pens. a quella cosa*.

⁸⁾ Pal. *Int. avvenne che*.

Et tantost me fut avis en mon courage que celui tant bel hom estoit Tullies, celui qui premier establisset l'eloquence latine.

Et apres celui venoit Seneca et puis Boece, les très sages enseignants de moralités.

Et après ceulx estoient autres grans clers dont les noms seront declairés en cest livre.

En celle meisme heure m'estoit avis que nous cueillions la science de moralité et mettions en un escrit ensemble et que je mettoie avec leur proverbes quanque j'avoie appris de moralité que d'autrui que d'eux.

E tosto mi parve nel mio coraggio che quelli era Tullio che prima ¹⁾ istabilio latino.

Aprresso di lui andava Seneca, lo savio dottore di costumanza ²⁾.

Aprresso di loro andavano ³⁾ altri buoni chierici, onde li nomi ⁴⁾ saranno schiarati ⁵⁾ in questo libro.

Et in quella medesima ora mi fu avviso che noi assembravamo la scienza di moralità e mettavamo in uno scritto e che mettea con esso li proverbii e quanto io avea apparato di costumanza tra di loro e d'altrui.

Nel capitolo seguente ove il Visiani legge *memoria è una cosa discoloriante e tosto è andata via*, il francese ha *une chose escolant*, di che si vede che o il traduttore francese o il copista scrisse male. Ad ogni modo non pare che il Manuzzi facesse bene a registrare con quest'unico esempio la voce *discolorante* „che discolora“, annotando che qui è usato per metafora. Il Pal., che al solito rammoderna, ha *discorrente*.

VIII.

Sul libro IX^o. o della Politica.

Giovani qui fare un'osservazione, che sarà di qualche utilità a chi quando che sia s'accingerà ad un lavoro non meno lungo e difficile che interessante: a ricercare, cioè, le fonti, di cui si valse il Latini nel compilare l'opera sua⁶⁾. Se v'ha parte del Tesoro, che sembri originale e come tale desti particolarmente la nostra attenzione, essa è per certo l'ultimo libro, in cui ci si svolge dinanzi il quadro d'una delle repubbliche italiane dell'età di mezzo, e ci vengono date notizie diffuse sull'istituzione dei podestà. Vi troviamo inseriti alcuni modelli di discorsi da tenersi nell'occasione che un podestà abbandona il suo ufficio ed un altro vi sottentra. Non m'è noto che per anco si sia proposto da alcuno il quesito, se queste arringhe sieno state composte dal *dittatore del comune* di Firenze, da quello che fu *cominciatore e maestro in digrossare i Fiorentini e fargli scorti in bene parlare*, o s'egli le abbia soltanto raccolte. Io non potei occuparmi a lungo in tali ricerche, che esigerebbero un esame accurato di quei *libri formularum*⁷⁾ e di que' manuali che chiamavano *dictaminis*, i quali per avventura fossero manoscritti nelle biblioteche d'Italia; ciò non ostante, m'è riuscito

¹⁾ Ric. di prima.

²⁾ Questo periodo manca nel Pal.

³⁾ Pal. di lui andava.

⁴⁾ Pal. cher., li nomi de' quali.

⁵⁾ Pal. chiamati.

⁶⁾ Nel momento in cui si stampano queste pagine mi giugne un libro danese intitolato: *Brunetto Latini levnet og skrifter af Thor Sundby, Kjobenhavn 1869. 8°*. Grande parte dell'opera è destinata allo studio delle fonti. Rispetto all'ultimo libro però l'autore si contenta di riprodurre l'osservazione dello Chabaille, che i tre ultimi capitoli rassomigliano all'ordinanza di S. Luigi del 1254.

⁷⁾ La lettera p. es. scritta dai governatori di Roma a Carlo d'Anjou (Cap. V) è, second'ogni probabilità, tolta ad alcuna di queste raccolte, che contengono spesso documenti storici, e delle quali almeno per la storia di Germania s'è negli ultimi tempi cavato molto partito.

trovare che almeno una piccola parte della scrittura di Brunetto deriva da un' opera latina scritta verso l'anno 1222. È questa l' *Oculus pastoralis sive libellus rudiens futurum rectorem populorum* di autore anonimo, stampato dal Muratori nelle *Antiquitates italicæ mediæ ævi* IV 95¹⁾. Rispetto alle idee generali si confronti il secondo capitolo di Brunetto col primo dell' *Oculus*; e la dipendenza dell' un testo dall' altro si farà tosto manifesta.

Tutte signorie di città ci sono commesse per lo grande padre, che intra li santi stabilimenti delle cose del mondo volle che lo stabilimento²⁾ delle città fosse fermato di tre nobili cose, cioè giustizia, amore e reverenza³⁾.

Giustizja dee essere nel signore . . . chè Salomone dice che giusto re non avrà mai pestilenza⁴⁾.

Reverenza dee essere nelli suoi borghesi e ne' suoi sudditi;

chè questa è la sola cosa nel mondo che segue⁵⁾ merito di fede e che passa tutti li sacrifici, e però disse l'Apostolo: Onorate li vostri signori.

Amore dee essere nell' uno e nell' altro.

I. Omnis potestas a Domino Deo est; et illa rectoralis, pro qua natura provide cetera disponens locorum regimina protulit, tribus est præcipuis vallata præsiidiis, quibus feliciter adjuvatur: Justitiâ videlicet, reverentiâ et amore.

Justitia in rectore . . . de [quo] dicitur⁶⁾: *si rex justus sederit super sedem, non adversabitur ei quidquam maligni.*

Reverentia in subjectis ;

illa enim sola est quæ fidei meritum possidet et censetur etiam in victimis præponenda.

De subditis ait vas electionis Apostolus exhortans omnes ad reverentia.

Amor in utrisque reciprocus affectatur.

e con qualche diversità nella dicitura (il latino è più prolisso) si svolge il pensiero che il signore deve amare i cittadini, e questi il signore. In ciò che segue è interessante il vedere come l' *Oculus* rechi particolarmente tutto ciò che può importare al podestà; il Latini invece badi all' interesse del Comune. L' *Oculus* tratta nel cap. II *de pactis super salariis* e raccomanda al podestà eletto di far patti chiari, affinché più tardi non sorgano dispute su questo argomento ed egli non incorra nella taccia di uomo cupido di denaro; il Tesoro invece annovera quali e quante cautele debbano i cittadini osservare per fare scelta adeguata. Nel cap. III l' *Oculus* introduce immediatamente il podestà nella città, cui è chiamato a reggere: se consuetudine vuole ch' ei tenga un discorso, ei badi alla condizione della città; e se essa è in pace, parli così e così. Si confronti il cap. XI del Tesoro.

Al cominciamento del mio dire chiamo io il nome di Gesù Cristo, lo re che può tutto e che dona tutte podestadi e la gloriosa vergine Maria e messer santo

Ad primum principium eloquii mei . . . invoco coelestem Patrem omnipotentem, a quo cuncta bona procedunt

¹⁾ Quest' opera fu volgarizzata nel trecento; non è però facile l'assequare se tutta o in parte. L'unico codice fin qui noto, il Farsettiano CXXI della biblioteca di S. Marco, non ne contiene che un frammento, il quale venne stampato del 1865 dal prof. Ferrato in Venezia col titolo: *Trattato sopra l'uffizio del podestà*. Il Ferrato non riconobbe che la scrittura, ch' ei pubblicava, era versione dal latino; Pietro Dazzi (nell' *Ateneo italiano* del 25 Marzo 1866) mettendo in chiaro la relazione fra i due testi, fa memoria come Giuseppe Ferrari parli dell' *Oculus* nei suoi *Scrittori politici italiani*. Non avendo potuto vedere quest' opera, non so dire se forse non vi si parli del Latini; ma è probabile che, se così fosse, il Dazzi ne avrebbe toccato.

²⁾ Fr. *li governemanz*, Berg. *che lo governamento*.

³⁾ Fr. col medesimo ordine che in latino: *justice, reverence, amor*; così anche il Berg.

⁴⁾ Secondo la volgata: Prov. XX 8 *rex qui sedet in solio judicii dissipat omne malum intuitu suo*.

⁵⁾ Fr. *mescheance*; Berg. *desâventura*.

⁶⁾ È notevole che il fr. ha qui *plus suit* e una variante *qui ensuit*; Berg. *che persegue*. Leggeva altrimenti il manoscritto dell' originale, di cui si servì il Latini, o tradusse egli male la voce *possidet* o finalmente la lezione fu viziata in uno degli archetipi del francese?

Giovanni, ch'è capo e guida di questa città¹⁾, che per loro santa pietà mi dieno grazia e podere ch'io oggi in questo dì, e tanto com'io sarò al vostro servizio, dica e faccia quel che sia laude e gloria di loro e reverenza di messer lo papa e di messer l'imperadore, della santa chiesa e dell'impero di Roma, e che sia onore e pregio di messere A., che è stato vostro signore ed è ancora, e che sia accrescimento e ammenamento e stato e buona ventura di voi e di questa città e di tutti vostri amici.

Se io volessi formare la materia di mio parlamento [della lode] di sì nobile città²⁾ come è questa e ricordare il senno e 'l podere e l'altre buone opere di voi e de' vostri antecessori, certo io non potrei venire a capo, tanto è alta la cavalleria e 'l franco popolo di questa città.

Però mi tacerò io anche di messere A. medesimo, e delle sue buone opere, ch'egli ha fatto quest'anno in vostra signoria e al governmento del comune e di tutte genti, non dirò io niente; ch'egli risplende per il mondo come la chiarezza del sole.

Ed in simil modo continua l'orazione in ambedue i testi, il cui confronto per amor di brevità qui si interrompe. Continua poi:

Ma se la città ha guerra dentro per la discordia che fosse tra loro, allora conviene che 'l Signore parli di questa maniera. E si può bene seguire quel che è dinanzi, e là ove egli vede che meglio sia a suo detto, puote egli rammentare come nostro Signore comandò che pace e buona voluntade fosse tra la gente

e come egli sarebbe lieto di averli trovati in pace e buono amore;

chè si conviene molto [a signore]³⁾ che suoi soggetti sieno in concordia e se elli non sono che li torni;

e come concordia innalza le città e fa arricchire li borghesi

e guerra li distrugge

ut pro misericordia sua sanctissima dignetur mihi gratiam largiri proponendi hodie et toto tempore mei regiminis inter vos ea, quae spectare debent ad gloriosum nomen majestatis ipsius et ad reverentiam et timorem Ecclesiae sanctae Dei et gloriosissimi Domini nostri F. Romanorum imperatoris Augusti et ad laudem et onorem domini vestrae potestatis pro anno praesenti et ad incrementum et gloriam ac honorem hujus nobilissimae civitatis et omnium ad se spectantium tam subjectionis quam amicitiae vinculo, quicumque vobis gratulantur de vestris perfectione et honore.

Si vellem formare materiam dicendorum meorum et extendere circa laudes hujus magnificae civitatis fulgentis militiae et pretiosi populi multitudinem decorare

et circa commendationem domini potestatis de laudandis operibus et circumspecto regimine suo quo functus est hoc anno ad maxima commoda civitatis istius . . . nec dies sufficeret. Cessabo igitur ab iis, quoniam ea sine dictu meo patenter refulgent.

Ed in simil modo continua l'orazione in ambedue i testi, il cui confronto per amor di

V. Si civilem discordiam bellandi vel aliam invenit rector novus inter cives, retento principio superioris eloquii et conclusione servata poterit inserere, ubi competentius sibi videbitur, quae inferius continentur.

Si . . . memoria vestra retinissetis in mente quod Christus in Cantico voluit, cunctos videlicet homines inter se pacem habere bonae voluntatis in terra, invenissem vos . . . in tranquilla quiete et pace laudabili commorantes; unde meus gauderet animus in immensum.

Et merito, quia congruit bono rectori pacatam et quietam habere, vel efficere non inventam, civitatem quam regit . . .

Per quietem autem, tranquillitatem et pacem ipsius excrescit civitas populari multitudine confluenta, augmentantur divitiae, afferuntur honores . . .

Sed discordia perdurante poterit unico verbo, scilicet destructionis quae exinde contingeret, enumerari defectus.

¹⁾ Alla fine del discorso leggesi nel latino: *Rogito Jesum Christum filium Dei vivi et beatam Mariam Virginem gloriosam matrem ipsius et illa beata sanctorum merita quae in hac civitate celebrantur.*

²⁾ Supplito mediante il fr. *Sur la loenge de si tres noble cité. Berg. sopra le lode de così stranobel citae.*

³⁾ Supplito mediante il fr. *il afert moult à signor.*

la guerra de' cittadini fa molti mali, sì come di rubare chiese, cammini, ardere case, maleficii, ladro-necci, adulterii, tradimenti e perdizione di Dio e del mondo.

Per illam multa saepe discrimina et damna gravissima contigerunt, utpote incendia, patrimoniorum deminutio, letalia vulnera, mutilationes, trauctiones membrorum, strages corporum et (quod deterius est) multarum pericula animarum.

Nel testo latino v'ha poi una lacuna. Manca probabilmente il discorso da tenersi *quando la città ha guerra con un' altra città*, ed il principio del discorso che tengono i gentiluomini della terra del signore novello, i quali gli hanno fatto corteggio. Questo discorso, recato per esteso, dall' *Oculus*, nel Tesoro è compendiato in orazione indiretta, e del pari mentre nel latino troviamo lunga diceria del signore che se ne va, il Tesoro se ne spiecia col dire che una tale *responsione* deve venir fatta. E qui cessa la intima relazione fra i due testi, che d' ora in poi si mettono per vie affatto diverse.

Appendice.

A.

Analisi dei primi cinque libri nel cod. L 23.

Il codice L 23 nel primo libro ha, oltre le aggiunte del Visiani, parecchie altre. Così p. es. il capitolo 20 della stampa è di molto ampliato.

Apresso ciò che Caino ebbe morto Abel suo fratello, Caino si partio d'innanzi dalla faccia di Dio et andonne ad abitare nella terra guastatore nella parte d'oriente e menonne con seco Calmanam sua primera suora e fecesela sua mogliera. Et usòe Caino con Calmanam sua mogliere carnalmente, la quale ingravidòe e parturto un figliuolo, al quale puose nome Enoco.

Ed appresso:

E disse Lamech alle due sue mogliere, ciò fue Ada e Sella: „Audite la mia boce, mie mogliere, et ascoltate le mie parole; imperciò che io òne morto l'uomo nella mia ferita, in sette doppi si darae vendetta di Caino, e di Lamech settanta volte sette.“

Il capitolo seguente comincia:

Dice lo contio che Adamo istette cento anni, poi che Abel suo figliuolo fue morto per mano di Caino ch'elli non giacque con Eva sua mogliera carnalmente, anzi menò grande duolo e grande pianto di Abello suo figliuolo. E quando Adamo fue dell' agio di .ccxxx. si giacque carnalmente per comandamento dell' angelo con Eva sua mogliera, la quale ingravidòe e parturto uno figliuolo, al quale Adamo puose nome Set.

Dopo le parole che l'avea fatto di vile terra, a due terzi dello stampato:

E voglio che voi sappiate che Adamo et Eva non dimorarono nel paradiso diliziano più che sette ore, et alla terza ora puose nome Adam a tutte le bestie, et a la sesta ora s'è mangiòe la femina lo pomo, che lo diavolo le disse, e s'è ne donòe ad Adamo suo compagno, et elli ne mangiòe per suo amore, et all' ora di nona fuorono cacciati fuori del paradiso diliziano. Di Set che fue detto lo figliuolo di Dio nacque Eneòs, ed era Set di .cv. anni quando lo 'ngeneròe e poscia visse Set .vii. vii. anni ed ebbe più figliuoli e figliuole e morto.

E così di tutti dice quanti anni avevano all'ingenerare, quanti anni vissero poi e la clausula come nella Bibbia. Dopo la fine del cap. 20 della stampa leggesi:

Ora si ristà qui lo contio di parlare di Noè e di sua generazione, che bene lo troveremo quando tempo e luogo saræ. E diræ uno poco della materia d' Adamo, s'è come sua vita li cominciòe a nojare, essendo lui de l' agio di .viiij. xxx. anni e come mandòe Set suo figliuolo

a Cherubin al paradiso diliziano, che lo facesse certano de la misericordia che Iddio li promise, quando lo cacciò fuori del paradiso diliziano.

E seguita la Leggenda di Set al paradiso ¹⁾.

Il periodo del diluvio concorda colla stampa, ma ha come nel Vis.: *guarentío elli sè e tutta sua masnada.*

Al cap. 22 aggiugne sempre notizie più diffuse:

Di Falet nacque Ragau, sè fue al suo tempo la divisione delle lingue, e fue fatta la torre di Babilonia da Nembrot duca . . . Di Seruch nacque Nachor, de lo quale in quello tempo incominciò lo regno delli Greci.

Cap. 24 un' aggiunta rispetto a Nembrot, e di Nino narra una *storiola*. E dice altresì dello quarto figliuolo Noè che nacque dipo' lo diluvio. Fra 25 e 26 la storia de' figli d' Abraam con indicazione di fatti sincroni.

Nel cap. 26 la storia di Semiramide è molto ampliata, e v' è la storia di Ciro, e del figlio di Cresò che parla, e di Tomiri.

C. 30 delle Amazzoni molto diffuso coi nomi delle loro regine.

C. 33 La venuta d' Enea in Italia non concorda colle stampe, ma non v' ha nemmeno l' aggiunta di Didone.

C. 35 Sulla nascita di Romolo e Remo un' aggiunta diversa da quelle del Farsetti e del Visiani. Di Romolo è detto:

Elli fece fare incontanente uno dardo molto malvagissimo e fiero di taglio e da punta et elli fue lo primo trovatore di dardi . . . et occise lo detto Milio in città de Alba con quello dardo che aveva fatto fare.

A mezzo cap. 36 è inserito un capitolo: *Della variata opinione di Roma e come Marcasia (nel testo: Marchesia) carmentis profetissa venne a Roma. Poi: Dello cominciamento di Roma e come Solino gittò le fondamenta in terra.* Qui si racconta la gara fra Romolo e Remo, ma in modo assai diverso dal Fars. e Visiani. *Uno di fuore dalla cittade faceva sacrificio, fue denunziato a Romulus che cavalieri erano venuti e tolte bestie e guasto lo sacrificio. Contra li quali corsero Romulus con Quirinus e Remulus con Fabius; e quelle fuorono le più nobile ischiate di tutta Roma. Remulus, unita tutta la cavalleria e ricovarata tutta la preda, ritornò a Roma a mangiare anzi che Romulus e mangiò tutta la vivanda. E ritornato Romulus a Roma, e' vide ciò che Remulus avia fatto; ebbelo molto per male e da quella ora innanzi fue grande odio infra loro. Ma pertanto Romulus uno carnevale piccolo fece fare intorno a Roma. E fecesi venire innanzi Celerem uno delli suoi cavalieri et a lui fece ispresso comandamento che, qualunque persona passasse per lo carnevale, ch' elli incontanente l' uccidesse. E ciò fece fare Romulus propriamente per l' odio ch' elli portava a Remulus suo fratello carnale, perchè aveva mangiato tutto lo mangiare, quando tornò da riscuotere la preda. Et uno die Remulus si già giocando, e disprezzò lo comandamento che Romulus aveva fatto fare. Remulus prese la lancia e passò per lo carnevale, non credendo che Celerem l' uccidesse sè come a lui era istato comandato. Et alla tornata che Remulus faceva, lo detto Celerem incontanente li uscì addosso e sè lo uccise, sè come Romulus li aveva comandato. Et acciò che non si iscoprisse quello odio, Romolo s' infingeva di fare grande pianto sopra lo frate carnale . . . Questa enela verace storia della morte di Remulus.*

¹⁾ Verrà fra breve da me publicata in una dissertazione sulla leggenda dell' Albero della croce.

Poi il ratto delle Sabine, ma in modo diverso che nel Fars. e Vis. C'è la venuta delle donne, coi capelli sparti. E la mente dell' una parte e dell' altra fue incontanente umiliata e tanto forte quanto poterono puosero tutti l' arme in terra e basciaronsi insieme molto teneramente. Finisce il capitolo così:

Fue Romulus omo savio e molto vizioso. E sapeva bene le cose che dovevano venire, sì come noi troviamo nello Tullio de divinagione et in altri piusori libri, li quali ànno trattato di suo essere e di sua conversazione.

S'inserisce: *Delle dignitadi che Romolo ordinòe in fra le cittade di Roma¹⁾: Decani, Centurioni, Campuli o Canipuli (erano tutti coloro li quali avevano trenta cavalieri sotto la loro signoria), Senatori, Patres coscritti, Tribuni, Quisitori, Vescovi (erano guardiani dei templi e principi dei sacrifici) Pretori, Patriarci, Censori, Ciliarci.*

Continua di Romolo: *Dello tempo che Romolo visse e delli mesi ch' elli fece. E qui dice dei dieci mesi da lui ordinati e dei dieci aggiunti da Numa Pompilio. Uno di questi, Febuario, ene chiamato dalla purgazione dell' anime, sì come noi facciamo nella festa di tutti li Santi; quelli ponevano alle vacche dello sale nella testa per suffom[i]co. E la moglie dello sacerdote Flaminius portava la frasca in mano, sì come noi portiamo in mano l' ulivo la domenica delle palme. Dicesi fabulosamente che Romulus andòe alla tana dello capriolo e mai non fue veduto personalmente. E dice che fu un inganno dei senatori.*

Poi per ogni re invece che una linea ha un capitolo intero.

Numa Pompilio favellava la notte colli spiriti ad una acqua, la quale aveva nome Egregia E sacrificòe nello monte d' Aventino allo diavolo. E lo diavolo li disse: „Da sacrificare ene lo capo“. Numa rispuose: „Sì, lo capo della cipolla“. E lo diavolo disse: „Sì, quello dello animale“. Numa rispuose: „Sì, lo capo dello pesce“. E lo diavolo disse: „Sì, lo capo dell' uomo“. Numa rispuose: „Sì, li capelli del capo dell' uomo“. E poi non procedeo più questione diabolica.

Come regnòe Tullo Ostilinio dipo' la morte di Numa Pompilio.

Come regnòe Ancus Marcus superbo dipo' la morte di Tullius Ostilinio.

Come regnòe Prisco Tarquinio dipo' la morte d' Ancus superbo.

Come nacque Tullius Servilio e come regnòe.

Come Tullio Servilio fue re de li Romani.

Della battaglia che fue intra Tarquinio Superbo e Tullio Servilio suo socero re de' Romani.

Come Tarquino Superbo fue re de li Romani e come assedione la cittade di Gambiniano.

Come Tarquinio superbo fue cacciato con tutti li suoi della signoria di Roma (Storia di Lucrezia).

De li offiziali che fecero li Romani poichè Tarquinio superbo fue cacciato di Roma.

Ed appena qui si ricongiunge alla seconda metà del cap. 36 e finisce il capitolo su per giù come nello stampato. Ma poi viene:

Delle cose che fuorono, poichè Tarquino Superbo fue cacciato di Roma.

Come Toscolano fue dificato et onde venne colui che lo dificòe. Di Ulisse e Circe nacque

¹⁾ Un opuscolo d'argomento affine venne pubblicato dal Marcucci nel 1^o. Volume dell' Etruria, ed in un testo più copioso e più corretto dal Visiani, Padova 1863.

Telegonio. Ulisse, gravemente ammalato, vuol lasciare tutto il suo a Telemaco, di che Telegonio sdegnato l'uccide e fugge in Italia, ove fonda Toscolano, *lo quale ene di lungi da Roma .xii. miglia et io l'è veduto.*

Della battaglia che fecero li Romani con quelli di Bolsino.

Come li romani alessero .x. savi omi quali governassero la città di Roma.

Segue la storia di Brenno e poi col cap. 37 della stampa: *Quando la congiurazione di Catellina fue scoperta.*

Dell'assedio di Fiesole. Donna cui fu portato via il figlio e cavallo assetato. Origini di Fiesole fondata da Ottulans e dai figli di lui Italus, Dardanus e Siccanus. Alquanto estesa la narrazione della fondazione di Firenze e poi finisce come il cap. 37 della stampa.

Il cap. 38 amplia la storia di Ottaviano Augusto.

Poi sino alla fine del libro concorda quasi sempre colla stampa.

Il libro II^o. contiene, come s'è detto, i capitoli storici e di Natura.

Il libro III^o. non ho confrontato, ma per certo le diversità non saranno molto rilevanti.

Il lib. IV^o.¹⁾ è del pari conforme allo stampato; solo il capitolo della serena à alquanto più diffuso. E dopo il medesimo aggiugne:

De lo pesce sagitte che nasce nella contrada d' Egitto.

Dello granchio del fiume e dello marino.

Lib. V^o. Fra cap. 2 e 3: *De orfimenie con due teste e di sua leggerezza.*

Fra 4 e 5: *Della calcatrice.*

C. 7: Della salamandra si racconta: *E voglio che voi sappiate che le donne d' India fanno di belle robe delle cuoja di quelle salamandre, e non si possono mai lavare se none in fuoco ardente.*

Fra 7 ed 8: *Della botta e della rana e di suo veneno e di sue proprietà.*

Fra 14 e 15: *De' rodioni e di loro vita e come muojono.*

Fra 17 e 18: *Dello ragnolo e come è dificata la sua sottilissima tela.*

Fra 18 e 19: *Della cicala e di suo cantare e di sua vita e di sue proprietà.*

Fra 22 e 23 il cap. 31 della pernice. Ed in luogo d'esso dopo 30: *Della starna che spesso ene chiesta in preda.*

Fra 34 e 35 il cap. 39 del picchio.

Il cap. 35, dell' avoltojo, è molto lungo, giacchè si ricordano gli animali che hanno l'uno o l'altro senso molto sviluppato p. es. il ragno il tatto, il lupo cerviere la vista ecc. Poi delle proprietà: *La sua lingua se la terrai nello diritto calzajo et anderai con essa per via, li tuoi nemici temeranno te Alessandro dice che l' avoltojo presta molta sanitade allo corpo dell' omo.*

Cap. 37 e 38, del cuculo e del rigogolo, mancano.

Cap. 40, del gallo, e 44, de' buoi, molto prolissi.

Dopo 44 la pecora; e i capitoli che seguono o non sono nello stampato o vi sono disposti ordine in diverso: becco. capra, porco, cervio (49, qui ampliato), *ciavrello* e *bicia*

¹⁾ Notisi che parlando dei singoli animali v'inserisce spesso le loro proprietà: Polvere di rana secca è beveraggio erotico; olio, in che sieno arse delle api, fa crescere i capelli. *Lo colombo salvatico a mangiar si ene caldo e constrictivo e se alcuna persona vuole mangiar di sua carne, mangila con aceto e con coriandro e sugo di senape.*

(48?) *castorno* (sic) (47), *cammello* (46), *cani* (51), *camelione* (52), *cavallo* (53), *alifante* (54), *riccio*, *bellota* (bellola?) *ciò ene donnola* (45), *formica* (55), *lupo* e *lupo cerviere* (57, oltremodo diffuso), *volpe*, *lepre*, *lucrota* (58 loccotus), *manticuore* (59), *pantera* (60), *paraulda* (61), *scimia* (62), *tigro* (63), *talpa* (64), *unicorno* (65, molto lungo), *orso* (66). Quindi *della fine della prima parte di questo libro* (67).

Reco ora alcuni passi di questo codice.

I. Come Tarquinio superbo fue cacciato con tutti li suoi de la signoria di Roma.

Possedendo Tarquinio la cittade di Gambiniano, Airans . . . suo figliuolo minore venne una notte con Collatino romano a Roma a sapere che facessero le mogliere loro. In prima andarono a casa d'Airans e trovarono la sua mogliera istare in tra roffiani e puttane mangiando e bevendo et andava di mezza notte a fare male sì come nequis (?). Airans partendosi, vennero alla casa di Collatino, lo quale aveva propio nome Lepicius, ma chiamato era Collatino da porta Latina, dove istava Lucrezia mogliera del detto Collatino. Istava questa Lucrezia colle sue ancelle e studiavasi di cuscire e di mandare li panni sottili allo suo marito e domandava le sue ancelle della battaglia e che poteva essere divenuto dello marito. E fatta molta inquisizione, dubitando d'alcuno male dello marito, colle braccia fredde cadde in terra trangosciata. E vedendo Airans e Collatino ciò ch'era addivenuto, incontanente intrarono dentro nella casa e Lucrezia, vedendo lo marito, rilevossi quasi dalla morte. E pertanto l'altro die Airans e Collatino si ritornarono all'oste. Airans, avendo veduta Lucrezia mogliera di Collatino, incontanente fue preso dello suo amore. E pensando Airans fortemente nell'amore di Lucrezia, partissi una notte dell'oste secretamente solo e con uno scudiere ne venne a Roma. E giunto Airans a Roma, incontanente cavalcòe a casa di Lucrezia quasi per comandamento di Collatino. E quando Lucrezia lo vide, ricevettelo molto onorevolmente quasi per avere grazia dallo suo marito. E quando Airans ebbe cenato, andossene a letto collo suo scudiere. E quando venne la notte, quasi nella mezza notte, et Airans si levòe secretamente et andone allo letto della detta Lucrezia e teneva una spada inuda in mano, e disse a Lucrezia: „Io t'uccideròe incontanente, se tue non farai la mia volontade“ e violentemente usòe con essa Lucrezia, e fatto ciò, incontanente si partio e ritornossi a Gambiniano. E quando venne la mattina, e Lucrezia si levòe molto trista e molto dolorosa et incontanente mandòe uno messaggio a Gambiniano per lo padre e per lo marito suo, che incontanente dovessero venire a Roma, e tornando lo marito a casa, trovarono Lucrezia molto trista e molto dolorosa. E dimandandola lo padre che ella avesse, e Lucrezia molto sospirando e non levando li occhi da terra, disse in mezzo la piazza tutto lo fatto sì come Airans l'aveva violentemente isforzata, e teneva sotto niscosamente uno coltello puntuto, e dette quelle parole che voleva dire, lasciossi cadere suso lo coltello et uccisesi incontanente. E cadde morta nelle braccia dello suo padre, a veggente di tutta la gente che v'era d'intorno. Quando Brutus, padre della detta Lucrezia, vide ciò ch'era divenuto di sua figliuola, infusesi incontanente d'essere pazzo, acciò che Tarquinio e suo figlio Airans non avessero paura di lui. E fue proprio suo nome Valentino figliuolo di Levino. E Levino era frate consobrinno a Tarquino. E morta Lucrezia, Brutus padre suo mise uno grande grido e disse: „Mai non saròe più chiamato Brutus, se io non parròe savio a Tarquinio“. E da quello die innanzi Tarquino superbo colli figliuoli e colla moglie non fue ardito di tornare in Roma, et in questo modo perdeo la signoria di Roma.

II. Maometto.

Vero fue che un monaco dalle Smirre, lo quale usava in corte di Roma et era molto savio e bene letterato et avea nome Nicolao per suo grande senno e per grande cristianesimo se n'andòe indelle parte di Mecca, che non v'avea se non pagani et omini senza alcuna lei. E fue a questo Maomet, ch'era Arabo e grande omo e grande capo di Cabilia e savio omo secondo l'usato di quel paese [e misesi sotto la sua ombra, e tanto predicò lui e gli altri del paese, L 20] ch'elli li recòe all'usato di Roma, e quando l'apostolico seppe com'elli erano tornati alla fede cristiana, si mandòe uno patriarca perch'elli fosse loro governatore. Quando

questo Nicolao intese che omo venia per la corte di Roma che dovea essere sopra lui, si ne li pesòe molto, come quelli che si credea essere signore per l' apostolico e misesi a grande iniquitate contro ¹⁾ sua coscienza medesima e fu a questo Maometto, che molto li credea, però ch'elli era omo di buona fede e di grande coscienza e fe'li accredere come Dio l'avea fatto suo messo per predicare sua novella lei, e simigliantemente lo fece accompagnare con altri .x. grandi omini, e si com'elli fece in prima loro accredere la legge dei Cristiani così la rimutòe, quasi non isformando la lei cristiana in alcuna cosa, che si come disse che si doviano salvare per battismo d'acqua, tutto cosíe la rimutòe e disse che omo si dovesse lavare con acqua tutti li polsi e la testa e li piedi e in certe altre parte, e che quando omo è senza peccato, allora è molto degno di pregare Dio, e Dio allora li asaldisce delle loro preghiere, e che a ciascuna spalla ave l'omo un angelo et ogni die, allora quand'elli sono compiuti d'adorare, salutano dall' una spalla e dall' altra a'ntenzione ch'elli salutino due angeli. Di Jesu Cristo si disse loro com'elli era figliuolo dell' ombra di Dio; nollí potea sformare altramente per ch'elli avea in prima ditto ch'elli era figliuolo di Spirito Santo. E simigliantemente disse ch'elli era figliuolo di santa Maria e com'ella fue vergine e disse che chi la biastimasse fusse allapidato; questo non potea elli rimutare et oggidie la asservano elli e l'anno in divozione e fanno festa della nativitate di santo Joanne Batista. Ma molto disse contro la fede di Cristo e disse ch'elli conservassero la circuncisione, che loro (Var. i loro antecessori) aviano fatto dinanzi, e disse insomma per piò disviare quella lei da quella di Roma che ogra cosa facessero contra quello che li Cristiani facessero e sed elli non si potesseno difendere a ragione, ch'elli si difendesseno colla spada in mano e ch'elli osservasseno bene quella fede. Si die' loro larga vita, cioè ch'elli potesse ciascuno avere .iij. moglie e se n'avesse alcuna che non li piacesse, la potesse cacciare via e prendere altra in quello cambio; e che fusse loro licito d'usare con tutte quelle femine ch'elli comprasseno a loro denari e che i figliuoli ch'elli n' avesseno fusseno legittimi. E tutto isformasse ²⁾ la cristiana lei, si disse loro che Dio era fattore e creatore di tutte le cose e tuttopossente, si come li Cristiani e li Giudei fanno. Ma ebbe molto malvagia fine, chè disse loro che quando verráe lo giorno dello giudicio, cioè a dire quando lo Nostro Signore verráe a giudicare li buoni e li rei ch'elli verráe Maomet e dirá: „Messere, questi sono quelli che hanno osservato la legge che tu dicesti ch'io predicasse loro“ e Dio de' dire: „Elli aranno lo mio regno“, e de'seli mettere dal lato dritto. Questo e molte altre impossibile cose fece loro credere, le quali sere' lunga la via a dire senza lungo profitto.

Qui L 20 aggiugne:

E sappiate che la morte di questo Nicolajo monaco nato dalle Smirre, *il quale è chiamato Malcometto*, si è questa che 'l suo corpo fu soppellito in una città ch'ha nome Lamec in una chiesa la qual è tutta di calamita fine, cioè la volta di sopra dal lato dentro (?) ed è in una cassa di ferro, si ch'ella sta in tal modo che non tocca niente e sta così in aria. Laonde a' Saracini ed all'altre persone pare grande meraviglia ed hanno molta riverenza illui e téngollo per loro iddio.

Si confronti il Fioretto e il commento di Jacopo della Lana al C. XXVIII. dell' Inferno, quale fu pubblicato dallo Scarabelli. Altri commentatori poi del sacerdote cristiano (cardinale, prelado di Spagna), la cui ambizione non fu sodisfatta, e di Maometto fanno, come L 20, una persona sola. Si confronti altresì la dissertazione del Du-Méril, *Poésies populaires latines du moyen âge*, p. 369.

III. Assedio di Fiesole.

Dicesi fabulosamente ch'elli (*i Romani*) l'ebbero in questo modo, che li Romani, li quali erano ad oste a Fiesole, si presero uno giovane garzone, lo quale era figliuolo d'una gentile donna di Fiesole. E quella donna per riavere lo suo figlio, si disse alli Romani: „Se voi mi volete rendere lo mio figliolino, v'insegneròe come voi averete la cittade di Fiesole“. Allora li Romani le promisero di renderle lo suo figliuolo se ella ciò potesse fare. Allora la donna si disse alli Romani: „Ora averete uno cavallo e faretelo istare cinque die senza bere e dateli mangiare uno poco salato. Poi in capo delli cinque die e voi lo lasciate andare senza freno e senza sella, e dovunque lo cavallo percoteráe colli piedi ovvero gratteráe la terra, ivi caverete e voi vi

¹⁾ Cod. *contre*.

²⁾ Cod. *isformasseno*.

troverete lo condotto dell' acqua che viene sotto terra nella città di Fiesole⁴. E per tale modo sono poi perdute più cittadi e castella, ch'è stata tolta loro l'acqua per tale modo come avete udito. E chi domandasse M^o. Brunetto Latino di quello poggio, com'elli fusse fatto, io direi che quello poggio di Fiesole ene lo più bello poggio e lo più sano che sia quanto lo sole gira, imperciò che elli v'aveva omini dentro, quando si perdéo la cittade, che erano d'etade di .cl. anni e più, e stavano alle difese della terra tutto die sì come giovani di .xxx. anni. E ciò si dimostra apertamente; chè quella cittade fece Ortulans, uno grande signore che venne dalla parte d'oriente e fece quella cittade di Fiesole per consiglio d'un suo starlabbio, lo quale aveva nome Apollo, lo quale Apollo trovòe per sue arti che quello poggio di Fiesole era lo più sano poggio e colla più sana aiera e la più allegra che poggio che fosse sotto Iddio e che nessuna persona che v'abitasse suso non potrebbe mai istare senza allegrezza.

IV. Della calcatrice e di sua grandezza.

Calcatrice si ene uno serpente grandissimo, lo quale dimora in acqua ed ene fatto come una lucertola et hane la sua testa grande e lunga con molti denti et halli giuso per la gola. Et hane in sè cotale natura che quando trova alcuno omo sì lo mangia tutto quanto, e quando l'hae mangiato, sì lo piange tutto tempo di sua vita. Ancora si ene uno serpente con molte teste, che quando ne gli ene tagliata una delle teste, sì ne rimette due. Truova questo serpente questa calcatrice che piange l'uomo che hane mangiato, incontanente si getta in terra per morto; allora viene la calcatrice e sì lo mangia tutto quanto. E quando lo serpente li ene in corpo, si rompe incontanente tutte sue budella e tutte sue interiora dentro dal corpo et esce fuori di suo ventre sano e salvo più ch'elli non era di prima. E di ciò fae lo serpente grande gioja e grande allegrezza, et in tale modo, come avete udito dire, trae a morte la detta calcatrice. E questo si briga di fare incontanente che elli vede che la calcatrice abbia mangiato alcuno uomo. Ancora hane in sè un' altra natura la detta calcatrice che quando mangia alcuna cosa, non mena se none la mascella di sotto. Ancora dicono li savi che due volte l'anno le 'nvermina tutto dentro di sua bocca. Allora ella esce fuori dell'acqua incontanente alla riva del fiume e sì si colca in terra tutta riverscia contra lo sole et apre tutta sua bocca; immantanente sopra ciò viene uno picciolino uccello, che Iddio l'hae stabilito di nettare tutta sua bocca e tutta sua gorgia dei detti vermini. E questo uccello hane uno brocco in sua testa in modo d'uno aco et elli entra nella bocca della calcatrice. E quando la calcatrice sente sua bocca bene nettata di vermini, incontanente chiude sua bocca per inghiottire questo picciolino uccello che l'hae guarita di sua infermitade. E quando quello picciolino uccello sente che la calcatrice li vuole rendere così malvagio guidardone, incontanente fiere di suo becco nel palato di sopra della detta calcatrice molto fortemente. E quando la calcatrice sente lo duolo del brocco di questo picciolino uccello, incontanente apre sua bocca, perchè non puote sofferire lo duolo del brocco di quello picciolo uccello; allora quello picciolino uccello se n'esce fuori di sua gorgia e vassene via.

B.

Dal frammento Riccardiano.

Ecco alcuni passi della narrazione storica, che ricorrono in questo frammento e negli altri codici non sono.

I. Elezione degl' imperatori.

La 'lezione de lo 'mperadore si fa per li sette principi della Magna, che detto avemo dinanzi, i qua' sono suoi ufficiali in quelle dignitade che conta la storia, che primamente e' fanno re de la Magna e poi è confermato ad avere .iiij. corone, la prima di paglia, la seconda di ferro, la terza d'oro. Avvene che la prima della paglia gli è data nella Magna da' suoi baroni e ufficiali, e la seconda, cioè quella del ferro, gli è data

a Melano la ove mente (l. mette) vicario per tutta Lombardia; quella dell'oro gli dae il papa nella ecclesia di San Pero di Roma, cantando a grandi voci con suoi frati cardinali: *Gloria in excelsis, Te deum laudamus, e Benedicamus domino, deo gratias*. Istando lo 'mperadore ginocchioni in una arca di marmo, a mano chiuse, e' china lo capo e riceve la corona che lo papa tiene in sulle punte degli piedi e fae sacramento alle sante Iddio vangele d'essere buono e legittimo figlio e campione di santa ecclesia e de'suoi pastori, e di mantenere e accrescere le sue dignitadi, d'andare oltra mare e acquistare la terra santa e metterla in mano de' Cristiani e molte altre assai nobili cose si come nello suo incoronamento si conta. E allora l'apostolica sede gli dona e concede la suggezione di tutti gli signori e tutti gli fiumi reali che facciano capo in mare e il contado delle cittadi in tre miglia fuori delle mura, e ciascuna cittade e signore, re e duci e prenze, conte e marchese e baroni, gli è tenuto di fare oste e cavalcate. Avvegna chè cattani siano di più e maggiore nobilitade che neuno di questi signori che detto avemo, imperciò che questa dignitade non si [può avere se non] per antichitade non brivigilata (*sic*) di ricordanza, e tutte l'altri dignitadi si possono avere per 'lezione e per franchigia, si come mercanta[n]te essere conte per avere contado e 'l cavaliere essere [re] per avere reame. Si è tenuto lo 'mperio di Roma ai signori, li quali gli fanno ufficio alla corona, si come l'alto nobile cattano Piero dauicho (?) nato della schiatta di Giulio Cesar, che fue lo primo imperadore di Roma, il quale serve allo 'mperadore di rizza[r]gli la corona in testa, quando il papa gliel' ha messa co' piedi e ciò non farebbe, se prima no gli prome[tte]sse di guarentirgli tutte sue bisogne e riscuotere tutti suoi debiti, e molte altre dignitadi gli fa ed è tenuto si fare, si come di dargli l'arme e cavallo e tutto il vasellamento della prima messa, e Piero dauico (?) il chiama e donagli il suggello Cesare Augusto e 'l suo nome iscrive in tavola d'oro per memoria di sempiterna ricordanza. Simigliante è tenuto allo re di Francia di conferma[r]gli tutte sue tenute e lo re di Francia si tiene la corona dell'oro, di che lo 'mperadore è coronato e innanzi che la mandi a Roma si si fae sodare per grandi e buoni mallevadori allo 'mperio di rimandare questa corona che fu la prima di Giulio Cesar, la quale tiene in guardia lo arcivescovo d'Agio la Cappella, ch'è posta ne' confini tra Francia e Lamagna e là ee consagrata (conservata?) in grande reverenza, e per lo consiglio de[l] prod' uomo messer Federigo di Stoffo fue ordinato nel coronare dell' imperadori ch'all' imperio avesse 'lezione di tre cherchi e di quattro laici li quali sono diputati a chiamare lo 'mperadore, si come detto avemo di sopra, che faccia 'l parlamento e vegna a Roma a confermarsi. Se ave[ni]sse che lo papa nol volesse coronare, possa elli in presenza de' suoi baroni far lo saramento e torresi la corona di sull' atare ¹⁾ di santo Piero, e sia tenuto di mettere pace e concordia per tutto il cristianesimo comuniano, si che porti lode di buone e sante opere et abbia la sua fine buona.

II. Federico II^o. e il Soldano.

Da poi che Federigo fue in Acri elli fece suoi a[m]basciadori e mandolli a Banduccio d'Acre ch'era allora soldano di Bambillonia. Ma il soldano nollo avea mai veduto, ma si lo amava e temeava, per quello c'avea udito dire di sua grande bontade. E costì altamente e bene ricevette su'ambasciaria e disse loro ch'elli venisse e prendesse ciò che li fosse a piacere ed a loro fece grandissimi doni d'arme e cavalli e ricche vasellamenta d'oro e d'argento. Tornata l'a[m]basciaria, ciò fue messer Piero dalla Vigna di Capova, il quale era barone logistro e cavaliere e messer Guido Orlandi di Parma e 'l sire di Baruti e messer Ansaldo da Mare e 'l duca di Sterlinchi e lo re di Buuem, e' ricontaro l'a[m]basciaria. Allora Federigo si partio d'Acri e andò in Alessandra con .xv^m. cavalieri, e Banduccio sappiendo la sua venuta fece rompere le mura e coprire la via di drappo e sciamiti e feceglisi contro, con grande onore li ricevette.

E continua, narrando come per intercessione di Federico il re di Francia e Carlo di Provenza furono liberati dalla prigionia del Soldano; che è il fatto a cui, come s'è detto di sopra, accenna il Fioretto, pag. 47.

¹⁾ Errore di scrittura o elisione della *l*?

III. Arrigo di Castiglia.

Fue preso ¹⁾ don Arrigo di Castello, [a] lo quale re Carlo fece grande torto, [che gli negò xx^m oncie d'oro ch'elli gli aveva prestato nel suo guernimento, per la quale cagione elli lasciò i[1] re Carlo e prese a servire Curradino ed elli dotta[va] forte di lui. E uno giorno si ra[m]pognò molto villanamente lo re Carlo e don Arrigo, lamentandosi che li rendesse suo tesoro, e Carlo lo chiamò cane saracino. E don Arrigo li corse addosso per ucciderlo con un spontone in mano, e se non fosse l'arcivescovo di Morreale e gli altri baroni, morto l'arebbe nella sala del palagio di Napoli, per la qual cagione mai nol si fece venire più dinanzi, anzi li diede sentenza che giammai non uscisse di prigione. Questo don Arrigo fue omo di sì grande forza e ardire che sendo oltra mare al servizio del soldano, elli vincea tutte giostre e torneamenti, l'onde lo soldano dottò di lui e no li sapea dar commiato. Fecelo sospignere in una spilunca di un leone grande e terribile, la quale don Arrigo incontenente gli montò a cavallo e miseli la mano in bocca e squarcio il petto e ucciselo e poi si partio. E 'l soldano gli donò molto avere, là ond' elli prestò questa moneta a re Carlo, per ch' elli lo mise in pregione.

La battaglia di Tagliacozzo è dipinta con viva efficacia e commovente è la descrizione della morte di Corradino:

... a quello punto si conturbò molto i cuori a pianti ed a lagrime e a fare cordogliezze, vedendo il fiore del sangue di tutto il mondo venuto del legnaggio di undici imperadori sotto la potenza della spada.

Udendo Curradino la sentenza, vestito d'una cappa bruna, sopra gli altri omini del mondo il più grande e 'l più bello, d'etade d'anni. xx. fece un cerchio in sull'arena e dentrovi una croce e fece invenie e adorossi e disse: „Ubi est carnifice?“ Venne lo justizieri e basciogli lo pede, e 'Curradino stende il collo e lascia andare la spada e mozzagli il capo.

IV. Gianni di Procida.

Primo a pubblicare la Storia o Leggenda di Gianni di Procida fu Rosario di Gregorio, il quale la inserì nel primo volume della sua *Bibliotheca scriptorum qui res in Siciliis gestas sub Aragonum imperio retulere*. Si valse del codice Gq. D. 47 della biblioteca comunale di Palermo, che contiene la Storia in dialetto siciliano. Antonio Capelli trovò poi la stessa narrazione in un codice della Palatina di Modena del secolo XIV—VII. D. 39 —, e la stampò nella *Miscellanea di opuscoli inediti o rari dei secoli XIV e XV*, Torino 1861, che forma il primo volume della *Collezione pubblicata dalla R. Commissione dei testi di lingua*. E nel volume X. della Collezione stessa Vincenzo di Giovanni ripubblicò il testo siciliano dietro il medesimo codice, di cui si servì il di Gregorio. Si conoscono altri due codici della stessa scrittura, uno (ricordato dall'Amari) nella libreria Spinelli di Napoli, in dialetto siciliano; l'altro nella Vaticana 5256, in toscano frammisto a forme di dialetto. Nel frammento Riccardiano ritroviamo un quinto testo. Le diversità sono di così lieve momento, che non giova soffermarsi in minuto confronto fra i testi. Bene però importa fare alcune osservazioni sui primi periodi. La leggenda è dettata manifestamente da uomo avverso ai Francesi, animato dal più vivo interesse al buon esito degli adoperamenti del Procida. Ora nei codici Modenese e Vaticano leggonsi, sul principio alcune parole, che spirano sensi guelfi, ma chiaro appare che esse non possono derivare che dal copista, il quale, guelfo egli stesso, quasi ad acquetare i proprii scrupoli v'aggiugne quelle invettive contro l'eroe dell'impresa, senza accorgersi o senza curarsi ch'esse non s'accordino punto col tuono, che domina in tutta la scrittura. Il Capelli, l. c. p. 29, è a vero dire d'altra opinione; ma io credo che chiunque si faccia a leggere senza

¹⁾ A Tagliacozzo.

opinione preconcetta l'intera narrazione non potrà a meno d'avvedersi della dissonanza fra i rimproveri mossi al Procida ed il calore con cui si narrano le sue geste e darà ragione al Di Giovanni, il quale dipigne l'anonimo autore qual ghibellino, avverso sempre alla parte francese.

Il primo periodo del Mod. e Vatic., che serve come di prologo, ed in cui è detto del *gran peccato e periglioso fallo che fece mess. G. di P. inverso lo re Carlo, di sì grande tradimento che commise* manca nel Ric. come nel Palerm. Il Ric. comincia: *Dice che nel tempo e nell'anno di .mij^olxx[ix]. el¹⁾ detto re Carlo avea impresa una guerra collo re de' Crechi ch'era appellato Paglialoco e avea fatte fare molte navi e galee per passare in Crezia con tutto suo popolo.* (Le parole *e avea fatte* ecc. sono in PV, ma non in M) . . . *In quello tempo uno rubello del re Carlo, lo quale avea nome messer Giani di Proccita era in Sicilia.* MV hanno qui gli epiteti *perfido, orribile o pessimo, crudele*, mentre il nostro s'accontenta di *rubello*, che nelle antiche scritture non viene preso in mala parte, ma indica solo „chi nega ubbidienza ad alcun sovrano“, senza che si stia a ricercare s'ei faccia ciò a torto o a ragione. Ancor più riserbato è P., che ha *M. G. di Pr.* senza più. Ma mentre questo dichiara essere stata intenzione di Giovanni di *muriri lo re Carlo* (così anche MV), il nostro gli attribuisce soltanto il pensiero di *sturbare* la spedizione in Oriente e di *rubellare* la Sicilia. E là dove MV hanno: *E siccome piacque al nemico che 'l vi menava, venneli pensato d'andare in Grecia*, il Ric. legge: *E disegnò²⁾, tutto come piacque alla divina provvidenza, vennegli pensato³⁾, d'andare in Crezia.* Il P non ci fa entrare nè Dio nè il demonio: *d'undi si pensau d'andare in Romania.*

¹⁾ Cod. *del.*

²⁾ Questa voce ridonda.

³⁾ *passato*; il modello aveva *pāsato*. E quest' errore è frequente nel frammento; scrive *mottò* per *montò*, *rappognò* per *raupognò*, *maggiò* per *mangiò* ecc. Ed e converso, come abbiamo veduto di sopra, scrive *mente* per *mette*.

DIE NEGATION
IN DEN
SLAVISCHEN SPRACHEN

VON
FRANZ MIKLOSICH.

VORGELEGT IN DER SITZUNG DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE AM 31. MÄRZ 1869.

1. Die slavischen Sprachen haben zwei Negationspartikeln: *ne* und *ni*: jene ist unzweifelhaft einfach, diese aus jener entstanden; lit. *ne* *oũ*, *nei* *oũdė*; aind. *na*, *vėd.* *nā*; abaktr. *na*; gr. *νη-*; lat. *nē*, *ni-* (*nimirum*), *nē*; goth. *ni* *oũ*, *nih* *oũdė*; ahd. *ni*, *nē*, *ne*, *nī*; asch. *ni*, *nē*; agsch. *nē*; and. *nē*; ir. *ni*, *na*. In manchen Sprachen wird die einfache Negationspartikel durch verstärkte Partikeln verdrängt: abaktr. *na*, *yescht* 43.19, weicht dem *nōit* aus *nait*. *beitr.* 2. 37; lat. *ne*, das sich in *neparcunt*, *nequeo*, *nescio*, *nolo* (*aus nevolo*), *nevis*, *ne volt*, *nequaquam*, *nequiquam*, *nullus* aus *ne ullus*, *nemo* aus *ne hemo* usw. erhalten hat, ist sonst dem dem deutschen *nein* (*n-ein*) analogen *non* (*n-oinum*) gewichen; aengl. wird *ne* seltener und schwindet zuletzt vor *not* aus *nōht*, *nāwuht*, *n-ā-wiht*, ahd. *nēowiht* aus *ni ēo wiht* nicht irgend ein Ding. Koch 2. 491, 493; nhd. nicht für *ni*; ngr. *δέν* d. i. *oũdėν* für *oũ*. Das slavische hat keine Prohibitivpartikel wie aind. *mā*, griech. *μή*, lat. *nē*, magy. *ne*, *se*, d. i. *is ne*; es kennt eben so wenig wie das lit. und lett. einen Stellvertreter für das griech. Alpha privativum und das deutsche *un*.

2. Der Mensch benennt die Gegenstände nach Merkmalen durch Verbal-, die Verhältnisse der Gegenstände nach den Kategorien hier und dort, diesseits und jenseits usw. durch Pronominalwurzeln. Da wie Bopp, *Vergl. Gramm.* 2. 180, sagt, eine Eigenschaft oder Sache einem absprechen nicht heisst sie aufheben oder leugnen, sondern sie von seiner Nähe, seiner Individualität vegnehmen, oder die Person jenseits der bezeichneten Eigenschaft oder Sache stellen, sie als etwas anderes darstellen, so kann es uns nicht Wunder nehmen, dass die Negation mit einem Pronominalstamm lautlich und, wie wir dem Gesagten gemäss annehmen, begrifflich identisch ist. Bopp denkt an das Pronomen *na*, Pott, *Etym. Forsch.* 1. 229, an *ana* d. i. *ana*: auf pronominalen Ursprung weist nach Bopp 2. 179 auch die Bedeutung des aind. *na* *sicut* hin, eine Ansicht, die ich nicht theile, indem ich vielmehr glaube, dass diese Bedeutung sich aus der Negation entwickelt hat, während ich allerdings daran fest halte,

dass für den pronominalen Ursprung der Negationspartikel *na* der Umstand angeführt werden kann, dass auch die Affirmation durch Pronomina ausgedrückt wird: Bopp führt als solche Affirmationspartikeln an *aind. tatha*, *lat. ita*, *goth. jai* aus den Stämmen *ta*, *i*, *ja*; aus anderen Sprachen können hinzugefügt werden *gr. ναί* vom Stamme *na*; *asl. jej*, *kluss. jij*, vom Stamme *jъ* mit verstärkendem *i*, wie ein solches auch an *goth. ja* antritt. Bopp 2. 202; *lit. je* (*je sakiti*); *čech. ano d. i. a ono*; *fz. oui* aus *o* (*lat. hoc*) und dem Pronomen *il* (*illud*), daher *afz. oil*; *prov. oc d. i. lat. hoc*. Diez 2. 449. Grimm 3. 768. Chevallet, *Origine et formation de la langue franç.* 3. 328.

3. Wenn es sich um die Entstehung des *ni* handelt, so ist das dem *lat. neque* entsprechende *ni* von dem dem deutschen *nein* gegenüberstehenden, absolut gesetzten *ni* zu trennen; jenes, *lit. nei*, scheint aus *ne* und der Conjunction *i*, *et*, ebenso entstanden wie *asl. doži*, wofür in lebenden slavischen Sprachen *dori* und *deri*, aus *dože i* entsprungen ist; ebenso ist *magy. sem neque* und *se neve* aus *is nem* und *is ne* hervorgegangen; das absolut stehende *ni*, *lit. nè*, hingegen scheint aus der Verbindung des *ne* mit einem verstärkenden *i* entsprungen zu sein; ähnlich ist *aind. nêt* und *abaktr. nôit* aus *nait* hervorgegangen: so scheint es, denn bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass auch das erste *ni* wohl kaum etwas anderes ist als ein durch Anfügung der Partikel, nicht der Conjunction, *i* verstärktes *ne*, da die verbindende Kraft des *ni* durch blosse Verstärkung des *ne* ausgedrückt werden kann, wie dies aus dem *aind. na tu*, *na uta*, *na api* usw. und aus *nêt*, d. i. *nait*, nicht, damit nicht, hervor geht, wobei auch *lit. negi*, auch nicht, *neigi*, auch nicht, nicht einmal, nicht zu übersehen und *lat. nec* für *non* (*nec eunt* für *non eunt*. Pott 1. 406) und für *neque* und *aind. nô* aus *na u* für *non* und *neque* zu vergleichen ist.

4. *Ne* kann mit der Partikel *go*, *že*, *ni* hingegen, wofür in manchen Sprachen *ani*, mit *že* (vgl. *aind. nahi*) und mit dem Pronominalstamm *kъ*, so wie mit *jedi nъ* verbunden werden; dass es sich nicht um Composition, sondern nur um Zusammenstellung handelt, ergibt sich, abgesehen von allgemeinen Erwägungen, auch aus den Syntax 88 angeführten Erscheinungen: *asl. ni kъ komu*, *ni pri čes omъ že*; *kluss. za ni za ščo*. gen. 29. 15; *pol. alt. ni z kim*, *ni o cz*, *w ni we cz* usw. für *z nikim*, *o nic*, *w nic* usw. *muczk.* 109; *lett. ne uz kam* für *asl. ni na kogo* usw. *biel.* 340. *asl. nego*, *neže quam*; *nize neque*; *nikъto nemo*; *ničъto nihil*; *nikakъ nullus*; *nikamo nusquam*; *nikogda*, *nikoli nunquam*; *nikъde nullo loco*; *nijediniъ nullus* usw. *asl. nego*; *nekar*, eig. *οὐ τι γαρ, μή τι γαρ*, ist verstärktes *ne* (*nekar le dobrim, temuč tudi tim čudnim*. *trub. ako nekar si minus*. *trub. nekar se ne boj*. *trub. ne kar piti noli bibere*); *niti neque*; *nikdo*, *nikdor*, *nišče*, *nihče*; *nič*, *ništar*, *ništer* (*vam ne bôde ništer škodilo*. *trub.*); *nikar*, wohl identisch mit *nekar* (*nikar thue es nicht*, mit den Personalendungen *ta*, *te*: *nikarta*, *nikarte*: *nikarta*, *ne žalujta preveč*; *nikar se ne vtikajte*. *ravn.* 2. 126); *nikak*, *nikakov*, *nikakošen*; *nikam*, *nikamor*; *nikda*, *nikdar*, *nikoli*; *nikde*, *nikjer*; *nikôd*, *nikôder* usw.; nieden im Osten, woraus wahrscheinlich *nobeden* und daraus *obeden*, oben *nullus* (*kamor oben tat ne pride*. *trub.*); *ne praviš nobene prilike*. *io.* 16. 19. lautet *ahd. biuurti nohhein ni quidist*. *bulg. niti*, *nito*, *neto neque*; *nikoj nemo*; *ništo*; *nikak nequaquam*; *nikakъv*; *nikogi nunquam*; *nikъdê*, *nijdê* usw. *serb. nego*; *niti neque*; *niko*; *ništa*; *nikaki*, *nikakov*, *nikakav*; *nikuda nusquam*; *nikada*; *nigdje*; *nijedni* (*nijedna nevjero!*) usw. *kluss. any*, *añi*; *nykto*; *nyč*; *nyjakyj*; *nyjak adv.*; *nyčyj*; *nykuda*; *nyodyn* usw. *russ. nikto*; *ničto*; *nikakoj*, *nikakъ*

adv.; nikotoryj; nikuda; nikogda, nikoli; nigdê; ni odinъ. **pol.** ani; niže; nikt; nic; nijaki; nijako, nijak adv.; nikađ. **oserb.** ani; nichtón; nic; nikajki, nikak; nihdy; nihdze. **mserb.** nicht, nichten; nico, nic; nikaki; nikul'a. lit. nêkas nemo; nei joks nullus; nei vênas ne unus quidem (asl. nijedinъ): dagegen nêkas aliquis; nekurs aliqui; ne vênas non unus, multi (asl. ne jedinъ). lett. nekas nemo; nekads, neku'rš nullus; nekatsr neuter; nevins ne unus quidem. ahd. nihein aus nih ein. mhd. kein usw. Das gekürzte mhd. hein d. i. h-ein entspricht dem slav. žaden d. i. že jeden, wenn diese Deutung des letzteren richtig ist.

5. In den slavischen Sprachen pflegt man die Negationspartikel ne mit dem Verbum zu einem Worte zu verschmelzen; diess geschieht meist auch im lit., so dass Schleicher 325. von einer Zusammensetzung des ne mit dem Verbum spricht; nach Bielenstein 386. wird auch im lett. nê dem Verbum präfigiert. Diese Verschmelzung sollte jedoch nur dann eintreten, wenn ne mit dem Verbum lautlich zu einer untrennbaren Einheit verbunden ist, was nur bei bestimmten Verben der Fall ist, nicht nur im Slavischen, sondern auch in anderen Sprachen; der Grund der Verschmelzung scheint in der kräftigeren Betonung der Negation zu liegen: lett. nê zinu nescio. biel. 55. I. jes: **asl.** nêsmъ, nêsi, nêstъ und nê, nêsva usw. aus ne jesmъ, ne jesi usw., und nesatъ. **msl.** nêsem und nejsem, nêsi und nejsi, nê neben nej und ni, nêsva und nejsva usw. und sogar nêso, nejso, niso: *nej se bal boga. trub. de ga nejsta spoznala. trub. serb.* nijesam, nijesi, nije, nijesmo, nijeste, nijesu und nisam, nisi usw. **russ.** betontes ne steht für ne estъ, sollte daher nê geschrieben werden: *nê kogda schoditъ. lex. plochъ bazarъ, koli chléba kupitъ nê na êto.* sprichw. 74. **êech.** ne jsem. **pol.** nie für ne jestъ: *nie boga. małg.* 13. 1. *nie, jenže by uczynil dobre.* 52. 2; doch auch nie jeść: *jemuž ne jeść czysła.* 103. 26. **oserb.** nejsym, nejsu. lit. nêra für ne ira: *to nêra* das ist nicht da; ebenso bêra für beira; *ne bêra* es ist nicht: dagegen ne esmi absum. Vgl. goth. nist. ahd. nist, neist für ni ist neben ni im, ni is. Grimm 3. 710. 711. ags. neom, neart, nis, næs für ne ðom, ne ðart, ne is, ne was usw. II. imê. **msl.** nêmam, nêmaš, nêma usw.: *oni nêmajo keldra. trub. bulg.* nêmam. Vgl. ags. fram thæm the næfdh (ne hæfdh) luc. 19. 26. III. hъt. **msl.** nočem, nečem für ne hočem. **serb.** nêću, nêćeš, nêće, nêćemo usw. Vgl. lat. nolo für ne volo. ags. nille, nolde für ne wille, ne wolde. IV. vêd. Hierher gehört das dem Pronominalstamm kъ vorgesetzte nê: **asl.** nêkъto aliquis; nêčъto aliquid; nêkoli aliquando; nêkъde alicubi usw. **msl.** nêkdo; nêkaj usw. **pol.** niekto neben ktoś; nieco usw. Identisch damit ist asl. nê, das den Numeralia in der Bedeutung „circa“ vorgesetzt wird: *nê do osmi mužъ* ὡς ἐπτα ἢ ὀκτώ. Es ist nämlich aus ne und dem neben und für vêstъ scit nachweisbaren vê (vgl. je für jestъ) nach Abwerfung des e von ne und des v von vê die Partikel nê entstanden: nêkъto ist demnach wörtlich: nescitur quis, indem vê passivisch aufzufassen ist, welche Erklärung in pišetъ scribitur eine Stütze findet, die derjenige entbehren mag, der nêkъto aus ne vêmъ kъto ableiten zu können meint: lautlich vgl. man asch. nêt für ne wêt; agsch. nât für ne wât nescio; niton für ne witon nescimus; mhd. neiz für ni weiz; begrifflich stelle man zu nêkъto, nêčъto lat. nescio quis, nescio quid für quidam, aliquis. Zumpt 478. In dem Verse: nescio qua natale solum dulcedine captos ducit. Ovid. kann nescio qua dulcedine asl. durch nêkojeja slastija wiedergegeben werden; fz. je ne sais qui; engl. I don't know which; ahd. niweiz huër aliquis; lautlich und begrifflich asch. nethwannan alicunde; ags. nathwile quidam; mhd.

neizwër aliquis; nhd. neiszwaz aliquid. Diese Erklärung des *nê* rührt von Kopitar her, Grammatik 298, der *nê* aus *ne vémь* deutet, diese Deutung jedoch als blosser Vermuthung hinstellt; sie wurde von Grimm 3. 73. nur zweifelnd angenommen: ihn beirrte das Nichtvorhandensein der vollen Form, *ne vé* oder *ne vémь*, wie sie das deutsche darbietet, was ihn geneigt machte an die Negation *ne* zu denken und anzunehmen, dass der ursprünglich negative Sinn des *nêkъto* sich in den positiven umgedreht habe, wogegen er jedoch selbst mit Recht die Form *nê*, nicht *ne*, einwendet. Bei der Übereinstimmung so vieler verwandter Sprachen kann ich an der Richtigkeit der Erklärung nicht zweifeln. An die Negation *ne* zu denken verbietet schon die Form, wie Grimm richtig gesehen hat, der nur darin irrt, dass er meint, im poln. *niejaki* weise nie auf *nê*, indem vielmehr poln. *nie* dem asl. *ne* eben so gut wie dem *nê* entspricht. Der Abgang der vollen Form im slavischen würde uns durch die verwandten Sprachen ersetzt werden, wenn wir nicht im russ. folgende Formen nachweisen könnten: *nevéstь*, *nevédь* *kuda*: *nevéstь kuda zapropastilь sja* ignoratur, quo devenit; *ja zašolь nevéstь kuda*. bus. 2. 154, eig. aliquo; *oni i nevédь čto zatévajutь* aliquid moluntur. bus. 2. 158, (dagegen *u nego nevédь kakь mnogo denegь* er hat ungeheuer viel Geld); auch *nisь čto* aliquis ist durch *ne véstь čto*, *nêčto*, *čto ni budь*, und *nisь kakoj* durch dial. *kakoj to*, *nevéstь kakoj* zu erklären, indem *ni* für *nê* steht und von *stь* sich nur *sь* erhalten hat, wie dial. *ěsь* für *ěstь* edere gesagt wird. Der Stamm *véd* ist in dem im Westen des nsl. Sprachgebietes üblichen *dokaj* „wol viel“ (*jih je bilo dokaj*) hinzuzudenken: *jih je bilo kdo vé kaj*. Kopitar, Grammatik 298. Bei der Erklärung des *nê* kann das lit. und lett. nicht übergangen werden, obgleich die Betrachtung der betreffenden Worte zu keinem sicheren Ergebniss führt: das lit. bietet für asl. *nikъto* — *nêkas*, wobei zu beachten, dass *nê* aus *ni* entsteht; für asl. *nêkъto*, *nêčъto* hingegen *nekas*, das Schleicher 201. *nekàs*, Nesselmann 419. *nêkas* schreibt: der letztere bemerkt, *ne* stehe für *néy* gleichsam, als ob. Das lett. besitzt für asl. *nikъto*, *ničъto* — *nekàs nemo*, *nihil*, *nekàds nullus*; für asl. *nêkъto* hingegen *kàs nê kàs*, *kàds nê kàds* mit stark betonter Negation, wörtlich „einer keiner“ für irgend einer, eigentlich quicumque. biel. 55. 101, 102, 339. Das lett. ist nicht zu vergleichen, das lit. dunkel. Die asl. Wurzel *vid* findet sich im lit. in der Form *vid*, *veid*, *vaid* mit der Bedeutung *videre*, niemals mit der Bedeutung *scire*.

6. Das mit dem Verbum zu einem Wort verschmelzende *ne* dient nicht zur Negierung eines Begriffes, sondern zur Verkehrung desselben in sein Gegentheil: asl. *velêti* ἐπιτάσσειν *iubere*, *nevelêti* nicht: non *iubere*, sondern *vetare*. serb. *stati* entstehen, *nèstati* nicht: nicht entstehen, sondern verschwinden. Diese Verschmelzung des *ne* mit dem Verbum tritt nur bei bestimmten Verben ein, und es ist zweckmässig in solchen Fällen *ne* mit dem Verbum als ein Wort zu schreiben: dafür spricht der Umstand, dass in diesen Fällen beide Worte einen Begriff ausdrücken und dass *ne* seine Stelle vor dem Verbum unter allen Umständen behauptet. asl. *učiti ženê nevelju* docere feminam veto. izv. 420: vgl. *ne jestь povelêno imь glagolati vetantur loqui*. 423; *nenavidêti* ist nicht: non *amare* (vgl. russ. *navidêть* tolerare. dial. und čech. *návidêti* *amare*), sondern *odisse*, *nenavistь* odium: *nenavižďa takogo dara* odi tale donum. sup. 65. 11; das seltene *brêsti* ist *curam gerere*, *magni facere*, *nebrêsti* dagegen *contemnere*: *rizь mekьkyhь nebrêže*; *neobinovati* libere loqui, eig. non obtemperare. serb. *nèstati*: *nestalo mi konja* das Pferd ist mir abhanden gekommen; *dostati* hinreichen, *nedostati* deficere. kiruss. *nevel'ity*: *odčyny*, — *kotyk nevel'il* vetuit. južnor.-

skaz. 1. 17; nestaty: *joho j nestalo*. 1. 99. russ. *nevelělъ nikuda pozdo choditъ* vetuit. ryb. 3. 325. *plakati ne směju, tužiti neveljati* flere non audeo, lamentari vetant. Dalъ 148; nezadati sja male se habere: *nezadalo sь*. dial.; neudati für ne ustupati. dial.; nenjati (asl. ne jeti) non posse. dial.; neposlyšati für chudo razslyšati. dial.; nedostati, nedostavati deesse; nesustrěti non obtinere, eig. non convenire. dial. **čech.** nestati se: *nestalo se toho*; dostati, dostati se: *prázdné nádoby nedostalo*; *nedostává se peněz* deest pecunia. **pol.** nie-nawidzieć odisse, invidere; *niestaje mi czego* aliquid mihi deest; niedostać, niedostawać deesse: *nicz* (für asl. ničso) *mi niedostanie* (dostanie) nihil mihi deerit. mağ. 22. 1. *jednej rzeczy ci jeszcze niedostaje* unum tibi adhuc deest. **serb.** nézdać so: *mi so nézda*, nicht: mihi non videtur, sondern mihi displicet. lit. jis nelepe, nicht non iussit, sondern vetuit. lett. nevins mani neiredz, nicht: Niemand sieht mich (liebend) an, sondern: Niemand kann mich leiden. biel. 339. (asl. nenaviděti).

Dieselbe Erscheinung findet sich im griech.: οὐκ ἀξιῶ verlange, dass nicht; οὐκ ἐῶ prohibeo; οὐ κελύω veto; οὐ στέργω odi; οὐκ ὑπισχνούμαι schlage ab; οὐ φημι nego usw. Cegielski, De negatione 27. Krüger 2. 298. im lat. negligere d. i. nec legere nicht auflesen, des Auflesens nicht werth erachten; ignosco etwa: nicht wissen wollen. Vgl. engl. never mind.

Diese Verba können auch präfixiert werden: **asl.** vъznebrěsti, prěnebrěsti negligere; vъznenaviděti odisse; onebinovati sę für oneobinovati sę non obtemperare von obinati sę. **serb.** ponestati deesse coepisse. **kruss.** znenavyd'ity odisse. južnor.-skaz. 1. 138.

Ungleich grösser ist die Zahl der mit ne verbundenen präfixierten Verba. Die Negation hat ihre Stelle regelmässig zwischen Präfix und Verbum, entsprechend dem deutschen un. Den hierher gehörenden slavischen Verben stehen deutsche Verba gegenüber, wie beunruhigen, verunehren, verunglimpfen, verunglücken, verunreinigen, verunstalten, veruntreuen, verunzieren. Im Deutschen finden sich jedoch diese Verba nicht unpräfixiert: es gibt kein unruhigen, unehren; dagegen besitzen die slavischen Sprachen allerdings dergleichen Verba ohne Präfix. Zwischen beiden Sprachen tritt noch der Unterschied ein, dass im deutschen alle diese Verba denominativ sind, während sich im slavischen darunter auch Wurzelverba und Verba deverbativa befinden: der Unterschied hat seinen Grund in den in Anwendung kommenden Negationspartikeln, von denen das deutsche un nie vor Wurzelverba, eigentlich vor gar kein Verbum (Grimm 2. 775.) treten, daher nur in solchen Verben vorkommen kann, die von mit un verbundenen Nomina stammen.

Die hierher gehörigen Verba zerfallen in zwei Kategorien: A) Wurzelverba und Verba deverbativa, B) Verba denominativa.

A) Wurzelverba und Verba deverbativa: **asl.** iznebyti, nicht: non existere nicht entstehen, sondern: aufhören zu sein interire: raznebytiti, unebytiti perdere sind denominativ: bytъ; sъnenaględati sę aspectu non posse satiari; iznemošti, otъnemošti, otъneumošti, prěnemošti, sъnemošti áduvatsiv debilem fieri. **asl.** znebiti se česa liberari, amittere; obnemoći debilem fieri. **kroat.** obnemoći debilem fieri. **serb.** iznebiti (dijete) fehlgebären; snebiti se infitari; obnevidjeti obcoecari (ostarjela i obnevidjela. pjes.-juk. 380.) Dunkel ist mir poneviditi se für ponijeti se superbum fieri; zanemoći, iznemoći, prenemoći debilem fieri; hierher gehört auch iznemoriti se, das auf der Präsensform morem für mogu beruht: onemoćati gleichfalls debilem fieri ist denominativ;

obnestimati ignominia afficere: stimati it. stimare. **klruss.** znemohty viribus deficere. **russ.** zanevédatъ sja contumacem fieri. dial., wofür schriftmässig zaznatъ sja; z anemočъ, iznemočъ, raznemočъ sja debilem fieri; man beachte nezamočъ. dial., nezamogi ryb. 1. 227. für zanemočъ, zanemogi. **čech.** znebyti amittere; poneznati oblivisci; zanemoci, ponemoci, roznemoci se debilem, aegrotum fieri: dagegen rozmoci potentem fieri; dunkel ist mir odnepadnouti in morbum recidere: es soll wol odnap-lauten, dessen od dem re entspricht: vgl. russ. iznevěstъ neben iznavěstъ casus fortuitus. dial. **pol.** rozniemoc się morbo corripit. małg. 57. 7; 63. 8.

B) Verba denominativa: **asl.** vъznevěrovati diffidere; iznevěriti se desciscere; neraditi, neroditi negligere; vъzneraditi, oneroditi negligere: raditi, roditi curam gerere; vъzneračiti nolle: račiti velle; onesvětliti contaminare; razneuměti dubitare; iznejaviti nicht: non monstrare, sondern: perdere. Vgl. ἀφανίζω. **bulg.** izneveri prodere. **serb.** oneveseliti se, sneveseliti se contristari; ponevėditi se non curare. duš; iznevjeriti prodere; iznesvjesnuti animo linqui: nesvijest f.; uznemiriti pacem turbare; zaneobrijaniti diu non radi: neobrijan. **klruss.** znevažaty ignominia afficere: vgl. znevaha; zanedužaty morbo corripit neben nezdužaty. južnor.-skaz. 1. 133. **russ.** iznevažitъ d. i. potrevožitъ vexare. dial.; iznevolitъ, ponevolitъ, prinevolitъ und nevolitъ cogere; negoditъ (negodъ, chudo, bezvremjanъe.) dial.; nezagoditъ für neugrozitъ. dial.; iznedobitъ sja debilitari. dial.; roznedobitъ delere. dial.; nevzdolitъ non posse. dial.; nedužitъ sja aegrotare. dial.; nevzdužitъ debilem fieri. dial.; iznedužitъ debilitare (izneduga). dial.; nedozebritъ visu non consequi. dial.; nedokumětъ non intelligere. dial.; nepatratъ negligere. dial.; neračitъ nolle. dial. **čech.** znevážiti contemnere; pronevėřiti se desciscere; zneozdobiti, unezdobiti inquinare; zanedbati, znedbati, onedbati, pronedbati neben nedbati negligere; zanelibiti se, znelibiti se displicere; zanepokojiti, znepokojiti neben nepokojiti pacem turbare; zanechtěti se nolle; zanečistiti, znečistiti, unečistiti neben nečistiti inquinare; znectiti, zneuctiti ignominia afficere; zanešvářiti, ponešvářiti, unešvářiti neben nešvářiti inquinare: dunkel ist mir nevřiti, zanevřiti na koho succensere; eben so navražiti, zanevražiti in derselben Bedeutung: dass bei dem letzteren ne affirmativ sei, wie Šafárik meinte, ist in geringem Grade wahrscheinlich, eher möchte es für na stehen. **pol.** znievažyc, zniepoważyc, ponieważyc ignominia afficere: vgl. zniewaga; zniewolić, przyniewolić cogere; przeniewierzyć się desciscere; zanedbać negligere; odniechcieć nolle; ponieczcić (asl. čystiti) polluere. małg. 78. 1. **oserb.** zańerodzić, pšeńerodzić negligere. lit. išnevaliju ertrotze.

7. Auch das mit einem Nomen zu einem Worte verschmelzende ne dient nicht zur Negierung eines Begriffes, sondern zur Verkehrung desselben in sein Gegentheil, wenn ein solches überhaupt gedacht werden kann. So ist das deutsche „unmenschlich“ sehr positiv und etwas weitaus schlimmeres als die reine Negation „nicht menschlich.“ Pott 1. 384. Auf diese Weise ersetzen die slavischen Sprachen die ihnen fehlende privative Partikel ne. a) mit Adjectiven. **asl.** nelěpъ ἀπρεπής indecorus; nemąđrъ insipiens; neprazda gravis. Manchmal wird die Negation ne von dem Adjectiv durch die Präposition getrennt: ne na délaněj nivě sics ἀγέωρητον χωρίον. ant. 100. *vъnidi ne vъ rukotvorenъj onъ čřtogo* griech. wol sics τὸν ἀχειροποίητον θάλαμον. sabb.-vindob. *ne po mnogu μετὰ μικρόν, μετὰ βραχύ; ne na dobro byvajutъ nocent. per. ver-*

schieden von *ne byvajutъ na dobro* non prosunt: vgl. οὐκ ὄλγοι multi; οὐ πάνο, οὐ μάλα gar nicht. Krüger 2. 298. **serb.** nedragi der Ungeliebte; nekaj schwach, eig. nicht stark; nesit uner-sättlich. Vgl. meine Abhandlung: Die nominale Zusammensetzung im serbischen pag. 19. **kluss.** nedobryj. **russ.** *pugačъ* (filinъ) *ne kъ dobru kričitъ* verkündet Unglück. Dalъ 53. **čech.** neve-selý; nepravý; nebohý neben ubohý pauper (vgl. lit. nebagas neben ubagas): *neudaten bieše*. dal. ist verschieden von *udaten ne bieše*. **pol.** niewielki; niewidomy; niewinny; nieboga puella pauper: nieboszczyk defunctus, eig. pauper von *nebožьskъ*, nicht, wie Cnappius meint, quasi w niebo szczyk; niepiękný unschön, dagegen nie piękný nicht schön. mał. 247; niemiły unangenehm, dagegen niemiły nicht angenehm; niedobry etwas schlecht. **oserb.** niedobry missfällig. b) mit Substantiven. **asl.** netlénije ἀφθαρσία. Auch hier tritt zwischen ne und das Nomen nicht selten die Präposition: *въ ravъnanija i ne въ ravъnanija* ἐν τῇ ἰσότητι ἀνισοῦν. greg.-naz. *ovъ въ čьstъ sьsudъ, drugy že ne въ čьstъ*. rom. 9. 11.-šiš. vgl. *ne въ vrême* παρὰ καιρόν zur Unzeit. krmč.-mih: nevrédъ ist ahd. unwörd. **kroat.** nes an Nicht-schlaf, Schlaflosigkeit. luč. 21. **serb.** nekrštenik homo non baptizatus; nekrst f. non baptizati; nemilost offensa; sneruke incommode. **kluss.** neslava (*mene šte v neslavu daly*) pis. 2. 11; znevaha; *čy po vol'i čy po nevol'i? a carenko odkazuje: ne po vol'i, a po nevol'i*. južnor.-skaz. 1. 118. **russ.** nédrugъ, néljubovъ. Dalъ 112. 114. Wenn in Sätzen wie: imъ že ёstъ nečego. turg. 96. esli vamъ nečego délatъ. 171. ne geschrieben wird, so ist diess falsch: nečego entspricht in beiden Sätzen asl. né (d. i. néstъ) čego, daher wörtlich: quibus edere non est quidquam. **čech.** nebůh. kom.; nelest. kat. 1328; nesvoboda. br.; nečlověk. br.; šel jsem lesem i nelesem. erb. 150; ne v čas zur Unzeit; buď z příčiny nebo ne z příčiny. **pol.** nieład; nieludzkość; niemoc; nierozum; niedowiarek; nie w czas; nie na rękę incommode; zniewaga offensa; po niewoli wider Willen. **oserb.** niedzak. **nserb.** namoc usw.

8. Im kluss., čech., pol., oserb. und nserb. findet sich ein den anderen Sprachen fehlender Ausdruck für nullus, dessen Ursprung zweifelhaft ist: kluss. žadnyj (*žadnym sposobem ne buło možna* nullo modo fieri potuit. južnor.-skaz. 1. 79); čech. žádn (žadným způsobem); pol. żaden (*žadnym sposobem*); oserb. žadyn; nserb. žeden (*žeden žén nie dej se minus* nullus dies prætereat. Zwahr.) Die bei Jungmann verzeichnete, von Adam z Veleslavina herrührende Ansicht, dass i žádný eigentlich „et optatus, quem velis, ullus,“ nižádný hingegen „nec optatus, ne ullus quidem, nullus“ bedeute und aus dem letzteren das jetzt gebräuchliche žádný in der Bedeutung „nullus,“ ne žádný „non nullus“ entstanden sei, ist abgesehen von der Schwierigkeit von dem Begriff „et optatus“ zu dem Begriff „nullus“ zu gelangen, aus lautlichen Gründen zu verwerfen, da in diesem Falle das Wort im pol. den Nasal haben müsste, wie in der That dem čech. žádný cupidus, exoptatus, pol. żadny acceptus gegenübersteht, von asl. žęd a ti, čech. žád a ti und pol. żąd ać. Einer meiner Zuhörer, der Kleinarbeiter A. Semenovič, leitete das Wort von asl. nižejedъnъ für nijedъnъ ne unus quidem ab, gegen welche Ableitung begrifflich nichts eingewandt werden kann; hinsichtlich des že vergl. man lit. neigi kur nullo loco. nesselm. Lautlich ist sie kaum ganz unanfechtbar, denn wenn man auch asl. von nižejedъnъ zu nižadъnъ ebenso gelangt, wie von nejesmъ zu nęsmъ — und nach ž geht é auch sonst in a über — so scheint doch diess in den anderen Sprachen nicht so ausgemacht zu sein. Zur Unterstützung dieser Ableitung kann man sich auf kluss. ni žadnyj berufen, das neben žadnyj vorkommt: *ni žadnym sposobom ne možno buło prestu-*

pyty nullo modo transgredi potuerunt. južnor.-skaz. 1. 78. **čech.** findet sich nižaden und i žáden: *i žádnému se ne posměvaj.* Dass ni schliesslich abfallen konnte, erhellt aus den roman. Sprachen, wo im prov. ren aus lat. rem nihil, non bedeuten kann: craignoun ren la magagnou fz. ils ne craignent pas la fatigue. Diez 3. 407.

9. Ne steht vor dem negierten Worte; wenn daher das Prädicat negiert wird, so steht ne vor diesem: *néstb boga* non est deus. Ist das Prädicat ein Nomen, so steht es vor der Copula, die sich ja aus einem Prädicate entwickelt hat, und vor dem Nomen, wenn die Copula unausgedrückt gelassen wird; ist das Verbum finitum ein Auxiliarverbum, so steht ne meist vor dem activen Particip, nie vor dem Infinitiv. **asl.** *ne otb trpnbé češjute bo smokvi* οὐ γάρ ἐξ ἀκανθῶν συλλέγουσι σῦκα. luc. 6. 44. - **nicol.** *ne u by prišlb godb ego* οὐπω ἐηγήλυθει ἡ ὥρα αὐτοῦ. io. 7. 30. - **nicol.** *ne ju li čjuete?* οὐπω νοεῖτε; marc. 8. 17. - **nicol.** *edinogo esi ne dokonbčalb* ἐν σοι ὕστερεῖ. marc. 10. 21. - **nicol.** *ešte edinogo ne dokonbčalb esi* ἔτι ἐν σοι λατρεῖ. luc. 18. 22. - **nicol.** *a bychomb ne izbégli.* sup. 16. 29. *ašte by krčstb ne byl.* 321. 4. *ašte by ne bylo pokajanbja.* 408. 27. *da byšb ne vblézli.* 437. 2. *da bi ne vbšlb sémo.* hom.-mih. *dobré by bylo človéku tomu, da sja by ne ražalb.* izv. 559. *ničtože bé ne ostalo* οὐδέν ἐνέλειπεν. cloz I. 206. dagegen: *ašte ne bi rodilb se* εἰ οὐκ ἐγεννήθη. matth. 26. 24. - **nicol.** *ašte ne byšb překratili sb dnije.* ostrom. *ašte bimb byli vb dní otcb našihb, ne bihomb obštenici imb byli* οὐκ ἄν ἤμεθα αὐτῶν κοινωνοί. matth. 23. 30. - **nicol.** *ašte by sbde byl, ne by bratb moj umrlb.* ostrom. *ašte ne by ugodbnkb včzbpilb.* antch. *ašte ne bi byla smrbt.* hom.-mih. *juže ne imamb piti* οὐκέτι οὐ μὴ πίω. marc. 14. 25. - **nicol.** **asl.** *krivično blago ne pomaga.* us. *obljubil je sovražnikam ne pomagati.* met. 134. Ist das Verbum finitum ein Auxiliarverbum, dann steht ne im Passivum meist vor jes, im Conditional kann es nach oder vor bi gesetzt werden: *něso védili.* us. *ništer nej zakriveno, de bi se ne razodélo.* luc. 1. 2. - **trub.** *bi ne segréšil.* fris. 2. 1. *bi se ne spodobilo.* trub. *zakaj bi slovesa ne jemal.* volksl. 3. 88. *ko bi jaz tega ne védil.* met. 233. *bi ne bil umrl.* us. *ko bi vam ne bil rekel.* met. 146. *bojím se, de bi rés ne bilo* neben *de ne bi rés bilo.* met. 163. *naj ne bi mogao odskočiti.* hung. neben *da bi se ne mekno David.* hung. *ko ne bi prišel, ino jim ne govoril, ne bi gréha iméli.* met. 233; dagegen auch schon fris. 1. 17. *jesem ne spasal* non servabam. **serb.** *a' da će je junak obljubiti, da bi znao ne nositi glave* und wüsste er, dass er seinen Kopf nicht (mehr) tragen würde. pjes.-kač. 9. *nikad ću ti kuće ne viditi.* pjes.-juk. 288. *nijesam vidio; ne bijaše znao; nije bio čuo; ne biste pisali; ne bi bili došli, da ne bi pobjegla.* prip. 136. *ako li bismo ne došli.* mon.-serb. *ako li bi ne htelb.* ibid. *a' da bi me ne rodila majka.* pjes. 5. 192. *idem, da bih se i ne vratio.* prip. 117. *i da bi se ne bil maknul.* volksl. **klruss.** *ja bym ne l'ubyla.* pis. II. 184. *že bys ne zabyval za mene.* kaz. 15. *ščo b tudy l'udy ne chodyly.* pis. 1. 10. ebenso *ščo konej ne vtomyty.* 2. 60. **russ.** *ja lučše choču ne bytb čitanb neželi bytb skučenb malo* non legi quam taedium movere. bus. 2. 251. *kto postilb sja na pervyj denb paschi, možetb ne postitb sja vo vesb velikij postb* kann das Fasten unterlassen. Dalb 13. *mné by ne slédovalo zlitb sja* ich sollte mich nicht ärgern. turg. 145. **alt:** *bé ne došelb.* **nest.** **čech.** *ne vse krása, co se líčí; slíbil více řekám ne pomáhati; učil se ne rouhati.* br. *po světě poče ne túžiti.* kat. 1101. *chcete li ne zahynouti věčně; není ustláno; darmo sem vás ne zval k sobě.* kat. 1496. *bych já všeho ne trpěla.* 637. *ne volal jsem.* br. *zda li jste ne četli?* br. *však jsou ne uvěřili v něho.* br. *nic jsem s ním činiti ne měla.* svéd. *ještě pak byl Ježíš ne přišel do městečka.* jungm. *bratr můj byl by ne umřel* etc.: dagegen auch im Plusquamperfectum indic. und im Präteritum condit.: *ještě ne byl vyšel do půl síně, když* etc. br. *o té věci ne byl bych psal, kdy by se* etc. **všehr.** *bratr můj*

ne byl by umřel. jungm. **pol.** *lepiej go nie leczyć; móż, jen jest nie szedł po radze niemiłosciowych.* malg. 1. 1. *boga sō nie wezwali.* 5. 6. *niczs* (wohl asl. *ničъso*) *sō nie nalezli.* 75. 5. *nie siedział jest.* 1. 1. *by niegdy nie rzekł* ne quando dicat. 12. 4. *wargi twoje bychō nie motwiły lšci.* malg. 33. 13. *a bychō siō nie radowali.* 34. 27. *že by nie do końca urwalo się.* levit 5. 8. *bych nie poruszon był.* malg. *nie jest naleziono miasto jego.* malg. **oserb.** *mōžu nie hrać* possum non ludere d. i. ich kann das Spielen lassen: dagegen *nie mōžu hrać* ich kann nicht spielen; *niejsu jo vidžili.* matth. 13. 17; *niejsym dał* non dedi; *nie budu dać* non dabo; *nie bych dał* non darem. seil. 118. Nach zo steht ne gewöhnlich, nach dy stets vor dem Particip: *zo by tež tōn ne vumřel.* io. 11. 37; *dy bych ja ne pšišol.* ibid. *to 'lej pak nie budžich nidy řekla* hoc nunquam dixissem. nov. 115; *moj bratr by nie vumřel* und *nie by vumřel.* io. 11. 21; *što sce vy všitko nie vumyslili!* was ihr nicht alles ausgedacht habt! schneid. 272; *co by to verno nie bylo* dass dies nicht wahr wäre. schneid. 145; *dy by tak zyma nie bylo.* ibid. Wenn nicht das Prädicat, sondern ein anderes Wort negiert wird, steht häufig nie fitr nie: *nie všitko su vidželi* non omnia viderunt; *nie všitcy davachu* non omnes dabant. **mserb.** *což vy niejsco cynili jadnomu tych nejryńšych, to nej sco tež nie cynili.* matth. 25. 45; *von nie jo pisal* non scripsit; *bužašo ty tudy był, moj bratš nie był humřel.* io. 11. 21; *žo bychu voni vot mocy nie pšišli na puću;* auch: *a by voni na droze nie zginuli.* matth. 15. 32.

Die allgemeine Regel über die Stellung der Negation gilt auch in jenen verwandten Sprachen, denen die einfache Negation nicht abhanden gekommen ist: lit. *nė daug išmoku non multum didici;* *daug ne išmoku multum non didici.* schleich. 325. ahd. *ih ni bin Crist.* io. 3. 28; *thaz iu arloubit nist.* luc. 6. 2.

Malo ne entspricht dem deutschen „beinahe“: **pol.** *malo m nie zginął* beinahe wäre ich zu Grunde gegangen, ist aus der Parataxe zu erklären: *nie zginąłem, ale malo brakło, chybiato* ich bin nicht zugrundegegangen, aber es fehlte wenig. **asl.** *malē ne izide izb mene duša* parum abfuit, quin anima exiret e me. tichonr. 1. 131. **serb.** *malo mu se od žalosti živo srce ne raspuče* beinahe wäre ihm das Herz gesprungen. volksl.; *dok ne steče, mal' ne crče.* sprichw.: doch auch ne malo: *ja sam ne malo kao i ti velik.* vuk-lex. **klruss.** *trochy ne zasnuł volk; trochy ne zdoch z holodu* beinahe wäre der Wolf eingeschafen usw. južnor.-skaz.; *za matym chto ne bud' yz našych ne l'ih koto žōnky tvojeji* μικροῦ ἐπιουήθη usw. gen. 26. 10; *malo chata ne rozvalyl' sa.* južnor.-skaz. 1. 65. *čut' ne hat* dieselbe Bedeutung: *čut' ruky ne perebyl.* 1. 195; *zrobl'u sa ja manastyrom takim starym, ščo čut' čut' ne rozvalyl' sa.* 1. 147: neben dem dunklen *čut'* findet man *čutko* simul ac: *čutko to vōn (canis) volka počuje, to j dasť znaty.* 1. 151. **russ.** *mnogy prěbsti, malo ne vsego grada* beinahe die ganze Stadt überlistete er. nest. 112; *malo ne utone samō.* 137; *za malo goroda ne vzjaša.* chron. Ähnlich ist: *blizō ne vesō denō* nahezu den ganzen Tag. chron.; heutzutage *čutō: čutō li ne prikazalō onō komu to ucho otkusitō* er war nahe daran u. s. w. turg. 42; verstärkt *čutō čutō.* **tsch.** *udeřil ho v hlavu, že málo ne umřel; o málo mne závrat ne popadl; málo ne do smrti;* toliko ne, toliko že ne tantum non. Ähnlich: *mužů bez mála čtyři sta* fast vier hundert Mann, eig. vier hundert Mann ohne ein wenig; ferners: *o málo že by byl uvedl na nás vinu.* br.; *málem bych byl upadl* beinahe (um ein wenig) wäre ich gefallen. **pol.** *malo mię djabli nie wzięli* beinahe hätten mich die Teufel geholt; *málem nie wiemy* propemodum scimus; *malo nie tegoż czasu* beinahe zu derselben Zeit; *malo nie wszyscy* fast alle; *tylko nie.* Ähnlich: *bez mála każdego dnia przychodzi;* ferners: *była godzina málem szosta.* Neben *málo* findet sich auch *dobrze*: *portret ten*

dobrze nie przemowi diess Portrait ist fast zum Sprechen. lit. *jis mažne* (čech. *málo ne*) *numire* er ist fast gestorben; wie *mažne* wird auch *ko ne* (um etwas nicht) angewandt; ebenso: *tik ne numiru* ich bin fast (eig. nur nicht) gestorben. lat. *non multum abest, quin miserrimus sim; tantum non* eig. um so vieles (weniges) nicht. Pott, etym.forsch. 1. 353. gr. *ἐνόμιζεν ὅσον οὐκ ἤδη ἔχειν τὴν πόλιν.* hell. 6. 2. 16; *μόνον οὐκ ἐν ταῖς ἀγκάλαις περιεφέρομεν αὐτοὺς ἀγαπῶντες.* cyrop. 7. 5. 15; *μικροῦ κάκεινον ἐξετραχίλισεν; παρὰ μικρόν; μικρόν ἐξέφυγε τὸ μὴ καταπετρωθῆναι; μικροῦ δεῖν.* it. *per poco non morì* neben *poco mancò* che non morì paulum abfuit, quin moreretur. Diez 3. 410. fz. *peu s'en est fallu, que je ne vinsse.* Das *ne* des Nebensatzes ist aus der Parataxe, nicht durch die Annahme zu erklären, dass die Negation auch vom Nebensatze angezogen werde. Mätzner, franz. gramm. 507.

10. Nach den Verben des Hinderns und Fürchtens steht *ne* vor dem Infinitiv wie vor dem Verbum finitum; das bei der Parataxe nothwendige *ne* hat sich in der Hypotaxe erhalten: die hypotaktisch verbundenen Sätze: „ich fürchte, dass die Feinde uns angreifen“ lauten ohne diese Verbindung: „Ich bin in Furcht; die Feinde sollen uns nicht angreifen.“ *καταρνεῖ μὴ δεδρακέναι τάδε* entsteht aus *καταρνεῖ* und *οὐ δέδρακα τάδε*. Darauf beruht die Negation nach den Verben des Hinderns und Fürchtens im griech., lat. und in den romanischen Sprachen. Diez 3. 409. Die Negation fehlt, wenn sich der abhängige Satz als Urtheilssatz fester an den Hauptsatz anschliesst; dieser Fall, im griech. selten (*μὴ δαίσητε, ὡς οὐχ ἡδέως καθευδήσετε.* cyr. 6. 2. 30. Koch, griech. schulgramm. 253), ist in den slavischen Sprachen häufig. *asl. bojahu se, da ne kamenijemъ pobijutu ihъ* ἐφοβοῦντο, ἵνα μὴ λιθασθῶσιν. act. 5. 26.-šiš. *ubojavъ se, da ne rastrugaјutu Pavla* εὐλαβηθεῖς, μὴ διασπασθῆ ὁ Παῦλος. 23. 10.-šiš. *kyto vam vъzbrani istině ne pokarјati se?* τίς ὑμᾶς ἐνέκοψε τῆ ἀληθείᾳ μὴ πειθεσθαι; šiš. 122. *branjašću vamъ ne poklanјati sја kapišćemъ* si vos vetat adorare idola. tur. 62. *otrekliъ se jesmъ niko-gože učiti semu.* cyr. 2. wie griech. ἤρνεῖτο μὴ αὐτόχειρ γενέσθαι. Statt *ne* kann auch *je da* stehen: *boješte se, jeda kako na prudъnaa mēsta otypademъ* φοβούμενοι, μὴ πως εἰς τραχεῖς τόπους ἐκπέσωσιν. act. 27. 29.-šiš. *boju se, jeda kako istlěјutu razumi vaši* φοβοῦμαι, μὴ πως φθαρῆ τὰ νοήματα ὑμῶν. 2. cor. 11. 3.-šiš.; ebenso act. 27. 17. 2. cor. 12. 20. hebr. 4. 1. galat. 4. 11.-šiš. *sl. ar so se bojali lūdstva, naj je ne kamenūje.* act. 5. 26.-hung. *boječi se pa, da bi se kak na kamena mesta ne namerli.* act. 27. 29.-hung. *bulg. zaštoto sъ bojahъ, da gy ne ubijъt s kamenie.* act. 5. 26. *boъšte sъ, da ne by da padnem* usw. act. 27. 29. *serb. jer se bojahu naroda, da ih ne pobije kamenjem.* act. 5. 26; *onda boječi se, da kako ne udare na prudovita mjesta.* act. 27. 29. *ross. vъzbraniša emu ne iti.* lavr.-op. 14. *čech. v jistotě se bál, a by ho ne zradili; zbránil mi, a bych zle ne činil.* zyk. 429; *odrazovala mi, a bych toho ne dělala.* svéd.; *lupiny zastěňují zrak tvůj, a by pravěho blesku ne znamenal.* kom. Ähnlich: *o málo chybilo, že ho v hlavu ne udeřil.* har. dagegen auch: *velmi se bojím, že jsi ty d'ábel.* *pol. boję się tej potrawy, a by nie szkodziła* timeo hunc cibum, ne noceat; *boję się, iż by kto nie rozumiał, że swą rzecz prowadzę* timeo, ne quis putet usw. *oserb. voni so luda bojachu, zo bychu kamenjovani byli.* act. 5. 26. *nserb. voni se togo luda bojachu, aby ne hordovali kameňovane.* ibid. vgl. gr. ὁ φόβος τὸν νοῦν ἀπαίρει μὴ λέγειν ἃ βούλεται und anderes allgemein Bekanntes. rum. *temeau de popor, ka sъ nu' i učigъ ku petre.* act. 5. 26. *temъndu se, ka nu kumva sъ kazъ ъn lokuri pruntoase.* act. 27. 29. vgl. Clemens 272. it. *temo, che la venuta non sia folle; temeva di non peccare.* fz. *je crains que mon ami ne meure; empêchez qu'elle ne se mêle d' aucune affaire; il lui défendit de ne jamais se présenter devant lui.* Diez 3. 409. 425.

Nach den Comparativen drevlje, přězde steht daže ne zur Bezeichnung von ř: man denkt dabei an den Zeitraum vor dem Eintritt des bezeichneten Ereignisses. **asl.** *drevle daže ne priidetō* priusquam venit. op. 2. 2. 238; *prězde dažde vtoriceju pětelo ne vuzglasitō*, *tri kratō otvrbžeši se mene* πρὶν ἢ δις ἀλέκτορα φωνῆσαι usw. marc. 14. 30.-nicol.; *prězde daže ne bystō Avraamō*, *azō esmō* πρὶν Ἀβραὰμ γενέσθαι usw. io. 8. 58.-assem. fz. je serai morte avant qu' il n'entre dans cette chambre. Diez 1. 426.

Nach den Ausdrücken für „bis“ steht ne: der Grund ist derselbe wie im vorhergehenden Falle. Es ist daher begreiflich, dass ne auch fehlen kann. **asl.** *ne izideši otō tpdē*, *dondeže izdasi poslédnij kodranōtō* οὐ μὴ ἐξέλθῃς ἐκείθεν, ἕως δὲ ἀποδοῦς τὸν ἔσχατον κωδράντην. matth. 5. 26. **asl.** *od unōt vunkkej ne pojdeš dotler*, *ner te poslédne škufice ne platiš*. luc. 12. 29.-trub.; *kupčujte, dokler ne pridem*. luc. 19. 13; *ta rod ne bō přěšel*, *dokler se vse to ne zgodi*. luc. 21. 32. **serb.** *ne ćeš odande izići*, *dok ne daš i posljednjega dinara*. luc. 12. 59; *ovaj naraštaj ne će proći*, *dok se ovo sve ne zbude*. luc. 21. 32. neben: *trgujte, dok se ja vratim*. luc. 19. 13. **klruss.** *budeš vozyt' do ty*, *po ky ja ne perespivaju pišeñ usich*. južnor.-skaz. 1. 53; *ne pyj*, *po ky vōn sam ne vypje*. 1. 80; *kaže bajky do ty*, *po ky pan ne zasne*. 1. 191. neben: *budeš vozyt'*, *po ky ja prospivaju*. 1. 53; *dožydaju*, *po ky chmara najde*. 1. 69; *hoduj mene do ty*, *po ky u mene kryta odrostu'*. 1. 142. **tsch.** *do tud jsem toho žádal*, *do kudž jsem právé ne zbadal*. dal.; *do niž se ne smiluje*, *máme ho prositi*; *míšej*, *do niž t' jako prach ne bude*. **pol.** *proac bōdō*, *aže pominie lichota sperabo*, donec transeat iniquitas. maig. 56. 2. **eserb.** *vostañ tu*, *dóiz* (asl. *dondeže*) *deščik ne pšestañe*. schneid. 273. rum. nu va trece ačest neam, p̃añ k̃and nu vor fi toate ačestea. matth. 24. 34. it. senza (l'elmo) me ne vado, finch' io non ho quel fino. Diez 3. 411. magy. mondom néktek, hogy el nem mulik e' mostani egy nemzet, míg nem mind ezek meglésznek. matth. 24. 34. nhd. „bis nicht“ nach verneinendem Vordersatze tadelt Grimm, wörterb. 2. 44.

11. Die Negation ne dient wie lat. instar, ceu dem Vergleiche: ne ist auch in diesem Falle eigentlich negierend: nicht, d. i. nicht ganz, aber doch ähnlich, fast. Pott, etym. Forsch. 1. 352: „Indem man einem Dinge ein ihm sonst nicht zukommendes Prädicat beilegt, liegt es nahe dessen materielle Identität mit einem anderen Dinge, welchem dieses Prädicat ganz eigentlich zukommt, zu negieren.“ Dieses findet sich aind. in den Vēden: *sinhō na bhīmō instar leonis terribilis*. RV. 9. 97. 28; *apām nōrmajō* (na urmajo) *ručanta*: *aquarum non* (verae undae, sed quasi) *undae lucentes*. Lassen, chrest. Bonnae. 1838. pag. 131. Diese Anwendung des ne im Vergleiche ist, wie Curtius sagt, eine Bestätigung des Sprichwortes: *omnis comparatio claudicat*. **russ.** *izō za gorō bylo*, *gorō vysokičō* |, *izō za lēsovō*, *lēsovō temnyichō* |, *ne bēlaja zarja zanimala sja* |, *ne krasno slonce vykatalo sja*: | *vyēžalō tutō dobryj molodecō* |, *dobryj molodecō*, *Ilija Muromecō* wörtlich: hinter den Bergen war's, den hohen Bergen |, hinter den Wäldern, den dunklen Wäldern |, da erglühete nicht das helle Morgenroth |, erhob sich nicht die glänzende Sonne |, da tritt hervor ein guter Held |, ein guter Held, Ilija von Murom̃. kir. 1. 31. dem Sinne nach: wie das helle Morgenroth erglühete, wie die glänzende Sonne sich erhebt, so tritt hervor ein guter Held; *ne bēlye to sněžki zabēlēli sja*, *zabēlēla sja u starago sēdaja boroda* wie der weisse Schnee, so erglänzte des alten grauer Bart. 1. 15; *ne gromō gremitō*, *ne stukō stučitō*, *govoritō tutō Ilijuška svomu batjuškē*. 1. 25. Vgl. Bistrom, Ztschr. für Völkerpsychologie 5. 197. **klruss.** *ne syza zazuleñka v temnym luži kuvala*, *ne drōbnaja ptaška v sadku ščebetala*, *sestra z bratom iz daleka rozmovlala* nicht der graue

Kuckuk rief im dunklen Walde, nicht der kleine Vogel zwitscherte im Garten, die Schwester sprach von Ferne mit dem Bruder, dem Sinne nach: wie der graue Kuckuk usw. pies. 2. 146. Vgl. Böhlingk-Roth 4. 4. Bopp 2. 179. Diese Anwendung der einfachen Partikel *ne* ist auf die russische und kleinrussische Volkspoesie eingeschränkt. Nach Comparativen jedoch findet sich für lat. *quam* die vergleichende Bedeutung des namentlich mit der Partikel *že* verbundenen *ne* in allen slavischen Sprachen: **asl.** *neže, neli, neželi, negъli, negli, nekli, nekъli.* **msl.** *nego, neg, neli.* **kroat.** *nego, neg, nere, ner.* **serb.** *nego, negoli, negli.* **klruss.** *niž, nižly.* **russ.** *neže, neželi, negli.* **čech.** *než, neželi, nežli.* **pol.** *niże, niż.* **oserb.** *néž, néžli.* **mserb.** *néž, néžli.* Dieselbe Bedeutung hat **aind.** *ne* nach dem Comparativ *črėjas* und nach *varam*, dem comparativische Bedeutung zukommt: *adaḥ črėjas na idam illud melius est quam hoc.* Wenrich, de gradibus comparationis. 36. **asl.** *vъzljubišę človėci pače tьmъ neže svėtъ.* ostrom.; *učenimi blagųje very vъskromila i pače neže mlėkomъ* doctrina rectae fidei enutrivit eum potius quam lacte. sup. 72. 1; *volimъ arianъskąja věra neže kъ kurnosaštiju priložiti sę* malum arianorum fidem quam usw. 148. 29; *bolje neželi dva na desete.* 350. 17; *poję ne hužde neželi Davidъ.* sup. 432. 1. **msl.** *poprėj neli ję nebesa videl.* spang.; heutzutage hat *ne go* die Bedeutung „sed“: *da si nej samo zemelski nego i nebeski oča.* hung. **kroat.** *prvo neg se skaže Mesiaš.* hung. Aus dieser Bedeutung „als“ hat sich die Bedeutung „nur“ entwickelt: *oni nisu saki neg jedan desetak prijeli.* hung. sie haben jeder nicht (mehr) als je zehn erhalten; *ovi poslidnji jesu neg jednu uru delali.* hung. diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet; *neg do časa veruju.* hung.; *spite neg* schlafet nur. hung.; *seneg* (d. i. *vъse nego*) *je veći postal broj* magis autem augebatur numerus. act. 5. 14. **klruss.** *kraščij niž but.* južnor.-skaz. 1. 1 8; *lipša žónka peršaja nižli taja druhaja.* pies. 2. 77. **russ.** *bolėe vzešę mirnychъ ljachovъ neželi ratnychъ.* chron.; *prežde neže uvjanutъ; lučše dva neželi odinъ.* **čech.** *dnes je mu hůř než včera; prvé než přijdeš; jiného než toho ne znám; více nežli dosti;* eben so: *než trávy nasekal, kosa mu spadla.* erb. 158. **pol.** *lichotę wiřcej (miłowal ješ) niże mowić prawdę.* małg. 51. 3; *droższa niż żywot twoja liśóć.* koch.; *drzewej niżli.* małg. *droższe jest życie aniżeli majątek.* muczk. 213; *zrob' to, niż (nim) przyjđę.* **oserb.** *néžli von pšižo, mužoš* usw. **mserb.** *ne jo to žyveńe věcy néžli ta jež?* matth. 6. 25. lit. pirm negi, pirm neng priusquam. nessel.; daneben nekaip und (nach Abfall des *ne*) kaip: jis ir senesnis nekaip aš er ist älter als (eig. als wie) ich. schleich. 330. lett. kur cėlās lėlā migla, ne avūta lėjinjá? wo erhob sich der grosse Nebel als aus dem Thal am Quell? biel. 394. Dabei beachte man den, wie die Grammatiker behaupten, unlogischen, jedoch sprachwissenschaftlich vollkommen richtigen Satz: sie bereuten πόλιν ἔλην διαφθεῖραι μᾶλλον ἢ οὐ τοὺς αἰτίους potius quam defectionis auctores. thucyd. 3. 46. 4. vgl. 2. 62. 3. soph. ai. 1237. Neben ἢ οὐ findet man auch καὶ οὐ und ἀλλ' οὐ: εἰδείσατε ὑπὲρ ὁμῶν καὶ οὐχ ἡμῶν τὸ πλεόν. thucyd. 1. 74. μᾶλλον αἰροῦνται συνεῖναι τοῖς ἑξαμαρτάνουσιν, ἀλλ' οὐ τοῖς ἀποτρέπουσι. isocr. nicocl. p. 23. b. lat. mihi videtur diutius abfuturus ac nollem. cic. ad att. 13. 2. Doederlein, Didaktische Erfahrungen und Übungen 11. nhd. der mich mee lieb hast wede ie kein leiblicher Vater seinen liebsten Sun. Keiserberg, eschengr. 66; sein Wort ist tiefer denn kein Abgrund. Jesaia 24. 39; leichter wäre sie dir zu entbehren, als sie es jenem guten Manne nicht ist. Goethe. Grimm, Wörterbuch 5. 468. mhd. wie lieplichen er uns in im selben getragen hāt, noch lieplicher danne kein muoter nie ir kint getruoc. myst. 1. 402, 29. Man erinnere sich endlich an Folgendes: Wenn die Mosquito-Indianer sagen: Jan almuk, Samuel almuk apia Johann (ist) alt, Samuel (ist) nicht alt,

so wird nicht überhaupt und absolut geläugnet, dass Samuel alt sei, sondern nur relativ und vergleichungsweise: nicht so alt als Johann. Pott, etym.forsch. 1. 350. 351. 353.

Wie ne, so bezeichnet auch ni einen Vergleich: **kruss.** *vyjšol na dvôr ni by za drovamy* er gieng in den Hof gleichsam um Holz. južnor.-skaz. 1. 125; *vyjšol na dvôr ni by to po drova.* ibid.; *ny by y ne čepal* als ob er es nicht in Angriff genommen hätte. 1. 185; *prytajila š, ni be b to ne žyva* sie stellte sich, als ob sie todt wäre. 1. 173; *oto vôn, ni be b to zasmul.* 1. 172; *prysnyl ša jomu son, ni by drabyna stojit' na zeml'i* als ob eine Leiter stünde. gen. 28. 12. **pol.** *mięso co dzień ni wilk żrą* quotidie carnem uti lupi vorant; *biega ni wściekly* uti rabidus currit; *ni rybki pływaja* uti pisces natant; *wzbrania się, ni by nie chciała* tergiversatur, ac si nolit; *ni by z drugim gada* zum Scheine spricht sie mit einem andern; *zabić ni :by psa* wie einen Hund erschlagen; *ni by wyspa* paeninsula. lit. entspricht nej slavischem ni néy (né, néy), bei schleich. 325 nei: *néy raudnokas* bräunlich; *néy ne mačiomis* als ob er nicht sähe. nessel.: vgl. *nėda sakātu* gleich als wollte er sagen; *auga vaikai né girio medžei* die Kinder wachsen wie im Walde die Bäume. schleich. 331.

12. Ne, ni verleiht dem Stamme kъ, wenn es ihm nachgesetzt wird, eine allgemeine, unbestimmte Bedeutung, daher kъto ne, kъto ni wer immer; auf die Negation folgt häufig der Imperativ badi in der Bedeutung eines Conjunctivs: wer es auch sei, fz. qui que ce soit, eig. wer es auch nicht sei. **kruss.** *za małym chto ne bud' yz našych ne l'ih kolo žónky tvojeji* *μικροῦ ἐχοιμήθη τις* usw. gen. 26. 10; *jaku ny bud' ptyču* irgend welchen Vogel. južnor.-skaz. 1. 141; *ščo b hrošy ne ubuvaly, skôl'ko b ja jich ne brał* dass sich das Geld nicht verminderte, soviel ich auch davon nehmen würde. 1. 65; *jak ne vybyl ša yz moći, a pošpišaje* so sehr er auch seine Kraft erschöpft hatte, so eilt er doch. 1. 137; *ščo ni jest' na zeml'i šca đv ĩ ěpl τῆς γῆς.* gen. 6. 17; *jaki b ty ni pryńis dary.* gen. 4. 7; *chto ny bud'* quicunque. kotl. 85. Doch kann ne, ni auch fehlen: *kto ny bud'* neben *kto bud'* wie pol. *kto bądź.* **russ.** *kto ni bud'*; *čto mi ni vdasi, to jaz priimu* quodcunque mihi dabis, accipiam was du mir auch geben wirst usw. chron. 1. 33. 21; *žena kakova by ni byla* femina qualiscunque est. sbor.-kir. 65; *gdě ni ubicunque.* dial. (vgl. *gdě nêtrъ* für *gdě to.* dial.); *skol'ko by menja ne podčivali Kochanovskoj, ja* usw. so sehr sie mich auch, so viel sie mich auch mit der K. fütterten usw. turg. 164; *staroe mjaso kakb ne vari, vse tjanetb sja* wie du auch immer altes Fleisch kochest usw. Dalъ 373. In den anderen slavischen Sprachen scheint nichts Ähnliches vorzukommen; ich habe nur im serb. etwas hieher gehöriges gefunden: *da bih, majko, osljepila, ako sam ga ni vidila* möge ich, Mutter, erblinden, wenn ich ihn auch nur gesehen habe. pjes.-kač. 159, wo man sonst *ako sam ga i vidila* sagen würde, wie in folgenden Sätzen: *udario ga, koliko i gda može* er schlug ihn, so sehr er nur je konnte; *ako i ko dodje, doći ću i ja*; dasselbe kann auch ohne i ausgedrückt werden: *brat je mio, koje vjere bio.* sprichw. Am nächsten steht dem slavischen abaktr. *ka na* und aind. *ka ša na* quicunque. nal. 17. 44. (40). Einigermassen damit verwandt ist das steigernde never neben ever in neuags., mengl. und neuengl.: *may heaven forgive her all her sins, be they never so many* möge der Himmel ihr alle ihre Sünden vergeben, und seien ihrer noch so viele; *if you do never so little amiss* wenn ihr auch noch so wenig versehet. Pott 1. 347; *be the distance never so remote, d. i. be the distance not (near, but) ever so remote.* Hilpert. neben: *were it ever so stupid.* Koch 2. 293. Besser noch passt prov.: *vas qualque part qu' ieu an ni m vuelf, ni m vire* wohin ich irgend mich wende. Diez 3. 417. vgl. 428. Die Erklärung dieser Anwendung des ne, ni d. h. die Zurück-

führung derselben auf die ursprüngliche Bedeutung von ne, ni ist schwierig. Wenn Schweighaeuser, De la négation 20—23, wie es scheint, geneigt ist das ni in dieser Anwendung der Unwissenheit der schreibenden in die Schuhe zu schieben (à une époque d'ignorance et de barbarie, qui avait perdu, avec les traditions littéraires de la langue, jusqu' à la notion de l'origine et de la véritable signification des mots), so kann man dieser Erklärung einer so weit verbreiteten Erscheinung in keiner Weise bepflichten; eher möchte man sich der Wahrheit nähern, wenn man zeigt, dass die Sprache oft denselben Gedanken sowohl affirmativ als auch negativ ausdrückt, was namentlich im Ausruf geschieht, um das Staunen kräftiger auszusprechen oder um dem Wunsche mehr Innigkeit zu geben. **klruss.** *čoho vže vón ne robyl kolo nedužoji!* was that er nicht alles an der Kranken! **južnor.** - skaz. 1. 133. **čech.** *ach což naši strážní ne udělali, Samson vyšel z města, když oni spali* was haben unsere Wächter nicht gethan usw.; *ruce a prsty skládá a rozkládá, a ne vím co více ne dělá.* **kom. pol.** *do czegoż nie przywoadzisz serca śmiertelnych, żądzo bezecna złota!* **dmoeh.**; *co tyllko usłyszal swoje imię, jak nie cofnie się nazad* neben: *jak wziął się cofać* als er sich zurückzieht, nicht zurückzieht. **Linde.** **oserb.** *što sce vy vřitko ne vymyslili!* was habt ihr nicht alles ausgedacht! **seil.** 118. **it.** *che non darei!* **sp.** *qué no daria!* **fz.** *qui ne sait son pouvoir!* *que de maux le fanatisme ne cause-t-il pas à l'humanité!* **Diez** 3. 403. 420; *quelle ne fut pas sa joie!* wie gross war (war nicht) seine Freude! **Pott** 1. 366. Man beachte auch **it.**: *havvi nissuno che lo dica?* gibt es Jemand (eig. Niemand), der es sage? **Diez** 3. 411. *se nulla di pietà di noi ti muove* wenn du einiges (eig. nichts) von Mitleid gegen uns fühlst. **Pott** 1. 347. Auch in anderen Fällen kann man ohne Änderung des Sinnes den Satz affirmativ oder negativ aussprechen: *kruty ne verty* (neben *kruty verty*), *chožaine, a daj meři kurku* du magst es drehen und wenden, wie du willst, (es hilft dir nichts), du musst mir die Henne geben. **južnor.** - skaz. 1. 14. **russ.** dem schriftgemässen *neželi, čémъ* quam entspricht **dial.** *ne čémъ.* **serb.** neben *kamkoli* findet sich *nekmoli* statt *nekamoli*: *sila otme zemlje i gradove, kamo l' mene konja otel' neće!* Gewalt entreisst Länder und Städte, wie soll sie mir mein Pferd nicht rauben! *bratac bratca poznať ne mogaše, kamo l' će turčin kaurina! ja ga ne bih ni za slugu mlada, a nekmoli za mog gospodara!* **Vuk-lex.**

Eine eigenthümliche, hiemit zusammenhängende Anwendung des ne, ni bietet das **klruss.** dar. Man sagt nämlich: *jak ne upade ny, jak ne udaryt ny* in der Bedeutung: er ist sehr stark gefallen, er hat einen sehr starken Schlag geführt; *ny* soll statt *ne* mit dem Verbum stehen, daher die Sätze vollständig also lauten würden: *jak ne upade, ne upade; jak ne udaryt, ne udaryt.* Dieselbe Ausdrucksweise findet sich im **pol.** Die Erklärung dieser Erscheinung ist wohl in dem Ausrufe zu liegen, etwa: wie ist er nicht gefallen, so dass die Verstärkung in der Wiederholung zu suchen wäre.

In anderen Fällen werden beide Ausdrucksweisen, die affirmative und die negative, verbunden, um etwas allgemeines oder unbestimmtes zu bezeichnen. **kroat.** *ter š njim* (buzdohanom) *Vlatka udara i kud može i ne može!* et clava Vlatcum ferit et qua potest et non potest, d. i. Vlatko bekommt Schläge an allen Theilen seines Körpers. **volksl. pol.** *ach widzę, jak już wszystko ginie, co miałem i co nie miałem.* **karp.** Ähnlich ist **lett.**: *kas nekās quicunque, eig. Jemand, Niemand; káds nekáds qualiscunque: dūdi kádam nekádam* gib wem du willst; *kur nekur ubicunque, quocunque, eig. irgend, nirgend.* **biel.** 55. 340. **Pott** 1. 361.

13. Die Negation ni wird ausgelassen: a) nach ašte li si vero; diese Auslassung findet in dem einen Gegensatz bezeichnenden ašte li ihre Erklärung, da dieses nach einem affirmativen Satze die Vorstellung der Negation mit Nothwendigkeit hervorruft. **asl.** *da se koməkajetě otě Atěthika; ašte li* (d. i. ne koməkajetě se), *to kazně da podimetě coenam domini sumat ab Attico, sin minus, puniatur. men. - mih. ; podobajetě nogu jemu otěsěšči, ašče li* (d. i. ne otěsěčetě sja), *to izgnijetě vьse tělo jego amputandus est pes eius, sin minus, totum corpus eius putrescet. men. - leop. ; prěbyvaj sь mnoju, ašče li, idi, otě nuduže prišelě jesi. ibid.* Daneben mit der Negation ni: *požeri bogomě, ašte li ni, to poguběja va sacrificia diis, sin minus, vos ambos perdam. sup. 9. 11.* Auch bei Nestor steht manchmal ašče li für ašče li ni. Nestor XVII. Eben so fehlt im griech. nach si dē die Negation: ὑπόσχομαι ἀπέχσιν κατηλιων και μέθης και ἐτέρων καταστασιών, εἰ δ' οὐν, ἵνα καταιροῦμαι. **ibid.** XVIII. vgl. Stallbaum zu Plato, symp. 212. c. ἡ steht für εἰ δὲ μή: ὅπως και ὑμεῖς ἐμέ ἐπαινέσετε, ἐμοὶ μελήσει, ἡ μηκέτι με Κύρον νομῆστε. **anab.** 1. 4. 16. vgl. auch ἡ γὰρ ἄν denn wenn diess nicht wäre. **il.** 1. 232. Nach ašte li können auch andere Ausdrücke fehlen: *ne vьlivajutě vina nova vь mēhy vetěhy, ašte li že* (d. i. vьlivajutě), *prosědutě se mēsi.* griech. mit der Negation: εἰ δὲ μή γε, ῥήγνυνται usw. **matth.** 9. 17.-**nicol.** **klruss.** fehlt ne nach a: *daj popojisty, a to viku ne dožyvu,* gib mir zu essen, sonst (wenn nicht, so) lebe ich nicht lange. **južnor. -skaz.** 1. 3; *daj jisty, a to vmru.* 1. 5; *davaj nam chl'iba, a to my tebe tut' utopym.* 1. 100. ebenso **russ.** *dělaj, čto veljatě; a to priběju,* thue was man dir befiehlt, wenn nicht, so usw. **dial.** Anders: *uči sь, ne, to molči* wie im deutschen: lerne, wenn nicht, so schweige. **turg.** 156; *my možemě schoditě sja votě tuttě, a ne, to ja kě vamě zajdu.* 62. Damit vergleiche man **nhd.** es sei denn (**mhd.** ez enst **ahd.** iz nisi), worin die einfache Negation ausgefallen und das ursprünglich nur zur Verstärkung hinzugefügte Positive „denn“ an ihrer Stelle zurückgeblieben ist. **Grimm** 3. 725.

Die Negation ne wird ausgelassen b) vor inače: **klruss.** nače, das aus neinače non aliter (ac) durch Abwerfung des ne, nicht durch Zusammenziehung entstanden ist, drückt einen Vergleich aus; **russ.** nača steht für inače. **dial.** **klruss.** *širko y l'ih na volkovi nače choče zadušyty* der Hund legte sich auf den Wolf, als ob er ihn ersticken wollte. **južnor. -skaz.** 1. 12; *budu nače ne žyvyj* ero quasi mortuus. 1. 31; *po vod'i bižyt' nače po zeml'i.* 1. 101; *tak nače ja uže ne žyvyj bul* ich war wie todt. 1. 143; *to tak joho nače y vvažaju pered sebe, tak nače ot vōn y stojit'* ich sehe ihn wie vor mir usw. 1. 130; *oto vōn nače vmer* er thut, als wenn er gestorben wäre. 1. 167; *tak jak nače b to pachnut' pervoji žony s'ozy kolo mene.* 1. 84. Neben nače ist auch nenače d. i. ne inače non aliter (ac) gebräuchlich: *jasnyj nenače sonce clarus uti sol.* 1. 93; *poorač zeml'u, nenače pluhom, rohamy* terram cornibus aravit, ac si aratro usus esset. 1. 64; *nenače ščo zahulo* wie wenn etwas ertönt hätte. 1. 126; *dyl'at' ša na jiji nenače po vesni na sonce jasne* sie schauen sie an wie im Frühling die helle Sonne. 1. 131; *poprosy ty u joho chustočku nenače b to šyt'* wie um zu nähern. 1. 121. **russ.** ninača für budto als wenn: *ninača ty bogačě, čto takě denogami šyvrjaešě.* **dial.** Manche negative Partikeln erhalten die Erklärung ihrer Bedeutung durch Ergänzungen und durch die Wiederherstellung der ursprünglichen Satzform. **čeck.** *něbrž, nýbrž* potius ist durch die Wiederholung des Vorhergehenden zu deuten: *řeč a písmo jsou poslové, nýbrž zrádce* d. i. *nejsou poslové, brž zrádce* verbum et litterae sunt nuncii, non (sunt nuncii), potius proditores; *a já budu lékařem tvým, nýbrž já budu životem.* Man vgl. damit die bei griech. οὐ γὰρ ἀλλά, οὐ μὴν ἀλλά, μή τί γε, οὐχ ὅτι (οὐχ ἐρῶ ὅτι), οὐχ ὅπως, μή ὅτι vorzunehmenden Ergänzungen. Wie in něbrž ist auch

im asl. nebo, nebonъ die Negation ne enthalten: *gradъ slyšavъ ne dolu ględaj, nъ gorņjago Ierusalima nebestnoje męsto, nebonъ žitiје naše na nebesehъ jestъ urbem audiens ne deorsum specta, sed superiorum Hierosolymorum caelestem locum, nostra enim vita in caelis est.* sup. 258. 2. eig.: denn ist nicht unser Leben im Himmel? *nebonъ ni blędnice ne otbęže, ni* usw. nam neque a meretrice aufugit, neque usw. 390. 19. Vgl. 274. 21; 275. 17; 277. 28; 278. 22 usw. Selten ist nebonъ оу γάρ: *sъde podobaje sъbrati maslo, da omude potrębъno będetъ, jegda godъ nasъ zovetъ, nebonъ onъ jestъ sъbъranъju časъ* hic parandum est oleum, ut ibi prosit, quando tempus (mortis) nos vocat, illud (tempus mortis) enim non est parandi tempus. sup. 276. 23. Ebenso ist das čech. nebo, neb zu deuten: *a to pro to učinichu, neb od svého pána přikázanie miejechu* eig. denn hatten sie nicht einen Befehl von ihrem Herrn? In der Frage entspricht nebo dem griech. μή: *neboť je zahinul?* num periit? Es steht demnach nebo, nebonъ dem griech. ούκοῦν also nicht? also, sonach und ούκοῦν nicht also gegenüber. Lett. neba hat immer negativen Sinn. biel. 393.

14. Ni ist a) lat. neque. Wenn mit einem negativen Satze ein negativer Satz verbunden werden soll, so geschieht diess durch ni, οὐδέ, goth. nih, ahd. noh; im aind. wird entweder die Negation na einfach wiederholt oder an zweiter oder fernerer Stelle durch die Partikeln tu, uta (u ta), ča, api, čapi (ča api), vâ, atha vâ verstärkt. Böhlingk-Roth 4. 1. Soll hingegen an einen affirmativen Satz ein negativer angeknüpft werden, so geschieht diess durch a ne, καὶ οὐ, goth. jah ni, ahd. inti ni. In den lebenden slavischen Sprachen wird diese Regel häufig nicht beobachtet. Ne vor dem Verbum finitum fehlt in diesem Falle im asl. meist, andere slavische Sprachen setzen es häufig. **asl.** (*krini*) *ne truždajutъ se, ni predutъ* (τὰ κρίνα) οὐ κοπιᾷ, οὐδὲ νήθει. matth. 6. 28.-nicol.; *ne pręrečetъ, ni vъzupijetъ, ni uslyšitъ niktože glasa ego* οὐκ ἐρίσει, οὐδὲ κραυγᾷσει, οὐδέ etc. matth. 12. 19. - nicol.; *ašte ne sņnęste plati syna človęča, ni piete křbve ego* abweichend vom Original: ἐὰν μὴ φάγητε τὴν σάρκα τοῦ υἱοῦ, καὶ πίητε etc. 6. 54.-assem.; *ne ostavlju tebe, niže imama tebe otъstupiti* οὐ μὴ σε ἀνω, οὐδ' οὐ μὴ σε ἐγκαταλίπω. hebr. 13. 5.-šiš.; *ne ostavějъ boga, ni poklonjъ sę kumiremъ.* sup. 5. 18. vgl. 6. 29; 66. 6; 154. 25; 177. 4. Dagegen *i ne: vъždędahъ sę, i ne napoiste mene* ἐδίψησα, καὶ οὐκ ἐποτίσατέ με goth. afthausiths vas, jan ni dragkideduth mik. matth. 25. 42; *budeši mlęče i ne mogy proglagolati* ἔσθ σιωπῶν καὶ μὴ δυνάμενος λαλῆσαι. luc. 1. 20.-nicol. ne steht vor dem Verbum: *jakože ne imęti imъ sily, ni tęla cęla, ni kosti, ni męsta otъ męsta pręiti ne možaahъ* neque in locum e loco migrare poterant. sup. 23. 15; *hlęba ne jahъ, ni vody ne pihъ. nsl. ne dělam, ni ne molim.* Novice 1864. 28; *nikaj ne vzemte na pot, niti palico, niti mošņjo, niti kruha, niti peneze, niti dvę sukņji ne męte.* luc. 9. 3.-hung. Dagegen *i ne: ino dveј sukņi tudi ne imęjte.* trub. **kroat.** *rožice ne delaju, niti ne predu.* hung. **serb.** *ne isprosihъ, ni ga dahъ.* danič.-rječ.; *onde nema nikakve pravde, niti znadu za boga* neque deum norunt. prip. 114. Gegen die Regel: *gdје lupeži ne potkopavaju i ne kradu.* matth. 6. 20. Ohne Verbum finitum: *i u pojās puške obadvije bez nikakva noža ni andžara.* pjes. 5. 383; *ne ljubjeno ni omilovano.* pjes.-herc. 45. **klruss.** *ne majut' otpovidaty, a ny suť obvjazany nykotorych vyn platyty* neque obligantur usw. act. 2. 10; *po rikam ne majut' bobrov honyty y ozer jich voločyty, a ny po lukam jich osetrov braty, a ny po lovom jich vsakoho zviru lovyty, ny striľaty, ny ptach ne lovyty, a ny striľcov svojich ne majut' v jich ymiņa vsylaty.* 2. 210; *tepeř husy ne l'itajut', ni lebedi ne plyvajut'* nunc anseres non volant, neque cygni natant. pies. 1. 43. Ohne Verbum finitum: *ja ne umiju nyjakoho remesla ny nyč* neque quidquam. skaz. 88. **čech.** *nebo ne vidí ho, aniž ho zná; ne pra-*

ouje, ani přede; ten jimi ne pohne, aniž jich změni. 4. esdr. 4. 37. Dagegen mit ne vor dem Verbum: *ne myl se, ani ne modlil; žádný ne viděl, ani ne zvěděl, ani ne procítíl.* 1. reg. 26. 12; *ne záviděti ani ne příti.* Latinisierend ani für i ne: *svobody zachovej, aniž komu jít ne dávej* libertatem tuere, neve ulli da eam. **pol.** *jenže nie uczynił łsci, ani uczynił złego.* małg. 14. 3; *nie* (nee vielleicht für nie je) *moho ani powieści non sunt loquelae neque sermones.* 18. 3; *nie będziecie klamać, ani będzie oszukiwał żaden bliźniego swego.* levit. 19. 11. Ni, a ni latinisierend für i nie: *złamió je, ni bódó mogli stać.* małg. 17. 42; *bo strzegł jeśm drog bożych, ani jeśm źle nosił od boga.* małg. 17. 24; *wolali só ani był* usw. 17. 45. ebenso 17. 41. **oserb.** *džež paduši so za nimi nie kopaju, ani te same nie krańa.* matth. 6. 20; *vone nie syja, vone nie žnu, ani nie khovaju do brožńov.* 6. 26. Dagegen: *nie starajće so za vaše živeńe, tejš nic za vaše celo.* 6. 25; *nichtó cyle bez řecha nie jo, tyž nic tón spravny* neque iustus. schneid. 274. nie kann vor das Verbum gesetzt werden: *nie rudž so, anic morkotaj* oder *anic nie morkotaj* betrübe dich nicht und murre nicht. **ibid.** **mserb.** *žož zložeje nie pšekopaju, daniž nie hukšadnu.* matth. 6. 20; *nie seju, daniž nie žneju.* 6. 26. neben: *nie starajšo se za vašo žyveńe, tež nic za vaš žyvot.* 6. 25. lit. *jie ne sėja, nej pjavija, nej suvala i skunes.* matth. 6. 26; *ne berasi tetušia ani senos matušes* russ. *ne najdeš batjuški ni staroj matuški.* juš. 25. lett. *tó ne daršū, nēi man klātūs* hoc non faciam, neque me deceret. biel. 391.

Goth. *thei ni saianđ, nih sneithand* $\delta\tau\iota$ $\omicron\upsilon$ $\sigma\pi\epsilon\iota\rho\upsilon\sigma\iota\nu$, $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}$ $\theta\epsilon\rho\lambda\zeta\omicron\upsilon\sigma\iota\nu$. matth. 6. 26. vgl. *nih than atta ni stojith ainnohun* $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}$ $\gamma\alpha\rho$ $\acute{\omicron}$ $\pi\alpha\tau\eta\rho$ $\chi\rho\iota\upsilon\epsilon\iota$ $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}\nu\alpha$. io. 5. 22; *nih than auk fram mis silbin ni qam* $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}$ $\gamma\alpha\rho$ $\acute{\alpha}\pi'$ $\acute{\epsilon}\mu\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon$ $\acute{\epsilon}\lambda\eta\lambda\upsilon\theta\alpha$. io. 8. 42. Ohne Verbum: *thatei Iesusi nist jainar, nih siponjos is* $\delta\tau\iota$ $\text{'}\text{I}\eta\sigma\omicron\upsilon\varsigma$ $\omicron\upsilon\kappa$ $\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu$ $\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\iota$, $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}$ $\omicron\iota$ $\mu\alpha\delta\eta\tau\alpha\iota$ $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon$. io. 6. 24. ahd. *sie ni arbeitent, noh ni spinnent.* matth. 6. 28; *ni stritit, noh ni roufit, noh ni horit* *sihuuer non contendet, neque clamabit, neque audiet quis.* matth. 12. 19; *gihorente ni gihorent, noh ni furstantent audientes non audiunt, neque intelligunt.* matth. 13. 13; *int; uuin, noh lid ni trinkit et vinum et siceram non bibet.* luc. 1. 15. Dagegen goth.: *jah vein jah leithu ni drigkid.* vgl. luc. 3. 14; 24. 26; io. 2. 4; 3. 24. ahd. mit *giuuatu ni giuuatita sih, noh in huse ni giuuneta, noh mit keti-* non *giu mohta in einig man gibintan vestimento non induebatur, neque in domo manebat, neque n catenis jam quisquam poterat eum ligare.* luc. 8. 27. marc. 5. 3. Wenn das Verbum fehlt, steht *noh allein: ni curet bisizen goldh noh silabar nolite possidere aurum neque argentum.* matth. 10. 9; *oba thu Christ ni bist, noh Helias, noh uuizzago si tu non es Christus, neque Elias, neque propheta.* io. 1. 25. sp. *no puedo ni sé decirlo.* Diez 3. 403. fz. *je ne l' estime ni ne l' aime.* Diez 3. 420; *je ne reconnais plus tes moeurs ni ton langage.* Für *ni ne* steht *et ne: les animaux n' inventent et ne perfectionnent rien.* Buffon. Mätzner, franz. gramm. 513. magy. *kit senki nem látott, sem láthat as l. jegože niktože nē vidělb, ni viděti možetb.*

15. Ni ist b) lat. ne — quidem. Vor dem Verbum finitum steht meist ne. **asl.** *ne hotěaše ni očiju svojeju vřzvesti na nebo* $\omicron\upsilon\kappa$ $\eta\theta\epsilon\lambda\epsilon\nu$ $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}$ $\tau\omicron\upsilon\varsigma$ $\acute{\omicron}\phi\theta\alpha\lambda\mu\omicron\upsilon\varsigma$ $\epsilon\iota\varsigma$ $\tau\omicron\nu$ $\omicron\upsilon\rho\alpha\nu\acute{\omicron}\nu$ $\acute{\epsilon}\pi\acute{\alpha}\rho\alpha\iota$. luc. 18. 13. -nicol.; *ěko ni mošti imb ni hlěba sněsti* $\acute{\omega}\sigma\tau\epsilon$ $\mu\eta$ $\delta\upsilon\nu\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\varsigma$ $\mu\eta$ $\tau\epsilon$ $\acute{\alpha}\rho\tau\omicron\nu$ $\varphi\alpha\gamma\epsilon\iota\nu$. 3. 20. -nicol.; *mně nikoliže ne dalb esi ni kozlete.* luc. 15. 29. -nicol.; *něsmb sę ni približilb jemu* *ad eum ne accessi quidem.* nomoc. 121; *niktože ne věstb, ni andjeli nebesni, tskmo otěcb ediny* $\omicron\upsilon\delta\epsilon\iota\varsigma$ $\omicron\iota\delta\epsilon\nu$, $\omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}$ $\omicron\iota$ $\acute{\alpha}\gamma\gamma\epsilon\lambda\omicron\iota$ etc. nicht einmal die Engel des Himmels etc. matth. 24. 36. -nicol.; *sbraše se mnozi, έko kb tomu ne vřmēštati se ni pri dvřrehb* $\acute{\omega}\sigma\tau\epsilon$ $\mu\eta$ $\gamma\epsilon\tau\iota$ $\chi\omega\rho\epsilon\iota\nu$ $\mu\eta$ $\delta\epsilon$ $\tau\alpha$ $\pi\rho\delta$ $\tau\eta\nu$ $\delta\upsilon\rho\alpha\nu$ nicol.; *ni poně sb čašu vodě (vody) načrvsti* $\mu\eta$ $\delta\epsilon$ $\tau\eta\nu$ $\kappa\acute{\upsilon}\lambda\iota\kappa\alpha$ $\delta\upsilon\nu\alpha\tau\omicron\nu$ $\gamma\epsilon\mu\iota\sigma\theta\eta\nu\alpha\iota$. prol.-mart. Dagegen findet man auch i — ne für ni: *nō i žiti že sb vami ne hoštq* *ne vivere quidem vobiscum*

volò. sup. 184. 18. Ne fehlt häufig: *ni vò Izraili toliky véry obréto* οὐδὲ ἐν τῷ Ἰσραὴλ τοσαύτην πίστιν εὔρον. matth. 8. 10.-nicol.; *ni Solomonò oblěče se έko edina otò sihv (krinò)* οὐδὲ Σολομῶν etc. 6. 29.-nicol.; *ni oněma véry eše* οὐδὲ ἐκείνοις ἐπίστυσαν. marc. 16. 13.-nicol.; *ni umeròšò ihò mogohò pobéditi* ne mortuos quidem vincere potui. sup. 11. 9. Anders i - ne: *ašte ono ne véstò, to i si ne véděti jestò* si illud nescit, etiam hoc nesciet. sup. 224. 8. nsl. steht ne - lě für ni: *ti nési meni nigdar dal lě eniga kozliča*. trub. serb. *ti boja još ni vidio nisi* bellum adhuc ne vidisti quidem. pjes.-juk. 254; *pokloni mi, ne reče ni rječi* ne verbum quidem dixit. 487; *več udriše kako suha munja, a ni munja tako udriť* ne ée selbst der Blitz kann so nicht treffen. Kula-djuriš. 19; *hljeba ni zalogaja*. sprichw. 146; *bez para ni u crkvu* ohne Geld nicht einmal in die Kirche. sprichw.; *ni u Izrailju tolike vjere ne nadjoh*. matth. 8. 10; *vuk na vuka ni u gori neče*. sprichw.; *ako caru neče ni dostati, biće tebi vina izobila* wenn der Car nicht einmal genug hat usw. vuk-lex. s. v. dostati; *ma ni Mirko ne stoji za ludu* aber auch Mirko steht nicht vergeblich. pjes. 5. 249; *ať ni mene ne hude kraljevi* aber auch mich tadeln die Könige nicht. 5. 267. klruss. *ani kameňa ne daduť holovy provalyty* ne lapidem quidem dabunt etc. pryp.; *ani svjaščena voda ne pomože*. pryp.; *ani babky ne stojit*. hung.; *ne daly any poňuchaty*. us.; *bez boha ani do poroha* ohne Gott nicht einmal bis zur Schwelle. pryp. Für ni steht i - ne: *bez bóžoji voly i volos z holovy ne spade* sine voluntate dei ne pilus quidem de capite decidet. pryp.; *tebe i svjatyj Petro ne zahryje*. pryp.; *cej (ot sej) čolovik do svoho (prosa) y ne navidujet sa* er sieht nicht einmal nach. južnor.-skaz. 1. 54; *tebe y znaty ne choču*. 1. 129. Ebenso ne - i: *ni jakyj čort ne choče y durno brať* man will es auch ohne Entgelt nicht. 1. 53; *rozumu nit (asl. něstò tu) i za malo ho*. pryp. 9. russ. *ni samogo mitropolita postyděša sja* ne metropolitam quidem ipsum veriti sunt. chron.-novg.; *bezò boga ni do poroga*. Dalb 6. 85; *ni otecť do dětej kakò bogò do ljudej*. 1. Für ni steht i - ne und ne - i: *menja i vo sně ne prosi* ne in somno quidem. bus. 2. 314; *ne došelò bogatoja-tò i dvora svoego*. bezs. 1. 52; *a dočki ne vyrošču i vò desjaty létò*. juš. 11. čech. *ani slyšeti o tom ne chtěl*. jungm.; *že vás ani před sebe ne chce* (auch ohne ne) *pustiti*. jungm.; *ty s tam ani ne byl*. jungm.; *młčel, ani ne cekna; ani se smrti bojť* ne mortem quidem timet. slovak. *to je nie tvoje, ani nie bude nikdy* neque unquam erit. pov. 229. pol. *ni szeląga nie ma*. Linde; *ni człowieczka tam nie masz*. Linde. Dagegen ohne nie: *ani myśli o tym*. Linde; *žaden ani byl ranion* nemo ne vulneratus quidem est. Linde; *že nawet ni się mogę ruszyć* dass ich mich nicht einmal rühren kann. Linde. oserb. *ani pjeńežka dal ne je; anic slovčka jomu ne prai* auch nicht ein Wörtchen sage ihm. schneid. 274; *ani tak* ne sic quidem. Für ani steht germanisierend ne - težž: *tajku véru nějsym ja težž v Izrael'u namakal*. matth. 8. 10. Ebenso mserb. ne - tež für ni: *tak veliku véru nějsom ja tež vo Izrael'u namakal*. matth. 8. 10. lit. *nei trečo ko ne tur* er hat auch nicht einen Dreier; *o dukrelės ne bužaugisiu nej dešimtis metel'u*. russ. *a dočki ne vyrošču i* (auch ni) *vò desjaty létò*. juš. 11; *nei girděte ne girdějom* wir haben nicht einmal gehört. ness.; *nei děnòs ne* nicht einen Tag. ness. lett. *ne ést ne gribbēja* nicht einmal essen wollte er. biel. 55. 388, der dieses ne für aus néi verkürzt hält. 388. 391.

Goth. ni wilda nih augona seina ushafjan οὐκ ἤθελεν οὐδὲ τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐπάραι. luc.. 18. 13. lat. non possum reliqua ne cogitare quidem; nunquam ne moveri quidem desinit. cic. tusc. 1. 23. 53; dagegen bei veränderter Stellung: *ne occidit quidem unquam*. ibid. Hand, tursell. 4. 64. griech. ταῦρος, ὃν οὐκ αἴρουσ' άνέρες οὐδὲ δέξα.

16. Ni ist c) im asl. die ohne Verbum finitum stehende, einen ganzen Satz vorstellende Negation; in den lebenden slavischen Sprachen finden sich in diesem Falle neben ni auch andere Negationspartikeln: ne, ničto, né (něstě) tu. Man beachte, dass mehrere Sprachen zwischen der im vollständigen und der im unvollständigen Satze angewandten Negation einen Unterschied machen, es mag der unvollständige Satz als Antwort oder unmittelbar durch eine Conjunction oder asyndetisch sich an einen anderen Satz anschliessen. **asl.** *oni (ini) glagolaaha: ni* ἄλλοι ἔλεγον· οὐ. io. 7. 12.-assem.; *otvé: ni.* assem.; *rěše: ni, gospodi ouχt, kúrie.* gen. 42. 10.-pent.-mih.; *oni rěšę: ni.* sup. 20. 8; *badi vamъ ej, ej i ni, ni.* 151. 1; *vъse li sъpasajetъ? ni, nъ vêrujаštęje omnesne salvat? non (omnes), sed fideles.* 338. 29; *dostojno li jestъ daētи kynosъ kesarevi ili ni? ѣ* οὐ. matth. 22. 17.-nicol.; *poklanjajeta se slъnъcu ili ni? sup.* 188. 17; *ašte li ni.* sup. 9. 13; *ašte li že ni ei dē μή γε.* luc. 5. 36. -nicol. Ebenso: *prêpiraaše glagolę: ni, čędo, ne tako tъžъko si tvori* nein, Kind, zürne nicht so. sup. 150. 29; *ni, brate, ne othodi otъ męsta togo.* vita.-theod. **msl.** Dem ni im letzten Beispiele entspricht ne kar, nikar: *ne kar ne kričimo, ne kar ne kričite.* us. *ne karte kričati; ni kar ne zaničuj gospodarjev.* Hrovat, memor. xenoph. 3. 4; *ne kar, ni kar* entsprechen auch sonst dem asl. ni: *je li prav, de se timu cesarju ta činš daje oli nekar?* trub., wo dalm. nikar bietet; *ako nekar* sin minus. trub. *jest vam povejm, de nekar.* trub. Indessen ist jetzt ne gewöhnlicher. **bulg.** *nē* nein. **klruss.** *nít, ne pójdu.* pies. 1. 28; *cy ne čuly ste o vđvsanđj hori? povidajut, že nít.* kaz. 22; *ony povidajut: nít.* ibid.; *ní, ne boj s, ne skažu.* južnor.-skaz. 1. 189; *čy jeho zarizat, čy ščo? ní, obłupy.* 1. 39; *čy zrobyly čy ní? gen.* 18. 21; *vse kupyš, lyše tata i mamy ní.* pryp.; *o umartym dobre hovory, a ní, to molčy.* pryp. **russ.** *libo da, libo nětъ.* Dalъ 193; *kogda světítъ, a kogda nětъ.* 300; *nětъ, nětъ, ne suždeno emu sej tajny znatъ.* pušk. *nítu, nítutъ* dial. Dagegen **čech.** *byl li s dnes ve škole? ne.* us.; *ne vím, udělám li to, čili ne; jsi li ty opravdový král, či li nic? flav.;* *sluší li daň dáti císaři, či li nic?* neben *čili ne; zázračným vdechováním bůh působí? nic; proč nic?* warum nicht? *by t se pak všickni zhoršili, ale já nic.* marc. 24. 29. Doch auch: *ale ja ne; učiníš to? ne, ne učiním.* **oserb.** *a on votmolvi: nje.* io. 1. 21. In vielen Fällen tritt nic ein: *ja nic ha ty tyž nic* ich nicht und du auch nicht. schneid. 274. *hač maš aby nic* ob du hast oder nicht. seil. 120. vgl. auch: *nic chory ale slabý.* **mserb.** *a von votgroni: nē.* io. 1. 21; *jo tvoj bratš domoj pšišel? nē.* Dieses nje, nē scheint von dem né, das in ná übergehen kann: *ná mžo* non potest, verschieden zu sein. lit. entspricht nē dem asl. ni: *ar tu nóri? ne.* schleich. 325. lett. nē repräsentiert für sich einen negativen Satz: *vái tu tō c'lvēku pazīsti? né.* biel. 385. 386. 387.

Goth. ne verneint auf eine Frage: ja, ja, ne, ne. matth. 5. 37. a h d. ist, ist, nist, nist. ibid.; her antlingota: nein. io. 1. 21. magy. vagy akarja vagy sem er mag wollen oder nicht: sem steht auch sonst dem asl. ni gegenüber. ngr. *δχι, δχιως, δσως,* dagegen beim Verbum *δέν* aus οὐδέν.

17. Ni—ni entspricht dem lat. neque — neque, griech. οὔτε — οὔτε; vor dem Verbum steht häufig ne. **asl.** *ideže ni črъnъ ni tълja tълitъ* οὔτε σής οὔτε βρώσις ἀφανίσει. matth. 6. 20; *pride Iovans ni éde ni pie μήτε ἐσθίων μήτε πίνων.* matth. 11. 18.-nicol.; *ni vъ vъsvъ vъnidi, ni povēždъ nikomuže vъ vъsi μηδέ εις την κώμην εισέλθης, μηδέ ειπης τι.* marc. 8. 26.-nicol.; *ni ženetъ se, ni posagajutъ, ni umrėti bo po tomъ ne mogutъ* οὔτε γαμοῦσιν, οὔτε ἐγαμίσονται, οὔτε γάρ ἀποθανεῖν ἐτι δύνανται. luc. 20. 35.-nicol.; *ni mene véste ni otъca moego* οὔτε ἐμέ οἴδατε οὔτε τὸν πατέρα μου. io. 8.

19.-nicol.; *ne sôtrôpêvôša ni vida togo ni glasa* non ferentes neque aspectum hunc neque vocem. sup. 154. 29; *ne pečeši se ni o ženê ni o dêtechô* non curam geris neque uxoris neque liberorum. 44. 16; *da byšê ni tojê trepezy goneznqli, niže tojê da otôpadatô*. 302. 12; *niže vêra niže dêla* neque fides neque opera. dioptr.-lab. **msl.** *ni ne dêlam, ni ne molim*. Novice 1864. 28; *kjer jih ni moli ni rja ne snê*. matth. 6. 20.-dalm.; *ne znamo ni jahati ni plavati*. met. 166; *ne vedô. ni kako ni kaj*. ber. 8. 24; *niti orje niti pluži (koprivnica)*. prip. 291; *Mandaleni nit traga nit glasa*. 23. Vgl. *niso ne pšenični klasi, niso biseri ne zlati*. volksl. Neben ni findet sich auch *ne: niso za nobeno ne dušno ne telesno dêlo, dokler se ne naspîjo*. Vrtovec; *ne smêm ne mesa jêsti ne vina piti*. met. 166. **bulg.** *ni sô vdiga, ni sô slaga*. milad. 86; *nito nisko, ni visoko*. 378. Man findet auch *niti — niti; nito — nito und neto — neto*. **kroat.** *niti ne siju, niti ne žanju; kadi je (kinče) niti hrja niti molji ne grizu*. hung. **serb.** *ni bi mrtva, ni bi ranjenoga* neque mortuus ibi fuit, neque vulneratus. pjes. 2. 95; *ni' se vidi neba ni oblaka*. 3. 27; *ni možemo oboriti turke, ni se turkom oboriti damo*. 5. 136. *niti spava ni noći ni danjom*. 5. 219; *ni mogosmo niti pomogosmo*. 5. 374; *ni' me cjeniš, ni' mi cjene kažeš*. pjes.-juk. 156; *djavo ni ore ni kopa*. sprichw.; *ali car niti što vidi, niti što čuje*. prip. 74. alt: *ni prvêje niže po sih*. **klruss.** *any brat any sestra ne pryjichaly do vas*. os. 215; *ja ho ani ne chval'u, ani ne hañu*. 249; *ani na sel'i, ani v mist'i ne viř neviř'i*. pryp.; *ani be ani me ne znaje*. pryp.; *ani lopata ani motyka ich ne rozlučyt'*. pryp.; *ni viter tu ne vije, ni soñce ne hrije*. koř. 9; *ani ja se ne vyspala, ni moji očenka*. koř.-bork. 224; *ne vôžmu ni povorozky ani reminca*. gen. 14. 23; *ne skažemo do tebe ni chuda ni dobra*. 24. 50; *any s pol'a, any z morja, yno s toji ričky nevelyčky*. volksl. *ani naš ani vaš*. pryp.; *vony jeho any byly, ny v čerty rubaly*. 1. 6; *ni soñička vyhl'adaju, ni vitru sa boju*. koř. 51; *ni kupuješ, ni torhuješ*. pryp.; *durňôv ni sjuť, ni orjuť, samy sa roď'at'*. pryp.; *u nas ani sokryry ani ničoho*. južnor.-skaz. 1. 131. **russ.** *bezumnychô ni orjuť ni sjuť* stulti neque arantur neque seruntur (sponte crescunt) dan.-izv. 269; *serdca ni vidimô, ni slyšimô*. Dal' 316. Mit *ne*: *ni ona sama ni mužb eja ničego sô nimô sdêlatô ne sumêli*. turg. 15; *ni odnogo grozdika, ni odnoj bulavočki ne potrevožila by*. 158; *ni obô Irinê, ni o Tatjanê ne dumalô onô*. 201; *ja ne budu tebja ni bitô ni mučitô*. kir. 2. 47; *nêťô ni ugla ni pritulôja*. Dal' 65; *ni slovomô ni dêlomô ne vinovatô*. lex. **čech.** *ni volek ni oslák jesti chtêsta*. šaf.; *ani vidí, ani slyší*. šaf. *ani včera ani dnes*. Mit *ne*: *jemuž ani ne přibývá, ani ne ubývá; ne zná ani b ani c; ani ne jsi studený ani horký* neben *ani jsi: ani se ženiti ne budou ani vdávati* neben *ani se ženiti budou; když viděl, že ani ne porstal ani se ne hnul před nimi*. esth. 5. 9. **pol.** *ani do boga, ani do ludzi*. us.; *kiedy mu ni do ziemi będzie ni do nieba*. Linde; *ni pachnie, ni smierdzi*. Linde. Mit *ne* vor dem Verbum: *ani ja jego języka, ani on mego zrozumieć nie mogł*. kras.; *ani ludzi skrętnie biegających ani gospodarza szepcącego nie widzialem*. Smith 239. **serb.** *ani zloto ani sl'eboro; ja anic vém anic zrozeñu, što ceš ich weiss weder noch verstehe ich, was du willst*. schneid. 274. Mit *ne* vor dem Verbum: *džež ani mo'e ani zertzav te same ne skaža*. matth. 6. 20; *ani do zemje ani do noja so ne hodži*. luc. 14. 35; *nichtô ani ne jy, ani ne pije, dyć ne može*. seil. 119. **mserb.** *žož daniž mo'e daniž zarz je ne skaze*. matth. 6. 20; *vona ne jo daniž do zemje daniž do gnoja godna*. luc. 14. 35.

Griech. οὐ δύναται οὐτ' εἶ λέγειν, οὐτ' εἶ ποιεῖν τοὺς φίλους. lat. non possum reliqua nec cogitare nec scribere. mlat. nec super nec subtus terra plus de facultate non abit (habet). lex-salica. lit. *nei šio nei to ne nor'* neque hoc neque illud vult. ness. *nei teip nei šeip* weder so noch so. schleich. 325; *né šiaurís putė, né upė aptvino* weder blies der Nord, noch trat der Fluss aus. ibid.; *nei matau kopu nei kopu kalnu* ich sehe weder die Nerung noch

der Nerung Berge. *ibid.*; *nei lazdinus auginau nei riešutus brandinau.* russ. *ni orěšniko ja rostilo, ni orěchi ja jadriło.* juš. 37; *aš ne turiu nei tevo nei močutės* neque patrem habeo neque matrem. lett. *nāu ne māizes, ne nāudas* es ist weder Brod da noch Geld. biel. 388: dieses ne ist nach biel. aus *nėi* verkürzt, *nėi* — *nėi*; *nedz* — *nedz*. 391: *nedz* entspricht *asl. neže, niže.* ahd. *thaz man ni swere noh bi himile noh bi erdu.* Diez 3. 404. rum. *nu poate veni niči la pranz niči la cinę* neque ad prandium neque ad coenam venire potest. Diez 3. 404. unde *niči molii le niči rudžina nu le strikę.* matth. 6. 20. Ohne nu vor dem Verbum, wenn *niči* unmittelbar davor steht: *niči samęnę, niči sečerę.* matth. 6. 26. it. *non voleva nè consiglio nè aiuto.* Diez 3. 403; *non laudo ne non m'è a piacere.* 3. 404. sp. *no es bueno ni para uno ni para otro.* *ibid.* prov. *lo poders ni l semblans no es en mi.* *ibid.* fz. *son grand coeur ni ne s'aigrit ni ne s'emporte contre elle; ni l' un ni l' autre ne fait son devoir; il n'est ni bon ni mauvais.* Diez 3. 420. magy. *sem, se aus is nem, is ne ist asl. ni neque: hol sem a' rozsda sem a' moly meg nem emészti ubi neque aerugo neque tinea demolitur.* matth. 6. 20; *sem nem eszik, sem nem iszik neque edit neque bibit.*

18. *Nikęto, ničęto* usw. werden affirmativ, das ist qualitativ aufgefasst, wenn das Verbum finitum nicht negiert wird; am häufigsten wird *ničęto* so angewandt in der Bedeutung: *nichtig.* *asl. slava moę ničętože estę* mein Ruhm ist ein Nichts. *assem.* Unrichtig ist: *ničimęže menęši esi vę vladýkahę ijudovahę* οὐδαμῶς ἐλαχίστη εἰ ἐν τοῖς ἡγεμόσιν Ἰουδα. matth. 2. 6. *assem.* Wer den Vers οὐτίς με κτείνει δόλω. *odys.* 9. 408. *asl.* wiedergeben wollte, müsste nothwendig sagen: *nikęto mę ubivajetę łstiję.* *asl.* *nič je za oči dobro,* falsche Übersetzung des: nicht (Zinkblumen) ist für die Augen gut. *met.* 234; *vino sem pod nič prodal* mit Verlust. *ibid.*; *dušo moja si z ničesa stvoro.* hung.; *druge sę za ništer držali.* trub. *klruss.* *jomu sorok pud ničoho y v ruky brať* ihm ist es ein Nichts usw. *južnor.-skaz.* 1. 103; *zničęty* vernichten setzt die Verbindung *ni vę čę* (čęto) in affirmativer Bedeutung voraus. *russ.* *nę po čto prodalę, nę za čto, ni po čto otдалę* um Nichts, um einen unbedeutenden Preis. *dial. čech.* *bůh všęcko stvořil z ničeho.* kom.; *z něčeho nic udělati* aus Etwas Nichts machen, Etwas vernichten; *téměř t' jsou mne již v nic obrátili.* br.; *v ničę* (d. i. *vę ni vę čęto*) *obrátiť* in nihilum vertere; *to nic* das ist ein Nichts; *jimž svědomitost ničím jest* denen das Gewissen ein Unding ist; *vino je na nic* der Wein ist schlecht: dagegen *vino není na nic* der Wein ist nicht übel; *za nic se trápi* er quält sich um ein Nichts: dagegen *za nic se ne trápi* er quält sich um nichts, keine Sache verursacht ihm eine Plage; *nic prospěje* nihil proficiet, eig. er wird es vorwärts bringen — um ein nichts; *bude nic píti* so viel als *ne bude píti z hola,* eig. er wird trinken — ein nichts. Ebenso *nijaká věc res nullius momenti; byl někdy vážný, nyní žádný; ničemný.* *pol.* *świat z niczego stworzyć; uczynić z czego nic a z ni z czego co.* *jadw.* Vgl. *to nic; nic mi jest; nic do rzeczy robi; za nics (nicsz) zbawiony uczynisz je pro nihilo salvos facies illos.* małg. 55. 8; *ku niczemu przewidzion jest* ad nihilum deductus est. małg. 14. 15; *część moja jako by nicszeź (nicszesz asl. ničęsože) przed tobę* substantia mea tanquam nihilum ante te. małg. 38. 6; *wniwecz wnidę* ad nihilum devenient. małg. 57. 7; *wniwecz obrocisz.* małg. 58. 9; *niczemny; obietnica wymuszona jest żadna przez się.* *oserb.* *šitko z ničoho je sčinenę.* hebr. 11. 3. lit. *iš něko pastoję* ist aus nichts entstanden. hebr. 11. 3; *iš nieko stoję.* *ibid.-žem.*; *nęku (ę nęka) pavirsti* zu nichts werden. *ness.*; *nękai* nugae. Pott 1. 365.

Ahd. *zi niouuihtu mag iz elihor ad nihilum valet ultra.* matth. 5. 13. rum. *om de nemika homo nequam.* it. *ciò era niente* (d. i. *invano*). sp. *yo soy nada.* Diez 3. 405.

Wenn afz. im Roman de la Rose von Gott gesagt wird: car de rien fait-il tout saillir statt du néant, so ist dies etymologisch genommen unrichtig, denn es heist eigentlich: nam e re omnia creavit. griech. οὐδὲν καὶ μηδὲν τῶν μερόπων τὸ γένος; ὦ νῦν μὲν οὐδεὶς, αἴριον δ' ὑπέρμεγας; ὁ θανῶν τὸ μηδὲν ἐστὶ καὶ σκιά; οὐδὲν λέγειν nichts stichhältiges sagen: dagegen: τι, aliquid etwas (stichhältiges), daher οὐδενούν. lat. nequam in keinerlei Grad etwas werth. Pott 1. 387. engl. naught nichts; naughtly nichtswürdig. magy. az egy semmiség das ist ein Nichts.

19. Das in demselben Satze wiederholte ne drückt mittelbar eine Bejahung aus, wenn sich beide ne auf denselben Begriff beziehen. **asl.** *da ne ne véstb sbrêtenija césara* ne ignoret occursum regis. sup. 235. 11; *ne ne imê Isusb vody.* 369. 4; *né nebrêzi* ne negligere. leont. Ebenso: *ne badi nevêrenb, nb vérenb* sei nicht ungläubig. assem.; *ne by nehulbnb.* sup. 308. 3. Dagegen: *ne tðbja vðzeti ne raçi, nb ni vidêti raçi* non solum sumere noluit, sed ne videre quidem voluit. sup. 401. 7, indem sich ne auf tðbja beschränkt, daher das vor raçi stehende ne nicht aufheben kann. **asl.** *pri bogu ni robena rêč nemogôca.* Dagegen: *de nekar potle ne začnô se njemu špotati.* trub. **kroat.** *ku stvar da bi mogla Arahne viditi, tebi bi ne mogla ne pozaviditi* non posset tibi non invidere. luč. 88. **klruss.** *ne to ne najil ša, ta (kobyła) trochy pyky ne rozbyła* non solum satius non est usw. južnor.-skaz. 1. 2. **russ.** *ne bðzja bylo ne vidêtb* non potuit non videri. turg. 44; *ne mogb ne zamêtitb* non potuit non animadvertere. 188. Dagegen: *ne toľko ne interesovalb sja Bindasovynb, no daže gnušalb sja imb* nicht nur interessierte er sich nicht für B., dieser ekelte ihn sogar an. turg. 119. Man vgl.: *pobêzalb esi-ne putemb ne dorogoj.* bus. 2. 316. **tsch.** *neb t ne mûžem ne mluviti toho, co jsme vidêli a slyšeli* οὐ δυνάμεθα γὰρ μὴ λαλεῖν usw. act. 4. 20; *ne nevêdêti; ne nechťe* non nolens; *nenť nemožné; nenerêdomý.* **pol.** *nie mogli smutku nie poczuć* non poterant non sentire. Linde. **oserb.** *nie možno nie jo; nie možu nie šćedrovny być* ich kann nicht unfreigebig sein; *nie nievažny* nicht unwichtig; *nichtô nie bješe niehnuty.* seil. 119; *ja niejsym môť nie dać* non potui non dare. ibid.

Dass zwei Negationen (und zwar nachdrücklich) bejahen, lehren schon die aind. Grammatiker: *dvâu nišêdhâu prakjartan gamajatač na punar na džânâmi* doch kenne ich sehr wohl; *nêjam na vakšjati* wird das gewiss aussprechen. Bollensen, vikramôrvaçi. 261. griech. γλώσσης κρυφαῖον οὐδὲν οὐ διέρχεται. Die Stellung der einfachen Negation zu dem negierenden Pronomen entscheidet über den Sinn. lat. qui mortem in malis ponit, non potest eam non timere. Man beachte den Unterschied zwischen nemo non und non nemo. fz. je ne puis point ne point admirer leur courage. Rollin. goth. der Fall, dass zwei Negationen, welche in demselben Satze vorkommen, einander aufheben, kommt im goth. nicht vor. v. d. Gabelentz und Loebe 209.

20. Sollen die Verbindungen des ni mit dem Pronomen kъ und mit jedinъ: nikъto, nikъde, nikoli, nijedinъ usw. im vollständigen Satze negative Bedeutung erhalten, so muss vor dem Verbum die Negationspartikel ne stehen. Eine Verstärkung der Negation wird dadurch nicht ausgedrückt. **asl.** *niktože ne najetb nasb* nemo nos conduxit. assem.; *vrbtb, vb nemže nikoliže niktože ne bê položenb* οὐ οὐκ ἦν οὐδέπω οὐδεὶς κείμενος. luc. 23. 53.-assem.; *da ne pogybnetb ničtože* ne quid pereat. assem.; *bežnego ničesože ne bystb* sine eo nihil factum est. assem.; *kb tomu ne ostavlaete ego ničesože stvoriti* goth. *ni fraletith ina ni vaiht taujan* οὐκέτι ἀφίετε αὐτὸν οὐδὲν ποιῆσαι. marc. 7. 12.-nicol.; *hotéaše, da niktože ne uvéstb* οὐκ ἤθελεν, ἵνα τις γνῶ. marc. 9. 30.-nicol.; *nikomuže ničesože ne rêše* οὐδενὶ οὐδὲν εἶπον. marc. 16. 8.-nicol.; *ničesože ne ehomb*

οὐδέν ἐλάβομεν. luc. 5. 5.-nicol.; *ni jedině otb nastb ne by jazvbně nemo* (ne unus quidem) nostrum vulneratus est. sup. 53. 6; *da nikōdeže se ne javitb nullibi appareat.* sup. 26. 25; *ne sudite nikomuže ničeso.* leont.; *ne oslušavb ni pri česombže.* meth. 8; *da ne kbtō rečetb* ist lat. ne quis dicat. cloz. Ähnlich ist: *ne sōgrěšaj, da ne gore ti čtō bādetb.* ostrom. Wenn im asl. n e in einer Unzahl von Fällen nach nikb fehlt, so darf daraus, bei der Übereinstimmung der lebenden Sprachen, nicht auf eine berechtigte Eigenthümlichkeit des asl. geschlossen, es muss vielmehr angenommen werden, dass der Grund der Abweichung in dem Bestreben der Übersetzer liegt, sich dem griech. Texte so genau als möglich anzuschliessen: *nikoliže znahb vassb* οὐδέποτε ἔγνω ὑμᾶς. matth. 7. 23.-nicol.; *ničtože jestb* οὐδέν ἐστιν. 23. 16.-nicol.; *ni edinoe polbze obrětšī* μηδέν ὠφέληθησα. marc. 5. 26.-nicol.; *hotěaše, da bi niktože čjub* οὐδένα ἤθελε γῶναι. 7. 24.-nicol.; *boga niktože vidě* nikōdeže. io. 1. 18.-assem.; *ničesože li otb vėštavaješi?* neben dem einzig richtigen: *ne otb vėštavaješi?* ostrom.; *da niktože vzbmožetb pomošti vama.* sup.; *nikomuže tajny vzbvėštaj.* sup.; *ničsože istiny nikakože imějāšte.* sup.; *ni jednojěže viny obrětajā* o člověcě semb. 327. 16; *nikakože bėaše vody pitijějě.* 430. 29. **msl.** *nikolijěže pečali ne imy ni slzna tēlese imāči* (ne imāči). fris. II. 4; *nikomur nikoli nikjer nėsno nič dali.* us.; *nihče mi nē nikoli nikjer nič kriviga storil.* met. 234; *de obeniga platu nēma temniga.* luc. 11. 36.-trub. Man merke: *kaj nimam prede-nj postaviti* nihil habeo usw. ravn. 2. 211; *nimam kam tiga mojiga sadu spraviti.* luc. 12. 17.-trub.: in beiden Fällen tritt eine indirecte Frage ein. **bulg.** *nikoj ga ne hvan.* io. 8. 20. **kroat.** *tomu, ki ne vridja nikogar u ničem.* luč. 108; *nikomur ne povidajte vidjenja ovoga.* hung.; *nikarkovoga uzroka smrte va njem ne nahajam.* hung. **serb.** *a od nikud doći ne mogaše* konnte von keiner Seite her kommen. pjes. 5. 205; *da ih nigde nisu mogle naći.* prip. 33; *ne ćeš nikad ništa ni naučiti.* 47; *ti ni u čemu ne pomagaš.* 89; *a ni jedna nikog ne pogodi.* pjes.-juk. 146. Man merke: *pazi, da i tkomu ne budeš rek'o.* evang.-dalm. **klruss.** *nyčohoseńko ne jily.* kul. 1. 301; *ničoho ste ne zoraly.* pies. 2. 68; *ni hde ni kto za Ivanočka ničoh ne prypovist'.* volksl.; *ni jak joho ne zhubyš.* južnor.-skaz. 1. 122; *nema ni odnoho čolovika* 1. 99. Ebenso: *ne buło žodnoho sadyva.* gen. 2. 4; *žadnoho rozrišenyja ne dam.* act. 4. 212. Dagegen: *vōn rozbyval nyč čiba žydy i velykyji pany* neminem (eig. nihil) spoliabat nisi iudaeos et nobiles. kaz. 1. **russ.** *izbavitelja ni otb kudu nēstb* von keiner Seite her erscheint ein Retter. chron.; *nikogda etogo ne budetb* das wird nie sein. bus. 315; *ja ne boju sb ničēmb ničego, a ja ne bljudu sb nikēmb nikogo.* 316; *nikto ni sb kēmb nikogda ne bėgivalb.* turg. 284; *ničego ešče ne propalo.* 270; *vy ni na odnu sekundu ne soglasili sb by prinjatb na sebja tu rolb.* 237; *ni odinb umnyj čelovėkb ne skazetb etogo.* bus. 315; *kakb budto nikogda ničego ne slučalo sb.* turg. 150. Statt *ničego ne vozmešb, ničego ne sdėlaešb* sagt das Volk: *ne čto vozmešb, no čto sdėlaešb* d. i. du wirst nicht etwas nehmen, machen. bus. 2. 315. Alt auch ohne ne: *nikoliže vbsjadu na nb.* nest.; *byša silbni zėlo, jako nikomuže mošči protiviti sja imb.* chron. **čech.** *ano nikdež nic ne majt než tu duši.* svėd.; *nikoli se to ne stane.* jungm.; *nikdyž nic ne mēl.* jungm. Ebenso: *žādnyj jemu žādne překazky ne činil.* háj. und: *jakž ne umře ijeden.* kat. 495; *ne jmajěc pėče ijedině.* 1602. Minder richtig: *lakomci nihdy mohou dosti mti.* jungm. **pol.** *bo m ci w sobie nie nalazta nic dobrego.* jadw. 72; *nikt się niczego nie domyslal.* łaz. 265; *nie mam nikomu nigdzie nic powiedzieć.* mick.; *nigdy m jeszcze nic nigdzie ani nie widzial ani słyszał.* mał.; selten: *ociec od nikogo jest wczynien ani stworzon.* małg. Zwischen *nie chce mi się czego* und *nie chce mi się niczego* ist ein Unterschied: jenes heisst aliquid nolo, dieses nihil volo. **oserb.** *nichtó né je nidy boha vidzil.* io. 1. 18; *nidže nikoho né vidžeštaj.* volksl. 28; *nichtó né ve nemo scit; žadyn dživ né je; ja žanemu né dam.* seil. 119. **mserb.** *my nic néjsmy do togo svėta pšinasli.*

us.; *ten né jo nízi* nullibi est; *to né jo k nicomu*. Ebenso: *né jo žeden žyd*. us. lit. gilt dieselbe Regel: *as něko ne sakau* asl. *ničesože ne rekā*; *nei vēno sunaus ne tur* asl. *ni jedinogože synu ne imatō*. schleich. 326. Eben so lett. *nekas tur ne bija* asl. *nikōto* oder *nikogo tu ne bēaše*. biel. 387; *ne vīns ne spēja* nullus potuit. 55; *nekā nāu* asl. *ničesože nēstō*. 339.

Ne hat in den Fällen, wo es die Negation vollständig macht, seine Stellung nothwendig vor dem Verbum finitum; wenn es jedoch eine andere Negation aufheben soll, vor dieser. **msl.** *ne nič, ampak veliko si mu dolžan* nicht nichts, sondern viel bist du ihm schuldig. met. 235. **čech.** *nic ne promluvíť* heisst nihil dicam; dagegen *ne nic promluvíť* non nihil (aliquid) dicam.

Rum. *nu nemika* non nihil. sp. no nada.

Die Verbindungen des ni mit dem Pronominalstamm kъ negieren in vollständigen Sätzen nur dann, wenn vor dem Verbum finitum ne steht. In unvollständigen Sätzen hingegen, wo das Verbum finitum fehlt, wie in Antworten, reichen sie, wie das absolut stehende ni, allein zur Negation hin. Vor dem Infinitiv und dem Particip jedoch steht ne wie vor dem Verbum finitum. **asl.** *jako ne mošti nikomuže mināti pātemō tēmō* ὡστε μὴ ἰσχύειν τινὰ παρελθεῖν διὰ τῆς ὁδοῦ ἐξείτης. matth. 8. 28; *nikomu ne prišōdōšu* cum nemo venisset; *nepotrōrennu byti ničesomu*. mon.-serb. 213. neben *ničesomuže vrēzdenōnu byti*. 143. **msl.** *je li vam kaj mankalo? oni pak pravijo: ništer*. trub. **klruss.** *chyba ž volkovi jisty ničoho? ničoho*. južnor.-skaz. 1. 3. **čech.** *v žádném času*. **pol.** *nic nowego na świecie; krol Stefan każdemu wierzył, a Zamojski żadnemu*. Smith 239. lett. *kas tur ir? nekas* quis hic est? nemo. biel. 339.

Das magyarisches stimmt hinsichtlich der Behandlung der Negation auffallend mit den slavischen Sprachen überein: die einfachsten Negationen sind nem (non) und ne (ne prohibitiv); *senki aus sem ki* asl. *nikōto* nemo; *semmi* asl. *ničōto* nihil; *soha aus semha* asl. *nikoli* nunquam; *sehol aus semhol* asl. *nikōde* nuspiam usw. Sem und die aus der Verbindung desselben mit Pronomina hervorgegangenen Worte haben regelmässig nem vor dem Verbum: *nem evék semmit nihil manducavit*. luc. 4. 2; *az atya nem itél senkit pater neminem*. iudicat. io. 5. 22; *soha sem mondták meg nekünk* nunquam nobis dixerunt. Unter den romanischen Sprachen schliesst sich das rumunische am genauesten an das slavische an. rum. *și nimik n'a mǎnkat*. luc. 4. 2; *tatǎl nu žudekъ pe nimeni*. io. 5. 22; *nu era niminea* nemo erat Diez 3. 405. Ähnlich verfährt das prov.: *canson no fetz nenguna* und: *neguna res no m val*. Diez 3. 405. Clemens 272. lat. ist eine solche Verdoppelung selten und, wie es scheint, nur der archaistischen und der nachclassischen Sprache eigen: *lapideo sunt corde multi, quos non miseret neminis*. Ennius; *iura, te non nociturum esse de hac re nemini*. Plautus. mlat. *ne nullus nihil audeat auferre*. Diez 3. 406. it. hier ist die Stellung entscheidend, so dass man *non vedo nessuno* und *nessun guardia face*. Diez 3. 404. sagt: die ältere Sprache lässt jedoch auch zu: *gente neuna non v' arrivava*. ibid.; *ned a null' uomo, che sia la mia voglia, non diria*. 405. sp. verhält es sich ebenso: *no importa nada* und *ninguna palabra creo*. Diez 3. 404. neben: *nada no perderá*. ibid. fz. In der alten Sprache ist die Verdoppelung häufig ohne Rücksicht auf die Stellung: *ne s' en parçurent de noient* und *nonque cançon ne fis*. Diez 3. 421. Dass bei *ne-pas, ne-point, ne-jamais, ne-rien, ne-personne* von einer Verdoppelung der Negation nicht die Rede sein kann, ist klar, da *pas, point, jamais, rien* und *personne* an sich keine Negationen sind, sondern bloss zur Verstärkung der Negation dienen. Schweighaeuser 86. Im goth.

erleidet die Regel, dass neben ni vaiht, ni ainshun vor dem Verbum finitum die Negation ni steht, zahlreiche Ausnahmen. Die Regel tritt ein: ni fraletith ina ni vaiht taujan οὐκέτι ἀφίετε αὐτὸν οὐδὲν ποιῆσαι. marc. 7. 12; ni u andhaffis ni vaiht? οὐκ ἀποκρίνη οὐδὲν; asl. *ne otv- vĕštavaeši li ničesože?* nicol. 15. 4; mann ni gataihun ni vaiht thizei gasewun οὐδενὶ ἐπήγγει- λαν οὐδὲν ὧν ἐωράχασιν. asl. *nikomuže ne vobzvēstiše ničesože o tēh, ēže vidēše.* nicol.-luc. 9. 36 usw. Dagegen nur mit ni vor dem Verbum finitum: saiw, ei mannhun ni qithais vaiht ὄρα, μηδενὶ μηδὲν εἶπης. marc. 1. 44. asl. *bljudi se, nikomuže ničesože ne ruci.* nicol. jah ni kara thuk manshun καὶ οὐ μέλει σοι οὐδενός. 12. 14. asl. *i ne rodiši ni o komože.* nicol. jah ni matida vaiht καὶ οὐκ ἔφαγεν οὐδὲν. luc. 4. 2. asl. *i ne ēstb ničesože.* nicol. vgl. Loebe-Gabelentz 209. a g s. hine nân man ne mihte gebinden neque iam quisquam eum poterat ligare. marc. 5. 3. ofer thæne nân man gyt ne sæt super quem nemo adhuc hominum sedit. 11. 2. swâ him nænig gumena ongitan ne mihte obgleich ihn keiner der Männer erkennen konnte. Nengl. fällt die noch im nags., aengl. und mengl. bewahrte Satznegation ne hinweg. Koch 2. 492. Was hier histo- risch vorliegt, darf bei den anderen deutschen Sprachen angenommen werden. Ahd. thaz thu iz niomanne ni quedes vide nemini dixeris. matth. 8. 4; dagegen goth.: ei mann ni qithais; nioman ni uueiz then sun nibi ther fater. matth. 11. 27. nioman nist guot nibi ein got. marc. 10. 18; dagegen goth.: ni washun thiutheigs alja ains guth; nioman nist in thinemu cunne nemo est in cognatione tua. luc. 1. 61. niomannen ni bliuuet neminem concutiatis. luc. 3. 14. ni uueiz nioman nemo scit. io. 7. 27; dagegen goth.: ni manna vaiht. vgl. luc. 15. 16. io. 1. 18; 7. 30; niouuiht ni gifengumes nihil accepimus. luc. 5. 5; dagegen goth.: vaiht ni nemum; niouuiht ni nemet ir in ueege nihil tuleritis in via. luc. 9. 3; dagegen goth.: ni vaiht nimaith in vig; niouuiht ni terit iu nihil vobis nocebit. luc. 10. 19; dagegen goth.: vaihte ainohun izvis ni gaskathjith; sie ni queden imo niouuiht nihil ei dicunt. io. 7. 26; dagegen goth.: vaiht du imma ni qithand; neo in altre thin bibot ni ubargieng, inti neo in altre ni gabi mir zikin nunquam mandatum tuum praeterivi et nunquam dedisti mihi hoedum. luc. 15. 29; dagegen goth.: ni wanhun anabusn theina ufariddja, jah mis ni aiv atgaft gaitein. Das ni beim Verbum kann jedoch auch im ahd. fehlen: so thaz thar nioman mohta faren thuruh then ueeg ita ut nemo posset transire per viam illam. matth. 8. 28; nioman mohta in gizemen nemo poterat eum domare. marc. 5. 4; wie goth.: manna ni mahta ina gatamjan; nioman iro gireinit uuard nemo eorum mundatus est. luc. 4. 27. vgl. io. 3. 32; 7. 19. nihein uuzago antphengi ist in sinemo fateruodile nemo propheta acceptus est in patria sua. luc. 4. 24; niouuiht mer tuot ir nihil amplius faciatis. luc. 3. 13; ni uuas uuiht gitanes factum est nihil. io. 1. 3; ni mag ther man iouuiht intphahen non potest homo accipere quidquam. io. 3. 27; nio in altere bist du ministra usw. nequaquam minima es usw. matth. 12. 6. Man beachte die Bemerkung Otfrieds: duo etiam negativi dum in latinitate rationis dicta confirmant, in huius linguae usu paene assidue negant, et quamvis hoc interdum praecavere valerem, ob usum tamen quotidianum, ut morum se locutio praebuit, dictare curavi. Grimm 3. 727. m h d. ich ensihe nihtes; daz nie nieman nihtes inne wart. Diez 3. 405. n h d. wenn doch kein Grab nicht wäre. Klopstock. • kein anderer hat es nie. Göthe. Häufig in der Volkssprache: du kannst wohl Töpfer werden, aber nie kein Maler nicht, pflegte Schadow talentlosen Schülern zu sagen. Die deutsche Sprache hält sich in der Verneinung von Haus aus zur griechischen, hat aber im Laufe der neuhoch- deutschen Zeit durch die lateinische Regel eine gegentheilige Einwirkung erfahren, die latei- nisch geschulten deutschen Schulmeister haben die angeborene deutsche Regel ausgetrieben, so

dass heute der gutgeschulte Mann darauf schwört, „keiner nicht“ könne ja bloss bedeuten „einer“ oder „jeder“, sei also unlogisch. Grimm, Wörterb. 5. 461—467. Wie in mehreren romanischen Sprachen, so ist auch im griechischen die Stellung der einfachen Negation und des negierenden Pronomens für den Sinn entscheidend, so dass der Satz: *αἱ δύο ἀποφάσεις μίαν κατάφασιν ἀποτελοῦσιν* nicht durchaus richtig ist: *οὐκ ἔστιν οὐδέν* bedeutet: nihil est und *οὐδέν οὐκ ἔστιν* nihil non est. Man vgl. it. non trovo veruno und sp. no importa nada.

Die Verdoppelung der Negation erklären manche dadurch, dass sie annehmen, *οὐδέν* erneuere und urgere in dem angeführten Beispiele den Begriff der einfachen Negation bloss in Beziehung auf den sonst noch darin enthaltenen Begriff. Krüger 2. Seite 308; andere, indem sie meinen, die nachfolgende Negation rufe die erste immer wieder in das Gedächtniss zurück. E. Koch, griech. schulgr. 306; andere endlich, indem sie sagen, dass manche Sprachen den negativen Sinn eines Satzes, noch bevor das Verbum ausgesprochen wird, anzeigen, und dass dessen ungeachtet das folgende Pronomen oder Adverbium ein verneinendes sein kann. Diez 3. 405; ähnlich stehe manchmal ein doppeltes *ἄν*, indem das erste die Modalität des Satzes von vor herein ankündige, das zweite meistens bei seiner Verbalform stehe. cyr. 1. 6. 13. Koch, griech. schulgr. 235. Im ngr. steht bei dem aus *καὶ ἕν εἰς* hervorgegangenen *κανεῖς*, eig. etwa einer und daher dem fz. aucun aus aliqui unus vergleichbar, natürlich die einfache Negation: mgr. *καὶν εἰς οὐ βλέπει* nemo videt. Die Verdoppelung der Negation findet auch in der Sprache der Zigeuner (Romsprache) statt: *niko ne*.

Einige Sprachforscher halten diese Verdoppelung für einen Pleonasmus: *usus praevaluit, ut vocibus per se iam negativis pleonastice subiungamus adhuc nie: nigdy ne dokazesz*. Linde, lex. sub. voce nie; derselben Meinung ist P. J. Šafárik, wenigstens hinsichtlich des *ni, ani: záporné ni, ani u slovesa záporné částečky, jakožto zbytečné, ne trpí*. počátk. 117; ebenso spricht sich Schweighaeuser 2. aus: *le peuple parle volontiers par pléonasmes: il accumule les expressions synonymes pour rendre sa pensée plus claire ou plus énergique, comme le prouvent ses locutions: monter en haut, descendre en bas, tomber par terre, et cent autres; auch andere haben in dieser Erscheinung einen Pleonasmus gesehen, wie er sich in der Volkssprache zu allen Zeiten und bei den verschiedensten Völkern finde. Rhein. Museum für Philologie. Neue Folge 2. 77. Die blosser Unentbehrlichkeit des *ne* im slavischen bei *nikъto, ničъto* usw. zeigt die Unrichtigkeit dieser Ansicht für die slavischen Sprachen, in denen durch diese Verdoppelung der Negation keinen Nachdruck verliehen wird. Der Wahrheit sehr nahe kam Schleicher, lit. Gramm. 326, indem er sagt, dass in dem Satze: *aš něko ne matau* nihil video, wo nihil das Object ist, auch nicht von einem positiven Sehen, sondern nur von einem Nichtsehen die Rede sein kann. Die Regel scheint hier zu allgemein gefasst zu sein, indem sie nur von jenen Sprachen gilt, die scheinbare Composita wie *nikъto, ničъto* usw. gebildet haben, und auch von diesen nur dann, wenn sie die bezeichneten Worte affirmativ auffassen: *asl. ničъto* ist nicht die Negation des *ѣto*, sondern es ist „das Nichts“, das Gegentheil von dem, was Etwas ist; dieses hat zur Folge, dass die Negation von *ničъto* sich auf dieses Wort beschränkt, daher das Verbum nicht negieren kann, welches demnach durch *ne* negiert werden muss. Zeitschr. 6. 314. Keine solche Composita finden sich im aind.; im lat. hat *nemo, nunquam* usw. nie affirmativen Sinn.*

21. Nicht nur erfordern die Verbindungen des *ni* mit dem Pronominalstamm *къ* die Negierung des Verbum finitum, sondern die bezeichneten Worte können wie im griechischen

in demselben Satze zu zweien, zu dreien usw. vorkommen und haben dann die Function der Pronomina indefinita anderer Sprachen. **asl.** *grobъ, vъ nemъže ne by niktože nikogdaže položenъ* μημα, οὐ οὐκ ἦν οὐδέπω οὐδεὶς κείμενος. luc. 23. 53.-nicol. **msl.** *grob, v kateri še nišče nej bil položen.* trub., genauer: *v kateri še nikoli nišče* usw.; *grob, v šterom je ešče nišče nigdar nej ležao.* hung.; *nišče mi nê nikoli nikjer nič kriviga storil.* met. 234. **bulg.** *grob, dëto nikoj nikoga ne bê ležal.* **serb.** *grob, u kome niko ne bijaše nikad metnut; nikto ničiega človëka da ne priimeto.* danič.-rječ.; *drugi nijedan nije znao ništa.* vuk. **čech.** *žádný toho z nich nikdež nižádnému ne pronášel.* pass.-zyk. 380; *žádný téměř na ně nikdá ne hleděl.* kom. **pol.** *nikt się niczego nie domyślał; nigdy m. jeszcze nic nigdzie ani nie widział ani słyszał.* mał. 255; *żadnych od żadnego za swoje usługi darow nie przyjmował.* Smith 225. **oserb.** *rov, ve kotrymž hišče nidy nihto né bješe ležal; ja né bych nidy nikomu ničo vzal.* schneid. 273. **nserb.** *rov, ve kotaremž hyšci nicht lažal né bješo.* lit. *kurrem' niekadôs ney wiens ne buwo gullëjës; kurëme dar nieks niekadôs ne buwo pãguldijtas.*

Vergleichung anderer Sprachen. Rumun. *mormãnt, ãu kare nimeni niči odatb nu fusese pus.* gr. οὐδεὶς πώποτε Σωκράτους οὐδὲν ἀσεβὲς οὐδὲ ἀνόσιον οὔτε πρᾶπτοντος οὔτε λέγοντος ἤκουσεν; τᾶλλα τῶν μὴ ὄντων οὐδενὶ οὐδαμῆ οὐδαμῶς οὐδεμίαν κοινωνίαν ἔχει. Die Negationen müssen indessen alle entweder οὐ oder μή enthalten. magy. *semmitabban, a' mit láttak vala, senkinek akkor nem mondának* nemini dixerunt in illis diebus quidquam ex his, quae viderant. luc. 9. 36. Dagegen lat. monumentum, in quo nondum quisquam positus fuerat; doch auch ausnahmsweise: *debat Epicrates nummum nullum nemini.* cic.; *nemini nihil boni facere; nemini nihil satis est.* Petronius. ags. *nân man denne man ne underfô no leng thonne threo niht keiner nehme keinen nie länger nicht auf* usw. Koch 2. 493.

22. Folgt auf einen negativen Satz wie *ne imamy, ne znaja, nêstb* ein Pronomen interrogativum mit dem Infinitiv, so ist eine indirecte Frage vorhanden; es kann jedoch statt des Pronomen interrogativum ein negierendes Pronomen folgen, der Sinn wird aber ein wesentlich anderer. **asl.** *ne imãštju emu čto vřzdati; ne imatb kbde glavy podbkloniti.* **msl.** *ti mu nêmaš kaj očitati* non babes, quod ei exprobres. met. 235. **kruss.** *ne maje čoho robyť* non habet, quod faciat. južnor.-skaz. 1. 105; *ne maje čoho do domu spišyť* non habet, cur domum festinet. 1. 208; *ne znaje ščo yz nym robyty* nescit, quid eo faciat. 1. 215; *kaša kypyl', ta ni čym* (asl. *nêstb čimb*) *dolyť* 1. 42; *jomu ni kudy chovaty s.* 1. 214; *ne bulo kudy jomu ut'ikaty* non erat, qua aufugeret. 1. 46. Affirmativ: *bude ščo posnidaty* erit, quod comedatur. 1. 110. vgl. os. 217. neben *tobi ne bude hde spočyty* wird auch gesagt: *nihde bude tobi spočyť.* južnor.-skaz. 1. 14. ebenso: *u jich ne bulo koho poslat'* und *u jich nikoho bulo poslat'* apud eos nemo erat, qui mitretur. 1. 19. *dovelo sa jim — nihde žyť* ihnen ist es ergangen, dass sie nirgends zu leben haben. 1. 139. **russ.** *gdë nêtb pravdy, tamb ne po što i dobra ždatb* ubi iustitia non est, ibi non est, cur boni quidquam exspectetur. dial.: das dialektische *ne po što* steht für *nêstb po čto* wie das schriftmässige *ne dlja čego* für *nêstb dlja čego*; *ne če dëlatb* non est, quod agatur. dial. **pol.** *niemam tu co robić.* łaz. 235; *nie mamy co czynić w naszym domu, albo raczej nie chcemy co czynić.* mał. 296; *tu niema co robić* neben dem affirmativen *tu jest co robić.* 348; *nie było przed kim wynurzyć uczuć moich.* ibid. **čech.** *ne máš se proč za ň báti;* dagegen **msl.** *ti mu nêmaš nič očitati* du bist nicht befugt ihm etwas vorzuhalten. met. 235.

23. Wie die Affirmation, so kann auch die Negation verstärkt werden. Die Verstärkung wird bewirkt a) durch Vergleichung mit Dingen von minimaler Quantität oder Qualität. **asl.** sind solche Verstärkungen wohl kaum nachweisbar: die asl. Denkmäler sind nicht volksthümlich.

msl. *rodovina ni bitve védila* die Verwandten wussten gar nichts. *ravn.* 2. 18; *bitva, betva* etwa Halm, eig. wohl Pflänzchen: Wurzel by fieri, crescere; *kar črhe ji ne odgovori* er antwortet ihr gar nichts *οὐδὲ γρῦ ἀπεκρίνατο.* *ravn.* 2. 245: *črha* der geringste Laut. **serb.** *ne vrijedi ni lule duhana* nicht eine Pfeife Tabak. *poslov.*; *ne vidi se prst pred okom* man sieht nicht den (eigenen) Finger vor dem Auge. *poslov.* **klruss.** *ny haryl'a my ne dal* er gab mir nicht einen Heller, gar nichts; so auch: *zlomanoho groša ne vart* einen verbogenen Groschen; *ny midjaka, ny šeljuha ne vart* keinen Schilling; *any polovy ne vart* eine Spreu; *ne postupył any na volos* um ein Haar; *any na krok* nicht einen Schritt; *any na pjad'* nicht um eine Spanne; *any za zub mu ne dal* nicht auf einen Zahn; *any kostočky mu ne dal* nicht einen Knochen; *ny krychôtky* auch nicht ein Krümchen; *any nuch tabaky* nicht eine Prise Tabak; *any pypku duhanu* nicht eine Pfeife Tabak; *any na kropľu vody mu ne daty*; *že bys' ša ny kus ne nahološoval* du sollst keinen Laut von dir geben. *kaz.* 43; *any kusnyk: ny za makove zerno mu ne dal* nicht ein Mohnkörnchen; *ne dostal any za naperstok*; *ny čornoho za nohtem mu ne dal*; *ny za synyj nohoť ne dal*; *any odrobyнку*; *any na palec*; *any na jazyk mu nyčoho ne daty*; *any slôvca, any pôl slova ne skazal* nicht ein Wörtchen, nicht ein halbes Wörtchen; *any solomky mu ne rušyl*; *any za špil'ky holovku* usw. **russ.** *cto u menja ostalo sč na volosč vlasti nadč vami* une ombre d' influence. *turg.* 146; *proku na volosč nêťč vč nichč.* *kryl.*; *ja ne tronulč ni volosa čužago dobra.* *pušk.*; *ni na volosč.* *vost.* 185; *obč atomč ni dudu.* *Dalč* 236. (vgl. *klruss.* *ny derevjanoho dudka ty ne dam*); *ni duchu.* *dial.*; *ni krapľja doždja ne byvalo.* *sof.*; *dlja togo slêpč plačetč, čto ni zgi ne viditč.* *Dalč* 127; *zgi božiej ne vidatč.* *dial.*; *zgi nêťč* es ist sehr dunkel. *dial.* (vgl. *pol.* *giez, gza* Bremse); *ni malo.* *vost.* 185. *bus.* 2. 316. **čech.** *jeho řeči za vlas ne rozuměješe* *kat.* 532; *ne otpovieš vlasem.* 2846; *těch novin nikomu ne zjeví za žádný vlásek.* 944. vgl. 1555; *ani za vlas nic; ne umí ani zbla* nicht einen Halm (*asl. stbĭlo*); *ne půjdu tam ani krok; ne umí ani za mák; ani za nehet; ani za palec; ani za prach: ani prášku; ani tak mnoho.* **pol.** *ani beczi popiołu; ani torby sieczki nie wart; nie zostawił żadnego szczątku; ni kaska; ni odrobiny; ni źdźbła.* *cieg.* 33; *ni dudu; i tyčka nie nę tantillum quidem; nie dał bym na to nic, abo szeląga, pieniążka.* *cnap.* **oserb.** *nie kiješka dřeva* nicht ein Stäubchen Holz; *vo tym nie proška nie vem.*

Solche Verstärkungen der Negation bieten die meisten Sprachen dar. *gr.* *ὑπνοῦ· οὐδὲ πασπάλη; οὐδὲ γρῦ.* *lat.* *non assis facere; ciccum non interduim; nec cicerim; dupondii non facio; flocci non facere; neque gutta certi consilii; non hettæ facere; neque proficit hilum; libella argenti; non micam panis habere; nux vitiosa, cassa; numquam pedem discedere; non pensi, non pili facere; ne pilo quidem minus me amabo; pluma haud interest; tribolum ne duis.* *Diez* 3. 413. 414. *Schweighaeuser* 66; ähnlich ist *ne tantillum quidem.* *it.* *cavolo, fava, fico, fiore, frullo (Quirl, Prudel), grano, mica, moco (Wicke), mollica (Krume), punto.* *Diez* 3. 412. 413. 415. *sp.* *agalla (Gallnuss), cabello, canavera (Schilf), dinero, erveja (Wicke), fava, grano, mijo (Hirse Korn), nuez forarada (ausgeackerte Nuss), paja (Strohalm), piñone (Flaum), uña (das schwarze des Nagels).* *Diez* 3. 415. *prov.* *aiguilent (Hagebutte), arenc (Häring), auriol (Goldammer), carbo, castanha, clavelh (Nagel), dat (Würfel), figa, gan (Handschuh), glan, notz, pailla, poma (Apfel), rusca de vern (Erlenrinde), soritz (Maus), uou (Ei).* *Diez* 3. 415. *afz.* *un ail, un besant, ung faus denier, une feuille, un fil de laine, un florin, une noix, un oeuf, un pain, un pogues (monnaie du Puy) usw.* *Schweighaeuser* 69. *nfz.* *brin (Faser, Halm): il n'y a brin; goutte: ne voir goutte; mie (mica): tu ne l'auras mie; mot: ne dire mot, pas (passus), point.* *Diez* 3. 427. *rum.* *nemic (ne mica).* *Diez* 3. 414. *churw.* *nagut*

(ne gutta). Diez 3. 414. Am häufigsten begegnen wir dieser Art die Negation zu verstärken im mhd., wo sie jedoch in der That in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts durch ihre zu häufige Anwendung abgeschmactt ward. Die hier vorkommenden Bilder sind: Bast, Beere, Bissen, Blatt, Bohne, Brot, Fuss, (daz er niemer fuoz von mir entwiche), grüz (Sand, Getreidekorn), Ei, Haar, Halm, Kicher, Kiel, Kohle, Laub, Laus, Linse, Milbe, Nagel, Nuss, Schlehe, Spanne, Spreu, Stängel, Staub, Stiel, Stroh, Tropfen, Wicke, wiht, enwiht, und kleine Münzen: Bapel, Hälbling, Pfenning usw. Zingerle, Über die bildliche Verstärkung der Negation bei mhd. Dichtern. Wien. 1862; om (Spreu). Pott 1. 410; für alle deutsche Sprachen Grimm 3. 278; für das ags. und engl. speciell Koch 2. 493; allgemein Pott 1. 410—412.

Die Verstärkung der Negation wird bewirkt b) durch Wiederholung der Negation, durch Deminution der negierenden Worte, durch Anwendung bestimmter affirmativer Ausdrücke, die nicht Sachen von minimaler Quantität oder Qualität bezeichnen. **asl.** *ne poklonjā sę imb bōhma* nullo modo eos adorabo. sup. 191. 6; *otōnādō ne svēsi* nullo modo comperies. 362. 10; *ni sluhomō hotjaše togo slyšati* nullo modo hoc audire volebat, eig. ne auditu quidem hoc audire volebat. vita - theod. 26. **msl.** *ne bō te konec ne minime peribis; ti nisi kratko nikar ta nar manši* nequaquam minima es. matth. 2. 6; *nekar se ne boj.* trub.: ne kar entspricht dem gr. μή τι. **serb.** *ni po što ne otvori.* **klruss.** *nyč nyčoho bol'se vže ne čuty.* fed'k. 58; *bohđaj, že m t'a buła nihdy nihdy ne vyd'ila.* pies. 2. 132; *nyhda nyč; nyhda šuha, šuha nyhda* (šuha ist magy. soha); *bo šče čoho z rodu ne bačyla.* južnor.-skaz. 1. 185; *ani svjaščena voda ne pomože* gar nichts, nicht einmal Weihwasser, wird helfen. pryp.; *zovsim ne baču.* južnor.-skaz. 1. 38; *ani vydkom ne vydaty, ani čutkom ne slychaty.* pryp.; *ne čyny jomu ničohošínko* thue ihm ja nichts. gen. 22. 12. (ničohošínko ist ein Deminutivum von ničyto aus ničego); *odna ot druhoji níkudy ní pōde* die eine verlässt die andere gar nicht. južnor.-skaz. 1. 165. Auch i et dient zur Verstärkung der Negation: *a to níkoly y ne čul* ne audivi quidem. južnor.-skaz. 1. 165; *choť jiji ničto y ne znal.* 1. 1491: i ne für ni. **russ.** *otnjudō ne; ni skolōko; ni čutō.* vost. 185; *ja ne boju sō ničēmō ničego; ja ne bljudu sō níkēmō níkogo* ich fürchte gar nichts usw. bus. 2. 316; *sdělalō li ty eto? níkakō nētō* nullo modo; *vidomō ne vidalō, slychomō ne slychalō.* Dal' 243; *ni vō žiznō, ni vō otrodō božij ne otdamō* für ni za čto na svētē. dial. **čech.** *zhola ne; o všem ne; nic na prosto: nic nicoucí* gar nichts (nicouci ist ein Deminutivum von nic). Ähnlich wird das affirmative nic verwendet: *bude nic píti* d. i. *ne bude píti zhola*; nemo wird durch *živá duše, živý duch* verstärkt: *ani živé duše, ani živého ducha tam ne bylo* es war keine lebendige Seele, kein lebendiger Mensch da: man vgl. damit mlat. ullus vivens homo, it. uomo vivente, fz. âme vivante, homme vivant und lat. nemo natus und gr. ἀνθρωπος πεφυκός. Diez 3. 416. **pol.** *w cale nic; przeningdy: bynajmniej nie bogaty; ja nie będę radził nic a nic.* mick.; *nic a nic nie robiła.* mał. 296; *nie może być nie; żadną miarą nie umrzecie śmiercią.* gen. 3. 4; *nie do rzeczy* minus exprimit quam *nic do rzeczy.* cnap. Man beachte den Unterschied zwischen *niczego się nie uczy* nihil discit und *nic się nie uczy* plané non discit. łaz. 265. Mit den oben angeführten **čech.** Ausdrücken vgl. *man žádná žyva dusza; żywy człowiek tam nie byl.* **oserb.** *nichtu nic, žádnyn nic* durchaus Niemand; *nidy na nidy, nidy nic, nidy na nidy nic* nimmermehr. **mserb.** *nikul za nikul nic* nimmermehr. lit. *nei girdėte ne girdėjom* stärker als nihil audivimus. schleich. 326; *nei žurėtė ne žur, nei atsakítė ne atsako* wörtlich: neque aspectu aspicit, neque responso respondet. ne ss. le tt. *ne biju nē* nequaquam fui. biel. 386; *tō ne būt ne darīšu* hoc nequaquam faciam. 387; *ne nēka ne tēica* plane nihil dixit. 388; *tas ne tik ne der* das taugt auch nicht so

viel, gar nichts. 388. gr. οὐδὲν ἤχθετο αὐτῶν πολεμούντων. xenoph. ; οὐδὲν τι durchaus nicht; θεοῖς τέθνηκεν οὗτος, οὐ κείνοισιν, οἱ. Krüger 2. 308. lat. thebani nihil noti sunt nicht im gerinsten. Pott 1. 403; nihil me fallis. it. niente non mi movo. sp. yo nada temo la muerte. Diez 3. 414. a gs. ne wêp thu nâ noli flere. luc. 7. 13. Koch 2. 493. a hd. ne tuele na ne tardaveris. Pott 1. 421. mhd. nihtes niht. a ind. *manjantê ghunâkšaram* sie achten das gleich einem durch einen Holzwurm im Holze hervorgebrachten Einschnitt. Pott 1. 411. vgl. mit Böhrtlingk-Roth 2. 887.

24. Wenn auf bezъ sine eine Negation folgt, so scheint in einer solchen Verbindung allerdings eine Verstärkung der Negation zu liegen. serb. *bez nikakva noža ni andžara*. pjes. 5. 383. klruss. *bješ volka beznevynno* lupum culpa vacuum verberas. južnor.-skaz. 1. 8. pol. *kto ź z nas bez żadnego grzechu?* neben dem schwächeren: *bez wszelkiego grzechu*. lett. *bez nekâ* sine ulla re, eig. sine nulla re; *bez nekâda drâuga* sine ullo amico. biel. 340. lat. sine nulla lege. Lucretius. it. senza dir niente. Diez 3. 411. afz. sans nul sejour. Diez 3. 426. n fz. sans nul doute neben sans aucun doute. Pott, Etym.forsch. 1. 346; sans nul égard pour nos scrupules. Béranger.

Zusatz zu 20 Seite 360.

Auch die Sprache der Zigeuner folgt hinsichtlich der Negation der slavischen Regel: *čak mán niko na kâmel te lén* wörtlich: nur mich Niemand nicht will zu nehmen. Müller, Rom-sprache 158; *hod' nâne le ništa* dass nicht war ihm nichts. 151; *aúka šúkâre n ũl'e níkaĵ* so schöne nicht wurden nirgends. 173; *me ná díkhjom šóha ásave šúkâri rúža* ich nicht gesehen habe nie eine so schöne Rose. 162.

Abkürzungen.

- | | |
|--|---|
| abaktr. altbaktrisch. | Cegielski, H., De negatione. Dissertatio. Berolini. 1840. |
| aengl. altenglisch. | chron. <i>Polnoe sobranie russkichô létopisej</i> . S. Peterburg. I. 1846. |
| ags. angelsächsisch. | Clemens, A., Walachische Sprachlehre. Hermannstadt. 1836. |
| ahd. althochdeutsch. | čech. čechisch. |
| a ind. altindisch. | dalm. Juri Dalmatin, Biblia. Wittemberg. 1584. |
| akt. <i>Akty odnosjaščija sja kô istorii zapadnoj Rossii</i> . S. Peterburg. 3 voll. 1846, 1848. | dial. dialektisch. Aus <i>Opytô oblastnago velikorusskago slovarja</i> . S. Peterburg. 1852. |
| and. altnordisch. | Diez, Fr., Grammatik der romanischen Sprachen. Bonn. 1856—1860. |
| asch. altsächsisch. | dioptr.-lab. Philippi Dioptra. Serb.-slov. Handschrift des XV. Jahrhunderts. |
| asl. altslovenisch. | engl. englisch. |
| assem. Evangelium Assemanianum. Altslov. Handschrift des X. Jahrhunderts. | fz. französisch. |
| beitr. Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung. | goth. gothisch. |
| biel. A. Bielenstein, Lettische Grammatik. Mitau. 1863. | hung. Mit diesem Zusatze bezeichne ich die aus Ungern stammenden neuslovenischen und kroatischen Denkmäler. |
| Bopp, F., Vergleichende Grammatik. Berlin. 1857—1861. | |
| br. <i>Bratrská biblí</i> . Aus Zikmund. | |
| bulg. bulgarisch. | |
| bus. <i>Th. Buslaevô, Istoričeskaja grammatika russkago jazyka</i> . Moskva. 1863. | |

- ir. irisch.
- jungm. J. Jungmann, *Slowník česko-německý*. W Praze. 1835.
- juš. Juškevič, J. A., *Litovskija narodnija pësnj. Zapiski imp. akad. naukž. Tomž XII.*
- južnor.-skaz. *Narodnija južnorusskija skazki. I. Izdalž I. Rudčenko. Kiev. 1869.*
- kat. *Život svatë Kateřiny. V Praze. 1860.*
- kaz. *Kazky zöbral Ihnatyj z Nyklovyc. L'vöv. 1861.*
- kir. *Pësnj sobrannyja P. V. Kirëevskimž. Moskva. 1861.*
- klruss. kleinrussisch.
- koch. Jan Kochanowski.
- Koch, C. Fr., *Historische Grammatik der englischen Sprache*. Weimar 1863.
- koł. *Kołomyjky i šumky sobral z ust naroda Ščastnyj Salamon. L'vöv. 1864.*
- Kom. Jan Amos Komenský. Aus Zikmund.
- (Kopitar, B.) *Grammatik der slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark*. Laibach. 1808.
- kotl. I. Kotlarevskij, *Eneida. S. Peterburg. 1808.*
- kul. P. Kuliš, *Zapiski o južnoj Rusi. S. Peterburg. 1856. 1857.*
- łaz. E. I. Łazowski, *Gramatyka języka polskiego. Lwow. 1861.*
- lett. lettisch.
- lit. litauisch.
- luč. *Hanibala Lučiča skladanja pisana 1495—1525. U Zagrebu. 1847.*
- Maetzner, E., *Französische Grammatik*. Berlin. 1856.
- magy. magyarisch.
- mał. A. Małeckj, *Gramatyka języka polskiego. Lwow. 1863.*
- małg. *Psalterz krolowej Małgorzaty. Wiedeń. 1834.*
- met. Franz Metelko, *Lehrgebäude der slovenischen Sprache*. 1825.
- meth. Vita S. Methodii in P. J. Šafařik's *Pamätky. V Praze. 1851.*
- mhd. mittelhochdeutsch.
- milad. D. i K. *Miladinovci, Bžlgarski narodni pësnj. V Zagreb. 1861.*
- mucz. J. Muczowski, *Gramatyka języka polskiego. W Krakowie. 1849.*
- ness. G. H. F. Nesselmann, *Wörterbuch der littauischen Sprache*. Königsberg. 1851.
- Nestor. *Chronica Nestoris*. Ed. Fr. Miklosich. Vindobonae. 1860.
- ngr. neugriechisch.
- nhd. neuhochdeutsch.
- nicol. *Nicoljско jevandjelje na svijet izdao Dj. Daničič. U Biogradu. 1864.*
- nserb. niederserbisch.
- nsl. neuslovenisch.
- op. *Opisanie slavjanskichž rukopisej sinodalnoj biblioteki. Moskva. 1855—1859.*
- os. M. Osadca, *Hramatyka ruskoho jazyka. V L'vovi. 1862.*
- oserb. oberserbisch.
- pent.-mih. Pentateuch. Serb.-slov. Handschrift des XVI. Jahrhunderts.
- pies. *Piesni ludu ruskiego v Galicyi. Zebrał Żegota Pauli. Lwow. 1839. 1840.*
- pjes. *Srpske narodne pjesme. Skupio ih i na svijet izdao Vuk Stef. Karadžič. U Beču. 1841—1862.*
- pjes.-juk. *Narodne pjesme skupio I. F. Jukič. U Osiëku. 1858.*
- pjes.-kač. *Vienac uzdarja narodnoga o A. Kačič-Miošiču. U Zadru. 1861.*
- pol. polnisch.
- Pott, A. F., *Etymologische Forschungen*. Lemgo und Detmold. 1859—1869.
- pov. *Slovenske povesti. Vyddvajü A. H. Škultety a P. Dobšinský. I. V Rožňave. 1858. V B. Štiavnici. 1859. 1860. Slovenskje povesti. Usporjadau a vidau J. Rimauskí. V Levoči. 1845.*
- prip. *Narodne pripovjedke skupio u i oko Varaždina M. K. Valjavec. U Varaždinu. 1858.*
- prov. provenzalisch.
- pryp. *Hałyckij pryrovídky i zahadky zöbranü H. Il'kevycem. U Vidny. 1841.*
- ravn. M. Ravnikar, *Zgodbe svetiga pisma. V Lublani. 1815. 1816.*
- rum. rumunisch.
- russ. russisch.
- ryb. *Pësnj sobrannyja P. N. Rybnikovymž. Moskva. I. 1861.*
- Schleicher, A., *Litauische Grammatik*. Prag. 1856.
- schneid. Fr. Schneider, *Grammatik der wendischen Sprache katholischen Dialects*. Budissin. 1853.
- Schweighaeuser, A., *De la négation dans les langues romanes du midi et du nord de la France*. Paris. 1852.
- seil. A. Seiler, *Kurzgefasste Grammatik der sorbenwendischen Sprache nach dem Budissiner Dialecte*. Budissin. 1830.
- serb. serbisch.
- slovak. slovakisch.
- Smith, C. W., *Grammatik der polnischen Sprache*. Berlin. 1864.

- sp. spanisch.
 sprichw. *Srpske narodne poslovice izdao ih Vuk Stef. Karadžić. U Beču. 1849.*
 sup. Monumenta linguae palaeoslovenicae e cod. suprasliensi ed. Fr. Miklosich. Vindobonae. 1851.
 svěd. *Knihy svědomí. Aus Zikmund.*
 šiš. Apostolus e codice monasterii Šišatovac edidit F. Miklosich. Vindobonae. 1853.
 trub. Primus Truber, Ta perui deil tiga nouiga testamenta. Tubingae. 1557.
 turg. I. Turgenevъ, Dymъ. Leipzig. 1868.
 us. Usus.
 vita-theod. Vita Theodosii. Russ.-slov. Handschrift aus dem XIII. Jahrhunderte. *Čtenija vž obščestvė istorii i drevnostej rossijskichъ. 1858. III.*
 volksl. Volkslieder.
 zik. V. Zikmund, *Skladba jazyka českého. V Litomyšli a v Praze. 1863.*
- žem. zemaitisch (samogitisch).
 Die nicht näher bezeichneten Bibelstellen habe ich aus folgenden Quellen entlehnt: asl. *Evangelium S. Matthaei. Edidit Fr. Miklosich. Vindobonae. 1856.* nsl. (hung.) *Nôvi zákon po Kúzmics Stevani. V Kőszegi. 1848.* bulg. *Novyj zavětъ. Carigradъ. 1866.* serb. *Sveto pismo staroga i novoga zavjeta. U Biogradu. 1868.* klruss. *Sejate pyśmo. Pečatano v-vi L'vovi kořtom i zachodom „Pravdy“. 1869.* Pentateuch. oserb. *Nowy testament. W Barlini. 1569.* nserb. *Nowy testament. Barlińu. 1860.* lit. *Naujas testamentas. Berlynė. 1865.* žem. (samogitisch) *Naujas testamentas. Berlynė. 1866.* rum. *Noul testament. Bukurești. 1867.* magy. *Szent biblia. Kőszegen. 1848.* ahd. *Ammonii Alexandrini quae et Tatiani dicitur harmonia evangeliorum. Viennae. 1841.*

I n h a l t.

1. Übersicht der Negationspartikeln in den arischen Sprachen.
 2. Pronominaler Ursprung des ne.
 3. Entstehung des ni aus ne.
 4. Verbindung des ne mit go, že und des ni mit že, dem Pronominalstamm kъ und dem Numerale jedinъ.
 5. Verschmelzung des ne mit den Verbalstämmen jes, imê usw. Erklärung des nê in nêkъto, nêčъto usw. aus ne vêmь.
 6. Verbindung des ne mit den Verben velê, sta usw.
 7. Verbindung des ne mit Nomina.
 8. Ursprung des žaden.
 9. Stellung des ne. Ne malo und andere Ausdrücke für „beinahe.“
 10. Ne nach den Verben des Hinderns und Fürchtens; nach drevlje und prêžde; nach den Ausdrücken für „bis“.
 11. Ne, ni als Bezeichnung des Vergleiches.
 12. Kъto ne, kъto ni wer immer.
 13. Ne fehlend nach ašte li und vor inače.
 14. Ni a) lat. neque.
 15. Ni b) lat. ne-quidem.
 16. Ni c) die einen ganzen Satz repräsentierende Negation.
 17. Ni—ni lat. neque—neque.
 18. Nikъto, ničъto usw. affirmativ.
 19. Wiederholtes ne bejaht.
 20. Nikъto, ničъto usw. negativ.
 21. Mehr als zwei Verbindungen des ni mit dem Stamm kъ.
 22. Ne imamъ čъto.
 23. Verstärkung der Negation.
 24. Bezъ mit ni kъ.
-



